This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

6 1109

46 1109

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Die

Sprachen der Germanen

in ihren

sämmtlichen Mundarten

dargestellt und erläutert

durch

die Gleichniss-Reden

vom

Säemanne und dem verlorenen Sohne,

samt

einer kurzen Geschichte des Namens der Teutschen

von

Radlof.

Frankfurt am Mayn 1817,

bey Heinrich Ludwig Brönner.

25/11 32
Мб 1109

J. F. Schollaert

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Die Sprachen der Germanen

in ihren

sämmtlichen Mundarten

dargestellt und erläutert

durch

die Gleichniss-Reden

vom

Säemanne und dem verlorenen Sohne,

samt

einer kurzen Geschichte des Namens der Teutschen

von

Radlof.

Frankfurt am Mayn 1817,
bey Heinrich Ludwig Brönner.

Die Sprachen der Germanen

in ihren

sämmtlichen Mundarten

dargestellt und erläutert

durch

die Gleichniss-Reden

vom

Säemanne und dem verlorenen Sohne,

samt

einer kurzen Geschichte des Namens der Teutschen

von

Radlof.

Frankfurt am Mayn 1817,

bey Heinrich Ludwig Brönner.

Die Sprachen der Germanen

in ihren

sämmtlichen Mundarten

dargeſtellt und erläutert

durch

die Gleichniſſ-Reden

vom

Säemanne und dem verlorenen Sohne,

ſamt

einer kurzen Geſchichte des Namens der Teutſchen

von

Radlof.

Frankfurt am Mayn 1817,
bey Heinrich Ludwig Brönner.

Die
Sprachen der Germanen
in ihren
sämmtlichen Mundarten
dargestellt und erläutert
durch
die Gleichniss-Reden
vom
Säemanne und dem verlorenen Sohne,
samt
einer kurzen Geschichte des Namens der Teutschen

von

Radlof.

Frankfurt am Mayn 1817,
bey Heinrich Ludwig Brönner.

Die Sprachen der Germanen

in ihren

sämmtlichen Mundarten

dargestellt und erläutert

durch

die Gleichniss-Reden

vom

Säemanne und dem verlorenen Sohne,

samt

einer kurzen Geschichte des Namens der Teutschen

von

Radlof.

Frankfurt am Mayn 1817,
bey Heinrich Ludwig Brönner.

Homer an die Griechen:

Nichts Ersprießliches ist Vielherrschaft;

Einer sey Herrscher,

Einer König.

Teutſchlandes

Hohen Amphiktyonen,

die zum

Neuen Bunde

ſich nun verſammelt,

in

tiefeſter Ehrfurcht

geweihet

von

dem Verfaſſer.

Vorrede.

War das einheitliche Teutschland voreinst das mächtigste Reich Europa's, sein Kayser das erste Oberhaupt der ganzen christlichen Welt, jeder Teutsche ein freyer und geachteter Bürger dieses allgesicherten Gesammt-Staates, seine Sprache die herrschende unter den mitlebenden allen: so drengen sich auch, in den heiligen Tagen des Neuen Bundes (καινη Διαθηκη) jedem sinnigen Vaterlandsfreunde die schwer-gewichtigen Fragen noch auf: »welche Völker sind denn auch teutschen Stammes? Wann, und wie fern haben sie wol, im Verlaufe mehrer Jahrhunderte, mit den stammländischen Mundarten verglichen, sich sprachlich von einander getrennet? Wie könnten sie endlich einander sich wiederum annähern?« und es muss ihm willkommen seyn, diese Fragen, nicht blos durch unsere, seit den Tagen der Spaltung oft namenlos verfälschte Geschichte, sondern vor Allem auch durch deutliche Vergleichungsstücke aus den einzelen Mundarten der, allen Stämmen gemeinsamen und unverfälschbaren Sprache,

deren Urkunden nicht selten um viele Jahrhunderte über die erstere hinausreichen, hier einigermaßen beantwortet zu finden.

Aber, welche Vergleichungsstücke wir hiezu erwählen? Etwa abgezogene Lehrsätze über die gesammten Sprach-Eigenheiten und Verwandtschaften, und also, wie künftig noch in der Allgemeinen Provinzen-Grammatik, eine Übersicht der besonderen Sprach-Regeln aller teutschen Mundarten? Oder mehr, einen Aushub mehrartiger Sprach-Proben aus den verschiedenen Mundarten und Zeiten, deren gleiche uns bereits Wilenbücher aus den ältesten Mundarten geliefert? Die einen wie die andern würden jedoch, in Beziehung auf obige Fragen, nicht sowol jeden gebildeten Leser ansprechen, der sich über die Grade der Verwandtheit oder der Verschiedenheit unserer Nachbar-Völker, ohne langes Untersuchen, gleichsam im Überblicken, belehren will, als, den eigentlichen Forscher und Gelehrten, dem abgezogene, übersichtliche Lehren des ersteren Werkes die willkommensten sind, und der zugleich die Mühe nicht scheuet, aus einem Werke der zweyten Art, über die immer anderen und anderen Wörter, Wendungen, Form- und Darstellungsweisen, die jenem nicht selten das rasche Fortlesen erschweren, ein eigenes Schluss-Urtheil sich vorzubereiten. Doch auch dem eigentlichen Forscher und Kenner kann an einer Zusammenstellung verschiedenartiger und ungleich-textiger Sprach-Proben nicht immer genügen. Sie zeigen

ihm nehmlich die Verschiedenheiten der Mundarten deutlicher, denn ihre Verwandtheiten, und veranlassen ihn dann, mit Kinderling irrig zu glauben: »die heutigen Mundarten seyen vormals eben so verschieden gewesen, wie sie, nach Jahrhunderten der staatischen Zertrenntheit, nunmehro es sind; doch habe im Mittel-Alter der Hochteutsche immer noch platt-teutsche Geforme, wie uf und us statt auf und aus (S. 52 fgg. und S. 81), welch' letztere jedoch, gleich anderen Voll-Lauten, sich erst späterhin aus den ersteren gestaltet, — seinen Reden und Schriften mit eingemengt.« Ganz anders verhält es sich aber mit zwey oder drey Musterstücken, die, in die Mundarten aller Zeiten und Landschaften getreu übersetzet werden. An solchen gleich-textigen Proben ersieht dann jeder Leser, ganz nach der Wirklichkeit, wie von Jahr'- zu Jahrhundert', die uralters einheitliche Sprache, gleich einem doppelstammigen Strahlenbaume des Nordlichtes, sich in immer mehr' und mehrere Stämme und Zweige zerspaltet, wie diese in den fernesten Sprossen sich mannichfach verwandeln, und an den End-Punkten den andern zuweilen so unähnlich werden, daß man sie, von dem einzelen Zweige aus betrachtet, oft kaum noch für Ausssprosse ein' und desselben Urstammes erkennet. Solcher gleich-textigen Musterstücke finden wir begreiflich, weder in den Schriften der älteren Reichs-Sprache, noch denen unserer vormaligen Schön-Darsteller und Dichter, sondern nur in der

deren Urkunden nicht selten um viele Jahrhunderte über die erstere hinausreichen, hier einigermaßen beantwortet zu finden.

Aber, welche Vergleichungsstücke wir hiezu erwählen? Etwa abgezogene Lehrsätze über die gesammten Sprach-Eigenheiten und Verwandtschaften, und also, wie künftig noch in der Allgemeinen Provinzen-Grammatik, eine Übersicht der besonderen Sprach-Regeln aller teutschen Mundarten? Oder mehr, einen Aushub mehrartiger Sprach-Proben aus den verschiedenen Mundarten und Zeiten, deren gleiche uns bereits Wilkenbücher aus den ältesten Mundarten geliefert? Die einen wie die andern würden jedoch, in Beziehung auf obige Fragen, nicht sowol jeden gebildeten Leser ansprechen, der sich über die Grade der Verwandtheit oder der Verschiedenheit unserer Nachbar-Völker, ohne langes Untersuchen, gleichsam im Überblicken, belehren will, als, den eigentlichen Forscher und Gelehrten, dem abgezogene, übersichtliche Lehren des ersteren Werkes die willkommensten sind, und der zugleich die Mühe nicht scheuet, aus einem Werke der zweyten Art, über die immer anderen und anderen Wörter, Wendungen, Form- und Darstellungsweisen, die jenem nicht selten das rasche Fortlesen erschweren, ein eigenes Schluss-Urtheil sich vorzubereiten. Doch auch dem eigentlichen Forscher und Kenner kann an einer Zusammenstellung verschiedenartiger und ungleich-textiger Sprach-Proben nicht immer genügen. Sie zeigen

ihm nehmlich die Verschiedenheiten der Mundarten deutlicher, denn ihre Verwandtheiten, und veranlassen ihn dann, mit Kinderling irrig zu glauben: »die heutigen Mundarten seyen vormals eben so verschieden gewesen, wie sie, nach Jahrhunderten der staatischen Zertrenntheit, nunmehro es sind; doch habe im Mittel-Alter der Hochteutsche immer noch platt-teutsche Geforme, wie uf und us statt auf und aus (S. 52 fgg. und S. 81), welch' letztere jedoch, gleich anderen Voll-Lauten, sich erst späterhin aus den ersteren gestaltet, — seinen Reden und Schriften mit eingemengt.« Ganz anders verhält es sich aber mit zwey oder drey Musterstücken, die, in die Mundarten aller Zeiten und Landschaften getreu übersetzet werden. An solchen gleich-textigen Proben ersieht dann jeder Leser, ganz nach der Wirklichkeit, wie von Jahr'- zu Jahrhundert', die uralters einheitliche Sprache, gleich einem doppelstammigen Strahlenbaume des Nordlichtes, sich in immer mehr' und mehrere Stämme und Zweige zerspaltet, wie diese in den fernesten Sprossen sich mannichfach verwandeln, und an den End-Punkten den andern zuweilen so unähnlich werden, daß man sie, von dem einzelen Zweige aus betrachtet, oft kaum noch für Aussprosse ein' und desselben Urstammes erkennet. Solcher gleich-textigen Musterstücke finden wir begreiflich, weder in den Schriften der älteren Reichs-Sprache, noch denen unserer vormaligen Schön-Darsteller und Dichter, sondern nur in der

er aber den Samen auswarf, fiel einiges davon auf
5. den Reen [1]: das fraſſen die Vögel. Einiges fiel auf
Orte, wo wegen des felſigten Bodens zu flach gepflüget
war, das ging zwar geſchwind auf, allein es verdarb
6. auch gleich [2], ſobald es die Sonne drückte, weil es
7. nicht tief genug Wurzel hatte. Einiges fiel auf die
Seite des Ackers, wo vorher Dornen geſtanden hat-
ten, deren Wurzeln noch tief in der Erde ſtacken; das
muſte erſticken, weil die Dornen zugleich mit hervor-
8. trieben. Einiges aber fiel auf die Orte des Ackers, wo
das Erdreich rein und der Boden tief genug war: das
trug denn ſehr reichlich; manches Korn dreyßig, man-
ches ſechzig, manches auch hundertfältig.

Anmerkungen.

[1]) Zu Halle in Sachſen, des Überſetzers Wohnorte, ſpricht man landſchaftlich der Reen ſt. der Rain; auch
[2]) gleich ſt. ſogleich, nur landſchaftlich.

Was der Eine dieſer Überſetzer zu wenig, hat der Andere zu viel; jener giebt uns nur eine kurze Inhalts-Anzeige, und dieſer einen weitläufigen Amtsbericht.

Die Heilige Schrift, verdeutſcht durch Ignaz Weitenauer. Augsb. 1777. 8.

Marc. 4.

V. 3. Höret, und ſehet: ein Säemann gieng aus, ſeinen
4. Samen auszuwerfen. Da er nun ſäet, fällt ein Theil
darneben auf den Weg, und wird von den zufliegenden
5. Vögeln der Luft aufgefreſſen. Ein Theil fiel auf einen
ſteinichten Grund, da es nicht viel Erde hatte: der
gieng ſchnell auf, weil er nicht tief in dem Boden
6. lag. Bey hoher Sonne aber ward er erhitzet; und

7. weil er keine Wurzel hatte, vertrocknete er. Ein anderer Theil fiel in Dörner, welche aufwuchsen, und den Samen erstickten, daß keine Frucht daraus ward.
8. Letztlich fiel ein Theil in gute Erde, daraus keimete und wuchs Frucht; hier dreißigfältig, dort sechzigfältig, anderswo hundertfältig.

Anmerkungen.

Diese Übersetzung des berühmten Jesuiten Weitenauer — von dem wir unter Anderm ein bekanntes Sechs-Sprachen-Werk (Hexaglotton), und Bemerkungen über die teutsche Sprache (nach Gottsched) besitzen — erreicht von Vorne her ein weder den Griech. Text, noch auch Luther's Übersetzung, an Einfachheit und Lebendigkeit, woran besonders V. 3, das weitläufige »seinen Samen auszuwerfen,« V. 4. das müßige »der Luft,« und die Verwandlung der Thatform (des Activs) in die Leideform, und V. 7 das bezügliche »welchen Schuld seyn mögen. »Darneben« V. 4. ist auch minder edel, als daneben; V. 5. »hier hat es nicht viel Erde,« st. hier ist nicht ꝛc. gilt nur für landschaftlich. Das obertent. Boden in dieser Bedeutung βάθος γῆς (Tiefe der Erde), beweiset abermals die Verwandtschaft unserer Sprache mit der Griechischen; V. 6. »bey hoher Sonne,« ein edler, obertent. Ausdruck.

Die heilige Schrift. Neuerdings übersetzt von Heinrich Braun. Nürnberg. 1786.

Marc. 4.

V. 3.-4. Höret! es gieng ein Säemann zu säen aus. Da er aussäete, fiel ein Theil davon auf den Weg hin, und die Vögel der Luft kamen, und fraßen ihn auf.
5. Ein anderer Theil fiel auf einen steinigten Grund, wo

er aber den Samen auswarf, fiel einiges davon auf
5. den Reen [1]): das frassen die Vögel. Einiges fiel auf Orte, wo wegen des felsigten Bodens zu flach gepflüget war, das ging zwar geschwind auf, allein es verdarb
6. auch gleich [2]), sobald es die Sonne drückte, weil es
7. nicht tief genug Wurzel hatte. Einiges fiel auf die Seite des Ackers, wo vorher Dornen gestanden hatten, deren Wurzeln noch tief in der Erde stacken; das muste ersticken, weil die Dornen zugleich mit hervor-
8. trieben. Einiges aber fiel auf die Orte des Ackers, wo das Erdreich rein und der Boden tief genug war: das trug denn sehr reichlich; manches Korn dreyßig, manches sechzig, manches auch hundertfältig.

Anmerkungen.

[1]) Zu Halle in Sachsen, des Übersetzers Wohnorte, spricht man landschaftlich der Reen st. der Rain; auch [2]) gleich st. sogleich, nur landschaftlich.

Was der Eine dieser Übersetzer zu wenig, hat der Andere zu viel; jener giebt uns nur eine kurze Inhalts-Anzeige, und dieser einen weitläuftigen Amtsbericht.

Die Heilige Schrift, verdeutscht durch Ignaz Weitenauer. Augsb. 1777. 8.

Marc. 4.

V. 3. Höret, und sehet: ein Säemann gieng aus, seinen
4. Samen auszuwerfen. Da er nun säet, fällt ein Theil darneben auf den Weg, und wird von den zufliegenden
5. Vögeln der Luft aufgefressen. Ein Theil fiel auf einen steinichten Grund, da es nicht viel Erde hatte: der gieng schnell auf, weil er nicht tief in dem Boden
6. lag. Bey hoher Sonne aber ward er erhitzet; und

7. weil er keine Wurzel hatte, vertrocknete er. Ein anderer Theil fiel in Dörner, welche aufwuchsen, und den Samen erstickten, daß keine Frucht daraus ward.
8. Letztlich fiel ein Theil in gute Erde, daraus keimete und wuchs Frucht; hier dreißigfältig, dort sechzigfältig, anderswo hundertfältig.

Anmerkungen.

Diese Übersetzung des berühmten Jesuiten Weitenauer — von dem wir unter Anderm ein bekanntes Sechs-Sprachen-Werk (Hexaglotton), und Bemerkungen über die teutsche Sprache (nach Gottsched) besitzen — erreicht von Vorne herein weder den Griech. Text, noch auch Luther's Übersetzung, an Einfachheit und Lebendigkeit, woran besonders V. 3, das weitläufige »seinen Samen auszuwerfen,« V. 4. das müßige »der Luft,« und die Verwandlung der Thatform (des Activs) in die Leideform, und V. 7 das bezügliche »welchen« Schuld seyn mögen. »Darneben« V. 4. ist auch minder edel, als daneben; V. 5. »hier hat es nicht viel Erde,« st. hier ist nicht ꝛc. gilt nur für landschaftlich. Das oberteut. Boden in dieser Bedeutung βάθος γῆς (Tiefe der Erde), beweiset abermals die Verwandtschaft unserer Sprache mit der Griechischen; V. 6. »bey hoher Sonne,« ein edler, oberteut. Ausdruck.

Die heilige Schrift. Neuerdings übersetzt von Heinrich Braun. Nürnberg. 1786.

Marc. 4.

V. 3.-4. Höret! es gieng ein Säemann zu säen aus. Da er aussäete, fiel ein Theil davon auf den Weg hin, und die Vögel der Luft kamen, und fraßen ihn auf.
5. Ein anderer Theil fiel auf einen steinigten Grund, wo

25/11 32
Мб 1109

J. F. Schollaert

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

19

Die Sprachen der Germanen

in ihren

sämmtlichen Mundarten

dargestellt und erläutert

durch

die Gleichniss-Reden

vom

Säemanne und dem verlorenen Sohne,

samt

einer kurzen Geschichte des Namens der Teutschen

von

Radlof.

Frankfurt am Mayn 1817,
bey Heinrich Ludwig Brönner.

Homer an die Griechen:

Nichts Ersprießliches ist Vielherrschaft;

Einer sey Herrscher,

Einer König.

Teutſchlandes

Hohen Amphiktyonen,

die zum

Neuen Bunde

ſich nun verſammelt,

in

tiefeſter Ehrfurcht

geweihet

von

dem Verfaſſer.

Vorrede.

War das einheitliche Teutschland voreinst das mächtigste Reich Europa's, sein Kayser das erste Oberhaupt der ganzen christlichen Welt, jeder Teutsche ein freyer und geachteter Bürger dieses allgesicherten Gesammt-Staates, seine Sprache die herrschende unter den mitlebenden allen: so drengen sich auch, in den heiligen Tagen des Neuen Bundes (καινη Διαθηκη) jedem sinnigen Vaterlandsfreunde die schwer-gewichtigen Fragen noch auf: »welche Völker sind denn auch teutschen Stammes? Wann, und wie fern haben sie wol, im Verlaufe mehrer Jahrhunderte, mit den stammländischen Mundarten verglichen, sich sprachlich von einander getrennet? Wie könnten sie endlich einander sich wiederum annähern?« und es muss ihm willkommen seyn, diese Fragen, nicht blos durch unsere, seit den Tagen der Spaltung oft namenlos verfälschte Geschichte, sondern vor Allem auch durch deutliche Vergleichungsstücke aus den einzelen Mundarten der, allen Stämmen gemeinsamen und unverfälschbaren Sprache,

deren Urkunden nicht selten um viele Jahrhunderte über die erstere hinausreichen, hier einigermaßen beantwortet zu finden.

Aber, welche Vergleichungsstücke wir hiezu erwählen? Etwa abgezogene Lehrsätze über die gesammten Sprach-Eigenheiten und Verwandtschaften, und also, wie künftig noch in der Allgemeinen Provinzen-Grammatik, eine Übersicht der besonderen Sprach-Regeln aller teutschen Mundarten? Oder mehr, einen Aushub mehrartiger Sprach-Proben aus den verschiedenen Mundarten und Zeiten, deren gleiche uns bereits Willenbücher aus den ältesten Mundarten geliefert? Die einen wie die andern würden jedoch, in Beziehung auf obige Fragen, nicht sowol jeden gebildeten Leser ansprechen, der sich über die Grade der Verwandtheit oder der Verschiedenheit unserer Nachbar-Völker, ohne langes Untersuchen, gleichsam im Überblicken, belehren will, als, den eigentlichen Forscher und Gelehrten, dem abgezogene, übersichtliche Lehren des ersteren Werkes die willkommensten sind, und der zugleich die Mühe nicht scheuet, aus einem Werke der zweyten Art, über die immer anderen und anderen Wörter, Wendungen, Form- und Darstellungsweisen, die jenem nicht selten das rasche Fortlesen erschweren, ein eigenes Schluss-Urtheil sich vorzubereiten. Doch auch dem eigentlichen Forscher und Kenner kann an einer Zusammenstellung verschiedenartiger und ungleich-textiger Sprach-Proben nicht immer genügen. Sie zeigen

ihm nehmlich die Verschiedenheiten der Mundarten deutlicher, denn ihre Verwandtheiten, und veranlassen ihn dann, mit Kinderling irrig zu glauben: »die heutigen Mundarten seyen vormals eben so verschieden gewesen, wie sie, nach Jahrhunderten der staatischen Zertrenntheit, nunmehro es sind; doch habe im Mittel-Alter der Hochteutsche immer noch platt-teutsche Geforme, wie uf und us statt auf und aus (S. 52 fgg. und S. 81), welch' letztere jedoch, gleich anderen Voll-Lauten, sich erst späterhin aus den ersteren gestaltet, — seinen Reden und Schriften mit eingemengt.« Ganz anders verhält es sich aber mit zwey oder drey Musterstücken, die, in die Mundarten aller Zeiten und Landschaften getreu übersetzet werden. An solchen gleich-tertigen Proben ersieht dann jeder Leser, ganz nach der Wirklichkeit, wie von Jahr'- zu Jahrhundert', die uralters einheitliche Sprache, gleich einem doppelstammigen Strahlenbaume des Nordlichtes, sich in immer mehr' und mehrere Stämme und Zweige zerspaltet, wie diese in den fernesten Sprossen sich mannichfach verwandeln, und an den End-Punkten den andern zuweilen so unähnlich werden, daß man sie, von dem einzelen Zweige aus betrachtet, oft kaum noch für Ausssprosse ein' und desselben Urstammes erkennet. Solcher gleich-tertigen Musterstücke finden wir begreiflich, weder in den Schriften der älteren Reichs-Sprache, noch denen unserer vormaligen Schön-Darsteller und Dichter, sondern nur in der

Sprache des Gottesthumes, nehmlich der Bibel, da einzig diese, seit dem Jahr 360, in die jedesmal öffentliche und gemeinsame teutsche Sprache, so wie in alle Haupt-Mundarten derselben, und nunmehr — durch die segenreichen Bemühungen Angelländischer Bibel-Gesellschaften, — in beynahe alle Sprachen der Erde übertragen worden; deren Inhalt auch, als dem gebildeten Leser von Jugend auf bekannt, das Lesen und Verstehen der Proben aus den entferntesten Mundarten, noch ungemein erleichtert. Diese Probestücke lassen uns nun, selbst die Grade der Verwandtschaft und der Verschiedenheit, in den einzelen Wörtern wie ganzen Formweisen, gleichsam mit einem Blicke überschauen; sie lassen die allmählichen Sprach-Veränderungen einer ganzen Völkerschaft, — noch deutlicher und für uns lehrreicher, denn die mehrern Ausgaben der Werke eines Schriftstellers, seine allmählichen Verbesserungen, — vor unseren Augen entstehen, und erhellen endlich uns oft, — was auf andere Art nur selten zu erwirklichen, — ein Heer dunkeler, oft misverstandener, und neuerhin als zwecklos geächteter Formen, die mitunter wol gar (wie S. 243 das Wort Aupt) manchen Lichtstrahl durch die Nacht unserer Urgeschichte verbreiten. — Vater Unser, dergleichen schon Adelung im Mithridates geliefert, sind freylich zu solchen Vergleichungen nicht sonderlich passend: sie bestehen aus nur wenigen, zum Theil entsinnlichten Wörtern, erlauben noch wenigere, nur ein-

tönige Formweisen und Wendungen, und sprechen dazu, wegen ihres heiligen Inhaltes, für unseren Sprachzweck, den Leser nicht genug an. Überdieß ist auch die altzeitliche Schreibweise dieser Gebete, zu oft in die neuere ganz umgeändert, daher sie auch zu Belegstücken der Schreib-Geschichte, als eines Theiles der Sprach-Geschichte, nur selten dienen können.

Von weit größerer Fruchtbarkeit für diese Vergleichungen, sind aber einzele Erzählungen der Bibel, und zugleich anziehend für jeden denkenden und fühlenden Menschen, jene einfachen Gleichniß-Reden, wodurch der göttliche Christus voreinst so viele entsinnlichten Lehren seinem Volke lebendig versinnlichte, wodurch er so wunderſam und unfehlbar die Herzen desſelben gewann, und die sogar der schlichte Landmann, dem man dieſelben hochteutsch vorlieſet, gar leicht in seiner Mundart uns nachzuerzählen vermag. Die Zusammenbringung einer beträchtlichen Anzahl solcher Vergleichungsstücke ist jedoch mit vielen, und nicht leicht zu hebenden Schwierigkeiten verbunden. Der Sammler derſelben kann nehmlich weder alle Bücherſäle in und außerhalb Teutschland, wo die älteren Uberſetzungen einzeln zerstreuet liegen, noch auch die einzelen Landschaften so lange unterſuchend bereiſen, bis er, der eigenen Sprechweiſe dieſer gemäß, ſelbſt zu schreiben vermag, oder, bis er den einzelen Kundigen herausfindet, der ihm das Hochteutsche richtig darein überſetzt. Auch ist die Mundart einer jeden Gegend,

ja schon jedes größeren Ortes, gradweise so verschieden, daſs sie bald der bücherlichen, bald der eigentlich gemeinen Sprache sich annähert; daher man nicht selten von Sprach-Freunden, welche ein' und derselben Mundart gleich kundig sind, Übersetzungen erhält, die einander, zumal bey dem groſsen Mangel an vorhandenen Sprach-Zeichen*), nicht wenig zu widersprechen scheinen. Vorherige Besprechungen über diese Punkte, sind überdieſs, bey der groſsen Entferntheit nicht immer möglich; und ein Wunder, wie voreinst bey der, bis auf den einzelen Buchstaben sich gleichlautenden Übersetzung durch die siebenzig Dollmetscher, dürfen wir in unsern Tagen wol nicht mehr erwarten. Was nun unter diesen Verhältnissen, in der einen oder der anderen Hinsicht geschehen konnte, ist für diese Sammlung geschehen. Mehrere der neuen Übersetzungen sind

*) Da ungeachtet der schätzbaren Vorarbeiten eines Sheridan, v. Kempelen, Löbel u. A., die Natur der menschlichen Sprachlaute noch keineswegs so genau untersuchet ist, daſs man, wie Verf. es mehrmals öffentlich wünschte (Obert. Lit. Z. 1811, Nr. 175, S. 388) auch die Grade ihrer Veränderungen — deren unser a allein auf achte zählet, — so bestimmt, wie die eines Ton-Werkzeuges anzugeben vermöchte; so konnte auch von einem vollständigen Zeichenthume für dieselben, hier nicht die Rede seyn. Des Verfassers, schon vor vielen Jahren unternommener Versuch, auch den Redesang (Accent) durch Noten zu bezeichnen, fand zwar den Beyfall einer bekannten Gelehrten-Gesellschaft, doch keine Unterstützung. Möge es darum genügen, daſs einsweilen nur etliche Haupt-Veränderungen der Sprach-Laute durch Zeichen angedeutet wurden.

beynahe so frey, wie sie selbst Christus, hätte er sich dieser Mundart bedient, erzählet haben würde; andere dagegen halten mehr das Mittel; einzele aber — deren sehr achtenswerthen Urhebern die Zwecke des Herausgebers nicht bekannt waren, — sind näher an die Worte gebunden, jedoch so, dass sie, unserem Plane nicht fremd, noch zur Probe-Darstellung des sogenannt Körperlichen der Sprache hier dienen können. (Nur zu ängstliche Übertragungen, die uns nicht blos Wortlaut durch Wortlaut übersetzten, sondern sogar, nach dem hochteutschen Muster, den Mundarten manche, ihnen erweislich fehlenden Kasus, Zeitformen und Fügungen anbildeten, glaubten wir weglassen zu müssen.) Wir sind nehmlich vest überzeugt, dass Dasjenige, was man gemeinlich »Geist der Sprache« nennt, sich nicht allein durch die eigenthümliche Bedeutung der Wörter, deren Fügung und die Darstellungsweise bekunde, sondern auch durch den äußeren Stoff, also deren körperliche Bestandtheile, die denn, sprachwissenschaftlich beurtheilet, bald vollkommen erscheinen, bald mangelhaft, oder tonkunstlich gemessen, miss- oder wohllautend; eben so vest aber auch, dass zu einem vollkommenen Inneren ein vollkommenes Äußeres, ein, mit demselben im Einhall stehender Körper nebst passenden Umgebungen gehöre, weil ohne diese das Innere weder in seiner Würde äußerlich erscheinen, noch auch, im Ganzen genommen, sich vollkommen entfalten und gestalten kann. Mögen darum Italier und

Gallier, — die kein bedeutendes Stück aus einer der sogenannt todten Sprachen in ihre lebendig-todten vollkommen zu übertragen vermögen, — so manche ihrer Schrift-Werke uns als klassisch vorrühmen: jeder teutsche Gelehrte wird immer, ohne ihren sonstigen Werth zu verkennen, laut dagegen behaupten: »die Schrift-Werke der Alten stehen darum noch viel höher, weil der Bau ihrer Sprachen weit vollkommener war.« Wörtliche Übersetzungen in die Mundarten durften wir demnach um so weniger zurücklegen, wenn sie uns einen unserer Bücher-Sprache mangelnden Vorzug darzustellen, eine dunkele Sprachform dieser aufzuhellen, oder auch den Übergang der einen Mundart in die andere anzudeuten schienen.

So kurz nun die hier gewählten zwey Gleichniss-Reden an sich auch sind, und so wenig sie, — wie jeder andere beliebige Abschnitt der Bibel, — für sich allein schon hinreichen, uns alle Sprach-Eigenheiten und Darstellungsweisen der besonderen Mundarten zu versinnlichen*), oder alle Haupt-Veränderungen jedes Sprach-Zweiges zu veranschaulichen, und sogar die

*) Um jedoch den Sprach-Freunden auch Proben der mannichfaltigen und freyeren Darstellungsweisen zu geben, werden wir in Kurzem, noch vor dem Erscheinen der Provinzen-Grammatik, in einem Lustsaale der Mundarten, eine Anzahl bishero nicht allgemein bekannter Aufsätze und Gedichte liefern, die nach der Verwandschaft der Mundarten geordnet, und mit ganz kurzen Erklärungen versehen sind.

Geschichte desselben, bis in die Vorzeit hinab hier aufzuhellen: so reichen sie genüglich doch hin, in Beziehung auf die zuerst vorgelegten Fragen, einige der, allen Mundarten gemeinsame Hauptzüge deutlich zu zeigen, und uns zu beweisen, dass manche der Nachbar-Sprachen von unseren gemeinen Mundarten oft nicht viel mehr abweicht, als etwa das Bayerische von dem Schwäbischen, und dieses hinwieder von dem Sächsischen. Dass hiebey auf die ältere Geschichte jener Sprachen und Mundarten, deren teutschen Ursprung man neuerlich bezweifelt oder bestritten, weit mehr Rücksicht genommen worden, als, auf die unbezweifelt teutschen, lag schon in der Natur der obigen Fragen.

»Soll aber diese Vergleichung der Mundarten,« erinnert uns Hr. Bibliothekar Grimm, »zu fruchtbaren und neuen Ergebnissen führen, so muss die Sammlung in größter Fülle und Menge veranstaltet werden. Das Merkwürdige hangt hier meistentheils an lauter kleinen, leisen und nah verflochtenen Fäden; man kann den Strich der Mundarten Dörferweise verfolgen, und selbst an einzelen Orten wird sich Verschiedenes zeigen. Gut wäre es, wenn die gewählten Gleichnisse in wenigstens 500 Abänderungen und Abweichungen dargestellet würden, oder, wenn man zuerst ein einzeles Land, z. B. Franken, oder Westphalen mit allen Spiel-Arten seiner Sprache bearbeitet herausgäbe.« Müssten wir auch nun einräumen, — obschon diese

Vollständigkeit in unserem ersten Plane nicht lag, — dass der Vorrath der hier neu gesammelten Sprach-Proben, — nämlich außer einer beträchtlichen Anzahl nur nebenbey verglichener Stücke, 135 vollständige Abdrücke des Säemannes und 61 des verlorenen Sohnes, wogegen Adelung im Mithridates II., S. 167 bis 338, nur 88, größten Theils schon von Anderen gesammelte Vater Unser gab, noch keineswegs auslangend sey, uns alle Mundarten zu schildern, oder die allmählichen Übergänge und feineren Verbindungen derselben zu zeigen: so könnte doch dieses uns wol eben so wenig zum Tadel gereichen, als, im Jahrhundert' 16 dem Gerhard Merkator, dass sein Land-Charten-Atlass, als der erste jener Zeit, nicht schon damals die Vollständigkeit und Vollkommenheit der späteren Werke hatte, welche durch Beyträge vieler Einzelen, ja ganzer Gesellschaften und fürstlicher Unterstützer, — deren unsere Sprache sich nur selten erfreuete, — zu unseren Zeiten daraus hervorgiengen. Zwar wäre es leicht gewesen, dem vorliegenden Werke schon jetzo noch mehrere Vollständigkeit zu geben, da gelehrte und mundart-kundige Männer, aus Ängelland, Preußen, Niedersachsen, Österreich, Bayern, Schwaben, den Rheinlanden u. a. Landschaften, aus wahrem Vaterlandssinne sich zu neuen Beyträgen sehr bereitwillig erboten: allein, welcher Buchhändler dürfte es wol wagen, bevor er der Zustimmung der Lesewelt noch nicht versichert ist,

sogleich ein Werk von mehrern Bänden zu übernehmen? Indem wir also dem Herrn Verleger hiemit öffentlich danken, dass er eine Erweiterung des früher, bis S. 48, enger berechneten Werkes genehmigte, ersuchen wir zugleich alle Freunde der gemeinsamen Sprache, ihre ferneren Beyträge, zu einem etwanigen Nachtrags-Bändchen geneigtest uns aufzusparen *).

Der Grund zu einem, in der Folge-Zeit vollständigeren und vollkommneren Werke, ist einsweilen durch dieses gelegt. Unsere Sprach-Verwandten im Norden und Westen, Schweden, Dänen, Angelländer und Holländer, haben nun einige veste Vereinigungs-Punkte, woran sie künftig die Einzel-Sammlungen ihrer besondern Mundarten, zur Übersicht des ganzen Sprach-Stammes, noch anschließen; jeder teutschsinnige Vaterlandsfreund ersieht hier einen reichen Stoff, den er, entweder nach seiner ortlichen Mundart, oder auf Reisen nach denen anderer Landschaften, berichtigen, vermehren, oder erweitern kann; er darstellende Schriftner bemerkt, neben den überall hervorleuchtenden Beweisen darüber, »daß keine einzige unserer gemeinen Mundarten sich mit der Büchersprache zu messen vermag,« dennoch in den ein-

*) Die Buchhandlungen des Herrn Fleischmann in München, und des Herrn Vogel in Leipzig, werden, auf unsere Bitte, diese Beyträge der Verlagshandlung am sichersten übersenden.

zelen Mundarten gar manche empfehlbare Geforme und Formweiſen, die wol eher verdienten, in die allgemeine Sprache aufgenommen zu werden, als die bisherige Menge der todten, das innere Leben unſerer Sprache zerſtörenden Fremdheiten. Der forſchende Sprachfreund nimmt nicht ohne Verwunderung wahr, daſſ die häufigen, im Altteutſchen ſo ſeltenen Ziſchlaute, erſt an den Gränzen Frankreichs und Italiens beginnend, in dem mittleren Teutſchlande ſich mehr und mehr vermindern, und in dem niederen faſt gänzlich verlieren, zum offenbaren Beweiſe, daſſ ſie erſt aus Italien und Gallien nach Teutſchland, nicht aber aus dieſem nach Italien und Gallien gedrungen; er beurtheilet nun leicht die vernünftigen Zwecke, welche die früheren Verbeſſerer unſerer Schreibweiſe ſich vorgeſetzet, ſo wie die unbedachte Raſchheit einiger Neuerungs-Männer, die ganz unbekannt mit der Geſchichte und den Zwecken der Schreibung, alle diejenigen Schreib-Zeichen, die ihnen unverſtändlich, alſo auch überflüſſig ſind, uns geradezu hinwegbeſſern möchten; der kundige Lehrer endlich findet in dieſem Werke eine kurze und anſchauliche Darſtellung mehrer Haupt-Umwandelungen unſerer Sprache, nach allen Haupt-Mundarten und Zeiten, ſo daſſ er dasſelbe, theils zur Grundlage des Unterrichtes über die Geſchichte und die Verwandtſchaften unſerer Sprache, — beyde im Grunde doch eben ſo nöthig, wie der Unterricht über die Natur- und Erdbeſchreibung,

Lan-

Landes- und Völkerkunde, Landes- und Völkergeschichte, — theils auch zu neuen, hier noch zu besprechenden Sprach-Übungen gebrauchen kann. Wer nehmlich unser Teutschland nach mehrern Richtungen durchreiset, der wird auch bemerken, dass in mehreren Landschaften, und zwar nicht etwa nur in kleineren Orten und auf dem Lande, sondern sogar in berühmten Hauptstädten, der Zustand der teutschen Sprache gar kläglich, und die Kenntniss des vaterländischen Schriftenthumes, selbst unter den sogenannt gebildeten Klassen, erbärmlich ist. In mehrern Gegenden Preußens traf man unlängst noch Landleute, die so Wenig von dem reinen Hochteutsch verstunden, dass noch der verewigte Teller, in seinem Magazine für Prediger, ein sehr großes Verzeichniss von kernteutschen Wörtern mittheilte, die jeder Geistliche beym öffentlichen Vortrage, als dem Volke ganz unverständliche, zu vermeiden habe; in mehrern Gegenden des sonst so hellsinnigen und schriftkundigen Frankenlandes mehrere Orte, wo man die reinere Aussprache der Niedersachsen »verlachte,« gelehrte Schulen sogar, wo die Schüler mit dem Lehrer beynahe förmliche Bedingungen darüber abschlossen, »daß er von ihnen, außer dem Schul-Zimmer, die reine Aussprache des Hochteutschen doch ja nicht verlange, weil sie damit (also mit der Sprache des vormals so mächtigen Reiches und unserer Klassiker!), von älteren Mitschülern und ande-

ren Leuten nur aufgezogen würden;«*) nicht wenige Orte in Bayern, wo der Landmann, oft selbst die angeblich gebildete Städterinn, den Fremden, der nur die allgemeine Bücherſprache redet und verſtehet, für einen »verwünſchten Franzoſen« hält, dem ſie, bey jeden, nicht ſeltenen Sprach-Misverſtändniſſe, die ſchnippiſchen Worte zuwirft »Sie verſtènge (verſtehen) net dütſch!« Weiterhin auch Gotteshäuſer, ſelbſt in Hauptſtädten, wo man dem höheſten Weſen gerade das Schlechteſte Deſſen opfert, was man nur hat, nämlich ein vollendetes Kauderwälſch, das kein Teutſcher verſteht; gelehrte Geſellſchaften ſogar, wo bey Feyer-Verſammlungen zuweilen vier bis fünf, mitunter berühmte Redner, jeder mit einer anderen und immer roheren Mundart, nach einander auftreten, deren gleiche man ſonſt nur auf Puppen-Theatern und Dorf-Jahrmärkten vernimmt; man geräth zuweilen in die Kreiſe hoch angeſtelleter Schreib- und anderer Beamten, die bey einem Gehalte von 1800 bis 2000 Gulden und darüber, auf jeden würdigen Lehrer, dem in der Regel nur 4 bis 600 beſchieden ſind**), gleichſam als einen Abhangling,

*) Vergl. die Reviſion des Alphabets der Deutſchen, oder den deutſchen Antiſchlendrian ꝛc. Sulzbach 1801, S. 12 fgg.

**) Wie man daher in ſolchen Gegenden manche, ſo nöthige Verbeſſerung des öffentlichen Unterrichtes, nur aus dem Grunde zurückweiſen kann: »der Schulfond laſſe ſolche Ausgaben

gar vornehm herabblicken, und dennoch nicht selten glauben, »der Bücher-Verleiher, bey dem sie zuweilen ein Schriftlein lesen, mache die Bücher selbst;« oder, die von Schiller uns Nichts zu erzählen wissen, außer »er sey ein ganz guter Dichter gewesen, nur Schade, daß er den Streich gemacht, und als Husaren-Major nebst seinem ganzen Regimente dem Könige von Preußen auf- und davon, und wider die Franzosen marschirt sey;« von dem hohen Göthe nicht Mehr, als »er sey gewiss der Buch-Macher, der ehemals Faust's Höllenzwang an's Licht gestellet,« und hundert ähnliche Aberwitzigkeiten, von denen Verf. schon früher mehrere in einem eigenen Aufsatze*) zur Schau gestellet; man blickt endlich wol gar in höhere Zirkel von nur hoffähigen Personen, die oft keine einzige der alltäglichsten Zeitungen, richtig und rein vorzulesen im Stande sind, ja die nicht selten, wenn sie ein Mal zum teutschen Gespräche sich herablassen, in rohen Sprach-Formen mit den niedrigsten Stall-Bedienten wetteifern, und also ein neues Licht über den harten Ausspruch Kayser Karls V. (S. 32 und 383) uns aufstecken. Und Menschen dieser Art, die kaum den Namen der Halb-

---

nicht zu,« ist denn doch schwer zu begreifen; noch weniger aber, dass man dem Schulfond, zur Entschädigung gestattet, Unterrichtsbücher nachzudrucken!

*) Münchener Gesellschaftsblatt, 1815, Nr. 4.

Gebildeten verdienen, die in Zeiten, wo es galt, oft nicht ein Mal einen Aufsatz in der teutschen Sprache zu schreiben vermochten, — diese sollten es gleichwol vermögen, die Ehre unseres Vaterlandes und Schriftenthumes, wider das anmaßungenreiche Ausland je mit Ehren zu verteidigen?! —

Wie ganz anders, wenn anstatt der fremden Sprachen, die Sprache und das Schriftenthum des Vaterlandes zur Grundlage alles völkerschaftlichen Unterrichtes erwählet*), wenn sogar die jedesmalige Landes-Mundart mit darein gezogen, und der Schüler veranlasset würde, einige Aufgaben bald aus dieser in das Hochteutsche, bald aus diesem in jene zu übersetzen! Diese Übungen gewährten nicht allein dem Schüler manche Freude, weil sie ihm zeigen, wodurch denn der Ungebildete von dem Hoch-Gebildeten sich sprachlich unterscheidet, sondern auch dem Lehrer reiche Gelegenheit, denselben auf alle Mängel der niederen Mundart und die Vorzüge der allgemei-

*) Der berühmte und vielkundige K. Bayer. Ober-Schul- und Kirchenrath v. Stephani bemerkte unlängst hiezu: »Sie haben Recht, Übungen in der Mutterspräche sollten auch auf unseren Studien-Schulen mit mehrerem Fleiße und in größerem Umfange vorgenommen werden. Leider läßt aber das Übermaß von Übungen mit alten, fremden Sprachen das Studium der Mutterspräche nicht aufkommen, obgleich erst hiedurch die höheren Stände eine eigenthümliche klassische Bildung erhalten würden ff.«

nen Sprache aufmerksam zu machen, also beyde nun von einander sicher zu scheiden, und nun die Sprache der gebildeten Stände von allen Niedrigkeiten und Fehlern gehörig zu reinigen. (Nur von einer strengen Scheidung der höheren Sprache von der niederen, kann unter Vernünftigen die Rede seyn, nicht aber von einer Ausrottung der gemeinen Mundarten, diesen ewigen Lebensquellen unserer Bücher-Sprache.) Hier böte sich Gelegenheit im Überflusse dar, die Menge sinnverwandter Wörter gehaltlich gegen einander abzuwägen, z. B. in diesen Gleichniss-Reden die Wörter: Erbgut, Eigen, Vermögen, Heirathsgut s. f.; verschwenden, verthun, verprassen s. f.; erstecken, verdämpfen, verdrücken, quälen s. f.; gedeihen, empor wachsen, sich bestauden, bestocken s. f.; schauen, sehen, lugen, gucken s. f.; reichliche Gelegenheit ferner, die Menge der unbekannten, und unter dem niederen Volke immer mehr absterbenden kernteutschen Wörter, wie Reigen, Tonspiel, Gesäng u. a., auch dergleichen Formweisen, namentlich des Genitivs, des Imperfekts, des Konjunktivs, anstatt sie, als bereits unbekannt vermeiden und vernichten zu lehren, wieder neu zu beleben, und dadurch die allgemeine Sprache in dem Innersten unseres Volkes stärker und vester zu gründen; Gelegenheit endlich, den Übergang von den Volks-Mundarten zu dem Unterrichte in den verwandten Sprachen zu

bahnen, die mancherley Übersetzungen stylkundlich zu würdigen und — jedoch wozu einen so reichen Gegenstand hier ausführlicher beleuchten, den sprachkundige Erziehungs- und Unterrichtskenner wie Dolz, Glatz, Gutsmuths, v. Niethammer, Passow, Petri, Reinbeck, Seidenstücker, Schwarz, v. Stephani, v. Weiller, Zeune, u. A. zu beleuchten, am ersten berufen sind?

Schlüsslich dankt Verf. hier öffentlich noch den kundigen Männern, die aus reiner Liebe für die Sprache unseres Volkes, durch mundartliche Beyträge, die Herausgabe des vorliegenden Werkes ermöglichten; dankt, vor Allen, dem hochverehrten Herrn Geheimde-Rathe v. Ringel, auch dem allgefeyerten Dichter Matthison, so wie dem edelsinnigen Herrn Professor Lebret, die uns, als Vorstände der reichen Büchersäle zu München und Stuttgart, die freye Benützung ihrer Schriftenthums-Schätze so großsinnig gestatteten; zumeist aber der ewigen Vorsicht, die endlich uns Alle, nach so langen und schweren Jahren der schmachvollen Unterdrückung, der gesetzlosen Willkühr und der unglückseligen Zerspaltung, die Tage der gesetzlichen Freyheit, ja selbst den hehren Tag erleben ließ, an welchem die Edelsten des gesammten Väterlandes in der biedersinnigen Bundes-Stadt sich neu versammeln, um allen teutschen Stämmen eine allgemeine, und eng verbrüdernde

Verfaſſung*) zu gewähren; eine Verfaſſung, ohne die wir geſammt, auf Jahrhunderte hinaus, eben ſo unglücklich wären, wie jeder einzele Schriftſteller, der etwa, nach einer Zertrümmerung unſerer herrlichen Geſammtſprache, nur zu der engen Mundart ſeines Örtleins verurtheilet wäre; und ohne die jeder Fremde noch ferner mit Schiller über uns ausriefe:

»Deutſchland! aber wo liegt es? Ich weiß das Land nicht zu finden;
Wo das gelehrte beginnt, hört das politiſche auf.«

*) Unter anderen Schriften, worin die Wünſche ſo vieler Teutſchen hierüber ausgeſprochen ſind, vergleiche man jenes Ungenannten »Verſuch eines Entwurfs einer, den teutſchen Staaten angemeſſenen Verfaſſung. Frankf. a. M. 1816.«

Inhalt.

Erste Folge.

Die teutsche Sprache vom vierten bis zum vierzehnten Jahrhunderte.

Einleitung. . . . . S. 3 fg.
Alt-Gothisch. . . . . 8.
Alt-Sächsisch. . . . . 21.
Angel-Sächsisch. . . . . 28.
Alt-Fränkisch. . . . . 40.
Alt-Schwäbisch. . . . . 43 — 48.

Zweyte Folge.

Hoch-Teutsch.

A. Älteres Hoch-Teutsch, oder oberteutsche Bücher- und Kirchen-Sprache vom Jahre 1400 bis zum Jahre 1522. S. 49 — 57.

Der Säemann und der verlorene Sohn nach älteren Handschriften und Urkunden. . . . . 58 — 79.

B. Mittleres Hoch-Teutsch. Luther's und seiner Nachfolger Übersetzungen vom J. 1522 bis 1700. S. 80 — 116.

C. Neueres Hoch-Teutsch, vom Jahre 1700 bis 1810. 117 — 140.

Dritte Folge.

Stammgenoſſliche Mundarten und Sprachen des Nordlichen Teutſchlandes, im älteſten und weiteſten Sinne. . . . . S. 141.

A. Belgiſch, auch Nieder- oder Holländiſch; dazu Kreoliſch. . . . . 145 — 176.

B. Platt- oder Nieder-Teutſch im engeren Sinne, gewöhnlicher Niederſächſiſch oder Saſſiſch genannt. 177 — 202.

C. Däniſche oder Skandinaviſche Sprache. 203 — 227.

D. Schwediſch. . . . . 228 — 236.

E. Isländiſch. . . . . 237 — 252.

F. Angelländiſch. . . . . 253 — 266.

Vierte Folge.

Volks-Mundarten des mittleren und ſüdlichen Teutſchlandes. . . . . 267.

A. Oberſächſiſch, und Nordfränkiſch. 269 — 277.

B. Heſſiſche, und nachbarliche Mundarten. 278 — 290.

C. Rheinländiſch, und Schweiziſch. . 291 — 307.

D. Schwäbiſch, und Vorarlbergiſch. . 308 — 323.

E. (Süd- und Weſt-) Fränkiſch, und Oberpfälziſch. 324 — 343.

F. Bayeriſch. . . . . 344 — 369.

G. Salzburgiſch, Tiroliſch, und Öſterreichiſch. 370 — 387.

H. Anhang. Mittel- und Nord-Teutſche Mundarten. . . . . 388 — 415.

Übersicht
der
minder gewöhnlichen Schrift-Zeichen.

A. Von S. 8 bis 266:

Æ, æ, Angelsächs. und Dänisch st. Ä, ä; aa, Isländ. ein gedehntes a; Å, å, Mittellaut zwischen a und o; aü, in alt Ober-Rheinischen Drucken, oft richtiger statt unseres äu; c, im Angels. und Altbelgischen u. a. statt k; ð, in allen Angels. Wörtern, die im Niederteut. und Angell. ein t haben, anstatt dieses Lautes, hier aber, aus Mangel an Druckzeichen durch d ausgedruckt; d' statt der; e, in alten Drucken statt ä; é das helle, è das tiefe e; eü, auch ei, alt Obert. statt unseres eu; ß, Alt-Isländ. statt f; f, ehemals statt v; gg, Alt-Goth. st. ng; das gh ehemals im Holländ. das weiche g; ij, nachher ÿ, das gedehnte i zu Ende der Sylben, ganz unterschieden von dem Angels. ÿ, dem Nordischen ÿ, Latein. y statt unseres ü; j, im älteren Oberteut. das gedehnte Anfangs-i, nachher statt des Jota; m und n werden in alten Drucken durch einen Querstrich (¯) ober den Weiblauten bezeichnet: vō, hörēt statt vom, hörent; ø, Dänisch und Schwed. statt ö; ß, bis gegen das J. 1700, statt unseres misformigen ß; ů, statt des

alten uo, nachher û ſtatt ue; v, bis gegen das J. 1700 zu Anfang, früher auch in Mitte der Sylben ſtatt u; das v im Däniſchen, und das uu, Altfränk. und Altſächſ. ſtatt w; z, Altgoth., Holländ. und Angell. ſtatt des weichen ſ; im Altfränk. und Oberteut. ſtatt des harten End-s, des ß; cz, alt ſtatt tz.

B. Von S. 279 an bis zum Schluſſe.

Å wie oben; æ das tiefe ä, noch tiefer æ̀, å; dem a näher à; è, Mittellaut zwiſchen e und i; ȅ, Mittellaut zwiſchen e und ö; é und ȅ wie oben; o̊, ein Laut dem o näher, denn dem a; o^{u} (o̊^{u}), mehr o denn u; ů, mehr u denn o; der Querſtrich (¯) ober den Weiblauten, deutet die Dehnung derſelben an; der linkwärts geſenkte Halbkreiß (⁀) die Zuſammenziehung, ſo daß der Ton auf den erſten derſelben, oder rechtwärts geſenkt (⁀) auf den zweyten fällt; der Schlängelſtrich (˜), das in einen Naſenhall zerſtäubte End-n, und ober dem m̃ denſelben Naſenton; die kleiner gedruckten Buchſtaben werden (außer S. 297 und 322) mätter gehört, die größer gedruckten, ſtärker als gewöhnlich. Das ß iſt das ſogenannt harte ſ; das ſſ iſt das ſſ, wenn es am Schluſſe ſtehet, und alſo von erſterem ſehr verſchieden. Eine Unterſcheidung, die jedoch beym Abdrucke nicht immer beobachtet worden.

Erste Folge.

Die teutsche Sprache

vom

vierten bis zum vierzehnten

Jahrhunderte.

Die tonische Sprache

von

Zacharias Pierson Thrasher

Eine Folge

Einleitung.

In wie viele Stämme ein Volk sich nach und nach spalte, oder in wie viele Abtheilungen ein Land sich ordne: in so viele Mundarten trennt sich allmählig auch seine Sprechweise, die mit der Zeit, wenn die Sonderung dauernd wird, und der Volksstamm im Verkehre mit andern nur seine Mundart gebraucht, zu eigenen Sprachen erwachsen. Das Daseyn mehrerer Mundarten, unter den Stämmen des ältesten Teutschlands, beweiset sich schon aus den mancherley Umgestaltungen des einen und uralten Namens der Gothen oder Skythen, nämlich in des Pytheas (320 Jahre vor Christus) Juten (Jüten), Guttonen oder Kotini und Kossini, woran nachher noch die Katten oder Hessen sich reihen; sämmtlich nur Zweige jenes einen Stammvolkes, deren Namen durch die sehr gewöhnlichen Verwandlungen des g in j, oder in k, des s in t, des o in u, ü, oder in a, — wodurch sich noch heute unsere Mundarten, besonders des Südens von denen im Norden und im Westen unterscheiden, schon früh entstanden sind. Daß aber die gesammten Mundarten jener Zeiten, trotz der nachherigen Wanderung und der Sonderung der Stämme in ganz getrennte Staaten, immer nur, mindest bis zum Jahre 1000 nach Christus, Mundarten ein und derselben Sprache, und von einander nicht viel mehr unterschieden waren, als

etwa noch heute das gemeine Bayerische vom Schwäbischen, und dieses hinwieder vom Schweizischen, erhellet aus den schriftlichen Denkmälern jener Zeit, woraus die gleichartigen Probestücke hier mitgetheilet werden.

Die Teutschen jenes Zeitlaufes konnten sich also, bey ihrem viel häufigern Kriegsverkehre, und der Entbehrlichkeit fremder Sprachen, gegenseitig sehr leicht verstehen; ja die einwandernden Bekehrer, der Mundart eines Stammes mächtig, konnten ihre Lehren allen übrigen verständlich und ansprechend machen. So nahm der heil. Augustin, im Jahre 596 zur Bekehrung der Angelsachsen nach Angelland abgehend, teutsche Franken zu Lehrgehülfen mit; so predigte der heil. Wilibrord, in seiner Angelsächsischen Mundart, den Belgiern, den Urvätern der Holländer; so verbreitete der heil. Winfried, unser Bonifacius, der Sprache nach ein Angelsachse, nebst vielen gleichsprachigen Bekehrungsgehülfen, unter den Friesen, Thüringern, Hessen, Franken u. a., das Christenthum: und alle erfreuten sich eines mehr oder minder glücklichen Erfolges. Auch nannten die damaligen Germanen*), trotz ihrer Auswanderung in fremde Länder, ihrer Sonderung in ganz verschiedene Staaten, des uralten gemeinsamen Gottesthums (Religion) des Taut (seit 3300 vor Christus), und ihrer gemeinschaftlichen Abkunft eingedenk, ihre Sprache überall die teutsche; der Gothe nannte sie Theotisca, Theutisca, der Franke Theo-

*) Der Name Were, Wermann, woraus der Römer sein Germanus und der Galle sein Guerra formten (vergl. das folg. Probestück aus dem Altsächsischen), war nie ein Stammsname (nomen gentile), sondern ein Kriegsname (nomen militare), und keineswegs allen Teutschen, namentlich nicht den Gothen gemeinsam. Zu Ermangelung eines umfassendern behalten wir ihn jedoch in seiner weitesten Bedeutung einstweilen hier bey; zumal da auch der Name Teutsche, als ursprünglicher Religionsname, nicht auf alle Germanen paßt. Mehr hierüber in einer Urgeschichte der Teutschen.

tisca, theotisch, teutisch, oder zur jeweiligen Unterscheidung von der Sprache des andern Stammes, Gothica, Francica, und die gesammte Bekennerschaft der Lehren des Taut, Thiod; der Schwabe nannte sie unter seinen Kaysern: Tiutisca, tiutisch, tütisch, teutisch, und wohl gar, nach der platten Mundart, dütsch; der Nordenaus eingedrungene Bewohner der Normandie, Lingua Dacisca; ja noch führte die ganze Skandinavische Halb-Insel bis ins Jahrhundert 9, bey vielleicht allen Angelländischen Schriftstellern jener Zeit, den Namen Dacia, als wo noch immer, so wie in Schweden (Suio-Thiod) die Däutschen oder Dütschen, des Ptolemäus Daukionen wohnten; die Dautschen, eine Sprachform, die wir theils in älteren Bayerischen Urkunden bey Öfelius, theils in der Landsprache mancher Mayngegenden wieder finden. Daß auch selbst die Angelsachsen, vor ihrer Bekehrung, sich zu den Deutschen gezählet, beweiset, außer der Verwandtschaft ihrer Sprache, ihr uraltes und berühmtes Deus-bourgh oder Deutschburg, so wie die Tithica Vallis, der Tütsche Wall, eine ihrer Gränzbevestigungen wider die Schotten, worüber die Archæologia Britannica manche zwar künstliche, doch ganz unrichtige Erklärungen liefert; zwar nannten sie späterhin ihre Sprache nur die Anglische und die Sachsische, wie noch jetzo der Galle sie Sasgunach oder Salonach, aber erst dann, als zwischen den mächtigen Franken — deren Sprache durch das Auszeichnungswort Theotisca über alle anderen zu herrschen suchte — und den Sachsen die lange und blutige Eifersucht erwachte, und die freyen Inselherrscher dadurch den Gedanken entfernen wollten, als ob auch sie, gleich den meisten übrigen der damaligen Teutschen, Unterworfene der Franken seyen. So änderten auch damals ihre nächsten Verwandten und oft Beherrscher, die Bewohner der Skandinavischen Halb-Insel, den uralten und eigenthümlichen Namen Daci in Dani,

um nun gleichsam als Fremde, unter der Maske des Namens, sich jeder Verbindlichkeit gegen die Franken und das brüderliche Teutschland zu entziehen. (Vergl. den Abschnitt über die Dänische Sprache.)

Der größere, stillere Theil der frühesten Völkerstämme war indeß im alten Germanien zurückgeblieben, die urväterliche Sprache, im Norden dude, düde, dödesch, im Süden teutisch, teutsch, tütsch genannt, nach eigenen Ansichten bald verbessernd, bald öfter verschlechternd; der andere unternehmendere Theil war in der Fremde entweder als Eroberer untergegangen, wie die Gothen in Italien*), oder mit dem unterworfenen Volke endlich so ganz verschmolzen, daß von ihm beynahe nichts, außer sein alter Name noch fortdauert, wie eben die einst teutschen Franken in Gallien, nach ihnen sieghaft Franken-Reich benamet, und die kühnen Longobarden im Mayländischen, die beyde auf ihren Fehdegütern, dem Lohne ihrer Kriegsthaten sorgelos wohllebend, seit dem Jahrhundert 12, der eigenen teutschen vergessend, bewußtlos diejenige Sprache und Schrift annahmen, die der Lateingelehrte Priester ihnen unvermerklich einzuimpfen für gut gefunden. (In jenen Zeiten wurde demnach der Fränkische Adel von den unterworfenen Priestern geheim unterworfen, und gegen die neuen, von dem unterworfenen Volke zum Theil ausgestoßen. Die Verschmelzung war denn also nicht ganz innig gewesen.)

Je älter unsere schriftlichen Denkmäler sind, in desto größerer Vollkommenheit erglänzet darin die teutsche Sprache,

*) Von der Sprache der Gothen finden sich manche für die Geschichte oft beachtenswerthe Ueberbleibsel in der Spanischen Sprache, besonders aber in der Bayerischen und der Oesterreichischen Mundart; Ueberbleibsel, die wohl endlich gesammelt, gesichtet und mit denen, die bereits Jagemann aus dem Italiänischen zusammentrug, verglichen verdienten.

die nachher, von Jahrhundert zu Jahrhundert, einen Vorzug nach dem andern verliert. Noch hat der Gothe die eigene, sogar von Adelung (Mithridat. II. 186) verkannte Leideform (Passiv) auf n: weihan, heiligen, weihnan, geheiliget werden, die bereits dem Altfranken fremd geworden; doch hat er, mit diesem gemein, eine reiche und wohllautige Declination und Conjugation, wodurch alle Verhältniß- und Personfälle, die bey uns meist vieldeutig, oft alldeutig sind, genau gekennzeichnet waren; gemein mit ihm volllautige Stammwörter in Menge, an sich so reichhaltig, daß sie immer neue und neue Ableitewörter aussprossen, allein zum Unglück der Sprache, im Angelsächsischen und im Altschwäbischen (beydes sehr gemischte Mundarten) alle Bedeutung verlierend, in klang- und gehaltlose Klein- und Umlaute sich kläglich verschwächen.

Die Schreibweise der folgenden Sprachproben ist genau dieselbe wie in den vorhandenen Denkmälern, nur daß man, zur Erleichterung des Lesens und Verstehens, nach Adelung's Vorgange: „die neuere Großschreibung der Nannwörter, die nöthige Versabtheilung, oft auch unsere Interpunction, und die Unterscheidung des s vom ſ, des j vom i," dabey mit angewandt hat; leicht zu merkende Veränderungen jedoch gänzlich vermieden, wenn ein dergleichen Probestück zugleich als Probe der vormaligen Schreibweise dienen sollte. Eigentliche Druck- und Schriftproben erwartet hier Niemand.

ren Leuten nur aufgezogen würden;«*) nicht wenige Orte in Bayern, wo der Landmann, oft selbst die angeblich gebildete Städterinn, den Fremden, der nur die allgemeine Bücherſprache redet und verſtehet, für einen »verwünſchten Franzoſen« hält, dem ſie, bey jedem, nicht ſeltenen Sprach-Misverſtändniſſe, die ſchnippiſchen Worte zuwirft »Sie verſtèünge (verſtehen) net dütſch!« Weiterhin auch Gotteshäuſer, ſelbſt in Hauptſtädten, wo man dem höheſten Weſen gerade das Schlechteſte Deſſen opfert, was man nur hat, nämlich ein vollendetes Kauderwälſch, das kein Teutſcher verſteht; gelehrte Geſellſchaften ſogar, wo bey Feyer-Verſammlungen zuweilen vier bis fünf, mitunter berühmte Redner, jeder mit einer anderen und immer roheren Mundart, nach einander auftreten, deren gleiche man ſonſt nur auf Puppen-Theatern und Dorf-Jahrmärkten vernimmt; man geräth zuweilen in die Kreiſe hoch angeſtelleter Schreib- und anderer Beamten, die bey einem Gehalte von 1800 bis 2000 Gulden und darüber, auf jeden würdigen Lehrer, dem in der Regel nur 4 bis 600 beſchieden ſind **), gleichſam als einen Abhangling,

*) Vergl. die Reviſion des Alphabets der Deutſchen, oder den deutſchen Antiſchlendrian ꝛc. Sulzbach 1801, S. 12 fgg.

**) Wie man daher in ſolchen Gegenden manche, ſo nöthige Verbeſſerung des öffentlichen Unterrichtes, nur aus dem Grunde zurückweiſen kann: »der Schulfond laſſe ſolche Ausgaben

gar vornehm herabblicken, und dennoch nicht selten glauben, »der Bücher-Verleiher, bey dem sie zuweilen ein Schriftlein lesen, mache die Bücher selbst;« oder, die von Schiller uns Nichts zu erzählen wissen, außer »er sey ein ganz guter Dichter gewesen, nur Schade, daß er den Streich gemacht, und als Husaren-Major nebst seinem ganzen Regimente dem Könige von Preußen auf- und davon, und wider die Franzosen marschirt sey;« von dem hohen Göthe nicht Mehr, als »er sey gewiss der Buch-Macher, der ehemals Faust's Höllenzwang an's Licht gestellet,« und hundert ähnliche Aberwitzigkeiten, von denen Verf. schon früher mehrere in einem eigenen Aufsatze*) zur Schau gestellet; man blickt endlich wol gar in höhere Zirkel von nur hoffähigen Personen, die oft keine einzige der alltäglichsten Zeitungen, richtig und rein vorzulesen im Stande sind, ja die nicht selten, wenn sie ein Mal zum teutschen Gespräche sich herablassen, in rohen Sprach-Formen mit den niedrigsten Stall-Bedienten wetteifern, und also ein neues Licht über den harten Ausspruch Kayser Karls V. (S. 32 und 383) uns aufstecken. Und Menschen dieser Art, die kaum den Namen der Halb-

---

nicht zu,« ist denn doch schwer zu begreifen; noch weniger aber, dass man dem Schulfond, zur Entschädigung gestattet, Unterrichtsbücher nachzudrucken!

*) Münchener Gesellschaftsblatt, 1815, Nr. 4.

wepand, woher noch in dieser Sprache hymande, tremblande, twynclande und viele andere übrig sind.

V. 4. Wairthan, werden. — Fraiw, der Same; Nachkommenschaft; anscheinlich verwandt mit Frauja, der Herr, und unserer Frau, Herrinn. — sum, etliches, noch im Angelländ. some. — raithis, gerade, in der Pfalz noch: gerichts, in der Richtung; Angell. right. — gadraus, fiel, von driusan, fallen; Drus, Fall, Sturz. Am Niederrheine noch: drießen, fallen lassen; droß, gedrossen. Daher unser: Druse, statt: Hefe, (Niederfall). — Faur Wig, nach dem Griechischen: παρὰ τὴν ὁδόν; Angell. on oder by, welch letzteres durch die Schottischen Bekehrer sich nachher in die oberteutschen Übersetzungen eingeschlichen hat. — quiman, kommen, woher unser landschaftliches kwam statt: kam. — Fugls, der Vogel; Fuglos, die Vögel; niederteutsch de Vogels, Angelländ. the Fowls. — Fritan, fressen; niederteutsch: freten; fretun, fraßen; Angelländ. and fretten him. — Anthar, anderes, Angelländ. another.

V. 5. Staina-hamma, Stein-Platz, von Stains, der Stein; oberteutsch: Stain; und Haim, Wohnort, Ort. — Ut-than, hinaus; ut, aus. — Tharei, Angell. there. — Habaida, noch im Altschwäb. habete, statt hatte. — Airtha managa, Angelländ. many oder much Earth. — In thizei, Angelländisch: in oder for this (cause).

V. 6. At sunnin than urriunandin, wörtlich: bey der Sonnen aber aufgehender, d. i. bey aufgehender Sonne, ἡλίου δὲ ἀνατείλαντος; ein Versuch, die absoluten Genitive nachzubilden, so wie Matth. 8, 16: at andanahtja than waurthanamma, bey der gewordenen Nacht, da es nun Nacht geworden; und Cap. 17, 7: at thaim afgaggandam: bey ihnen fortgehenden, d. i. da sie fortgingen. —

Unte, späterhin: wanda, d. i. denn da, weil. — gathaursnoda, verdorrete; daher noch Angelländ. thirsty und to thirst.

V. 7. Hwapjan, afhwapjan, auslöschen, ersticken; afhwapnon, ersticken (ersteckt werden). — Akrs, der Acker; Akran, ntr., die Frucht; Elfsburgisch (in Schweden) Akarn, eine schöne uns mangelnde Form. Das Gemeinsächsische: die Ecker, Angelsächs. Ackern, die Eichel, sind vielleicht Abkömmlinge.

V. 8. Anstatt XXX, LX und C, stehen im Goth. Texte die Zahlbuchstaben L, I und R; worüber Hickes. Gramm. Anglosax. et Mösogoth. p. 34, und *Hare*, scripta Vers. Ulphil. illustr. p. 187 — 212 und Tab. III. ausführliche Erläuterung giebt.

Eine weitläufige Vergleichung der Gothischen Sprache mit der Angelländischen über diese Sprachprobe (Marc. 4, v. 1 — 11) lieferte William *Drake* in der Archaeologia Britannica, Vol. IX. Lond. 1789. 4. p. 332 — 361.

Alt-Gothisch.

(Eben daher.)

Der verlorene Sohn.

Luc. 15.

V. 11. Quath uththan. Manne sums aihta twans
Er sagte aber: der Menschen einer hatte zween
Sununs.
Söhne.

12. Jah quath sa jnhiza ize du Attin. Atta.
Und es sagte der jüngere derselben zum Vater: Vater,

gif mis. sei und-rinnai mis Dail aigins.
gieb mir was zukömmt mir zum eigenen Theile,
jah disdailida im Swes sein.
und (er) vertheilet ihnen Anwesen sein.

13. Jah afar ni managans Dagans. brahta sa
Und nach nicht vielen Tagen, brachte zu-
mana allata sa juhiza Sunus. jah aflaith in
sammen Alles der jüngere Sohn, und abging in
Land fairra wisando. jah jainar dista-
(ein) Land fern wesendes (seyendes), und dort ver-
hida thata Swes seinata libands ustiu-
schleuderte er das Eigene seines, lebend verschwen-
riba.
derisch.

14. Bi the than frawas allamma. warth
Da (er) aber verwar (leer war von) Allem, ward
Huhrus abrs and Gawi jainata. jah is du-
Hunger großer durch Gau jenes, und er be-
gann ala-tharba wairthan.
gann alldarbig (zu) werden.

15. Jah gaggands gahaftida sik sumamma
Und gehend verpflichtete (er) sich einem
Baurgjane jainis Gaujis. jah insandida
Bürger jenes Gaues, und (dieser) sandte
ina Haithjos seinazos haldan Sweina.
ihn, seiner Hayde (Feldes seines) (zu) hüten Schweine.

16. Jah gairnida sat itan Haurne.
Und (er) begehrte, sich satt (zu) essen der Hörner (Treber),
thoei matidedun Sweina. jah Manna imma
welche fraßen die Schweine, und der Mann (sie) ihm
ni gaf.
nicht gab.

17. Quimands than in sis. quath. Hwan filu
Kommend da in sich, sagte (er): Wie viele

Asnje Attins meinis Ufar-assau haband
der Ärnder Vaters meines (im) Überflusse haben
Hlaibe. ith ik Huhrau fraquistna.
(des) Brodes, aber ich (vor) Hunger verkomme.

18. Usstandands gagga du Attin meinamma. jah
Aufstehend gehe ich zu Vater meinem, und
quitha du imma. Atta. frawaurhta
sage zu ihm: Vater, ich verwirkte (miswirkte)
mis. in Himin. jah in Andwairthja thei-
mir gegen (den) Himmel, und in Gegenwart dei-
namma.
ner.

19. Jn thanaseiths ni im wairths. ei haitaidau
Nun seitdann nicht bin ich werth, daß ich heiße
Sunus theins. gatawei mik swe ainana
dein Sohn, thue (mache) mich so wie einen
Asnje theinaize.
der Ärnder deiner.

20. Jah usstandands quam at Attin seinamma.
Und aufstehend kam (er) zu Vater seinem.
nauh thannh than fairra wisandau gasahw
Noch diesen da fern wesenden ersah
ina Atta is. jah insleinoda. jah tragjands
ihn Vater sein, und erbarmte sich, und (hinzu) laufend
draus ana Hals is. jah kukida imma.
fiel (er) an den Hals sein, und küssete ihn.

21. Jah quath imma sa Sunus. Atta frawaurh-
Und (es) sagte ihm der Sohn: Vater, ich miswirk-
ta in Himin. jah in Andwairthja thei-
te vor (dem) Himmel, und vor Gegenwart dei-
namma. jah thanaseiths ni im wairths. ei
ner; und seitdann nicht bin ich werth, daß
haitaidau Sunus theins.
ich heiße Sohn dein.

25
4 32
Мб 1109

J. F. Schollae

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

9

Die

Sprachen der Germanen

in ihren

sämmtlichen Mundarten

dargestellt und erläutert

durch

die Gleichniss-Reden

vom

Säemanne und dem verlorenen Sohne,

samt

einer kurzen Geschichte des Namens der Teutschen

von

Radlof.

Frankfurt am Mayn 1817,

bey Heinrich Ludwig Brönner.

Die

Sprachen der Germanen

in ihren

sämmtlichen Mundarten

dargestellt und erläutert

durch

die Gleichniss-Reden

vom

Säemanne und dem verlorenen Sohne,

samt

einer kurzen Geschichte des Namens der Teutschen

von

Radlof.

Frankfurt am Mayn 1817,

bey Heinrich Ludwig Brönner.

Homer an die Griechen:

Nichts Ersprießliches ist Vielherrschaft;

Einer sey Herrscher,

Einer König.

Teutſchlandes

Hohen Amphiktyonen,

die zum

Neuen Bunde

ſich nun verſammelt,

in

tiefeſter Ehrfurcht

geweihet

von

dem Verfaſſer.

Vorrede.

War das einheitliche Teutschland voreinst das mächtigste Reich Europa's, sein Kayser das erste Oberhaupt der ganzen christlichen Welt, jeder Teutsche ein freyer und geachteter Bürger dieses allgesicherten Gesammt-Staates, seine Sprache die herrschende unter den mitlebenden allen: so drengen sich auch, in den heiligen Tagen des Neuen Bundes (καινη Διαθηκη) jedem sinnigen Vaterlandsfreunde die schwer-gewichtigen Fragen noch auf: »welche Völker sind denn auch teutschen Stammes? Wann, und wie fern haben sie wol, im Verlaufe mehrer Jahrhunderte, mit den stammländischen Mundarten verglichen, sich sprachlich von einander getrennet? Wie könnten sie endlich einander sich wiederum annähern?« und es muss ihm willkommen seyn, diese Fragen, nicht blos durch unsere, seit den Tagen der Spaltung oft namenlos verfälschte Geschichte, sondern vor Allem auch durch deutliche Vergleichungsstücke aus den einzelen Mundarten der, allen Stämmen gemeinsamen und unverfälschbaren Sprache,

deren Urkunden nicht selten um viele Jahrhunderte über die erstere hinausreichen, hier einigermaßen beantwortet zu finden.

Aber, welche Vergleichungsstücke wir hiezu erwählen? Etwa abgezogene Lehrsätze über die gesammten Sprach-Eigenheiten und Verwandtschaften, und also, wie künftig noch in der Allgemeinen Provinzen-Grammatik, eine Übersicht der besonderen Sprach-Regeln aller teutschen Mundarten? Oder mehr, einen Aushub mehrartiger Sprach-Proben aus den verschiedenen Mundarten und Zeiten, deren gleiche uns bereits Wilenbücher aus den ältesten Mundarten geliefert? Die einen wie die andern würden jedoch, in Beziehung auf obige Fragen, nicht sowol jeden gebildeten Leser ansprechen, der sich über die Grade der Verwandtheit oder der Verschiedenheit unserer Nachbar-Völker, ohne langes Untersuchen, gleichsam im Überblicken, belehren will, als, den eigentlichen Forscher und Gelehrten, dem abgezogene, übersichtliche Lehren des ersteren Werkes die willkommensten sind, und der zugleich die Mühe nicht scheuet, aus einem Werke der zweyten Art, über die immer anderen und anderen Wörter, Wendungen, Form- und Darstellungsweisen, die jenem nicht selten das rasche Fortlesen erschweren, ein eigenes Schluss-Urtheil sich vorzubereiten. Doch auch dem eigentlichen Forscher und Kenner kann an einer Zusammenstellung verschiedenartiger und ungleich-textiger Sprach-Proben nicht immer genügen. Sie zeigen

ihm nehmlich die Verschiedenheiten der Mundarten deutlicher, denn ihre Verwandtheiten, und veranlassen ihn dann, mit Kinderling irrig zu glauben: »die heutigen Mundarten seyen vormals eben so verschieden gewesen, wie sie, nach Jahrhunderten der staatischen Zertrenntheit, nunmehro es sind; doch habe im Mittel-Alter der Hochteutsche immer noch platt-teutsche Geforme, wie uf und us statt auf und aus (S. 52 fgg. und S. 81), welch' letztere jedoch, gleich anderen Voll-Lauten, sich erst späterhin aus den ersteren gestaltet, — seinen Reden und Schriften mit eingemengt.« Ganz anders verhält es sich aber mit zwey oder drey Musterstücken, die, in die Mundarten aller Zeiten und Landschaften getreu übersetzet werden. An solchen gleich-textigen Proben ersieht dann jeder Leser, ganz nach der Wirklichkeit, wie von Jahr'- zu Jahrhundert', die uralters einheitliche Sprache, gleich einem doppelstammigen Strahlenbaume des Nordlichtes, sich in immer mehr' und mehrere Stämme und Zweige zerspaltet, wie diese in den fernesten Sprossen sich mannichfach verwandeln, und an den End-Punkten den andern zuweilen so unähnlich werden, daß man sie, von dem einzelen Zweige aus betrachtet, oft kaum noch für Aussprosse ein' und desselben Urstammes erkennet. Solcher gleich-textigen Musterstücke finden wir begreiflich, weder in den Schriften der älteren Reichs-Sprache, noch denen unserer vormaligen Schön-Darsteller und Dichter, sondern nur in der

Sprache des Gottesthumes, nehmlich der Bibel, da einzig diese, seit dem Jahr 360, in die jedesmal öffentliche und gemeinsame teutsche Sprache, so wie in alle Haupt-Mundarten derselben, und nunmehr — durch die segenreichen Bemühungen Angelländischer Bibel-Gesellschaften, — in beynahe alle Sprachen der Erde übertragen worden; deren Inhalt auch, als dem gebildeten Leser von Jugend auf bekannt, das Lesen und Verstehen der Proben aus den entferntesten Mundarten, noch ungemein erleichtert. Diese Probestücke lassen uns nun, selbst die Grade der Verwandtschaft und der Verschiedenheit, in den einzelen Wörtern wie ganzen Formweisen, gleichsam mit einem Blicke überschauen; sie lassen die allmählichen Sprach-Veränderungen einer ganzen Völkerschaft, — noch deutlicher und für uns lehrreicher, denn die mehrern Ausgaben der Werke eines Schriftstellers, seine allmählichen Verbesserungen, — vor unseren Augen entstehen, und erhellen endlich uns oft, — was auf andere Art nur selten zu erwirklichen, — ein Heer dunkeler, oft misverstandener, und neuerhin als zwecklos geächteter Formen, die mitunter wol gar (wie S. 243 das Wort Auxt) manchen Lichtstrahl durch die Nacht unserer Urgeschichte verbreiten. — Vater Unser, dergleichen schon Adelung im Mithridates geliefert, sind freylich zu solchen Vergleichungen nicht sonderlich passend: sie bestehen aus nur wenigen, zum Theil' entsinnlichten Wörtern, erlauben noch wenigere, nur ein-

tönige Formweisen und Wendungen, und sprechen dazu, wegen ihres heiligen Inhaltes, für unseren Sprachzweck, den Leser nicht genug an. Überdieß ist auch die altzeitliche Schreibweise dieser Gebete, zu oft in die neuere ganz umgeändert, daher sie auch zu Belegstücken der Schreib-Geschichte, als eines Theiles der Sprach-Geschichte, nur selten dienen können.

Von weit größerer Fruchtbarkeit für diese Vergleichungen, sind aber einzele Erzählungen der Bibel, und zugleich anziehend für jeden denkenden und fühlenden Menschen, jene einfachen Gleichniß-Reden, wodurch der göttliche Christus voreinst so viele entsinnlichten Lehren seinem Volke lebendig versinnlichte, wodurch er so wundersam und unfehlbar die Herzen desselben gewann, und die sogar der schlichte Landmann, dem man dieselben hochteutsch vorlieset, gar leicht in seiner Mundart uns nachzuerzählen vermag. Die Zusammenbringung einer beträchtlichen Anzahl solcher Vergleichungsstücke ist jedoch mit vielen, und nicht leicht zu hebenden Schwierigkeiten verbunden. Der Sammler derselben kann nehmlich weder alle Büchersäle in und außerhalb Teutschland, wo die älteren Übersetzungen einzeln zerstreuet liegen, noch auch die einzelen Landschaften so lange untersuchend bereisen, bis er, der eigenen Sprechweise dieser gemäß, selbst zu schreiben vermag, oder, bis er den einzelen Kundigen herausfindet, der ihm das Hochteutsche richtig darein übersetzt. Auch ist die Mundart einer jeden Gegend,

ja schon jedes größeren Ortes, gradweise so verschieden, daſſ sie bald der bücherlichen, bald der eigentlich gemeinen Sprache sich annähert; daher man nicht selten von Sprach-Freunden, welche ein' und derselben Mundart gleich kundig sind, Übersetzungen erhält, die einander, zumal bey dem großen Mangel an vorhandenen Sprach-Zeichen*), nicht wenig zu widersprechen scheinen. Vorherige Besprechungen über diese Punkte, sind überdieſſ, bey der großen Entferntheit nicht immer möglich; und ein Wunder, wie voreinſt bey der, bis auf den einzelen Buchstaben sich gleichlautenden Übersetzung durch die siebenzig Dollmetscher, dürfen wir in unsern Tagen wol nicht mehr erwarten. Was nun unter diesen Verhältnissen, in der einen oder der anderen Hinsicht geschehen konnte, ist für diese Sammlung geschehen. Mehrere der neuen Übersetzungen sind

*) Da ungeachtet der schätzbaren Vorarbeiten eines Sheridan, v. Kempelen, Löbel u. A., die Natur der menschlichen Sprachlaute noch keinesweges so genau untersuchet ist, daſſ man, wie Verf. es mehrmals öffentlich wünschte (Obert. Lit. Z. 1811, Nr. 175, S. 388) auch die Grade ihrer Veränderungen — deren unser a allein auf achte zählet, — so bestimmt, wie die eines Ton-Werkzeuges anzugeben vermöchte; so konnte auch von einem vollständigen Zeichenthume für dieselben, hier nicht die Rede seyn. Des Verfaſſers, schon vor vielen Jahren unternommener Versuch, auch den Redesang (Accent) durch Noten zu bezeichnen, fand zwar den Beyfall einer bekannten Gelehrten-Gesellschaft, doch keine Unterstützung. Möge es darum genügen, daſſ einsweilen nur etliche Haupt-Veränderungen der Sprach-Laute durch Zeichen angedeutet wurden.

beynahe so frey, wie sie selbst Christus, hätte er sich dieser Mundart bedient, erzählet haben würde; andere dagegen halten mehr das Mittel; einzele aber — deren sehr achtenswerthen Urhebern die Zwecke des Herausgebers nicht bekannt waren, — sind näher an die Worte gebunden, jedoch so, dass sie, unserem Plane nicht fremd, noch zur Probe-Darstellung des sogenannt Körperlichen der Sprache hier dienen können. (Nur zu ängstliche Übertragungen, die uns nicht blos Wortlaut durch Wortlaut übersetzten, sondern sogar, nach dem hochteutschen Muster, den Mundarten manche, ihnen erweislich fehlenden Kasus, Zeitformen und Fügungen anbildeten, glaubten wir weglassen zu müssen.) Wir sind nehmlich vest überzeugt, dass Dasjenige, was man gemeinlich »Geist der Sprache« nennt, sich nicht allein durch die eigenthümliche Bedeutung der Wörter, deren Fügung und die Darstellungsweise bekunde, sondern auch durch den äußeren Stoff, also deren körperliche Bestandtheile, die denn, sprachwissenschaftlich beurtheilet, bald vollkommen erscheinen, bald mangelhaft, oder tonkunstlich gemessen, mis- oder wohllautend; eben so vest aber auch, dass zu einem vollkommenen Inneren ein vollkommenes Äußeres, ein, mit demselben im Einhall stehender Körper nebst passenden Umgebungen gehöre, weil ohne diese das Innere weder in seiner Würde äußerlich erscheinen, noch auch, im Ganzen genommen, sich vollkommen entfalten und gestalten kann. Mögen darum Italier und

Gallier, — die kein bedeutendes Stück aus einer der sogenannt todten Sprachen in ihre lebendig-todten vollkommen zu übertragen vermögen, — so manche ihrer Schrift-Werke uns als klassisch vorrühmen: jeder teutsche Gelehrte wird immer, ohne ihren sonstigen Werth zu verkennen, laut dagegen behaupten: »die Schrift-Werke der Alten stehen darum noch viel höher, weil der Bau ihrer Sprachen weit vollkommener war.« Wörtliche Übersetzungen in die Mundarten durften wir demnach um so weniger zurücklegen, wenn sie uns einen unserer Bücher-Sprache mangelnden Vorzug darzustellen, eine dunkele Sprachform dieser aufzuhellen, oder auch den Übergang der einen Mundart in die andere anzudeuten schienen.

So kurz nun die hier gewählten zwey Gleichniss-Reden an sich auch sind, und so wenig sie, — wie jeder andere beliebige Abschnitt der Bibel, — für sich allein schon hinreichen, uns alle Sprach-Eigenheiten und Darstellungsweisen der besonderen Mundarten zu versinnlichen*), oder alle Haupt-Veränderungen jedes Sprach-Zweiges zu veranschaulichen, und sogar die

---

*) Um jedoch den Sprach-Freunden auch Proben der mannichfaltigen und freyeren Darstellungsweisen zu geben, werden wir in Kurzem, noch vor dem Erscheinen der Provinzen-Grammatik, in einem Lustsaale der Mundarten, eine Anzahl bishero nicht allgemein bekannter Aufsätze und Gedichte liefern, die nach der Verwandtschaft der Mundarten geordnet, und mit ganz kurzen Erklärungen versehen sind.

Geschichte desselben, bis in die Vorzeit hinab hier aufzuhellen: so reichen sie genüglich doch hin, in Beziehung auf die zuerst vorgelegten Fragen, einige der, allen Mundarten gemeinsame Hauptzüge deutlich zu zeigen, und uns zu beweisen, dass manche der Nachbar-Sprachen von unseren gemeinen Mundarten oft nicht viel mehr abweicht, als etwa das Bayerische von dem Schwäbischen, und dieses hinwieder von dem Sächsischen. Dass hiebey auf die ältere Geschichte jener Sprachen und Mundarten, deren teutschen Ursprung man neuerlich bezweifelt oder bestritten, weit mehr Rücksicht genommen worden, als, auf die unbezweifelt teutschen, lag schon in der Natur der obigen Fragen.

»Soll aber diese Vergleichung der Mundarten,« erinnert uns Hr. Bibliothekar Grimm, »zu fruchtbaren und neuen Ergebnissen führen, so muss die Sammlung in größter Fülle und Menge veranstaltet werden. Das Merkwürdige hangt hier meistentheils an lauter kleinen, leisen und nah verflochtenen Fäden; man kann den Strich der Mundarten Dörferweise verfolgen, und selbst an einzelen Orten wird sich Verschiedenes zeigen. Gut wäre es, wenn die gewählten Gleichnisse in wenigstens 500 Abänderungen und Abweichungen dargestellet würden, oder, wenn man zuerst ein einzeles Land, z. B. Franken, oder Westphalen mit allen Spiel-Arten seiner Sprache bearbeitet herausgäbe.« Müssten wir auch nun einräumen, — obschon diese

Vollständigkeit in unserem ersten Plane nicht lag, — daſſ der Vorrath der hier neu gesammelten Sprach-Proben, — nämlich außer einer beträchtlichen Anzahl nur nebenbey verglichener Stücke, 135 vollständige Abdrücke des Säemannes und 61 des verlorenen Sohnes, wogegen Adelung im Mithridates II., S. 167 bis 338, nur 88, größten Theils schon von Anderen gesammelte Vater Unser gab, noch keineswegs auslangend sey, uns alle Mundarten zu schildern, oder die allmählichen Übergänge und feineren Verbindungen derselben zu zeigen: so könnte doch dieses uns wol eben so wenig zum Tadel gereichen, als, im Jahrhundert' 16 dem Gerhard Merkator, daſſ sein Land-Charten-Atlaſſ, als der erste jener Zeit, nicht schon damals die Vollständigkeit und Vollkommenheit der späteren Werke hatte, welche durch Beyträge vieler Einzelen, ja ganzer Gesellschaften und fürstlicher Unterstützer, — deren unsere Sprache sich nur selten erfreuete, — zu unseren Zeiten daraus hervorgiengen. Zwar wäre es leicht gewesen, dem vorliegenden Werke schon jetzo noch mehrere Vollständigkeit zu geben, da gelehrte und mundart-kundige Männer, aus Angelland, Preußen, Niedersachsen, Österreich, Bayern, Schwaben, den Rheinlanden u. a. Landschaften, aus wahrem Vaterlandssinne sich zu neuen Beyträgen sehr bereitwillig erboten: allein, welcher Buchhändler dürfte es wol wagen, bevor er der Zustimmung der Lesewelt noch nicht versichert ist,

sogleich ein Werk von mehrern Bänden zu übernehmen? Indem wir also dem Herrn Verleger hiemit öffentlich danken, dass er eine Erweiterung des früher, bis S. 48, enger berechneten Werkes genehmigte, ersuchen wir zugleich alle Freunde der gemeinsamen Sprache, ihre ferneren Beyträge, zu einem ewanigen Nachtrags-Bändchen geneigtest uns aufzusparen *).

Der Grund zu einem, in der Folge-Zeit vollständigeren und vollkommneren Werke, ist einsweilen durch dieses gelegt. Unsere Sprach-Verwandten im Norden und Westen, Schweden, Dänen, Angelländer und Holländer, haben nun einige veste Vereinigungs-Punkte, woran sie künftig die Einzel-Sammlungen ihrer besondern Mundarten, zur Übersicht des ganzen Sprach-Stammes, noch anschließen; jeder teutschsinnige Vaterlandsfreund ersieht hier einen reichen Stoff, den er, entweder nach seiner ortlichen Mundart, oder auf Reisen nach denen anderer Landschaften, berichtigen, vermehren, oder erweitern kann; der darstellende Schriftner bemerkt, neben den überall hervorleuchtenden Beweisen darüber, »daß keine einzige unserer gemeinen Mundarten sich mit der Büchersprache zu messen vermag,« dennoch in den ein-

*) Die Buchhandlungen des Herrn Fleischmann in München, und des Herrn Vogel in Leipzig, werden, auf unsere Bitte, diese Beyträge der Verlagshandlung am sichersten übersenden.

zelen Mundarten gar manche empfehlbare Geforme und Formweisen, die wol eher verdienten, in die allgemeine Sprache aufgenommen zu werden, als die bisherige Menge der todten, das innere Leben unserer Sprache zerstörenden Fremdheiten. Der forschende Sprachfreund nimmt nicht ohne Verwunderung wahr, dass die häufigen, im Altteutschen so seltenen Zischlaute, erst an den Gränzen Frankreichs und Italiens beginnend, in dem mittleren Teutschlande sich mehr und mehr vermindern, und in dem niederen fast gänzlich verlieren, zum offenbaren Beweise, dass sie erst aus Italien und Gallien nach Teutschland, nicht aber aus diesem nach Italien und Gallien gedrungen; er beurtheilet nun leicht die vernünftigen Zwecke, welche die früheren Verbesserer unserer Schreibweise sich vorgesetzet, so wie die unbedachte Raschheit einiger Neuerungs-Männer, die ganz unbekannt mit der Geschichte und den Zwecken der Schreibung, alle diejenigen Schreib-Zeichen, die ihnen unverständlich, also auch überflüssig sind, uns geradezu hinwegbessern möchten; der kundige Lehrer endlich findet in diesem Werke eine kurze und anschauliche Darstellung mehrer Haupt-Umwandelungen unserer Sprache, nach allen Haupt-Mundarten und Zeiten, so dass er dasselbe, theils zur Grundlage des Unterrichtes über die Geschichte und die Verwandtschaften unserer Sprache, — beyde im Grunde doch eben so nöthig, wie der Unterricht über die Natur- und Erdbeschreibung,

Lan-

Landes- und Völkerkunde, Landes- und Völkergeschichte, — theils auch zu neuen, hier noch zu besprechenden Sprach-Übungen gebrauchen kann. Wer nehmlich unser Teutschland nach mehrern Richtungen durchreiset, der wird auch bemerken, dass in mehreren Landschaften, und zwar nicht etwa nur in kleineren Orten und auf dem Lande, sondern sogar in berühmten Hauptstädten, der Zustand der teutschen Sprache gar kläglich, und die Kenntniss des vaterländischen Schriftenthumes, selbst unter den sogenannt gebildeten Klassen, erbärmlich ist. In mehrern Gegenden Preußens traf man unlängst noch Landleute, die so Wenig von dem reinen Hochteutsch verstunden, dass noch der verewigte Teller, in seinem Magazine für Prediger, ein sehr großes Verzeichniss von kernteutschen Wörtern mittheilte, die jeder Geistliche beym öffentlichen Vortrage, als dem Volke ganz unverständliche, zu vermeiden habe; in mehrern Gegenden des sonst so hellsinnigen und schriftkundigen Frankenlandes mehrere Orte, wo man die reinere Aussprache der Niedersachsen »verlachte,« gelehrte Schulen sogar, wo die Schüler mit dem Lehrer beynahe förmliche Bedingungen darüber abschlossen, »daß er von ihnen, außer dem Schul-Zimmer, die reine Aussprache des Hochteutschen doch ja nicht verlange, weil sie damit (also mit der Sprache des vormals so mächtigen Reiches und unserer Klassiker!), von älteren Mitschülern und ande-

ren Leuten nur aufgezogen würden;«*) nicht wenige Orte in Bayern, wo der Landmann, oft selbst die angeblich gebildete Städterinn, den Fremden, der nur die allgemeine Bücherſprache redet und verſtehet, für einen »verwünſchten Franzoſen« hält, dem ſie, bey jedem, nicht ſeltenen Sprach-Misverſtändniſſe, die ſchnippiſchen Worte zuwirft »Sie verſtèünge (verſtehen) net dütſch!« Weiterhin auch Gotteshäuſer, ſelbſt in Hauptſtädten, wo man dem höheſten Weſen gerade das Schlechteſte Deſſen opfert, was man nur hat, nämlich ein vollendetes Kauderwälſch, das kein Teutſcher verſteht; gelehrte Geſellſchaften ſogar, wo bey Feyer-Verſammlungen zuweilen vier bis fünf, mitunter berühmte Redner, jeder mit einer anderen und immer roheren Mundart, nach einander auftreten, deren gleiche man ſonſt nur auf Puppen-Theatern und Dorf-Jahrmärkten vernimmt; man geräth zuweilen in die Kreiſe hoch angeſtelleter Schreib- und anderer Beamten, die bey einem Gehalte von 1800 bis 2000 Gulden und darüber, auf jeden würdigen Lehrer, dem in der Regel nur 4 bis 600 beſchieden ſind**), gleichſam als einen Abhangling,

*) Vergl. die Reviſion des Alphabets der Deutſchen, oder den deutſchen Antiſchlendrian ꝛc. Sulzbach 1801, S. 12 fgg.

**) Wie man daher in ſolchen Gegenden manche, ſo nöthige Verbeſſerung des öffentlichen Unterrichtes, nur aus dem Grunde zurückweiſen kann: »der Schulfond laſſe ſolche Ausgaben

gar vornehm herabblicken, und dennoch nicht selten glauben, »der Bücher-Verleiher, bey dem sie zuweilen ein Schriftlein lesen, mache die Bücher selbst;« oder, die von Schiller uns Nichts zu erzählen wissen, außer »er sey ein ganz guter Dichter gewesen, nur Schade, daß er den Streich gemacht, und als Husaren-Major nebst seinem ganzen Regimente dem Könige von Preußen auf- und davon, und wider die Franzosen marschirt sey;« von dem hohen Göthe nicht Mehr, als »er sey gewiss der Buch-Macher, der ehemals Faust's Höllenzwang an's Licht gestellet,« und hundert ähnliche Aberwitzigkeiten, von denen Verf. schon früher mehrere in einem eigenen Aufsatze*) zur Schau gestellet; man blickt endlich wol gar in höhere Zirkel von nur hoffähigen Personen, die oft keine einzige der alltäglichsten Zeitungen, richtig und rein vorzulesen im Stande sind, ja die nicht selten, wenn sie ein Mal zum teutschen Gespräche sich herablassen, in rohen Sprach-Formen mit den niedrigsten Stall-Bedienten wetteifern, und also ein neues Licht über den harten Ausspruch Kayser Karls V. (S. 82 und 383) uns aufstecken. Und Menschen dieser Art, die kaum den Namen der Halb-

---

nicht zu,« ist denn doch schwer zu begreifen; noch weniger aber, dass man dem Schulfond, zur Entschädigung gestattet, Unterrichtsbücher nachzudrucken!

*) Münchener Gesellschaftsblatt, 1815, Nr. 4.

Gebildeten verdienen, die in Zeiten, wo es galt, oft nicht ein Mal einen Aufsatz in der teutschen Sprache zu schreiben vermochten, — diese sollten es gleichwol vermögen, die Ehre unseres Vaterlandes und Schriftenthumes, wider das anmaßungenreiche Ausland je mit Ehren zu verteidigen?! —

Wie ganz anders, wenn anstatt der fremden Sprachen, die Sprache und das Schriftenthum des Vaterlandes zur Grundlage alles völkerschaftlichen Unterrichtes erwählet*), wenn sogar die jedesmalige Landes-Mundart mit darein gezogen, und der Schüler veranlasset würde, einige Aufgaben bald aus dieser in das Hochteutsche, bald aus diesem in jene zu übersetzen! Diese Übungen gewährten nicht allein dem Schüler manche Freude, weil sie ihm zeigen, wodurch denn der Ungebildete von dem Hoch-Gebildeten sich sprachlich unterscheidet, sondern auch dem Lehrer reiche Gelegenheit, denselben auf alle Mängel der niederen Mundart und die Vorzüge der allgemei-

*) Der berühmte und vielkundige K. Bayer. Ober-Schul- und Kirchenrath v. Stephani bemerkte unlängst hiezu: »Sie haben Recht, Übungen in der Muttersprache sollten auch auf unseren Studien-Schulen mit mehrerem Fleiße und in größerem Umfange vorgenommen werden. Leider läßt aber das Übermaß von Übungen mit alten, fremden Sprachen das Studium der Muttersprache nicht aufkommen, obgleich erst hiedurch die höheren Stände eine eigenthümliche klassische Bildung erhalten würden ff.«

nen Sprache aufmerksam zu machen, also beyde nun von einander sicher zu scheiden, und nun die Sprache der gebildeten Stände von allen Niedrigkeiten und Fehlern gehörig zu reinigen. (Nur von einer strengen Scheidung der höheren Sprache von der niederen, kann unter Vernünftigen die Rede seyn, nicht aber von einer Ausrottung der gemeinen Mundarten, diesen ewigen Lebensquellen unserer Bücher-Sprache.) Hier böte sich Gelegenheit im Überflusse dar, die Menge sinnverwandter Wörter gehaltlich gegen einander abzuwägen, z. B. in diesen Gleichniss-Reden die Wörter: Erbgut, Eigen, Vermögen, Heirathsgut s. f.; verschwenden, verthun, verprassen s. f.; erstecken, verdämpfen, verdrücken, quälen s. f.; gedeihen, empor wachsen, sich bestauden, bestocken s. f.; schauen, sehen, lugen, gucken s. f.; reichliche Gelegenheit ferner, die Menge der unbekannten, und unter dem niederen Volke immer mehr absterbenden kernteutschen Wörter, wie Reigen, Tonspiel, Gesäng u. a., auch dergleichen Formweisen, namentlich des Genitivs, des Imperfekts, des Konjunktivs, anstatt sie, als bereits unbekannt vermeiden und vernichten zu lehren, wieder neu zu beleben, und dadurch die allgemeine Sprache in dem Innersten unseres Volkes stärker und vester zu gründen; Gelegenheit endlich, den Übergang von den Volks-Mundarten zu dem Unterrichte in den verwandten Sprachen zu

bahnen, die mancherley Übersetzungen stylkundlich zu würdigen und — jedoch wozu einen so reichen Gegenstand hier ausführlicher beleuchten, den sprachkundige Erziehungs- und Unterrichtskenner wie Dolz, Glatz, Gutsmuths, v. Niethammer, Passow, Petri, Reinbeck, Seidenstücker, Schwarz, v. Stephani, v. Weiller, Zeune, u. A. zu beleuchten, am ersten berufen sind?

Schlüsslich dankt Verf. hier öffentlich noch den kundigen Männern, die aus reiner Liebe für die Sprache unseres Volkes, durch mundartliche Beyträge, die Herausgabe des vorliegenden Werkes ermöglichten; dankt, vor Allen, dem hochverehrten Herrn Geheimde-Rathe v. Ringel, auch dem allgefeyerten Dichter Matthison, so wie dem edelsinnigen Herrn Professor Lebret, die uns, als Vorstände der reichen Büchersäle zu München und Stuttgart, die freye Benützung ihrer Schriftenthums-Schätze so großsinnig gestatteten; zumeist aber der ewigen Vorsicht, die endlich uns Alle, nach so langen und schweren Jahren der schmachvollen Unterdrückung, der gesetzlosen Willkühr und der unglückseligen Zerspaltung, die Tage der gesetzlichen Freyheit, ja selbst den hehren Tag erleben ließ, an welchem die Edelsten des gesammten Vaterlandes in der biedersinnigen Bundes-Stadt sich neu versammeln, um allen teutschen Stämmen eine allgemeine, und eng verbrüdernde

Verfassung*) zu gewähren; eine Verfassung, ohne die wir gesammt, auf Jahrhunderte hinaus, eben so unglücklich wären, wie jeder einzele Schriftsteller, der etwa, nach einer Zertrümmerung unserer herrlichen Gesammtsprache, nur zu der engen Mundart seines Örtleins verurtheilet wäre; und ohne die jeder Fremde noch ferner mit Schiller über uns ausriefe:

»Deutschland! aber wo liegt es? Ich weiß das Land nicht zu finden;
Wo das gelehrte beginnt, hört das politische auf.«

*) Unter anderen Schriften, worin die Wünsche so vieler Teutschen hierüber ausgesprochen sind, vergleiche man jenes Ungenannten »Versuch eines Entwurfs einer, den teutschen Staaten angemessenen Verfassung. Frankf. a. M. 1816.«

Inhalt.

Erste Folge.

Die teutsche Sprache vom vierten bis zum vierzehnten Jahrhunderte.

Einleitung. . . . . S. 3 fg.
Alt-Gothisch. . . . . 8.
Alt-Sächsisch. . . . . 21.
Angel-Sächsisch. . . . . 28.
Alt-Fränkisch. . . . . 40.
Alt-Schwäbisch. . . . . 43 — 48.

Zweyte Folge.

Hoch-Teutsch.

A. Älteres Hoch-Teutsch, oder oberteutsche Bücher- und Kirchen-Sprache vom Jahre 1400 bis zum Jahre 1522. S. 49 — 57.

Der Säemann und der verlorene Sohn nach älteren Handschriften und Urkunden. . . . . 58 — 79.

B. Mittleres Hoch-Teutsch. Luther's und seiner Nachfolger Übersetzungen vom J. 1522 bis 1700. S. 80 — 116.

C. Neueres Hoch-Teutsch, vom Jahre 1700 bis 1810. 117 — 140.

Inhalt.

Erste Folge.

Die teutsche Sprache vom vierten bis zum vierzehnten Jahrhunderte.

Einleitung. . . . . S. 3 fg.
Alt-Gothisch. . . . . 8.
Alt-Sächsisch. . . . . 21.
Angel-Sächsisch. . . . . 28.
Alt-Fränkisch. . . . . 40.
Alt-Schwäbisch. . . . . 43 — 48.

Zweyte Folge.

Hoch-Teutsch.

A. Älteres Hoch-Teutsch, oder oberteutsche Bücher- und Kirchen-Sprache vom Jahre 1400 bis zum Jahre 1522. S. 49 — 57.

Der Säemann und der verlorene Sohn nach älteren Handschriften und Urkunden. . . . . 58 — 79.

B. Mittleres Hoch-Teutsch. Luther's und seiner Nachfolger Übersetzungen vom J. 1522 bis 1700. S. 80 — 116.

C. Neueres Hoch-Teutsch, vom Jahre 1700 bis 1810. 117 — 140.

Dritte Folge.

Stammgenoſſliche Mundarten und Sprachen des Nordlichen Teutſchlandes, im älteſten und weiteſten Sinne. . . . . S. 141.

A. Belgiſch, auch Nieder- oder Holländiſch; dazu Kreoliſch. . . . . 145 — 176.

B. Platt- oder Nieder-Teutſch im engeren Sinne, gewöhnlicher Niederſächſiſch oder Saſſiſch genannt. 177 — 202.

C. Däniſche oder Skandinaviſche Sprache. 203 — 227.

D. Schwediſch. . . . . 228 — 236.

E. Isländiſch. . . . . 237 — 252.

F. Angelländiſch. . . . . 253 — 266.

Vierte Folge.

Volks-Mundarten des mittleren und ſüdlichen Teutſchlandes. . . . . 267.

A. Oberſächſiſch, und Nordfränkiſch. 269 — 277.

B. Heſſiſche, und nachbarliche Mundarten. 278 — 290.

C. Rheinländiſch, und Schweiziſch. . 291 — 307.

D. Schwäbiſch, und Vorarlbergiſch. . 308 — 323.

E. (Süd- und Weſt-) Fränkiſch, und Oberpfälziſch. 324 — 343.

F. Bayeriſch. . . . . 344 — 369.

G. Salzburgiſch, Tiroliſch, und Öſterreichiſch. 370 — 387.

H. Anhang. Mittel- und Nord-Teutſche Mundarten. . . . . 388 — 415.

Übersicht

der

minder gewöhnlichen Schrift-Zeichen.

A. Von S. 8 bis 266:

Æ, æ, Angelsächs. und Dänisch st. Ä, ä; aa, Isländ. ein gedehntes a; Å, å, Mittellaut zwischen a und o; aü, in alt Ober-Rheinischen Drucken, oft richtiger statt unseres äu; c, im Angels. und Altbelgischen u. a. statt k; d, in allen Angels. Wörtern, die im Niedertent. und Angell. ein t haben, anstatt dieses Lautes, hier aber, aus Mangel an Druckzeichen durch d ausgedruckt; d' statt der; e, in alten Drucken statt ä; é das helle, è das tiefe e; eü, auch ei, alt Obert. statt unseres eu; ß, Alt-Isländ. statt f; f, ehemals statt v; gg, Alt-Goth. st. ng; das gh ehemals im Holländ. das weiche g; ij, nachher ÿ, das gedehnte i zu Ende der Sylben, ganz unterschieden von dem Angels. ÿ, dem Nordischen ÿ, Latein. y statt unseres ü; j, im älteren Oberteut. das gedehnte Anfangs-i, nachher statt des Jota; m und n werden in alten Drucken durch einen Querstrich (¯) ober den Weiblauten bezeichnet: vō, hörēt statt vom, hören t; ø, Dänisch und Schwed. statt ö; ſ, bis gegen das J. 1700, statt unseres misformigen ß; ů, statt des

alten uo, nachher ů statt ue; v, bis gegen das J. 1700 zu Anfang, früher auch in Mitte der Sylben statt u; das v im Dänischen, und das uu, Altfränk. und Altsächs. statt w; z, Altgoth., Holländ. und Ängell. statt des weichen s; im Altfränk. und Oberteut. statt des harten End-s, des ß; cz, alt statt tz.

B. Von S. 279 an bis zum Schlusse.

Å wie oben; æ das tiefe ä, noch tiefer ǣ, å̈; dem a näher à; ė, Mittellaut zwischen e und i; ȅ, Mittellaut zwischen e und ö; é und ê wie oben; ȯ, ein Laut dem o näher, denn dem a; o^{u} (ȯ^{u}), mehr o denn u; ů, mehr u denn o; der Querstrich (¯) ober den Weiblauten, deutet die Dehnung derselben an; der linkwärts gesenkte Halbkreis (⁀) die Zusammenziehung, so daß der Ton auf den ersten derselben, oder rechtwärts gesenkt (‿) auf den zweyten fällt; der Schlängelstrich (˜), das in einen Nasenhall zerstaübte End-n, und ober dem m̃ denselben Nasenton; die kleiner gedruckten Buchstaben werden (außer S. 297 und 322) mätter gehört, die größer gedruckten, stärker als gewöhnlich. Das ß ist das sogenannt harte s; das ſſ ist das ſſ, wenn es am Schlusse stehet, und also von ersterem sehr verschieden. Eine Unterscheidung, die jedoch beym Abdrucke nicht immer beobachtet worden.

Erste Folge.

Die teutsche Sprache

vom

vierten bis zum vierzehnten

Jahrhunderte.

Erste Folge.

Die teutsche Sprache

vom

vierten bis zum vierzehnten
Jahrhunderte.

Einleitung.

In wie viele Stämme ein Volk sich nach und nach spalte, oder in wie viele Abtheilungen ein Land sich ordne: in so viele Mundarten trennt sich allmählig auch seine Sprechweise, die mit der Zeit, wenn die Sonderung dauernd wird, und der Volksstamm im Verkehre mit andern nur seine Mundart gebraucht, zu eigenen Sprachen erwachsen. Das Daseyn mehrerer Mundarten, unter den Stämmen des ältesten Teutschlands, beweiset sich schon aus den mancherley Ungestaltungen des einen und uralten Namens der Gothen oder Skythen, nämlich in des Pytheas (320 Jahre vor Christus) Juten (Jüten), Guttonen oder Kotini und Kossini, woran nachher noch die Katten oder Hessen sich reihen; sämmtlich nur Zweige jenes einen Stammvolkes, deren Namen durch die sehr gewöhnlichen Verwandlungen des g in j, oder in k, des s in t, des o in u, ü, oder in a, — wodurch sich noch heute unsere Mundarten, besonders des Südens von denen im Norden und im Westen unterscheiden, schon früh entstanden sind. Daß aber die gesammten Mundarten jener Zeiten, trotz der nachherigen Wanderung und der Sonderung der Stämme in ganz getrennte Staaten, immer nur, mindest bis zum Jahre 1000 nach Christus, Mundarten ein und derselben Sprache, und von einander nicht viel mehr unterschieden waren, als

etwa noch heute das gemeine Bayerische vom Schwäbischen, und dieses hinwieder vom Schweizischen, erhellet aus den schriftlichen Denkmälern jener Zeit, woraus die gleichartigen Probestücke hier mitgetheilet werden.

Die Teutschen jenes Zeitlaufes konnten sich also, bey ihrem viel häufigern Kriegsverkehre, und der Entbehrlichkeit fremder Sprachen, gegenseitig sehr leicht verstehen; ja die einwandernden Bekehrer, der Mundart eines Stammes mächtig, konnten ihre Lehren allen übrigen verständlich und ansprechend machen. So nahm der heil. Augustin, im Jahre 596 zur Bekehrung der Angelsachsen nach Angelland abgehend, teutsche Franken zu Lehrgehülfen mit; so predigte der heil. Wilibrord, in seiner Angelsächsischen Mundart, den Belgiern, den Urvätern der Holländer; so verbreitete der heil. Winfried, unser Bonifacius, der Sprache nach ein Angelsachse, nebst vielen gleichsprachigen Bekehrungsgehülfen, unter den Friesen, Thüringern, Hessen, Franken u. a., das Christenthum: und alle erfreuten sich eines mehr oder minder glücklichen Erfolges. Auch nannten die damaligen Germanen*), trotz ihrer Auswandarung in fremde Länder, ihrer Sonderung in ganz verschiedene Staaten, des uralten gemeinsamen Gottesthums (Religion) des Taut (seit 3300 vor Christus), und ihrer gemeinschaftlichen Abkunft eingedenk, ihre Sprache überall die teutsche; der Gothe nannte sie Theotisca, Theutisca, der Franke Theo-

*) Der Name Were, Wermann, woraus der Römer sein Germanus und der Galle sein Guerra formten (vergl. das folg. Probestück aus dem Altsächsischen), war nie ein Stammsname (nomen gentile), sondern ein Kriegsname (nomen militare), und keineswegs allen Teutschen, namentlich nicht den Gothen, gemeinsam. Zu Ermangelung eines umfassendern behalten wir ihn jedoch in seiner weitesten Bedeutung einstweilen hier bey; zumal da auch der Name Teutsche, als ursprünglicher Religionsname, nicht auf alle Germanen paßt. Mehr hierüber in einer Urgeschichte der Teutschen.

tisca, theotisch, teutisch, oder zur jeweiligen Unterscheidung von der Sprache des andern Stammes, Gothica, Francica, und die gesammte Bekennerschaft der Lehren des Taut, Thiod; der Schwabe nannte sie unter seinen Kaysern: Tiutisca, tiutisch, tütisch, teutisch, und wohl gar, nach der platten Mundart, dütsch; der Nordenaus eingedrungene Bewohner der Normandie, Lingua Dacisca; ja noch führte die ganze Skandinavische Halb-Insel bis ins Jahrhundert 9, bey vielleicht allen Angelländischen Schriftstellern jener Zeit, den Namen Dacia, als wo noch immer, so wie in Schweden (Suio-Thiod) die Däutschen oder Dutschen, des Ptolemäus Daukionen wohnten; die Dautschen, eine Sprachform, die wir theils in älteren Bayerischen Urkunden bey Öfelius, theils in der Landsprache mancher Mayngegenden wieder finden. Daß auch selbst die Angelsachsen, vor ihrer Bekehrung, sich zu den Teutschen gezählet, beweiset, außer der Verwandtschaft ihrer Sprache, ihr uraltes und berühmtes Deus-bourgh oder Deutschburg, so wie die Tithica Vallis, der Tütsche Wall, eine ihrer Gränzbevestigungen wider die Schotten, worüber die Archæologia Britannica manche zwar künstliche, doch ganz unrichtige Erklärungen liefert; zwar nannten sie späterhin ihre Sprache nur die Anglische und die Sachsische, wie noch jetzo der Galle sie Sasgunach oder Salonach, aber erst dann, als zwischen den mächtigen Franken — deren Sprache durch das Auszeichnungswort Theotisca über alle anderen zu herrschen suchte — und den Sachsen die lange und blutige Eifersucht erwachte, und die freyen Inselherrscher dadurch den Gedanken entfernen wollten, als ob auch sie, gleich den meisten übrigen der damaligen Teutschen, Unterworfene der Franken seyen. So änderten auch damals ihre nächsten Verwandten und oft Beherrscher, die Bewohner der Skandinavischen Halb-Insel, den uralten und eigenthümlichen Namen Daci in Dani,

etwa noch heute das gemeine Bayerische vom Schwäbischen, und dieses hinwieder vom Schweizischen, erhellet aus den schriftlichen Denkmälern jener Zeit, woraus die gleichartigen Probestücke hier mitgetheilet werden.

Die Teutschen jenes Zeitlaufes konnten sich also, bey ihrem viel häufigern Kriegsverkehre, und der Entbehrlichkeit fremder Sprachen, gegenseitig sehr leicht verstehen; ja die einwandernden Bekehrer, der Mundart eines Stammes mächtig, konnten ihre Lehren allen übrigen verständlich und ansprechend machen. So nahm der heil. Augustin, im Jahre 596 zur Bekehrung der Angelsachsen nach Angelland abgehend, teutsche Franken zu Lehrgehülfen mit; so predigte der heil. Wilibrord, in seiner Angelsächsischen Mundart, den Belgiern, den Urvätern der Holländer; so verbreitete der heil. Winfried, unser Bonifacius, der Sprache nach ein Angelsachse, nebst vielen gleichsprachigen Bekehrungsgehülfen, unter den Friesen, Thüringern, Hessen, Franken u. a., das Christenthum: und alle erfreuten sich eines mehr oder minder glücklichen Erfolges. Auch nannten die damaligen Germanen*), trotz ihrer Auswanderung in fremde Länder, ihrer Sonderung in ganz verschiedene Staaten, des uralten gemeinsamen Gottesthums (Religion) des Taut (seit 3300 vor Christus), und ihrer gemeinschaftlichen Abkunft eingedenk, ihre Sprache überall die teutsche; der Gothe nannte sie Theotisca, Theutisca, der Franke Theo-

*) Der Name Were, Wermann, woraus der Römer sein Germanus und der Galle sein Guerra formten (vergl. das folg. Probestück aus dem Altsächsischen), war nie ein Stammsname (nomen gentile), sondern ein Kriegsname (nomen militare), und keineswegs allen Teutschen, namentlich nicht den Gothen, gemeinsam. In Ermangelung eines umfassendern behalten wir ihn jedoch in seiner weitesten Bedeutung einstweilen hier bey; zumal da auch der Name Teutsche, als ursprünglicher Religionsname, nicht auf alle Germanen paßt. Mehr hierüber in einer Urgeschichte der Teutschen.

tisca, theotisch, teutisch, oder zur jeweiligen Unterscheidung von der Sprache des andern Stammes, Gothica, Francica, und die gesammte Bekennerschaft der Lehren des Taut, Thiod; der Schwabe nannte sie unter seinen Kaysern: Tiutisca, tiutisch, tütisch, teutisch, und wohl gar, nach der platten Mundart, dütsch; der Nordenaus eingedrungene Bewohner der Normandie, Lingua Dacisca; ja noch führte die ganze Skandinavische Halb-Insel bis ins Jahrhundert 9, bey vielleicht allen Angelländischen Schriftstellern jener Zeit, den Namen Dacia, als wo noch immer, so wie in Schweden (Suio-Thiod) die Däutschen oder Dutschen, des Ptolemäus Daukionen wohnten; die Dautschen, eine Sprachform, die wir theils in älteren Bayerischen Urkunden bey Öfelius, theils in der Landsprache mancher Mayngegenden wieder finden. Daß auch selbst die Angelsachsen, vor ihrer Bekehrung, sich zu den Teutschen gezählet, beweiset, außer der Verwandtschaft ihrer Sprache, ihr uraltes und berühmtes Deus-bourgh oder Deutschburg, so wie die Tithica Vallis, der Tütsche Wall, eine ihrer Gränzbevestigungen wider die Schotten, worüber die Archæologia Britannica manche zwar künstliche, doch ganz unrichtige Erklärungen liefert; zwar nannten sie späterhin ihre Sprache nur die Anglische und die Sachsische, wie noch jetzo der Galle sie Sasgunach oder Salonach, aber erst dann, als zwischen den mächtigen Franken — deren Sprache durch das Auszeichnungswort Theotisca über alle anderen zu herrschen suchte — und den Sachsen die lange und blutige Eifersucht erwachte, und die freyen Inselherrscher dadurch den Gedanken entfernen wollten, als ob auch sie, gleich den meisten übrigen der damaligen Teutschen, Unterworfene der Franken seyen. So änderten auch damals ihre nächsten Verwandten und oft Beherrscher, die Bewohner der Skandinavischen Halb-Insel, den uralten und eigenthümlichen Namen Daci in Dani,

um nun gleichsam als Fremde, unter der Maske des Namens, sich jeder Verbindlichkeit gegen die Franken und das brüderliche Teutschland zu entziehen. (Vergl. den Abschnitt über die Dänische Sprache.)

Der größere, stillere Theil der frühesten Völkerstämme war indeß im alten Germanien zurückgeblieben, die urväterliche Sprache, im Norden dude, düde, düdesch, im Süden teutisch, teutsch, tütsch genannt, nach eigenen Ansichten bald verbessernd, bald öfter verschlechternd; der andere unternehmendere Theil war in der Fremde entweder als Eroberer untergegangen, wie die Gothen in Italien*), oder mit dem unterworfenen Volke endlich so ganz verschmolzen, daß von ihm beynahe nichts, außer sein alter Name noch fortdauert, wie eben die einst teutschen Franken in Gallien, nach ihnen sieghaft Franken-Reich benamet, und die kühnen Longobarden im Mayländischen, die beyde auf ihren Fehdegütern, dem Lohne ihrer Kriegsthaten sorgelos wohllebend, seit dem Jahrhundert 12, der eigenen teutschen vergessend, bewußtlos diejenige Sprache und Schrift annahmen, die der Lateingelehrte Priester ihnen unvermerklich einzuimpfen für gut gefunden. (In jenen Zeiten wurde demnach der Fränkische Adel von den unterworfenen Priestern geheim unterworfen, und gegen die neuen, von dem unterworfenen Volke zum Theil ausgestoßen. Die Verschmelzung war denn also nicht ganz innig gewesen.)

Je älter unsere schriftlichen Denkmäler sind, in desto größerer Vollkommenheit erglänzet darin die teutsche Sprache,

*) Von der Sprache der Gothen finden sich manche für die Geschichte oft beachtenswerthe Ueberbleibsel in der Spanischen Sprache, besonders aber in der Bayerischen und der Oesterreichischen Mundart; Ueberbleibsel, die wohl endlich gesammelt, gesichtet und mit denen, die bereits Jagemann aus dem Italiänischen zusammentrug, verglichen verdienten.

die nachher, von Jahrhundert zu Jahrhundert, einen Vorzug nach dem andern verliert. Noch hat der Gothe die eigene, sogar von Adelung (Mithridat. II. 186) verkannte Leideform (Passiv) auf n: weihan, heiligen, weihnan, geheiliget werden, die bereits dem Altfranken fremd geworden; doch hat er, mit diesem gemein, eine reiche und wohllautige Declination und Conjugation, wodurch alle Verhältniß- und Personfälle, die bey uns meist vieldeutig, oft alldeutig sind, genau gekennzeichnet waren; gemein mit ihm volllautige Stammwörter in Menge, an sich so reichhaltig, daß sie immer neue und neue Ableitewörter aussprossen, allein zum Unglück der Sprache, im Angelsächsischen und im Altschwäbischen (beydes sehr gemischte Mundarten) alle Bedeutung verlierend, in klang- und gehaltlose Klein- und Umlaute sich kläglich verschwächen.

Die Schreibweise der folgenden Sprachproben ist genau dieselbe wie in den vorhandenen Denkmälern, nur daß man, zur Erleichterung des Lesens und Verstehens, nach Adelung's Vorgange: „die neuere Großschreibung der Namwörter, die nöthige Versabtheilung, oft auch unsere Interpunction, und die Unterscheidung des s vom ſ, des j vom i," dabey mit angewandt hat; leicht zu merkende Veränderungen jedoch gänzlich vermieden, wenn ein dergleichen Probestück zugleich als Probe der vormaligen Schreibweise dienen sollte. Eigentliche Druck- und Schriftproben erwartet hier Niemand.

Alt-Gothisch.

Der Säemann.

Aus Ulfila's Bibel-Uebersetzung (um das Jahr 360 nach Christi Geburt.)

Herausgegeben von Joh. Christ. Zahn. Weißenfels, 1805. 4.

Marc. 4.

V. 3. Hauseith. sai. urrann sa Saiands du saian
Höret, siehe: es ging der Säende zu säen
Fraiwa seinamma.
Samen seinen.

4. Ja warth mitthanei saiso. sum raithis
Und es geschah indem er säete, etliches gerade
gadraus saur Wig. jah quemun Fuglos.
fiel auf (den) Weg; und (es) kamen die Vögel,
jah fretun thata.
und frassen das.

5. Anthar utthan gadraus ana Stainahamma.
Anderes aber fiel auf das Steinige,
tharei ni habaida Airtha managa. jah suns
wo (es) nicht hatte Erde viele, und sogleich

urraun. in thizei ni habaida diupaizos
ging's auf, indem (es) nicht hatte der tiefen
Airthos.
Erde.

6. At Sunnin than urrinnandin ufbraun. jah
Als die Sonne aber aufging, verbrannte (es), und
unte ni habaida Waurtins. gathaursnoda.
weil es nicht hatte Wurzeln, verdorrete es.

7. Jah sum gadraus in Thaurnuns, jah ufar-
Und etliches fiel in die Dornen, und auf-
stigun thai Thaurnjus. jah afwapidedun
gingen die Dornen, und erstickten
tha ta. jah Akran ni gaf.
das, und Frucht nicht gab es.

8. Jah sum gadraus in Airtha goda. jah gaf
Und etliches fiel in Erde gute, und gab
Akran urrinnando jah wahsjando. jah bar
Frucht aufgehende und wachsende, und es gebar
ain XXX, jah ain LX, jah ain C.
das eine 30, und das andere 60, und anderes 100.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 3. Hausjan, hören; erinnert an das Schwäbische hairen. — Saiwan, sehen; sai, siehe; Saiw, der Schein. — sa, der (Artikel); erinnert an unser so, statt: welcher. — Rinnan, rennen, gehen; urrann, ging aus. — Saian, säen; saiso, säete; du saian Angelländ. to sow. Das Mittelwort der Gegenwart saiands (der Säende, ὁ σπείρων, lautete im ältern Oberteutschen ebenfalls and, weiland, Heiland, statt: weilend, heilend; oder auch und: säund, stehund, st. säend, gehend, vergl. Trefflichkeiten der südteutschen Mundarten, s. 87; im Altangelländ. ebenfalls and: sowand, jetzt sowing; turnand,

wepand, woher noch in dieser Sprache hymande, tremblande, twynclande und viele andere übrig sind.

V. 4. Wairthan, werden. — Fraiw, der Same; Nachkommenschaft; anscheinlich verwandt mit Frauja, der Herr, und unserer Frau, Herrinn. — sum, etliches, noch im Angelländ. some. — raithis, gerade, in der Pfalz noch: gerichts, in der Richtung; Angell. right. — gadraus, fiel, von driusan, fallen; Drus, Fall, Sturz. Am Niederrheine noch: drießen, fallen lassen; droß, gedrossen. Daher unser: Druse, statt: Hefe, (Niederfall). — Faur Wig, nach dem Griechischen: παρὰ τὴν ὁδόν; Angell. on oder by, welch letzteres durch die Schottischen Bekehrer sich nachher in die oberteutschen Übersetzungen eingeschlichen hat. — quiman, kommen, woher unser landschaftliches kwam statt: kam. — Fugls, der Vogel; Fuglos, die Vögel; niederteutsch de Vogels, Angelländ. the Fowls. — Fritan, fressen; niederteutsch: freten; fretun, fraßen; Angelländ. and fretten him. — Anthar, anderes, Angelländ. another.

V. 5. Staina-hamma, Stein-Platz, von Stains, der Stein; oberteutsch: Stain; und Haim, Wohnort, Ort. — Ut-than, hinaus; ut, aus. — Tharei, Angell. there. — Habaida, noch im Altschwäb. habete, statt hatte. — Airtha managa, Angelländ. many oder much Earth. — In thizei, Angelländisch: in oder for this (cause).

V. 6. At sunnin than urriunandin, wörtlich: bey der Sonnen aber aufgehender, d. i. bey aufgehender Sonne, ἡλίου δὲ ἀνατείλαντος; ein Versuch, die absoluten Genitive nachzubilden, so wie Matth. 8, 16: at andanahtja than waurthanamma, bey der gewordenen Nacht, da es nun Nacht geworden; und Cap. 17, 7: at thaim afgaggandam: bey ihnen fortgehenden, d. i. da sie fortgingen. —

Unte, späterhin: wanda, d. i. denn da, weil. — gathaursnoda, verdorrete; daher noch Angelländ. thirsty und to thirst.

V. 7. Hwapjan, afhwapjan, auslöschen, ersticken; afhwapnon, ersticken (ersteckt werden). — Akrs, der Acker; Akran, ntr., die Frucht; Elfsburgisch (in Schweden) Akarn, eine schöne uns mangelnde Form. Das Gemeinsächsische: die Ecker, Angelsächs. Ackern, die Eichel, sind vielleicht Abkömmlinge.

V. 8. Anstatt XXX, LX und C, stehen im Goth. Texte die Zahlbuchstaben L, I und R; worüber Hickes. Gramm. Anglosax. et Mösogoth. p. 34, und *Hare*, scripta Vers. Ulphil. illustr. p. 187 — 212 und Tab. III. ausführliche Erläuterung giebt.

Eine weitläufige Vergleichung der Gothischen Sprache mit der Angelländischen über diese Sprachprobe (Marc. 4, v. 1 — 11) lieferte William *Drake* in der Archaeologia Britannica, Vol. IX. Lond. 1789. 4. p. 332 — 361.

Alt-Gothisch.

(Eben daher.)

Der verlorene Sohn.

Luc. 15.

V. 11. Quath uhthan. Manne sums aihta twans
Er sagte aber: der Menschen einer hatte zween
Sununs.
Söhne.

12. Jah qnath sa juhiza ize du Attin. Atta.
Und es sagte der jüngere derselben zum Vater: Vater,

gif mis. sei und-rinnai mis Dail aigins,
gieb mir was zukömmt mir zum eigenen Theile,
jah disdailida im Swes sein.
und (er) vertheilet ihnen Anwesen sein.

13. Jah afar ni managans Dagans. brahta sa
Und nach nicht vielen Tagen, brachte zu-
mana allata sa juhiza Sunus. jah aflaith in
sammen Alles der jüngere Sohn, und abging in
Land fairra wisando. jah jainar dista-
(ein) Land fern wesendes (seyendes), und dort ver-
hida thata Swes seinata libands ustiu-
schleuderte er das Eigene seines, lebend verschwen-
riba.
derisch.

14. Bi the than frawas allamma. warth
Da (er) aber verwar (leer war von) Allem, ward
Huhrus abrs and Gawi jainata. jah is du-
Hunger großer durch Gau jenes, und er be-
gann ala-tharba wairthan.
gann alldarbig (zu) werden.

15. Jah gaggands gahaftida sik sumamma
Und gehend verpflichtete (er) sich einem
Baurgjane jainis Gaujis. jah insandida
Bürger jenes Gaues, und (dieser) sandte
ina Haithjos seinazos haldan Sweina.
ihn, seiner Hayde (Feldes seines) (zu) hüten Schweine.

16. Jah gairnida sat itan Haurne.
Und (er) begehrte, sich satt (zu) essen der Hörner (Treber),
thoei matidedun Sweina. jah Manna imma
welche fraßen die Schweine, und der Mann (sie) ihm
ni gaf.
nicht gab.

17. Quimands than in sis. quath. Hwan filu
Kommend da in sich, sagte (er): Wie viele

Afnje Attins meinis Ufar-assau habandi
der Ärnder Vaters meines (im) Überflusse haben
Hlaibe. ith ik Hunrau fraquistna.
(des) Brodes, aber ich (vor) Hunger verkomme.

18. Usstandands gagga du Attin meinamma. jah
Aufstehend gehe ich zu Vater meinem, und
quitha du imma. Atta. frawaurhta
sage zu ihm: Vater, ich verwirkte (miswirkte)
mis. in Himin. jah in Andwairthja thei-
mir gegen (den) Himmel, und in Gegenwart dei-
namma.
ner.

19. Jn thanaseiths ni im wairths. ei haitaidau
Nun seitdann nicht bin ich werth, daß ich heiße
Sunus theins. gatawei mik swe ainana
dein Sohn, thue (mache) mich so wie einen
Afnje theinaize.
der Ärnder deiner.

20. Jah usstandands quam at Attin seinamma.
Und aufstehend kam (er) zu Vater seinem.
nauh thannuh than fairra wisandan gasahw
Noch diesen da fern wesenden ersah
ina Atta is. jah insleinoda. jah tragjands
ihn Vater sein, und erbarmte sich, und (hinzu) laufend
draus ana Hals is. jah kukida imma.
fiel (er) an den Hals sein, und küssete ihn.

21. Jah quath imma sa Sunus. Atta frawaurh-
Und (es) sagte ihm der Sohn: Vater, ich miswirk-
ta in Himin. jah in Andwairthja thei-
te vor (dem) Himmel, und vor Gegenwart dei-
namma. jah thanaseits ni im wairths. ei
ner; und seitdann nicht bin ich werth, daß
haitaidau Sunus theins.
ich heiße Sohn dein.

22. Quath than sa Atta du Skalkam seinaim
Sprach dann der Vater zu Schalken seinen
sprauto bringith Wastja tho frumiston.
schnell bringet Weste(Gewand) die erste (beste)
jah gawasjith ina. jah gibith Figgragulth in
und gewandet ihn; und gebet Fingergold in
Handu is. jah Gaskoh ana Fotuns is.
Hand sein; und Geschüh an Füße seine.

23. Jah briggandans Stiur thana alidan uf-
Und bringende (den) Stier den feisten auf-
sneithith.
schneidet;

24. Jah matjandans wisam waile unte sa
Und essende wesen(seyen) wir wohlig; denn der
Sunus meins dauth was. jah gaquivnoda.
Sohn meiner tod war, und erlebte,
jah fralusans was. jah bigitans warth.
und verloren war, und begangen(gefunden) ward,
jah dugunnun waila wisan.
und sie begunnen wohlig (zu) wesen.

25. Was uth than Sunus is sa althiza ana Akra.
Es war aber Sohn sein der ältere im Acker,
jah quimands atiddja nehw Razn. jah ga-
und kommend ging (er) nahe (an's) Haus, und hö-
hausida Saggwins jah Laikans.
rete (die) Sänge und die Tänze.

26. Jah athaitands sumana Magiwe.
Und herzu heißend (rufend) Einen der Magen(Knaben),
frahuh. hwa wesi thata.
frug, was das wäre.

27. Tharuh is quath du imma. thatei Brothar
Dort dieser sagte zu ihm: daß Bruder
theins quam. jah uffnaith Atta theins
deiner kam, und aufschnitt Vater deiner

Stiur thana alidan. unte heilana ina
(den) Stier den feisten; denn heil(gesunden) (er) ihn
28. andnam. Thanuh modags warth jah ni
bekam. Dann zornig ward (er) und nicht
wilda inngaggan. ith Atta is usgaggands
wollte hineingehen; jedoch sein Vater ausgehend
29. ut. bad ina. Tharuh is andhafjands.
hinaus, bath ihn. Darauf er antwortend,
quath du Attin. sai. swa filu Jere skalkinos
sagte zum Vater: siehe, wie viele Jahre diente
da thus. jah nihwanhun Anabusn
ich dir, und niewann (niemals) (die) Angebot (Befehl)
theina ufariddja. jah mis niaiw atgaft
deine überschritt ich, und mir niemals zugabest (du)
Gaithein. ei mith Frijondam meinaim bi
(eine) Gaiß, daß mit Freunden meinen ich
wesjau.
wohllebte.
30. Ith thau sa Sunus theins. saei fret thein
Jedoch da der Sohn deiner, so fraß dein
Swes mith Kalkjom. quam. uffnaist imma
Eigen mit den Huren, kam, aufschnittest ihm
31. Stiur thana alidan. Tharuh quath du
Stier den gefeistesten. Darauf sagte (Vater) zu
imma. Barnilo. thu sinteino mith mis
ihm: Söhnlein, du immer mit (bey) mir
wast jah is. jah all thata mein, thein ist.
warest, und bist; und all das Mein, dein ist.
32. Waila wisan jah faginon skuld was.
Wohlig (zu) wesen und sich zu freuen, Schuldigkeit war,
unte Brothar theins dauth was, jah ga
wanuda (denn) Bruder deiner tod war, und wie
quivnoda jah fralusans. jah bigitans warth.
der erlebte, und verlorener, und gefunden ward.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Quithan, sagen. — Manno, der Mensch. Sunus, der Sohn. — Aigan, verb. besitzen, haben; woher noch unser: eigen und Eigenthum.

V. 12. Juggs, jung; juhiza, jünger. — Ize, eorum, Weßform (Genitiv), der Mehrzahl von is; Rinnan, rinnen; und-rinnan, zufließen, zu Theile werden. — Dis-dailjan, vertheilen, von Dails, Theil; bemerkenswerth im Gothischen ist dieses dem Lateinischen so ähnliche dis, st. ver, zer, wie im folg. Verse dis-taihan, zerziehen, zerstreuen. — Swes, ähnl. dem Bayerschen Anwesen, nur daß dieses meist liegende Güter bezeichnet.

V. 13. Dags, der Tag. — leithan, gehen; afleithan, weggehen. — Jains, jainu, jain, jener, jene, jenes; jainar, dort. — Stiura, verb. steuern, zügeln; ustiuriba, unsteuerbar, zügellos. — Allata, seinata, die Wenform (Accusativ), alles, seines; so auch jainata, jenes, im folg. Verse.

V. 14. Huhrus, der Hunger. — Gawi, hier das Gau.

V. 15. Ginnan, du-ginnan, beginnen, anfangen; eigentlich: sich in Bewegung setzen, vom folgenden: gaggan, gangan, d. i. gehen. — gahaftjan, v., binden, haften. — Baurgs, die Stadt, bey Ottfried u. a., Burg; Baurgja, der Bürger. — Sandjan v., senden. — Haithi, fem., Feld.

V. 16. Gairnjan, für sich begehren; vergl. das gawilnoda derselben Stelle im Angelsächs. — Itan, essen; etun, aßen; Angelsächs. etan; Niedersächs. eten, und im Samskrid ada. — Haurn, auch Luc. 1, 69. das Horn; dann, wie im Griech. κερατιον, eigentl. Hörnchen, Hülse; nachher unser Johannisbrod, land-

landschaftlich Bockshorn genannt. Dieser Ausdruck in der obigen Gleichnißrede gab höchst wahrscheinlich den ersten Anlaß zu den sprüchwörtlichen, noch unerklärten Redensarten: »ins Bockshorn kriechen,« sich ganz muthlos beweisen; »Jemanden ins Bockshorn jagen, treiben,« ihn so verzagt machen, daß er sich jede, auch niedrigste Behandlung, gefallen läßt. — Mats, auch bey Ottfried, ist genußreiche Speise. Matjan, mit Geschmackluſt essen; daher noch das holländ. Matsehap, Genossenschaft.

V. 17. Quimands than in sis, wohl Druck- oder Schreibfehler, statt: in sik, εἰς ἑαυτὸν δε (da) ἐλθών; sis ist nehmlich die Wemform (Dativ), die hier nicht stehen darf, und sik die Wenform (Accusativ). — Asans, f., die Ärnde, ehemals Aran; Asneis, der Ärnder, Taglöhner. — Ufar-assus, der Übergenuß, Überfluß. — Hlaib, neutr. Brod, woher unser Ausdruck: ein Laib Brod. — Fraqwistjan, zu Grunde richten. Fraqwistnan, zu Grunde gehen. Eine schöne uns mangelnde Form. Vergl. indeß Trefflichkeiten der teutschen Mundarten. S. 38.

V. 18. Gaggan, v., im älteren Oberteut. gangen, st. gehen; das gg soll, wie im Griechischen, blos das genäselte ng bezeichnen, so wie V. 22. Figgrs, der Finger, und V. 23 briggan, bringen. — Zu beachten ist übrigens, daß in dieser ganzen Gleichnißrede, wie auch in der Angelsächs. Übersetz., die Form der Gegenwart (Präsens) statt jener der Zukunft (Futur) stehet, so wie die Vor-Gegenwart (Imperfect) statt der Vergangenheit (Perfect); mehrere unserer jetzigen Landschaften, denen Gegenwart und Zukunft ebenfalls meist eins ist, haben dagegen, wie die folgenden Probestücke beweisen werden, kein Imperfect. Feine Unterscheidungen der Zeit sind oft nur Folgen der verfeinerten Bildung. — Waurkjan, würken; fra-waurkjan, ähnlich unserm etwas verwürken. — Himins,

der Himmel. — Andwart, von and, unſer ant, die Gegenwart.

V. 19. Haitan, rufen, nennen; wie im vorigen Probeſtücke V. 8. — Taugan, thun, machen; tawei, thue, mache.

V. 20. Nauh . . fairra wiſandan ſ. f. wie im vorigen Probeſtücke V. 8., Nachbildung des Griechiſchen: ἔτι δὲ αὐτοῦ μακρὰν ἀπέχοντος, εἶδεν αὐτὸν ὁ πατὴρ αὐτοῦ. — Infeinon, verb. tief gerührt, mitleidig werden, ſich erbarmen; im Griech. σπλαγχνιζεσθαι, im Innerſten bewegt werden, von σπλαγχνον, das Eingeweide, Erbarmung. Auch bey Notker iſt infindida, Mitleid, Erbarmung, daher nach Reinwald's Bemerkung, unſer empfinden wohl nicht aus ent und finden entſtanden ſeyn kann. — Tragjan, v., laufen; verwandt mit dem niederteutſchen trecken, ziehen. — Das kurze is, (draus ana Hals is, fiel an Hals is), ejus; Angelſächſ. his, haben wir leider nicht mehr, denn unſer einſt dafür gewöhnliches es (man vergl. meinen Aufſatz in der Leipz. Lit. Z. 1803, Intell.Bl. Nr. 3) iſt, als zweydeutelnd, gänzlich veraltet; ſein, suus, drückt nicht immer aus, was es hier ſoll; das abgekürzte ſein, ſeiner, wird zur Noth dienen müſſen, bis man es wagt (nach dem Vorbilde von wer, wes, der, des) ein ſes zu bilden: »er fiel an ſes Hals.« — kukjan, küſſen, hier mit der Wemform, obſchon im Griechiſchen die Wenform (Accuſat.) ſteht; eben ſo V. 18.: ich verwirkte mir. Ein Beweis, daß Ulfila nicht ſo wörtlich überſetzt hat, wie Adelung behaupten möchte.

V. 22. Skalks, bey Ottfried Skalk, der Diener, das Vaterwort von Marſchall; ſkalkinon, V. 29, iſt dienen. Der Urſtamm iſt ſkulan, ſollen, ſchuldig ſeyn, müſſen; Schuldener und Überwundene wurden einſt zu Knechten gemacht. — Fruma, aj., der

Vardeke, Frühere, Erste; frumisto, der Vornehmste. — Figgrs, der Finger, davon Figgragulth, im Griech. blos δακτύλιον. — Handus, die Hand. — Fotus, der Fuß.

V. 23. Stiurs, der Stier. — Aljan, fett machen; noch übrig vielleicht in der Alm, Bergwaide der Tiroler.

V. 24. Qwivs, (unser quick) lebendig; gaqwivnon, die Leideform (erquicken), wieder aufleben. — Fra-liusan, v., verlieren.

V. 25. At-iddjan, hinzugehen. — Hausjan, hören; ga-hausjan, erhören; wie V. 20. ga-saihwan, erblicken, ersehen. — Saggws, der Sang. — Laikan, v., springen, tanzen; davon unser Lakey.

V. 26. Magus, der Knabe; Magath, die Jungfrau. Wir haben nur Magd und Mädchen, und unter den Alterthümern auch noch Spill-Magen und Schwert-Magen.

V. 27. Thata, ist das; that-ei, daß, quod, ὅτα; auch blos, wie V. 29, ei. Adelung hat im Mithridates 1, 187. die Bedeutung dieses Wörtchens nicht durchschauet.

V. 28. Mods, der Zorn; modags, zornig. — Usgaggands ut, ausgehend hinaus; und Marc. II. 19: ut us Baurg, hinaus aus der Stadt. Merkwürdig, daß hier eine niederteutsche Form neben einer halb hochteutschen gebraucht wird, um eine Ermäßigung des Stammbegriffes auszudrücken.

V. 29. Hafjan, erheben; and-hafjan, dagegen (die Stimme) erheben, antworten. — Ufar, über; iddjan, gehen. — ni-aiw, von ni (nicht) und Aiw, Zeit; daher noch im Oberteutschen ni-e. Vergl. das Angelsächs. næfre. — gaft, du gabst. — frijon, lieben; Frijonds, der Freund. — bi, gleich, auf gleiche Weise.

V. 30. Fritan, freſſen, hier aus Verachtung gebraucht; und alſo ſchon damals unterſchieden von itan und matjan, V. 16 und 24. — Kalkja oder Kalkjo, Griechiſch πορνη, vielleicht eigentlich eine Knechtinn, Unfreye, von Skalk, Knecht, V. 22, und etwa in Beziehung auf das ehemals, an mehreren Orten herkömmliche gutsherrliche Recht der erſten Nacht.

V. 31. Barn (geboren), das Kind, noch im Sächſ. Erzgebirge Barn Kinnel, das Chriſtkind. Barnilo, Kindlein; die Eigennamen Ulf-ila, Wölflein. Taſſ-ilo, Tot-ila, d. i. Tautlein, u. a. haben dieſelbe Form. — Sinteins aj. und ſinteino, fortwährend, immer; verwandt mit dem Oberſächſ. zentshin, in der ganzen Reihe hin.

V. 32. Faginon, ſich freuen, Χαιριζεσθαι; ob von Faiha, das Vermögen?

Die Sprache erſcheint in dieſen Probeſtücken ſo vollkommen, daß Ulfila es wagen kann, auch die ſchwereſten Fügungen des Griechiſchen, namentlich die abſoluten Genitive, nachzubilden, und den Sinn deſſelben öfters durch eine gleiche Anzahl von Wörtern wieder zu geben; die Namwörter (Subſt.) ſind meiſt durch us, die Meldewörter (Verba) durch jan von andern Wörtern unterſchieden, und die Endſylben der letztern ſo gut gekennzeichnet, daß die Fürwörter: ich, du, er meiſt unnöthig werden. Die Überſetzung ſelbſt iſt treu, jedoch nicht ſklaviſch, und wenn auch zuweilen wörtlich, doch um ſo weniger zu tadeln für jene Zeiten, wo die Bibel noch für Gottes eigenes Wort galt, da ſogar unſere neueſten und beßten Überſetzer der Alten, voran der Griechen, noch darüber nicht einig ſind, »bis wie weit denn der Überſetzer die Urſchrift nachzubilden habe?« Auch die Schreibweiſe iſt im Ganzen viel richtiger und ſtäter, als die vom 14ten bis 16ten Jahrhunderte, daher die Schreibekunſt den Gothen wol nicht ſo neu und ungewöhnlich ſeyn

konnte, wie man gemeinhin glaubt. In den nordlichen Gegenden hatten sie nehmlich, seit Uralters bereits, gleich ihren nordlichen Nachbarn, die Runenschrift, die auch durch des Ulfila Schriftzüge immer noch durchschimmert; in der Nähe des Griechischen Reiches aber, wohin sie späterhin verdrengt waren, mußten sie die Griechischen Schriftzüge um so mehr annehmen, da auch die Bewohner des teutschen Südens, ja auch die Helvetier und Gallier sich derselben bedienten. Mehr darüber in der Urgeschichte der Teutschen.

Die einzelnen Wörter der beyden Probestücke leben beynahe gesammt noch, obwol mundartlich umgeformt, in unserer heutigen Sprache und ihren Mundarten; nur scheinen im zweyten die folgenden fremd: V. 14, abrs für groß; V. 22, sprauto, schnell; V. 25, Razu, Haus, und V. 32, faginon, sich freuen. Die Mannlaute (Consonanten) jedoch sind — wie in allen Sprachüberresten aus der früheſten Zeit — mehr mit den niederteutschen, die Weiblaute (Vocale) aber mehr mit den oberteutschen Mundarten verwandt.

Alt-Sächsisch

vom Anfange des neunten Jahrhunderts.

Nach der Handschrift der Cottonianischen Bibliothek, zum Theil abgedruckt in Neyrup's Symbol. ad Literaturam Teuton. antiquiorem. Havn. 1787. 4. p. 142.

Cap. 29.

V. 4. »Hunt ik iu seggian mag« quat hie, »Gisithos minna, huo im en Ertha saian hren Curni mid is Handon;

Was ich euch sagen möchte, sprach er, Gesellen meine, wie sich ein Landmann begann in die Erde zu säen rein Korn mit sein' Händen;

5. Sum it an herda Sten obar-uuerdan fell,
Etliches aber auf harten Stein oberwärts fiel,
Erthun ni habda, that it thar ni mogti
Erde nicht hatte, daß (es) aber da nicht vermochte
uuahsan eftha Uurti gisahan, kiuan eft huo
(zu)wachsen, oder Wurzel erfassen, keimen oder irgendwo
bilibau, ac uuarth that Corn farloran,
bekleiben, auch ward (ging) das Korn verloren,
lioblic Feldes Fruht.
die liebliche Feldes Frucht.

6. Sum it eft an Land bifel, an Erthun adal
Etliches aber dann auf Land fiel, auf Erde edler
Cunnies, bigan im aftar thiu uuahsan
Art, (es) begann ihm darauf zu wachsen
uuanlice, endi Uurtio fahan, let an
nach Hoffnung, und der Würzeln zu fassen, (es) sproßte in
Luston, uuas that Land so guod frenisco
Lust, (denn es) war das Land so gut herrlich
gifehod.
beurbaret.

7. Sum it eft bifallan uuarth an ena star
Etliches aber dann geworfen ward auf eine stark(be-
ca Stratun, thar Stuopon gengun Hrossa
gangene) Straße, wo Stapfen gingen (von) der Rosse
Huof-Slegi endi Helitho Strada; bigan
Hufschläge, und der Krieger Tritte; (dieß) begann
im an them Uuega uuahsan, thuo it eft thes
ihm auf dem Wege zu wachsen, welches aber dann die
Folkes Fard mikil endi Fuglos alasun,
Volkes Fahrt große, und die Vögel wegnahmen,
that it them Eson uuiht after ni muoste
so daß nun dem Eigner Etwas nachher nicht konnte

uuerthan te Uuilleon thes thar an thena
kommen zu Wunsche von dem, das da an den
Ueg bifell.
Weg hinfiel.

8. Sum uuarth it than bifallan thar so filo
Etliches ward aber danach hingeworfen, wo so viele
stuodun thickero Thorno, an them Dage
stunden der dichten Dornen, an demselben Tage
uuarth im thar an Erthu, endi eft uppgi-
kam es ihm da in die Erde, und nachher ging
geng, keu im thar endi bieliboda, thuo
es auf, keimte ihm da und bekleibte sich, jene (Dor-
slogun eft Crud an Gimang, uueridun
nen) schlugen nun Kraut aus in Menge, wehreten
im thena Uuastom; habda it thes Uualdes
ihm dem Wachsthum; es hatte nun des (Dorn) Waldes
Hlea forana obarfangan, that it ni
Gelaub es zum voraus überwältigt, so daß es nun nicht
muosta the einigeru Fromu uuerthan, ef-
konnte zu einiger Stärke kommen, da
tha Thornos so thringan muostin.
es die Dornen so bedrengen konnten.

Alt-Sächsisch
vom Anfange des neunten Jahrhunderts.

Nach der zu Bamberg gefundenen, nun in München befindlichen Handschrift der Evangelien-Harmonie.

Cap. 18.

V. 4. Huat ik iu seggean mag quad he gesidos mine. huo
imu en erl bigan an erdu sehan hren corni mid is
handun.

5. Sum it an hardan steu obanuuardan fel erdon ni hab-

da. that it thar mahti unahsan eftha unrtheo gifahan. kinan esta bieliben. ac unard that coru farloren. that thar an theru leian gilag.

6. Sum it eft an land biuel an erdun adalcunnies. bigan imu aftar thiu unahsen unanlico endi unrteo fahan. hlod anlustun. unas that land so god franisco gisehod.

7. Sum it est binallen unard an ena starca stratun. thar stopon gengun hrosso hofslaga endi helido trada unard imu thar an erdu. Endi eft upgigeng. bigan imu an themu uuege unahsen. tho it eft thes unerodes farnam thes folkes fard mikil. endi fuglos alasun. that is themu eesan nimoste unerdan te unilleon. thes thar an thene uneg biuel.

8. Sum unard it than binallen. thar so filu stodun thiechero thorno. an themu dage unard imu thar an erdu. endi eft upgigeng. ken imu thar endi eliurde. Tho sluggun thar eft erud an gimang. uueridun imu then uuastom habda it thes unaldes hlea forana forgangan. that it ni mahte te enigaro frumu uuerden ef it thea thornos. so thringan mostin. *)

Anmerkungen und Erklärungen.

Zwey wichtige Überreste **) aus unserer Vorzeit, und vielleicht ein Werk der Schottischen Geistlichen, die einst in

*) Ganz genau nach der obigen Urschrift, deren Schreibweise übrigens sorgfältiger scheint, als die des vorigen, von Reyrup mitgetheilten Bruchstückes.

**) Der verewigte Reinwald, einer unserer gründlichsten Sprachforscher, hat beyde Handschriften vollständig mit einander verglichen, und dazu eine wörtliche Uebersetzung nebst Sprachlehre und Wörterbuch geliefert. Da er im Leben keine Unterstützung zur Herausgabe fand, so vertraute er sterbend sein Wort den Händen der Münchener Akademie, die uns hoffentlich bald damit erfreuen wird.

Teutschland, von ihren zahlreichen Klöstern aus, das Christenthum allhin verbreiteten. Die Schreibweise beyder Handschriften ist jedoch nicht Angelsächsisch, sondern der in Teutschland herrschenden Latein-Fränkischen gemäß; dieß beweiset schon das schwerfällige uu, welches wir im Ottfried und Tatian immer statt w finden, und wostatt die Gothen, Angelsachsen und andere Nordlander schon längst bequemere Schriftzeichen hatten. Die Sprachformen sind wol öfter Gothisch, denn Fränkisch; wahrscheinlich darum, weil die Gothische Übersetzung, als die erste teutsche, den meisten verwandten Stämmen, besonders den Franken, denen die Bibel am spätesten in die eigene Sprache übersetzt wurde, zum Muster diente; dagegen scheinen späterhin die Fränkischen Sprachformen desto häufiger in's Angelsächsische eingedrungen, seitdem nehmlich die Franken fleißiger schrieben, und ihre Macht gewaltiger zu verbreiten wußten.

Sprachfreunde glauben übrigens die Mundart dieser Handschriften in den Gegenden um Paderborn wieder zu finden; eine Annahme, über die sich wol dann erst urtheilen lässet, wenn wir Probestücke der Volks-Mundarten jener Gegenden werden erhalten haben.

V. 3 u. 4. Zu bemerken ist i:t, ihr, das nachher im Holländischen wieder erscheint. — Gesith, Begleiter, entweder eigentl. der Gesеite, von Sid, Seite; oder vielmehr, wie nachher V. 10 statt Bote, Apostel, also eigentlich Gesinde, von senden. Die Mundart beyder Handschriften läßt nehmlich das n oft hinweg: stod, stund; endean, verkündigen. — Erl, von ären, pflügen, eigentlich ein Pflüger, Landbesitzer; daher das Angell. Earl, eigentlich vornehmer Land-Eigner. Im ältern Obertent. ist Arl ein Pflugmesser, und im Altfris. Ara, liegendes Gut. Der erste Adel war Landbesitz; darum V. 6, Ertha adal cunnies, oder nach der Bamberg. Handschrift: Adalcunnies, Erde guter Art. Wthel-Cundnes,

da. that it thar mahti unahsan eftha unrtheo gifahan. kinan efta bieliben. ac unard that corn farloren. that thar an therm leian gilag.

6. Sum it eft an land binel an erdun adalcunnies. bigan imu aftar thiu unahsen unanlico endi unrteo fahan. hlod anluftun. unas that land so god franisco gifehod.

7. Sum it eft binallen unard an ena starca stratun. thar stopon gengun hrosso hofslaga endi helido trada unard imu thar an erdu. Endi eft upgigeng. bigan imu an themu uuege unahsen. tho it eft thes unerodes farnam thes folkes fard mikil. endi fuglos alasun. that is themu eesan nimoste unerdan te unilleon. thes thar an thene uneg binel.

8. Sum unard it than binallen. thar so filu stodun thiechero thorno. an themu dage unard imu thar an erdu. endi eft upgigeng. ken imu thar endi cliuode. Tho sluggun thar eft erud an gimang. uneridun imu then uuastom habda it thes unaldes hlea forana forgangan. that it ni mahte te enigaro frumu unerden ef it thea thornos. so thringan mostin. *)

Anmerkungen und Erklärungen.

Zwey wichtige Überreste **) aus unserer Vorzeit, und vielleicht ein Werk der Schottischen Geistlichen, die einst in

*) Ganz genau nach der obigen Urschrift, deren Schreibweise übrigens sorgfältiger scheint, als die des vorigen, von Nyrup mitgetheilten Bruchstückes.

**) Der verewigte Reinwald, einer unserer gründlichsten Sprachforscher, hat beyde Handschriften vollständig mit einander verglichen, und dazu eine wörtliche Uebersetzung nebst Sprachlehre und Wörterbuch geliefert. Da er im Leben keine Unterstützung zur Herausgabe fand, so vertraute er sterbend sein Werk den Händen der Münchener Akademie, die uns hoffentlich bald damit erfreuen wird.

Teutschland, von ihren zahlreichen Klöstern aus, das Christenthum allhin verbreiteten. Die Schreibweise beyder Handschriften ist jedoch nicht Angelsächsisch, sondern der in Teutschland herrschenden Latein-Fränkischen gemäß; dieß beweiset schon das schwerfällige uu, welches wir im Ottfried und Tatian immer statt w finden, und wostatt die Gothen, Angelsachsen und andere Nordlander schon längst bequemere Schriftzeichen hatten. Die Sprachformen sind wol öfter Gothisch, denn Fränkisch; wahrscheinlich darum, weil die Gothische Übersetzung, als die erste teutsche, den meisten verwandten Stämmen, besonders den Franken, denen die Bibel am spätesten in die eigene Sprache übersetzt wurde, zum Muster diente; dagegen scheinen späterhin die Fränkischen Sprachformen desto häufiger in's Angelsächsische eingedrungen, seitdem nehmlich die Franken fleißiger schrieben, und ihre Macht gewaltiger zu verbreiten wußten.

Sprachfreunde glauben übrigens die Mundart dieser Handschriften in den Gegenden um Paderborn wieder zu finden; eine Annahme, über die sich wol dann erst urtheilen lässet, wenn wir Probestücke der Volks-Mundarten jener Gegenden werden erhalten haben.

V. 3 u. 4. Zu bemerken ist iu, ihr, das nachher im Holländischen wieder erscheint. — Gesith, Begleiter, entweder eigentl. der Geseite, von Sid, Seite; oder vielmehr, wie nachher V. 10 statt Bote, Apostel, also eigentlich Gesinde, von senden. Die Mundart beyder Handschriften läßt nehmlich das n oft hinweg: stod, stund; cudean, verkündigen. — Erl, vonären, pflügen, eigentlich ein Pflüger, Landbesitzer; daher das Angell. Earl, eigentlich vornehmer Land-Eigner. Im ältern Obertent. ist Arl ein Pflugmesser, und im Altfris. Ara, liegendes Gut. Der erste Adel war Landbesitz; darum V. 6, Ertha adal cunnies, oder nach der Bamberg. Handschrift: Adalcunnies, Erde guter Art. Æthel-Cundnes,

war, nach Lye-Manings Glossar, gleichbedeutend mit nobilitas; vergl. die folgenden Erklärungen zum verlorenen Sohne im Angelsächs. V. 12. — Der Erl säete hier übrigens nicht etwa als Löhnling für Andere, sondern als Herr für sich, im (ihm), sibi; ihm begann es V. 6 u. 7 nach Erwartung (wanlico) zu wachsen; ihm kam es V. 8 in die Erde, ihm keimte und bekleibte es sich. — Saian ist noch die Altgoth. Form; die nachherigen Angelsächs. Übersetzungen haben, wie die Altfranken: sawen, und die Angelländ. ihr: to sow. Das is, sui; ipsius, späterhin hys, ist ebenfalls noch Gothisch.

V. 5. Thar, Goth. u. Angelsächs., there Angell., unser da. — Kinan, wie im Goth., keimen; und V. 8, ken, das Imperfect. — Efta, oder; Altfriesisch. ieftha, oftha. — Lioblic, im Altfränk. Lioba, st. Liebe. — Die Bamberg. Handschrift giebt hier abweichend: Leia, f. Straße; Französ. Lée, vielleicht vom Goth. leithan, gehen.

V. 6. Eft, nach, scheint mit dem vorigen eft, oder, ein und dasselbe Wort. — After, als Verhältnißwort, nach, auch bey Ottfried. In der Ober-Pfalz und in Tirol ist aft, aften, nach, nachher. — Wanlice, nach Angelsächs. Form, und in der Bamberg. Handschr. Wanlico nach Altfränk., vom alten Wan, Hoffnung; Angelsächs. Vena; Altgoth. Veus. — Liudan im Altgoth. sprossen, sich belauben; daher lot, sproß, in der Bamberg. Handschr. mehr Fränkisch hlod. Wahrscheinlich sind hiemit verwandt V. 8, Hlea, Belaubung, und das Altgoth. Hlija, Laube, Hütte; das Angelsächs. und Angell. Leaf, Laub, Blatt. — Fehan, fedan, waiden, ernähren; verwandt vielleicht mit Feho, Vieh.

V. 7. Merkwürdig ist das zustandliche fallan V. 5, 6 und 7, sogar bifallan; dagegen aber V. 7 und 8 das gegenstandliche bifallan, werfen. — Stuopon, und

Bamb. Stopon, Stapfen; Angelsächs. ist Sdæppan, und Angell. to step, gehen, einhergehen. — Helitho Strada, und Bamberg. Helido Trada, vielleicht der Helden, Krieger Tritte, also auf der Heerstraße. Die Vergleichung mit mehreren anderen Stellen könnte dieß entscheiden. — Them Eefon, Bamb. Ersan, dem Eigner. Bey Ulfila ist aigawds, Eigenthümer. — Müssen bedeutet hier und V. 8, können; wie vorher V. 4, mögen, was wollen. — Thuo, welche, Goth. tho. Die Bamberger Handschrift hat hier abweichend: tho it eft thes Uneros des farnam thes Folkes Fard mikil, wo aber dessen in Menge wegnahm die große Volksfahrt.

V. 8. Beachtenswerth ist der Ausdruck: die Dornen schlugen Krant, woher sich nun unser Wort ausschlagen erklärt; z. B. der Baum schlägt aus, nehmlich Knospen, Blätter; er treibt sie nach Außen. — Gimang, ist Menge, von Manga, manega, viele. — Forana obar fangan, schon vorher überwältigt; und Bamb. forana forgangan, war ihm vorausgekommen.

Schön lautet der Schluß in der Bamb. Handschrift:

Tho satun endi suigodun Gesidos Cristes.
Da saßen und schwiegen die Boten Christi,
wordspaha Uneros unas im Undar mi
wortspähe(weise) Männer; es war ihnen groß Wun
kil. be huilienn Bilithun that Barn
der, in welchen Bildern (Gleichnissen) das Kind
Godes. sulic sodlik Spel seggean bi
Gottes solche wahrheitliche Erzählung zu sagen be
gunni.
ginne.

Merkwürdig ist auch, daß hier, wie in der Angelsächs. Mundart, Wehr fast immer statt wehrhafter, erwachsener Mann stehet; z. B. V. 19: Uneros sind im Gihugi

de Man mislico, die Männer sind im Denken verschiedene Menschen; so auch V. 1, und Bamb. V. 8, Uuerod, Menge erwachsenen Volkes, im Angels. Wer-theod, Völkerschaft; merkwürdig deßhalb, weil, wie anderswo gezeigt werden wird, dieses die Stammformen sind, woraus der Galle sein Guerra, und der Lateiner sein Germanus verbildete, welches dann zu mehreren ganz falschen Erklärungen in der Geschichte Anlaß gab.

Angelsächsisch.

Nach einer Handschrift vom Jahre 1066, befindlich auf der Bodlean. Bibliothek; ausgezogen in Hickesii Thesaur. T. 2, p. 12.

On sumere-Dide tha tha micel (mucel) Meni-
In des Sommers Zeit als eine große Men-
gu (Mæniu) samod comon do tham Hælende and
ge zusammen kamen zu dem Heylande und
fram gehwilcum Borgum do him genealæhdon.
von jewelchen (allen) Städten zu ihm naheten,
tha sæde he him this Bigspel.·. sum Sædere
da sagte er ihr dieß Beyspiel: Ein Säer
ferde do sawenne his sæd. and hid gelamp tha
fuhr (ging) zu säen sein Saat; und es geschah als
tha he seow. that sum Dæl thes Sædes befeol
er sie säete, daß ein Theil der Saat befiel
on tham Wege (, on middan tham Wege). hid
in dem Wege (, in mitten dem Wege); dieß
wearth fordreden, and Fugelas hyd ædon . . . .
ward vertreten und die Vögel dieß aßen. . . .

Anmerkung.

Die eingeschlossenen Formen nach einer später Normänisch-Sächsischen Handschrift. Das seltsame Bigspel, auf dem ersten Blatte der zweyten Folge sogar: Peichspil, scheinet entstanden aus dem Schottischen Beag, beg, klein, wonach es eigentlich eine kleine Erzählung (Spel) bedeutete, zum Unterschiede von dem Godspel, einem ganzen Evangelium, welch letzteres in den nachherigen Angelländ. Übersetzungen immer in demselben Sinne von Similitudo oder Parable, dem Gleichnisse, unterschieden wird. Der Dreypunkt (∴) im Angels. häufig, scheint einen größeren Abschnitt andeuten zu sollen, als der einfache Punkt.

Angelsächsisch
aus dem eilften Jahrhunderte.

Nach der Franc. Junius Ausgabe des Ulfila. Amstel. 1684. 4.

Marc. 4.

V. 3. Gehyrath: Ute eode se Sædere, hyt
Höret: in der Frühe ging der Säer (um) sein (seine)
Sæd to sawenne.
Saat zu säen.

4. And tha he se sew, sum feoll with thone
Und da er es (sie) säete, etliches fiel auf den
Weg, and Fugelas comon and hyt fræton.
Weg, und die Vögel kamen und hieß fraßen.

5. Sum feoll ofer Stan-Scylgeon, thar hyt
Etliches fiel über Stein-Schollen, da hieß

n-æfde myċel Eorthan; and ſona up-eode,
nicht hatte viele Erde; und ſogleich aufging (es),
fortham the hŷd n-æfde Eorthan Thiceneſſe.
darum daß dieß nicht hatte der Erde Dicke (Tiefe).

6. Tha hŷd up-eode, ſeo Sunne hŷd forſwælde,
Da dieß aufging, die Sonne dieß verſchwelkte,
and hŷd forſerade, fortham hŷd Wird-Ruman
und das verdorrete, weil dieſes Wurzel-Raum
n-æfde.
nicht hatte.

7. And ſum feoll on Thornar, tha ſdigun tha
Und etliches fiel unter Dornen, da ſtiegen die
Thornar, and forthrŷsmodon that, and
Dornen (empor), und erſtickten das, und
hŷd Wæsdm ne bær.
dieſes Wachsthum (Frucht) nicht gebar.

8. And ſum feoll on god Land, and hŷd ſealde,
Und etliches fiel in gut Land, und dieſes gab,
upſdigende and wexende, Wæsdm: and
aufſteigend (aufſchoſſend) und wachſend, Frucht: und
an brohde triddig-fealdne, ſum ſixdig-
etliches brachte dreißigfältige, etliches ſechzig-
fealdne, ſum hund-fealdne.
fältige, etliches hundertfältige.

Anmerkungen und Erklärungen.

In Schilters Thesaurus T. I. P. II, wird dieſe Überſetzung irrig dem 8ten Jahrhunderte zugeſchrieben; wahrſcheinlich nur durch eine Verwechſelung mit der zwiſchenzeitlichen Überſetzung Aldreds, die, nach Kinderlings Geſch. der Niederſ. Sprache S. 191, allerdings dahin gehört, ſonſt aber meiſt unbekannt iſt.

V. 3. Hŷran, Angelſ. to hear, hören. Das aus

dem Latein entlehnte, und mit einem Ober-Punkte versehene ÿ, gilt im Angelſ. was unſer ü, ſo wie nachher das y im Däniſchen; und iſt weſentlich verſchieden von dem Niederländiſch-Hochteutſchen ij, ÿ dem langen aus i und j entſtandenen Final- oder Schluß-i. — Uhd, uhden, frühe; in manchen Landſchaften noch: in der Uchte, in der Frühe. — Se ſædere, Ängell. a seeder. Eode, die Vorgegenwart von gan, gehen. — Sæd, die Saat, iſt hier Neutrum, wie in andern niedertent. Probeſtücken. — Sawan, ſäen, Ängell. to sow. Das do (ſawenne) und das Goth. du (ſaian) um zu (ſäen), können ihre nahe Verwandtheit mit τῶ (σπείρω) nicht verläugnen.

V. 4. He, auch gemein Oberſächſ. hä, ſtatt er.

V. 5. Ofer, über, Ängell. over. — n-abban, aus ne-habban, nicht haben; ic n-abbe, ich habe nicht.

V. 6. For-ſcrincan, verſchrumpfen, dorren.

V. 7. Man bemerkt hier ſchon die zweyfache Form der Mehrzahl, hier Thornar, unſere Dörner, und V. 4, Fugelas, noch im Niederſ. de Vogels. — For-thrÿsmon, erſtecken, vielleicht eigentl. erdroſſeln.

Angelſächſiſch.

Der verlorene Sohn.

Nach des Franc. Junius Ausgabe des Ulfila ꝛc.

Luc. 15.

V. 11. He cwæth, ſothlice ſum Man hæfde
Er ſagte, fürwahr ein gewiſſer Mann hatte
12. dwegen Suna. Tha cwæd ſe gingra do hÿs
zween Söhne. Da ſagte der jüngere zu ſein'

Fæder. Fæder ſyle me minne Dæl minre Æh-
Vater: Vater gieb mir meinen Theil meiner Eigen-
de the me do-gebyreth. Tha dælde he him
thümer, der mir zugebührt. Da theilte er ihm
13. his Æhde.·. Tha æfder feawa Dägum. ealle
ſein Eigen. Dann nach wenig Tagen, alles
his Thing gegaderude ſe gingra Sunu. and
ſein Ding verſammelte der jüngere Sohn, und
ferde wræclice on feorlen Rice. and for-
fuhr (reiſete) fremdlich in ferulich Reich, und ver-
ſpilde thar his Æhda. lybbende on his Gæl-
ſchwendete da ſein' Eignes, lebend in Über-
14. ſan.·. Tha he hig hæfde ealle amyrre-
fluß. Da er dieß (Eigen) hatte alles durchge-
de. tha weard myccel Hunger on tham Rice
bracht, da ward großer Hunger in dem Reiche,
and he wearth wædla.
und er ward arm.
15. Tha ferde he and folgude anum Burh-ſid-
Da gieng er und folgte einem Burgſitzen-
dendan Men thæs Rices. tha ſende he hyne
den Manne des Reiches, da ſandte er ihn
do his Dune that he heolde his Swyn.
zu ſein Dorf, daß er hütete ſeine Schweine.
16. Tha gewilnode he his Wambe gefyllan of
Da willigte ſich er, ſeinen Bauch zu füllen mit
tham Bean-Coddum the tha Swyn ædon.
den Bohnen-Hülſen die die Schweine aßen,
and him Man ne ſealde.
und ihm Niemand (ſie) gab.
17. Tha bethohde he hyne. and cwæth: Eälä
Da bedachte er ihn (ſich), und ſagte: Eya!
hu fela Hyrlinga on mines Fæder Huſe
wie viele Miethlinge in meines Vaters Hauſe

Hlaf

hlaf genohne habbath and ic her on Hun-
Laib (Brod) genuges haben, und ich hier in Hun-
ger forwurthe.·.
ger verkomme.

18. Ic ariſe and ic fare do minum Fæder, and
Ich ſtehe auf und reiſe zu meinem Vater, und
ic ſeege hým. Eala Fæder. ic ſúngode in
ſage ihm: Eya Vater, ich ſündigte in
Heofonas an beforan the.
den Himmel und vor dir.

19. Nu ic ne eom würthe. that ic beo thin Sunu
Nun ich nicht bin würdig, daß ich werde dein Sohn
genemned. do me ſwa anne of thinum
genamet; thu' (mache) mich wie einen von deinen
Hürlingum.·.
Miethlingen.

20. And he aras tha and com do his Fæder. and
Und er aufſtund da und kam zu ſein' Vater, und
tha he wæs feor hýs Fæder. he hine geſeah
da er (noch) war fern ſeinem Vater, er ihn erſah,
and wearth mid Mildheordneſſe aſdýrod. and
und ward mit Mildherzigkeit bewegt, und
agan hýne arn. and hýne beclýpde. and cýs-
gegen ihn lief er und umarmte ihn, und küſ-
de hýne.
te ihn.

21. Tha cwærth his Sunu. Fæder. ic ſýngude
Da ſagte ſein Sohn, Vater, ich ſündigte
on Heofon and beforan the. nu ic ne eom
in den Himmel und vor dir; nun ich nicht bin
würthe that ic thin Sunu beo genemnet.
würdig, daß ich dein Sohn werde genamet.

22. Tha cwæd se Fæder do his Theowum. Brin:
Da sagte der Vater zu sein' Dienern: Brin:
gath rathe thæne selesdan Gegyrelan. and
get rasch das seltenste Gewand, und
scryðath hyne. and syllath hym Hring on
kleidet ihn; und gebet ihm (einen) Ring an
his Hand. and Gescy do hys Fodum.
sein' Hand, und Geschüh zu seinen Füßen.

23. And bringath an fædd Sdyric. and offleath.
Und bringet ein fett Stierchen, und abschlachtet es,
-and uðun edan. and gewisd-fullian.
und lasset uns essen und gastmahlen.

24. Fortham thes min Sunu was dead. and he
Denn dieser mein Sohn war todt, und er
ge-edcucude. he forwearth and he ys
wieder auflebte, er verkam (war verloren) und er ist
gemed.·. Tha ongunnon hig gewisdlæcan.·.
gefunden. Da begannen sie zu gastmahlen.

25. Sothlice hys yldra Sunu was on Æcere.
Aber sein älterer Sohn war im Acker,
and he com. and the he tham Huse genea:
und er kam (zurück), und da er dem Hause sich na:
læhde. he gehürde thæne Swæg and that
hete, hörete er das Getön und die
Wered.
Menge.

26. Tha clypode he ana Theow. ann axode
Da faßte er einen Diener und heischte (fragte)
hyne hwæd that wære.·.
ihn was das wäre.

27. Tha cwæth he. thin Brothar com. and thin
Da sagte er: dein Bruder kam, und dein

Fäder offloh an fædd Celf. fortham
Vater abschlug (schlachtete) ein fett Kalb, dafür
the he hýne halne onfeng.·.
daß er ihn gesunden empfing.

28. Tha bealh he hýne and n-olde in-gan.
Da erzürnte er ihn (sich) und nicht wollte hineingehen.
Tha eode his Fæder ud. and ongan hýne
Da ging sein Vater heraus, und begann ihn

29. biddan.·. Tha cwæth he. hýs Fæder andswa-
zu bitten. Da sagte er, dem Vater antwor-
riende. Efne swa fela geara ic the theowu-
tend: Siehe, so viele Jahre ich dir dien-
de.·. and ic næfre thin Bebod ne forgümde.
te, und ich niemals dein Gebot nicht übertrat;
and ne fealdesd thu me næfre an Dicceen that
und (doch) gabest du mir niemals ein Zieglein, daß
ic mid minum Freondum gewisd fullnde.
ich mit meinen Freunden gastmahlte.

30. Ac sýththan thes thin Sunu com. the hýs
Aber seitdem dieser dein Sohn kam, der sein
Spede mid Mýldýsdrum amýrde. thu of-
Vermögen mit Gemein-Dirnen durchbrachte, du ab-
sloge hým fædd Celf.·.
schlachtetest ihm (ein) fett Kalb.

31. Tha cwæth he. Sunu. thu eard sýmle mid
Da sagte er: Sohn, du bist immer bey
me. and calle mine Thing sýnd thine.
mir, und alle meine Dinge sind deine.

32. The gebýrede gewisd-fullian, and geblis-
Es gebührte (sich) zu gastmahlen, und sich zu
sian. fortham thes thin Brothar wæs dead
freuen; denn dieser dein Bruder war todt,

and he ge-edcucude. he forwearth and
und er erlebte wieder, er verkam (war verloren) und
he is gemed.:
er ist gefunden.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Man beachte wie diese Mundart, gleich mancher andern ihrer Nachbarinnen, die Stammsylben oft ohne Zweck beumlautet: ewærth, statt ewath, sagte; hæfde, hatte; V. 12. Fæder, Vater; V. 13. ealla, alle; æfder, after; ferde, fuhr; 14. weard, ward; 15. sende, sandte, Men, Mann; 16. ædon, aßen; 18. ic secge, ich sage; 19. genemned, genamet; 20. wæs, war; 24. dead, todt; 25. Æcer, Acker; 26. hwæd, was; 27. Celf, Kalb; 29. Gear, Jahr. In dieser überhäufigen Beumlautung liegt der Grund, warum die Tochter dieser Sprache, die nachherige Angelländische, so wenig Voll- und Wohllaut hat. — Soth, wahr; Angell. sooth; sothlice, in Wahrheit, wahrlich; hier und V. 25 eine verunglückte Übersetzung des Latein. vero, aber. — Sun, der Sohn; Suna, die Söhne.

V. 12. Sylan, syllen, übergeben; Niederf. sellen. — Ic, ist ich, und me, mir und mich; auch V. 29 the, dir und dich, von thu, du; also schon so frühe haben die Niederteutschen die Kennzeichnung dieser zwey so verschiedenen Verhältnißfälle verwischt! — Minne Dæl, mein Erbtheil; vergl. Dail Aigins bey Ulfila, und Ægodelarna, Eigentheile, in den nachherigen Schwedischen Übersetzungen. Das Angelf. Æhde, Æhd, ist Eigenthum; aus diesem Worte und Dæl entstund das Wort Adal, Adel, aus Ad-dal gekürzt wie das Achtel aus das achte Theil. Vergl. vorher die Anmerk. zu Adalcunnies im Altsächsischen, S. 25.

V. 13. Feawa, Angell. few, wenige. — Ge-gadherian, zusammen nehmen, von gatten; nachher noch im Angell. und im Holländ. vorkommend. — Ging, jung, und V. 29 Geara, Jahre. Also auch hier Spuren dieser, von Kuhrland an durch Sachsen bis Holland herrschenden Vermengung des g mit i, die wir schon in der Einleitung bey dem Namen der Göthen anmerkten. — Feor, fern; feran, fahren, reisen. — Wræcca, ein Ausländer, Fremder; wræclic, als Fremder. — For-spillan, versplittern. — Lybban, leben; Angell. to live. — Gælsa, Schwelgerey; viell. a. d. Latein. gula geformt.

V. 14. Myrann, amyrran, amerran, durchbringen; viell. das gemein Obersächs. mären, in Brocken reiben. — Wædla, arm; Wædl, Armuth, Dürftigkeit; wädlian, arm seyn, betteln. Da im Angels. das p und das w fast gleiche Gestalt haben, so dürfte man vielleicht vermuthen, dieses Wort sey ein Verwandter von Bettel, betteln.

V. 15. Burh-siddend, Bürger. — Dune, Dun, Berg; hier wahrscheinlich gleichbedeutend mit Town, da in andern Übersetzungen bald Dorf, bald Gard stehet.

V. 16. Willan, wollen; willnian, sich willigen, sich entschließen; ein Überrest der im Altgoth. gewöhnlichen Leideform (Passiv), wovon S. 16 gesprochen worden, und der auch hier V. 19 und 21 in nemian, benamen, und nemnian, benamet werden, vorzukommen scheint. — Bean, Bohne; Codd, Schote, Hülse.

V. 17. Bethencan, unser bedenken; Eala, Eya! gemein Fränk. Ey-ela! Bayer. Ey-erl, d. i. Ey-chen! — Hyrling, Miethling; Angell. Hireling; Holl. Huerling, von heuern, miethen. — For-wyrthan, verwenden; Bayer. hinwerden, st. umkommen.

V. 18. A-risan, aufstehen. Über die Form der Gegenwart statt jener der Zukunft; vergl. das Altgothische. —

Syngian, sündigen; Angell. to sin. — Heofon, der Himmel; Angell. Heaven.

V. 19. Om, ich bin, in Lye-Manings Gloſſare nur eom; Angell. i am. Im Samskrid iſt om! das große Schöpfungswort, anſtatt es werde, es geſchehe. Das Daſeyn iſt ein Wirkniß der Schöpfung. Ic beo, ich werde, bin. — Don, thun, machen; Angelländ. to do.

V. 20. Mildſian, ermildet werden, ſich erbarmen; Mild-heordneſſe, Erbarmung. — A-ſdyrian, (abſteuern) bewegen. — Arnian, laufen. — Be-elypan, umarmen.

— V. 22. Do, zu, Angelländ. to; ſcheint bey Lye-Manning, der nur oth dafür hat, zu fehlen. — Theow, Deow, Diener; und V. 29: theowian, dienen. — Geghyrela, eigentl. Gürtel, dann Gewand. — Scrydan; kleiden.

V. 23. Sdyre, Angell. a Steer; Sdyrie, Stierchen (die Kleinform). — Urhian, zulaſſen, laſſen. — Gewisdan, und gewisd-fullian, ſchmauſen, gaſtmahlen. Ge-ed-cucian, wieder erquicken, wieder aufleben. Das ed im Zuſammenſatze iſt: wieder, denuo. — Gemedan, finden.

V. 25. Ge-nealœcan, genahen, ſich nähern. — Swæg, das alte keruteutſche Wort ſt. Muſik; ſwegen, im Angelſ. muſiziren, tönen; daher das alte Schwegel, eigentlich muſikaliſches Inſtrument, beſonders Pfeife, Flöte. Vielleicht von dem Samskride: ſwad, ſüß; Angell. sweet, Latein. suavis. Durch die Kirchen-Muſik der Geiſtlichen wurde die weltliche Schweg in Nichtachtung gebracht.

V. 26. Axian, heiſchen; Oberteutſch: haiſchen, fragen.

V. 27. Hal, gesund, alt oberteut. hail; Angell. whole. — On-fangan, empfangen.

V. 28. Belgan, erzürnen. — n-ellan, nicht wollen.

V. 29. And-, Anf-warian, antworten. — For-gýman, übertreten.

V. 30. Sped, Fleiß; das Erworbene, Vermögen. Verwandt: das Niederf. sputen, eilen. — Mýlden, schmelzen, zerfließen. — Mýlden-hus, das Latein. Lupanar; und Mýldesdre, Gemeindirne.

V. 31. Sýmle, simle, immer, semper. Vergl. vorher im Goth. V. 30. sinteins. — Ge-blissian, sich freuen; im Holländ. blijde, fröhlich, lætus.

Zu bemerken ist noch, daß diese Mundart die alten Obertentschen ai in æ formet, gerade wie noch unsere heutig Fränkische: Dæl, Theil; Æhde, Ägen; annær, äner, einer s. f.

Da das Angelsächsische den Grund des Angelländ., einzeln auch des Holländ. enthält; so müssen wir künftig bey diesen Sprachen darauf wieder zurücksehen. Nach Kinderling's Gesch. der Niederf. Sprache S. 231, »hören mit dem 11ten Jahrhunderte die Denkmale dieser Sprache auf, weil Wilhelm der Eroberer die Franz. Sprache mehr liebte, und verordnete, daß in den Schulen erst Französisch, und hernach Latein gelernet werden sollte;« da indeß die Klostergeistlichen eifrig bedacht waren, dieselbe zu erhalten, so werden sie auch mindest Evangelien und Predigtbücher, die jedoch nicht immer bekannt geworden, darinn verfaßt haben. Vergl. Adelungs Mithridates II. S. 316 fgg.

Alt-Fränkisch,

ungefähr vom Jahr 890.

Aus Tatian's Harmonie der Evangelien.

Herausgegeben von Palthen, Greifswalde, 1706. 4.

Cap. 71. — Marc. 4.

V. 3. Seuu, gieng tho uz thie thar saunit, zi
Sieh, es gieng da aus, der da säet, zu
sauuenne Samon sinan.
säen Samen seinen.

4. Mit-thiu her tho sata, sumiu fielun
Indem er da säete, etliche (Samen) fielen
nah themo Wege, inti ununrdun furtretaun;
nach dem Wege, und wurden vertretene;
inti quamun Fugala Himeles, inti frazun
und (es) kamen die Vögel des Himmels, und fraßen
thiu.
diese.

5. Andaru fielun in steinaht Lant, thar nih
Andere fielen in steinig Land, wo (es) nicht
habeta mihhila Erda; inti slinmo giengun
hatte (gab) viele Erde; und sogleich giengen sie
uf, nuanta sie ni habetun Erda tiusi.
auf, weil sie nicht hatten Erde tiefe.

6. Ufgantera Sunnon, furbrantiu uuirdun;
(Bey) aufgehender Sonne, wurden sie verbrannte;
inti bithiu sie nie habetun Ununrzala, fur-
und da sie nicht hatten Wurzeln, ver-
thorretun.
dorrten sie.

7. Sumin fielun in Thorna, tho uuuohsun
Etliche fielen in die Dornen, da wuchsen
Thorna, inti furthamftun iz.
die Dornen, und erstickten (es) sie.

8. Andaru fielun in guota Erda, inti gabun
Andere fielen in gute Erde, und gaben
Uuahsmon, andaru zehenzugfalto, andaru
Wachsthum, etliche hundertfältig, andere
sehszugfalto, andaru thrizugfalto.
sechzigfältig, andere dreißigfältig.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 3. Das z zu Ende der Wörter dienet statt des harten s, uz statt uß; V. 4. frazun st. fraßun. Der Franke gebraucht auch, wie schon früher bemerkt, das schwerfällige lateinische nn statt w, wodurch denn unbehülfliche Schreibsel entstehen, wie: Unurzala st. Wurzala. — Sein zi fawenne, gleichsam zu säenne, beweiset, daß er auch, gleich wie der Lateiner, seinen Infinitiv wirklich umgeendigt (declinirt), so wie auch die Leideform V. 4. wurdun furtretanu; und V. 6. furbrantin wirdun. Da diese Umendigung vielleicht in den meisten Denkmälern aus dieser Zeit vorkömmt, so dürfte sie wol schwerlich eine blos mönchische Nachsklavung des Lateines seyn.

V. 6. Ufgantera Sunnon, oriente sole; wo denn also auch der Altfranke, gleich dem Gothen (s. vorher), absolute Genitive zu erbilden versuchte. Vergl. meinen Aufsatz im Literar. Verkündiger 1813, Nr. 49. »über Wiedereinführung der absoluten Genitive aus dem Altteutschen.«

V. 7. Fur-thamftun, d. i. verdämpften es, eben wie nachher im »Boke der hilgen Ewangelien ꝛc. Brunßwyk 1506, vordempeden id.« — Palthen,

behielt jene Form nur in der Note, und den wahrscheinlichen Schreibfehler forthamstun im Texte.

V. 8. Das zehen-zug st. hundert ist beachtenswerth.

Von Ottfried (um das J. 870) hätte man in seiner Umschreibung der Evangelien unsere Gleichniß-Reden ebenfalls erwarten können, allein, er füllet oft ganze Seiten mit Betrachtungen an, wie II. Cap. 10, »warum denn Christus bey der Hochzeit den Wein aus Wasser, und nicht aus Nichts gemacht?« wonach er zu große Weitläuftigkeit des Werkes befürchtend, IV. Cap. I. V. 54 sich vielfach entschuldiget:

Thaß ih is allas ni giscreip (schrieb),
Al ni gizalta (erzählte),
Thaß ih gerno wolta;
Firliaß (überging) ih filu (viele) drato (flüchtig)
Sinero Dato (seiner Thaten).
Managfalta Wuntar,
Joh sinu Zeichen in War (ja die in Wahrheit seine Bestätigung waren),
Bilidi thie er zalta (Gleichnisse die er erzählte)
Then Liutin (Leuten), thann (wenn) er wollta,
Lera filu wara (sehr wahre Lehren)
Ju allu Worolt mara (in aller Welt berühmt) s. f.

Die Sprache der Altfranken ist voll- und wohllautig, reich an gekennzeichneten Endungen, und kömmt unserm Hochteutsch um Vieles näher, als das Altgothische, so daß oft größere Stücke daraus keiner Erklärung bedürfen. Diese Sprache herrschte einst im südlichen Teutschlande, Frankreich, auch wohl in Mayland, und nicht blos während der Herrschaft der Franken, sondern noch weit über die Theilung des Reiches herauf gegen das zwölfte Jahrhundert, wo sie allmählich unter den Schwäbischen Kayfern, durch die Allemanisch-

Schwäbiſche Mundart verdrenget wurde. Wäre ſie herrſchend geblieben und gebildet worden, ſie würde der Italiäniſchen und der Spaniſchen Sprache den Preis des Wohllautes gewiß nicht überlaſſen.

Uebergang des Alt-Fränkiſchen in das Schwäbiſche,

vom erſten Anfange des eilften Jahrhunderts.

Genommen aus einer Erklärung der Evangelien *) in Eckhart's Francia Orientalis, T. II. p. 944.

Luc. 8.

Unſer Herro der almahtige Got der ſprichet in desmi Evangelio, ſuenne der Aechirman ſait ſinen Samen, ſo fellit ſumelichis pi deme Wege, unde wirdit firtretin, oder is eſſant die Vogile; ſumelichis fellit uf den Stein, unde irdorret ſa, wanda is dero Fuohte nieth ni habit. Sumelichis fellit unter die Dorne, das pichumet ouh, unte pidruchent is die Dorne, daß is nieth ni mac fure bringen das Wüocher. Sumelichis fellit ana die güoten Erda, unde fure-bringet echineic-valtiges Wuocher.

Der Aecharman der pizeichinet unſern Herrun den heiligen Chriſt ꝛc. ꝛc. Der Sami pizeichinet das Gotis Wort ꝛc. ꝛc.

---

*) Befindlich auf der kayſerl. Bibliothek zu Wien, beſchrieben und zur Hälfte abgedruckt in des Lambecius Comment. Ed. Scd. L. II, p. 550; und daraus in Schilter's Thesaur. T. I, p. 76. Mit Unrecht ſchrieb Lambek dieſe Homilien den Otfried zu.

Anmerkung.

In der Urschrift steht noch uu. statt w: Uuūocher, Wucher; und in Mitte wie am Ende der Wörter z statt s: iz ezzant die Uogile. Suenne ist gekürzt aus so wenn. Die Schreibweise ist sich nicht immer gleich. Die vollen Endlaute, wodurch das Alt-Fränkische sich auszeichnete, sind hier schon selten, und verschwinden in den folgenden Proben aus dem Alt-Schwäbischen fast sämmtlich in —e.

Alt-Schwäbisch
aus dem dreyzehnten Jahrhunderte.

Nach den »Evangelien uber al daz Jar« handschriftlich auf dem königl. Bücher-Saale zu München, vorher im Kloster Altaich.

Luc. VIII.

(Do ein michel Menig chom zu Jesu, und von den
V.3. Steten eilten zu im, do sprach er ei Bispel:) Der
Ackerman gi [a]) aus seen sinen Samen,
4. Und do er ge [b]) seet, do viel ein Sam pi dem Weg [c])
und ward vertreten und gaßen [d]) in di Vogel;
5. Und ein ander Sam viel uf den Stain, und do es
becham [e]), do dorret es, wan es het der Fühte niht.
6.-7. Und ein ander Sam viel in di Dorn, und gingen di
Dorn do mit uf, und erstechet [f]) den Samen.
8. Und ein ander Sam viel uf di guten Erde, und braht
den hundertvaltigen Samen Wuchers.

Anmerkung.

1) Die Urschrift hat keine andern Unterscheidungs-Zeichen, als Punkte; die i haben die Gestalt *i*, die ü die Ge-

stalt ú, z. B. Fúhte, Feuchte, woraus unsere eu entstunden; die u erscheinen nur als v; die ú sind hier noch ungewöhnlich; das s in Mitte und am Ende erscheint als z: daz, gazzen st. das geaßen. Die ie wurden damals gesprochen; todte Dehnzeichen, wie in unsern die, ihn, kannte man noch nicht. — Der Übergang der Sprache in die nachherig oberteutsche, ist sichtbar: aus, aber doch uf; auch bemerket man noch die halb niederteutschen: Tievel und hilich, st. Teufel und heilig. Nähere Beschreibung dieser von Hrn. Kustos Docen freundschaftlich mir nachgewiesenen Handschrift, findet sich in dessen Miszellen zur Gesch. der Teut. Literat. B. II. S. 28 fgg.

2) a) statt ging. b) Ebenfalls von gehen, nachher als Vorsylbe, das Beginnen, Anfangen, anzeigend. c) In der nachherigen Erklärung richtiger: der Sam der do vellet zu dem Weg. d) Gazzen, st. ge-aßen, woher dann unser gegessen st. ge-essen. e) bekam. f) statt erstechetent, ersteckten.

Alt-Schwäbisch.

Der verlorene Sohn.

Aus derselben Handschrift. Blatt 14.

Luc. 15.

V. 11. P. Vnser herre Jesus sagte sinen Jv'ngern diz bi-
12. spel. es waz ein man der het zwen sven. P. do
sprach der ivnger zv sinem vater gib mir min tail des
erbes daz mir do gevellet. P. der Vater tailt in daz
13. erbe. P. darnach sampt der ivnger alles sin gvt P. vnd

für in daz ellende verre in frembiv lant vnd verzirt
sin gvt mit bösen weiben. wan er lebt vnchevschlich.
14. P. vnd do er ez alles verzert P. do wart grozzer hvn-
15. ger in dem lande vnd er begunde armen. vnd gi hin
vnd liebet sich zv einem pvrger in dem lande. P. vnd
der sand in in sein dorf daz er do hvt der swein.
16. vnd er gert zerfvellen sinen Bavch mit den chlein di
17. div swein azzen. P. vnd gab im der nimant. P. do
sprach er wider sich selben. P. wi manich mietlevte
habent in mines vater hvs brotes genvch. vnd ich ver-
18. dirbe hi vor hvnger. P. Ich wil vf sten vnd wil zv
minem vater gen. P. vnd wil sprechen zv im. P. va-
ter ich han gesvendet wider got P. vnd wider dich vnd
19. pin nv niht wirdich daz ich heizze din svn. Mache
20. mich als ein diner mietman. P. vnd stvnt vf vnd gi
zv sinem vater. P. vnd der vater erbarmet sich veber
in. P. vnd lief gen im vnd viel im vmb sinen halz
21. vnd chvst in. P. Do sprach der svn. P. vater ich
(fehlt h a n) gesündet wider dich vnd wider got. P.
22. vnd pin niht wirdich daz ich haizze din chind. P. Der
vater sprach zv sinen chnechten. bringet drot daz pest
gewant. vnd leget im daz an. P. vnd gebet im ein
vingerlin an sin haut. P. vnd schvhe an sin fvezze.
23. vnd bringet ein vaistes chalp vnd erslahet vns daz daz
24. wir es ezzen vnd wirtschaft do mit haben. wan dirre
min sun der waz tot. P. vnd ist wider lebentich wor-
den. P. er was vervaren vnd ist wider chomen. P. vnd
25. begvnde ezzen. ez waz aber der alter svn ze acher.
P. vnd do er von danne chom. P. vnd næhent dem
26. havs do hort er saitten spil. P. vnd tantzen. P. vnd
rief der chnecht einem dar vnd fraget in waz es were.
27. P. Der saget im din brvder der ist chomen. vnd hat
din vater erslagen ein vast chalp. wan er hat in wol
28. enphangen. P. Daz waz dem brvder zorn vnd wold

dar in niht gen. P. vnd (fehlt der Vater) pat in
29. in daz er hin in ging. P. Des antwurt er dem va-
ter. P. Ich han dir manigiv iar gedient. P. vnd
han ni zebrochē din gebot. P. vnd gebt mir nie ein
30. chitz daz ich mit minen frevnden ezze. P. Do aber
chem dirr din son. P. der da frezzen hat alles sin gvt
31. mit den hverren. P. Do sprach der vater zv im. P.
Sun dv pist ze allen ziten pi mir. vnd alles daz min
32. ist. daz ist din. wirtschaften vn frewen mvst ich
mich wan dirr din brvder waz tot vnd wart wider
lebentich. er was verloren P. vnd ist wider fonden.

Anmerkungen.

Genau nach der Handschrift, so weit es die vorhandenen Druckzeichen erlaubten. — Das P zu Anfang mehrerer Sätze, welches gewöhnlich roth durchstrichen war, sollte unsere Versabtheilung, das Zeichen des Paragraph's, ersetzen. V. 20, 21 auch 30 fehlen mehrere Worte. Das oben über das i und v geschriebene, hier daneben gedruckte e wurde und wird im Süden halb gesprochen. — Zu bemerken sind die Wörter V. 15: Armen, f. arm seyn; und: sich zu Jemandem lieben; V. 22. drot st. drat, rasch, schnell; V. 24 u.fg. die Kürzung des dieser in dirre; V. 26 Jemandem darrufen, ihm rufen, daß er darkomme. — Die Sprachformen dieses Probestückes neigen sich noch häufiger zum Oberteutschen hin, als die des vorigen: Weib, Frevnd u. a., wofatt der Schwabe gewöhnlicher Wib, Fründ sprach und schrieb; auch die Auflösung des k zu Anfang der Wörter in das rauhe ch, ist mehr gebirgisch: cheusch, Chind, Chnecht, Chalp, Acher, chom, st. keusch... kam, so daß man glauben möchte, unter der glänzenden und gesangreichen Regierung der Hohenstaufen (1136 bis 1254) der schönsten unserer Vorzeit, wo Kayser und Könige

zugleich Dichter waren, und vaterländische Dichter an den Höfen der Fürsten lebten, — sey nur die gedichtliche und öffentliche Sprache, nicht aber die Sprache der Kirche, die meist vester am Alten hangt, ausgebildet worden.

In der gereimten Bibel-Übersetzung unter Kayser Konrad IV., also zwischen 1250 und 54 verfertigt, wovon Gfr. Schütz nur die historischen Bücher des alten Testaments, Hamburg 1794 heraus, scheint die Sprache ebenfalls nicht sanfter, ja vielleicht noch oberteutscher, als in obiger Handschrift; beyde fallen denn freylich in die Scheidestunde dieses Zeitlaufes.

War übrigens das Lesen damals eine Kunst, und also in den niedern Ständen nicht so allgemein, wie jetzt, welch' Wunder? Die Nammörter, als die Hauptbegriffe des Satzes, waren als solche noch nicht durch größere Buchstaben ausgezeichnet; die u noch nicht von den v, die z nicht von s und ſ unterschieden; die Sylben nur selten nach ihrer Länge, oder Kürze bezeichnet; kein Satztheil vom andern durch Interpunktion lichtvoll getrennet: und dennoch durften neuerlich wolkenhafte Sprachverbesserer es wagen, uns die meisten dieser, von ihnen nicht verstandenen, Erleichterungs-Mittel des Lesens, blos nach ihren ganz schiefen Grundsätzen von sogenannter Vereinfachung, vielmehr Verbettlerung, hinweg zu lassen.

Zweyte Folge.

Hoch-Teutsch.

A.

Älteres Hoch-Teutsch

oder

oberteutsche Bücher- und Kirchen-Sprache

vom Jahre 1400 bis zum Jahre 1522.

Zweite Reihe.

Heft 4. — Enthält:

A.

Altere Hoch-Deutsch

...

ephemerische Bücher- und Kirchen-Sprache

... vom Jahre 1500 bis zum Jahre 1522.

Seit dem Erlöschen der herrlichen Hohenstaufen (1254) gieng die Kayserwürde an verschiedene Häuser, besonders an Bayern und Österreich über, die jedes, die Mundart ihres Landes, der allgemeinen Sprache mehr oder minder mit einmischten, und diese dadurch nun so veränderten, daß sie von der niederteutschen sich gänzlich schied. Österreich nehmlich und Bayern waren einst seit Rom's Besiegung, durch Ansiedler aus verschiedenen teutschen Stämmen theilweise neu bevölkert worden: durch Überreste von Gothen, Longobarden, Herulern, Rugiern u. a., die sich mit den frühern Bewohnern, den uralten teutschen Tauriskern, Vindeliziern oder Lechrainern u. a. *) völlig vermischt hatten. Da

*) Daß die alten Tauricker, die Bewohner der Tiroler und Salzburger Gebirge, die teutschen Stammväter der heutigen Tiroler und ihrer Nachbarn gewesen, ergiebt sich aus dem ältesten Lateine, worin viele Formen vorkommen, die sich nur durch die teutsche Mundart dieser Gebirger erklären. Mehr darüber in der Urgeschichte der Teutschen. Die heutigen Lechrainer sind Abkommen der alten Vindelizier, so benamet von Wende, Wendel, — welches im Südtirol noch Sprach- und Volksgränze bezeichnet, — und Lyeus, Lech. — Bey dem Einbruche der Franzosen nach Teutschland hatten indeß etliche Gelehrte den glücklichen Einfall, ihren ungeberenen Gästen in öffentlichen Schriften zu bemerken: „da die Bojen ureinst aus Gallien nach Teutschland emigrirt (aber, was sie jetzt weislich verschwiegen, in späteren Kriegen völlig aufgerieben) seyen: so blieben auch die heutigen Bayern, die mit den leeren Wohnsitzen der Bojen auch deren Namen angenommen, die nächsten und natürlichen Freunde der Franzosen (dieses Gemisches von Galliern, Römern, teutschen Franken, Normannen, Basken u. a.?)" Als zeitgemäß hatte der Einfall die gehoffte Wirkung; nur hätten etliche Halbgelehrte den Zweck nicht verkennen, und sogar noch im Jahre 1815 in öffentlichen Schriften behaupten sollen: die heutigen kernteutschen Bayern seyen keine Teutschen, sondern Gallier; eine Behauptung, die sich nur auf Halbkenntniß der Geschichte, entstanden aus bruchstückelhafter Leserey, und auf gar seichte Erforschung der ältesten teutschen und der Keltischen Sprache gründet.

dieſe Völker, wegen ihrer vieljährigen Kriege, in der Bildung gegen die Sueven wie immer zuruck waren, ſo brachten ſie auch, unter ihrer Herrſchaft, alle die rauhen Gebirgs- und Ziſchlaute des niederen Lebens empor, woran unſere Sprache auch jetzo noch leidet. So verformten ſie die Porten der Schwaben in Pforten, den Acker in Ackcher oder Ackher, die Swine in Schweine, das Slichte und Einfache in das Schlichte, oder gar Schlichhte und Einfachhe,*) den Baum in Paum u. ſ. Doch erhuben ſie auch, zur halblichen Ausgleichung dieſer Härten, beſonders unter Öſterreichs Sprache pflegenden Kayſern, die den Spaniſchen Wohllaut liebten, die Volllaute der Alt-Gothen und Franken wieder zu Ehren **): gũot, gut; ainer ſt. einer, der Stain ſt. Stein; führten auch wol neue noch ein, indem ſie z. B. die Schwäbiſchen: Wibe und Liden in Weiber und Leiden; das Füer in Feuer, tiutſch oder tütſch in teutſch umſchufen, und jedes uf und us in auf und aus veränderten.

Dieſe neu veränderte Sprache erhielt nun, in allen Reichstags-Schriften und Verhandelungen, faſt durchall den Namen der teutſchen, einzeln auch beſonders in Augsbur-

---

*) In der Geſchichte Kayſer Maximilians I. vom J. 1450 an, von ihm ſelbem teutſch zur Feder geſagt, und von ſeinem Geheimſchrifter, nachher Kanzlar Marx Treitſauerwein 1514 etwas eilfertig in Ordnung gebracht, und unter dem Titel: Der wiß Kunig 1775 zu Wien herausgegeben, herrſchen zum Theil noch die alten und feineren Formen: Sloß, Swager, Swert, Swaben, u. a., die aber nachher in Melch. Pfinzings Theuerdank, Nürnb. 1517, geſammt in Schloß, Schwager, Schwert, Schwaben vergröbert ſind. Der Sprachforſcher Wachter erklärte ſich ſtark wider das ziſchende ſch, und Ayrenhoff rieth bereits im J. 1780 (ſämtl. Werke, 5. Bd. Wien 1803), in die feinere Sprache das alte und edlere ſ wieder hervorzurufen.

**) Vergl. Trefflichkeiten der ſüdteut. Mundarten S. 184, wo indeß von andern Volllauten die Rede iſt.

ger Schriften, der theutschen Sprache, und — vielleicht erst seit 1400 — zur Unterscheidung von der Sprache des nordlichen Teutschlandes, der niederteutschen, die mehr mit der Alt-Schwäbischen übereinkam, und bey den Reichs-Verhandlungen mit zugelassen wurde *), — den Namen der hochteutschen. Seit Uralters unterschied man nehmlich, sogar noch bis zum Jahrhunderte 17, Groß-Teutschland, Germania Magna, oder das Ost-Rheinische, von Klein-Teutschland, Germania Minor, dem West-Rheinischen, dem jetzigen, nur zum Theile wieder genommenen Überrheinische **); noch häufiger aber, sogar noch im Geogr. Blavianae Vol. III. (Amstel. 662.) »Germania Superior, Hoch-Teutsland, als den Alpen benachbart, von G. Inferior, dem Septemtrio, nahe;« daher auch Mart. Zeiller ein: »Reyß-Buch durch Hoch- und Nieder-Teutschland, Straßb. 632, und Frankf. 674, herausgab; auch nannte man, im engern Sinne, Holland gewöhnlich Germania Inferior, wie »Marc. Varnewici speculum Antiq. Belgicae s. Germaniae Inferioris (16..) beweiset, und Fr. Sweert Athenae Belgicae s. Nomenctator Inferioris Germaniae, Antwerp. 628 und öfter; desgl. Valer. Andreae Desselii Belgii totius s. Germaniae Inferioris Descriptio. Lovan. 643; wogegen dann noch in Mannheim und Karls-

*) Daß dieses auch von den spätern Zeiten gilt, beweiset M. Merian, Topographia Palat. Rheni, f. 645, S. 88. in der Beschreib. von Speyer: „Bey dem kayserl. Kammer-Gericht allhier muß man in Teutscher Sprache verfahren, und wenn die Partheyen solche nicht verstehen, durch Dollmetscher (außer den Flandrischen und Holländischen Sachen), handeln, und die Französ. Akta der niederen Richter in die Lat. Sprache übersetzen, und also solche verdollmetschte Akta herausgeben.

**) Daß die alte Benennung Klein-Teutschland viel bestimmter und deutlicher ist, als der Ueberrhein — welches eigentlich nur einen Rhein über dem Rheine bezeichnet — ist wol einleuchtend.

ruhe (nach v. Halem Blicke auf einen Theil Deutschlands, der Schweiz ꝛc. 1. Th. 791) nicht blos Belgien, sondern das ganze Nieder-Teutschland den Namen der Niederlande führt. Vergl. hiezu den Abschnitt der Holländischen Sprache. Nur in den neuern Zeiten änderte der Sprachlehrer Adelung den alten Sprachgebrauch, indem er das höher gelegene Teutschland Oberteutschland, und dessen Sprache oberteutsch, die Mundart Meißens hingegen, zur besondern Auszeichnung, hochteutsch nannte; seit dem Einbruche der Gallier aber spalteten andere Gelehrte sich bald in südteutsch und nordteutsch, bald in Keltisch und Nichtkeltisch; ja es stund sogar zu erwarten, daß sie noch ihr herrliches Gesammt-Vaterland nach einer Wind-Rose zerspalten, und, von jedem Spältlein aus, einander bekriegen würden.

Jene Sprache des Kayserhofes und der obersten Reichs-Behörden, die freylich wegen des unstäten Kaysersitzes und des Mangels an gelehrten Kennern, oft noch regellos schwankte, war nun damals, wie schon jene der früheren Kayserstämme, die allgemeine Sprache der Gebildeten im ganzen südlichen und mittleren Teutschlande; die Schreibung des Namens Teutsch — die Verunstaltungen durch Unwissende und die Gränz-Mundarten abgerechnet, — so allgemein, daß diese letztere nicht blos, wie auch Gottsched eingestehet, bey fast allen Reichstags-Schriftnern und Geschichtnern, sondern auch, was eigene Forschungen beweisen, bey den meisten Sprach-Gelehrten, d. h. den Verfassern der Wörterbücher und Sprachlehren, bis zum J. 1700 als die Regel erscheint *).

*) Verf. hat deren so viele, als er nur auffinden konnte, mehrere hundert, selbst verglichen, und die Schreibung eines jeden sich angemerkt. Eine namentliche Aufzählung gehört nicht hierher.

Die damaligen Geistlichen, die beym Gottesdienste meist die Lateinische Sprache gebrauchten, um durch diese das herrschende Teutschland der längst besiegten Roma neu zu unterwerfen, nahmen zwar, mindest im südlichen und mittleren Teutschlande, jene Sprache des Reiches sich ebenfalls zum Muster; übersetzten jedoch die Vulgata so ungelenk, gestalteten die Sprach-Geforme so rauh und regellos, daß sie jeden Feingebildeten zurückstoßen mußten: »Vnd dornach do er hett verzert alle ding: starcker hunger wart gemacht in der Gegent, . . . ietzund bin ich nit wirdig dz ich werd gerüffen dein sun ꝛc. . . . bringet her schier das erst gewand: rñ vasst in u. s. f.«; dazu ihre zahllosen Vergröberungen der Aussprache, die zum Theil noch in manchen Gegenden Teutschlands herrschen*): erstickchen, chomen; und vollens ihre stäte Unstätigkeit im Schreiben: vallen und fallen, feycht und feucht, fogel und vogel, erhyczen und erhytzen s. f., die nur durch Einführung und bedachtlose Anwendung der Lateinischen Schreibzeichen entstanden war. (Welche Bildung der Sprache wäre denn auch wol von Menschen zu erwarten gewesen, die meist in Niedrigkeit geboren, ihre ganze Ausbildung nur in Klöstern erhielten?) Wie groß die Sprach-Unwissenheit derselben gewesen, möge hier nur ein Beyspiel beweisen. In einem Plenar, oder der Sammlung aller Evangelien und Episteln, gedr. zu Augeburg v. Anth. Sorg, Fol., heißt es nehmlich S. 45 von jenem Manne, dem, nach der guten Aussaat, der Feind aus Bosheit das Unkraut Raden (Agrostemma Coronaria) heimlich auf den Acker gestreuet: »Da aber die Leut schlie-

*) In einem sehr berühmten Orte waren unter den 30 bis 40 öffentlichen, zum Theil berühmten Rednern, die Verf. seit einer Reihe von Jahren gehört, kaum zwene, deren Sprache durch Reichthum, Richtigkeit und Wohllaut sich auszeichnete; und gleichwol rieth man den übrigen nicht an, die teutsche Sprache zu üben, sondern die — Keltische!!

fen, da kam der Feind und säet Ratten oder Unkraut mitten unter den Weizen, und gieng hinweg;« worauf dann der unwissende Holzschnitt-Künstler — dem geheimen Aussäer nicht unähnlich — daneben einen Acker hinbildete, worauf sechs schwarze Ratten oder Ratzen nach Herzenslust herumwirthschaften, indeß von anderem Unkraute gar wenig zu erblicken ist. In der späteren Ausgabe, Augsb. durch Joh. Schobsser 1487, F., hat ein anderer Künstler, den dieses vierbeinige Unkraut wahrscheinlich stutzen machte, diese Rattenschaft zwar auf dreye herabgesetzt, dagegen aber S. 42, wo nachher die Vögel kommen, welche den Samen hinwegfressen, an Stelle dieser gleichfalls drey leibhaftige Ratten hingeschnitzelt. — In einer früheren Ausgabe durch Jo. Bemler zu Augsb. 1476, Bl. 53, hatte dagegen der Holzbildner die Ratten des Textes für Vögel gehalten, und dann zu beyden Stellen gefräßige Raben dafür hingemustert. Diesemnach konnten einstmals die Kirchen-Erleuchter einen Zeit-Raum von zehen und noch mehr Jahren hindurch, dergleichen naturkundlithen Nichtsinn lesen, lehren und erklären!

Die Schreibweise der Kirchenschriften hat übrigens in diesem Zeit-Laufe manche, zum Theil nützliche Veränderung erfahren. Die uo der Alt-Franken sind hier meist in ů, auch wol, wie oft im Alt-Schwäb. in û, ue, zuweilen in ue verändert; das gedehnte i zu Anfang der Wörter wird häufig — so lange man nehmlich das Jota noch nicht vom gewöhnlichen i unterschied — durch verlängerte Form bezeichnet: jm, jn st. unserer ihm ihn; und zu Ende der Sylben, als Final- oder Schluß-i, besonders in den Holländ. Drucken, durch Verdoppelung: ij oder ÿ. Auch erscheint einzeln das h, wahrscheinlich zuerst in den Schriften der nordlichen Teutschen, denen es zu Ende der Sylben meist stumm ist, als lautloses Dehnzeichen: ihm und jhm, sahen st. säen. Das Anfangs-s, unser ſ steht meist richtig

zu Anfang' der Sylben, und wird nun, nach dem Vorgange der Griechen, zu Ende derselben durch s bezeichnet, und außer in den Holländ. Schriften, allmählich an die Stelle des vormaligen End-z gesetzt: das ehemals daz; unser hartes ſ, das ß, entstanden aus der alten Schreibform ſz wechselt nun mit ſs, und vielleicht öfter und besser noch, besonders in den Augsburger Drucken, mit ß, auß; eine Form, die noch einzeln in den Schriften Schottels und Morhofs vorkömmt, und die wol verdient hätte, statt unsers misgestaltigen Eszett (ß) überall eingeführt zu werden*). — Die Interpunktion bestehet gewöhnlich nur aus dem Komma (,), und dem Punkte (.); mit dem Doppelpunkte (:), der jetzt erscheinet, weiß man noch nicht umzugehen.

Die Melde-Wörter (Verba) kennzeichnen noch oft, doch ohne Stätigkeit, die dritte Person der Mehrzahl durch ein d oder t: sie kommend, kamend.

*) Um indeß diese Schrift nicht zu sehr mit ungewöhnlichen Zeichen zu überladen, lassen wir es in den folgenden Probestucken durch ß ersetzen.

A.

Älteres Hoch-Teutsch.

Aus einer Handschrift, überschrieben: »Lectiones, Epistolæ et Evangelia per annum« vom Jahr 1431, befindlich auf dem königl. Bücher-Saale zu München.

Luc. VIII.

(Do ain michel menig cham zue iesu vnd von den stet-
V.3. ten eilten zv im do sprach er ain peichspill) der Ackherman gie aus säen seinen samen

4. Vnd do er gesäett, do viell ain sam peÿ dem weg vnd ward vertreten und azzn in auch die vogel.

5. Vnd ein ander sam viel auff die stain vnd do es gekam do dorrat es wã es hett der feuchtt nicht,

6.-7. Vnd ein ander sam viel in dÿe dorñ vnd giengñ die dorñ da mit auff vnd erstikchtñ den samen.

8. Vnd ein ander samen viel auff die guet erd vnd pracht ein hunderueltigen Wucher.

Anmerkungen.

Der Übergang des Alt-Schwäbischen in das Oberteutsche ist hier sichtbar; das häufige p statt b: peÿ, pringen st. beÿ, bringen; besonders aber das kch: erstickchtñ, alles Volkch, st. erstickten, alles Volk, scheinen auf eine Gebirgsgegend zu deuten. Die Handschrift hat keine andern

Unterscheidungszeichen, als zuweilen Einstriche —; auch zeigt sie keine Absätze. Statt des ů findet sich nur uc: er rueft für: rufte; das End: i hat bald die Gestalt ÿ, bald ẏ, das æ und das œ die Gestalt: á, ó. — Peichſpill V. 3. wechselt mit Peyſpil und Peichſpil.

Aus der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Nach einer Sammlung der Evangelien auf das ganze Jahr; handschriftlich auf dem königl. Bücher-Saale zu München.

Luc. VIII.

(Do ain michel menig chom zů Jheſu vnd von den
V. 3. Steten eylten zů im do ſprach er ein piſpell) der Ak-
4. cherman gieng awſ ſäen ſein ſat vnd do er geſät, da
viel ain ſam pey dem Weg vnd ward v'trētn (vertreten)
5. vnd aſſen in dew Vogel, vnd ein anderr ſamen viel
auf den ſtain vnd do er bechom da dorret es wann
6.-7. es het der feůcht nicht vnd ein andr' (anderer) ſam
viel in dew dorn und giengen dī dorn damit auf und
8. erſteckchten den ſamen, vnd ein andr' ſam viel auf dī
gůetn erden vnd pracht wel hundertvathgen (hundertfach-
tigen) ſamen des wůechers do er daz geſprach da růefft
er der oren hab der höre.

Anmerkungen.

Sprach- und Schreibform ziemlich gleich der im vori-gen Probestücke. Die wechselnden do und da, chom statt kam, und die Feůcht, scheinen in die Nachbarschaft der Schweiz hinzudeuten. Das u erscheinet bald als uo: zů,

bald als u: Wüecher, rüefft; das lange Anfangs-i als ei: eim st. ihm; das Schluß-i zuweilen als ÿ: eylten; das æ als ä: säen; das œ als ö: hören; das End-s wechselt mit z: assen daz. Die Formen: dew Dorn, dī Dorn, sind als Formen der Mehrzahl beachtenswerth.

Von der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Nach einer Handschrift »Evangelien auf alle Tage des Jahres,« befindlich auf dem königl. Bücher-Saale zu München.

Domin. Sexagesime.

Do ein michl menig chom zu jhm vnd vō dē stetn eylten zu jm do sprach er ein peyspill d' ackerman gye aus sänd seiñ samē vnd do er gesāt do viel ein samē pey dē weg vnd wart vertretten vnd gassn jn auch die vogl vnd ein and' sam viel auff dē stain vnd do es bechō do dorr't der wan es het nit d' päwcht vnd ein and' viel vnd' die dorn vnd giengn die dorn da mit auf vnd erstachn dē sam vnd ein ander viel auf die gutn erd vnd pracht dē hundertvaltign wüch' Do er das sprach do rüfft er der orn hab an ze hörn d' hörr.

Anmerkungen.

Diese Handschrift ist reich an Schreib-Kürzungen: michl statt michel; vogl statt Vogel; vō statt von, bechō, st. bechom d. i. bekam; d' st. der; and' st. ander s. f.; vn fast durchall st. vnd, also unbestimmt, ob der Schreiber un oder und gesprochen. Bemerkenswerth ist das h als lautloses Dehnzeichen in jhm. — Erstachn, eine Schreib-Kürzung st. erstachten, d. i. erstackten, die alte Form der Vorgegenwart, v. erstecken.

Aus der zweyten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Nach der Handschrift: »ain Postil vber dij Evangelÿ« befindlich auf dem königl. Bücher-Saale zu München.

Luc. VIII.

(Vnd da das volck nū chom zu im da hueb er auf und
V. 3. sagt in ain peyspil vnd sprach) Es gie ain man aus
4. zu ainen zeitn vnd sät, vnd da er nu ward seen da
viel ain sam zu dem weg vnd der ward vertreten vnd
5. dartzu komen die vogel und assn den samen da viel
ain annder auf die stain, vnd da der sam nū aufgie
da darrot er, warumb(?) da het er chain feucht
6-7. da viel ain annder vnder die dorn, vnd wuchsen die
dorn mit dē (dem) sam vnd ertruckten den samen
8. da viel ain' (ainer) auf die gutn erde der gie auf und
pracht die hundertveltigen frucht, vnd hundertveltign
wuecher,

Anmerkung.

Der Ausdruck ward seen, st. anfieng zu säen, erklärt, nebst dem Altsächs. bigan sehan, s. f., das gesæen der vorigen Tafeln, und das ge der Schweizer Mundarten.

Der verlorene Sohn.

Nach der vorigen Handschrift, vom J. 1431.

Luc. 15.

V. 11. Unser herr iesus der sagt sein Jungerū diz peyspil
12. Es was ein man der hot tzwen sün do sprach der jun-
ger sun gib mir meinen tail des erbs das mier da

13. genellet / der vater tailt yn das erib Darnach vn
lang samet der Junger sun sein guet als (alles) vnd
fuer in das ellent / in verre landt / Vnd vertzerot sein
guet mit posen weiben Wann er lebt vnkeuschleich
14. Vnd do er es alls vertzert / do wart grosser hunger in
15. dem landt / Vnd er begunt armen vnd gie hin zw
ainem purger vnd der sandt in yn ein dorff das er
16. huettet der swein Vnd er wegert (begehrt) ze fullen
seinen panch mit eleyben die dew swein do assen.
17. Vnd ym gab dew nyemad Do sprach er wider sich
selber wye manig miet-lewte habent in meines vater
haws prots genug Vnd ich verderbe hie vor hunger
18. Ich wil auf sten vnd wil zw meinem vater gen Vnd
wil sprechen zw im Vater ich han gesundet wider gott
19. vnd wider dich Vnd pin nun nicht wirdig das ich
haizze dein sun Mache mich als einen dienar (deiner)
20. mietmanne Vnd staande auff vnd chom zw seinem va-
ter vnd der vater erparmot sich vber den sun vnd lieff
21. gen im vnd viel im vmb sein hals vnd kusset in do
sprach der sun Ich han gesunt wider got vnd wider
dich Vnd ich pin nicht wirdig das ich haizz dein sun
22. der vater sprach zw seinen chnechten pringt mier her
drot (schnell) das pest gewant, vnd legt im das an vnd
23. legt im ein vingerlein an sein hant Vnd schueche an
sein fuzze vnd pringet her ein saystes Kalb vnd er-
schlachte es des wier essen vnd auch wirtschaft haben
24. Wan der mein sun der was todt vnd ist wider lembundig
(lebendig) worden Er was vervaren vnd ist wider chu-
25. men vnd begundt essen Es war aber sein elter sun da
zu ackcher vnd do er von danne cham vnd dem haws
nahentt do hort er saytten spill vnd tantzen vnd rueft /
26. der Knecht ainem dar vnd vragt in was es wär.
27. der sagt im dein brueder ist chomen vnd hat dein vater
geschlagen ein vaistes Kalb Vnd er hat in wol en-

28. phangen Das was dem pruder zorn Vnd wolt/
29. nicht dar in gen sein vater gie her aus vnd pat in
das er hin in gieng Des antwurt er dem vatern Ich
han dier manigew Jar gedint/ Vnd han nÿe zweprochn
Dein gebot vnd gebt mier nie ein Kitz das ich mit
30. meinen frewnden ẽsse Do awer dier dein sun chom
der do vertzert hat sein gůt mit den huren do schlue-
31. gestu ÿm ein vaistes Kalb do sprach der Vater zw im
sun dw pist zw allen zeiten mit mier Vnd alles daz
mein ist/ das ist dein/ wirtscheffte vnd frewen muest
32. ich mich wann der dein prueder der was todt/ vnd
wardt wider lebentig vnd was verlorn vnd ist wider
funden.

Anmerkungen und Erklärungen.

Einen Beweis, daß die Kirchensprache in einem beträchtlichen Zeitraume sich nur wenig geändert, giebt die Vergleichung dieser Handschrift mit der vorigen Alt-Schwäbischen S. 45. Die Änderungen bestehen meist in Verhärtungen, und in der Verwandelung der alten i in ei: mit posen weiben, vnkeuschleich, seinen pauch mit cleyben, prot, s. f. — Die Geforme wegert V. 16, st. begert; awer st. aber; dem vatern, V. 29, sind manchen Gegenden Bayerns gemäß. Die Schreibung mier, wier, dier kömmt sonst wol selten vor; so wie auch die alterthümliche Formung vertzerot V. 13, erparmot V. 20, die sich nur in der vierten dieser Handschriften V. 16 in begerot findet. — Beachtung verdient V. 16 und 17 das bezügliche dew unterschieden von die, wo auch die zweyte Handschrift liest: »mit den Aycheln, dew die Schwein assen, vnd gab sy ym nymant; und die dritte: mit den chleiben (Kleyen), die dew Swein assen, vnd dew gab jm niemant. Vergl. hiezu das Angelsächs. the

13. geuellet / der vater tailt ÿn das erib Darnach vn
lang sam̃et der Junger sun sein guet als (alles) vnd
fuer in das ellent / in verre landt / Vnd vertzerot sein
guet mit posen weiben Wann er lebt vnkeuschleich
14. Vnd do er es alls vertzert / do wart grosser hunger in
15. dem landt / Vnd er begunt armen vnd gie hin zw
ainem purger vnd der sandt in ÿn ein dorff das er
16. huettet der swein Vnd er wegert (begehrt) ze fullen
seinen pauch mit eleÿben die dew swein do assen.
17. Vnd ÿm gab dew nyemad Do sprach er wider sich
selber wÿe manig miet-lewte habent in meines vater
haws prots genůg Vnd ich verderbe hie vor hunger
18. Ich wil auf sten vnd wil zw meinem vater gen Vnd
wil sprechen zw im Vater ich han gesundet wider gott
19. vnd wider dich Vnd pin nun nicht wirdig das ich
haizze dein sun Mache mich als einen dienar (deiner)
20. mietmanne Vnd staande auff vnd chom zw seinem va-
ter vnd der vater erparmot sich vber den sun vnd lieff
21. gen im vnd viel im vmb sein hals vnd kusset in do
sprach der sun Ich han gesunt wider got vnd wider
dich Vnd ich pin nicht wirdig das ich haizz dein sun
22. der vater sprach zw seinen chnechten pringt mier her
drot (schnell) das pest gewant, vnd legt im das an vnd
23. legt im ein vingerlein an sein hant Vnd schueche an
sein fuzze vnd pringet her ein faystes Kalb vnd er-
schlachte es des wier essen vnd auch wirtschaft haben
24. Wañ der mein sun der was todt vnd ist wider lembundig
(lebendig) worden Er was vervaren vnd ist wider chu-
25. men vnd begundt essen Es war aber sein elter sun da
zu ackcher vnd do er von danne cham vnd dem haws
nahentt do hort er saytten spill vnd tantzen vnd rueft /
26. der Knecht ainem dar vnd vragt in was es wär.
27. der sagt im dein brueder ist chomen vnd hat dein vater
geschlagen ein vaistes Kalb Vnd er hat in wol en-

28. phangen Das was dem pruder zorn Vnd wolt/
29. nicht dar in gen sein vater gie her aus vnd pat in
das er hin in gieng Des antwurt er dem vatern Ich
han dier manigew Jar gedint/ Vnd han nye zweprochn
Dein gebot vnd gebt mier nie ein Kitz das ich mit
30. meinen frewnden ẽsse Do awer dier dein sun chom
der do vertzert hat sein gůt mit den huren do schluc-
31. gestu ym ein vaistes Kalb do sprach der Vater zw im
sun dw pist zw allen zeiten mit mier Vnd alles daz
mein ist/ das ist dein/ wirtschesste vnd frewen muest
32. ich mich wann der dein prueder der was todt/ vnd
wardt wider lebentig vnd was verlorn vnd ist wider
funden.

Anmerkungen und Erklärungen.

Einen Beweis, daß die Kirchensprache in einem beträchtlichen Zeitraume sich nur wenig geändert, giebt die Vergleichung dieser Handschrift mit der vorigen Alt-Schwäbischen S. 45. Die Änderungen bestehen meist in Verhärtungen, und in der Verwandelung der alten i in ei: mit posen weiben, vnkeuschleich, seinen pauch mit cleyben, prot, s. f. — Die Geforme wegert V. 16, st. begert; awer st. aber; dem vatern, V. 29, sind manchen Gegenden Bayerns gemäß. Die Schreibung mier, wier, dier kömmt sonst wol selten vor; so wie auch die alterthümliche Formung vertzerot V. 13, erparmot V. 20, die sich nur in der vierten dieser Handschriften V. 16 in begerot findet. — Beachtung verdient V. 16 und 17 das bezügliche dew unterschieden von die, wo auch die zweyte Handschrift lieset: »mit den Aycheln, dew die Schwein assen, vnd gab sy ym uymant; und die dritte: mit den chleiben (Kleyen), die dew Swein assen, vnd dew gab jm niemant. Vergl. hiezu das Angelsächs. the

tha, S. 32, V. 16. Ähnlich ist V. 29, auch in der dritten Handschrift, die Form der Mehrzahl: manigew Jar.

Die zweyte dieser Handschriften hat der alten und rauhern zum Theil sehr fehlerhaft geschriebenen Formen noch mehr, und unter den verschiedenen Abweichungen V. 14, er lebt hürischleÿchen; V. 15: vnd habt (hielt) sich zů einē purger; V. 17: wÿe manig lawt, die Urform von Leute, oft in Alt-Bayer. Urkunden, erinnernd an das Griech. λαος, Volk; V. 25: vnd nächet dem haws; V. 26: das wart dem pruder vnwert; V. 32: frawen st. freuen. Das sch ist bereits durchall hier herrschend in Schwein, schlagen, schlachten, was in den übrigen Handschriften noch nicht der Fall ist.

Die dritte Handschrift nähert sich oft durch mildere Mundart der ersteren, doch mit verschiedenen Abweichungen, wie V. 12. des Eribes, daz Eribe; V. 13. in fröm-dew lant, ehemals gewöhnlich in Augsburger Drucken; V. 14. vngchäwschleichen, das Nebenwort von unkeusch; V. 17. manikch miet-läwt; V. 22. drat, schnell; V. 32. fräwen. — Das j dient hier und in der folgenden Handschrift nicht zum Dehnzeichen, sondern als Jota in jung, Jar; das u hat meist die Gestalt ů, und unser ü die des ů, doch herrscht hier keine Gleichheit.

Die vierte hat unter mehreren beträchtlichen Abweichungen folgende: V. 14. da ward ain gar grosses hunger Jar also das er munst beteln gen s. f.; V. 18: wes (warum) lig ich hie vnd stirb hungers, empfehlbare Ausdrucksart; V. 20: vnd chom hintz (hinzu) seinem vater; V. 25: da hort er die geiger vnd die herpfer (Harfer) auch spillent; V. 26: was es wair; V. 31: Eya lieber sun nu pist du allbey (allweil) bey mir gewesen s. f.

Daß übrigens in den meisten dieser älteren obertentschen Übersetzungen V. 24, 25, 29 und 32 des epulari,

der

der Vulgata, (gastmahlen) durch wirtschaften übersetzet ist, muß den übrigen Teutschen, denen dieses Wort den ziemlich abweichenden Sinn der Haushältigkeit hat, nicht wenig auffallen.

Der Säemann.

Aus einer teutschen Bibel ohne Druckort und Jahr; nach Einigen gedruckt zu Maynz 1462, durch J. Fust und Peter Schöffer; wahrscheinlicher zu Straßburg 1466 *).

Marc. 4.

3. Hört secht der Seer gieng aus ze seen.
4. Vnd do er seet: der ein viel bey dem Weg, vnd die Vogel des Himels kamen vnd assen jn.
5. Vnd der ander viel auf das Steinig, do er nit hett vil Erd: vnd zehaud ward er geboren, wann er hett (nit) die Höch der Erde;
6. vñ do der sunn ward geborn, er derhitzt, dorumb, das er nit hett die Wurtzeln vñ dorrt.
7. Vñ der ander viel vnder die Dorn: vnd die Dorn steigen auff vnd dersteckten jn: vnd er gab nit Wücher.
8. Vnd dee ander viel in die güten Erd, vnd er gab den Wücher auf zesteigen vnd ze wachsen: vñ er bracht den einen XXX valt, vnd ein LX valt, vnd einen C valt.

---

*) Vergl. hierüber Panzer, Steigenberger u. A.

Anmerkungen.

Außer der Großschreibung und der Interpunktion, genau nach der Urschrift. Das ů lautet überall wie uo, nur schwächer. — Fast gleichlautend ist eine andere Ausgabe k. ohne Druckort und Jahr, ungefähr 1467 oder 1470 gedruckt; nur V. 7 lieset sie unter.

Ein Plenari.

(Sammlung der Episteln und Evangelien) nach Ordnung der hail. Christlichen Kirche. Augspurg 1473. F. Pg. LVI.

Marc. 4. (Luc. 8.)

3. Er get auß der da säen will seinen samen [a]) vñ sät,
4. Vnd als er säet, das ein felt in den weg. vnd wirt verträtten, vnd die Vögel des hymels die essent es auff.
5. Das ander vellet auff den stein [b]) vnd gat auff vnd
7. wirt türr, wañ es hatt keyn fewchtung, Das dritt fellet in die dorne vnd get in den doren [c]) nicht (Fehler st. mit) auff vnd verdruckent es.
8. Vnd das vierd fellet in ein gůtt erd vnd get auff vnd bringet hundertfeltig seyn (seine) frucht.

Anmerkungen.

[a]) In den Erklärungen auch Saumen, sowmen; so wie lauffen statt: lassen, die Schouf st. Schaafe; strauffen st. strafen, s. f. Man schwankte damals, ob man das a der Stammsylbe, au schreiben solle, oder die Vorsylben: aus, auf. [b]) In der Erklärung: das steynig hertt Lannd. [c]) Zu beachten ist die, auch schon vor- und nachher noch vorkommende Doppelform der Mehr-

zahl des Wortes Dorn. Der Infinitiv endet hier auf nd: zu dynendę, zu leydende, die Zeit des anfechtendes, statt zu leiden, . . . des Anfechtens. — Komma's machen beynahe die ganze Interpunktion aus.

Plenarium.

Augspurg 1474. F. Pg. 61.

Marc. 4.

3. Der ist außgangen der da seet zů seen seinen somen,
4. Vñ als er seet da ist einer gefallen an den weg vnnd ist getretten worden, vnnd auch die vogel des himels habendt den gegessen, vnnd der ander ist gefallen auff den velssen, vñd als er auff was gangen, da ward
7. er dürr, wañ er het kein veuchtigkeit, vñ der ander viel zwůschen die doren, vnd da sy mit einander auffgiengen, da erstteckten in (ihn) die doren, und der
8. ander viel in ein gůt Ertreich, da er auffgieng, bracht er hnndertfeltige frucht.

Anmerkungen.

Eine Vergleichung dieser Plenarien beweiset, daß zu ein' und derselben Zeit die öffentliche Sprache eines Ortes noch keine veste Form hatte.

Die Ausgabe zu Reutlingen 1482 behält die alten uf und us statt auf und aus noch bey, auch geessen statt gegessen. — Das Ewangelj mit der Glos vnnd Epistelu teütsch über das gantz iar, durch thomā Anßhelm von Badē getr. vñd vollendt zu Straßb. 1488, weicht von der erstern nur in Folgendem

ab: V. 4. ainer . . . vnnd ist getrött worden, vnd die vogel des hymels haben den geessē; V. 5. felsen . . . feüchtigkeit; V. 7. fiel zwischen die doru . . . erstöckten in die doru; V. 8. gůt ertrich. Die eü lauten in der Mundart der Schweizer und mancher Elsasser heller, als unsere eu.

Plenarium.

Gedruckt vnd volendet zů Augspurg von Johanni Bämler. 1474. F.

Marc. 4.

3. Der do sät der ist auß (aus) gangen seinen samen zů
4. sahen, Vnd als er sät. das ein ist gefallen in den
Weg vnd ist zůtretten worden. vnd die Vögel des
5. himels die haben es gessen. Das ander ist gefallen
auff (auf) den steyn vnd so es auffgangen was so ist
7. es türr worden. wann es hat kein feüchtigung. Das
dritt ist gefallen in die dorn vnd do die dorn mit auff-
8. gewachssen sein do haben sy dz (das) ersteckt. Vnd das
vierde ist gefallen in ein gůt Ertrich vñ ist auffgangen, so hat es pracht hundertveltige frucht.

Anmerkung.

Im Ganzen gleichlautend die verbesserte Ausgabe, Augsp. F. v. Johanne Bemler, 1476, außer besonders V. 3. zů säen; V. 4. da ist etlichs gefallen . . . ezertretten worden, vñ die vögel des himels haben es geessen; V. 5. . . . auff den vellsen, dürr, feÿchtikeÿt; vñ da die dorn mit aufgewachsen

seind, so ꝛc.; V. 8. ertreÿch. — Gleichlautend auch die Ausg. v. Anton Sorgen, Augsp. 1478, außer V. 7. jn die dorn vnnd da die dorn s. f.

Bibel (teutsch).

Augspurg 1476. F.

Marc. 4.

Hört secht d' da seet der ist außgegangē ze seen. // Vnd da er seet. der ein viel bey dem weg vñ die vogel des hymels kamen vnd assen in. // vnd d' ander viel auf das steynig da er nit hett vil erd. // vnnd zů hand gieng er auff wann er hett die höch der erd nit. // vnd da die sunn was auffgegangen sy erhüezet in darumb das er nit hett wurezeln vnd dort. // vnd der ander viel vnder die dorn. // vnd die dorn gyengen auff vnd ersteckten in // vnd er gab nicht frucht. // vnd der ander viel in die gůten erd vnd er gab auffgeend vnd wachßend frücht. // vnd einer bracht dreyssigfeltig frucht vnd einer sechtzigfeltige frucht. vnd einer hundertfeltige frucht.

Anmerkung.

Die hier gewählten Doppelstriche (//), die Anzeigen der Verse, sind in der Urschrift einfach, roth, und oft durch die Anfangs-Buchstaben gezogen.

Bibel (teutsch).

Der ander Tail. Augsp. 1487. F.

Marc. 4.

Hört. secht. der do seet, der ist außgegangen ze seen. Vnd do er seet. der ein viel bey dem weg. vnd die vögel

des hymmels kamen vnd assen jn. vñ der ander viel auf dz (das) steinig do er nit het vil erd. vnd zühandt gienge er auff. wann er het die höhe der erde nit. vnd do die sunn was auffgegangen sy erhytzet jn darumb das er nit het die wurtzeln vnnd dorret vnnd der ander fiel vnder die dorn. vnd die dorn giengen auff. vnd erstecken jn. vnd er gab nit frücht. vnd der ander fiel in die güten erde. vnd er gabe auffgeend vnd wachßend frücht. vnd einer sechtzigfeltig frücht. vnd einer hundertfeltig frücht.

Anmerkungen.

Gleichstimmend im Ganzen: Die gantze heylige Geschrifft. genannt dy bybel für al and vorgetrücket teutsch biblē lauterer: clarer. vnd warer nach rechter gemeynee teutsch, mit hohem vnd großem vleyß. gegē dem lateynischen text gerechtuertigt ꝛc. gedr. durch anthonium Koburger. Nüremberg. 1483. F., außer, daß sie schreibt: die höh der erd, die dörn, frücht; das lange i, das j, welches in der vorigen Ausg. ein gedehntes bezeichnet, bezeichnet sie durch ein gewöhnliches; statt der ů giebt sie, der Mundart des mittleren Teutschlandes gemäß, nur u. Ihre Schreibweise ist übrigens sehr ungleich: vnnd, vnd; vill, fiel, die und dy, nit und nicht, auff und auf.

Die ganeze heilige geschrift. genant die bibel für alle ander vorgedrucket teütsch biblē. lauterer. klarer vnd warer nach rechter gemeyner teutsch. mit hohem vnd großem fleyß. gegen den lateynischen text gerechtuertiget, vnderschydlich punctieret. mit übergeschriften u. s. w.

Gedr. durch Hannsen Schönsperger. Augspurg 1490. Fol.

Marc. 4.

Hört. sehet. der da säet. d' ist außgegangen ze säen. Vnnd da er säet. der ein viel bey dem weg. vnd die vögel des hymmels kamen vnnd assen jn. vnd der ander viel auff das steynig. da er nicht het vil erde. vnnd zühandt gienge er auff. wann er hett die höhe der erde nicht. vnd da die sunn was aufgegangen sye erhyczet jn darumb das er nicht het die wurczeln vnnd dorret. vnnd der ander fiel vnder die dörn. vnd die dörn giengen auff. vnnd erstecktn jn. vnd er gab nicht frücht. vnd der ander fiel in die gütten erde vnd er gab auffgeendt vnd wachsent frucht. vnnd einer bracht dreyßigfeltig frücht. vnd einer sechtzigfeltig frücht. vnnd einer hundertfeltige frücht.

Anmerkungen.

Genau mit allen Ungleichheiten der Schreibung. — Gleichstimmend im Ganzen: Die gantze hailige geschrift . . nach rechtem warem gemainen teütsch mit gütem fleiß . . gerechtfertigt, Gedr. in der kaiserlichen stat Augspurg durch Silvanum Otmar. 1518. F., außer: secht, außsgegangen zů säen; der ain . ., das stainig, nichtt hett vil erd; . . höhe der erde nit, die würtzel; der ander viel vnd' die doren, vnnd die dorn . ., frücht, die gůten erd, wachssend frücht vnnd ainer s. f., wo überall das volllautige ai statt des frühern ei steht. — Das alte und gute Wort die Geschrift, oder nach heutiger Sprache das Geschrift, d. i. eine Sammlung von einzelen Schriften, dergleichen die Bibel auch ist, verdiente wol wieder Erneuerung.

Evangelia mit vßlegūg des hochgelehrtē Doctor Keiserspergs: vnd vß dem Plenarium vnd sunst viel gůtter Exempel nutzlich ꝛc., von seinē mund angeschrieben, vñ getruckt ꝛc. Straßb. 1517. F.

Luc. 8.

Do zuomal als vil volcks zesammē kam zů Jesu, vñ vō dē stettē zů im yltē. In der zeit da sagt er inē ein gleichniß Der da seiet d' ist vßgangen zů seen seinen somē. Vñ als der seet da ist etlichs gefallē in dē weg, vñ ist zertrettē worden vñ die vögel des himels haben es gessen. Das ander ist gefallen vff den Felsen, vnd so es vffgangen was so ist es dürr wordē wan es het nit die feuchtickeit Das drit ist gefallen in die dorn, vnnd da die dorn mit vffgewachsen seind, so haben sie das ersteckt. Vñ dz fierd ist gefallen in ein gůt erdtreich, vñ ist vffgangē, vnd hat bracht hundertfeltige frucht. Als er das saget da schry er, wer Oren hab zů hörē d' hör.

Anmerkungen.

In der Vorrede heißt dieses Werk: »das Nüwe Evangelybuch: in dē vertütscht ist alle Euangely ꝛc. mit schönen Predigen vnd außlegung, v. Keiserspergk, so er zu Straßburg gethon hat ꝛc.;« und dann der Schutzbrief: »Zu wissen sei menclichen, dz ich Jacob Ößler beider rechtē Doctor, vñ wonhafft zů Straßburg als Römischer Keiserlicher maiestat vnsers aller genedigstē Herrē. Verordneter General Superattendent der Truckereien im heiligen reich. Dem ersamen Johanns Geüningen Burgern vñ Buchtrucker zů Straßburg . . ein Privilegiū vnd Freiheit gebn hab s.f. s.f.« — Der Drucker und der allg. Druckereyen-Aufseher schreiben also beyde gleich unrein.

Doctor Keiserßbergs Postill: vber die fyer Euangelia durchs jor, sampt dem Quadragesimal ꝛc., newlich vßgangen. Mit keyßerlicher gnaden freyheit vff sechs jor. Straßburg. 1522. F.

Am Sonnentag Sexagesimæ.

Hörēt (sprach der her) nement war, der d' do seyet ist vßgangē zů seyen seinē somē. Vñ so er seyt, ist d' ander som gefallē vff dē weg. (secus viā, nit neben den weg. er wer sust ī dē acker gefallē) vñ ist zertrettē wordē vō den wädleren, vñ die fögel des himels seind kümen vñ habend den vffgessen. Vnd der ander som ist gefallen vff den felsen, vnd so er vffgangē ist, vñ sich harfür gethon hatt, do hatt die Sonn geschinnē vnd dorufft gestochen, das er dürr wordē ist. wañ er hatt kein süchtigkeit gehaben, noch wurtzlen (als der and' evangelist spricht). Vñ der ander som, der dritt, ist gefallē zwüschē die hürst, vñ so er vffgägen ist mitt dē dörnē, habēt sye jn ersteckt. Vñ der and' som ist gefallē in ein gůt erdtrich, vñ do er vffgangē ist, hatt er brocht einer dreyssigfeltige, d' and' sechtzigfeltige, d' dritt hundertfeltige frucht.

Joh. Gailer von Kayserßberg, 1445 in der Schweiz geboren, und von seinem Erziehungsorte, Kayserßberg beygenamet, studirte zu Freyburg, gieng im J. 1472 als Professor nach Basel, und wurde dann als Prediger nach Straßburg berufen, wo er 33 Jahre hindurch als einer der ersten Kanzelredner seiner Zeit in hohem Ansehen stund, und im J. 1516 ruhmvoll starb. Seine damals bewunderte Beredsamkeit, seine 110 spottwitzigen Vorträge über Brants Narrenschiff, die große Anzahl seiner Schriften — in der Obert. Lit. Zeit. 1811, Intell. Bl. Nr. 33 verzeichnet stehend — haben ihn bey allen gebildeten Zeitge-

uoſſen berühmt gemacht, und ſein Andenken bis auf unſere Zeiten ehrenvoll erhalten. Selbſt Kayſer Maximilian hatte ihn mehrmals an ſein Hoflager berufen, um ihn über wichtige Dinge zu Rathe zu nehmen. Die Reformation hatte er voraus geſagt. Sein Bildniß ſteht im Teutſchen Merkur 1776 April. Die Sprache in ſeinen Schriften iſt ein Gemiſch von der Schweiziſchen und der verwandten Straßburger Mundart: üſſerlich für äußerlich, üwer ſtatt euer; hinyn gon, frogte ſ. fragte, ſprochent ſ. ſprachen, dorin, klor, betütet, vß, nüt wüſſen, ſye blybent ſt. ſie bleiben u. ſ. w. Geforme, die man in den damalig öffentlichen Schriften aus jenen Gegenden ſehr häufig findet. Möchte nur Einer der Gelehrten Straßburgs aus den kerntentſchen Schriften jenes Mannes, wie ſchon der edle Oberlin begonnen, uns diejenigen Wörter ausheben, die zur Bereicherung oder zur Erklärung unſerer gemeinſamen Sprache dienen können.

Der verlorene Sohn.

Nach der Bibel. Straßb. 1466.

Luc. 15.

11. Waṽ er ſprache. Ein man der hett zwen ſün. vñ
12. der iüngſt vō in ſprach zů dē vatter. Vatter: gib mir den teyl des gůts der mich angehört. Vñ er teylt im
13. dz gůt. Vñ nit nach manigen tagē do d' iungſt ſun het geſament alle ding er gieng fremdiglich in ein ferre gegent: waṽ do verzert er ſeī gůt lebent vnkeuſchlich.
14. Vñ dornach do er hett verzert alle ding: ſtarcker hunger ward gemacht in d' gegent vñ im begund ze gebre-
15. ſten. Vñ er gieng vñ hielt ſich zů eim d' burger d' gegent: vñ er ſant in in ein dorff dz er waident die

16. schwein Vñ er begert ze sattē seinē bauch vō dē tre-
bern die die schwein assen: vñ nyemant gab sie im.
17. Wann er kert wider in sich vñ sprach. Wie manig
mietling begnügtē des brottes in dē haus meines vat-
18. ters: wann ich verdirb hie hungers. Ich stee auff vñ
gee zů meinē vatter: vñ sprich zů im vatter: ich hab
19. gesünt im himel vñ vor dir: vnd ietzund bin ich nit
wirdig dz ich werd gerüffen deī sun: mach mich als
20. einen von deinen mietlingen. Er stůnde auff vnd kam
zů seinem vatter. Wann noch do er was ferr. sein
vatter sach in vnd ward bewegt mit der erbermd:
21. er lieff vnd viel auff seinen Hals: vñ kust in. Vnd
der sun sprach zů im. Vatter: ich hab gesünt im
himel vñ vor dir: ietzunt bin ich nicht wirdig dz ich
22. werd gerüffen dein sun. Wann der vatter sprach zů
seinē knechten. Bringet her schier das erst gewand:
vñ vasst in: vñ gebt ein fingerlin an sein hand: vñ
23. schüch an die füesse. Vnd zůfürt ein faistes kalb vñ
24. derschlachtz. vnd wir essen vnd wirtschefften: wañ dirr
mein sun was dott vñ ist lebentig wordē. er was
25. verdorbē vñ ist funden. Vnd sy begundē ze wirtschefftē.
Wañ der elteſt sun waz an dem acker. Vñ do er kam
vñ genachent dē haus. er hort den don vñ die stymē:
26. vnd er rieff eim von den knechten: vnd fragt was dings
27. do wern. Vnd er sprach zů im. dein brůder der ist
kumen: vnd dein vatter hat nidergeschlagē ein faistes
28. kalb vñ hat in empfangē behalten. Wañ er verunwir-
digt: vñ wolt nit eingeen. Wañ sein vatter gieng aus
29. er begund in ze bitten. Er antwurt vñ sprach zů seim
vatter. sieh als vil iar dient ich dir: vnd vbergieng
nye dein gebott: vñ du gebt mir nye ein zicklin dz ich
30. het gewirtschefft mit meinen freundē. Wañ seyt das
dirr dein sun ist kumen der do hat verzert sein gůt mit
dē gemeinē weybē: du hast im derschlagē ein faistes

31. kalb. Vñ er sprach zů im. Sun du bist ze allē zeyttē
32. mit mir: vnd alle meine ding die seint dein. Wañ es gezam ze wirtschesten vñ ze freuwē: dz dir dein brůder waz dott vñ ist lebendig wordē: vñ wz verdorbē vñ ist funden.

Anmerkungen.

Genau nach der Urschrift. — Auffallend ist es, daß V. 11 und 25 der Sprachfehler beginnt: der jüngste, älteste, statt ältere, jüngere, obschon die Vulgata richtig nur minor, major hat, so wie der Griech. Text: ὁ νεώτερος, ὁ πρεσβύτερος. Wird nehmlich von zweyen geredet, so kann nach der Sprachlogik, die, mindest hier, auch der gemeinste Bayer genau beobachtet, nur der Comparativ, nicht aber der Superlativ, stehen. — Zu bemerken ist, daß unser zu vor den Meldewörtern hier ze lautet, wie V. 14 und 28, also unterschieden von zu, ad, V. 15 und öfter. — V. 17 Hungers verderben, alt und besser als unser vor Hunger. — Waidnen V. 16, war einst waiden lassen, also von waiden, pasci, unterschieden; ähnlich vielleicht V. 25 nachnen, sich nahen. — V. 18 »Ich stee auf vñ gee«, vergl. dazu die Anmerkung zum Altgothischen. V. 20, und 13 ferr, als Adjectiv verschieden vom Adverbe fern. Vergl. Trefflichkeiten ꝛc. S. 281. — V. 32 geziemen, davon gezam.

Derselbe.

Nach der teürschen Bibel. Augsb. gedr. durch Silvan. Otmar. 1518. F.

Luc. 15.

V. 11.-12. Ain man het zween sün, vnd der jüngst auß jn sprach zů dem vatter: vater gib mir den tail des güts

13. der mir zůgehört. vnnd er tailt jm das gůt. vnd nit
nach vil tagen do der jüngst sun het gesamelt all ding
do gieng er in ain verre gegend vñ verzert da sein gůt,
14. lebend vnkeüschlich. vñ darnach do er het verzert alle
ding, do ward ain grosser hunger in der gegent vnd jm
begund zů gepresten, vnnd er gieng vnd hielt sich zů
15. aim der burger der gegend, vnd er sandt jn in ain dorff
16. daz er hütet die schwein: vnd er begert zu satten seinen
bauch von den trebern die die schwein assen, vnd nieman
17. gäb sy jm. vnd er keret wider in sich, vnnd sprach,
wie manig arbaiter seind überflüssig in dem prot in
dem hauß meines vaters, vnd ich verdirb hie hungers:
18. ich will aufsten vnd geen zů meinem vatter, vnd spre-
chen zů jm: vater ich hab gesündet in den hymel vnd
19. vor dir, vnd yetzund bin ich nit wirdig daz ich werd
genennet dein sun, mach mich als ainn von deinn arbai-
20. tern. er stůnd auf vnd kam zů seinem vatter. vnnd
noch do er was verr, sein vater sach jn, vnd ward
bewegt mit barmhertzigkait, er liess vñ fiel auff seinen
21. halß vnd küsset jn. Der sun sprach zů jm: vatter ich
hab gesündt in den hymel vnnd vor dir, yetzund bin ich
22. nit wirdig daz ich werd genennet dein sun. Vnd der
vatter sprach zů seinen knechten: pringet bald her das
erst gewand vnd leget jn an, vnd gebt ain fingerlin an
23. sein handt, vnd schůch an die Füß, vnd pringt her
ain faißtes kalb vnd tödtet es, daz wir essen, vnd
24. wirtschafften: wann diser mein son was tod vnd ist
lebendig worden: er was verdorben, vnd ist funden:
25. vnd fiengen an zů wirtschaften. vnd der elteste sun was
in dem acker: vnd do er kam vñ genahet dem hauß,
26. er hort den don vñ die syñ, vnd rüffet ainem von den
knechten vñ fragt was dise ding wären: vñ er sprach
27. zů ym: Dein brüder ist kömen, vnd dein vatter hat
nidergeschlagen ain faißtes kalb, vnd hat yn genädigklich

13. geuellet / der vater tailt ÿn das erib Darnach vn
lang sam̃et der Junger sun sein guet als (alles) vnd
fuer in das ellent / in verre landt / Vnd vertzerot sein
guet mit posen weiben Wann er lebt vnkeuschleich
14. Vnd do er es alls vertzert / do wart grosser hunger in
15. dem landt / Vnd er begunt armen vnd gie hin zw
ainem purger vnd der sandt in ÿn ein dorff das er
16. huettet der swein Vnd er wegert (begehrt) ze fullen
seinen pauch mit eleÿben die dew swein do assen.
17. Vnd ÿm gab dew nyemad Do sprach er wider sich
selber wÿe manig miet-lewte habent in meines vater
haws prots genůg Vnd ich verderbe hie vor hunger
18. Ich wil auf sten vnd wil zw meinem vater gen Vnd
wil sprechen zw im Vater ich han gesundet wider gott
19. vnd wider dich Vnd pin nun nicht wirdig das ich
haizze dein sun Mache mich als einen dienar (deiner)
20. mietmanne Vnd staande auff vnd chom zw seinem va-
ter vnd der vater erparmot sich vber den sun vnd lieff
21. gen im vnd viel im vmb sein hals vnd kusset in do
sprach der sun Ich han gesunt wider got vnd wider
dich Vnd ich pin nicht wirdig das ich haizz dein sun
22. der vater sprach zw seinen chnechten pringt mier her
drot (schnell) das pest gewant, vnd legt im das an vnd
23. legt im ein vingerlein an sein hant Vnd schueche an
sein fuzze vnd pringet her ein faystes Kalb vnd er-
schlachte es des wier essen vnd auch wirtschaft haben
24. Wañ der mein sun der was todt vnd ist wider lembundig
(lebendig) worden Er was vervaren vnd ist wider chu-
25. men vnd begundt essen Es war aber sein elter sun da
zu ackcher vnd do er von danne cham vnd dem haws
nahentt do hort er saytten spill vnd tantzen vnd rueft /
26. der Knecht ainem dar vnd vragt in was es wär.
27. der sagt im dein brueder ist chomen vnd hat dein vater
geschlagen ein vaistes Kalb Vnd er hat in wol en-

28. phangen Das was dem pruder zorn Vnd wolt/
29. nicht dar in gen sein vater gie her aus vnd pat in
das er hin in gieng Des antwurt er dem vatern Ich
han dier manigew Jar gedint/ Vnd han nÿe zweprochn
Dein gebot vnd gebt mier nie ein Kitz das ich mit
30. meinen frewnden ẽsse Do awer dier dein sun chom
der do vertzert hat sein gůt mit den huren do schlue-
31. gestn ÿm ein vaistes Kalb do sprach der Vater zw im
sun dw pist zw allen zeiten mit mier Vnd alles daz
mein ist/ das ist dein/ wirtschefftc vnd frewen muest
32. ich mich wann der dein prueder der was todt/ vnd
wardt wider lebentig vnd was verlorn vnd ist wider
funden.

Anmerkungen und Erklärungen.

Einen Beweis, daß die Kirchensprache in einem beträchtlichen Zeitraume sich nur wenig geändert, giebt die Vergleichung dieser Handschrift mit der vorigen Alt-Schwäbischen S. 45. Die Änderungen bestehen meist in Verhärtungen, und in der Verwandelung der alten i in ei: mit posen weiben, vnkeuschleich, seinen pauch mit cleyben, prot, s. f. — Die Geforme wegert V. 16, st. begert; awer st. aber; dem vatern, V. 29, sind manchen Gegenden Bayerns gemäß. Die Schreibung mier, wier, dier kömmt sonst wol selten vor; so wie auch die alterthümliche Formung vertzerot V. 13, erparmot V. 20, die sich nur in der vierten dieser Handschriften V. 16 in begerot findet. — Beachtung verdient V. 16 und 17 das bezügliche dew unterschieden von die, wo auch die zweyte Handschrift liefet: »mit den Aycheln, dew die Schwein assen, vnd gab sy ym nymant; und die dritte: mit den chleiben (Kleyen), die dew Swein assen, vnd dew gab jm niemant. Vergl. hiezu das Angelsächs. the

tha, S. 32, V. 16. Ähnlich ist V. 29, auch in der dritten Handschrift, die Form der Mehrzahl: manigew Jar.

Die zweyte dieser Handschriften hat der alten und rauhern zum Theil sehr fehlerhaft geschriebenen Formen noch mehr, und unter den verschiedenen Abweichungen V. 14, er lebt hürischleÿchen; V. 15: vnd habt (hielt) sich zu einē purger; V. 17: wÿe manig lawt, die Urform von Leute, oft in Alt-Bayer. Urkunden, erinnernd an das Griech. λαος, Volk; V. 25: vnd nächet dem haws; V. 26: das wart dem pruder vnwert; V. 32: fra-wen st. freuen. Das sch ist bereits durchall hier herrschend in Schwein, schlagen, schlachten, was in den übrigen Handschriften noch nicht der Fall ist.

Die dritte Handschrift nähert sich oft durch mildere Mundart der ersteren, doch mit verschiedenen Abweichungen, wie V. 12. des Eribes, daz Eribe; V. 13. in fröm-dew lant, ehemals gewöhnlich in Augsburger Drucken; V. 14. vngchäwschleichen, das Nebenwort von unkeusch; V. 17. manikch miet-läwt; V. 22. drat, schnell; V. 32. fräwen. — Das j dient hier und in der folgenden Handschrift nicht zum Dehnzeichen, sondern als Jota in jung, Jar; das u hat meist die Gestalt ü, und unser ü die des u̇, doch herrscht hier keine Gleichheit.

Die vierte hat unter mehreren beträchtlichen Abweichungen folgende: V. 14. da ward ain gar grosses hunger Jar also das er must beteln gen s. f.; V. 18: wes (warum) lig ich hie vnd stirb hungers, empfehlbare Ausdrucksart; V. 20: vnd chom hintz (hinzu) seinem vater; V. 25: da hort er die geiger vnd die herpfer (Harfer) auch spillent; V. 26: was es wair; V. 31: Eya lieber sun nu pist du allbey (allweil) bey mir gewesen s. f.

Daß übrigens in den meisten dieser älteren obertentschen Übersetzungen V. 24, 25, 29 und 32 des epulari,

der

der Vulgata, (gastmahlen) durch wirtschaften übersetzet ist, muß den übrigen Teutschen, denen dieses Wort den ziemlich abweichenden Sinn der Haushältigkeit hat, nicht wenig auffallen.

Der Säemann.

Aus einer teutschen Bibel ohne Druckort und Jahr; nach Einigen gedruckt zu Maynz 1462, durch J. Fust und Peter Schöffer; wahrscheinlicher zu Straßburg 1466 *).

Marc. 4.

3. Hört secht der Seer gieng aus ze seen.
4. Vnd do er seet: der ein viel bey dem Weg, vnd die Vogel des Himels kamen vnd assen jn.
5. Vnd der ander viel auf das Steinig, do er nit hett vil Erd: vnd zehaud ward er geboren, wann er hett (nit) die Höch der Erde;
6. vñ do der sunn ward geborn, er derhitzt, dorumb, das er nit hett die Wurtzeln vñ dorrt.
7. Vñ der ander viel vnder die Dorn: vnd die Dorn steigen auff vnd dersteckten jn: vnd er gab nit Wücher.
8. Vnd dee ander viel in die gůten Erd, vnd er gab den Wücher auf zesteigen vnd ze wachsen: vñ er bracht den einen XXX valt, vnd ein LX valt, vnd einen C valt.

---

*) Vergl. hierüber Panzer, Steigenberger u. A.

tha, S. 32, V. 16. Ähnlich ist V. 29, auch in der dritten Handschrift, die Form der Mehrzahl: manigew Jar.

Die zweyte dieser Handschriften hat der alten und rauhern zum Theil sehr fehlerhaft geschriebenen Formen noch mehr, und unter den verschiedenen Abweichungen V. 14, er lebt hürischleÿchen; V. 15: vnd habt (hielt) sich zů einẽ purger; V. 17: wÿe manig lawt, die Urform von Leute, oft in Alt-Bayer. Urkunden, erinnernd an das Griech. λαος, Volk; V. 25: vnd nächet dem haws; V. 26: das wart dem pruder vnwert; V. 32: fra wen st. freuen. Das sch ist bereits durchall hier herrschend in Schwein, schlagen, schlachten, was in den übrigen Handschriften noch nicht der Fall ist.

Die dritte Handschrift nähert sich oft durch mildere Mundart der ersteren, doch mit verschiedenen Abweichungen, wie V. 12. des Eribes, daz Eribe; V. 13. in fröm dew lant, ehemals gewöhnlich in Augsburger Drucken; V. 14. vngchäwschleichen, das Nebenwort von unkeusch; V. 17. manikch miet-läwt; V. 22. drat, schnell; V. 32. fräwen. — Das j dient hier und in der folgenden Handschrift nicht zum Dehnzeichen, sondern als Jota in jung, Jar; das u hat meist die Gestalt ü, und unser ü die des u̇, doch herrscht hier keine Gleichheit.

Die vierte hat unter mehreren beträchtlichen Abweichungen folgende: V. 14. da ward ain gar grosses hunger Jar also das er must beteln gen s. f.; V. 18: wes (warum) lig ich hie vnd stirb hungers, empfehlbare Ausdrucksart; V. 20: vnd chom hintz (hinzu) seinem vater; V. 25: da hort er die geiger vnd die herpfer (Harfer) auch spillent; V. 26: was es wair; V. 31: Eya lieber sun nu pist du allbey (allweil) bey mir gewesen s. f.

Daß übrigens in den meisten dieser älteren oberteutschen Übersetzungen V. 24, 25, 29 und 32 des epulari,

der

der Vulgata, (gastmahlen) durch wirtschaften übersetzet ist, muß den übrigen Teutschen, denen dieses Wort den ziemlich abweichenden Sinn der Haushältigkeit hat, nicht wenig auffallen.

Der Säemann.

Aus einer teutschen Bibel ohne Druckort und Jahr; nach Einigen gedruckt zu Maynz 1462, durch J. Fust und Peter Schöffer; wahrscheinlicher zu Straßburg 1466 *).

Marc. 4.

3. Hört secht der Seer gieng aus ze seen.
4. Vnd do er seet: der ein viel bey dem Weg, vnd die Vogel des Himels kamen vnd assen jn.
5. Vnd der ander viel auf das Steinig, do er nit hett vil Erd: vnd zehand ward er geboren, wann er hett (nit) die Höch der Erde;
6. vñ do der sunn ward geborn, er derhitzt, dorumb, das er nit hett die Wurtzeln vñ dorrt.
7. Vñ der ander viel vnder die Dorn: vnd die Dorn steigen auff vnd dersteckten jn: vnd er gab nit Wücher.
8. Vnd der ander viel in die güten Erd, vnd er gab den Wücher auf zesteigen vnd ze wachsen: vñ er bracht den einen XXX valt, vnd ein LX valt, vnd einen C valt.

---

*) Vergl. hierüber Panzer, Steigenberger u. A.

Anmerkungen.

Außer der Großschreibung und der Interpunktion, genau nach der Urschrift. Das ů lautet überall wie uo, nur schwächer. — Fast gleichlautend ist eine andere Ausgabe k. ohne Druckort und Jahr, ungefähr 1467 oder 1470 gedruckt; nur V. 7 lieset sie unter.

Ein Plenari.

(Sammlung der Episteln und Evangelien) nach Ordnung der hail. Christlichen Kirche. Augspurg 1473. F. Pg. LVI.

Marc. 4. (Luc. 8.)

3. Er get auß der da säen will seinen samen [a]) vñ sät,
4. Vnd als er säet, das ein felt in den weg. vnd wirt verträtten, vnd die Vögel des hymels die essent es auff.
5. Das ander vellet auff den stein [b]) vnd gat auff vnd
7. wirt türr, wañ es hatt keyn fewchtung, Das dritt fellet in die dorne vnd get in den doren [c]) nicht (Fehler st. mit) auff vnd verdruckent es.
8. Vnd das vierd fellet in ein gůtt erd vnd get auff vnd bringet hundertfeltig seyn (seine) frucht.

Anmerkungen.

[a]) In den Erklärungen auch Saumen, sowmen; so wie lauffen statt: lassen, die Schouf st. Schaafe; strauffen st. strafen, s. f. Man schwankte damals, ob man das a der Stammsylbe, au schreiben solle, oder die Vorsylben: aus, auf. [b]) In der Erklärung: das steynig hertt Lannd. [c]) Zu beachten ist die, auch schon vor- und nachher noch vorkommende Doppelform der Mehr-

zahl des Wortes Dorn. Der Infinitiv endet hier auf nd: zu dynende, zu leydende, die Zeit des anfechtendes, statt zu leiden, . . . des Anfechtens. — Komma's machen beynahe die ganze Interpunktion aus.

Plenarium.

Augspurg 1474. F. Pg. 61.

Marc. 4.

3. Der ist außgangen der da seet zů seen seinen somen,
4. Vñ als er seet da ist einer gefallen an den weg vnnd ist getretten worden, vnnd auch die vogel des himels
5. habendt den gegessen, vnnd der ander ist gefallen auff den velssen, vñd als er auff was gangen, da ward
7. er dürr, wañ er het kein veuchtigkeit, vñ der ander viel zwüschen die doren, vnd da sy mit einander auff-
8. giengen, da erstecken in (ihn) die doren, und der ander viel in ein gůt Ertreich, da er auffgieng, bracht er hnndertfeltige frucht.

Anmerkungen.

Eine Vergleichung dieser Plenarien beweiset, daß zu ein' und derselben Zeit die öffentliche Sprache eines Ortes noch keine veste Form hatte.

Die Ausgabe zu Reutlingen 1482 behält die alten uf und us statt auf und aus noch bey, auch gesessen statt gegessen. — Das Ewangelj mit der Glos vnnd Epistelu teütsch über das gantz iar, durch thomā Anßhelm von Badē getr. vñd vollendt zu Straßb. 1488, weicht von der erstern nur in Folgendem

ab: V. 4. ainer . . . vnnd ist getrött worden, vnd die vogel des hymels haben den geesse; V. 5. felsen . . . feüchtigkeit; V. 7. fiel zwischen die dorn . . . erstöckten in die dorn; V. 8. gůt ertrich. Die eü lauten in der Mundart der Schweizer und mancher Elsasser heller, als unsere eu.

Plenarium.

Gedruckt vnd volendet zů Augspurg von Johanni Bämler. 1474. F.

Marc. 4.

3. Der do sät der ist auß (aus) gangen seinen samen zů
4. sahen, Vnd als er sät. das ein ist gefallen in den Weg vnd ist zůtretten worden. vnd die Vögel des
5. himels die haben es gessen. Das ander ist gefallen auff (auf) den steyn vnd so es auffgangen was so ist
7. es türr worden. wann es hat kein feüchtigung. Das dritt ist gefallen in die dorn vnd do die dorn mit auff-
8. gewachssen sein do haben sy dz (das) ersteckt. Vnd das vierde ist gefallen in ein gůt Ertrich, vñ ist auffgangen, so hat es pracht hundertveltige frucht.

Anmerkung.

Im Ganzen gleichlautend die verbesserte Ausgabe, Augsp. F. v. Johanne Bemler, 1476, außer besonders V. 3. zů säen; V. 4. da ist etlichs gefallen . . . czertretten worden, vñ die vögel des himels haben es geessen; V. 5. . . auff den vellsen, dürr, feÿchtikeÿt; vñ da die dorn mit aufgewachsen

seind, so ꝛc.; V. 8. ertreÿch. — Gleichlautend auch die Ausg. v. Anton Sorgen, Augsp. 1478, außer V. 7. jn die dorn vnnd da die dorn s. f.

Bibel (teutsch).

Augspurg 1476. F.

Marc. 4.

Hört secht d' da seet der ist außgegangē ze seen. // Vnd da er seet. der ein viel bey dem weg vñ die vogel des hymels kamen vnd assen in. // vnd d' ander viel auf das steynig da er nit hett vil erd. // vnnd zů hand gieng er auff wann er hett die höch der erd nit. // vnd da die sunn was auffgegangen sy erhůezet in darumb das er nit hett wurezeln vnd dort. // vnd der ander viel vnder die dorn. // vnd die dorn gyengen auff vnd ersteckten in // vnd er gab nicht frucht. // vnd der ander viel in die gůten erd vnd er gab auffgeend vnd wachßend frucht. // vnd einer bracht dreyssigfeltig frucht vnd einer sechtzigfeltige frucht. vnd einer hundertfeltige frucht.

Anmerkung.

Die hier gewählten Doppelstriche (//), die Anzeigen der Verse, sind in der Urschrift einfach, roth, und oft durch die Anfangs-Buchstaben gezogen.

Bibel (teutsch).

Der ander Tail. Augsp. 1487. F.

Marc. 4.

Hört. secht. der do seet, der ist außgegangen ze seen. Vnd do er seet. der ein viel bey dem weg. vnd die vögel

des hymmels kamen vnd assen jn. vñ der ander viel auf dz (das) steinig do er nit het vil erd. vnd zůhandt gienge er auff. wann er het die höhe der erde nit. vnd do die sunn was auffgegangen sy erhytzet jn darumb das er nit het die wurtzeln vnnd dorret vnnd der ander fiel vnder die dorn. vnd die dorn giengen auff. vnd erstecken jn. vnd er gab nit frücht. vnd der ander fiel in die gůten erde. vnd er gabe auffgeend vnd wachßend frücht. vnd einer sechtzigfeltig frücht. vnd einer hundertfeltig frücht.

Anmerkungen.

Gleichstimmend im Ganzen: Die gantze heylige Geschrifft. genannt dy bybel für al and' vorgetrücket teutsch biblē lauterer: clarer. vnd warer nach rechter gemeynee teutsch, mit hohem vnd großem vleyß. gegē dem lateynischen text gerechtuertigt ꝛc. gedr. durch anthonium Koburger. Nůremberg. 1533. F., außer, daß sie schreibt: die höh der erd, die dörn, frücht; das lange i, das j, welches in der vorigen Ausg. ein gedehntes bezeichnet, bezeichnet sie durch ein gewöhnliches; statt der ů giebt sie, der Mundart des mittleren Teutschlandes gemäß, nur u. Ihre Schreibweise ist übrigens sehr ungleich: vnnd, vnd; vill, fiel, die und dy, nit und nicht, auff und auf.

Die gancze heilige geschrift. genant die bibel für alle ander vorgedrucket teütsch biblē. lauterer. klarer vnd warer nach rechter gemeyner teutsch. mit hohem vnd großem fleyß. gegen den lateÿnischen text gerechtuertiget, vnderschÿdlich punctieret. mit übergeschriften u. s. w.

Gedr. durch Hannsen Schönsperger. Augspurg 1490. Fol.

Marc. 4.

Hört. sehet. der da säet. d' ist außgegangen ze säen. Vnnd da er säet. der ein viel bey dem weg. vnd die vögel des hymmels kamen vnnd assen jn. vnd der ander viel auff das steynig. da er nicht het vil erde. vnnd zühandt gienge er auff. wann er hett die höhe der erde nicht. vnd da die sunn was aufgegangen sye erhyezet jn darumb das er nicht het die wurezeln vnnd dorret. vnnd der ander fiel vnder die dörn. vnd die dörn giengen auff. vnnd ersteckten jn. vnd er gab nicht frücht. vnd der ander fiel in die gütten erde vnd er gab auffgeendt vnd wachsent frucht. vnnd einer bracht dreyßigfeltig frücht. vnd einer sechtzigfeltig frücht. vnnd einer hundertfeltige frücht.

Anmerkungen.

Genau mit allen Ungleichheiten der Schreibung. — Gleichstimmend im Ganzen: Die gantze hailige geschrift . . nach rechtem warem gemainen teütsch mit gütem fleiß . . gerechtfertigt, Gedr. in der kaiserlichen stat Augspurg durch Silvanum Otmar. 1518. F., außer: secht, außsgegangen zů säne; der ain . ., das stainig, nichtt hett vil erd; . . höhe der erde nit, die würtzel; der ander viel vnd' die doren, vnnd die dorn . ., frücht, die gůten erd, wachssend frücht vnnd ainer s. f., wo überall das volllautige ai statt des frühern ei steht. — Das alte und gute Wort die Geschrift, oder nach heutiger Sprache das Geschrift, d. i. eine Sammlung von einzelen Schriften, dergleichen die Bibel auch ist, verdiente wol wieder Erneuerung.

Evangelia mit vßlegūg des hochgelehrtē Doctor Keiserspergs: vnd vß dem Plenarium vnd sunst viel gůtter Exempel nutzlich ꝛc., von seinē mund angeschrieben, vñ getruckt ꝛc. Straßb. 1517. F.

Luc. 8.

Do zuomal als vil volcks zesammē kam zů Jesu, vñ vō dē stettē zů im yltē. In der zeit da sagt er inē ein gleichniß Der da seiet d' ist vßgangen zů seen seinen somē. Vñ als der seet da ist etlichs gefallē in dē weg, vñ ist zertrettē worden vñ die vögel des himels haben es gessen. Das ander ist gefallen vff den Felsen, vnd so es vffgangen was so ist es dürr wordē wan es het nit die feuchtickeit Das drit ist gefallen in die dorn, vnnd da die dorn mit vffgewachsen seind, so haben sie das ersteckt. Vñ dz fierd ist gefallen in ein gůt erdtreich, vñ ist vffgangē, vnd hat bracht hundertfeltige frucht. Als er das saget da schry er, wer Oren hab zů hörē d' hör.

Anmerkungen.

In der Vorrede heißt dieses Werk: »das Nüwe Evangelybuch: in dē vertütscht ist alle Euangelyen ꝛc. mit schönen Predigen vnd außlegung, v. Keiserspergk, so er zu Straßburg gethon hat ꝛc.;« und dann der Schutzbrief: »Zu wissen sei menncklichen, dz ich Jacob Ößler beider rechtē Doctor, vñ wonhafft zů Straßburg als Römischer Keiserlicher maiestat vnsers aller genedigstē Herrē. Verordneter General Superattendent der Truckereien im heiligen reich. Dem ersamen Johanns Geüningen Burgern vñ Buchtrucker zů Straßburg . . ein Privilegiū vnd Freiheit gebn hab s. f. s. f.« — Der Drucker und der allg. Druckereyen-Aufseher schreiben also beyde gleich unrein.

Doctor Keiserßbergs Postill: vber die fyer Euangelia durchs jor, sampt dem Quadragesimal ꝛc., newlich vßgangen. Mit keyßerlicher gnaden freyheit vff sechs jor. Straßburg. 1522. F.

Am Sonnentag Sexagesimæ.

Hörēt (sprach der her) nement war, der d' do seyet ist vßgangē zů seyen seinē somē. Vñ so er seyt, ist d' ander som gefallē vff dē weg- (secus viā, nit neben den weg. er wer sust ī dē acker gefallē) vñ ist zertrettē wordē vō den wädleren, vñ die vögel des himels seind kūmen vñ habend den vffgessen. Vnd der ander som ist gefallen vff den felsen, vnd so er vffgangē ist, vñ sich harfür gethon hatt, do hatt die Sonn geschinnē vnd doruff gestochen, das er dürr wordē ist. wañ er hatt kein süchtigkeit gehaben, noch wurtzlen (als der and' evangelist spricht). Vñ der ander som, der dritt, ist gefallē zwüschē die hürst, vñ so er vffgägen ist mitt dē dörnē, habēt sye jn ersteckt. Vñ der and' som ist gefallē in ein gůt erdtrich, vñ do er vffgangē ist, hatt er brocht einer dreyssigfeltige, d' and' sechtzigfeltige, d' dritt hundertfeltige frucht.

Joh. Gailer von Kayserßberg, 1445 in der Schweiz geboren, und von seinem Erziehungsorte, Kayserßberg beygenamet, studirte zu Freyburg, gieng im J. 1472 als Professor nach Basel, und wurde dann als Prediger nach Straßburg berufen, wo er 33 Jahre hindurch als einer der ersten Kanzelredner seiner Zeit in hohem Ansehen stund, und im J. 1516 ruhmvoll starb. Seine damals bewunderte Beredsamkeit, seine 110 spottwitzigen Vorträge über Brants Narrenschiff, die große Anzahl seiner Schriften — in der Obert. Lit. Zeit. 1811, Intell. Bl. Nr. 38 verzeichnet stehend — haben ihn bey allen gebildeten Zeitge-

uoſſen berühmt gemacht, und ſein Andenken bis auf unſere Zeiten ehrenvoll erhalten. Selbſt Kayſer Maximilian hatte ihn mehrmals an ſein Hoflager berufen, um ihn über wichtige Dinge zu Rathe zu nehmen. Die Reformation hatte er voraus geſagt. Sein Bildniß ſteht im Teutſchen Merkur 1776 April. Die Sprache in ſeinen Schriften iſt ein Gemiſch von der Schweiziſchen und der verwandten Straßburger Mundart: üſſerlich für äußerlich, üwer ſtatt euer; hinyn gon, frogte f. fragte, ſprocheut f. ſprachen, dorin, klor, betütet, vß, nüt wüſſen, ſye blybent ſt. ſie bleiben u. ſ. w. Geforme, die man in den damalig öffentlichen Schriften aus jenen Gegenden ſehr häufig findet. Möchte nur Einer der Gelehrten Straßburgs aus den kerntentſchen Schriften jenes Mannes, wie ſchon der edle Oberlin begonnen, uns diejenigen Wörter ausheben, die zur Bereicherung oder zur Erklärung unſerer gemeinſamen Sprache dienen können.

Der verlorene Sohn.

Nach der Bibel. Straßb. 1466.

Luc. 15.

11. Waſ̃ er ſprache. Ein man der hett zwen ſün. vñ
12. der iüngſt vō in ſprach zů dē vatter. Vatter: gib mir den teyl des gůts der mich angehört. Vñ er teylt im
13. dz gůt. Vñ nit nach manigen tagē do d' iungſt ſun het geſament alle ding er gieng fremdiglich in ein ferre gegent: waſ̃ do verzert er ſeī gůt lebent vnkeuſchlich.
14. Vñ dornach do er hett verzert alle ding: ſtarcker hunger ward gemacht in d' gegent vñ im begund ze gebre-
15. ſten. Vñ er gieng vñ hielt ſich zů eim d' burger d' gegent: vñ er ſant in in ein dorff dz er waident die

16. schwein. Vñ er begert ze sattē seinē bauch vō dē tre-
bern die die schwein assen: vñ nyemant gab sie im.
17. Wann er kert wider in sich vñ sprach. Wie manig
mietling begnügtē des brottes in dē haus meines vat-
18. ters: wann ich verdirb hie hungers. Ich stee auff vñ
gee zů meinē vatter: vñ sprich zů im vatter: ich hab
19. gesünt im himel vñ vor dir: vnd ietzund bin ich nit
wirdig dz ich werd gerüffen dei sun: mach mich als
20. einen von deinen mietlingen. Er stůnde auff vnd kam
zů seinem vatter. Wann noch do er was ferr. sein
vatter sach in vnd ward bewegt mit der erbermd:
21. er lieff vnd viel auff seinen Hals: vñ kust in. Vnd
der sun sprach zů im. Vatter: ich hab gesünt im
himel vñ vor dir: ietzunt bin ich nicht wirdig dz ich
22. werd gerüffen dein sun. Wann der vatter sprach zů
seinē knechten. Bringet her schier das erst gewand:
vñ vasst in: vñ gebt ein fingerlin an sein hand: vñ
23. schüch an die füesse. Vnd zůfürt ein faistes kalb vñ
24. derschlachtz. vnd wir essen vnd wirtschesten: wañ dirr
mein sun was dott vñ ist lebentig wordē. er was
25. verdorbē vñ ist funden. Vnd sy begundē ze wirtschesti-
Wañ der elteste sun waz an dem acker. Vñ do er kam
vñ genachent dē haus. er hort den don vñ die stymē:
26. vnd er rieff eim von den knechten: vnd fragt was dings
27. do wern. Vnd er sprach zů im. dein brůder der ist
kumen: vnd dein vatter hat nidergeschlagē ein faistes
28. kalb vñ hat in empfangē behalten. Wañ er vernunwir-
digt: vñ wolt nit eingeen. Wañ sein vatter gieng aus
29. er begund in ze bitten. Er antwurt vñ sprach zů seim
vatter. sieh als vil iar dient ich dir: vnd vbergieng
nye dein gebott: vñ du gebt mir nye ein zicklin dz ich
30. het gewirtschefft mit meinen freundē. Wañ seyt das
dirr dein sun ist kumen der do hat verzert sein gůt mit
dē gemeinē weybē: du hast im derschlagē ein faistes

31. kalb. Vñ er ſprach zů im. Sun du biſt ze allē zeyttē
32. mit mir: vnd alle meine ding die ſeint dein. Wañ es gezam ze wirtſchefften vñ ze freůwē: dz dir dein brůder waz dott vñ iſt lebendig wordē: vñ wz verdorbē vñ iſt funden.

Anmerkungen.

Genau nach der Urſchrift. — Auffallend iſt es, daß V. 11 und 25 der Sprachfehler beginnt: der jüngſte, älteſte, ſtatt ältere, jüngere, obſchon die Vulgata richtig nur minor, major hat, ſo wie der Griech. Text: ὁ νεώτερος, ὁ πρεσβύτερος. Wird nehmlich von zweyen geredet, ſo kann nach der Sprachlogik, die, mindeſt hier, auch der gemeinſte Bayer genau beobachtet, nur der Comparativ, nicht aber der Superlativ, ſtehen. — Zu bemerken iſt, daß unſer zu vor den Meldewörtern hier ze lautet, wie V. 14 und 28, alſo unterſchieden von zu, ad, V. 15 und öfter. — V. 17 Hungers verderben, alt und beſſer als unſer vor Hunger. — Waidnen V. 16, war einſt waiden laſſen, alſo von waiden, pasci, unterſchieden; ähnlich vielleicht V. 25 nachnen, ſich nahen. — V. 18 »Ich ſtee auf vñ gee«, vergl. dazu die Anmerkung zum Altgothiſchen. V. 20, und 13 ferr, als Adjectiv verſchieden vom Adverbe fern. Vergl. Trefflichkeiten ꝛc. S. 281. — V. 32 geziemen, davon gezam.

Derſelbe.

Nach der teůtſchen Bibel. Augsb. gedr. durch Silvan. Otmar. 1518. F.

Luc. 15.

V. 11.-12. Ain man het zween ſün, vnd der jüngſt auß ju ſprach zů dem vatter: vater gib mir den tail des gůts

13. der mir zůgehört. vnnd er tailt jm das gůt. vnd nit
nach vil tagen do der jüngst sun het gesamelt all ding
do gieng er in ain verre gegend vñ verzert da sein gůt,
14. lebend vnkeüschlich. vñ darnach do er het verzert alle
ding, do ward ain grosser hunger in der gegent vnd jm
begund zů gepresten, vnnd er gieng vnd hielt sich zů
15. aim der burger der gegend, vnd er sandt jn in ain dorff
16. daz er hůtet die schwein: vnd er begert zu satten seinen
bauch von den trebern die die schwein assen, vnd niemañ
17. gab sy jm. vnd er keret wider in sich, vnnd sprach,
wie manig arbaiter seind überflüssig in dem prot in
dem hauß meines vaters, vnd ich verdirb hie hungers:
18. ich will auffsten vnd geen zů meinem vatter, vnd spre-
chen zů jm: vater ich hab gesündet in den hymel vnd
19. vor dir, vnd yetzund bin ich nit wirdig daz ich werd
genennet dein sun, mach mich als ainn von deinn arbai-
20. tern. er stůnd auf vnd kam zů seinem vatter. vnnd
noch do er was verr, sein vater sach jn, vnd ward
bewegt mit barmhertzigkait, er liess vñ fiel auff seinen
21. halß vnd küsset jn. Der sun sprach zů jm: vatter ich
hab gesündt in den hymel vnnd vor dir, yetzund bin ich
22. nit wirdig daz ich werd genennet dein sun. Vnd der
vatter sprach zů seinen knechten: pringet bald her das
erst gewand vnd leget jn an, vnd gebt ain fingerlin an
23. sein handt, vnd schůch an die Füß, vnd pringt her
ain faißtes kalb vnd tödtet es, daz wir essen, vnd
24. wirtschafften: wañ diser mein son was tod vnd ist
lebendig worden: er was verdorben, vnd ist funden:
25. vnd fiengen an zů wirtschaften. vnd der elteste sun was
in dem acker: vnd do er kam vñ genahet dem hauß,
26. er hort den don vñ die symñ, vnd rüffet ainem von den
knechten vñ fragt was dise ding wären: vñ er sprach
27. zů ym: Dein brůder ist kömen, vnd dein vatter hat
nidergeschlagen ain faißtes kalb, vnd hat yn genädigklich

28. auffgenömen. Er erzürnet vnd wolt nit eingeen. vnd
sein vatter gieng auß, er begund yn zů bitten. er
29. antwurt vñ sprach zů seinem vater. Sich, als vil iar
dienet ich dir vnd übergieng nie dein gebott, vnnd du
gabest mir nie ain kitzlin das ich het gewirtschafft mit
30. meinen freünden, vnd seyt daz diser dein sun ist kom-
men der da hat verzert sein gůt mit den gemainen wei-
31. bern, du hast ym abgetödtet ain faißtes kalb. vnd er
sprach zů ym: sun du bist zů allen zeiten mit mir,
vnnd alle meine ding seind dein: man můßt aber wirt-
schafften vnd freůd haben, wann dein brůder was todt,
vnd ist lebendig worden: vnd was verdorben, vnd ist
funden.

Anmerkungen.

Genau nach der Urschrift. — Diese Übersetzung ist les-
barer, als die früheren vom J. 1476, 1483 und 1490, aber
noch oft genug steif, V. 13: vnnd nit nach vil tagen,
et non post multos dies; V. 20: wart bewegt mit
Barmherzigkeit, misericordia motus est; V. 21: ich
hab gesündt in den hymel, peccavi in cœlum, wo-
von sich auch Luther nicht losmachte. — V. 15: gepre-
sten, ist mangeln, Mangel empfinden; V. 16 ist die Un-
terscheidung zwischen die, dew verschwunden; V. 17:
überflüssig, nach der alten Sprache Überfluß habend.
Das j gilt hier ein gedehntes i, aber auch statt des Jota.
Die Interpunktion ist vollständiger, als in den nächst-
folgenden Übersetzungen Luthers.

Ein Abdruck der nämlichen Gleichnißrede aus Gailers
von Kayfersberg Schriften, den vorher genannten Evan-
gelien, Straßb. 1517, und der Postill, daf. 1522, scheinet
hier deßhalb unnöthig, weil sie theils zu weitläuftig sind,
und dabey die dortige Mundart nicht vollständig, sondern

nur dem reinen Hochteutsch der vorigen Übersetzungen mehr oder minder beygemischt, uns wiedergeben. Dergleichen Beygemische sind: uf, uß, statt auf, aus; unküschlich, st. unkeuschlich; Künigreich, Fründ st. Freund, knmmen, Hüser st. Häuser, nür st. nichts und nicht, Flÿß st. Fleiß, thürÿ st. Theurung, Wyler st. Weiler, Ackerhof; schwyn st. Schwein, Suw st. Sau, gelouffen st. gelaufen, gesin st. gewesen, dussen st. draußen, hynÿn st. hinein s. f. — Abweichende Wortgeforme sind V. 12: »mein teyl güts, das mich berürt erbshalb;« so auch V. 17: »vnd ich verdirb hungers halb;« V. 13: »er veröset vnd verhette do sein gütl blut vñ sufer (sauber) mit hübschen frowen;« V. 15: die Gegne st. Gegend; V. 17: Tagener st. Taglöhner, in Franken Tagler, Bayerisch Tagwerker; V. 19 und 21: ÿetzundan, st. von jetzt an, nun; V. 23: ein Kalb abnemen statt schlachten; V. 25: »ein Gesenng (Gesäng) vñ ein Dantz (ich ich kans nitt bassz tütschen. Ein Heyger-leyß, ein schübelocht Däntzlin, das ist Chorus, a corona, die man vmbhär got in ringsweiß, als die iungen Knabenn vnd töchter spülgent zů thůn, vn dozu singent;« — V. 26: »vnd (der elter sun) frogt, was osterspils das wer.« — Wölleben, im guten Sinne st. epulari. — Die Befehlform der Mehrzahl endet Schweizerisch auf ut: nement, gebent, schlachtent, st. nehmet, s. f.

B.

Mittleres Hoch-Teutsch.

Luther's und seiner Nachfolger Übersetzungen, vom Jahre 1522 bis 1700.

Während der langen Herrschaft des Hochteutschen, als der Sprache des glänzenden Kayserhofes und der obersten Reichsbehörden, hatte sich diese Mundart nicht blos über das ganze mittlere, sondern zum Theil auch über das niedere Teutschland verbreitet. Beweise hiezu liefern Kettner's Quedlinburgische Alterthümer, Lpz. 712, 4., worin die früheren Urkunden aus jener Gegend, vom J. 1237 an, noch ganz in der niederteutschen Mundart, vom J. 1475 aber mit eingemengtem Hochteutsch, und endlich von 1479 an, fast ganz im damaligen Hochteutsch erscheinen. Die Mundart der niederen Stände im mittleren Teutschlande, Sachsen mit eingeschlossen, war und ist noch ein Gemisch von Hoch- und Niederteutsch, woher auch damals die Gelehrten und Geistlichen, so wie noch jetzo die die Landleute und gemeinen Städter, die Geforme des niederen Lebens ihren Reden und Schriften allaugenblicklich mit einmischten.

Luther

Luther selbst gebrauchte in seinen früheren Schriften bis zum Jahre 1520 dergleichen gemeine Geforme, aus seinem Jugend- und Klosterleben ihm noch anhaftend, in Menge: vormerken, vornichten, *) zureissen, zubrechen, uffrichten, u. a., die schon bey den Altschwäbischen Dichtern, so wie nachher in den Schriften des Reiches, auch in den Werken der spätern Dichtung und der Geschichte, namentlich noch im Weiß Kunig und im Theuerdank, längst in vermerken, vernichten, zerreissen, zerbrechen, aufrichten, verbessert waren **); ja er bediente sich in den zahlreichen Streitschriften wider seine Gegner, so wie auch diese wider ihn, einer mehr als heftigen Ausdrucksweise, eines rauhen und oft sehr unedelen Tones, die leider, in manchen unserer sogenannt kritischen Zeitschriften im verminderten Grade noch herrschend, unserer ganzen Völkerschaft, bey den seiner darstellenden Ausländern, mehr als einmal den harten Vorwurf der Rohheit, des gänzlichen Mangels an Bildung, öffentlich zugezogen haben. Bey seiner Anwesenheit auf den Reichstagen zu Augsburg und Worms, mußten daher am Hoflager Kayser Karls V. jene längst ausgestoßenen gemeinen Geforme, es mußten jene rauhen und unmilden Ausdrucksweisen nicht wenig auffallen, so daß der hochgebildete, so vieler Sprachen kundige Herrscher ***),

*) Vergl. den Abschnitt der Niedersächs. Mundart.

**) Da vormerken von vermerken, zulegen von zerlegen wesentlich unterschieden sind, so muß man auch diese Unterscheidungen, die den niederteutschen Mundarten meist fremd sind, wahre Verbesserungen nennen. Vergl. Teutsch Leiden S. 165 fg.

***) Nach Sweert: Athenae Belgicae, p. 165, sprach und verstund dieser Kayser, außer dem Lateine, noch Belgisch, Hochteutsch, Spanisch, Französisch und Arabisch ganz vollkommen. — Auch Kayser Maximilian redete, wie Alb. Dürer vermeldet, sieben Sprachen.

vielleicht nur in Beziehung hierauf, und also in einem ganz andern Sinne, als man gewöhnlich vermeynet, einst die Worte hinwarf: »Spanisch rede man mit der Gottheit, Italisch mit der Geliebten, doch Teutsch — mit den Rossen;« harte Worte, die vielleicht auch einen Mitgrund andeuten, warum der hochsinnige Kayser den Gedanken einer allgemeinen Kirchenverbesserung, der er sich früher so geneigt bewiesen, am Ende sehr unmuthig noch aufgab, und sich von den Angelegenheiten der Teutschen mehr und mehr zurückzog. (Von dieser Zeit an beginnt, neben dem innerlichen Zerfalle des einheitlich so mächtigen Reiches und des Glaubens, der eben so traurige Zwiespalt der Stände, indem die Gelehrten, im Überdünkel auf ihre sogenannten Humaniora, den todten Alten nun mehr, denn ihrem lebenden Volke, und die höheren Stände, gleich einer fremden Kolonie, dem feineren Auslande viel inniger, denn dem Vaterlande, angehörten. Daher nun die namenlosen Leiden, die seit jenen Zeiten gelehrtlicher Rohheit, unserer biedertreuen Völkerschaft durch das angeblich höher gebildete Ausland zu Theil geworden!)

Seit den Reichstagen zu Augsburg und Worms, nahm daher Luther nicht allein die besseren Geforme der Reichssprache an*), sondern er entwarf auch sich weislich den Plan, durch eine noch feinere, mehr veredelte Sprache, die allgemeine Sprache der Reichsbehörden und all seiner Gegner, weit zu übertreffen. Er wählte daher zu seiner Bibel

*) In der Schrift: „auff das vbirchristlich, vbirgeistlich Buch Bocks Emsers zu Leyphich, Antwort," vom J. 1520 oder 21, schreibt er noch: vorlipt, vorstendigen, st. verliebt, verständigen; dagegen in der, an den Kayser gerichteten: „Widder die Verkerer u. falscher Keyserlichs Mandats. Wittb. 1523 — woraus ich jedoch nur wenige Auszüge besitze — verstendig, und furgeben st. vorgeben. In dieser letztern bittet er zugleich: Se. Majestat wolle vnserm Widderpart gepieten, das sy (auf dem erwartlichen Concil) vhr Schulgezenk vnd heydnisch Kunst aus Thoma und hohen Schulen gezogen, daheymen lassen."

Übersetzung, anstatt der rauhen Geforme der Reichsschriften, wie Glückh, erschreckhen, Egkh, Bevelch, Werckh, Struckh, Vermechlung, Purger, plaw, Potte u. a., die auch im Theuerdank und im Weiß Kunig noch glänzen, die milderen Gebilde der Sachsen und Niedersachsen: Glück, erschrecken, Ecke, Befehl, Werk, Vermählung, Bürger, blaw, Bote, besonders wenn sie dabey ihm noch kürzer und nachdrücklicher schienen*); ja er schilderte nunmehr in diesem Werke, woran er sein Leben hindurch feilte und glättete, die Wahrheit mit solcher Lebendigkeit und Kraft, wählte und ordnete darin den immer veredelten Ausdruck mit so sorglichem Feingefühle, daß er hierin von Keinem seiner Zeitgenossen übertroffen, von Vielen der Neueren nicht ein Mal erreicht wurde**). Man vergleiche hiezu Vossens in dieser Hinsicht sehr beachtenswerthe Beurtheilung in der Jenaer Lit. Zeit. 1804, Nr. 25.

Seine Gegner Emser und Eck, seine Anhanger im Süden wie im Norden, legten seine, nach der Urschrift ausgeführte Übersetzung, den ihrigen immer zum Grunde, verbesserten im Ganzen nur Kleinigkeiten, meist die Interpunktion und einzele Ausdrücke, und verwandelten übrigens,

---

*) Er selbst äußerte hierüber: „ich rede nach Sächsischem Kanzeley, ist auch die gemeinste (allgemeine) teutsche Sprache." Beckmann, Diss. Acad. p. 14. de Jure Idiom.

**) Welche Sorgfalt er auf den Ausdruck verwendet, beweisen seine eigenen Worte (Tom. V. Jenens. f. 41): „Ich habe mich im Dolmetschen der reinen und klaren deutschen Sprache beflissen, und habe oft vierzehn Tage, ja drey Wochen ein einiges Wort gesucht und gefragt, und es doch bisweilen nicht finden können. — Im Hiob arbeiteten wir, also M. Philippus (Melanchthon), Aurogallus und ich, daß wir in vierzehen Tagen kaum drey Zeilen kunnten verfertigen. Lieber, nun es verdeutscht und bereit ist, kanns ein Jeder lesen und meistern ꝛc."

wie die vorliegenden Proben beweisen, sein Sächsisches Hochteutsch, nach ihrer jedesmaligen Mundart, zum Theil wieder um. So veränderten die Südteutschen seine kurzlautigen gut, ein, heißen, zu, wiederum in güt (guot), ain haißen, zů (zuo); erklärten auch oft die ihnen dunkelen, d. i. blos Sächsischen Wörter, wie Adam Petri im (nachgedruckten) »Neuw. Testament, recht grüntlich teutscht.« Basel 1523, worin er sagt: »die Wörter, die nitt yederman verston mag, hab ich lassen auff vnser Hochteutsch auslegen;« so auch in der Ausgabe zu Augsb. 1527, gedr. durch Heinr. Stayner, und der zu Straßb. 1524: »das Neue Test. . . darzu die vßlendigen Wörter auff vnser Teutsch;« und der zu Straßb. 1533, gedr. durch Geo. Ulrich: »mit anzeigung aller frembden Wörter und der deutschen tunkeln Reden ꝛc.;« obwol auch Einzele eine Erklärung gaben, wie Wendel Rihel, Buchdrucker zu Straßb.: »ich hab mich beflissen, seine besondere Wörter und Orthographey, so mehr auf Meissenisch denn vnser Hochdeutsch gebraucht, eigentlich bleiben zu lassen;« wahrscheinlich nur darum, weil er den zahlreichen Verehrern Luthers, dessen Übersetzung ohne fremde Zuthat liefern wollte, dabey überzeugt, das Meißnische Hochteutsch komme mit der Sprache der obersten Reichsbehörden viel näher überein, als das der Straßburger und der Schweizer.

Die meisten Verbesserungen und mundartlichen Eigenheiten brachten darin die Züricher an, doch wirkten ihre Übersetzungen auf die Reinigung ihrer öffentlichen Landessprache so wenig ein, daß noch lange hernach die Sprachgelehrten Cholinus, Frisius, Sattler u. A. die Schweizischen vßfüren, vffsteen, yfern, Yfer s. f., statt ausführen, aufstehen, eifern, Eifer, als dem wahren Hochteutsch des Kayserhofes und der obersten Reichsbehörden ganz ungemäß, vielfach ahnden mußten.

Durch die ungemeine Verbreitung*) der Übersetzung Luther's — worin, nach seinem Tode, Sachsens Fürsten die Schreibweise verbessern und einzele Ausdrücke berichtigen ließen — wurde nun das neuere Sächsische Hochteutsch so allgemein, daß nicht allein die Südteutschen ihre Schreib- und Sprachweise, die ohne innere Einheit in allen Landschaften verschieden blieb, fast ganz danach veränderten, sondern auch die Niederteutschen dasselbe allgemein annahmen, und die eigene alterthümliche Mundart dem niederen Volke überließen. Der Einfluß dieser Übersetzung auf die Bildung unserer Sprache und unseres Volkes, ist demnach in mancher Hinsicht beynahe mit dem zu vergleichen, den einst Homer auf die Gesammtbildung der Griechen hatte**): wo sie in den Schulen gelesen wurde und wird, überall ist sogar die Sprache des niederen Volkes verständlicher, bestimmter, edler; und es erregt daher um so mehr Bedauern, daß die ältere Glaubens-Partey damals nicht ebenfalls auf Veranstaltung und Verbreitung einer gleichwerthigen Übersetzung bedacht gewesen ist.

Würdigen wir nehmlich sowol die neuen Veränderungen, welche Luther aus der Obersächsischen Mundart aufnahm, als die Reforme des älteren Hochteutschen, endlich ein Mal nach der wissenschaftlichen Grammatik — deren Foderungen den damals sonst musterhaften Latеinberichtigern wie Tortellius, Aldus Manutius u. A. gänzlich so fremd waren, wie sie dem größeren Theile ihrer Nachfolger es immer noch

*) Schon im Jahrh. 16, waren allein bey Hans Luft 19 Auflagen derselben, ungefähr 100,000 Abdrücke erschienen; dann vom J. 1712 bis 1780, in der Canſteiniſchen Bibel-Anſtalt, 185 Ausgaben, jede zu 5000 Abdrücken. S. Bouginé Th. 1. S. 61; die Ausgaben zu Leipzig, Nürnberg, Augsburg, Straßburg, Basel u. a. gar nicht mitgerechnet.

**) Vergl. Heeren's Ideen über Politik und Handel der alten Welt.

ſind — ſo müſſen wir den meiſten des letzteren, nur nicht immer in Anſehung der Ausſprache, den Preis zuerkennen. Die volltautigen Geförme: guot, Bluot, die uns an Italiſche Töne erinnern; ainer unus, verſchieden von äiner aliquis, ainhallen, (Mittellat.) unisonare, verſchieden von ein (hinein) hallen, und tauſend ähnliche, giengen uns, nebſt all ihren Begriff-Unterſcheidungen verloren; die Mehrzahl der Meldewörter verlor ihr kennzeichnendes d oder t (kommend); die Unterſcheidung der ſubjectiven von den objectiven, erstecken, suffocare; ersticken, suffocari, wurde verwiſcht; ein ganzes Heer von Wörtern, deren Nebenbedeutniſſe man nicht mehr kannte, bedachtlos verkürzet,*) und dann zur Wiederbezeichnung dieſer Nebenbedeutniſſe, ein Heer oft weitfaltiger Umſchreibſel eingeführt. In dieſer Hinſicht alſo haben Luther's Veränderungen unſerer Sprache weit mehr Nachtheil gebracht, denn Vortheil. Vergl. Treffl. Kleinigkeiten S. 6, 23, 42, 254 fgg.

Gleichwol hat man noch neuerlich oft, ja ſogar in Preis-Aufgaben gefragt**): »wie gieng es denn aber zu, daß Luther die unreine (?) oberteutſche Sprache zur hochteutſchen (!) ausbildete, und nicht die (noch kürzer zugeſchnittene) Niederſächſiſche?« — eine Frage, die ſich Jedem wol ſelbſt beantwortet, der nicht von der Gegenwart aus in die Vorzeit hinabblickt, ſondern ſich ganz in dieſe verſetzt.

Der große Kirchen-Verbeſſerer konnte, voll hohen Bewußtſeyns der Wahrheit, die gerechte Sache der Menſchheit nur vor Kayſer und Reich, nur vor Gegnern durchkämpfen, die geſammt das allverſtändliche Hochteutſch ſchreiben und ſprachen, indeſſen das nicht allgemein verſtandene, vor den

*) Der gemeine Bayer nennt die nordiſchen Mundarten oft, doch ohne den Nebenbegriff einiges Tadels mit dem Ausdrucke zu verbinden, das kurze Teutſch.

**) Kinderling, Geſch. der Niederſ. Spr. S. 390.

höchsten Behörden nur geduldete Niederteutsch, blos von dem niederen Volke gesprochen, sich in immer engere Gränzen zurückzog.

Durch Hochteutsch übersiegte er nun sprachgewaltig alle seine Gegner, erhielt alle, auch nur halbgebildeten Teutschen zu Lesern, eine zahllose Menge zu Anhangern; durch Niederteutsch hätte er dagegen, während seine Gegner die größere Leserzahl gewannen, nie auf die ganze teutsche Völkerschaft eingewirkt, sondern nur — wie etwa der verlateinerte Erasmus von Rotterdam, auf die Gelehrten — auf die wenig beachteten Teutschen der nordlichen Landschaften. Ein Blick auf diese Lage der Dinge mußte ihm sagen — hätte er anders sich je darüber zweifelnd bedenken können — daß er entweder die allgemeine Sprache des Reiches zu seinen Schriften erwählen und bilden, oder den Gedanken an eine allgemeine Kirchen-Verbesserung unbedingt aufgeben müsse. Übrigens hegt man wol auch von Dem, was der einzele Schriftner zu wirken vermag, eine viel zu hohe Vorstellung; hatten doch selbst die Sächsischen Kayser es nicht vermocht, das im Süden herrschende Hochteutsch zu verdrengen, und das Niederteutsche zu Mehr, als zur Gebrauchung in Volksschriften empor zu heben.

Aus der nicht kleinen Anzahl von Schriften, worin theils die Bibel-Übersetzungen Luther's verzeichnet, theils die Sprache derselben beurtheilet und erklärt wird, heben wir hier nur folgende aus:

Jo. Fr. *Mayeri* Hist. Versionis Germanicae Lutheri. Hamb. 701. 4.

Jo. Prettens Ausgabe der Schlensinger Bibel, wo in der Vorrede die Geschichte von Luther's Übersetzung erzählt, auch die schweren und veralteten Wörter derselben erklärt werden.

J. F. Heynatz, Briefe die dent. Sprache betr., 6r Th. Frankf. O. 775. S. 40 — 109.

Jo. Geo. Palm, Hist. der deutschen Bibel-Übersetzung Lutheri, herausgeg. v. Jo. Melch. Götz, Hamb. 772. 4. wo von S. 102 — 243, eine Übersicht aller Verbesserungen der einzelen Ausgaben des N. Test., von der des J. 1522 an, bis zu der vom J. 1634, mitgetheilet wird.

Jo. Melch. Götze, Kritik und Hist. der Bibel-Übersetzung Luther's. Hamb. 778.

H. W. Panzer's Gesch. der Bibel-Übersetzung Luther's. Nürnb. 783.

W. A. Teller, vollst. Darstellung und Beurtheilung der deut. Sprache in Luther's Bibel-Übersetzung. 2 Thle. Berlin, 794 u. 95. 8.

Dessen Wörterb. des N. Test., nebst den Zusätzen.

Übrigens herrschte diesen Zeitlauf hindurch im südlichen Teutschlande, wie schon erinnert, die Schreibform teutsch, auch theutsch, und bey Hans Sachs oft teudsch; im mittleren aber war die Schreibweise so unstät, daß sich eine bestimmte Form für diese Gegenden kaum annehmen läßt. Luther schrieb früherhin: »Das Magnificat vorteutscht vnd außgelegt ꝛc. Wittenb.« ohne Jahr; dann: »deütsche Außlegung des 67 Psalmen,« ohne Ort und Jahr; nachher, wie die folgenden Probestücke beweisen, deutzsch und endlich deudsch, weil er den Ursprung desselben irrig in einem alten Deud, d. i. Deus, entstanden aus dem Ebraischen Dod, Verwandter, Blutsfreund, zu finden glaubte. Die Gottes-Gelehrten in Sachsen und Niedersachsen nahmen seine Schreibweise an, die sie jedoch in deutsch berichtigen zu müssen glaubten; im Süden hingegen änderten sie, besonders die Abdrucker seiner Bibel, dieselbe, wie im Ganzen so auch hierin, ein Jeder nach seiner Mundart und Gewohnheit, so daß wir auf seinen, in diesen Gegenden gedruckten Schriften, bald teudtsch, teutsch, bald auch tütsch er-

blicken*). Da Luther's Ableitung dieses Wortes irrig ist, so kann auch seine Schreibweise uns so wenig zur Norm dienen, als die Verformungen desselben, welche bald durch die verschiedenen Mundarten, bald die ganz regellose und willkührliche Schreibweise jener Zeit, entstanden sind.

Das new Testament Deützsch. (Übers. v. Mark. Luther.) Wittemberg. (Gedruckt durch Melchior Lotther, 1522.) F.

Marc. 4.

V. 3. Horet zu, Sihe, Es, gieng eyn seeman aus zu seen,
4. vnd es begab sich, ynn dem er seet, fiel ettlichs an den weg, da kamen die vogel vnter dem hymel vnd frassens
5. auf, etlichs fiel ynn das gesteynichte, da es nicht viel erden hatte, vnd gieng bald auff, darumb das es nit
6. tieff erden hatte, da nu die soyne auffgieng verwelckt es, vnnd die weyl es nicht wurzel hatte, verdorrets.
7. Vnnd ettlichs fiel vnter die dornen, vnnd die dornen stygen empor vnnd ersticktens, vnnd es gab keyne
8. frucht, vnnd ettlichs fiel auff eyn gutt land, vnnd gab frucht, die da zu nam vnnd wuchs, vnd ettlichs

---

*) In Beziehung auf Luther's Schreibform sagt Harsdorfer (Specimen Philologiae Germ. Norimb. 1646. p. 53): „Utraque igitur scriptio teutsch et deutsch potest defendi, nobis vero a *communi consuetudine non esse recedendum arbitramur*, cum in *omnibus Rescriptis S. Rom. Imperii*, et antiquissimis documentis legatur teutsch et non deutsch."

trug dreyssigfeltig, vnnd etlichs sechtzigfeltig, vnnd etlichs hundertfeltig.

Anmerkungen.

Die Schreibweise dieser ersten Ausgabe des N. T. von Luther, ist hier genau beybehalten. Die zweyte Ausgabe, in ebendemselben Jahre ebenfalls bey Lotther erschienen, ist der vorigen im Ganzen gleich, außer, daß sie vorn herein einen fehlerhaften Einstrich hinwegläßet: Horet zu, sihe, Es gieng s. f.; daß sie die vnnd und etlichs meist in vnd und etlichs vereinfacht, und nach altmangelhafter Form steygen statt stiegen schreibt. Eine folgende im J. 1524, 8. bey Lotther erschienene Ausgabe beginnt mit dem neuen: Höret zu. Nähere Nachrichten über diese Werke giebt Panzers Entwurf einer vollständ. Gesch. der teutschen Bibel-Übersetzung Mart. Luthers vom J. 1517 bis 1531. 2te Ausg. Nürnb. 1791. S. 55 fgg.

Biblia: das ist: die gantze Heilige Schrifft: Deudsch auffs new zugericht. D. Mart. Luth. Gedruckt zu Wittemberg, durch Hans Lufft. 1545. F.

Marc. 4.

V. 3. Höret zu. Sihe, es gieng ein Seeman aus zu seen.
4. Vnd es begab sich, in dem er seet, fiel etlichs an den Weg, da kamen die Vogel unter dem Himel vnd frassens auff. Etlichs fiel in das Steinichte, da es nicht
5. viel erden hatte, vnd gieng bald auff, darumb, das es
6. nicht tieffe erden hatte, Da nu die Sonne auffgieng, verwelcket es, vnd die weil es nicht Wurtzel hatte, ver-

7. dorret es. Und etlichs fiel vnter die Dörnen, vnd die dornen wuchsen empor, vnd erstickten's, vnd es bracht
8. keine Frucht. Vnd etlichs fiel auff ein gut Land, vnd bracht Frucht, die da zunam vnd wuchs, Vnd etlichs trug dreissigfeltig, vnd etlichs sechtzigfeltig, vnd etlichs hundertfeltig.

Anmerkungen.

Über diese letzte Ausgabe, die Luther noch selbst gesehen, vergl. Panzer, S. 370 — 376; und Götze, von Niedersächs. Bibeln, S. 309 fgg., wo auch über manche Veränderung darin nach Luther's Tode, einige Nachricht gegeben wird. — Wie fleißig Luther die Schreibweise verbessert, ergiebt sich durch Vergleichung mit seiner ersten Ausgabe; und dennoch blieb sie oft ungleich und mangelhaft. Die Großschreibung der Anfangsbuchstaben der Verse ist ihm Regel; die Großschreibung der Substantive ist vorherrschend, doch nicht genau durchgeführt, und dabey sind mehrere, die ganze Bibel hindurch, mit Lateinischen Buchstaben gedruckt. Die Verdoppelung der Mitlaute bey der Tonschärfung herrscht vor, doch ohne Regel: auff, aus. Das unterschied er nicht von Dass; er behielt sein nu statt nun bey; schrieb Dörnen und dornen, und gebrauchte das e nicht in etlichs, auch nicht, wo es doch nöthig war, in den Imperfecten: verwelcket statt verwelkte, bracht, s. s. Verbesserungen, die erst seine Nachfolger anbrachten. — Das Newe Testament. Deudsch. Gedr. zu Leipzig durch Nicol. Wolrab, 1542. 8., ist der wörtliche Abdruck einer früheren Ausgabe des vorigen Werkes, der mit demselben in dieser Gleichniß-Rede buchstäblich, sogar in den Dörnen und Dornen, übereintrifft.

I. Das gantz Neüw Testament recht grüntlich teutscht s. f. Die außlendigen wörter auff vnser teutsch angezeigt. Gedruckt durch Adam Petri zů Basel. 1523. 8.

(Mit teutschen Buchstaben, ein Nachdruck der Luther'schen Ausgabe.)

Marc. 4.

V. 3. Höret zů, Sihe, es gieng ein Seeman auß zu säen, 4. Vnd es begab sich, indem er seet, fiel etlichs an den Weg, da kamen die vögel vnter dem himel vnd frassens 5. auff, etlichs fiel in das gesteinichte da es nit vil erden hatt, vnd gieng bald auff, darumb das es nit tieff 6. erden hatt, do nun die Sonn auffgieng, verwelckt es, 7. vnd die weil es nit würtzeln hatt, verdorrets. Vnd etlichs fiel vnder die dörnen, vnd die dornen stigen empor vnd erstecktens, vnd es gab keine Frucht, 8. Vnd etlichs fiel auff ein gůt Land, vnd gab frucht, die da zůnam vñ wůchs, vnd etlichs trůg dreyssigfeltig, vñ etlichs sechtzigfeltig, vnd etlichs hundertfeltig.

Anmerk. Außer der Versabtheilung hier unverändert.

II. Das gantz neuwe Testament yetz klärlich auß dem rechten Grundt teutscht. Basel. 1523. 8.

(Mit Lateinischen Buchstaben.)

Im Ganzen gleichlautend, außer V. 4.: »in dem er säet, fiel etlichs an den weg, do kamen die vögel s. f. — V. 5. das steynicht, do es nit vil erden hett s. f. — V. 6. Do nůn die sonn s. f. . . vnd die weil es nit wurtzel hette, verdürret es. — V. 7. . . vnd die dornen stygen empor, vnd erstickens. — V. 8. . . ein gůt landt.

Das gantz Nüw Testament recht grüntlich vertütscht ꝛc. getruckt durch Christoph. Froschouer zů Zürich. 1524. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hörend zů, sich es gieng ein säyer vß zů säyen, vñ
4. es begab sich in dem er säyet, fiel etlichs an den weg,
do komend die vögel vnder dem himel vnd frassends vff:
5. etlichs fiel in das gesteinechtig da es nitt viel erden
hatt, vnnd gieng bald vff, darumb das es nit tiefse
6. erden hatt. do nun die Sonn vffgieng, verwelckt es,
7. vnd die wil es nit würtzel hatte, verdorret es. Vnd
etlichs fiel vnder die dörn, vñ die dörn stigen empor
8. vnd erstecktends, vñ es gab kein frucht. Vnd etlichs
fiel vff ein gůt land vñ gab frucht die do zůnam vnd
wůchs. Vnnd etlichs trůg drissigfeltig, vnd etlichs
sechtzigfeltig vñ etlichs hundertfeltig.

Anmerkung.

In dieser neuen Übersetzung herrscht die Mundart der Schweizer vor.

Die gantze Bibel der Ebraischen vnd Griechischen waarheyt nach . . . vertütschet. Zürich. 1530. F.

(Lateinischer Druck.)

Marc. 4.

V. 3. Hörend zů, sihe, es gieng ein Säyer auß ze säyen,
4. vnd es begab sich in dem er säyet, fiel etliches an den
wäg, do kamend die vögel vnder dem himel, vnd fras-
5. sends auf. Etliches fiel in das steinächtig, da es nit
vil erdē hatt, vnd gieng bald auff, darum daß es nit

6. tieffe erdē hat. Do nun die Soñ aufgieng, verwälcket
es, vnnd dieweyl es nit wurtzel hatt, verdorret es.
7. Vnd etliches fiel vnder die dörn, vnnd die dörn ſtigend
8. empor vnd erſtacktends, vnnd es gab kein frucht. Vnnd
etliches fiel auff ein gůt land, vnd gab frucht die da
zůnam vnd wůchß. Vnnd etliches trůg dreſſigfeltig,
vnd etlichs ſechtzigfeltig, vnd etlichs hundertfeltig.

Anmerkungen.

Durch Umwandelung des vf in auf nähert ſich dieſe Überſetzung nebſt den nachherigen dem Hochteutſchen mehr und mehr. Die endliche Unterſcheidung des (im Oberteutſchen) langtonigen das, τὸ — dem Anzeiger des einzelen Dinges — von dem kurztonigen daß, ἵνα — dem Ankünder eines ganzen Satzes — verdienet Beachtung. Und gleichwol konnten neuere Sprach-Verbeſſerer dieſe wichtige Unterſcheidung, blos aus bedachtloſer Vereinfachungsſucht, uns hinwegbeſſern wollen! — Vergl. das Altgoth. S. 19, V. 27.

Gleichlautend im Ganzen ſind die Züricher Bibel vom J. 1536. F., die Paraphrasis oder Erklärung des gantzen Neüen Teſt. Zürych b. Chriſtoffel Froſchouer. 1542. F., außer die letztere, in den bekannten Abkürzungen: Hörēd ſtatt hörend ſ. f.; dz ſt. das; Do nū aber die Soñ vfgieng .. vñ dieweyl es nit wurtzlen hatt, verdorret es. Vñ etlichs fiel vnd die dörn, vn die dörn wůchſend auf ſ. f.

Das new Teſtament Deütſch. Getrückt zů Nürmberg, durch Hanß Hergot. 1525. 8. (Nach Luther).

Marc. 4.

V. 3. Höret zů, ſihe, Es gieng eyn ſeeman auß zů ſeen,
4. Vnd es begab ſich in dem er ſeet, viell etlichs an den

weg, da kamen die vögel vnter dem hymel vnd straſſens
5. auff, Etlichs viel in das gesteinicht, da es nicht vill
erden het, vnd gieng bald auff, darumb, das es nicht
6. tieff erden het, Da nun die ſun auffgieng, verwelcket
7c es, vñ dieweil es nicht wurtzel het, verdorrets. Vnd
etlichs viel vnter die dörner, vñ die dörner stigen
8. empor vñ erstecktens, vñ gab kein frucht, Vnd etlichs
viel auff ein gůt land, vñ gab frucht die da zůnam vñ
wůchß vñ etlichs trůg dreissigfeltig, vñ etlichs sechtzig-
feltig vñ etlichs hundertfeltig.

Die gantz Evangelisch Hystori, wie sie durch die vier Evangelisten, yeden sonderlich beschrieben, in ein gleychhellige vnzertaylte Red ordenlich verfasst, durch Othmaren Nachtgall. Augspurg. 1525. 8.

Matth. 13. Marc. 4. Luc. 8.

V. 3. Es was 1) ainer ausgegangen zu seen seynen Somen,
4. Vnnder dem 2) ainer gefallen was auff den Weg, vñ
zertretten worden, auch hetten in 3) die Vogel des Hy-
5. mels auffgessen. Der ander was gefallen auff ain Fel-
sen, vnnd darumb das er kayn Grunt vnd Wurtzel ge-
6. habt, in dē (dem) das er auffgangen was, vonn der
7. Sonnen erdorret; Der drytt vnder die Dorn, die
8. warend auffgangen, und heten in erstecket; Der vierdt
in ain gůt Erdtreych, vnd manicherlay Frucht geben,
etlicher hundertfeltige, etlicher sechtzigfeltige, vnnd etli-
cher dreyssigfaltige.

Anmerkungen.

Genau ohne andere Veränderung hier mitgetheilt, als die Interpunktion und die Großschreibung der Substantive.

1) Was statt war, wie vorher im Altgoth. (Verl. Sohn V. 32); daher gewesen. — 2) Während dessen. — 3) Ihm.

Das new Testament, grundtlich vnd recht verteütscht. Gedruckt durch Melch. Ramminger zů Augspurg. 1526. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hörend zů, syhe, es gieng ain Säer auß zů säen,
4. Vnnd es begab sich in dem er säet, fiel etlichs an den weg. Da kamend die vögel vnder dem himel vñ frassends auff. Etlichs fiel in das staynächtig da es nit vil erden hett, vnd gieng bald auff, darumb das es nit
6. tyefe erden hett. Da nun die Sonn auffgieng, erwelcket es: vnd die weyl es nit wurtzel hett, verdorret es.
7. Vnd etlichs fiel vnder die dörn vnd die dörn stygend entbor vnd erstacktends, vnd es gab kain Frucht.
8. Und etlichs fiel auf ein gůt land, vnd gab frucht die da zůnam vnd wůchs. Und etlichs trůg dreyssigfältig, vnd etlichs sechtzigfältig, vnd etlichs hundertfältig.

Anmerk. Ganz nach der Urschrift.

Das new Testament deutsch. Gedruckt zů Augspurg durch Heinrich Steiner. 1529. 8.

Marc. 4.

V. 3. Höret zů, Syhe, Es gieng ein Seemã auß zů seen,
4. Vnd es begab sich, in dem er seet, fiel etlichs an den weg,

weg, da kamen die vögel vnnder dem hymel, vnd fraſs
5. sens auff, Etlichs fiel in das stainigt, da es nit tyeffe
erden hette, vnd gieng bald auff, darumb das es nicht
6. tieffe erden hette, Da nun die sonne auffgieng, ver-
welcket es, vnd die weyl es nit wurtzel hette, verdorrets.
7. Vnd etlichs fiel vnder die dornen, vnnd die dornen sti-
gen empor vnd erstecktens, vñ es gab kaine frucht.
8. Vnd etlichs fiel auff ein gůt land, vnd gab frucht die
da zů nam vnd wůchs, Vnd etlichs trůg dreissigfeltig
vñ etlichs sechtzigfeltig, vnd etlichs hunndertfeltig.

Dasselbe Testament, Getr. zu Augspurg durch Heinr. Steyner. 1531. 8. gleichlautend, außer V. 5: »in das steinichte . . . erdenn hett; V. 7. dörnen; V. 8. vnd bracht frucht . . truge . . hundertfeltig.

Dasselbe, Getr. 1533. 8. gleichlautend diesem, außer V. 3 u. 4: Es gienge ein Seeman auß . . inn dem er; V. 5: inn das staynichte, da es nicht tieffe erden hett . . erdenn.

Die Biblia teutsch. Augsp. 1534. F. hat V. 7: »die dorn stigent embor vñ erstickteus; also alt oberteutsche und fehlerhaft neue Geforme durch einander.

Das naw testament nach lawt der Christlichē Kirchen bewertē text, (der Vulgata) corrigirt, vñ widerumb zu recht gebracht. (durch Hier. Emser.) Gedr. zu Dreßden durch Wolffgang Stöckel. 1527. F.

Marc. 4.

V. 3. Höret zu, Sihe, Einer der da seet, gieng aus, zu seen
4. Vnd es begab sich, ynn dem er seet, fiel etlichs an den

weg, da kamen die vogel der lufft vnnd frassens auff,
5. etlichs fiel in das gesteynichte, da es nicht vil erden
hatte, vnd gieng bald auff, darumb das es nit tieff
6. erden hatte, da nu die sonne auffgieng, verwelckt es,
7. vnd dieweyl es nicht wurtzel hatte, verdorrets. Vnd
etlichs fiel vnder die dornen, vnd die dörnen stygen
8. empor vñ erstecktens, vñ es gab keyn frucht, vñ etlichs
fiel auff eyn gut erde, vnnd gab frucht, die da zu nam
vnd wuchs, vnd etlichs trug dreyssigfeltig, etlichs sech-
tzigfeltig, vnnd etlichs hundertfeltig.

Anmerkungen.

Herzog Georg »zu Sachssen, Landgraue zu Döhrin-
gen ꝛc. vnd Marggraue zu Myssen« sagt in der nicht eben
reinteutschen Vorrede, er habe Luthers »verkorte Dolmat-
schung, wegen der vergifften Glosen, aus befelh vnnd ge-
bot, der Römischen Keyserl. Maiestat Caroli des funff-
ten, seynen lieben vnd getrewen vnderthanen verbotten,«
vnd seinem Secretar, dem Hier. Emser (geb. zu Ulm)
Auftrag gegeben, das gantze nawe Testament von Luthers
Ketzereyen zu reinigen. — Die späteren Herausgeber dieser
Übersetzung änderten, jeder, die Schreibweise nach der Mund-
art und Schreibgewohnheit ihres Ortes um: »das gantz
New Testament: So durch den Hochgelerten
Hier. Emser verteütscht ꝛc. Colon. 1529. F.: höret
tzů . . gieng auß tzů seen . . dz es nicht teiff
erdē hatte, da nů . . auff gieng . . vnd die dör-
nen stygen auffer vnd erstechtens, s. f.; so auch
die gleichbetitelte Ausgabe, Tübingen. 1532. F.: Höret
zů . . vnd die dörnen stygen auffer . . gůt
erde . . wůchs . . trůg s. f.

Bibel alt vnd new Testament, nach dem Text in der hailigen Kirchen gebraucht, durch Doctor Johañ Ecken auff hochteutsch verdolmetscht ꝛc. Ingolst. 1537. F.

Marc. 4.

V. 3. Höret zů, Sihe, Ainer der da säiet, gieng auß: zů
4. säien: Vnd in dem er säiet. fiel etlichs an den weg,
5. da kamen die vögel des lufts vnd frassens auf: etlichs
fiel in das gesteinicht, da es nit vil erden hät, vnd
6. gieng bald auf: darum das es nit tief erden hät, da
nun die Sonne auf gieng, verwelckt es: vnd die weil
7. es nicht wurtzel hett: verdorrets: Vnd etlichs fiel vnder die dörn vnd die dörn stigen auf vnd erstecktens,
8. vnd es gab kain frucht, vnd etlichs fiel auf ain gůt erde, vnd gab frucht die da zůnam vnd wůchs, vnd etlichs trůg dreissigfeltig, etlichs sechtzigfeltig, vnd etlichs hundertfeltig.

Dieselbe Bibel »Von newem gemert vñ gebessert, nach dem exemplar weyland D. Jo. Eck, Jngolst. 1558. F., weicht fast nur dadurch ab, daß sie die Schärfung der Mannlaute und die ai, nach der Aussprache der Oberteutschen genauer bezeichnet; V. 3: säet, gieng . . säen s. f.; V. 4: des luffts vnnd frassens auff; V. 5: das gestainicht . . gieng bald auff darumb . . tieff erden hät, da nun: die Sonne auffgieng, verwelckt es vnnd die weil es nicht würtzel het: verdorrets: V. 7: Vnnd . . Dörn vnnd die Dörn stigen auff ꝛc. V. 8: vñ etlichs ꝛc.

Der Übersetzer, aus Schwaben gebürtig, starb 1543, daher er eine strenge Berichtigung seiner ersten Ausgabe, wozu er Luther's Übersetzung vorzüglich benützt hatte, nicht selbst besorgen konnte. Welche Veränderungen seine Arbeit

späterhin erfahren, deutet die folgende, buchstäblich genaue Abschrift an, nämlich:

Bibel Alt vnnd New Testament, Nach dem Text in der H. Kirchen gebraucht: Erstlich durch D. Johan Ecken, mit fleiß auff Hochteutsch verdolmetscht, Jetzt aber von newem nach dem Lat. Exemplar Sixti V. inzifferirt, gebessert, vnd gemehrt, ꝛc. durch Tobiam Hendschelium. Zu Cölln. 1611. F.

Marc. 4.

V. 3. Höret zu, siehe, einer der da säet, gieng auß, zu
4. zu säen. Vnd in dem er säet, fiel etlichs an den Weg,
da kamen die Vögel des Lufftꝛ vnd fraſſens auff,
5. etlichs fiel inn das Gesteinicht, da es nit vil Erden
hätt, vnd gieng bald auff darumb daß es nit tieffe Er-
6. den hätt, Da nun die Sonne auffgieng, verwelckt es
7. vnd dieweil es nit Wurtzel hätt, verdorret das. Vnnd
etlichs fiel vnder die Dörn vnnd die Dörn stigen auff
8. vnnd erstecktens, vnnd es gab kein Frucht, vnnd etlichs
fiel auff gute Erde, vnnd gab Frucht, die da zunam
vnd wuchs, vnnd etlichs trug dreyssigfeltig, etlichs
sechtzigfeltig, vnnd etlichs hundertfeltig.

Anmerkungen.

Die Namwörter erscheinen hier fast sämmtlich mit großen Anfangsbuchstaben; die ů sind in u, die ai in ei veränder; die Tonschärfung ist genauer durch Verdoppelung der Mitlaute angezeigt: auß, auff, hätt; das Lat. v steht noch zu Anfang der Wörter statt u; auch das mb, das in südteutschen Gegenden sogar bis zum J. 1780 herrschte, findet noch Statt.

Das Neüwe Testament. Gedruckt zů Straßburg bey Wolff Köphl. 1537. 8.

Marc. 4.

V. 3. Höret zů. Sihe, es gieng ein säyman auß zů säen,
4. vnd es begab sich ín dem er säyet, viel etlichs an den weg, da kamen die vögel vnder dem hymel, vnd fraſs
5. sens auff. Etliches viel inn das steynechtig, da es nit viel erden hat, vnnd gieng bald auff, darumb das es
6. nit tieffe erden hatte. Da nun die Sonn auffgieng, verwelcket es, vnd dieweyl es nicht wurtzeln hät, ver;
7. dorrets. Vnd etlichs viel inn die dörn, vnd die dören stigen empor, vnd erstecktens, vnd es gab keyn frucht.
8. Vnd etliches viel auff ein gůts land, vnnd gab frucht, die do zůnam vñ wůchs, vnd etlichs trůg dreyſsigfeltig, etlichs sechtzigfeltig, vñ etlichs hunderfeltelrig.

Anmerkungen.

In andern Stellen findet sich auch statt es und er, ehs und ehr. — Die Ausgabe vom J. 1538. 8. bey Ebendemselben, wählet zum Theil Luther's ältere Schreibformen: eyn Seeman, seen, das steynechte, Sonne, Dornen, erstickten. Die Großschreibung ist ohne Stätigkeit; das ů beybehalten. Dieser letztern meist gleichlautend ist: Biblia beyder Alt vnd Newen Testaments. Teutsch. Worms. 1529. F.; außer V. 4 und 5: do, und V. 6: da; V. 7: vnder die dorn vnd die dorn stigent embor vnd erstickten.

Der Läyen Biblia: daryun die Heilige Schrifft, sonderlich aber die fürnemsten Historien vnd Geschicht deß alten

vnd neuwen Testaments, . . in schöne, Teutsche Reimen verfaßt ꝛc. durch Jacob Freydang, Carinthum. Frankf. am Mayn. 1569. F.

Luc. 8.

Da nun vil Volcks beynander war,
Vnd auß den Stetten eilte dar,
Da sprach zum Volck der HERR Christus
Durch diese schöne Gleichnuß:

Es gieng ein Säemann auß seim Hauß,
Zu säen seinen Samen auß,
Vnd etlichs fiel an weges gstetn,
Das wurd gentzlich in staub vertretn,

Vnd die Vögel vnder dem Himml
Frassen das auff mit ein gewimbl:
Auff den Felsen fiel etliches,
Da es auffgieng verdorret es,

Vnd mochte gar nit haben Krafft,
Darumb dass es nit hette safft,
Etliche fiel vnder Dörner zhauff,
Vnd die Dörner die giengen auff

Vnd erstickten den Sam zuhand
Etliches fiel auff ein gut Land,
Vnd es gieng auff in Angesicht,
Vnd trug hundertfeltige Frücht.

Da er das saget Rüffet er:
Wer Ohren hat zhören der hör.

Anmerkungen.

Da die Reimereyen der ehrlichen Meisterfinger, die sich, nach dem Untergange der Altschwäbischen Dichter-

Welt, der edelen Dichtkunst bemächtiget hatten — doch auch zur Geschichte unserer Sprache gehören, so können wir dieselben hier nicht ganz übergehen. — Zum Fehler wurde es jenen Meistern angerechnet, »wenn etwas nicht nach der hohen teutschen Mundart gereimet wird. Zum Muster guter Mundart ist ihnen Luther's teutsche Bibel-Übersetzung vorgeschrieben, und außerdem der übliche Kanzeleystyl.« Häßlein, im Bragur B. 3. S. 69.

Icones Biblilcæ etc., Figuren biblischer Historien Alten und Neuen Testaments. Proprio ære æri incisæ a Melch. Kysel. Aug. Vind. 1679. 4.

Marc. 4.

Ein Sämann gehet auß sein Samen auß zu säen:
Da fällt ein Theil an Weg, und wird der Vögel Speiß,
Das ander auf den Felß, dem macht die Sonne heiß,
Das es ohn Wurzel stirbt: das dritt walt gern aufgehen,
Wird aber in der Blüh vom Dornen-Busch erstickt:
Zur Frucht bleibt also nur das vierdte Land geschickt.
Der Sam ist Gottes Wort, das nimt der Teüffel hin
Von denen so am Weg: der Felß hat Wetter-Hahnen
Die zur Anfechtungs-Zeit nit bleiben bey den Fahnen
Im Dornen-Busch erstickt, wer Wollust und Gewinn
Samt andern Sorgen liebt. Die vierdten seyn, so hören,
Bewahren, und die Frucht in Ihrem Herzen mehren.

Der verlorene Sohn.

Nach Luther's erster Ausgabe des N. Testaments, Wittenb. 1522.

Luc. 15.

V. 11. 12. Vnd er sprach, Eyn mensch hatte zween sone,
vnnd der iungst vnter yhn sprach zu dem vater, Gib
myr, vater, das teyl der gutter, das mir gehoret,
13. vnnd er teylet yhn das gutt, vnnd nicht lang darnach
samlet der iungst son alles zusamen vnd zoch ferne vber
land, vnnd daselbs bracht er seyn gutt vmb, mit bras-
14. sen, Da er nu alle das seyne vertzehret hatte, wart
15. eyn grosse theurung durch dasselbe gantze land, vnd er
fieng an zu darben, vñ gieng hyn, vnnd henget sich an
eynen burger des selben lands, der schickt yhn auff sey-
16. nen acker der sew ze huten, vnnd er begerte seynen
bauch zu füllen mit triestern, die die sew assen, vnnd
17. niemant gab sie yhm. Da schlug er nun sich, vnd
sprach, wie viel tagloner hatt meyn vater, die brod
18. haben die fulle, vnd ich verderbe ym hunger, ich will
mich auff machen vnd zu meynem vater gehen, vnd zu
yhm sagen, vater, ich hab gesundiget ynn den hymel
19. vnd fur dyr, vnd byn fort nit mehr werd, das ich
deyn son heysze, mache mich als eynen deyner tagloner,
20. vnd er machte sich auff vnd kam zu seynem vater, Da
er aber noch ferne von dannen war, sahe yhn seyn vat-
ter, vnd iamert yhn, vnnd lieff, vñ fiel yhm vmb sey-
21. nen hals, vnd kust yhn, Der son aber sprach zu yhm,
vater ich hab gesundigt ynn den hymel vnnd fur dyr,
22. ich byn fort nit werd, das ich deyn son heysze, Aber
der vatter sprach zu seynen knechten, bringt das beste
kleyd her, vnd thut yhn an, vñ gebt yhm eyn finger
23. reyff an seyne hand, vnnd schuch an seyne fusz, vnd

24. bringt eyn gemestet kalb her, vnd schlachtets, last vns
essen vnnd frolich seyn, denn diser meyn son war todt,
vnnd ist widder lebend worden, er war verloren, vñ
ist funden worden, vnd fiengen widder an frolich zu
25. seyn. Aber der elltist son war auff dem feld, vnd als
er kam, vnnd nah bey dem hausze war, horet er das
26. gesenge vnd den reygen, vnnd rieff zu sich der knecht
27. eyne, vn fraget, was das were, der aber sagt yhm,
deyn bruder ist komen, vnd deyn vatter hatt eyn ge-
mest kalb geschlacht, das er yhn gesund widder hatt,
28. da wart er zornig, vnd wollt nit hyneyn gehen, Da
29. gieng seyn vater eraus vñ bat yhn, Er antwort aber
vnd sprach zu seynem vatter, sihe, so viel iar diene ich
dyr, vnd habe deyn gepott noch nie vbertretten, vnd du
hast myr nie eynen bock geben, das ich mit meynen
30. freunden frolich were, Nu aber komen ist diser deyn
son, der seyn gut verschlungen hatt mit den huren,
31. hastu yhm eyn gemest kalb geschlacht, Er aber sprach
zu yhm, Meyn son, du bist alltzeyt bey mir, vnd alles
32. was meyn ist, das ist deyn, du soltist aber frolich vnd
guttes mutts seyn, denn diser deyn bruder war todt vñ
ist widder lebend worden, er war verloren, vnnd ist
widder funden.

Derselbe.

Nach Luther's letzter Ausg. der Bibel. Wittenb. 1545.

Luc. 15.

V. 11.-12. Ein Mensch hatte zween Söne, vnd der Jüngste
vnter jnen sprach zu dem Vater, Gib mir Vater das
13. teil der Güter, das mir gehört. Vnd er teilet jnen

13. das gut. Vnd nicht lang darnach samlet der jüngste
Son alles zusamen, vnd zoch ferne vber Land, vnd da-
14. selbs bracht er sein Gut vmb mit brassen. Da er nu
alle das seine verzeret hatte, ward eine grosse Thewrung
durch dasselbige gantze Land, vnd er fieng an zu darben.
15. Vnd gieng hin, vnd henget sich an einen Bürger desse-
bigen Landes, der schicket jn auff seinen acker der Sew
16. zu hüten. Vnd er begerte seinen Bauch zu füllen mit
trebern, die die Sew assen, vnd niemand gab sie jm.
17. Da schlug er in sich, vnd sprach, wie viel Taglöner
hat mein Vater, die Brot die fülle haben, Vnd ich
18. verderbe im Hunger. Ich wil mich auffmachen vnd zu
meinem Vater gehen, vnd zu jm sagen, Vater, Ich
19. habe gesündiget in den Himel vnd fur dir, vnd bin
fort nicht mehr werd, das ich dein Son heisse, Mache
20. mich als einer (einen) deiner Taglöner, Vnd er ma-
chet sich auff, vnd kam zu seinem Vater. Da er aber
noch ferne von dannen war, sahe jn sein Vater, vnd
jamert jn, lieff vnd fiel jm vmb seinen Hals, vnd
21. küsset jn. Der Son aber sprach zu jm, Vater, Ich
hab gesündiget in den Himel vnd fur dir, Ich bin fort
22. nicht mehr werd, das ich dein Son heisse. Aber der
Vater sprach zu seinen Knechten, bringet das beste
Kleid erfür, vnd thut jn an, vnd gebet jm einen Fin-
23. gerreiff an seine hand, vnd Schuch an seine füsse, vnd
bringet ein gemestet Kalb her, vnd schlachtets, lasset
24. vns essen vnd frölich sein, Denn dieser mein Son war
tod, vnd ist wider lebendig worden, Er war verloren,
vnd ist funden worden. Vnd fiengen an frölich zu
25. sein. Aber der elteste Son war auff dem felde, Vnd
als er nahe zum Hause kam höret er das Gesenge, vnd
26. den Reigen, vnd rieff zu sich der Knechte einen vnd
27. fraget, was das were? Der aber saget jm, Dein
Bruder ist komen, vnd dein Vater hat ein gemestet

28. Kalb geschlachtet, das er jn gesund wider hat. Da
ward er zornig, vnd wolt nit hin ein gehen. Da gieng
29. sein Vater her aus, vnd bat jn. Er antwortet aber,
vnd sprach zum Vater, Sihe, so viel jar diene ich dir,
vnd habe dein Gebot noch nie vbertreten, vnd du hast
mir nie einen Bock gegeben, das ich mit meinen Freun-
30. den frölich were. Nu aber dieser dein son komen ist,
der sein Gut mit Huren verschlungen hat, hastu jm ein
31. gemestet Kalb geschlachtet. Er aber sprach zu jm,
Mein son, Du bist allezeit bey mir, vnd alles was
32. mein ist, das ist dein. Du soltest aber frölich vnd
guts muts sein, denn dieser dein Bruder war tod, vnd
ist wider lebendig worden, Er war verloren, vnd ist
wider funden.

Anmerkungen.

Was beyde Übersetzungen besonders auszeichnet, ist Folgendes: A. besonders in der ersten, die Seltenheit des Umlautes, worin sie (vergl. S. 81 vor und ver) mit den älteren niederteutschen Übersetzungen — die Luther doch wol gekannt, oder deren Mundart mit der seinigen übereinkam — ziemlich nahe zusammentreffen; daher wol schwerlich der blose Mangel an Druckzeichen die Ursache jener Seltenheit seyn dürfte. Man vergleiche nur folgende seiner Gefornie, mit denen der ältesten Köllner, der Lübecker und der Halberstadter Bibel: V. 11. zween Sone; V. 12. der iungst, der Gutter, gehort; V. 14. uber; V. 15. Burger; V. 16. fullen; V. 17. Tagloner, die Fulle; V. 18. gesundiget; V. 22. seyne Fuß; V. 23 und öfter: frolich; wogegen Emser (in der angef. Übersetz. Dreßd. 1527) der Sächsischen Mundart gemäß, abweichend schreibt: Söne, iüngst, Gütter, hütten (hüten), füllen, Taglöner, Füß, frölich, höret, die auch Luther in der letzten

Ausgabe, jedoch berichtiget, annahm. B. Die häufigere Gebrauchung des lautlosen h, zum bloßen Zeichen der Dehnung: yhn, yhm, vertzehret, Theurung, thut, gehen, zu dessen Annahme er wahrscheinlich durch die Schreibformen sahe, sihe, mehr (mag-is), Schuh oder Schuch — worin das h, als zum Stamme gehörig im südlichen Teutschlande noch sehr vernehmlich gesprochen wird — veranlasset wurde. In den Wörtern Teyl, Son, begerte, Tagldner, werd (werth), frolich, verloren, gebrauchte er es nicht; auch schreibt er in der letzten Ausgabe nur: juen, ju, verzeret. — Emser hat es nur angenommen in: vertzehret, gehen, mher (mehr), thut, Gedhön st. Getön, yhn und yn. Vergl. nachher die Züricher Ausgabe. — Nach Luther's Tode hat dieses Dehn-h in unserer Schreibweise eine unglaubliche Verwirrung angerichtet. Mäzke wähnete, es gehöre überall, wie in sehen zum Stamme, und wollte es also mehreren hundert Wörtern noch ansticken; Krüger u. A. dagegen suchten dasselbe, auch wo es zum Stamme gehörte, nach ihrem Verbesserungswahne, ganz zu verbannen. C. Die Ton-Abweichungen, das Gutt, Gütter, guttes Mutts, (in der ersten Ausg.) Gepott, Vatter, widdet u. a., die auch Emser zum Theil noch hat, sind mehr der Dreßdener, als der Leipziger Volks-Mundart eigen. Die alte Uneinigkeit zwischen Vater st. Vatter, und Mutter, ist bekannt.

Unter den einzelen Eigenheiten bemerke man folgende: V. 11. in der zweyten Ausg. (vom J. 1522), ein Menschе, nach der gemein Sächs. Mundart. — V. 12 und 25. der schon S. 76. gerügte Fehler aller Sachsen, da wo nur von zweyen Dingen die Rede ist, den Superlativ statt des Comparativs zu setzen. Die älteste Holländische, die Angelländische, Isländische und Schwedische Übersetzungen, gebrauchen richtig nur den letzteren. — V. 13. zoch, die Vorgegenwart von zichen, in Luther's erster, wie seiner letzten

Ausgabe, so wie bey Eck, Emser, und der Züricher, auch in der Lübecker v. J. 1533, und der plattteutschen Wittenb. 1541, toch, Angell. took: doch seit der Nürnberger v. J. 1708, nur zog. Die erstere Schreibweise gründet sich auf die Abformung Zucht; die zweyte, auf Zug, woher Zügel. — Daselbs, in beyden Ausgaben, auch Emser's; jedoch in Eck's, der Züricher u. a. nachherigen Ausgaben verunfeinet in daselbst. Vergl. hiezu meinen Aufsatz über verbildete Genitive, in Wieland's Merkur 1807, St. 12. — Brassen, an Saus und Braus erinnernd, auch in den Ausgaben Emser's, Eck's und der Züricher; doch in der Nürnberger 1708 und den nachherigen, nur prassen, an prasseln erinnernd. — V. 16. Triestern, im nordlichen Sachsen st. Trestern; in der letzten Ausg. Trebern, die auch Emser hat. — V. 17. Ich verderbe, bey Emser: ich verderb; in Eck's, der Züricher und andern alten Ausgaben, war der Judicativ ich verdirb, formlich unterschieden vom Conjunctive ich verderbe. Die Sächsischen und Niedersächsischen: ich nehme, gebe, sehe u. a., brachte — wie eine Vergleichung der Bibel-Übersetzungen beweiset — zuerst Luther, anstatt der alten und besseren: ich nimm, ich gib, ich sihe, in unsere Büchersprache. — V. 20. Das Imperfect von küssen, lautet noch in der gemeinen Sächs. Mundart ich kußte. — V. 23 und 32, so wie bey Emser, lebend, doch in der letzten Ausgabe, wie bereits in den älteren oberteutschen Bibeln, lebendig. Über den wichtigen Unterschied zwischen beyden Geformen, vergl. Trefflichkeiten, S. 279. — V. 25. Der eltist, so auch der kleinist, obrist, ferner Gottis, Gutis, Brudirs, Kindlin, besonders in seinen früheren Schriften, welche er in der letzten Ausg. in elteſt, Gottes, Kindlein veränderte. Das i des Genitivs hätte man wol beybehalten sollen. Das Gesäng, mehrere Sänge zu einem Ganzen vereint, verdiente wol

Ausgabe, jedoch berichtiget, annahm. B. Die häufigere Gebrauchung des lautlosen h, zum bloßen Zeichen der Dehnung: yhn, yhm, vertzehret, Theurung, thut, gehen, zu dessen Annahme er wahrscheinlich durch die Schreibformen sahe, sihe, mehr (mag-is), Schuh oder Schuch — worin das h, als zum Stamme gehörig im südlichen Teutschlande noch sehr vernehmlich gesprochen wird — veranlasset wurde. In den Wörtern Teyl, Son, begerte, Tagluner, werd (werth), frolich, verloren, gebrauchte er es nicht; auch schreibt er in der letzten Ausgabe nur: juen, ju, verzeret. — Emser hat es nur angenommen in: vertzehret, gehen, mher (mehr), thut, Erdhön st. Getön, yhn und yn. Vergl. nachher die Züricher Ausgabe. — Nach Luther's Tode hat dieses Dehn-h in unserer Schreibweise eine unglaubliche Verwirrung angerichtet. Mäzke wähnete, es gehöre überall, wie in sehen zum Stamme, und wollte es also mehreren hundert Wörtern noch anflicken; Krüger u. A. dagegen suchten dasselbe, auch wo es zum Stamme gehörte, nach ihrem Verbesserungswahne, ganz zu verbannen. C. Die Ton-Abweichungen, das Gütt, Gütter, guttes Mutts, (in der ersten Ausg.) Gepott, Vatter, widdet u. a., die auch Emser zum Theil noch hat, sind mehr der Dreßdener, als der Leipziger Volks-Mundart eigen. Die alte Uneinigkeit zwischen Vater st. Vatter, und Mutter, ist bekannt.

Unter den einzelen Eigenheiten bemerke man folgende: V. 11. in der zweyten Ausg. (vom J. 1522), ein Menschе, nach der gemein Sächs. Mundart. — V. 12 und 25. der schon S. 76. gerügte Fehler aller Sachsen, da wo nur von zweyen Dingen die Rede ist, den Superlativ statt des Comparativs zu setzen. Die älteste Holländische, die Angelländische, Isländische und Schwedische Übersetzungen, gebrauchen richtig nur den letzteren. — V. 13. zoch, die Vorgegenwart von ziehen, in Luther's erster, wie seiner letzten

Ausgabe, so wie bey Eck, Emser, und der Züricher, auch in der Lübecker v. J. 1533, und der plattteutschen Wittenb. 1541, toch, Angell. took: doch seit der Nürnberger v. J. 1708, nur zog. Die erstere Schreibweise gründet sich auf die Abformung Zucht; die zweyte, auf Zug, woher Zügel. — Daselbs, in beyden Ausgaben, auch Emser's; jedoch in Eck's, der Züricher u. a. nachherigen Ausgaben verunfeinet in daselbst. Vergl. hiezu meinen Aufsatz über verbildete Genitive, in Wieland's Merkur 1807, St. 12. — Brassen, an Saus und Braus erinnernd, auch in den Ausgaben Emser's, Eck's und der Züricher; doch in der Nürnberger 1708 und den nachherigen, nur prassen, an prasseln erinnernd. — V. 16. Triestern, im nordlichen Sachsen st. Trestern; in der letzten Ausg. Trebern, die auch Emser hat. — V. 17. Ich verderbe, bey Emser: ich verderb; in Eck's, der Züricher und andern alten Ausgaben, war der Indicativ ich verdirb, formlich unterschieden vom Conjunctive ich verderbe. Die Sächsischen und Niedersächsischen: ich nehme, gebe, sehe u. a., brachte — wie eine Vergleichung der Bibel-Übersetzungen beweiset — zuerst Luther, anstatt der alten und besseren: ich nimm, ich gib, ich sihe, in unsere Büchersprache. — V. 20. Das Imperfect von küssen, lautet noch in der gemeinen Sächs. Mundart ich kußte. — V. 23 und 32, so wie bey Emser, lebend, doch in der letzten Ausgabe, wie bereits in den älteren oberteutschen Bibeln, lebendig. Über den wichtigen Unterschied zwischen beyden Geformen, vergl. Trefflichkeiten, S. 279. — V. 25. Der eltist, so auch der kleinist, obrist, ferner Gottis, Gutis, Brudirs, Kindlin, besonders in seinen früheren Schriften, welche er in der letzten Ausg. in eltest . . Gottes . . Kindlein veränderte. Das i des Genitivs hätte man wol beybehalten sollen. Das Gesäng, mehrere Sänge zu einem Ganzen vereint, verdiente wol

auch wieder von dem Gesange unterschieden zu werden. — V. 28. Wie in seinen früheren Schriften: erans, aber in der letzten Ausg. in heraus verbessert, nur daß diese V. 22 erfür, st. herfur (hervor) giebt. — V. 29. Geben, auch bey Emser und Eck, berichtiget die letzte Ausg. in gegeben. — V. 32. Du solltist, der Conjunctiv, den jedoch die letzte Ausg. wieder in solltest verundeutlicht. Vergl. hiezu die folg. Züricher Probe.

Die erste Ausgabe hat in dieser Gleichniß-Rede nur drey Punkte, und außer ihnen blos Einstriche; die letzte, deren mehrere, und V. 26 noch das früher seltene, aber von Emser und Eck V. 17 angewandte Fragezeichen. Die veränderte Gebrauchung des j und y, bemerke der Leser sich selbst. — Emsers Ausg. vom J. 1527, hat eine vollständigere Interpunktion, als die erste Luther's; und weicht übrigens nur in Kleinigkeiten ab: V. 11. Söne; V. 15. »auff sein Vorwerk;« V. 16. »von den Treberu, so die sew assen, vnd niemant gab yms (ihm sie);« V. 18. »in meines Vattern hawse;« V. 21. nicht mher (mehr); V. 25. »sies gedhön vñ die singer, vñ rieft zu sich,« letzteres rieft auch bey Eck; V. 29. »er antwurt aber,« u. a., oft oberteutsche Geforme unter Sächsische gemischt. In den spätern Ausgaben, Tübingen 1532, und Cöln 1529 hat man seine Schriftweise nach der besonderen Mundart dieser Örter zurückgeändert: gůt, Brůder dgl.

Eck's Ausgabe, Ingolst. 1537, die ebenfalls Luther's Übersetzung zum Grunde legt, gebraucht öfter das (:), doch ohne Regel; und zeichnet sich übrigens vor den späteren durch Beybehalt der vollen Laute aus: ain Mensch, Tail, tailen, gemain, haißen, Klaid; zů Gůt, schůch, Brůder s. f.

Derselbe.

Nach der Züricher Bibel, vom J. 1536; und beygeschlossen nach der S. 94 genannten Paraphrase.

Luc. 15.

V. 11.-12. Ein mensch hatt zwen (zween) sün, vnd der jüngst vnder jnen sprach zů dem vatter: Gib mir vatter 13. das teyl der güter das mir gehört. Vnnd er teilet jnen das gůt. Vnd nit lang darnach samlet der jüngst sun alles zesamen, vnd zoch verr übrr land, vnd da- 14. selbst verthet er sein gůt mit brassen. Do er nun das sein alles verzeeret hatt, ward ein grosse theürung durch 15. dz selbig gantz land. Vnd er fieng an mangel ze ha- ben, vnd gieng hin, vnd hanckt sich an einen burger deß selbigen lands, der schickt jn auff seinen acker der 16. sůwen (seůwen) ze hüten. Vnnd er begärt seinen bauch ze füllen mit krüsch, dz die sůw (seůw) assend. Vnd 17. niemants gab sy jm. Do schlůg (kert) er in sich selbs, vñ sprach: Wie viel taglöner hat mein vatter die brot 18. habend die völle, vnnd ich verdirb im hunger? Ich wil mich aufmachen vnnd zů meinem vatter gon, vnd 19. zů jm sagen: Vatter, ich hab gesündiget in den himel vnd vor dir, vnd bin fürhin nit (nitt) mer wärt dz (das) ich dein sun heisse, mach mich als einen deiner taglö- 20. neren. Vnd er machet sich auf, vnd kam zů seinem vatter. Do er aber noch verr von dannen was, sach jnn sein vatter, vnd erbarmet sich seinen, vñ lieff, vñ 21. fiel vmb seinen halß, vnd kußt jn. Der sun aber sprach zů jm: Vatter, ich hab gesündiget in den himel vnd vor dir, ich bin fürhin nit wärt dz ich dein sun 22. heisse. Aber der vatter sprach zů seinen knechten: brin- gend das best kleyd här, vnd thůnds jm an, vñ gebend jm einen ring an seine hand, vñ schůch an seine füß,

23. vnd bringend ein gemest kalb här, vnnd schlachtends,
24. lassend vns essen vnnd frölich sein: Dañ diser mein sun was tod, vnd ist wider läbendig worden: er war verloren, vnd ist funden worden. Vnnd er fieng wider an
25. frölich ze sein. Aber der elteſt sun was auff dem väld. Vnd als er kam, vñ nach (naach) bey dē hauß was,
26. hort er das gsang vnd den reyen, vnd rüfft zů jm der
27. knechten einen, vnnd fragt was dz (das) wäre. Der aber sagt jm: dein brůd' ist kommen, vnd dein vatter hat ein gemest kalb geschlagen, das er jnn gesund wider
28. hat. Do ward er zornig, vnnd wolt nit hineyn gon.
29. Do gieng sein vatter herauß, vñ batt jn. Er antwortet aber, vnd sprach zů seinem vatter: Sihe, so vil jar dienen ich dir, vnd hab dein gebott noch nie überträtten, vnd du hast mir nie ein gißē geben, dz ich mit
30. meinen fründen frölich wäre. Nun aber so kommen ist diser dein sun, der sein gůt verschlunden hat mit den
31. hüren, hast du jm ein gemest kalb geschlagen. Er aber sprach zů jm: Mein sun, du bist alle zeyt bey mir,
32. vnd alles was mein ist, das ist dein, du soltest aber frölich vñ gůts můts sein, dann diser dein brůder was tod, vnd ist wider läbendig worden: er was verloren, und ist wider funden.

Anmerkungen.

V. 15. Hanckt, das Imperfect von hängen; damals formten nehmlich alle Stammwörter auf ä und è, dasselbe mit a: merken, markte; woher noch nennen, nannte u. a. — V. 16. der Süwen, die Schweizische Form des Genitivs der Mehrzahl, wie nachher der Taglöneren. Krüsch, Grüsch, in der Schweiz statt Kleyen, aus dem Ital. Crusca. — Assend, und V. 17 habend, die alte und bessere Form der Mehrzahl. — Die Völle von voll,

voll, eigentl. edler als unser Fülle. — V. 20. seinen, mundartlich st. seiner. — V. 25. Das Gesang, auch so in anderen südlichen Landschaften. — V. 29. dienen ich dir; die Schweizer und ihre Nachbarn schieben nehmlich immer ein n ein, so bald die Vokale zweyer Wörter zusammentreffen. — Gitze, Ziege, Geiß. — Diejenigen Wörter, welche der Schweizer mit ä schreibt, wie hier begären, wärt, här, läbendig u. a., spricht derselbe viel tiefer aus, als wie unsere ä.

Bemerkenswerth ist noch, daß in der S. 94 erwähnten Paraphrase, wie in anderen Züricher Bibel-Ausgaben, der Conjunctiv sich meist durch i, von dem Indicative unterscheidet: »sie kommend, .. daß sie nicht auch kommind an diesen Ort der Pein; .. sie söllend läsen; .. ich laß es zu, daß sie läsen söllind; .. sie söltend, söltind; hortend, hortind; werdend, werdind; redend, redind; redtend (redeten), redtind; sterbend, sterbind s. f.,« jedoch, wegen Einmischung der hochteutschen Formen, nicht durchgängig beobachtet. Eine schöne, uns leider verlorene Unterscheidung, die wahrscheinlich auch Luther (Verl. Sohn V. 32) öfter gebraucht hätte, wäre sie nur den übrigen Teutschen bekannter gewesen.

Derselbe.

Nach Hans Sachsens drittem Buch sehr herrlicher schöner Tragedie, Comedi vnd Schimpffspil. Nürnb. 1561. F. Blatt 194 — 202.

Comedie mit 9 Personen.

Der Ernholdt (Prologus, Vorredner) tridt ein vnnd spricht:

Heil vnnd genadt von Gott dem Vatter
Durch Christum den höchsten wolthater (,)

Wünschen wir euch von hertzen allen (;)
Beruffen kom wie euch zu g'fallen
Comedi weiß ein gleichnus
Fürzutragen, wie die Christus
Luce am 15. erzelt
Welliche gleichnus inhelt
11. Wie ein Vatter zwen söhne het
Welchen er sein gut theilen thet (.)
Der Jüngst sein erbtheil kriegt int handt (;)
14. Da wurdt ein thewrung in dem Landt (,)
Als er verbrasset het sein gut
Mit schön frawen vnd vbermut (.)
Als er am garben hunger gieng
15. Er sich an einen Burger hieng
Dem hüt er auff dem Veldt der Sew
Da gewan es erst groß nachrew (.)
16. Vor hunger er begert sein Bauch
Mit sew trebern zu füllen auch (;)
Jedoch kundten jm die nit wern (,)
Wie er von hertzen thet begern (.)
17. Da schlug er erst selber in sich (,)
Dacht wie sein Vatter het täglich
Vil Taglöner frü vnde spat (;)
Die all hetten des Brotes sat.
20. Derhalb kert er heim mit beschwerdt
An sein Vatter nicht mehr begert (:)
Mach mich deiner Taglöner ein (.)
Den Vatter aber jamert sein
Vnd jm selber entgegen gieng
Jhn küsset vnd freundtlich vmbfieng
22. Ließ jm ein new kleidt legen an
Vnd schuch an seine füsse than (;)
An sein handt ein fingerring stieß

28. Vnd ein gemest kalb bereiten ließ (,)
Mit dem verlornen sohne sein
Zu sein guts muts frölich allein (.)
25. Als der Elter Sohn obgemelt
Zu hause kame von dem Veldt (,)
Hört das geschell, wolt er nit ins hauß
28. Der Vatter gieng zu jm herauß (,)
Bat jn das er auch gieng hinein
Vnd frewt sich mit dem Bruder sein (;)
Diser zürnt wolt hinein nit (.)
Also beschleust Christus darmit (;)
Was er vermeint mit der gleichnuß
Werdt jr hören zu dem beschluß (.)
Jetzt höret der gleichnuß histori (,)
Die weltlich auch zu Gottes glori
Wol ist zu bhalten in memori.

(Der Ehrenholdt geht ab.)

Anmerkungen.

Wer sich überwinden will, das Übrige dieses Gereimsels zu lesen, der vergleiche die obige Ausgabe selbst, oder die vom J. 1588, in welch letzterer, ohne sonstige Veränderungen, die Namwörter meist groß geschrieben sind. Wie H. Sachs über Luthern urtheilet, ersiehet man im zweyten Bande, 1560, Bl. 85 bis 89, aus dem Gedichte »die Wittenbergisch Nachtigall, die man jetzt höret vberall.« — Sprachlich zu bemerken ist noch, daß H. Sachs gewöhnlich die End:en der Meldewörter hinwegläßet, sobald wir unmittelbar folgt: kom wir statt kommen wir, lauf wir, les wir s. f. — Fürtragen, auch noch im Kanzeleystyle häufig statt vortragen, wofatt jedoch, in der

Bedeutung wohin? das niederteutsche vör richtiger gewesen wäre. S. Trefflichkeiten S. 165.

V. 14. Am garben Hunger; vielleicht von gar, d. i. völlig, gänzlich.

V. 18. wern, st. gewähren.

V. 25. Geschäll, Musik; unrichtig Geschell, von Schall.

C.

Neueres Hoch-Teutsch,

vom Jahre 1700 bis 1800.

Die früheren Bibel-Ausgaben dieses Zeitlaufes sind sowol denen des vorigen, als sich einander so ähnlich, daß sie, Kleinigkeiten der Schreibweise und Interpunktion abgerechnet, nur für Wiederabdrücke anzusehen sind, und daher, aus unserer Sammlung, meist wegbleiben können. Durch das allgemeine und kirchliche Ansehen der Übersetzung Luther's waren nehmlich seine Geforme vest und stehend, und mit ihnen jene der Sächsischen Mundart um so allgemeiner geworden, da nicht allein die meisten Dichter und teutschen Gesellschaften dieselben angenommen, und, nach ihrer jedesmaligen Einsicht, fortzubilden begonnen, sondern auch Sachsens vaterlandssinnige Fürsten, denen die Sprache und das Schriftteuthum der Teutschen so Vieles verdanket*), gegen Ende des

*) Ohne Weimars kunstsinnige Fürsten hätten die Werke eines Schiller, Wieland u. A., mol nie diese Vollendung erhalten, wodurch sie unserer gesammten Volkerschaft fast klasisch geworden. Man vergleiche dagegen die Gedichte des, übrigens so geistvollen Schubart.

Jahrhunderts 17, mehreren Gelehrten den Auftrag gegeben hatten, des berühmten Übersetzers, für die vorige Zeit musterhaftes Werk, im Einzelen zu berichtigen, verbessern, und die zum Theil veraltete Schreibweise mit jener, der gemäßigten Neueren, wieder in Einklang zu bringen. Der ehemals blühende, auch nach Leibnitzens Urtheile einst so musterhafte Reichsstyl, der noch so viele Überreste aus einer größeren Zeit bewahrete, und also zur Bereicherung und Veredelung der neueren Sprache sehr Vieles hätte beytragen können, war seit dem verheerenden Dreißig-Jahr-Kriege, und der Schwächung der Macht des Kayserś so wie des Reiches, durch die zahllosen Eingemengsel fremder Wörter und der langweiligen Schlepp-Geforme, zum allgemeinen Unmuster der Darstellung versunken; ja er verartete gegen die neuesten Zeiten, wo die ersten Geister unsere Sprache von Innen zu erweitern, und zu veredeln strebten, so tief, daß im J. 1794 noch Klopstock, die unaussprechlichen Regensburger Perioden, als »heilige Römische-Reichs-Teutscher-Nations-Perioden« öffentlich verrufen konnte. Die Erhaltung und Rettung einiger der alten und besseren Sprach-Gebilde, ist demnach nur von den Sprachforschern zu erwarten.

Unter den neueren Übersetzern, die sich von Luther's Grundsätzen beträchtlich entfernen, bemerken wir zwey Klassen, deren die eine die Vollkommenheit einer Übersetzung in der gewissenhaftesten Nachbildung jedes Wortes der Urschrift sucht, wovon uns hier Juncherrott ein musterhaftes Unmuster giebt; und die andere, voran seit Bahrdt, sich bemühet, so zu schreiben, daß der Leser die Übersetzung, unter sonst gleichen Umständen, für eine Urschrift ansehen könnte. Eine eigentliche Beurtheilung der sämmtlichen Übersetzungs-Weisen und ihrer Grundsätze, gehöret nicht in dieses Werk, daher auch mehrere der folgenden Probestücke, hier nur als Darstellungsproben anzusehen sind.

Erst in der Mitte dieses Zeitlaufes kam die Schreibform deutsch — in Sachsen bishero nur den Gottesgelehrten, Dresdener Kanzeleybeamten und Dichtern, nicht aber allen dortigen Gelehrten eigen — allmählich empor, verbreitete sich aber, besonders seit 1774 so allgemein, daß sogar das tausendjährige teutsche Reich, noch kurz vor seinem Ende, sich in ein deutsches vertaufte, und mit ihm zugleich die sinnschwere Bedeutung des völkerschaftlichen Namens erlosch. (Seit der Errichtung des sogenannten Rheinischen Bundes, wurde endlich in einzelen teutschen Ländern die ehrenhafte Erwähnung der Teutschheit so wie der Deutschheit, sogar für ein Vergehen angesehen, das von jeder Anstellung oder Beförderung ausschloß.) Gottsched nehmlich, der nach seiner eigenen Angabe, so wie nachher auch Adelung*) früherhin auch teutsch geschrieben, bequemte sich endlich in Sachsen, wahrscheinlich aus besonderen Ursachen, zu der Sächsischen Kanzeleyform dieses Wortes, und rechtfertigte dieselbe in einer Reihe von Aufsätzen, besonders in den Kritischen Beyträgen, vorzüglich aber in seiner Grammatik, mit einer Menge von Gründen, die den großen Haufen überredeten, aber keinen einzigen der kundigen Sprach- und Geschichtforscher, wie damals Wachter und Frisch, zu überzeugen vermochten. »Unsere Vorfahren hätten sich nach ihrem Gotte Theut, Lateinisch Deus, Deutonen benamet, welches die Römer nur unrichtig gehört und also auch unrichtig Teutonen geschrieben; die Unrichtigkeit des T beweise sich schon durch das Th in Theotiscus, weil dieses häufig in d übergehe, wie das Altfränk. thaz in das, Ertha in Erde s. f., s. f.;« wozu er dann noch ein zahlreiches Namen-Verzeichniß von einzelen Schriftstellern, meist aus Niederteutschland und Sachsen fügte, die sämmtlich nur

*) In seiner Gesch. der Schifffahrten ꝛc. Halle, 768.

deutsch gebrauchet, indeß der größere Theil der Schriftner, wie er tadelnd bemerkte, voran fast alle Geschichtforscher und Länderbeschreiber, der Schreibform teutsch immer noch huldigten. Da indessen unter diesen letzteren sich nur Wenige mit der Sprachforschung beschäftigten, und die Gründe des sprachkundigen Richey*) nicht allgemein bekannt wurden, so verbreitete sich endlich Gottsched's Schreibweise, voran bey dem Heere der Nichtdenkenden und seiner Nachschreiber mehr und mehr, so daß bereits in Zedler's Allgem. Lexikon, B. 43, Halle 1745, worin noch die Schreibung teutsch herrschet, ausdrücklich bemerket würde: »teutsche Sprache. . . Es ist die Schreibart deutsche Sprache besonders zu den jetzigen Zeiten auch gewöhnlich, und der Grund derselben beruhet darauf, ob man die Teutschen von ihrem Gotte Theut, Teut, oder von dem alten Dute, welches Gott bedeuten soll, herleiten will, s. f.;« worauf dann Heynatz im Orthograph. Wörterbuche 1776 bemerkte: »deutsch. So hat es die Gewohnheit seit Kurzem eingeführt, ob es sich gleich beweisen läßt, daß teutsch richtiger sey. Ich lobe es immer, wenn Jemand das Herz hat so zu schreiben, nur ich selbst habe das Herz nicht.« Der berühmte Adelung hatte sich nehmlich im Wörterbuche der hochdeutschen Mundart, 1774, für das D erkläret, weil das Wort von Thiod**),

*) Im Hamburg. Idiotikon 1755, erklärt er S. 390 die Aussprache „deutsch", für einen Landschaftsfehler, der auch die Sachsen berechtigen würde, ihre Dahler, Deufel und dohn s. f. in das Hochteutsche einzuschleifen s. f.

**) Grundfalsch. Von Taut, Theuth, formet sich nur Thiod, das sich nachher in Diet verwandelt, woher noch das landschaftliche Gediet, Familie, Geschlecht; also gerade wie von Laut, das Altfränk. Liod, Bayer. Liĕd, unser Lied; von Leucht, (er) laucht, das Altfränk. Lioht, Bayer. Liĕcht, unser Licht. Die Ableitung von Diet könnte also weder deutsch lauten noch teutsch, sondern nur dietsch, welch letzteres zwar in einigen Altbelgischen Schriften, aber sonst nirgens vorkommt.

Volk, Verwandtschaft, Germani stamme, und das Th bey Kero, Notker (und andern Nachbarn der Schweiz!) gemeinlich in unser D übergegangen sey. (Also wol auch in unserer allgemeinen Sprache darein übergehen müsse!!). Der Thuisto des Tacitus gehöre überdieß in die Fabeln-Welt (!). Die selbstdenkenden Sprach- und Geschichtforscher fühlten sich jedoch durch diese und ähnliche Gründe Gottsched's und Adelungs keineswegs so überzeugt, daß sie deßhalb die uralte Schreibweise, »die sich doch deutlich genug auf den Thuisto und die Teutonen*) gründe, geradehin aufgeben, und dafür eine andere annehmen sollten, die ohne einen sicheren Stammgrund — und wirklich kann auch noch keine einzige derselben einen solchen mit Bestimmtheit nachweisen! — alle Erinnerung verdunkele, die uns bisher mit den Urvätern unserer Völkerschaft verbunden.« Sehr viele dieser Männer behielten daher die alte und ächte Form des Namens bis heute noch bey; unter den eigentlichen Sprachgelehrten vom J. 1700**) an: C. F. Aichinger, Paul Aler, Franz Carl Alter, L. Glob v. Anton, J.

*) Als unlängst ein sehr teutschsinniger Fürst, vor seiner Reise nach Paris, über die wahre Schreibform und Bedeutung unseres gemeinsamen Namens fragte, ließ die fremdhuldige Partey, um ihn gegen das Vaterland zu vergleichgültigen, öffentlich beweisen: „die Teutonen seyen bekanntlich, laut der Zeugnisse eines Eutrop, Florus u. A., bey Aquae sextiae und Vercelli, gesammt vernichtet (!) worden, daher auch von ihnen, bey den späteren Geschichtkern mehr nicht, als ihre Schatten, nehmlich die Erinnerung an sie, noch vorkämen. Der Name der Teutschen habe also mit ihnen keine Verwandtschaft; dieser komme vielmehr her von Thiod, Volk, und dieses Wort entweder vom niederteut. Thass, Strohhause, oder von Tüder, Strick-Pfahl, woran man auf der Waide die Pferde binde, weil eine Völkerschaft doch immer etwas zusammengebundenes sey s. f., s. f." — Wie „lügenhafte" indeß die Berichte der Römer über die Vernichtung der Kimbren und Teutonen sind, werden wir anderswo schon durch die eigenen Worte Cäsar's und Cicero's beweisen.

**) Von diesem Jahre auch die Stiftungs-Urkunde der Berliner Akademie der Wissenschaften.

J. Bertuch, J. Aug. Buxtorff, J. Aug. Egenolff, J. Leonh. Frisch, F. C. Fulda, Othm. Frank, Gräter, F. Chr. Hempel, Fr. Janus, Jo. Evangelist Kaindl, Wilh. Traug. Krug, J. Arn. Kanne, M. A. Köl, Chr. Ludwig, J. Fr. Mieg, J. Leonh. Meister, Morhof, Nast, v. Niethammer, Popowitsch, K. Heinr. Ludw. Pölitz, H. E. G. Paulus, Pütter, J. C. C. Rüdiger, Fr. Rambach, Chr. Gotth. Schocher (Rechtfertig. der Schreibart teutsch 793), J. Chrn. Siebenkees, Fr. Glieb Struve, Tiedeman, Casp. Thieber, J. Severin Vater*), Fr. Weckherlin, J. Geo. Wachter, J. P. Willenbücher, Lud. Wachler; und unter den bekannteren Geschicht- und Urkundenforschern, Reisen- und Länderbeschreibern und anderen oft ausgezeichneten Schriftnern: Ernst Moritz Arndt, Chr. Frhr. v. Aretin, J. A. Bergk, J. Heinr. Bartels, L. v. Baczko, Mich. Conr. Curtius, J. Ch. Capoll, T. Fr. Ehrmann, Chrn. Aug. Fischer, Wilh. Dav. Fuhrmann, J. Chp. Gatterer, Nic. Thadd. Gönner, Fr. Just. v. Günderode, Phil. Wilh. Gerken, J. J. Gerning, H. M. G. Grellmann, Häberlin, J. Paul Harl, Chrn. Fr. Harles, Fr. K. Glob Hirsching, J. Aug. Huch, C. G. Horstig, J. Fr. Joachim, J. Heinr. Glob v. Justi, Kiefhaber, J. Geo. Keyßler, J. Lud. v. Klüber, L. Krüll, Heinr. Luden, Hiob Ludolff, J. Petri v. Ludewig, Josp. Milbiller, Meusel, Fr. C. Moser, Joh. v. Müller, Pallas, Wilh. Fr. Pistorius, v. Pallhausen, P. J. Rehfues, Wilh. Reynitsch, v. Schlichtegroll im Nekrol. seit 1800, J. G. Schelhorn, P. Jak. Snesbauer, Phil. Ernst Spieß, Casp. Graf v. Sternberg, Josp. Ernst Ritter v. Koch-Sternfeld, Wilh. Lud. Stein-

*) Hat seit 1809 die Adelungische angenommen.

brenner, Jul. v. Soden, J. Conr. v. Uffenbach, Wieland, G. Wilh. Zapf u. A. Unter den eigentlichen Sprachgelehrten sind nur einzele, deren Schreibweise doppelformig erscheinet, namentlich J. Gfr. Haas, im Teutschen und Franz. Wörterb. 788, deßgl. im Griech. Teutschen, 1800, aber auch 1808 mit einem Lat. Deutschen Wb.; Mieg, in der selbstbesorgten »Abh. üb. das Stud. der Mutterspraehe, in der Pfälz. teutschen Gesellsch. vorgelesen,« doch in den Gesellschaftsschriften dieser, der Gleichheit halber, blos deutsch; nur ein einziger, hier nicht genannter, tritt dreygestaltig auf, zuerst mit deutsch, ferner mit teutsch, und nun deßhalb mit theuthsch, damit keine der vorigen Parteyen Recht behalte, und nun Jeder aussprechen könne, wie er wolle. . . Als sollte nur auf dem Papiere, und nicht auch in der lebendigen Sprache, die nöthige Einheit herrschen! — Unter den letzteren hingegen finden wir mehrere, die bald diese, bald jene Schreibweise erwählten, wie C. Meiners, der sein teutsch der Länder- und Reisebeschr. 791, in der zweyten Aufl. 801, laut der Vorrede in deutsch berichtigte; Geo. Hassel, Becker als Herausgeb. des Allg. Anzeigers; Chrn. Aug. Fischer, und viele Andere, die entweder mit sich selbst noch nicht einig waren, oder denen gar oft ihre Nachfolger, auch wol Setzer und Druckberichtiger, ihre jedesmalige Schreibweise mit untergeschoben haben.

Die größere Anzahl der neueren Schriftsteller dagegen, hat mit der Gottsched-Adelungischen Orthographie, auch die Schreibform deutsch angenommen, namentlich, um deren nur Etliche zu nennen, Ant. Fr. Büsching, J. Bernoulli, J. C. Fabri, Geo. und Reinh. Forster, Frhr. v. Gagern, Galletti, Heeren, Hegewisch, Theod. Heinsius, Jul. v. Klaproth, v. Kotzebue, Küttner, H. H. v. Langsdorff, Fr. v. Matthison, Konr. Mannert, Phil. Andr. Nemnich, Reinbeck,

G. M. Roth, Fr. Schlegel, Aug. Lud. Schlözer, Zeune u. A.; allein ihre Gründe dafür, sind entweder nur die Gottsched-Adelungischen verstärkt, die wir jedoch nicht anerkennen*); oder sie bemerken, »die Form deutsch bezeichne die, aus der älteren Schriftsprache und der Sächsischen gemischte weichere Sprache, doch malender, denn teutsch**), worin wir ihnen gern beystimmen, zumal da Mehrere derselben, die ewigen Urkunden der Vorzeit achtend, wie Klopstock unsere »Teutona« und »Thuiskons Hayne,« K. W. Justi »Tuisko's Hayn,« Aloys. Schreiber, und Th. Heinsius aber »die Söhne Teut's« feyerlich besingen. Andere fügen noch den sonderbaren Grund hinbey, »teutsch, mit dem (in manchen Schulen sogenannten) harten T geschrieben, laute doch härter, also rauher (!) denn deutsch mit dem weichen D;« ein Grund, der uns in Kurzem auch noch alle traurigen Tage in draurige Dage, und alle süßen Triebe in süese Driebe verniedlichen dürfte. Überdieß können auch diese letzteren Gründe für uns nur Wenig entscheiden, da sie die Hauptpunkte, worauf es bey diesem Streite ankömmt, gar nicht beantworten. — Die erste Frage lautet nehmlich:

»Welches ist die eigentliche Stammform unseres völkerschaftlichen Namens, und welches ist seine Bedeutung?«

Die zweyte:

»Welche von den nachherigen zwey Schreibformen, wurde seit der Morgenröthe unserer Geschichte bis zum J. 1700 — nicht etwa zur Bezeichnung der Mundart

---

*) Einer unserer berühmtesten Geschichtforscher erklärte überdieß: „er werde bestimmt diejenige Schreibform erwählen, welche sich einst vester, als die bisherigen begründe.“

**) Der Verf. der Durchflüge durch Deutschland, Niederlande und Frankreich, B. I. 794, S. 198. will die Bewohner unseres Südens die Teutschen, des Nordens aber die Deutschen nennen.

einer Landschaft, sondern — zur Kennzeichnung unserer ganzen Volkerschaft allgemein, d. h. von den bekanntesten Schriftstellern wie von den obersten Reichsbehördnern gebraucht?«

Die erste dieser Fragen beantworten wir nächstens in der Urgeschichte der Teutschen, nach den noch übrigen Säulen des Taut Ägypt. Thoth, bey Plato Theuth, bey Tacitus, nach Belgischer oder Duytscher Mundart Thuisto genannt — dessen spätere Aussprosse, die Dutschen, Deusen, Diesen u. A., über die Grundform ihres Vaterwortes gar Wenig beweisen.

Die zweyte, die noch Keiner der Bestreiter und Verteidiger unseres Urnamens jemals sich vorgelegt, ist ebenfalls durch die Angabe des Sprachgebrauches in jedem der letzten Jahrhunderte, hier genüglich beantwortet, und kann auch, auf Verlangen, durch Nachweisung von Schrifttiteln, noch mehr bewahrheitet werden.

Eine dritte Frage würde also diese noch seyn:

»Haben wir aber nun Gottsched-Adelungs Schreibform, die sich, außer der Aussprache einer Landschaft, auf keinen sicheren, oft nur falsche Gründe stützet, als die unabweichliche Norm anzusehen, wonach wir unseren uralten, heiligen Namen immerfort verformen müssen; oder sind wir vielmehr berechtiget, dieselbe, wie schon so manche Auswüchse der Gottschedischen Schreibung (z. B. häucheln und schmäucheln), mindest aus der Geschichte und den Werken, die unsere Gesammtheit betreffen, wiederum auszustoßen?«

Gilt uns noch endlich Vernunftmäßigkeit mehr, denn bloße Gewohnheit und blindes Vertrauen auf leere Namen, so wissen wir auch zu wählen; wenn aber nicht, dann mögen auch, mindest von dem weisesten Erden-Sohne Taut, dem ersten Lehrer des Ein-Gottesthums (Monotheismus), die schönen Worte gelten, welche unlängst China's mächtiger

Kayser, in Beziehung auf die ewige Gottheit ausgesprochen: »es ist nur ein höchstes Wesen, und dieses Wesen wird nicht beleidiget durch die verschiedenen Namen, welche der beschränkte Mensch ihm giebt.«

Mehr darüber in der Urgeschichte der Teutschen.

Der Säemann.

Die Heilige Schrift, verteutscht durch Martin Luther. Auf Verordnung des Durchl. Fürsten Ernsts Herzogen zu Sachsen, von etlichen Theologen erkläret, s. l. Nürmb. 1703, 1708 u. öfter. F.

Marc. 4.

V. 3. Höret zu, Sihe, es gieng ein Säe-Mann aus, zu säen.

4. Und es begab sich, in dem er säete, fiel etliches an den Weg, da kamen die Vögel unter dem Himmel, und frassens auf.

5. Etliches fiel in das Steinichte, da es nicht viel Erden hatte, und gieng bald auf, darum daß es nicht tiefe Erden hatte.

6. Da nun die Sonne aufgieng, verwelckte es, und dieweil es nicht Wurtzel hatte, verdorrte es.

7. Und etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen empor, und erstickten's, und es brachte keine Frucht.

8. Und etliches fiel auf ein gut Land, und brachte Frucht, die da zunahm und wuchs, und etliches trug

dreyſſigfältig, und etliches ſechzigfältig, und etliches hundertfältig.

Anmerkungen.

Vergleicht man Luther's eigene Ausgaben, ſo bemerkt man hier bedeutende Verbeſſerungen in den Schreib- und Sprachformen: die oberteutſchen Vögel, nun, daß unterſchieden von das; die Verbannung des v ſtatt des u, z. B. in und; das End-e der umgeendeten Angehörswörter: etliches, der Zeitwörter verdorrete; die genauere Beobachtung der Abſtammung in fältig von Falte; aber auch allgemein das ungute Dehnungs-h in nahm. Die Geforme fraſſen, tieffe, dreyſſig ſind jedoch nur Eigenheiten der oberteutſchen Mundarten. Die ck und tz nach Mitlauten: verwelckte, Wurtzel, wurden bekanntlich erſt durch Gottſched verbannet. Daß man Luther's »Vögel unter dem Himmel,« die volucres cœli der Vulgata, nicht nach dem Griech. τὰ πετεινὰ vereinfachet hat, iſt wol zu misbilligen.

Joh. Jac. Junckherrott's Überſetzung des Neuen Teſtaments. Offenbach 1732. 8.

Marc. 4.

V. 3. Höret da, ſiehe, da iſt kommen der Sähende dahin,
4. deß zu ſähen dahin da außhin. Auch wardt in dem Sähen dahin, das zwar fiele bey den Weg dahin, in ſo fern auch kamen die Vögele des Himmels dahin,
5. auch aßen daſſelbe da gegenhin. Anderes aber fiele auf das Felßigte dahin, wo nicht hatte es da Erde viele, da auch ſtracks da hinauff da anßhin gienge da auffhin,
6. durch das nicht haben tieffe Erde da. Sonne aber

seyender da hinauff gegangen, da, auffhin gerühret
wardt es in Hitze, da auch durch das nicht haben Wur-
7. tzel da, gemacht wardt es dürre da. Auch anderes
fiele in die Dorne dahin, auch stiegen die Dorne da
aufhin auch erstickten da beyhin dasselbe da mithin,
8. auch Frucht nicht gabe es dahin. Auch ein anderes
fiele in die Erde die recht-arthige dahin, auch gab es
Frucht dahin steigende da aufhin auch wachsende da
auch brachte eines dreißig, auch eines sechszig, auch
eines hundert dahin.

Anmerkungen.

Der Übersetzer behauptet: »Keiner seiner Vorgänger habe die Worte des heil. Geistes noch richtig übersetzt; man müsse durchaus seine Wortfolge beybehalten, und jede Partikel mit ausdrücken.« — Die Großschreibung der Nannwörter und die Interpunktion, die vom heil. Geiste nicht herrühre, hatte er unterlassen; wir haben sie jedoch, der Verständlichkeit halber, hier angebracht.

Joseph's Maria, Bischofs und Fürsten zu Passau verbesserte und erläuterte Übersetzung des Neuen Testament. 1. Th. Passau. 1752. 4.

Marc. 4.

V. 3. Höret: siehe, es gieng ein Sämann aus zu säen.
4. Und es begab sich, indem er säete, fiel ein Theil an
den Weg, da kamen die Vögel, und fraßen es auf.
5. Ein anders fiel auf das Steinichte, da es nicht viel
Erde hatte, und gieng bald auf, weil es keine tiefe
6. Erde hatte. Wie nun die Sonne aufgieng, wurde es
erhitzet,

erhitzet, und weil es nicht Wurzel hatte, verdorrete es. 7. Und ein anders fiel unter die Dörner, und die Dörner wuchsen auf, und erstickten es, und brachte keine Frucht. 8. Und ein anders fiel auf ein gutes Erdreich, und brachte Frucht, die da aufwuchs und zunahm: und einiges trug dreißigfältig, und einiges sechzigfältig, und einiges hundertfältig.

Anmerkungen.

V. 5 und öfter, ein anders, fehlerhaft st. ein anderes; denn anders ist Nebenwort, aliter, alio modo. Erde, der neueren Sprache gemäß, st. des alterthümlichen Erden, der Wenform (Accusativ) der fräulichen Wörter. V. 6. Wie, bedeutet in der guten Sprache nur »auf welche Weise,« daher es hier st. da, sobald, wol ungut stehet. V. 7. Die Dörner, einzele spitzige Dinge, stehen hier ungut, st. der Dornen, der Stachelngewächse. Übrigens ist diese Übersetzung im Ganzen ziemlich rein von Landschaftlichkeiten.

I. Die heilige Schrift übersetzt v. Simon Grynäus. Basel, 1776. B. 5. S. 33.

Ein Landmann säete; ein Theil des Samens fiel auf den Weg: zertreten wards, oder von Vögeln gefressen; etwas fiel auf felsichten Boden: bald giengs auf, eben so bald von der Sonne verwelkt; etwas fiel unter Dornen: sie wuchsen mit auf, und erstickten's; etwas fiel auf gutes Land: es trug Frucht dreyßig- sechzig- hundertfältig.

II. Das Neue Testament verdeutscht durch D. Carl Friedrich Bahrdt. Dritte Ausg. Berlin. 1783.

Matth. 13.

3.-4. Ein Bauer ging aus, sein Feld zu besäen. Indem

er aber den Samen auswarf, fiel einiges davon auf
5. den Reen [1]: das fraſſen die Vögel. Einiges fiel auf Orte, wo wegen des felſigten Bodens zu flach gepflüget war, das ging zwar geſchwind auf, allein es verdarb
6. auch gleich [2], ſobald es die Sonne drückte, weil es
7. nicht tief genug Wurzel hatte. Einiges fiel auf die Seite des Ackers, wo vorher Dornen geſtanden hatten, deren Wurzeln noch tief in der Erde ſtacken; das muſte erſticken, weil die Dornen zugleich mit hervor-
8. trieben. Einiges aber fiel auf die Orte des Ackers, wo das Erdreich rein und der Boden tief genug war: das trug denn ſehr reichlich; manches Korn dreyßig, manches ſechzig, manches auch hundertfältig.

Anmerkungen.

[1]) Zu Halle in Sachſen, des Überſetzers Wohnorte, ſpricht man landſchaftlich der Reen ſt. der Rain; auch [2]) gleich ſt. ſogleich, nur landſchaftlich.

Was der Eine dieſer Überſetzer zu wenig, hat der Andere zu viel; jener giebt uns nur eine kurze Inhalts-Anzeige, und dieſer einen weitläufigen Amtsbericht.

Die Heilige Schrift, verdeutſcht durch Ignaz Weitenauer. Augsb. 1777. 8.

Marc. 4.

V. 3. Höret, und ſehet: ein Säemann gieng aus, ſeinen
4. Samen auszuwerfen. Da er nun ſäet, fällt ein Theil darneben auf den Weg, und wird von den zufliegenden
5. Vögeln der Luft aufgefreſſen. Ein Theil fiel auf einen ſteinichten Grund, da es nicht viel Erde hatte: der gieng ſchnell auf, weil er nicht tief in dem Boden
6. lag. Bey hoher Sonne aber ward er erhitzet; und

7. weil er keine Wurzel hatte, vertrocknete er. Ein anderer Theil fiel in Dörner, welche aufwuchsen, und den Samen erstickten, daß keine Frucht daraus ward.
8. Letztlich fiel ein Theil in gute Erde, daraus keimete und wuchs Frucht; hier dreißigfältig, dort sechzigfältig, anderswo hundertfältig.

Anmerkungen.

Diese Übersetzung des berühmten Jesuiten Weitenauer — von dem wir unter Andern ein bekanntes Sechs-Sprachen-Werk (Hexaglotton), und Bemerkungen über die teutsche Sprache (nach Gottsched) besitzen — erreicht von Vorne herein weder den Griech. Text, noch auch Luther's Übersetzung, an Einfachheit und Lebendigkeit, woran besonders V. 3, das weitläufige »seinen Samen auszuwerfen,« V. 4. das müßige »der Luft,« und die Verwandlung der Thatform (des Activs) in die Leideform, und V. 7 das bezügliche »welches Schuld seyn mögen. »Darneben« V. 4. ist auch minder edel, als daneben; V. 5. »hier hat es nicht viel Erde,« st. hier ist nicht ꝛc. gilt nur für landschaftlich. Das oberteut. Boden in dieser Bedeutung βάθος γῆς (Tiefe der Erde), beweiset abermals die Verwandtschaft unserer Sprache mit der Griechischen; V. 6. »bey hoher Sonne,« ein edler, oberteut. Ausdruck.

Die heilige Schrift. Neuerdings übersetzt von Heinrich Braun. Nürnberg. 1786.

Marc. 4.

V. 3.-4. Höret! es gieng ein Säemann zu säen aus. Da er aussäete, fiel ein Theil davon auf den Weg hin, und die Vögel der Luft kamen, und fraßen ihn auf.
5. Ein anderer Theil fiel auf einen steinigten Grund, wo

er nicht viel Erdreich bekam. Dieser gieng gleich auf;
6. Weil er keinen tiefen Erdgrund hatte. Nachdem aber die Sonne aufgegangen war, ward er brandicht, und
7. weil er keine Wurzel hatte, so verdorrte er. Ein anderer Theil fiel unter die Dornen. Die Dörner wuch-
8. sen auf, und erstickten ihn. Ein anderer fiel auf einen guten Grund, und trug Frucht, die aufkeimte und aufwuchs. Einer trug es dreißigfach; einer sechzigfach; einer hundertfach.

Anmerkungen.

Diese Übersetzung des bekannten Braun, der um die Verbesserung der teutschen Sprache in Bayern, entschiedene Verdienste hat — stehet der Weitenauerischen an Lebendigkeit und Kürze voran. — Das e in gieng (Altsächs. geng, und gigeng); fiel (Angels. feoll); tief (Altgoth. diup), wird in Bayern annoch gesprochen. — V. 3. »Gieng zu säen aus,« nach der Bayer. Mundart, die auch zu hören giebt: »es fängt zu regnen an,« st. es fängt an zu regnen. V. 7. Die Dornen und Dörner, wozu?

Die heilige Schrift des neuen Testaments. Herausgegeben von Dominicus von Brentano. Dritte Auflage. Frankf. am M. 1798.

Marc. 4.

V. 3.-4. Höret! Es gieng ein Säemann aus zu säen. Unter dem Säen fiel einiges auf den Weg, das sogleich
5. von den Vögeln aufgefreßen wurde. Manches fiel auf einen steinigten Grund, wo es nicht viel Erde hatte. Es gieng zwar schnell auf, weil es nicht tief in der
6. Erde lag. Da es aber die Sonne beschien, verwelkte
7. und verdorrete es, weil es keine Wurzel hatte. Noch anderes fiel unter die Dornen, die zugleich mit auf-

wuchsen, und es erstickten; und es gab keine Frucht.
8. Das, was auf guten Boden fiel, gieng auf, wuchs und trug zum Theil dreißig-, zum Theil sechszig-, zum Theil hundertfältig Frucht.

Jo. Jak. Stolz's Übersetzung des N. Testaments. 4te Ausg. Hannover. 804. 8.

Marc. 4.

V. 3. Höret mich an! Ein Landmann gieng auf sein Feld,
4. um zu säen. Ein Theil des ausgestreuten Saamens fiel
5. an die Strasse; die Vögel kamen und frassen ihn. Ein anderer Theil fiel auf Felsengrund, wo er nicht viel Erdreich hatte; hier schoss er zwar bald in die Höhe,
6. weil er nicht tief lag; aber die Hitze der Sonne versengte den Saamen, und weil er keine Wurzel hatte,
7. verdorrte er. Noch ein anderer Theil fiel unter Dorne, und die Dorne wuchsen mit auf, und erstickten den
8. Saamen. Endlich fiel ein Theil auf gutes Land, und brachte Frucht, die emporwuchs und gedieh, und sich theils dreißig-, theils sechszig-, theils hundertfach vermehrte.

Anmerkung.

V. 6 und 7 lauten ein wenig holpernd. Das ss in Strasse und frassen steht unrichtig statt des ß. Gleiche Unrichtigkeiten bey den Vorgängern.

Die Bibel des Neuen Testaments ꝛc., übersetzt v. D. Wilh. Fr. Hezel. Dorpat und Leipz. 1809.

Marc. 4.

V. 3. Höret mich an: Es gieng einst Einer aufs Feld, um
4. zu säen. Beym Säen fiel ein Theil auf den Weg. Da
5. kamen die Vögel und fraßen es auf. Ein anderer Theil

fiel auf felsigten Boden, der wenig Erdreich hatte. Hier gieng er zwar gleich auf, weil das Erdreich nicht
6. tief war; als aber die Sonne höher stieg, litt er von der Hitze, und verdorrete, weil er nicht tief genug
7. wurzeln konnte. Noch ein anderer Theil fiel unter die Dornen. Die Dornen schossen in die Höhe und erstick-
8. ten den Samen. Er brachte keine Frucht. Der übrige Theil fiel auf ein gutes Land, gieng auf, wuchs heran und brachte Frucht, theils dreißig-, theils sechzig-, theils hundertfältig.

Anmerkungen.

Statt der Vorrede, giebt Hr. Hezel von S. 1 bis 30 die Skizze einer Theorie der Kunst zu übersetzen. — V. 3. »Einst Einer,« ist mislautend, auch Einer st. Jemand nicht edel. — Durch den Weglass der Bindewörter V. 7, scheinet der einfache Ton der Gleichniß-Rede zu hoch gestimmet. Übrigens gehört diese Übersetzung allerding zu den bessern.

Der verlorene Sohn.

Nach Bahrdt's Übersetzung des N. Testaments.

Luc. 15.

V. 11. Ein Vater hatte zween Söhne, der Jüngste davon
12. kam einst zu ihm und sagte: »Vater gebt mir meinen Antheil des Vermögens, soviel auf mich komt!« der Vater machte also eine Abtheilung unter den Brüdern
13. und gabs ihm. Nicht lange darauf, als er alles zusammengebracht hatte, reisete er fort in ein entferntes Land, und brachte bey einer ausschweifenden Lebensart
14. sein ganzes Vermögen durch. Da nun alles aufgezehrt war, entstund in demselben Lande eine Hungersnoth, dadurch er vollends in die äußerste Dürftigkeit gesetzt

15. wurde. Er machte sich daher an einen Einwohner des
Orts, dem er seine Dienste anbot, und ward von dem-
16. selben aufs Land geschickt, Schweine zu hüten. Hier
hätte er gerne mit dem sogenannten Johannisbrod seinen
Hunger gestillt, womit man (in den dortigen Gegenden)
17. die Schweine fütterte, aber es gabs ihm niemand. Da
gieng er endlich in sich, und dachte bey sich selbst:
»Wie mancher Taglöhner hat bey meinem Vater sein
überflüssiges Brod, und ich muß hier bald vor Hunger
verschmachten? Wie wann ich wieder zu meinem Vater
18. gienge? — Ja, ich wills! ich will zu ihm gehen, und
zu ihm sprechen: Vater! ich erkenne es, daß ich mich
19. an Gott und an euch versündiget habe. Ich erkenne es,
daß ich nicht mehr werth bin, euer Kind zu seyn.
20. Nehmet mich unter eure Taglöhner.« Und diesen Ent-
schluß setzte er auch wirklich ins Werk. Da ihn nun
sein Vater von weitem kommen sahe, brach ihm sein
väterliches Herz: und er lief ihm entgegen, fiel ihm
21. um den Hals und küßte ihn. Der Sohn aber bat ihn
wehmüthig um Verzeihung, und gestund ihm, daß er
sich sehr an Gott und seinem Vater versündiget habe.
»Ich erkenne mich, sprach er, nicht mehr für würdig
euer Kind zu heissen. Machet mich nur zu euren Tag-
22. löhner.« Allein der Vater gab seinen Leuten augen-
blicklich Befehl, den besten Rock her zu bringen, und
ihn seinem Sohne anzuziehen, desgleichen einen Ring
23. an seine Hand und Schuhe an seine Füsse. Darauf
ließ er ein gemästetes Kalb schlachten und ein Freu-
24. denmahl zubereiten. »Dieser Sohn, sprach er, war
im tiefsten Elende, und ist gerettet worden. Er war
25. verlohren und ich habe ihn wieder gefunden.« — Und
so nahm das Fest seinen Anfang. — Der ältere Bru-
der aber war noch auf dem Felde. — Als er nun
nach Hause kam, und von weitem schon das Ge-

räusch der Musik und des Tanzes hörte, rufte er
einen Sklaven und fragte ihn was der Lärm be-
deute? Dieser meldete ihm, daß sein Bruder wie-
der da wäre, und daß der Vater ein gemästet Kalb
hätte schlachten lassen, seine glückliche Zurückkunft zu
feiern. Das verdroß ihn so sehr, daß er gar nicht
ins Haus gehen wollte. Und da der Vater selbst
herauskam und ihn freundlich hinein nöthigte, drückte
er seinen Unwillen mit folgenden Worten aus: »Be-
denket es selbst, Vater, ich habe euch so viele Jahre
her gedient, und nie den geringsten Ungehorsam ge-
gen euch bewiesen. Gleichwol habt ihr mir nie einen
Bock gegeben, daß ich mir mit meinen Freunden
hätte einen vergnügten Tag machen können. Und
jetzt da der zurück komt, der euer Vermögen bei
den Huren durchgebracht hat, habt ihr ihm lassen
ein gemästet Kalb schlachten?« Der Vater aber ant-
wortete: »Bedenke auch, mein lieber Sohn, daß
du auf der einen Seite nichts verliehrst, da du im-
mer bei mir bist, und mein ganzes Vermögen dein
ist, und daß es doch auf der andern Seite uns billig
Freude und Vergnügen erwecken muß, daß dein Bru-
der, der ganz ins Verderben gerathen war, wie-
der gerettet, und seinem gänzlichen Untergang ent-
rissen worden ist!«

Anmerkungen.

Die Sprache dieser Übersetzung, so wie der folgen-
den, ist offenbar reicher und vielgängiger, denn Luther's;
nur müssen wir bezweifeln, ob auch immer dem ganz ein-
fachen Tone der Gleichniß-Rede, eben so gemäß. Ungenauig-
keiten finden sich V. 11, 12, 18, 22, 27, deren Berich-
tigung, so wie die sprachkundliche Beurtheilung, wir hier,
aus Mangel an Raume, dem einsichtigen Leser überlassen.

Derselbe.

Nach Hezel's Übersetzung.

Luc. 15.

V. 11. Es hatte einst Jemand zwey Söhne.

12. Der Jüngste darunter bat sich von demselben, den auf ihn kommenden Theil seines Vermögens aus. Er vertheilte also seine Habe unter sie.

13. Nicht lange darauf reiste der jüngste Sohn in ein entferntes Land und nahm alles zusammen mit, und brachte durch ein lüderliches Leben sein Vermögen durch.

14. Da er alles verschwendet hatte, entstund eine große Hungersnoth in jener Gegend, und nun litt er auf einmal Mangel.

15. Jetzt gieng er, und schloß sich an einen Einwohner jener Gegend an, welcher ihn auf sein Landgut schickte, die Schweine zu hüten. —

16. Hier hätte er gerne mit Johannisbrod*), wie es die Schweine fraßen, seinen Magen gefüllt: aber man gab ihm keins.

17. Jetzt gieng er in sich und bedachte, wie viel Taglöhner bey seinem Vater Brod im Überflusse hätten, während er — hier verhungern wollte.

18. Er nahm sich also vor, wieder zu seinem Vater zu gehen und ihm zu bekennen, daß er sich an Gott und an ihm, seinem Vater, versündiget habe;

19. daß er nicht mehr werth sey, sein Sohn zu heißen, und daß er ihn doch nur zu einem Taglöhner annehmen möchte.

20. Und so gieng er denn wirklich gerade zu seinem Va-

*) Auch Vorhorn genannt; eine bohnenähnliche Baumfrucht, welche die Schweine lieben, und im Oriente häufig zur Fütterung bekommen.

ter. Als er noch in ziemlicher Entfernung war, bemerkte ihn dieser, mit gerührtem Herzen. Er eilte ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn.

21. Hier sagte nun der Sohn zu ihm: »Ich habe mich an Gott und an dir versündiget, mein Vater! und bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen. —

22. Hierauf gab der Vater seinen Sklaven Befehl, das beste Kleid zu bringen und ihn damit zu bekleiden, ihm einen Ring (Siegel-Ring) an den Finger zu stecken, und ihm Schuhe anzuziehen,

23. und das fetteste Kalb zu holen und zu schlachten, denn nun wollten sie essen und fröhlich seyn;

24. denn dieser sein Sohn sey todt gewesen und wieder aufgelebt, — er sey verloren gewesen und wieder gefunden worden! Und nun waren sie fröhlich! —

25. Der älteste Sohn war noch auf dem Felde. Als dieser sich dem Hause näherte, Musik und Tanz hörte,

26. rief er einem Sklaven und erkundigte sich, was dieses bedeute?

27. worauf dieser ihm sagte, »es sey sein Bruder angekommen, und sein Vater habe, weil er ihn gesund wieder erhalten, das fetteste Kalb schlachten lassen.« —

28. Da ward er zornig und wollte nicht ins Haus gehen. Als sein Vater heraus kam und ihn darum bat,

29. gab er ihm zur Antwort: »Er habe ihm, wie er wisse, so lange arbeiten helfen; habe auch nie einen Befehl von ihm überschritten, und doch habe er nie ein Böckchen auf ihn verwandt, wobey er, mit seinen Freunden, hätte fröhlich seyn können!

30. Nun aber, da dieser sein Sohn gekommen sey, der seine Habe, mit feilen Dirnen, aufgezehret, — habe er, für ihn, — das fetteste Kalb schlachten lassen!« —

31. Mein Sohn, sagte er zu ihm, du bist ja immer bey mir! — und alles, was ich habe, ist dein!

32. Man mußte ja wol fröhlich seyn und sich freuen, da dieser dein Bruder todt war und wieder aufgelebt, und verloren gewesen und wieder gefunden worden ist!«

Derselbe.

Nach dem N. Testamente, übersetzt von Carl, und Leander von Ess. Sulzbach. 1810.

Luc. 15.

V. 11. Es hatte Jemand zwey Söhne; der jüngere von
12. ihnen sprach zum Vater: Vater! gieb mir den zu-
fallenden Theil des Vermögens. Da theilte er das
13. Vermögen unter sie. Nach wenigen Tagen nahm der
jüngere Sohn nun Alles zusammen, und zog in ein
fernes Land; da brachte er sein Vermögen mit einer
14. ausschweifenden Lebensart durch. Nachdem er nun
Alles durchgebracht hatte, entstand eine große Hungers-
noth in jenem Lande; und auch er fieng an Noth zu
15. leiden. Jetzt zog er hin und her, und drängte sich
einem Bürger jenes Landes auf, der ihn auf sein Land-
16. gut schickte, die Schweine zu hüten. Gerne hätte er
da seinen Magen mit solchen Früchten (von Bockshorn,
oder Johannisbrodbaum) gefüllet, welche die Schweine
17. fraßen; aber Keiner gab ihm etwas. Jetzt kam er zu
sich selbst und sprach: Wie viele Taglöhner haben bey
meinem Vater Brod im Überfluss, und ich muß hier
18. noch Hungers sterben! Auf! zu meinem Vater will
ich gehen, und zu ihm sagen: Vater! an Gott und an
dir habe ich mich versündiget; dein Sohn zu heißen,
19. bin ich nicht mehr werth, halte mich nur wie Einen
20. deiner Taglöhner! Er machte sich auf, und gieng zu
seinem Vater. Schon von weitem erblickte ihn sein
Vater und ward von dem innigsten Erbarmen gerührt;
er lief auf ihn zu, fiel ihm um den Hals und küßte
21. ihn. Da sprach der Sohn zu ihm: Vater! an Gott

und an dir habe ich mich versündiget; ich bin es nicht
22. mehr werth, dein Sohn zu heißen. Der Vater aber
sagte zu seinen Dienern: bringet das beste Oberkleid
her und ziehet es ihm an; stecket ihm einen Ring an
23. die Finger und gebet ihm Schuhe an die Füße. Holet
das Mastkalb und schlachtet es; wir wollen essen, und
froh seyn! Denn dieser mein Sohn war todt, nun
24. lebt er wieder; verloren war er, und hat sich wieder
gefunden. Nun fiengen sie an, sich der Freude zu
25. überlassen. Sein älterer Sohn war eben auf dem
Felde. Da er zurückkam und dem Hause sich nahete,
26. hörte er Musik und Tanz. Er rief einen von den
Dienern zu sich und erkundigte sich, was es bedeute?
27. Dieser sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und
dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er
28. ihn gesund wieder erhalten hat. Da wurde er aufge-
bracht und wollte nicht hineingehen. Der Vater gieng
29. zu ihm hinaus und bat ihn. Er gab aber seinem Va-
ter zur Antwort: Schon so viele Jahre diene ich dir,
nie habe ich deine Befehle übertreten, und du hast mir
noch nicht einmal einen Bock gegeben, daß ich mit mei-
30. nen Freunden fröhlich seyn könnte. Jetzt aber, da die-
ser dein Sohn gekommen ist, der sein Vermögen mit
den Huren aufgezehrt hat, ließest du ihm das Mastkalb
31. schlachten. Lieber Sohn erwiederte der Vater, du bist
immer bey mir, und Alles was mein ist, ist dein.
32. Froh seyn und sich freuen muß man doch billig; denn
dieser dein Bruder war todt, und lebt wieder; verloren
war er, und hat sich wieder gefunden.

Anmerkung zu V. 25.

Die Übersetzung des Bischofs Joseph Maria (s. S. 128) giebt statt der Musik der obigen »das Saitenspiel und die Chöre (Reigen) der Tänzer.« Ausdrücke, die gewiß Beybehaltung verdienten.

Dritte Folge.

Stammgenossliche Mundarten
und
Sprachen
des
Nordlichen Teutschlandes,
(im älteren und weitesten Sinne.)

und an dir habe ich mich versündiget; ich bin es nicht
22. mehr werth, dein Sohn zu heißen. Der Vater aber
sagte zu seinen Dienern: bringet das beste Oberkleid
her und ziehet es ihm an; stecket ihm einen Ring an
23. die Finger und gebet ihm Schuhe an die Füße. Holet
das Mastkalb und schlachtet es; wir wollen essen, und
froh seyn! Denn dieser mein Sohn war todt, nun
24. lebt er wieder; verloren war er, und hat sich wieder
gefunden. Nun fiengen sie an, sich der Freude zu
25. überlassen. Sein älterer Sohn war eben auf dem
Felde. Da er zurückkam und dem Hause sich nahete,
26. hörte er Musik und Tanz. Er rief einen von den
Dienern zu sich und erkundigte sich, was es bedeute?
27. Dieser sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und
dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er
28. ihn gesund wieder erhalten hat. Da wurde er aufge-
bracht und wollte nicht hineingehen. Der Vater gieng
29. zu ihm hinaus und bat ihn. Er gab aber seinem Va-
ter zur Antwort: Schon so viele Jahre diene ich dir,
nie habe ich deine Befehle übertreten, und du hast mir
noch nicht einmal einen Bock gegeben, daß ich mit mei-
30. nen Freunden fröhlich seyn könnte. Jetzt aber, da die-
ser dein Sohn gekommen ist, der sein Vermögen mit
den Huren aufgezehrt hat, ließest du ihm das Mastkalb
31. schlachten. Lieber Sohn erwiederte der Vater, du bist
immer bey mir, und Alles was mein ist, ist dein.
32. Froh seyn und sich freuen muß man doch billig; denn
dieser dein Bruder war todt, und lebt wieder; verloren
war er, und hat sich wieder gefunden.

Anmerkung zu V. 25.

Die Übersetzung des Bischofs Joseph Maria (s. S. 128) giebt statt der Musik der obigen »das Saitenspiel und die Chöre (Reigen) der Tänzer.« Ausdrücke, die gewiß Beybehaltung verdienten.

Dritte Folge.

Stammgenossliche Mundarten
und
Sprachen
des
Nordlichen Teutschlandes,

(im älteren und weitesten Sinne.)

Dritte Folge.

Stammgenossliche Mundarten

und

Sprachen

des

Nordlichen Deutschlandes.

(Im Allgemeinen und weitesten Sinne.)

Die Mundarten und Sprachen des gesammten nordlichen Teutschlandes, die sich unmittelbar an die Alt- und Angelsächsische (s. vorher S. 23 fg.) anreihen, zeichnen sich von den hochteutschen Mundarten besonders durch Folgendes aus.

1. Die Anzahl ihrer Laute ist im Ganzen kleiner, indem sie z. B. in ihren Wörtern da nur ein k, t, s, p besitzen, wo die hochteutschen ein k und ch, ein t, s und z, ein s und ß, ein p und pf; da nur ein e, o, i, wo die hochteutschen ein ai und e, au und o, ei und i aufzeigen. Auch haben bey ihnen die vollen Stimmlaute a, o, u, au — die im Hochteutschen, und noch viel häufiger in dessen Volks-Mundarten, durch ihre malerische Umwandelung in ä, ö, ü, äu, eine große Menge von Begriff-Ermäßigungen kennzeichnen: Sohn Söhne, Gut Güter, alt älter, jung jünger — ihre lebendige Bedeutungskraft so gänzlich verloren, daß der Söhne, der Väter, der Brüder, ihnen gar oft statt der Sohn, der Vater, der Bruder gilt; weßhalb denn manche derselben nur drey bis vier Wörter so schön zu unterscheiden vermögen, wo hingegen das Hochteutsche viele hunderte. Vergl. vorher die Anmerkungen zum Angelsächs. S. 36. Wer indessen das Schöne nur in der Kleinheit sucht, der wird auch diese Mundarten viel annehmlicher finden, zumal da ihre Aussprache im Ganzen viel reiner, milder, ja oft gesangreicher

Dritte Folge.

Stammgenossliche Mundarten

und

Sprachen

des

Nordlichen Deutschlandes

(im alteren und weiteren Sinne.)

Die Mundarten und Sprachen des gesammten nordlichen Teutschlandes, die sich unmittelbar an die Alt- und Angelsächsische (s. vorher S. 23 fg.) anreihen, zeichnen sich von den hochteutschen Mundarten besonders durch Folgendes aus.

1. Die Anzahl ihrer Laute ist im Ganzen kleiner, indem sie z. B. in ihren Wörtern da nur ein k, t, s, p besitzen, wo die hochteutschen ein k und ch, ein t, s und z, ein s und ß, ein p und pf; da nur ein e, o, i, wo die hochteutschen ein ai und e, au und o, ei und i aufzeigen. Auch haben bey ihnen die vollen Stimmlaute a, o, u, au — die im Hochteutschen, und noch viel häufiger in dessen Volks-Mundarten, durch ihre malerische Umwandelung in ä, ö, ü, äu, eine große Menge von Begriff-Ermäßigungen kennzeichnen: Sohn Söhne, Gut Güter, alt ält er, jung jünger — ihre lebendige Bedeutungskraft so gänzlich verloren, daß der Söhne, der Väter, der Brüder, ihnen gar oft statt der Sohn, der Vater, der Bruder gilt; weßhalb denn manche derselben nur drey bis vier Wörter so schön zu unterscheiden vermögen, wo hingegen das Hochteutsche viele hunderte. Vergl. vorher die Anmerkungen zum Angelsächs. S. 36. Wer indessen das Schöne nur in der Kleinheit sucht, der wird auch diese Mundarten viel annehmlicher finden, zumal da ihre Aussprache im Ganzen viel reiner, milder, ja oft gesangreicher

ist, als jene der neuerlich ziemlich verwilderten Mundarten unseres Südens.

2. Die Declination der meisten — ausgenommen der Isländischen und Schwedischen — ist ferner so mangelhaft, daß manche derselben weder den Wemfall vom Wenfalle: mi, di, st. mir und mich, dir und dich, noch auch den Werfall (Nominat.) vom Wenfalle: de oder den, st. der und den, zu unterscheiden vermögen. Vergl. vorher das Angels. S. 36. Die Mehrzahl bezeichnen sie dürftiglich durch ein en und s, wobey dann nur selten an eine nähere Bezeichnung zu denken ist. Die Geschlechter-Bezeichnung ist noch viel mangelhafter. (In diesen mangelhaften Bezeichnungen stimmen diese Mundarten, wie Verf. früher schon anderswo geäußert, mehr mit dem Persischen, die oberteutschen aber mehr mit dem Alt-Indischen überein.) Einen Vorzug hat jedoch die Dänische, Isländische und die Schwedische Sprache an ihren Nach-Artikeln, und den Endlauten s und st, durch deren erstere sie die Verhältnißfälle, so wie durch letztere die Leide-Form (Passiv), schärfer und kürzer als wir, zu bekennzeichnen vermögen.

A.

Belgisch,

auch

Nieder- oder Holländisch;

dazu Kreolisch.

Die frühesten Bewohner Belgiens, welche die Geschichte uns nennet, waren Germanen (Teutsche), die aber, im Bunde mit dem Gallischen Staaten-Vereine, um die Angelegenheiten ihrer Ost-Rheinischen Brüder sich gar wenig bekümmerten, vielmehr den gewaltigen Kimbern und Teutonen, die einst dem verbrecherischen Rom den Untergang droheten, den Durchzug durch das Land verweigerten, und ihnen sogar, nachdem sie geschlagen zurückgekehrt, den Spott-Namen Nuytonen (Nütonen, Nichtsvermögende) allgemein beylegten. Gegen die neueren Zeiten wurde ihre Sprache, unter der wechselnden Herrschaft und Verbindung, mit allerley fremden, besonders Französischen, einzeln auch Spanischen Wörtern sehr häufig durchmischt; da diese jedoch weder den Grundstoff noch die Bauform des Ganzen wesentlich änderten, so kann man sie auch eben so wenig für eine eigene, von der niederteutschen verschiedene Sprache ansehen, als man etwa das, mit allerley Fremdheiten viel häufiger durchlappte Hoch-

ist, als jene der neuerlich [ziemlich verwilderten Mundarten unseres Südens.

2. Die Declination der meisten — ausgenommen der Isländischen und Schwedischen — ist ferner so mangelhaft, daß manche derselben weder den Wemfall vom Wenfalle: mi, di, st. mir und mich, dir und dich, noch auch den Werfall (Nominat.) vom Wenfalle: de oder den, st. der und den, zu unterscheiden vermögen. Vergl. vorher das Angels. S. 36. Die Mehrzahl bezeichnen sie dürftiglich durch ein en und s, wobey dann nur selten an eine nähere Bezeichnung zu denken ist. Die Geschlechter-Bezeichnung ist noch viel mangelhafter. (In diesen mangelhaften Bezeichnungen stimmen diese Mundarten, wie Verf. früher schon anderswo geäußert, mehr mit dem Persischen, die oberteutschen aber mehr mit dem Alt-Indischen überein.) Einen Vorzug hat jedoch die Dänische, Isländische und die Schwedische Sprache an ihren Nach-Artikeln, und den Endlauten s und st, durch deren erstere sie die Verhältnißfälle, so wie durch letztere die Leide-Form (Passiv), schärfer und kürzer als wir, zu bekennzeichnen vermögen.

A.

Belgisch,

auch

Nieder- oder Holländisch;

dazu Kreolisch.

Die frühesten Bewohner Belgiens, welche die Geschichte uns nennet, waren Germanen (Teutsche), die aber, im Bunde mit dem Gallischen Staaten-Vereine, um die Angelegenheiten ihrer Ost-Rheinischen Brüder sich gar wenig bekümmerten, vielmehr den gewaltigen Kimbern und Teutonen, die einst dem verbrecherischen Rom den Untergang droheten, den Durchzug durch das Land verweigerten, und ihnen sogar, nachdem sie geschlagen zurückgekehrt, den Spott-Namen Nuytonen (Nütonen, Nichtsvermögende) allgemein beylegten. Gegen die neueren Zeiten wurde ihre Sprache, unter der wechselnden Herrschaft und Verbindung, mit allerley fremden, besonders Französischen, einzeln auch Spanischen Wörtern sehr häufig durchmischt; da diese jedoch weder den Grundstoff noch die Bauform des Ganzen wesentlich änderten, so kann man sie auch eben so wenig für eine eigene, von der niederteutschen verschiedene Sprache ansehen, als man etwa das, mit allerley Fremdheiten viel häufiger durchlappte Hoch-

A.

Belgisch,

auch

oder Holländisch;

zu Kreolisch.

Bewohner Belgiens, welche die Geschichte
en Germanen (Teutsche), die aber, im Bunde
en Staaten-Vereine, um die Angelegenheiten
hen Brüder sich gar wenig bekümmerten, viel-
gen Kimbern und Teutonen, die einst dem
om den Untergang droheten, den Durchzug
erweigerten, und ihnen sogar, nachdem sie
gekehrt, den Spott-Namen Nuytonen
chtsvermögende) allgemein beylegten. Ge-
Zeiten wurde ihre Sprache, unter der wech-
r und Verbindung, mit allerley fremden,
sischen, einzeln auch Spanischen Wörtern
mischt; da diese jedoch weder den Grundstoff
n des Ganzen wesentlich änderten, so kann
n so wenig für eine eigene, von der nie-
chiedene Sprache ansehen, als man etwa
Fremdheiten viel häufiger durchlappte Hoch-

ist, als jene der neuerlich [ziemlich verwilderten Mundarten unseres Südens.

2. Die Declination der meisten — ausgenommen der Isländischen und Schwedischen — ist ferner so mangelhaft, daß manche derselben weder den Wemfall vom Wenfalle: mi, di, st. mir und mich, dir und dich, noch auch den Werfall (Nominat.) vom Wenfalle: de oder den, st. der und den, zu unterscheiden vermögen. Vergl. vorher das Angels. S. 36. Die Mehrzahl bezeichnen sie dürftiglich durch ein en und s, wobey dann nur selten an eine nähere Bezeichnung zu denken ist. Die Geschlechter-Bezeichnung ist noch viel mangelhafter. (In diesen mangelhaften Bezeichnungen stimmen diese Mundarten, wie Verf. früher schon anderswo geäußert, mehr mit dem Persischen, die obertentschen aber mehr mit dem Alt-Indischen überein.) Einen Vorzug hat jedoch die Dänische, Isländische und die Schwedische Sprache an ihren Nach-Artikeln, und den Endlauten s und st, durch deren erstere sie die Verhältnißfälle, so wie durch letztere die Leide-Form (Passiv), schärfer und kürzer als wir, zu bekennzeichnen vermögen.

A.

Belgisch,

auch

Nieder- oder Holländisch;

dazu Kreolisch.

Die frühesten Bewohner Belgiens, welche die Geschichte uns nennet, waren Germanen (Teutsche), die aber, im Bunde mit dem Gallischen Staaten-Vereine, um die Angelegenheiten ihrer Ost-Rheinischen Brüder sich gar wenig bekümmerten, vielmehr den gewaltigen Kimbern und Teutonen, die einst dem verbrecherischen Rom den Untergang droheten, den Durchzug durch das Land verweigerten, und ihnen sogar, nachdem sie geschlagen zurückgekehrt, den Spott-Namen Nuytonen (Nütonen, Nichtsvermögende) allgemein beylegten. Gegen die neueren Zeiten wurde ihre Sprache, unter der wechselnden Herrschaft und Verbindung, mit allerley fremden, besonders Französischen, einzeln auch Spanischen Wörtern sehr häufig durchmischt; da diese jedoch weder den Grundstoff noch die Bauform des Ganzen wesentlich änderten, so kann man sie auch eben so wenig für eine eigene, von der niederteutschen verschiedene Sprache ansehen, als man etwa das, mit allerley Fremdheiten viel häufiger durchlappte Hoch-

teutſch mancher unſerer Gelehrten, eine, vom Teutſchen ſtammverſchiedene Sprache je nennen wird.

Seit den erſten Urkunden unſerer neuern Geſchichte, nennen ſie daher ihr Land, bis zum J. 1700 und darüber, im Ganzen nie anders, als Niederdeutſchland, gekürzt die Niederlande, und ihre Sprache, ganz nach unſerm allgemeinen Namen, de duytſche*), wozu wir dem Leſer, aus den Hunderten ihrer ähnlich betitelten Sprachſchriften, hier nur etliche, beſonders der ſpäteren, ins Gedächtniß rufen: »Quinque linguarum, Lat., Theutonicæ etc. dictiones. Vocabulaer, Latijn, duytſch ꝛc. Tantwerp. 534, 4. — Vocabulaer (colloquia) in vier Spraken, Duytſch (Belgiſch), Franz., Latijn ende Spaenſch. A Lovain, 551. 4. — Kiliani Dufflæi Etymolog. Teutonicæ ling. s. Dictionar. Teutonico (Flämiſch) Lat. Ed. Tert. Antwerp. 599. 8. — Facile Introd. aux langues Franc. et Flamande etc. Gemakelyke Inleiding tot de Frauſche en Duitſche tael, door Phil. la Grüe. Amsterd. 686. 8. — Mart. Binnart, Dict. Teutonico-Lat. Amstel. 701. 8.« — Da jedoch dieſes Duytſch von dem des übrigen »Duytslandtes« mundartlich verſchieden war, ſo ſuchten ſie das eine wie das andere durch allerley Beywörter zu unterſcheiden, wie: »Le Dict. des huict languaises: Grec., Latin, Flameng. et Aleman., mit folgenden Nebentiteln: Octo linguar. Græc., Lat., Teutonicæ . . ., Alemannicæ Dictionar. Vocabulaer in achterley talen, Gryeck, Latijn, Duytſch . . ende Hoochduytſch. Eyn Vocabelbuch Gryeck, Latin, Niderlandſch (alſo der hochteut. Name!) . . . und Hoch-

*) Flandriſch auch de dietſche, wie in einem Gedichte auf Alexander dem Großen vom Jahrh. 13, beſchrieben in des Hrn. v. Aretin Beytr. zur Geſch. u. Literat. B. 9, S. 1089:

„Hoe (wie) ic die Waerheit meir no min,
In "dietſce" wel beſeiven more (muſſe),
Want ſi es te horen ſore, ſ. f.

teutsch. Paris. 569. — Colloquia et Dictionariol. sept. linguar., Belgicæ, Teutonicæ (also nunmehr unterschieden,) Anglicæ etc. Antwerp. 618. 8.; im Texte aber heißen diese Sprachen: a) auf Flamändisch oder Belgisch: Nederduytsch, Hoogduytsch, Engelsch; b) auf Allemannisch (Teuton.): Niderlendisch, Teutsch, Englisch; c) auf Änglisch: Flemmisch, Higdutsch *), English.« — Um das J. 1700 indeß, wo sie auf Überredung der Franzosen, die ihnen so gern eine ganz andere Sprache noch eingeimpft hätten **), die teutschen Schriftzüge mit den Latein-Französischen vertauschten, nannten sie sich gewöhnlicher blos Nederlander, und ihre Sprache: Den Nieuwen ende grooten Woorden-Boeck der Nederlandsche en Franche Taale ꝛc. uyt P. Richelet.

*) Seit wann die Aengelländer diese Unterscheidung angenommen, ist mir nicht genau bekannt; im Ortus (Hortus) Vocabulor. Lond. 1552. lautet es nur: „German. duche man; Theutonia duchelande; jedoch in Minshaei Ementatio s. Augmentatio sui Ductoris in linguas etc. Lond. 627, F.“ Belgicum, Belgick or Low-Dutch; Teutonicum s. Germanic., *Teutonick*, *High-Dutch*, or the German Tongue. Noch jetzo nennen sie das Niederteutsche, voran das Belgische, Dutch, das Hochteutsche aber, ziemlich ungenau, German. —

**) Sey es vergönnet, eine schon anderswo angezogene Stelle, ihrer noch wenig erwogenen Wichtigkeit wegen, nochmals hier anzuführen. Kanzlar v. Ludewig meldet nehmlich ad aur. Bull. T. II. p. 1340: „Die Franzosen haben von der Zeit an, als sie ein Auge auf die Niederlande geworfen, ihre einzige Sorge seyn lassen, daß Jung und Alt Französisch lernen möchte, welches auch, in gar weniger Zeit, eine so starke Wirkung gehabt, daß nicht allein durch die 17 Provinzen Jedermann Französisch geredet, sondern man auch besorgen müssen, daß die niederländische Sprache ganz und gar in Abgang kommen und aufhören möchte; daher man in den Kanzeleyen sowol Richtern, als den Parteyen und Anwälten, bey Strafe befohlen: „sich so wenig der französischen als einer andern, sondern der niederländischen Sprache zu bedienen,“ damit selbige von der französischen nicht gar unterdrücket und ausgelöschet werden möchte: da dann, verloren der Sprache, auch die Freyheit folgen, und die Unterthanen, „durch Einführung der franz. Sprache, auch zubereitet wären, das franz. Joch auf sich zu nehmen.“ —

Brussel. 707, und 747, 4.; zwar behielten noch Einzele den alten Namen oft bey, wie Fre. Halma, Woordenboeck der Neder-duitsche en Fransche Taalen. T'Utrecht 710; so auch Het Koningl. Neder-, Hoog-Duitsch en Hoog-, Neder-Duitsch Dictionn., das Königl. Nieder-, Hoch-Teutsch, und Hoch-, Nieder-Teutsch Dictionar ꝛc. Matth. Kramer, Nürnb. 719; allein Hr. Moerbeek aus Dortrecht, taufte dasselbe um, in ein »Nieuw Woordenboek der Nederlandsche en Hoogduitsche Taal ꝛc. Lpz. 787; auch hatten der Herren Generalstaaten Hochmögenden, die Ausdrücke Hollander, Hollandsch, durch ihre Staatsschriften späterhin fast gesetzlich gemacht.

Seit der Losreissung der Niederlande vom stammväterlichen Teutschlande, hatten sie nehmlich die eigene Mundart zur Staatssprache erhoben und dieselbe, im Einzelen, auf ihre eigene Weise ausgebildet; daher denn auch so manche Gelehrte ihr neues Volk als ein ganz besonderes in Europa betrachteten, und bald, wie Goropius Becanus, die Ebräer und andere Völker des Morgenlandes von demselben herleiteten, bald den Ursprung der Holländer in Griechenland und Persien, nur nicht in Teutschland, suchten. Vergl. Adelung's Mithridat. II. 244 fgg.

Über die Holländischen Bibeln schrieb Isaac le Long, dessen Werk hier zu benützen wir jedoch keine Gelegenheit fanden.

Der Säemann.

Hier beghinnen alle die ewangelien vanden gheheelen iaer. en vanden sonnendaghen mitter glosen. (Zu Ende:)

Dit boec is ghemaect ter Goude in hollant int iaer ons heere 1477. 4.

Luc. 8.

V. 3. In dien tiden doe ene grote scare vergaderde. eñ vten steden quame tot hē seide hi bi ghelikenisse Hi ghinc wt saeyen die sijn saet saeyet Ende als hijt saeyet. 4. sommich viel biden weghe. eñ het wort vertreden ende 5.-6. die voghelen des hemels aten̄ Ēn sommich viel opten steen en doet opghegaen was verdorredet. want ten 7. hadde gheen voehticheit Eñ sommich viel öder die doernē. en die doernen wiesen mede op. eñ verdruckeden 8. dat Eñ sommich viel in een goet lant. eñ wies op eñ het brochte hondertfout vruchte. Doe hi dit seide riep hi Die oren hebben te horen die horen.

Anmerkungen.

Dieser Urdruck hat sehr alte Formen; z. B. der viant, avont, st. der Feind, Abend. — V. 3. Gade, Gatte, Paar; davon das Nebenwort gader, oder te gader, statt zusammen; und gaderen, st. versammeln, zusammen bringen. Bi, st. durch. Die st. der und die. — V. 4. Das het, unser es, wird besonders im Altholländ. anderen Wörtern häufig angekürzt: hijt st. hi het, aten st. aten het, doet st. doe het, verdorredet st. verdorrete het; ten st. het en. — Sommich, das Altgoth. sum. Bi den weghe (nach berichtigter Abtheilung) wozu vergl. S. 10 u. 44. — V. 7. Vochtigheit, alt st. Feuchtigkeit. Vergl. dazu S. 43 fg. — V. 8. Wassen, wachsen, wies, wuchs. fout st. falt; das l bleibt vor t gemeiniglich hinweg. — Beachtenswerth, daß hier bereits tot, als Verhältnißwort formlich geschieden ist von te, d. i. um zu.

Dritte Folge.

Stammgenossliche Mundarten

und

Sprachen

des

Nordlichen Deutschlandes

(im Altrien und Preußen Sinne.)

Die Mundarten und Sprachen des gesammten nordlichen Teutschlandes, die sich unmittelbar an die Alt- und Angelsächsische (s. vorher S. 23 fg.) anreihen, zeichnen sich von den hochteutschen Mundarten besonders durch Folgendes aus.

1. Die Anzahl ihrer Laute ist im Ganzen kleiner, indem sie z. B. in ihren Wörtern da nur ein k, t, s, p besitzen, wo die hochteutschen ein k und ch, ein t, s und z, ein s und ß, ein p und pf; da nur ein e, o, i, wo die hochteutschen ein ai und e, au und o, ei und i aufzeigen. Auch haben bey ihnen die vollen Stimmlaute a, o, u, au — die im Hochteutschen, und noch viel häufiger in dessen Volks-Mundarten, durch ihre malerische Umwandelung in ä, ö, ü, äu, eine große Menge von Begriff-Ermäßigungen kennzeichnen: Sohn Söhne, Gut Güter, alt ält er, jung jüng er — ihre lebendige Bedeutungskraft so gänzlich verloren, daß der Söhne, der Väter, der Brüder, ihnen gar oft statt der Sohn, der Vater, der Bruder gilt; weßhalb denn manche derselben nur drey bis vier Wörter so schön zu unterscheiden vermögen, wo hingegen das Hochteutsche viele hunderte. Vergl. vorher die Anmerkungen zum Angelsächs. S. 36. Wer indessen das Schöne nur in der Kleinheit sucht, der wird auch diese Mundarten viel annehmlicher finden, zumal da ihre Aussprache im Ganzen viel reiner, milder, ja oft gesangreicher

ist, als jene der neuerlich ziemlich verwilderten Mundarten unseres Südens.

2. Die Declination der meisten — ausgenommen der Isländischen und Schwedischen — ist ferner so mangelhaft, daß manche derselben weder den Wemfall vom Wenfalle: mi, di, st. mir und mich, dir und dich, noch auch den Werfall (Nominat.) vom Wenfalle: de oder den, st. der und den, zu unterscheiden vermögen. Vergl. vorher das Angels. S. 36. Die Mehrzahl bezeichnen sie dürftiglich durch ein en und s, wobey dann nur selten an eine nähere Bezeichnung zu denken ist. Die Geschlechter-Bezeichnung ist noch viel mangelhafter. (In diesen mangelhaften Bezeichnungen stimmen diese Mundarten, wie Verf. früher schon anderswo geäußert, mehr mit dem Persischen, die obertentschen aber mehr mit dem Alt-Indischen überein.) Einen Vorzug hat jedoch die Dänische, Isländische und die Schwedische Sprache an ihren Nach-Artikeln, und den Endlauten s und st, durch deren erstere sie die Verhältnißfälle, so wie durch letztere die Leide-Form (Passiv), schärfer und kürzer als wir, zu bekennzeichnen vermögen.

A.

Belgisch,

auch

Nieder- oder Holländisch;

dazu Kreolisch.

Die frühesten Bewohner Belgiens, welche die Geschichte uns nennet, waren Germanen (Teutsche), die aber, im Bunde mit dem Gallischen Staaten-Vereine, um die Angelegenheiten ihrer Ost-Rheinischen Brüder sich gar wenig bekümmerten, vielmehr den gewaltigen Kimbern und Teutonen, die einst dem verbrecherischen Rom den Untergang droheten, den Durchzug durch das Land verweigerten, und ihnen sogar, nachdem sie geschlagen zurückgekehrt, den Spott-Namen Nuytonen (Nütonen, Nichtsvermögende) allgemein beylegten. Gegen die neueren Zeiten wurde ihre Sprache, unter der wechselnden Herrschaft und Verbindung, mit allerley fremden, besonders Französischen, einzeln auch Spanischen Wörtern sehr häufig durchmischt; da diese jedoch weder den Grundstoff noch die Bauform des Ganzen wesentlich änderten, so kann man sie auch eben so wenig für eine eigene, von der niederteutschen verschiedene Sprache ansehen, als man etwa das, mit allerley Fremdheiten viel häufiger durchlappte Hoch-

teutsch mancher unserer Gelehrten, eine, vom Teutschen stammverschiedene Sprache je nennen wird.

Seit den ersten Urkunden unserer neuern Geschichte, nennen sie daher ihr Land, bis zum J. 1700 und darüber, im Ganzen nie anders, als Niederdeutschland, gekürzt die Niederlande, und ihre Sprache, ganz nach unserm allgemeinen Namen, de duytsche*), wozu wir dem Leser, aus den Hunderten ihrer ähnlich betitelten Sprachschriften, hier nur etliche, besonders der späteren, ins Gedächtniß rufen: »Quinque linguarum, Lat., Theutonicæ etc. dictiones. Vocabulaer, Latijn, duytsch ꝛc. Tantwerp. 534, 4. — Vocabulaer (colloquia) in vier Spraken, Duytsch (Belgisch), Franz., Latijn ende Spaensch. A Lovain, 551. 4. — Kiliani Dufflæi Etymolog. Teutonicæ ling. s. Dictionar. Teutonico (Flämisch) Lat. Ed. Tert. Antwerp. 599. 8. — Facile Introd. aux langues Franc. et Flamande etc. Gemakelyke Inleiding tot de Fransche en Duitsche tael, door Phil. la Grüe. Amsterd. 686. 8. — Mart. Binnart, Dict. Teutonico-Lat. Amstel. 701. 8.« — Da jedoch dieses Duytsch von dem des übrigen »Duytslandtes« mundartlich verschieden war, so suchten sie das eine wie das andere durch allerley Beywörter zu unterscheiden, wie: »Le Dict. des huict languaises: Grec., Latin, Flameng. et Aleman., mit folgenden Nebentiteln: Octo linguar. Græc., Lat., Teutonicæ . . ., Alemannicæ Dictionar. Vocabulaer in achterley talen, Gryeck, Latijn, Duytsch . . ende Hoochduytsch. Eyn Vocabelbuch Gryeck, Latin, Niderlandsch (also der hochteut. Name!) . . . und Hoch-

*) Flandrisch auch de dietsche, wie in einem Gedichte auf Alexander dem Großen vom Jahrh. 13, beschrieben in des Hrn. v. Aretin Beytr. zur Gesch. u. Literat. B. 9, S. 1089:

„Hoe (wie) ic die Waerheit meir no min,
In "dietsce" wel beseiven more (müsse),
Want si es te horen sore, s. f.

teutsch. Paris. 569. — Colloquia et Dictionariol. sept. linguar., Belgicæ, Teutonicæ (also nunmehr unterschieden,) Anglicæ etc. Antwerp. 618. 8.; im Texte aber heißen diese Sprachen: a) auf Flamändisch oder Belgisch: Nederduytsch, Hoogduytsch, Engelsch; b) auf Allemannisch (Teuton.): Niderlendisch, Teutsch, Englisch; c) auf Änglisch: Flemmisch, Higdutsch *), Englisch.« — Um das J. 1700 indeß, wo sie auf Überredung der Franzosen, die ihnen so gern eine ganz andere Sprache noch eingeimpft hätten **), die teutschen Schriftzüge mit den Latein-Französischen vertauschten, nannten sie sich gewöhnlicher blos Nederlander, und ihre Sprache: Den Nieuwen ende grooten Woorden-Boeck der Nederlandsche en Franche Taale ꝛc. uyt P. Richelet.

*) Seit wann die Angelländer diese Unterscheidung angenommen, ist mir nicht genau bekannt; im Ortus (Hortus) Vocabulor. Lond. 1532. lautet es nur: „German. duche man; Theutonia duchelande; jedoch in Minshaei Ementatio s. Augmentatio sui Ductoris in linguas etc. Lond. 627, F.“ Belgicum, Belgick or Low-Dutch; Teutonicum s. Germanic., *Teutonick*, *High-Dutch*, or the German Tongue. Noch jetzo nennen sie das Niederteutsche, voran das Belgische, Dutch, das Hochteutsche aber, ziemlich ungenau, German. —

**) Sey es vergönnet, eine schon anderswo angezogene Stelle, ihrer noch wenig erwogenen Wichtigkeit wegen, nochmals hier anzuführen. Kanzlar v. Ludewig meldet nehmlich ad aur. Bull. T. II. p. 1340: „Die Franzosen haben von der Zeit an, als sie ein Auge auf die Niederlande geworfen, ihre einzige Sorge seyn lassen, daß Jung und Alt Französisch lernen möchte, welches auch, in gar weniger Zeit, eine so starke Wirkung gehabt, daß nicht allein durch die 17 Provinzen Jedermann Französisch geredet, sondern man auch besorgen müssen, daß die niederländische Sprache ganz und gar in Abgang kommen und aufhören möchte; daher man in den Kanzeleyen sowol Richtern, als den Parteyen und Anwälten, bey Strafe befohlen: „sich so wenig der französischen als einer andern, sondern der niederländischen Sprache zu bedienen,“ damit selbige von der französischen nicht gar unterdrucket und ausgelöscher werden möchte: da dann, verloren der Sprache, auch die Freyheit folgen, und die Unterthanen, „durch Einführung der franz. Sprache, auch zubereitet wären, das franz. Joch auf sich zu nehmen.“ —

ist, als jene der neuerlich ziemlich verwilderten Mundarten unseres Südens.

2. Die Declination der meisten — ausgenommen der Isländischen und Schwedischen — ist ferner so mangelhaft, daß manche derselben weder den Wemfall vom Wenfalle: mi, di, st. mir und mich, dir und dich, noch auch den Werfall (Nominat.) vom Wenfalle: de oder den, st. der und den, zu unterscheiden vermögen. Vergl. vorher das Angels. S. 36. Die Mehrzahl bezeichnen sie dürftiglich durch ein en und s, wobey dann nur selten an eine nähere Bezeichnung zu denken ist. Die Geschlechter-Bezeichnung ist noch viel mangelhafter. (In diesen mangelhaften Bezeichnungen stimmen diese Mundarten, wie Verf. früher schon anderswo geäußert, mehr mit dem Persischen, die obertentschen aber mehr mit dem Alt-Indischen überein.) Einen Vorzug hat jedoch die Dänische, Isländische und die Schwedische Sprache an ihren Nach-Artikeln, und den Endlauten s und st, durch deren erstere sie die Verhältnißfälle, so wie durch letztere die Leide-Form (Passiv), schärfer und kürzer als wir, zu bekennzeichnen vermögen.

A.

Belgisch,

auch

Nieder- oder Holländisch;

dazu Kreolisch.

Die frühesten Bewohner Belgiens, welche die Geschichte uns nennet, waren Germanen (Teutsche), die aber, im Bunde mit dem Gallischen Staaten-Vereine, um die Angelegenheiten ihrer Ost-Rheinischen Brüder sich gar wenig bekümmerten, vielmehr den gewaltigen Kimbern und Teutonen, die einst dem verbrecherischen Rom den Untergang droheten, den Durchzug durch das Land verweigerten, und ihnen sogar, nachdem sie geschlagen zurückgekehrt, den Sport-Namen Nuytonen (Nütonen, Nichtsvermögende) allgemein beylegten. Gegen die neueren Zeiten wurde ihre Sprache, unter der wechselnden Herrschaft und Verbindung, mit allerley fremden, besonders Französischen, einzeln auch Spanischen Wörtern sehr häufig durchmischt; da diese jedoch weder den Grundstoff noch die Bauform des Ganzen wesentlich änderten, so kann man sie auch eben so wenig für eine eigene, von der niederteutschen verschiedene Sprache ansehen, als man etwa das, mit allerley Fremdheiten viel häufiger durchlappte Hoch-

ist, als jene der neuerlich [ziemlich verwilderten Mundarten unseres Südens.

2. Die Declination der meisten — ausgenommen der Isländischen und Schwedischen — ist ferner so mangelhaft, daß manche derselben weder den Wemfall vom Wenfalle: mi, di, st. mir und mich, dir und dich, noch auch den Werfall (Nominat.) vom Wenfalle: de oder den, st. der und den, zu unterscheiden vermögen. Vergl. vorher das Angels. S. 36. Die Mehrzahl bezeichnen sie dürftiglich durch ein en und s, wobey dann nur selten an eine nähere Bezeichnung zu denken ist. Die Geschlechter-Bezeichnung ist noch viel mangelhafter. (In diesen mangelhaften Bezeichnungen stimmen diese Mundarten, wie Verf. früher schon anderswo geäußert, mehr mit dem Persischen, die obertentschen aber mehr mit dem Alt-Indischen überein.) Einen Vorzug hat jedoch die Dänische, Isländische und die Schwedische Sprache an ihren Nach-Artikeln, und den Endlauten s und st, durch deren erstere sie die Verhältnißfälle, so wie durch letztere die Leide-Form (Passiv), schärfer und kürzer als wir, zu bekennzeichnen vermögen.

A.

Belgisch,

auch

Nieder- oder Holländisch;

dazu Kreolisch.

Die frühesten Bewohner Belgiens, welche die Geschichte uns nennet, waren Germanen (Teutsche), die aber, im Bunde mit dem Gallischen Staaten-Vereine, um die Angelegenheiten ihrer Ost-Rheinischen Brüder sich gar wenig bekümmerten, vielmehr den gewaltigen Kimbern und Teutonen, die einst dem verbrecherischen Rom den Untergang droheten, den Durchzug durch das Land verweigerten, und ihnen sogar, nachdem sie geschlagen zurückgekehrt, den Spott-Namen Nuytonen (Nütonen, Nichtsvermögende) allgemein beylegten. Gegen die neueren Zeiten wurde ihre Sprache, unter der wechselnden Herrschaft und Verbindung, mit allerley fremden, besonders Französischen, einzeln auch Spanischen Wörtern sehr häufig durchmischt; da diese jedoch weder den Grundstoff noch die Bauform des Ganzen wesentlich änderten, so kann man sie auch eben so wenig für eine eigene, von der niederteutschen verschiedene Sprache ansehen, als man etwa das, mit allerley Fremdheiten viel häufiger durchlappte Hoch-

ist, als jene der neuerlich [ziemlich verwilderten Mundarten unseres Südens.

2. Die Declination der meisten — ausgenommen der Isländischen und Schwedischen — ist ferner so mangelhaft, daß manche derselben weder den Wemfall vom Wenfalle: mi, di, st. mir und mich, dir und dich, noch auch den Werfall (Nominat.) vom Wenfalle: de oder den, st. der und den, zu unterscheiden vermögen. Vergl. vorher das Angels. S. 36. Die Mehrzahl bezeichnen sie dürftiglich durch ein en und s, wobey dann nur selten an eine nähere Bezeichnung zu denken ist. Die Geschlechter-Bezeichnung ist noch viel mangelhafter. (In diesen mangelhaften Bezeichnungen stimmen diese Mundarten, wie Verf. früher schon anderswo geäußert, mehr mit dem Persischen, die obertentschen aber mehr mit dem Alt-Indischen überein.) Einen Vorzug hat jedoch die Dänische, Isländische und die Schwedische Sprache an ihren Nach-Artikeln, und den Endlauten s und st, durch deren erstere sie die Verhältnißfälle, so wie durch letztere die Leide-Form (Passiv), schärfer und kürzer als wir, zu bekennzeichnen vermögen.

A.

Belgisch,

auch

Nieder- oder Holländisch;

dazu Kreolisch.

Die frühesten Bewohner Belgiens, welche die Geschichte uns nennet, waren Germanen (Teutsche), die aber, im Bunde mit dem Gallischen Staaten-Vereine, um die Angelegenheiten ihrer Ost-Rheinischen Brüder sich gar wenig bekümmerten, vielmehr den gewaltigen Kimbern und Teutonen, die einst dem verbrecherischen Rom den Untergang droheten, den Durchzug durch das Land verweigerten, und ihnen sogar, nachdem sie geschlagen zurückgekehrt, den Spott-Namen Nuytonen (Nütonen, Nichtsvermögende) allgemein beylegten. Gegen die neueren Zeiten wurde ihre Sprache, unter der wechselnden Herrschaft und Verbindung, mit allerley fremden, besonders Französischen, einzeln auch Spanischen Wörtern sehr häufig durchmischt; da diese jedoch weder den Grundstoff noch die Bauform des Ganzen wesentlich änderten, so kann man sie auch eben so wenig für eine eigene, von der niederteutschen verschiedene Sprache ansehen, als man etwa das, mit allerley Fremdheiten viel häufiger durchlappte Hoch-

ist, als jene der neuerlich ziemlich verwilderten Mundarten unseres Südens.

2. Die Declination der meisten — ausgenommen der Isländischen und Schwedischen — ist ferner so mangelhaft, daß manche derselben weder den Wemfall vom Wenfalle: mi, di, st. mir und mich, dir und dich, noch auch den Werfall (Nominat.) vom Wenfalle: de oder den, st. der und den, zu unterscheiden vermögen. Vergl. vorher das Angels. S. 36. Die Mehrzahl bezeichnen sie dürftiglich durch ein en und s, wobey dann nur selten an eine nähere Bezeichnung zu denken ist. Die Geschlechter-Bezeichnung ist noch viel mangelhafter. (In diesen mangelhaften Bezeichnungen stimmen diese Mundarten, wie Verf. früher schon anderswo geäußert, mehr mit dem Persischen, die obertentschen aber mehr mit dem Alt-Indischen überein.) Einen Vorzug hat jedoch die Dänische, Isländische und die Schwedische Sprache an ihren Nach-Artikeln, und den Endlauten s und st, durch deren erstere sie die Verhältnißfälle, so wie durch letztere die Leide-Form (Passiv), schärfer und kürzer als wir, zu bekennzeichnen vermögen.

A.

Belgisch,

auch

Nieder- oder Holländisch;

dazu Kreolisch.

Die frühesten Bewohner Belgiens, welche die Geschichte uns nennet, waren Germanen (Teutsche), die aber, im Bunde mit dem Gallischen Staaten-Vereine, um die Angelegenheiten ihrer Ost-Rheinischen Brüder sich gar wenig bekümmerten, vielmehr den gewaltigen Kimbern und Teutonen, die einst dem verbrecherischen Rom den Untergang droheten, den Durchzug durch das Land verweigerten, und ihnen sogar, nachdem sie geschlagen zurückgekehrt, den Spott-Namen Nuytonen (Nütonen, Nichtsvermögende) allgemein beylegten. Gegen die neueren Zeiten wurde ihre Sprache, unter der wechselnden Herrschaft und Verbindung, mit allerley fremden, besonders Französischen, einzeln auch Spanischen Wörtern sehr häufig durchmischt; da diese jedoch weder den Grundstoff noch die Bauform des Ganzen wesentlich änderten, so kann man sie auch eben so wenig für eine eigene, von der niederteutschen verschiedene Sprache ansehen, als man etwa das, mit allerley Fremdheiten viel häufiger durchlappte Hoch-

ist, als jene der neuerlich ziemlich verwilderten Mundarten unseres Südens.

2. Die Declination der meisten — ausgenommen der Isländischen und Schwedischen — ist ferner so mangelhaft, daß manche derselben weder den Wemfall vom Wenfalle: mi, di, st. mir und mich, dir und dich, noch auch den Werfall (Nominat.) vom Wenfalle: de oder den, st. der und den, zu unterscheiden vermögen. Vergl. vorher das Angels. S. 36. Die Mehrzahl bezeichnen sie dürftiglich durch ein en und s, wobey dann nur selten an eine nähere Bezeichnung zu denken ist. Die Geschlechter-Bezeichnung ist noch viel mangelhafter. (In diesen mangelhaften Bezeichnungen stimmen diese Mundarten, wie Verf. früher schon anderswo geäußert, mehr mit dem Persischen, die obertentschen aber mehr mit dem Alt-Indischen überein.) Einen Vorzug hat jedoch die Dänische, Isländische und die Schwedische Sprache an ihren Nach-Artikeln, und den Endlauten s und st, durch deren erstere sie die Verhältnißfälle, so wie durch letztere die Leide-Form (Passiv), schärfer und kürzer als wir, zu bekennzeichnen vermögen.

A.

Belgisch,

auch

Nieder- oder Holländisch;

dazu Kreolisch.

Die frühesten Bewohner Belgiens, welche die Geschichte uns nennet, waren Germanen (Teutsche), die aber, im Bunde mit dem Gallischen Staaten-Vereine, um die Angelegenheiten ihrer Ost-Rheinischen Brüder sich gar wenig bekümmerten, vielmehr den gewaltigen Kimbern und Teutonen, die einst dem verbrecherischen Rom den Untergang droheten, den Durchzug durch das Land verweigerten, und ihnen sogar, nachdem sie geschlagen zurückgekehrt, den Spott-Namen Nuytonen (Nütonen, Nichtsvermögende) allgemein beylegten. Gegen die neueren Zeiten wurde ihre Sprache, unter der wechselnden Herrschaft und Verbindung, mit allerley fremden, besonders Französischen, einzeln auch Spanischen Wörtern sehr häufig durchmischt; da diese jedoch weder den Grundstoff noch die Bauform des Ganzen wesentlich änderten, so kann man sie auch eben so wenig für eine eigene, von der niederteutschen verschiedene Sprache ansehen, als man etwa das, mit allerley Fremdheiten viel häufiger durchlappte Hoch-

teutsch mancher unserer Gelehrten, eine, vom Teutschen stammverschiedene Sprache je nennen wird.

Seit den ersten Urkunden unserer neuern Geschichte, nennen sie daher ihr Land, bis zum J. 1700 und darüber, im Ganzen nie anders, als Niederdeutschland, gekürzt die Niederlande, und ihre Sprache, ganz nach unserm allgemeinen Namen, de duytsche*), wozu wir dem Leser, aus den Hunderten ihrer ähnlich betitelten Sprachschriften, hier nur etliche, besonders der späteren, ins Gedächtniß rufen: »Quinque linguarum, Lat., Theutonicæ etc. dictiones. Vocabulaer, Latijn, duytsch ꝛc. Tantwerp. 534, 4. — Vocabulaer (colloquia) in vier Spraken, Duytsch (Belgisch), Franz., Latijn ende Spaensch. A Lovain, 551. 4. — Kiliani Dufflæi Etymolog. Teutonicæ ling. s. Dictionar. Teutonico (Flämisch) Lat. Ed. Tert. Antwerp. 599. 8. — Facile Introd. aux langues Franc. et Flamande etc. Gemakelyke Inleiding tot de Fransche en Duitsche tael, door Phil. la Grüe. Amsterd. 686. 8. — Mart. Binnart, Dict. Teutonico-Lat. Amstel. 701. 8.« — Da jedoch dieses Duytsch von dem des übrigen »Duytslandtes« mundartlich verschieden war, so suchten sie das eine wie das andere durch allerley Beywörter zu unterscheiden, wie: »Le Dict. des huict languaises: Grec., Latin, Flameng. et Aleman., mit folgenden Nebentiteln: Octo linguar. Græc., Lat., Teutonicæ . . ., Alemannicæ Dictionar. Vocabulaer in achterley talen, Gryeck, Latijn, Duytsch . . ende Hoochduytsch. Eyn Vocabelbuch Gryeck, Latin, Niderlandsch (also der hochteut. Name!) . . . und Hoch-

*) Flandrisch auch de dietsche, wie in einem Gedichte auf Alexander dem Großen vom Jahrh. 13, beschrieben in des Hrn. v. Aretin Beytr. zur Gesch. u. Literat. B. 9, S. 1089:

„Hoe (wie) ie die Waerheit meir no min,
In "dietsee" wel beseiven mote (müsse),
Want si es te horen sote, s. s.

teutſch. Paris. 569. — Colloquia et Dictionariol. sept. linguar., Belgicæ, Teutonicæ (alſo nunmehr unterſchieden,) Anglicæ etc. Antwerp. 618. 8.; im Texte aber heißen dieſe Sprachen: a) auf Flamändiſch oder Belgiſch: Nederduytſch, Hoogduytſch, Engelſch; b) auf Allemanniſch (Teuton.): Niderlendiſch, Teutſch, Engliſch; c) auf Änglisch: Flemmiſch, Higdutſch *), Engliſh.« — Um das J. 1700 indeß, wo ſie auf Überredung der Franzoſen, die ihnen ſo gern eine ganz andere Sprache noch eingeimpft hätten **), die teutſchen Schriftzüge mit den Latein-Franzöſiſchen vertauſchten, nannten ſie ſich gewöhnlicher blos Nederlander, und ihre Sprache: Den Nieuwen ende grooten Woorden-Boeck der Nederlandſche en Franche Taale ꝛc. uyt P. Richelet.

---

*) Seit wann die Aengelländer dieſe Unterſcheidung angenommen, iſt mir nicht genau bekannt; im Ortus (Hortus) Vocabulor. Lond. 1532. lautet es nur: „German. duche man; Theutonia duchelande; jedoch in Minshaei Ementatio s. Augmentatio sui Ductoris in linguas etc. Lond. 627, F.“ Belgicum, Belgick or Low-Dutch; Teutonicum s. Germanic., *Teutonick*, *High-Dutch*, or the German Tongue. Noch jetzo nennen ſie das Niederteutſche, voran das Belgiſche, Dutch, das Hochteutſche aber, ziemlich ungenau, German. —

**) Sey es vergönnet, eine ſchon anderswo angezogene Stelle, ihrer noch wenig erwogenen Wichtigkeit wegen, nochmals hier anzuführen. Kanzlar v. Ludewig meldet nehmlich ad aur. Bull. T. II. p. 1340: „Die Franzoſen haben von der Zeit an, als ſie ein Auge auf die Niederlande geworfen, ihre einzige Sorge ſeyn laſſen, daß Jung und Alt Franzöſiſch lernen möchte, welches auch, in gar weniger Zeit, eine ſo ſtarke Wirkung gehabt, daß nicht allein durch die 17 Provinzen Jedermann Franzöſiſch geredet, ſondern man auch beſorgen müſſen, daß die niederländiſche Sprache ganz und gar in Abgang kommen und aufhören möchte; daher man in den Kanzeleyen ſowol Richtern, als den Parteyen und Anwälten, bey Strafe befohlen: „ſich ſo wenig der franzöſiſchen als einer andern, ſondern der niederländiſchen Sprache zu bedienen,“ damit ſelbige von der franzöſiſchen nicht gar unterdrücket und ausgelöſcher werden möchte: da dann, verloren der Sprache, auch die Freyheit folgen, und die Unterthanen, „durch Einführung der franz. Sprache, auch zubereitet wären, das franz. Joch auf ſich zu nehmen.“ —

teutsch mancher unserer Gelehrten, eine, vom Teutschen stammverschiedene Sprache je nennen wird.

Seit den ersten Urkunden unserer neuern Geschichte, nennen sie daher ihr Land, bis zum J. 1700 und darüber, im Ganzen nie anders, als Niederdeutschland, gekürzt die Niederlande, und ihre Sprache, ganz nach unserm allgemeinen Namen, de duytsche*), wozu wir dem Leser, aus den Hunderten ihrer ähnlich betitelten Sprachschriften, hier nur etliche, besonders der späteren, ins Gedächtniß rufen: »Quinque linguarum, Lat., Theutonicæ etc. dictiones. Vocabulaer, Latijn, duytsch ꝛc. Tantwerp. 534, 4. — Vocabulaer (colloquia) in vier Spraken, Duytsch (Belgisch), Franz., Latijn ende Spaensch. A Lovain, 551. 4. — Kiliani Dufflæi Etymolog. Teutonicæ ling. s. Dictionar. Teutonico (Flämisch) Lat. Ed. Tert. Antwerp. 599. 8. — Facile Introd. aux langues Franc. et Flamande etc. Gemakelyke Jnleiding tot de Fransche en Duitsche tael, door Phil. la Grüe. Amsterd. 686. 8. — Mart. Binnart, Dict. Teutonico-Lat. Amstel. 701. 8.« — Da jedoch dieses Duytsch von dem des übrigen »Duytslandtes« mundartlich verschieden war, so suchten sie das eine wie das andere durch allerley Beywörter zu unterscheiden, wie: »Le Dict. des huict languaises: Grec., Latin, Flameng. et Aleman., mit folgenden Nebentiteln: Octo linguar. Græc., Lat., Teutonicæ . . ., Alemannicæ Dictionar. Vocabulaer in achterley talen, Gryeck, Latijn, Duytsch . . ende Hoochduytsch. Eyn Vocabelbuch Gryeck, Latin, Niderlandsch (also der hochteut. Name!) . . . und Hoch-

*) Flandrisch auch de dietsche, wie in einem Gedichte auf Alexander dem Großen vom Jahrh. 13, beschrieben in des Hrn. v. Aretin Beytr. zur Gesch. u. Literat. B. 9, S. 1089:

„Hoe (wie) ic die Waerheit meir no min,
In "dietsee" wel beseiven mote (müsse),
Want si es te horen sore, s. f.

teutsch. Paris. 569. — Colloquia et Dictionariol. sept. linguar., Belgicæ, Teutonicæ (also nunmehr unterschieden,) Anglicæ etc. Antwerp. 618. 8.; im Texte aber heißen diese Sprachen: a) auf Flamändisch oder Belgisch: Nederduytsch, Hoogduytsch, Engelsch; b) auf Allemannisch (Teuton.): Niderlendisch, Teutsch, Englisch; c) auf Änglisch: Flemmisch, Higdutsch *), Englisch.« — Um das J. 1700 indeß, wo sie auf Überredung der Franzosen, die ihnen so gern eine ganz andere Sprache noch eingeimpft hätten **), die teutschen Schriftzüge mit den Latein-Französischen vertauschten, nannten sie sich gewöhnlicher blos Nederlander, und ihre Sprache: Den Nieuwen ende grooten Woorden-Boeck der Nederlandsche en Franche Taale ꝛc. uyt P. Richelet.

---

*) Seit wann die Aengelländer diese Unterscheidung angenommen, ist mir nicht genau bekannt; im Ortus (Hortus) Vocabulor. Lond. 1532. lautet es nur: „German. duche man; Theutonia duchelande; jedoch in Minshaei Ementatio s. Augmentatio sui Ductoris in linguas etc. Lond. 627, F.“ Belgicum, Belgick or Low-Dutch; Teutonicum s. Germanic., *Teutonick*, *High-Dutch*, or the German Tongue. Noch jetzo nennen sie das Niederteutsche, voran das Belgische, Dutch, das Hochteutsche aber, ziemlich ungenau, German. —

**) Sey es vergönnet, eine schon anderswo angezogene Stelle, ihrer noch wenig erwogenen Wichtigkeit wegen, nochmals hier anzuführen. Kanzlar v. Ludewig meldet nehmlich ad aur. Bull. T. II. p. 1340: „Die Franzosen haben von der Zeit an, als sie ein Auge auf die Niederlande geworfen, ihre einzige Sorge seyn lassen, daß Jung und Alt Französisch lernen möchte, welches auch, in gar weniger Zeit, eine so starke Wirkung gehabt, daß nicht allein durch die 17 Provinzen Jedermann Französisch geredet, sondern man auch besorgen müssen, daß die niederländische Sprache ganz und gar in Abgang kommen und aufhören möchte; daher man in den Kanzeleyen sowol Richtern, als den Parteyen und Anwälten, bey Strafe befohlen: „sich so wenig der französischen als einer andern, sondern der niederländischen Sprache zu bedienen,“ damit selbige von der französischen nicht gar unterdrücket und ausgelöschet werden möchte: da dann, verloren der Sprache, auch die Freyheit folgen, und die Unterthanen, „durch Einführung der franz. Sprache, auch zubereitet wären, das franz. Joch auf sich zu nehmen.“ —

Brussel. 707, und 747, 4.; zwar behielten noch Einzele den alten Namen oft bey, wie Fre. Halma, Woordenboeck der Neder-duitsche en Fransche Taalen. T'Utrecht 710; so auch Het Koningl. Neder-, Hoog-Duitsch en Hoog-, Neder-Duitsch Dictionn., das Königl. Nieder-, Hoch-Teutsch, und Hoch-, Nieder-Teutsch Dictionar ꝛc. Matth. Kramer, Nürnb. 719; allein Hr. Moerbeek aus Dortrecht, taufte dasselbe um, in ein »Nieuw Woordenboek der Nederlandsche en Hoogduitsche Taal ꝛc. Lpz. 787; auch hatten der Herren Generalstaaten Hochmögenden, die Ausdrücke Hollander, Hollandsch, durch ihre Staatsschriften späterhin fast gesetzlich gemacht.

Seit der Losreissung der Niederlande vom stammväterlichen Teutschlande, hatten sie nehmlich die eigene Mundart zur Staatssprache erhoben und dieselbe, im Einzelen, auf ihre eigene Weise ausgebildet; daher denn auch so manche Gelehrte ihr neues Volk als ein ganz besonderes in Europa betrachteten, und bald, wie Goropius Becanus, die Ebräer und andere Völker des Morgenlandes von demselben herleiteten, bald den Ursprung der Holländer in Griechenland und Persien, nur nicht in Teutschland, suchten. Vergl. Adelung's Mithridat. II. 244 fgg.

Über die Holländischen Bibeln schrieb Isaac le Long, dessen Werk hier zu benützen wir jedoch keine Gelegenheit fanden.

Der Säemann.

Hier beghinnen alle die ewangelien vanden gheheelen iaer. en vanden sonnendaghen mitter glosen. (Zu Ende:)

Dit boec is ghemaect ter Goude in hollant int iaer ons heere 1477. 4.

Luc. 8.

V. 3. In dien tiden doe ene grote scare vergaderde. eñ vten steden quame tot hē seide hi bi ghelikenisse Hi ghine wt saeyen die sijn saet saeyet Ende als hijt saeyet. 4. sommich viel biden weghe. eñ het wort verreden ende 5.-6. die voghelen des hemels aten̄t En sommich viel opten steen en doet opghegaen was verdorredet. want ten 7. hadde gheen voehticheit Eñ sommich viel öder die doernē. en die doernen wiesen mede op. eñ verdruckeden 8. dat Eñ sommich viel in een goet lant. eñ wies op eñ het brochte hondertfout vruchte. Doe hi dit seide riep hi Die oren hebben te horen die horen.

Anmerkungen.

Dieser Urdruck hat sehr alte Formen; z. B. der viant, avont, st. der Feind, Abend. — V. 3. Gade, Gatte, Paar; davon das Nebenwort gader, oder te gader, statt zusammen; und gaderen, st. versammeln, zusammen bringen. Bi, st. durch. Die st. der und die. — V. 4. Das het, unser es, wird besonders im Altholländ. anderen Wörtern häufig angekürzt: hijt st. hi het, aten̄t st. aten het, doet st. doe het, verdorredet st. verdorrete het; ten st. het en. — Sommich, das Altgoth. sum. Bi den weghe (nach berichtigter Abtheilung) wozu vergl. S. 10 u. 41. — V. 7. Voehtigheit, alt st. Feuchtigkeit. Vergl. dazu S. 43 fg. — V. 8. Wassen, wachsen, wies, wuchs. fout st. falt; das l bleibt vor t gemeiniglich hinweg. — Beachtenswerth, daß hier bereits tot, als Verhältnißwort formlich geschieden ist von te, d. i. um zu.

Dat nieuwe Testament . . met groter naerstichevt (Ernst) ouergeset eñ gheprent in goede platten duytsche, tot Delst in Hollant, 1524. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hoert toe Siet, een sayer ginc wt om te sayen, eñ
4. het geboerde onder tsayē, dattet soommich saet viel bij
den wech, eñ die vogelē des hemels syn gecomen, en
5. hebbē dat opgegetē. Dat ander is genallē, op steenroet-
sen daert niet veel aerdē en hadde, en het is terstont op-
6. gegaen wantet geen hoochz van aerden en hadde. Mer doen
die sonne op was, ist van hette verdorret, wantet geen
7. wortel en hadde. Ēn dat ander (saet) is genallen in die
doorne, eñ die doornen syn opgewachssē eñ hebbent ver-
8. nielt, eñ en heeft geen vrucht gegeuē. Ēn dat ander
(saet) is genallen, in goede aerde, eñ heeft gegeuen
vrucht, opgaēde eñ wassende, eñ een bracht voert XXX,
eñ een LX, eñ een hondert, ende seyde die daer heeft
ooren om te horen, die hoort.

Anmerkungen.

Merkwürdig ist das gute platte deutsch des Titels. V. 4. Beuren, gebeuren, sich zutragen; im älteren Teutschen ist bähren, tragen; woher noch die Bahre, und unser bar in fruchtbar u. a. — V. 5. Das u stehet in Mitte der Wörter, wie genallen, statt unseres v, und dieses zu Anfange, st. u und v; vt oder auch wt statt aus. Rots, Fels. Daert st. daer het. Ter stont, zur Stunde, sogleich. Hoochz, Hohes, Höhe, nach der Vulgata: »quoniam non habebat altitudinem terræ.« — V. 6. Mer, aber, in Thüringen man, mand. Ist st. is het. — V. 7. Die doppelformige Mehrzahl der Dornen haben wir schon früher bemerkt. Vernielen, vernichten.

Dat gheheel Nyeuwe Teſtament ꝛc. Ghedruckt by my Chriſtophel van Remunde, Thantwerpe op die Lombarde Veſte. 1527. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hoor toe, ſiet, een ſayer ghine wt om te ſayen.
4. Eñ tgebuerde onder tſayen, datt et ſommich ſaeyt viel bey den wech, ende die vogelen des Hemels zijn gecomen, ende hebben dat opgegeten.
5. Dat ſommighe is gevallen op ſteenrotſen, daert niet veel aerden en hadde, ende het is ter-ſtont opgegaen wantet gheen diepte van
6. aerden en hadde. Maer doen die ſonne opghinck, iſt van hitte verdorret, wantet gheen Wortel en hadde.
7. Ende dat ſommighe is gevallen in die doornen, ende die doornen zijn opgewaſſen, ende hebbent verſtickt, eñ en
8. heeft gheen Vrucht ghegeven. Ende dat ſommighe is gevallen in en goede aerde, enn opgaende wieſt, ende heeft vrucht voort ghebracht, t ſommige dertich-font, t ſommige tſeſtich-font, t ſommige hondert-font.

Anmerkung.

Das het, es, iſt hier faſt durchall in t verkürzet tghuerde, wieſt ſtatt wies het. — V. 4. Das z in zijn, dienet von dieſer Zeit an im Holländ. zum Zeichen des weichen ſ, wie im Franzöſiſchen, und ſchon früher im Altgothiſchen.

Dat gheheel (ganze) nieuwe Teſtament ons Heeren Jeſu Chriſti ꝛc. Ghepriut (gedruckt) TAntwerpen. 1553. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hoort, ſiet die ſaeyer is wtgegaen om te ſaeyen.
4. Ende als hi ſaeyt, ſo is deen ſaet gevallen outrent den

wech, ende die vogelen des Hemels zijn gheeomen, ende
5. hebben dat gheten. Maer het ander is gevallen op steenachtighe plaetsen, daer't niet veel aerden en hadde, enn het is ter stont voorts-gheeomen, om dat ('t) geen
6. diepte der aerden en hadde. Enn als die sonne opgheslaen is, so eest verbraut geweest, enn om dat ('t) geen
7. wortelen en hadde, so eest verdroocht. Ende d ander is ghevallen onder die doornen, ende die doornen zijn opgeschoten, enn si hebben dat versmacht, ende ten heeft
8. gheen Vrucht ghegheven. Enn d ander is ghevallen in goede aerde, ende t gaf vrucht opschietende enn wassende, enn brachte voorts dat een dertich, ende dat een tsestich, ende dat een hondert.

Anmerkungen.

V. 4. Deen statt de een. Ontrent, richtiger omtrent, Verhältnißwort st. dicht, nahe bey. Verwandt scheinen hiemit die Bayer. Ausdrücke trent und herent st. drüber und herüber, entstanden viell. aus dar-ent, d. i. da hinüber. — V. 5. Steenachtig eigentl. unser steinhaftig, indem die Holländ. Mundart unsere f häufig in ch verwandelt: Cracht st. Kraft. Aus diesem achtig, steinacht (vergl. das Altfränk. S. 40), entstund unsere Endsylbe icht, in steinicht, holzicht, die also, wie sich durch die Sprache dieses ganzen Zeitraumes beweiset, mit dem hochteutschen achten und achtig, gar Nichts gemein hat. — V. 5. Voort, fort, gebräuchlich im Zusammensatze wie voortbrengen; voorts, als Nebenwort außer dem Zusammensatze, st. ferner, weiter. Also in obiger Stelle fehlerhaft. — V. 6. Eest st. ees het. Verdrogen, vertrocknen, gemein Obersächs. vertrögen. — V. 7. Versmagten, unser verschmachten, hier erstecken.

Biblia: Dat is, De gantſche heylighe Schrift, grondelick ende trouweliick verduytſchet. Met ſeer ſchoone Annotatien na dem Geneefſchen exemplaer nv eerſt wt de franſoyſche tale in de Nederduytſche ſprake ouer gheſet, Door P. H. . . Tot Leyden. 1581. F.

Marc. 4.

V. 3. Hoort, ſiet een Zaeyer ginck wt om te zaeyen.
4. Ende het gheſchiede dat als hy zaeyde, een deel (des zaets) viel by den weech, ende de voghelen des hemels
5. quamen ende aten dat op. Ende het ander viel op ſteenachtige Aerde, daert niet veel aerden en hadde: ende het is terſtont op gegaen, want het gheene diepte van
6. aerde en hadde. Ende als de ſonne op ghegaen was, iſt verhittet, ende want het gheenen wortel en hadde,
7. ſo iſt verdorret. Ende het ander viel onder de doornen, eñ de doornen zijn op ghewaſſen, eñ hebbent verſtict,
8. ende het en ghaf gheen vrucht. Ende het ander viel op de goede aerde, eñ gaf vrucht die op wies ende toe nam: eñ het een droech dertich, het ander tſeſtich, het ander houdert.

Anmerkungen.

Gleichlautend: Biblia: Dat is ꝛc. . . . trouwelick verduydtſchet. Met verklaringhe duyſteren Woorden, Redenen ꝛc. Tot Delft. 1581. 8.; nur ſcheint im Einzelen der Ausdruck gefeilter.

Gleichlautend ebenfalls: Het Niewe Verbondt (Teſtament) onſes Heeren Jeſu Chriſti. In Nederduytſch, na der Griecſcher Waerheydt overgheſet. Tot Delft. 580. 8.; außer V. 4. het geſchiedde; beyde Geforme von geſchieden, geſchehen.

De gantſche H. Schrifture ꝛc. Nu eerſt door laſt der Hoogh-Mog. Heeren Staten Generael van de vereenigde Nederl. en volgens t Beſluyt van de Synode Nationael gehouden tot Dordrecht in de Jaren 1618, ende 1619 ꝛc. in ouſe Neder-landſche Tale getrouwelijk over-geſet. Tot Amſterdam. 1653. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hoort toe, ſiet. een Zaeijer gingh uyt om te zaeijen.
4. Ende het geſchiedde in het zaeijen, dat het een (deel zaedts) by den wech viel, ende de voghelen des Hemels
5. quamen, ende aten het op. Ende het ander viel op het ſteenachtige, daer 't niet veel aerde en hadde: ende het gingh terſtondt op, om dat het geen diepte van aerde
6. en hadde. Maer als de Sonne opghegaen was, ſoo is het verbrandt geworden, ende om dat het gheen wortel
7. en hadde, ſoo is het verdorret. Ende het ander viel in de doornen, ende de doornen wieſſen op, ende verſtick-
8. ten het ſelve, ende het en gaf geen vrucht. Ende het ander viel in de goede aerde, ende gaf vrucht die opgingh ende wies, ende het een droegh dertigh, ende het ander tſeſtigh, ende het ander hondert-(vout).

Anmerkungen.

Dieſelbe Überſetzung, Amſterd. 1660. F., und Dordrecht 1740, weicht nur durch Folgendes ab: V. 4. Ende 't geſchiedde in 't zaeijen, dat het en . . viel by den wegh. — V. 5. Daer het niet . . om dat 't geen . . — V. 8. feſtigh. — Vergleicht man dieſe letzteren Überſetzungen mit den früheren, ſo findet man, auſer der abweichenden Schreibweiſe, der Sprach-Veränderungen nur wenige, z. B. das alte die, und das neuere de, ſ. f.

Het Nieuwe Testament van onze Heer Jesus Christus, uit het Grieksch vertaald, door Reynier Nooleeuw, t'Amsterdam. 1694. 8.

Marc. 4.

V. 3.-4. Hoort: zie, de zajer ging uit om te zajen. En het geschiede onder het zajen, dat wel het ene by den weg viel, en de vogelen des Hemels kwamen, en aten
5. het-zelve op. Maer het andere viel op het steenagtige, alwar het niet veel aarde had: en ter-stont sproot het
6. uit, om dat het geen diepte van aarde had. Maar als de zon opgegaan was, is het verbrand, en om dat het
7. geen wortel had, is het verdord. En het andere viel in de doornen: en de doornen gingen op, en verstickten
8. het-zelve, en het gaf geen vrugt. En het andere viel in de goede aarde: en gaf vrugt, die opging, en wies: en 't droeg-, het ene dartig, en het andere zestig, en het andere honderd.

Anmerkung.

Alwar, unser alwo, entstanden aus alswo, und als rückbezüglich unterschieden von wo.

Kreolisch.

Die Nywe Testament van ons Heer Jesus Christus ka set over in die Creols Tael en ka giev na die Ligt tot Dienst van die Deen Missien in America. Gedrykt in Copenhagen. 1781. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hoor tu: kik een Saed-Saejer ha loop yt for saei.

4. En die ka gebeer, dietit hem ha saej, dat som ha val
na di Pad, en die Voglen van die Hemel ha kom, en
5. ha jeet die op. Maer som ha val op Steen-Land, daer
die no ha mussie Grond; en die ka gruej gu gaw,
6. diemack die no hab diep Grond. Moer dietit die Son
ka hoppo, die ha qweel, en, diemack die no ha hab
7. diep Grond, die ha droog. En som ha val tyssen die
Doornen; en die Doornen ha gruej, en ha tjook die,
8. en die no ha draeg Vrygt. En som ha val na gued
Land, en ha draeg Vrygt, die ha kom yt, en ha gruej;
en som ha draeg dertig Voud, en som sestig Voud, en
9. som houdert Voud. En hem ha seg na sender: die hab
Oor for hoor, hem hoor!

Anmerkungen.

Mundart der Kreolen oder ingeborenen Negersklaven auf der Dänischen Insel S. Croix; eigentl. ein verstümmeltes Holländisch, neuerlich noch mit andern Sprachen durchmengt. Diese verderbte Mundart hat weder Declination, Conjugation, Bezeichnung der Mehrzahl und der verschiedenen Geschlechter, noch die zahlreichen Unterscheidungen anderer feinen Verhältnisse, deren Erlernung in unserer Sprache dem Schwachen so viele Schwierigkeit macht. (Ein Muster also für Manche der allerneuesten Teutsch-Verbesserer, die jede Verbesserung nur in möglichster Vereinfachung finden!) — Die, dienet ihr in Einer Form statt der, die, das, des, dem s.f.; das unveränderliche ha, als Zeichen der Vergangenheit, ist habe, hat, haben, ist, sind s.f.: hem ha loop yt, er hat lauf aus; ha val, ist gefallen; hab, Zeichen der Gegenwart und der Vorgegenwart: ha hab, hat gehabt; ka, gilt für hatte, ist, gewesen, dgl.: ka set over, ist (ge)setzt über. — V. 3. kik, unser landschaftliches gucken, Niedersächs. kiken. For, allemal wie im Elsaß st. zu, nach dem Franz. pour. — V. 4. Dietit,

eigentl. die Zeit, dieweil. Pad, Pfad. — V. 6. Muſſie, müßig, leer. Diemaek, eigentl. das Niederſächſ. dermauk, darunter; alſo darum, deßhalb; ka hoppo, Angelländ. the ſun was up, da die Sonne auf, empor war. — V. 7. Ha tjook, Angell. and choked it, ſchokirten es.

Der verlorene Sohn.

Nach den vorhergenannten Ewangelien ꝛc. ter Gouda. 1477.

Luc. 15.

V. 11. Jn dien tieden ſeide iheſus tot ſinen iongheren deſe
12. ghelikeniſſe Ene menſche hadde twee kindere: ende die
ec iongher van dien ſeide ſinē vader Vader ghif mi
13. dat deel vanden goede dat mijn ghebuert. ende hi deelde
hem dat goet Ende na niet veel daghen doet die iongher
ſone al vergadert hadde. ghinc hi wt een verre coninc-
rije pelgrimaedſe. ende daer verdede hi ſijn goet oncuu-
14. ſchelic levende Ende na doe hijt al verteert hadde.
15. wort hi in dien ryke lidnade een ſtarcke hongher Eñ
hi began armoede te hebben ende ghinc heen eñ verworp
hem an een borgher des lants. eñ die ſenden in een
16. dorp die varken te hoeden. eñ begheerde ſinen buuc te
vollen mitten drave dat die varken aten. eñ nyemant
17. en gaft hem Doe keerde hi weder in hē ſelvē eñ ſeide.
hoe vele huerlinghe ſijn overvloedich van brode in mijns
18. vaders huſe eñ ic bederve hier van honger. laet mi
op ſtaē eñ gaen tot mijn vader ende ſeggen hem Vader
ic hebbe gheſondicht in den hemel eñ voer di ende nu
19. en ben ics niet waerdich dijn kint te hieten maect mi
20. als een van dinen huerlinghen. eñ hi ſtont op ende

quam tot sinen vader Doe hi noch verre was sach hem
sijn vader eñ wort beweghen mit groter ontfermharti-
cheden. eñ quam toe loepen. eñ viel hem om den hals.
21. en cusseden Doe seide die sone tot hem. vader ic hebbe
ghesondicht inden hemel eñ voer di. nu en ben ies niet
22. waerdach dijn kint te hieten Doe sprac die vader tot
sinen knechten. haestelic brenet voert die eerste stoele
ende doetse hem. ende gheeft hem eē rine in die hant.
23. ende ghescoyte an sinen voeten, ende brenet haer eē
ghemest calf. ende slaet dat eñ laet ons eten ende wer-
24. scappen. want dese mijn soen was doot eñ hi is te
live ghewordē hi was verloren ende hi is ghevonden
25. Ende si begonnen te werscappen Sijn ouder Sone was
inden acker eñ doe hi quam eñ den huse nakede hoerde
26. hi vedelspel ende sanc. ende riep een vanden knechten
27. eñ vraghede hem wat daer waer. ende hi seide hem
dijn broeder is ghecomen. ende dijn vader heeft hē een
ghemest calf gheslaghen ende hi heeften tot ghenade ont-
28. fanghen Doe wort hi omwaerdich ende en wonde niet
comen Sijn vader ghinc daer om wt eñ begonsten te
29. biddē Doe antwoerde hi sinen vader ende seide Sich
alsoe menighe iaer diene ic di ende nye en heb ic dijn
ghebot over ghetreden. eñ nye en gavest tu mi een hoen-
30. kijn dat ic mit mine vrienden ghewerscapt hadde. mer
doe dijn soen quam die al sijn goet mit ghemeē wiven
31. verslondē heeft. soe hebstu een vet calf gheslagen Ende
die vader antwoerde hem Sone du biste altoes mit mi.
32. ende al dat mine is dine. men moet werscappen ende
blide wesen want dese dijn broeder was doot. ende is te
live ghewordē. hi was verloren eñ hi is ghevonden.

Anmerkungen.

Genau mit allen Ungleichheiten wieder gegeben; nur hat man in diesem Probestücke, wie in allen folgenden aus

den niederteutschen Mundarten, das u in Mitte der Wörter, wo es nach der damaligen afterlateinischen Schreibweise statt v stehet, der leichteren Verständlichkeit wegen, in dieses letztere verändert, also selnen in selven, Draue in Drave, ouer in over, ouervlodich in overvlodich, bederuen in bederven, te liue in te live, wiuen in wiven, ghenonden in ghevonden; so auch nv in nuſ.f., und im Anfange v d. i. ihr, in u. Die e in ie »in dienen,« werden, zumal wo ie unserm ei entspricht, in manchen Gegenden Hollands etwas gehört; so auch die e nach a und o: daer, waerdich, voer, Armoed, zumal wo letzteres dem alt oberteutschen uo entspricht: Goed, toe, doen d. i. thun, Broeder s. f. Das gh bezeichnet das nordteutsche weiche, fast zwischen j und ch erlautende g; das ij (vergl. vorher S. 31 u. 56) vertritt in dieser Mundart ein gedehntes i, besonders wo das Hochteutsche ein ei hat, dem es sehr oft auch ähnlich lautet: mijn, ſijn; nur gebrauchet die sorglose Schreibweise dieser Zeit nicht selten auch nur i, oder y dafür: ſin st. ſijn. Dieses ij ist die Grundlage zu unserem — von dem Lat. y, das wie ü lautet — wesentlich verschiedenen Schluß-i, dem ÿ.

V. 13. Das wunderliche Pelgrymaedſe. erklärt sich durch das Pelgrimagge der folgenden Delfter Ausgabe (J. 1524), also Pilgrimage, Pilgerfahrt, geformet wie Voyage, Reise. Das Dänische N. T. vom J. 1524 hat ähnlich »hand reyſde peilgrims,« er reisete als Pilger. Das ältere Holländische unterschied die Nebenwörter der Verbe, die Adverbe, durch die Endsylbe lich, sehr genau von den Beschreibwörtern der Substantive, den Adjectiven auf ig: unkeuſchlich lebende, vele huerlinghe ſijn overvloedich, ic ben niet waerdich; V. 22. haſtelich brenet (bringet) die Stole (Stola). Vergl. die folgenden Probestücke, und dazu Trefflichkeiten ꝛc. S. 273 fgg. Doet statt do het, d. i. da es, wie. — V. 14. hijt st.

hi het, er es. Lidnade, leidend. — V. 15. Sich verwerben, das gute, vergessene Gegenwort, von Jemanden anwerben. Senden, gekürzt aus send hem; wie V. 17. gaft st. gaf es; V. 20. cuffeden, küßte ihn, und ähnliche. En gaft, das en ist die halbe, meist ankündigende Verneinung vor Meldewörtern. Je bederve, ich verderbe; die Mundarten dieser Gegenden, den ganzen Rhein hinauf, vermengen überhäufig be mit ver. — V. 18. Laet mi opstaen, laß mich aufstehen; eine uns mangelnde Form der Selbst-Anrede, indem wir nur, wie V. 23, sagen: »laet ons eten,« lasset uns essen. — V. 20. Ein schwerfällig unrichtiges Wort st. Barmherzigkeit. — V. 24. Te live worden, zu Leben werden, d. i. zum Leben kommen. — V. 25. Oud, alt; V. 28. woude st. wollte; diese Mundart lässet nehmlich vor d und t das l sehr oft hinweg: Goud Gold, houden halten, Hout Holz, Schonder Schulter, Schout Schulz, Angelländ. a scout, Stout Stolz, Woud Wald, Angell. Would, wie Wudd gesprochen. Die Mundart Bayerns folget hierin nach. Fiedelspiel, Musik; vergl. das Tanzspiel des folg. Stückes. — V. 27. Ontfangen, unser empfangen. — V. 23. hi wort onwaerdich, ungut nach dem indignatus est der Vulgata. — V. 32. Blide, fröhlich, lætus. Mi, di, gilt dieser Mundart nun durchall st. mir und mich, dir und dich; und die statt der und die. Gewiß keine Vollkommenheiten. — Merkwürdig übrigens, daß in diesen Evangelien durchall das du, de und dijn unser du, dein, wie hier V. 12 fgg. noch vorkömmt, welches in den folgenden Probestücken kaum eine Spur zurückgelassen. Ver unterscheidet diese Mundart, nach dem Muster der alten Reichssprache von voer vor; eine Unterscheidung, die sich in den niedersächsischen Mundarten nur selten findet.

Derselbe.

Nach dem N. Testamente, tot Delft. 1524.

Luc. 15.

V. 11. Eñ hi seyde. Een man heeft gehadt twee soneñ eñ
12. die ioneste van dien sprak tot sinē vader. Vader geeft
my dat deel des goedes, twelck my toe behoert. Ende hy
13. heeft haer tgoet gedeelt. Ende na niet veel dagen als
der ionghe soen alle zijn goeden tsamen verghadert
hadde, is hy ghereyst pelgrimagye, in verden lāden ende
al daer heeft hy onnuttelicken doerghebracht zijn goet,
14. levende oneuysselyck. Eñ na dat hy alse tsyne doerghe-
bracht hadde, isser gheworden een groote dueren tijt in
15. dyen landen. Ende hy begonde gebreck te lyden, ende
hy is gheghaen, ende heeft hem ghevoecht by een van-
den burgeren dyes lants. Ende dye heeft hem gheson-
den in sijnen bouwerije, als dat hy die v.rckē hoeden
16. soude, eñ hi begheerde sinē buyck te vollen vandē draf,
metten welckē die vercken ghevoet wordē, eñ nyemant
17. en gaft hem. In hem selvē gecomen wesende, seyde
hy. Hoe veel huerlingē mijns vaders overvloeyen vā
18. broet, eñ ic sekerlick vergae hier van honger. Ick sal
opstaen eñ sal gaen tot mijnē vader, eñ sal hem seggē.
Vader ick heb ghesondicht indē hemel eñ voer u, ick en
19. ben niet waerdich te hietē u soen, mer doet doch mi,
20. als een vā uwen huerlingē. Eñ opstaende is hi gecomē
tot sinē vader. Eñ doen hi noch verr vā daer was,
heeft hē zīj vader gesien, eñ hy is bewegē geweest met
barmhertigheit, eñ tot hē lopende is gevallen hē om
21. den hals eñ heeft hem gecust. Eñ zijn soen heeft ge-
sproken tot hem. Vader ic heb gesondicht in den hemel
eñ vor u, eñ ic en ben voertmer niet waerdich te hieten
22. u soen, Maer die vader heeft geseit tot sinē dienaers,

haeli gheringe voert dat eerste costelijckste cleet, eñ doettet hē aen, eñ geeft hē eenē rinck an zijn haut, en scoenē aen sine voetē. Ēn brenet hier dat ghemeste
23. calf, en slatet Eñ gegheten hebbende, laet ons ver-
24. blyden, wāt dese mijn zoen was doot geweest, eñ is weder levēdich ghewordē, hi was verlorē, eñ is weder
25. gevondē, en zij begonstē vrolyck te zijn. Mer zijn outste soen, die was noch int velt, eñ als hy quam eñ genaket was dē huyse heest hi gehoort een ghesanc eñ dans-
26. spiel, en heeft geroepen een van sinē dienaers, eñ heeft
27. ghevraecht wāt dinghen die warē. Eñ die heeft hem gheseyt. U broeder is gheeomen ende u vāder heeft gheslagen dat ghemeste kalf, wāt overmids dat hi hē
28. ghesont weder outfanghen heeft. Doe is hi vervoruaerdicht gewordē, eñ en wonde niet ingaē. Daer om is
29. sijn vader vtghegaē, eñ bat hem. Eñ hi antwoordende, spraek tot sijnen vader. Siet al dus veel iarē diene ic u noch en bin oec noeyt overgetreden u ghebodt Eñ noch ghi en hebt mi noeyt gegevē eñ bock, dat ic soude
30. vrolijc mogē wesen mit mijnē vriendē. Maer na dat dese u soen die welcke vnnuttelicken verteert heeft sijn goet mitten hoerē, gheeomen is hebde voor hem gesla-
31. ghē dat gemeste kalf. Eñ hi seyde hem Soen ghi sijt
32. altijt mit mij, eñ al dat mijn is, dat is ook u. Maer het was van nodē, om vrolick eñ blide te wesen, want dese u broeder was doot geweest eñ is weder levendich gheworde, en hi was verloren, eñ is weder ghevondē.

Anmerkungen.

Seit die Franzosen ihre Sprache in den Niederlanden überall einzuführen wußten, und sich nur darüber noch stritten: »ob sie auch Gott in der Kirchensprache mit ihr, oder mit du anzureden hätten,« kamen ihnen die Holländer hier-

innen so weit zuvor, daß sie alle du verbannten, und sogar nun ihre Rosse mit gy oder ihr anreden. (So übertrifft oft der Nachahmer sein Urbild!) Im vorigen Probestücke fanden wir noch ghif gib, dijn dein, und du; jedoch in diesem nur geeft gebt, u euer, und gy ihr. Den einzigen, vielleicht noch unerklärten Nachlass des Du finden wir in der Holländ. Versicherungs-Partikel er, wie V. 14. »(da) isser gheworden een duern tijt,« noch gemein Obersächs. Erzählungsweise: »und da ist dir (wie ich dir versichern kann) eine theure Zeit gekommen.« — V. 12. Twelk, st. so welches, Altschwäb. swelk, oder wie V. 30. die welcke, der welcher, als rückbezüglich unterschieden von welch; eben so V. 13. al daer, unser alda, entstanden aus als da, unterschieden von da. (Vergl. alwo S. 155) — V. 13. Onnuttelicken, Nebenwort von onnuttelick, unnützlich. Diese Mundart hat nur on, wo unsere Büchersprache ohn und nn unterscheidet. — V. 15. Hem voeghen, sich fügen. Senden, sand, gesonden; besser als unsere Umendigungsweise. Bauerey, im vorigen Stücke Dorf. — V. 16. Voen, gekürzt vom alten foden, füttern. — V. 17. Beachtenswerth sind hier schon im Holländ. die mittelwortlichen Fügungen: »in sich selben gekommen (seyend), sagte er;« V. 20: »und aufstehend ist er gekommen ꝛc. . . und zu ihm laufend ist er gefallen ꝛc.« V 23: »und gegessen habend, lasset uns fröhlich seyn.« Overvloeyen, überfließen, Überfluß haben. — V. 18. Ik sal, ich will, werde; Hülfswort zur Andeutung der Zukunft. Was man soll, schuldig ist, muß künftig gethan werden; unser werden, ist eigentl. reisen, gehen. — V. 19. Voortmer, fort mehr, fernerhin. — V. 22. Haeli, Druckfehler st. haeler, holet. Gheringe, schnell, v. ringen. — V. 23. Verblyden, sich erfröhlichen. — V. 27. Overmids, eigentl. vermittels, weil. — V. 29. Aldus, al-so.

Derselbe.

Nach Het Niewe Testament ꝛc. Tantwerpen bey Tavernier. 1570. 8.

Luc. 15.

V. 11. Eñ hy seyde: Een mensch hadde twee sonen, eñ de
ionckste van dien heeft synen vader gheseyt: Vader geest
12. my het deel vanden goede, dwelck my toe coemt. Eñ
13. hy heeft hem tgoet ghedeelt. Ende na een luttel daghen
is de ionckste sone (als hijt al vergadert hadde) wtgereyst
in een verre landschap, eñ aldaer heeft hy zijn goet
14. verdaen, levende overdadelyck. Eñ als hijt al verdaen
hadde, soo isser eenen crachtigē honger opgheslaen in dat
15. landtschap, ende hy begonst ghebreck te lijden. Ende
hy is wech gegaen ende heeft hem ghevoecht by eenen
borger van dien lande. Eñ die heeft hem gesonden in
16. zijn hoeve, dat hy de verkenen hueden soude. Eñ hy
begeerde synen buyk te vullen van dat draf dat de
17. verkenen aten, eñ niemant en gaeft hem. Maer in sy
selven gekeert zijnde heeft hy gheseyt: Hoe veel huer-
linghen mijns vaders zijnder die overvloedelijck broot
18. hebben, eñ ick vergae hier vā honger? Ick sal opstaen
en gaen tot mijnen vader, eñ hem seggē: Vader, ick
19. heb gesondicht inden hemel ende voor u, nu en ben
ick niet weerdich u sone ghenoemt te worden, maeckt my
20. als een van uwen huerlinghen. Ende opstaende is hy
ghecomen tot synen vader. Ende doen hy noch verre
was, heeft hem zijn vader ghesien, ende hy is door
bermhertigheyt beweecht ghworden, ende toeloopende is
hy op synen hals ghevallen, ende hy heeft hem gheeust.
21. Ende de sone heeft tot dem gheseyt: Vader, ick heb
ghesondicht inden hemel, ende voor u, ick en ben nu
22. niet weerdich u sone ghenoemt te worden. Ende de

vader heeft tot synen knechten gheseyd: Haestilijck brengt voorts het eerste eerlijck langhe cleedt, ende doet hem dat aen, ende gheeft hem eenen rinck aen zijn handt,
23. ende schoenen aen zijn voeten. Eñ brengt het ghemest calf, ende doodet, eñ laet ons eten ende vrolijcken
24. maeltijt houden, want dese mijn sone was doot, eñ hy is wederom levende geworden, hy was verloren, ende hy is ghevonden. Eñ sy hebben begonnen blijdelijck
25. te eten. Maer zijn outste soon was int velt, eñ doen hy quam eñ naeckte dē huyse, so heeft hy gehoort een
26. gesanck, eñ een dansereije, ende hy heeft geropen een vanden knechten, ende ghevraecht wat dese dingen waren?
27. Eñ dese heeft hem geseyt: U broeder is comen, ende u vader heeft dat ghemest calf geslagen, om dat hy hem
28. ghesont heeft ontfangen. Ende hy is veronweerdicht geworden, eñ en heeft niet willen binnen gaen. Hierom zijn Vader utgegaen zijnde, heeft hem begonst te bidden.
29. Eñ hy antwoordende heeft tot synen vader geseyt: Siet, ick diene u so veel iaren, eñ noyt en heb ick u gebodt overtreden, eñ ghy en hebt my noyt eenē bock gegeven, dat ick sonde met mijnen vrienden vrolijcke maeltijt hou-
30. den. Maer na dat dese u sone (die alle zijn goet met de hoeren verteert heeft) ghecomen is, hebdy hem dat
31. ghemest calf gheslagen. Ende hy heeft tot hem gheseyt: Sone ghy zijt altijt met my, ende alle wat mijne is dat
32. is tijne. Maer men moet vrolijcken maeltijt houden ende vrolijck zijn, want dese uwe broeder was doot, ende hy is wederom levende gheworden, hy was verloren ende hy is ghevonden.

Anmerkungen.

Bemerkenswerth, daß hier die Interpunktion schon so genau, ja vollständiger ist, als in allen gleichzeitigen hoch-

teutschen Übersetzungen. Das y ist bereits mit ij vermengt. V. 13. Luttel, wenig; in Bayern noch lützel. Overdad Überthat, Überaufwand, Luxus. — V. 14. Zu isser vergl. man V. 17. »zijnder,« sind dir; aber V. 31. sogar noch — wahrscheinliche durch vergessliche Einmengung der Alltags-Sprache — is tijne, ist dein. Cracht, Kraft; »so isser eenen erachtigen honger opgheſtaen,« so ist dir einen kraftigen Hunger aufgestanden, ein im Holländ. sprachgebrauchlicher Fehler, der sich durch die Mundarten des Rheines bis in die Schweiz erstreckt. — V. 25. Die Tanzerey, würde im Hochteutschen edler lauten ein Tanzfest, Getänz, oder auch wie vorher, ein Tanzspiel.

Derselbe.

Nach: De Gantsche Heylighe Schrift, verduydtschet. Tot Delft. 1579. F.

Luc. 15.

V. 11. Ende hy seyde: Een mensche hadde twee sonen.
12. Ende de ionckste van hen seyde tot zijnen vader: Vader, geeft my het deel des goets, tat my toekoemt. Ende
13. hy deylde hen het goet. Ende niet veel dagen daer nae, als de ionckste sone al versamelt hadde, reysde hy wech in verren lande: ende daer heeft hy zijn goet
14. doorghebracht met eenen overdadighen leven. Ende als hijt al verteert hadde, so is daer geworden een groote diere tijt (sterken honger) in dien lande, ende hy be-
15. gonst ghebreck te lyden. Ende is ghegaen, ende heeft hem ghevoecht by eenen burgher desselven lants: ende die heeft hem ghesonden in zijne ackers, om de swijnen
16. te weyden. Ende hy begeerde zijnen buyck te vullen

met den draf dat de swijnen aten: ende niemandt en
17. gaft hem. Ende tot hemeſelven ghekomen zijnde, ſeyde
hy: Hoe veel huerlinghen mijns vaders overvloeyen van
18. brooden, ende ick vergae (hier) van honger. Ick ſal
opſtaen, ende tot mijnen vader gaen, ende hem ſegghen:
Vader ick hebbe geſondicht, in den hemel, ende vor u:
19. Ende ben niet meer weerdich, uwe ſone ghenaemt te
worden: maeckt my als een van uwe huerlinghen.
20. Ende hy ſtondt op, ende ginck na zijnen vader: Ende
als hy noch verre van daer was, ſach hem zijn vader,
ende wert beroert met barmhertigheyt, ende (tot hem)
loopende, viel hem aen den hals, ende kuſte hem.
21. Ende de ſone ſeyde tot hem: Vader, ick hebbe gheſon-
dicht teghen den hemel, ende vorr u, ende ben niet meer
22. weerdich uwe ſone genaemt te worden. Ende de vader
ſeyde tot zijne dienſtknechte: Brengt hier dat beſte
kleedt, en doet het hem aen, eñ gheeft hem eenen rinck
23. aen zijne handt, ende ſchoenen aen zijne voeten. Ende
brengt hier dat ghemeſt kalf, eñ ſlachtet, ende laet ons
24. eten, ende vrolick zijn. Want deſe mijn ſone was
doodt, ende is weder levendich gheworden: hy was
verloren, ende hy is ghevonden. Ende ſy begonſten
25. vrolick te zijn. Ende zijn oudtſte ſone was in den
acker, ende als hy quam, eñ den huyſe ghenaeckte,
26. hoorde hy het gheſanck, ende het ghedans: Ende riep
eenen vanden knechten, eñ vraechde hem wat dat ware.
27. De welcke ſeyde tot hem: Uwe broeder is ghekomen,
ende uwe vader heeft dat ghemeſte kalf gheſlachtet, om
28. dat hy hem geſondt weder ontfanghen heeft. Ende hy
werdt toornich, ende en wilde niet ingaen. Doe ghinck
29. zijn vader wt, ende bat hem. Ende hy andtwoorde,
ende ſeyde tot zijnen vader: Siet, ick hebbe u ſo vele
iaren gedient (ich diene u ſo vele Jare) eñ en hebbe
noyt uwe ghebodt overghetreden: ende ghy en hebt my

noyt eenen bock gheghéven, dat ick met mijne vrienden
30. vrolick waer. Maer als dese uwe sone ghekomen is,
die uwe goedt met hoeren doorghebracht heeft, so hebt
31. ghy hem dat ghemeste kalf gheslachtet. Ende hy seyde
tot hem: Kindt, ghy zijt altijdt met my ende al wat
32. mijne is, is uwe. Men behoorde vrolick ende blijde
te zijn, om dat dese, uwe broeder doodt was, ende
is weder levendich gheworden: hy was verloren, ende
is ghevonden.

Anmerkungen und Erklärungen.

Der Titel dieser Übersetzung erinnert uns an die früheren, ähnlich übertitelten altʃhochteutschen, die gleich jener Luther's Arbeit, dem größten Theile nach, zum Grunde legten. In der Vorrede versichert der Verleger, das alte Testament ist keine neue Übersetzung, sondern »meest, van Woorde tot Woorde, de seer ghepresen oversettinghe Mart. Lutheri in Neder-landtsche gebracht: ende het Nieuwe Test. dat selve, dat Anno 1559 is wtgegaen, waer in, buten (abgerechnet) onse ghemeyne Wijse van spreken, sommighe Woorden ghebruyckt zijn, om onderscheydt inder Sprake te maken, ende te bewissen, (ten grooten Behulp des Lesers) waer dat de heylighe Schrift tot velen, oft tot een alleen spreekt, s. f.« — Dem Texte derselben im Ganzen gleichlautend, ist: »de gantsche Heylighe Schrifture, grondelijck verduytschet ꝛc. tot Dortrecht, 1613. 4. die nur durch Folgendes abweicht: V. 12. »de jonckste van haer . . hy deylde haer het goet; V. 13. alst de jonckste sone; V. 14. als hy 't al; V. 15. gegan, gevoecht, Burger, u. dgl. Schreib-Vereinfachungen; V. 21. u sone genoemet; überh. immer u st. uwe; V. 28. gine . . uyt.« — Auf die Verbesserung der Sprachformen beyder, hat Luther's Übersetzung augenscheinlich Einfluss gehabt; diess bewei-

ſet ſchon die Umendigung, die hier genauer und kennzeichnender, denn, in der vorigen Antwerpener iſt. In dieſer lautete es nehmlich V. 11. »het Deel vanden Goede,« hier beſſer »des Goets;« V. 13. »in dat Lantſchap, . . hier in dien Lande; V. 16. van dat draf, hier: met den draf; V. 25. ſijn ſoon was int velt, hier: was in den Acker,« ſ. ſ.

Im Einzelen bemerken wir noch V. 20 den Ausdruck »mit Barmherzigkeit berühret werden,« woher wahrſcheinlich unſer »gerührt werden.« V. 22. u. 23e »brengt hier,« beſſer iſt im Hochteutſchen geſchieden her von hier. S. Trefflichkeiten, S. 160. — V. 27. de welcke, vergl. vorher S. 162. — Cap. 16, 1. heißt es: »daer was een rijck Man, de welcke hadde eenen Rentmeeſter: ende deſe werdt by hem beſchuldicht, dat hy zijne Goeden doorbrachte;« und in der Vorrede: »Chriſtus, wt des welcken Volheydt wy alle ontfangen, dat wy hebben.« Ähnlich geformt iſt unſer derjenige. — V. 30. die heeft, der da hat; . . ghy hebt, ihr habt.

Derſelbe.

Nach: Het nieuwe Teſtament, door Reynier Rooleeuw. t'Amſterdam. 1694. 8.

Luc. 15.

V. 11. Voorts zeide hy: Zeker menſch had twe ſonen.
12. En de jongſte van hen zeide tot den vader: Vader, geef
my het deel van het goed, dat my toekomt. En hy
13. deelde hen het goed. En na niet vele dagen, verzamelde

de jongſte ſon alles, reiſde in een vergelegen land, en verkwiſte aldaar zijn goed, en leefde overdadiglijk.
14. Als hy nu alles verteerd had, ontſtund er een geweldige honger door dat land: en hy begon gebrek te lijden.
15. En hy ging heen, en voegde zig by een van de burgers van het zelve land: en die zond hem op zijne akkers,
16. om zwijnen te weiden. En hy begeerde zijn buik te vullen met de bolſters, die de zwijnen aten: en niemand
17. gafze hem. Maar als hy tot zig zelven kwam, zeide hy: Hoe vele huurlingen van mijn Vader hebben overvloed van broden, maar ik verga van honger.
18. Ik zal opſtaan, en tot mijn vader reizen: en ik zal tot hem zeggen: Vader, ik heb gezondigd tegen den Hemel, en
19. voor u. En ik ben niet meer waardig, dat ik uw zoon genoemd word: mak my, als een van uwe huurlingen.
20. En hy ſtond op, en ging na zijn Vader. Dog als hy nog verre af was, zag hem zijn vader, en wierd innerlijk bewogen: en liep toe, viel om zijn hals,
21. en kuſte hem. En de ſoon zeide tot hem: Vader, ik heb gezondigd tegen den Hemel, en voor u, en ik ben
22. niet waardig, dat ik uw ſoon genaemd word. Maar de vader zeide tot zijne dienſtknegten: brengt voor het beſte lange kleed, en trekt het hem aan, en geeft een
23. ring aan zijn hand, en ſchoenen aan de voeten. En brengt het gemeſte kalf, ſlagt het: en laat ons eten,
24. en vrolijk zijn. Om dat deze mijn ſoon dood was, en weder levendig geworden is: en verloren was, en gevonden is. En zy begonnen vrolijk te zijn.
25. Maar zijn oudſte ſoon was op den akker: en als hy kwam,
26. en het huis naderde, hoorde hy gezang, en reien. En riep tot hem een van de knegten, en onderzogt, wat
27. dit ware. En hy zeide tot hem: uw broeder is gekomen: en uw vader heeft het gemeſte kalf geſlagt, om
28. dat hy hem gezond weder gekregen heeft. Maar hy

wierd toornig, en wilde niet ingaan: zijn Vader dan
29. ging uit, en bad hem. Dog hy antwoorde, en zeide
tot den Vader: zie, zo vele jaren dien ik u, en heb
noit uw gebod overgetreden, en gy hebt my noit een
bok gegeven op dat ik met mijne vrienden vrolijk ware.
30. Maar als deze uw soon, die uw goed met hoeren op-
gegeten heeft, gekomen is, hebt gy hem het gemeste
31. kalf geslagt. Maar hy zeide tot hem: Kind, gy zijt
32. altijd met my, en all het mijne is uwe. Men behoorde
dan vrolijk, en blijde te zijn, om dat deze uw broeder
dood was, en weder levendig is geworden; en verloren
was, en is gevonden.

Anmerkungen.

Diese Übersetzung übertrifft nicht allein die bisherigen durch Genauigkeit und Ordnung, sondern durch Gedrängtheit und Lebendigkeit wol auch noch die folgende. — V. 13. verkwisten, verschwenden. Vergl. vorher S. 17. — V. 22. trecken, ziehen; doch gemeinl. nur Lasten. — V. 25. Nadern, sich nähern, v. nader, näher. In den früheren Übertragungen naken, genaken, d. i. nahen. Reien, unser Reigen. — V. 26. Onderzogen, untersuchen, fragen. — V. 27. Auch im Niedersächs. kriegen (in der Vergangform) gekregen, st. bekommen.

Derselbe.

Nach: De gantsche H. Schrifture ꝛc. Te Dordrecht. 740. 8.

Luc. 15.

V. 11. Ende hy seyde, Een seker mensche hadde twee so-
12. nen. Ende de jongste van haer seyde tot den vader,

Vader, geeft my het deel des goets dat (my) toekomt.
13. Ende hy deylde haer het goet. Ende niet vele dagen
daerna, de joughſte ſone, alles by een vergadert hebben-
de, is wechgereyſt in een verre (gelegen) lant, en heeft
aldaer ſijn goet doorgebracht, levende overdadiglick
14. Ende als hy het alles verteert hadde, wiert daer een
groote hongersnoot in dat ſelve lant, ende hy begon
15. gebreck te lijden. Ende hy gingh henen ende voeghde
hem by een van de burgers des ſelven lants: ende die
ſondt hem op ſijn lant, om te ſwijnen te weyden.
16. Ende hy begeerde ſijnen buyck te vullen met den draf,
17. die de ſwijnen aten: ende niemant en gaffe hem. Ende
tot hem ſelven gekomen zijnde, ſeyde hy, Hoe vele huer-
lingen mijns vaders hebben overvloet van broot, ende ick
18. verga van honger. Ick ſal opſtaen ende tot mijnen vader
gaen, ende ick ſal tot hem ſeggen, Vader ick hebbe
19. geſondight tegen den hemel, ende voor u. En ick en
ben niet meer weerdigh uw' ſone genaemt te worden:
20. Mackt my als eenen van uwe huerlingen. Ende op-
ſtaende gingh hy na ſijnen Vader. Ende als hy noch
verre (van hem) was, ſagh hem ſijn vader, ende wiert
met innerlicke ontferminge beweeght: ende (toe) loopende
21. viel hem om ſijnen hals, ende kuſte hem. Ende de
ſone ſeyde tot hem, Vader, ick hebbe geſondigt tegen
den hemel, ende voor u, eñ en ben niet meer weerdig
22. uw' ſone genaemt te worden. Maer de Vader ſeyde
tot ſijne dienſtknechten, Brenget (hier) voort het beſte
kleet, ende doet hem aen, ende geeft eenen ringh aen
23. ſijne haut, ende ſchoenen aen de voeten. Ende brenght
het gemeſte kalf, ende ſlacht het: ende laet ons eten
24. ende vrolick zijn. Want deſe mijn ſoon was doot,
ende is weder levendigh geworden: ende hy was verlo-
ren, ende is gevonden. Ende ſy begonden vrolick te
25. zijn. Ende ſijn oudtſte ſoon was in 't velt, ende alſoo

hy quam, ende het huys genaeckte, hoorde hy het ge-
26. sangh, ende het gerey. Ende tot hem geroepen hebbende
een van de knechten, vraeghde wat dat mochte zijn.
27. En dese seyde tot hem, Uw' broeder is gekomen, ẽ
uw' vader heeft het gemeste kalf geslachtet, om dat hy
28. hem gesont weder ontfangen heeft. Maer hy wiert
toornigh, ende en wilde niet ingaen. Doo gingh dan
29. sijn vader nyt, ende bat hem. Doch hy antwoordende
seyde tot den vader, Siet, ik diene u (nu) so vele jaren,
ende en hebbe noyt uw' gebodt overgetreden, en gy en
hebt my noyt een bocksen gegeven, op dat ick met mijne
30. vrienden mochte vrolick zijn. Maer als dese uwe sone
gekomen is, die uw' goet met hoeren doorgebracht heeft,
31. soo hebt gy hem het gemeste kalf geslachtet. Ẽ hy
seyde tot hem, kint, gy zijt altijt by my, ende alle 't
32. mijne is uwe. Men behoorde dan vrolick ende blijde
te zijn, want dese uwe broeder was doot, ende is we-
der levendigh geworden: ende hy was verloren, ende is
gevonden.

Anmerkungen.

Völlig gleichlautend: Het Nieuwe Test. ꝛc. Door Last vande H. M. Heeren Staten Generael ꝛc. Amsterd. 1681. 8. außer V. 20. »(tot) loopende; V. 22. brenght (hier) voor; V. 25. oudste soon; V. 29. een boexken.«

Beachtenswerth ist hier V. 12. das niederteut. Deel, und daneben das halb hochteutsche deylen. — V. 13. Das Holländ. bey ein st. zusammen, verdiente in unser Hochteutsch aufgenommen. — V. 14. »In dat selve lant;« und V. 25. was in 't velt,« also die vormals bessere Umendigung ganz vernichtet. — V. 16. »Die de Swijnen aten,« Vergl. hiezu S. 63. — V. 25. Het Gerey; vorher S. 167. het Gedans, das Getänz.

Vader, geeft my het deel des goets dat (my) toekomt.
13. Ende hy deylde haer het goet. Ende niet vele dagen
daernae, de jonghste sone, alles by een vergadert hebbende, is wechgereyst in een verre (gelegen) lant, en heeft
14. aldaer sijn goet doorgebracht, levende overdadiglick.
Ende als hy het alles verteert hadde, wiert daer een
groote hongersnoot in dat selve lant, ende hy begon
15. gebreck te lijden. Ende hy gingh henen ende voeghde
hem by een van de burgers des selven lants: ende die
sondt hem op sijn lant, om te swijnen te weyden.
16. Ende hy begeerde sijnen buyck te vullen met den draf,
17. die de swijnen aten: ende niemant en gaffe hem. Ende
tot hem selven gekomen zijnde, seyde hy, Hoe vele huerlingen mijns vaders hebben overvloet van broot, ende ick
18. verga van honger. Ick sal opstaen ende tot mijnen vader
gaen, ende ick sal tot hem seggen, Vader ick hebbe
19. gesondight tegen den hemel, ende voor u. En ick en
ben niet meer weerdigh uw' sone genaemt te worden:
20. Maekt my als eenen van uwe huerlingen. Ende opstaende gingh hy na sijnen Vader. Ende als hy noch
verre (van hem) was, sagh hem sijn vader, ende wiert
met innerlicke ontfermingе beweeght: ende (toe) loopende
21. viel hem om sijnen hals, ende kuste hem. Ende de
sone seyde tot hem, Vader, ick hebbe gesondigt tegen
den hemel, ende voor u, en en ben niet meer weerdig
22. uw' sone genaemt te worden. Maer de Vader seyde
tot sijne dienstknechten, Brenget (hier) voort het beste
kleet, ende doet hem aen, ende geeft eenen ringh aen
23. sijne hant, ende schoenen aen de voeten. Ende brenght
het gemeste kalf, ende slacht het: ende laet ons eten
24. ende vrolick zijn. Want dese mijn soon was doot,
ende is weder levendigh geworden: ende [illegible] was verloren, ende is gevonden. [illegible] vrolick te
25. zijn. Ende sijn oudste [illegible]

hy quam, ende het huys genaeckte, hoorde hy het ge-
26. sangh, ende het gerey. Ende tot hem geroepen hebbende
een van de knechten, vraeghde wat dat mochte zijn.
27. En dese seyde tot hem, Uw' broeder is gekomen, ende
uw' vader heeft het gemeste kalf geslachtet, om dat hy
28. hem gesont weder ontfangen heeft. Maer hy wiert
toornigh, ende en wilde niet ingaen. Doe ginghdan
29. sijn vader uyt, ende bat hem. Doch hy antwoordende
seyde tot den vader, Siet, ik diene u (nu) so vele jaren,
ende en hebbe noyt uw' gebodt voorgetreden, en gy en
hebt my noyt een bocksen gegeven, op dat ick met mijne
30. vrienden mochte vrolick zijn. Maer als dese uwe sone
gekomen is, die uw' goet met hoeren doorgebracht heeft,
31. soo hebt gy hem het gemeste kalf geslachtet. Ende hy
seyde tot hem, kint, gy zijt altijt by my, ende alle 't
32. mijne is uwe. Men behoorde dan vrolick ende blijde
te zijn, want dese uwe broeder was doot, ende is we-
der lewendigh geworden: ende hy was verloren, ende is
gevonden.

Anmerkungen.

Völlig gleichlautend: Het Nieuwe Test. &c. Door Last vande H. M. Heeren Staten Generael &c. Amsterd. 1681. 8. außer V. 20. »(tot) loopende; V. 22. brenght (hier) voor; V. 25. oudste soon; V. 29. een boxken.«

Beachtenswerth ist hier V. 12. das niederrhein. Deel, und daneben das halb hochteutsche deylen. — V. 13. Das Holländ. bey een ſt. zusammen, verdiente in unser Hochteutsch aufgenommen. — V. 14. »In dat selve lantz; und V. 25. was in 't velt,« also die vormals bessere Umendigung ganz vernichtet. — V. 16. »Die de Swijnen aten.« Vergl. hiezu S. 63. — V. 25. Het Gerey; vorher S. 167. het Gedans, das Getänz.

Vader, geeft my het deel des goets dat (my) toekomt.
13. Ende hy deylde haer het goet. Ende niet vele dagen
daerna, de jonghste sone, alles by een vergadert hebben-
de, is wechgereyst in een verre (gelegen) lant, en heeft
aldaer sijn goet doorgebracht, levende overdadiglick
14. Ende als hy het alles verteert hadde, wiert daer een
groote hongersnoot in dat selve lant, ende hy begon
15. gebreck te lijden. Ende hy gingh henen ende voeghde
hem by een van de burgers des selven lants: ende die
sondt hem op sijn lant, om te swijnen te weyden.
16. Ende hy begeerde sijnen buyck te vullen met den draf,
17. die de swijnen aten: ende niemant en gaffe hem. Ende
tot hem selven gekomen zijnde, seyde hy, Hoe vele huer-
lingen mijns vaders hebben overvloet van broot, ende ick
18. verga van honger. Ick sal opstaen ende tot mijnen vader
gaen, ende ick sal tot hem seggen, Vader ick hebbe
19. gesondight tegen den hemel, ende voor u. En ick en
ben niet meer weerdigh uw' sone genaemt te worden:
20. Mackt my als eenen van uwe huerlingen. Ende op-
staende gingh hy na sijnen Vader. Ende als hy noch
verre (van hem) was, sagh hem sijn vader, ende wiert
met innerlicke ontferminge beweeght: ende (toe) loopende
21. viel hem om sijnen hals, ende kuste hem. Ende de
sone seyde tot hem, Vader, ick hebbe gesondigt tegen
den hemel, ende voor u, cũ en ben niet meer weerdig
22. uw' sone genaemt te worden. Maer de Vader seyde
tot sijne dienstknechten, Brenget (hier) voort het beste
kleet, ende doet hem aen, ende geeft eenen ringh aen
23. sijne haut, ende schoenen aen de voeten. Ende brenght
het gemeste kalf, ende slacht het: ende laet ons eten
24. ende vrolick zijn. Want dese mijn soon was doot,
ende is weder levendigh geworden: ende hy was verlo-
ren, ende is gevonden. Ende sy begonden vrolick te
25. zijn. Ende sijn oudtste soon was in 't velt, ende alsoo

hy quam, ende het huys genaeckte, hoorde hy het ge-
26. ſangh, ende het gerey. Ende tot hem geroepen hebbende
een van de knechten, vraeghde wat dat mochte zijn.
27. En deſe ſeyde tot hem, Uw' broeder is gekomen, eñ
uw' vader heeft het gemeſte kalf geſlachtet, om dat hy
28. hem geſont weder ontfangen heeft. Maer hy wiert
toornigh, ende en wilde niet ingaen. Doo gingh dan
29. ſijn vader uyt, ende bat hem. Doch hy antwoordende
ſeyde tot den vader, Siet, ik diene u (nu) ſo vele jaren,
ende en hebbe noyt uw' gebodt overgetreden, en gy en
hebt my noyt een bockſen gegeven, op dat ick met mijne
30. vrienden mochte vrolick zijn. Maer als deſe uwe ſone
gekomen is, die uw' goet met hoeren doorgebracht heeft,
31. ſoo hebt gy hem het gemeſte kalf geſlachtet. Eñ hy
ſeyde tot hem, kint, gy zijt altijt by my, ende alle 't
32. mijne is uwe. Meñ behoorde dan vrolick ende blijde
te zijn, want deſe uwe broeder was doot, ende is we-
der levendigh geworden: ende hy was verloren, ende is
gevonden.

Anmerkungen.

Völlig gleichlautend: Het Nieuwe Teſt. ꝛc. Door Laſt vande H. M. Heeren Staten Generael ꝛc. Amſterd. 1681. 8. außer V. 20. »(tot) loopende; V. 22. brenght (hier) voor; V. 25. oudſte ſoon; V. 29. een boexken.«

Beachtenswerth iſt hier V. 12. das niedertent. Deel, und daneben das halb hochteutſche deylen. — V. 13. Das Holländ. bey ein ſt. zuſammen, verdiente in unſer Hochteutſch aufgenommen. — V. 14. »In dat ſelve lant;« und V. 25. was in 't velt,« alſo die vormals beſſere Umendigung ganz vernichtet. — V. 16. »Die de Swijnen aten,« Vergl. hiezu S. 63. — V. 25. Het Gerey; vorher S. 167. het Gedans, das Getänz.

Derselbe. Kreolisch.

Luc. 15.

V. 11. En hem ha seg: een mens ha hab twee soons;
12. En die jongste van sender ha seg na die Vaeder: Vaeder, giev mie mie Part van die Gut, die mie mut
13. hab; en hem ha partie die Gut na sender, En niet langtit daeraster, die jongste Soon ha neem al sie gut, en ha reis verwei na een vreemd Land, en ha spandeer
14. al si gut daesoo door een liderlig Leven. Dietit nu hem ha ka verteer almael sie Gut, een groot Honger Tid ha kom na die heel Land; en hem ha begin for
15. lie gebrek. En hem ha loop heen, en ha how sie na een Borgerman daer na Land; hem ha stier hem na
16. sie Akker for pas op sie Verkens. En hem ha begeer for vol sie Bik mit die Draf, die die Verkens ha jeet;
17. en niet een Volk ha giev hem van die. Soo hem ha kom na sie selv, en ha seg: huveel Hierlingen mie Vaeder hab, die hab Overvlud van Brood? en mie doot
18. van Honger. Mie sal hoppo, en loop na mie Vaeder, en sal seg na hem: Vaeder! mie ka soudig tegen die
19. Hemel, en voor ju. En mie no bin waerdig, dat ju asteran sal nuent mie ju Soon; maek mie als een
20. van ju Hierlingen. En hem ha hoppo, en ha kom na sie Vaeder. Maer dietit hem ha wees verwei van daesoo nogal, sie Vaeder ha kik hem, en ha jammer hem gu, en ha kurrie, en ha vas hem ront sie Hals, en
21. ha kis hem; Maer die Soon ha seg na hem: Vaeder! mie ka soudig tegen die Hemel, en voor ju, en mie no meer bin waerdig asteran for wordt genaemt ju Soon.
22. Maer die Vaeder ha seg na die Knegten: bring die beste Kleed hiesoo, en due hem die an, en set een Ring
23. na sie Hand, en due Skuen na sie Vatten. En bring die vet Kalfje, en slagt die, en lastaen ons jett, en

24. wees blie: Diemaek deese mie Soon ha wees doot, en
ka kom levendig weeran, hem ha ka verloor, en mie
ka vind hem. En sellie ha begin for wees vroolig.
25. Maer die oudste Soon ha wees op die Veld: en dietit
hem ha kom, en ha kom diestebie, hem ha hoor die
26. Sang en Dans. En hem ha ruep een van die Kneg-
27. ten, en ha vraeg hem, wat die ha wees? Maer hem
ha seg na hem: ju Bruder ka kom, en ju Vaeder ka
slagt die vet Kalfie, voordiemaek hem ha krieg hem gesond
28. weeran. Soo hem ha kom kwaed, en no ha wil loop
na binne; soo sie Vaeder ha loop yt, en ha bid hem.
29. Maer hem ha antwoordt, en ha seg na die Vaeder:
kik, soo veel Jaeren mie dien ju, en no ka wees onge-
hoorsam levendag, en ju no ka giev mie een Bok selv,
30. for wees vroolig mit mie Vrienden. Maer nu deese
ju Soon ka kom, die ka spandeer almael sie Gut mit
die Hueren, ju ka slagt een vet Kalfie voor hem.
31. Maer hem ha seg na hem: Mie Soon! ju ka wees
32. altit bie mie, en al wat mie hab, bin van ju. Maer
ju sal wees vroolig en gu blie, diemaek deese ju Bru-
der ha wees doot, en ka kom levendig weeran, en ha
ka verloor, maer ka vind nu weeran.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Een Mens, Jemand; und V. 16. niet een Volk, Niemand. »Wer zerbricht unsere Fesseln, und bestraft den Räuber unserer Freyheit?« war in der Sklaverey eure erste Frage; und »nicht ein Volk auf der Erde!« entscholl es aus dem Munde des älteren Mitgefangenen; »nicht ein Volk« halltet ihr Jahrhunderte lang' nach, bis endlich der edele Wilberforce noch euer Erlöser wurde. — V. 12. Sender, sie einander; wie einst bey unseren Meistersängern alle sander, alle sie einander, allegesammt. Mie, gilt statt ich, mir, mich; ons st. uns, wir.

Mut, müssen. Hem, er. Na, nach, unter, meist nur Zeichen des Wemfalles. — V. 18. Langtit daeraster, lange Zeit danach (dar-after, im Angell. after); neem, nehmen. Reis verwei, reiste fernweg. Spandeer, spendiren, verschwenden; Angell. to spent. Dae-soo, alda, dort. — V. 14. Almael (allemal) alles. Heel, ganz. For lie, zu leiden. — V. 15. Stier, (hinsteuern) schicken; aus der seefahrtlichen Sprache entlehnt. For pas op, um zu passen auf ꝛc. — V. 17. En mie doot, und ich sterbe. — V. 18. Hoppo, aufstehen. — V. 20. Aster-an (aster-an), fortan, fernerhin. Nuem, nennen. Wes verwei, war fernweg. Nog-al, noch all, ganz. Kurrie, laufen, das Lat. currere. Ha pas hem ront sie Hals, hat gefaßt ihn rundum seinen Hals. — V. 21. For wordt genaemt, genannt zu werden. — V. 22. Hiesoo, hieher. Set, setzen, stecken. — V. 23. Kalfje, Kälbchen. Blie, das Holländ. Blijde, fröhlich. — V. 24. Weeran, wiederum. Sellie, selbige, sie. Wees, seyn. — V. 25. Dieste-bie, desto besser, landschaftl. besserhin, näherhin. — V. 27. Krieg, kriegen, bekommen. — V. 28. Soo hem ha kom qwaed, da ist er gekommen (geworden) bös (zornig). Auch unser werden bedeutet noch landschaftlich gehen, reisen. Binne, hinein. Loop yt, lief hinaus. — V. 29. Lewendag, mein' Lebtage. — V. 31. Bin, ist.

B.

B.

Platt- oder Nieder-Teutsch

im engeren Sinne,

gewöhnlicher

Niedersächsisch oder Sassisch

genannt.

Hatte das Nieder-Teutsche sich schon früher in einen engeren Kreis zurückgezogen (S. 80), so wurde es nachher, seit Luther's Kirchen-Veränderung und dem folgenden Dreißig-Jahr-Kriege, von den Lehrstühlen, aus den Gerichten und Schulen so gänzlich verdrenget, daß es endlich, gegen das Jahrhundert 18, bis zur Sprache des gemeinen Lebens, zumal der niederen Stände hinabsank. Die damaligen Streitigkeiten über das Höchste des Menschen, reines Gottesthum (Religion), über Freyheit oder Abhangigkeit des Geistes von einer auswartigen Glaubensmacht, Streitigkeiten, die von den gelehrtesten und beredsamsten Männern jener Zeit, und zwar vor den höchsten Häuptern Europa's, Kayfern, Königen und Kuhrfürsten, für und wider dieselbe Macht, öffentlich geführet wurden, mußten in einem Lande, wie Niedersachsen — das, vormals durchs Schwert bekehret, den Haff

wider Rom viel lebendiger nährte, denn, die verdämmernde Erinnerung an das urthümlich freye, wenn auch seit Odin namenlos verunstaltete Ein-Gottesthum, — alle fühlenden Gemüther ergreifen, alle denkenden Geister erzünden, sie alle aufraffen zur Abwehrung neuer Fesseln und zur Erkämpfung vormaliger Freyheit. Die zahllosen Flug- und Kampfschriften über jene vieljährigen Streitigkeiten, waren größtentheils in der allgemeinen Sprache des Reiches verfasst, derselben, worin auch Luther's Bibel-Übersetzung erschienen war; sie wurden also, bis zur Hütte hinab gelesen, durchdacht, übersetzt, und hiedurch in Niedersachsen das Hochteutsche so allgemein verständlich, daß noch heute, vielleicht in den meisten Gegenden, die Landleute zwar unsere Schriftsprache — was in manchen Landschaften des Südens noch gar nicht der Fall! — wir aber nur selten ihr Plattteutsch verstehen.

Eine eigentlich allgemeine Schriftsprache, d. h. eine solche, deren Geforme und Schreibweise in allen Landschaften gleich gewesen, gab es früherhin laut der vorliegenden Probestücke, in Niedersachsen wol nicht; denn erst seit der verplatteutschten, von Bugenhagen durchgesehenen Übersetzung Luther's, haben die folgenden Ausgaben gleichformige und ständige Sprache und Schreibweise.

Wie übrigens die Niederteutschen, seit der verdämmernden Erinnerung an ihren großen Lehrer, den späterhin vergöttlichten Taut — dessen vergessenen Namen sie neuerlich, nur in dem Todesrufe über Verbrecher (to Dute!) unbewußt noch aussprachen, — sich und ihre Sprache damals benamet, mögen einstweilen hier folgende Stellen beweisen. Ernst's v. Kirchberg. Mecklenburg. Chronik v. J. 1375. »mit dutschen Uorten (Worten);« Speculum humanæ salvationis vom 14. Jahrh.: Dar nmme so wil ik en bok maken to dude, .. Dar men ut leren mach vele Lute (Leute); doch nach der Jenaer Handschrift halb

hochländiſch: Dornmme wil ich machen eyn buchlin ezu dueze; »Suma Johannis von dem Latin in dat düt-ſche*) gemaket durch de Broder Barthold. Magdeb. 1491; de ſalter to dude, Lübeck 1493; . . Suma Johannis to dude, Magdeb. 1498; dit Boek het (heißt) Lucidarius, dat ſprickt to düde ſo vele alſe ein vorluchter (Erleuchter). Lübeck 1485; in einer Handſchrift des Schleſiſchen Landrechtes, dy Dutſchin, wogegen es nach Kinderling (S. 299) in andern Handſchriften mehr hochteutſch dy Dewezſchen lautet. »Bock (Buch) des H. Evangelii, Propheten vnde Epiſteln aver dat gantze jhar mit Gloſſen vnd Exempeln, in düdſche Säſſiſche Sprake the Lübeck. 1509. gedr. durch Steffen Arndes. — dat Nyge Teſtament to düde, tho Hamborg. 1523; — dat Nye Teſt. düdeſch, Wittb. 1525; — dat nyge Teſt. to düde. Witth. 1528.« — In mehreren damaligen Schriften aus den Gegenden des Mittel- und Unterheines, wurde unſere Sprache die dunſche, früherhin aber wir die Deuſen genannt. Bey den Dänen heißt unſere Sprache bekanntlich tydſk.

Der Säemann.

Aus der älteſten Köllner Bibel des Nic. de Lyra. Fol. 1480.

Marc. 4.

V. 3.-4. Hort, de dar ſeyet, de is uitgegaen to ſeyen. Eſt do he ſeyede, dat eyn vyl by den wech. en de vogel

---

*) Da ich keine Gelegenheit fand, dieſe Schriften ſo, wie die früher angezogenen, ſelbſt zu vergleichen, ſo kann ich ihre Schreibformen auch nur nach Kinderling angeben.

5. des heñels quemen eñ eten dat. Enn dat ander vyl up
den steynigen grunt. dat dat niet vyl erden en hadde.
eñ so hant ginck dat up: want dat hadde der hope der
6. erden niet. Eñ do de Soñe was upgegaen, si verhitte
dat, darumb dat dat niet en hadde der wortelen. eñ
7. dat verdorrede. Eñ dat ander vyl under die dorne. ende
de dorne gingen up eñ verstyckede dat. eñ dat en gaff
8. geyne vruchte. Ende dat ander vyl in de guede erde.
ende dat gaff upgaende wassende vrucht. eñ de eine
brocht dertichvoldige vrucht: de ander sestichvoldige
vrucht: de derde hundertvoldige vrucht.

Anmerkungen.

Den Übergang von dem Holländischen zu dem Niedersächsischen, bahnet uns diese alte Kölluer Übersetzung, deren Sprache dem erstern noch so ähnlich ist, daß man darin kaum einige nicht bedeutende Unterschiede, wie das halb hochteutsche Diepheit st. des Holländ. Diepte findet. Das ver hat sie daraus noch richtig st. des Nieders. vor beybehalten. Der Hope V. 5. ist Haufe, viel.

Nach Kinderling, Gesch. der Nieders. Sprache S. 345, kann diese erste Niedersächs. Bibel, zu Kölln, ohne Anzeige des Druck-Jahres und des Druckers erschienen, vermuthlich in das J. 1480 gesetzt werden. S. Panzer's Annalen der Teut. Literatur S. 15. Sie ist aber, fährt er fort, »nicht rein Niedersächsisch, sondern es herrscht darin die Kölnische Mundart, die ich die Niederrheinische genannt habe. Harzheim in seiner Bibl. Colon. sagt p. 25: »sie sey geschrieben in der Kölnischen Mundart, die zwischen der Belgischen und der Sächsischen oder Westphälischen, das Mittel halte, und mit beyden Manches gemein habe.« Vergl. hiezu Götze von Nieders. Bibeln S. 51 bis 83. die Beschreib. der Kölner Bibeln vom J. 1470 bis 1480.

Dat Niwe Testament ons Heeren Jesu Christi, met alder Neerstigheyt (mit allem Fleiß) oversien ende verduÿtst, ꝛc. Gheprint (gedruckt) tot (zu) Coellen. 1525. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hoort toe, siet, het ginck een Saeyman wt om te
4. saeyen. Ende het geseyede als hi saeyde dat Saet, dat somige viel by den Wech, doen quamen die Vogelen
5. onder den Hemel, ende aten dat op. Somige viel op die Steenen, daer dat niet veel Eerden en hadde, eñ ginck ter Stont op, om datt et geen Diepheit der Eer-
6. den en hadde. Doen nu die Sonne opginc, verbrannte dat, ende om dat gheen Wortelen en hadde, verdorde
7. dat. Eñ somige viel onder die Doornen. eñ die Doornen syn daer-teghen (dagegen) opgewassen, eñ hebben
8. dat verstiet, also dat ('t) geen Vruchten en gaff. Eñ somige viel in een goede Eerde, eñ gaff Vruchten, welcke toenam eñ wies, somighe droech dertichfout, eñ somighe tsestichfout, eñ somige houdertfout.

Anmerkung.

Außer der neueren Großschreibung und Interpunktion hier unverändert abgedruckt.

De Biblie mit vlitigher achtinghe: recht na deme latine in dudesck avergheſettet Mit vorluchtinghe vnde gloſe: des hochghelerden Postillatoers Nicolai de Lyra Vnde anderer velen hillighen doctoren. Lubick (Lübeck) 1494. F.

Marc. 4.

V. 3. Horet, seet de dar seyet is vtghegan to seyende. vñ

Vader, geeft my het deel des goets dat (my) toekomt.
13. Ende hy deylde haer het goet. Ende niet vele dagen
daerna, de jonghſte ſone, alles by een vergadert hebben-
de, is wechgereyſt in een verre (gelegen) lant, en heeft
aldaer ſijn goet doorgebracht, levende overdadiglick
14. Ende als hy het alles verteert hadde, wiert daer een
groote hongersnoot in dat ſelve lant, ende hy begon
15. gebreck te lijden. Ende hy gingh henen ende voeghde
hem by een van de burgers des ſelven lants: ende die
ſondt hem op ſijn lant, om te ſwijnen te weyden.
16. Ende hy begeerde ſijnen buyck te vullen met den draf,
17. die de ſwijnen aten: ende niemant en gaffe hem. Ende
tot hem ſelven gekomen zijnde, ſeyde hy, Hoe vele huer-
lingen mijns vaders hebben overvloet van broot, ende ick
18. verga van honger. Ick ſal opſtaen ende tot mijnen vader
gaen, ende ick ſal tot hem ſeggen, Vader ick hebbe
19. geſondight tegen den hemel, ende voor u. En ick en
ben niet meer weerdigh uw' ſone genaemt te worden:
20. Mackt my als eenen van uwe huerlingen. Ende op-
ſtaende gingh hy na ſijnen Vader. Ende als hy noch
verre (van hem) was, ſagh hem ſijn vader, ende wiert
met innerlicke ontferminge beweeght: ende (toe) loopende
21. viel hem om ſijnen hals, ende kuſte hem. Ende de
ſone ſeyde tot hem, Vader, ick hebbe geſondigt tegen
den hemel, ende voor u, eñ en ben niet meer weerdig
22. uw' ſone genaemt te worden. Maer de Vader ſeyde
tot ſijne dienſtknechten, Brenget (hier) voort het beſte
kleet, ende doet hem aen, ende geeft eenen ringh aen
23. ſijne hant, ende ſchoenen aen de voeten. Ende brenght
het gemeſte kalf, ende ſlacht het: ende laet ons eten
24. ende vrolick zijn. Want deſe mijn ſoon was doot,
ende is weder levendigh geworden: ende hy was verlo-
ren, ende is gevonden. Ende ſy begonden vrolick te
25. zijn. Ende ſijn oudtſte ſoon was in 't velt, ende alſoo

hy quam, ende het huys genaeckte, hoorde hy het ge-
26. sangh, ende het gerey. Ende tot hem geroepen hebbende
een van de knechten, vraeghde wat dat mochte zijn.
27. En dese seyde tot hem, Uw' broeder is gekomen, eñ
uw' vader heeft het gemeste kalf geslachtet, om dat hy
28. hem gesont weder ontfangen heeft. Maer hy wiert
toornigh, ende en wilde niet ingaen. Doo gingh dan
29. sijn vader uyt, ende bat hem. Doch hy antwoordende
seyde tot den vader, Siet, ik diene u (nu) so vele jaren,
ende en hebbe noyt uw' gebodt overgetreden, en gy en
hebt my noyt een bocksen gegeven, op dat ick met mijne
30. vrienden mochte vrolick zijn. Maer als dese uwe sone
gekomen is, die uw' goet met hoeren doorgebracht heeft,
31. soo hebt gy hem het gemeste kalf geslachtet. Eñ hy
seyde tot hem, kint, gy zijt altijt by my, ende alle 't
32. mijne is uwe. Men behoorde dan vrolick ende blijde
te zijn, want dese uwe broeder was doot, ende is we-
der levendigh geworden: ende hy was verloren, ende is
gevonden.

Anmerkungen.

Völlig gleichlautend: Het Nieuwe Test. ꝛc. Door Last vande H. M. Heeren Staten Generael ꝛc. Amsterd. 1681. 8. außer V. 20. »(tot) loopende; V. 22. brenght (hier) voor; V. 25. oudste soon; V. 29. een boexken.«

Beachtenswerth ist hier V. 12. das niedertent. Deel, und daneben das halb hochteutsche deylen. — V. 13. Das Holländ. bey ein st. zusammen, verdiente in unser Hochteutsch aufgenommen. — V. 14. »In dat selve lant;« und V. 25. was in 't velt,« also die vormals bessere Umendigung ganz vernichtet. — V. 16. »Die de Swijnen aten,« Vergl. hiezu S. 63. — V. 25. Het Gerey; vorher S. 167. het Gedans, das Getänz.

Derselbe. Kreolisch.

Luc. 15.

V. 11. En hem ha seg: een mens ha hab twee soons;
12. En die jongste van sender ha seg na die Vaeder: Vaeder, giev mie mie Part van die Gut, die mie mut
13. hab; en hem ha partie die Gut na sender, En niet langtit daeraster, die jongste Soon ha neem al sie gut, en ha reis verwei na een vreemd Land, en ha spandeer
14. al si gut daesoo door een liderlig Leven. Dietit nu hem ha ka verteer almaek sie Gut, een groot Honger Tid ha kom na die heel Land; en hem ha begin for
15. lie gebrek. En hem ha loop heen, en ha how sie na een Borgerman daer na Land; hem ha stier hem na
16. sie Akker for pas op sie Verkens. En hem ha begeer for vol sie Bik mit die Draf, die die Verkens ha jeet;
17. en niet een Volk ha giev hem van die. Soo hem ha kom na sie selv, en ha seg: huveel Hierlingen mie Vaeder hab, die hab Overvlud van Brood? en mie doot
18. van Honger. Mie sal hoppo, en loop na mie Vaeder, en sal seg na hem: Vaeder! mie ka sondig tegen die
19. Hemel, en voor ju. En mie no bin waerdig, dat ju asteran sal nuem mie ju Soon; maek mie als een
20. van ju Hierlingen. En hem ha hoppo, en ha kom na sie Vaeder. Maer dietit hem ha wees verwei van daesoo nogal, sie Vaeder ha kik hem, en ha jammer hem
gu, en ha kurrie, en ha vas hem ront sie Hals, en
21. ha kis hem; Maer die Soon ha seg na hem: Vaeder! mie ka sondig tegen die Hemel, en voor ju, en mie no meer bin waerdig asteran for wordt genaemt ju Soon.
22. Maer die Vaeder ha seg na die Knegten: bring die beste Kleed hiesoo, en due hem die an, en set een Ring
23. na sie Hand, en due Skuen na sie Vutten. En bring die vet Kalsje, en slagt die, en lastaen ons jett, en

24. wees blie! Diemaek deese mie Soon ha wees doot, en
ka kom levendig weeran, hem ha ka verloor, en mie
ka vind hem. En sellie ha begin for wees vroolig.
25. Maer die oudste Soon ha wees op die Veld: en dietit
heni ha kom, en ha kom diestebie, hem ha hoor die
26. Sang en Dans. En hem ha ruep een van die Kneg-
27. ten, en ha vraeg hem, wat die ha wees? Maer hem
ha seg na hem: ju Bruder ka kom, en ju Vaeder ka
slagt die vet Kalfie, voordiemaek hem ha krieg hem gesond
28. weeran. Soo hem ha kom kwaed, en no ha wil loop
na binne; soo sie Vaeder ha loop yt, en ha bid hem.
29. Maer hem ha antwoordt, en ha seg na die Vaeder:
kik, soo veel Jaeren mie dien ju, en no ka wees onge-
hoorsam levendag, en ju no ka giev mie een Bok selv,
30. for wees vroolig mit mie Vrienden. Maer nu deese
ju Soon ka kom, die ka spandeer almael sie Gut mit
die Hueren, ju ka slagt een vet Kalfie voor hem.
31. Maer hem ha seg na hem: Mie Soon! ju ka wees
32. altit bie mie, en al wat mie hab, bin van ju. Maer
ju sal wees vroolig en gu blie, diemaek deese ju Bru-
der ha wees doot, en ka kom levendig weeran, en ha
ka verloor, maer ka vind nu weeran.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Een Mens, Jemand; und V. 16. niet een Volk, Niemand. »Wer zerbricht unsere Fesseln, und bestraft den Räuber unserer Freyheit?« war in der Sklaverey eure erste Frage; und »nicht ein Volk auf der Erde!« entscholl es aus dem Munde des älteren Mitgefangenen; »nicht ein Volk« halltet ihr Jahrhunderte lang' nach, bis endlich der edele Wilberforce noch euer Erlöser wurde. — V. 12. Sender, sie einander; wie einst bey unseren Meistersängern alle sander, alle sie einander, allegesammt. Mie, gilt statt ich, mir, mich; ons st. uns, wir.

Mut, müssen. Hem, er. Na, nach, unter, meist nur Zeichen des Wemfalles. — V. 18. Langtit daeraster, lange Zeit danach (dar-after, im Angell. after); neem, nehmen. Reis verwei, reiste fernweg. Spandeer, spendiren, verschwenden; Angell. to spent. Dae-soo, alda, dort. — V. 14. Almael (allemal) alles. Heel, ganz. For lie, zu leiden. — V. 15. Stier, (hinsteuern) schicken; aus der seefahrtlichen Sprache entlehnt. For pas op, um zu passen auf ꝛc. — V. 17. En mie doot, und ich sterbe. — V. 18. Hoppo, aufstehen. — V. 20. Aster-an (after-an), fortan, fernerhin. Nuem, nennen. Wes verwei, war fernweg. Nog-al, noch all, ganz. Kurrie, laufen, das Lat. currere. Ha vas hem ront sie Hals, hat gefaßt ihn rundum seinen Hals. — V. 21. For wordt genaemt, genannt zu werden. — V. 22. Hiesoo, hieher. Set, setzen, stecken. — V. 23. Kalfje, Kälbchen. Blie, das Holländ. Blijde, fröhlich. — V. 24. Weeran, wiederum. Sellie, selbige, sie. Wees, seyn. — V. 25. Dieste-bie, desto besser, landschaftl. besserhin, näherhin. — V. 27. Krieg, kriegen, bekommen. — V. 28. Soo hem ha kom qwaed, da ist er gekommen (geworden) bös (zornig). Auch unser werden bedeutet noch landschaftlich gehen, reisen. Binne, hinein. Loop yt, lief hinaus. — V. 29. Levendag, mein' Lebtage. — V. 31. Bin, ist.

B.

B.

Platt- oder Nieder-Teutsch

im engeren Sinne,

gewöhnlicher

Niedersächsisch oder Sassisch

genannt.

Hatte das Nieder-Teutsche sich schon früher in einen engeren Kreis zurückgezogen (S. 80), so wurde es nachher, seit Luther's Kirchen-Veränderung und dem folgenden Dreißig-Jahr-Kriege, von den Lehrstühlen, aus den Gerichten und Schulen so gänzlich verdrenget, daß es endlich, gegen das Jahrhundert 18, bis zur Sprache des gemeinen Lebens, zumal der niederen Stände hinabsank. Die damaligen Streitigkeiten über das Höchste des Menschen, reines Gottesthum (Religion), über Freyheit oder Abhangigkeit des Geistes von einer auswartigen Glaubensmacht, Streitigkeiten, die von den gelehrtesten und beredsamsten Männern jener Zeit, und zwar vor den höchsten Häuptern Europa's, Kayfern, Königen und Kuhrfürsten, für und wider dieselbe Macht, öffentlich geführet wurden, mußten in einem Lande, wie Niedersachsen — das, vormals durchs Schwert bekehret, den Haff

wider Rom viel lebendiger nährte, denn, die verdämmernde Erinnerung an das urthümlich freye, wenn auch seit Odin namenlos verunstaltete Ein-Gottesthum, — alle fühlenden Gemüther ergreifen, alle denkenden Geister erzünden, sie alle aufraffen zur Abwehrung neuer Fesseln und zur Erkämpfung vormaliger Freyheit. Die zahllosen Flug- und Kampfschriften über jene vieljahrigen Streitigkeiten, waren größtentheils in der allgemeinen Sprache des Reiches verfasst, derselben, worin auch Luther's Bibel-Übersetzung erschienen war; sie wurden also, bis zur Hütte hinab gelesen, durchdacht, übersetzt, und hiedurch in Niedersachsen das Hochteutsche so allgemein verständlich, daß noch heute, vielleicht in den meisten Gegenden, die Landleute zwar unsere Schriftsprache — was in manchen Landschaften des Südens noch gar nicht der Fall! — wir aber nur selten ihr Plattteutsch verstehen.

Eine eigentlich allgemeine Schriftsprache, d. h. eine solche, deren Geforme und Schreibweise in allen Landschaften gleich gewesen, gab es früherhin laut der vorliegenden Probestücke, in Niedersachsen wol nicht; denn erst seit der verplatteutschten, von Bugenhagen durchgesehenen Übersetzung Luther's, haben die folgenden Ausgaben gleichformige und ständige Sprache und Schreibweise.

Wie übrigens die Niederteutschen, seit der verdämmernden Erinnerung an ihren großen Lehrer, den späterhin vergöttlichten Taut — dessen vergessenen Namen sie neuerlich, nur in dem Todesrufe über Verbrecher (to Dute!) unbewußt noch aussprachen, — sich und ihre Sprache damals benamet, mögen einsweilen hier folgende Stellen beweisen. Ernst's v. Kirchberg. Mecklenburg. Chronik v. J. 1375. »mit dutschen Uorten (Worten);« Speculum humanæ salvationis vom 14. Jahrh.: Dar umme so wil ik en bok maken to dude, . . Dar men ut leren mach vele Lute (Leute); doch nach der Jenaer Handschrift halb

hochländisch: Dorumme wil ich machen eyn buchlin ezu duezc; »Suma Johannis von dem Latin in dat dütsche*) gemaket durch de Broder Barthold. Magdeb. 1491; de salter to dude, Lübeck 1493; . . Suma Johannis to dude, Magdeb. 1498; dit Boek het (heißt) Lucidarius, dat sprickt to düde so vele alse ein vorluchter (Erleuchter). Lübeck 1485; in einer Handschrift des Schlesischen Landrechtes, dy Dutschin, wogegen es nach Kinderling (S. 299) in andern Handschriften mehr hochteutsch dy Dewezschen lautet. »Bock (Buch) des H. Evangelii, Propheten vnde Episteln aver dat gantze jhar mit Glossen vnd Exempeln, in düdsche Sässische Sprake the Lübeck. 1509. gedr. durch Steffen Arndes. — dat Nyge Testament to düde, tho Hamborg. 1523; — dat Nye Test. düdesch, Wittb. 1525; — dat nyge Test. to düde. Witth. 1528.« — In mehreren damaligen Schriften aus den Gegenden des Mittel- und Unterheines, wurde unsere Sprache die dunsche, früherhin aber wir die Deusen genannt. Bey den Dänen heißt unsere Sprache bekanntlich tydsk.

Der Säemann.

Aus der ältesten Köllner Bibel des Nic. de Lyra. Fol. 1480.

Marc. 4.

V. 3.-4. Hort, de dar seyet, de is uitgegaen to seyen. Eft do he seyede, dat eyn vyl by den wech. en de vogel

---

*) Da ich keine Gelegenheit fand, diese Schriften so, wie die früher angezogenen, selbst zu vergleichen, so kann ich ihre Schreibformen auch nur nach Kinderling angeben.

5. des heñels quemen eñ eten dat. Enn dat ander vyl up
den steynigen grunt. dat dat niet vyl erden en hadde.
eñ to hant ginck dat up: want dat hadde der hope der
6. erden niet. Eñ do de Soñe was upgegaen, si verhitte
dat, darumb dat dat niet en hadde der wortelen. eñ
7. dat verdorrede. Eñ dat ander vyl under die dorne. ende
de dorne gingen up eñ verstyckedē dat. eñ dat en gaff
8. geyne vruchte. Ende dat ander vyl in de guede erde.
ende dat gaff upgaende wassende vrucht. eñ de eine
brocht dertichvoldige vrucht: de ander sestichvoldige
vrucht: de derde hundertvoldige vrucht.

Anmerkungen.

Den Übergang von dem Holländischen zu dem Niedersächsischen, bahnet uns diese alte Kölner Übersetzung, deren Sprache dem erstern noch so ähnlich ist, daß man darin kaum einige nicht bedeutende Unterschiede, wie das halb hochteutsche Diepheit st. des Holländ. Diepte findet. Das ver hat sie daraus noch richtig st. des Nieders. vor beybehalten. Der Hope V. 5. ist Haufe, viel.

Nach Kinderling, Gesch. der Nieders. Sprache S. 345, kann diese erste Niedersächs. Bibel, zu Kölln, ohne Anzeige des Druck-Jahres und des Druckers erschienen, vermuthlich in das J. 1480 gesetzt werden. S. Panzer's Annalen der Teut. Literatur S. 15. Sie ist aber, fährt er fort, »nicht rein Niedersächsisch, sondern es herrscht darin die Köllnische Mundart, die ich die Niederrheinische genannt habe. Harzheim in seiner Bibl. Colon. sagt p. 25: »sie sey geschrieben in der Köllnischen Mundart, die zwischen der Belgischen und der Sächsischen oder Westphälischen, das Mittel halte, und mit beyden Manches gemein habe.« Vergl. hiezu Götze von Nieders. Bibeln S. 51 bis 83. die Beschreib. der Kölner Bibeln vom J. 1470 bis 1480.

Dat Niwe Testament ons Heeren Jesu Christi, met alder Neerstichcyt (mit allem Fleiß) oversien ende verduÿtst, ꝛc. Gheprint (gedruckt) tot (zu) Coellen. 1525. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hoort toe, siet, het ginck een Saeyman wt om te
4. saeyen. Ende het geseyede als hi saeyde dat Saet, dat
somige viel by den Wech, doen quamen die Vogelen
5. onder den Hemel, ende aten dat op. Somige viel op
die Steenen, daer dat niet veel Eerden en hadde, eñ
ginck ter Stont op, om datt et geen Diepheit der Eer-
6. den en hadde. Doen nu die Sonne opgine, verbrannte
dat, ende om dat gheen Wortelen en hadde, verdorde
7. dat. Eñ somige viel onder die Doornen. eñ die Door-
nen syn daer-teghen (dagegen) opgewassen, eñ hebben
8. dat verstict, also dat ('t) geen Vruchten en gaff. Eñ
somige viel in een goede Eerde, eñ gaff Vruchten, wel-
cke toenam eñ wies, somighe droech dertichfout, eñ so-
mighe tsestichfout, eñ somige hondertfout.

Anmerkung.

Außer der neueren Großschreibung und Interpunktion hier unverändert abgedruckt.

De Biblie mit vlitigher achtinghe: recht na deme latine in dudesck avergheſettet Mit vorluchtinghe vnde glose: des hochghelerden Postillatoers Nicolai de Lyra Vnde anderer velen hillighen doctoren. Lubick (Lübeck) 1494. F.

Marc. 4.

V. 3. Horet, seet de dar seyet is vtghegan to seyende. vñ

4. do he seyede. dath ene vyl by dē wech. vñ de voghele
5. des hemmels quemen vñ eten dat. vñ dat ander vil vppe den stenighen grund. dar dat nicht vele erde enhadde. vñ tohand ghinck dat vp. wente dath hadde de
6. dupe der erdē nicht. vñ do de sunne was vpgheghan. se vorhettede dat. darumme dat dat nicht enhadde de
7. wortelen. vñ dat vordorrede. Vñ dat ander vil vnder de dorne. vñ de dorne ghīgē vp. vñ vordruktedē dat.
8. vñ dat enghaf nene vrucht. Vnde dath ander vil in de ghuden erdē. vñ dat ghaf vpghande. vñ wassende vrucht. vñ de ene brachte druttichvoldyghe vrucht. de ander sostichvoldighe vrucht. de drudde hūdertvoldigh vrucht.

Anmerkungen.

Befindlich auf der löbl. Stadt-Bibliothek zu Frankfurt a. M. Nachrichten über diese Ausgabe findet man in Kinderling's Gesch. der Niedersächs. Sprache, S. 357; v. Seelen Select. Literar. p. 211 sqq.; bey Götze von Nieders. Bibeln S. 85 fg.; in Panzer's Annalen S. 209 fg. — Zu beachten ist V. 3. die alte Niedert. Form des Infinitivs: to seyende, zu säende, woraus sich unser Mittelwort: das zu säende (Getrayde) einst gestaltete.

Dath Boke der hilgen Ewangelien. Lectien. Profecien. vnde Epistlē ꝛc. van der tyd vñ allen heylgen ouer dat ganeze yar. Brunßwyk. 1506. F.

Marc. 4.

In der tyd do vele schare to samēde quemē to Jhū (Jesu) vā dē stedē vñ em naledē vpdat se en hordē Do

V. 3. ſprack he en likeniſſe. He ghink vth de dar ſeyede ſin
4. ſaet vñ do he ſeyede do vil des ſades ein deel bi dē
wech vñ wart ghetreden van den luden vnd de voghele
5. des hēmels ethen yd vp. Vñ eyn deel veel vp den
6. ſteen. vñ do yd beghunde to waſſende. do vordorrede
7. yd. wēte id en hadde nene vüchteniſſe. vñ dat ander
vyl vnder die dorne vñ de wuſſen mede vp. vn vordem-
8. peden id. Euer ein deel viel an ein gut lät vñ
brochte hüdertuolt vrucht. Do Jh̄us dat ſprak do reep
he. We orē heft to horende de hore nu.

Anmerkungen.

Gleichlautend eine andere Ausgabe dieſer Evangelien: Dat boek des hylligheu Ewangelii . . auer dat gantze yoer gedruckt dorch dat Beuel des Johanßen lor (ſunſt conjacob) borgher der keiſerliken ſtat Meydburck, dorch Adam Petri von Langendorff Borgher to Baſel. 1508; nur mit folgenden Abweichungen: eme höreden, . . eyne lykeniſſe, ſyn ſaet, eyn deel, den lüden, de vögele, de dörne, gůt land, vrüchte, to hörende, te hör nu. — Einige nähere Nachrichten über die erſtere Ausgabe und eine andere von demſelben Jahre zu Lübeck, giebt Kinderling's Geſch. der Niederſächſ. Sprache S. 379, und Panzer in den Annalen S. 272 fg. — V. 5. Sad iſt hier Neutrum, wie vorher im Angelſächſiſchen. Lud, Leute. — V. 7. Vordempen, verdämpfen, erſtecken.

Biblia Dudeſch. Halberſtadt. 1522. Fol.

Marc. 4.

V. 3. Horet, ſeet, de dar ſeyet, ys uthgegan tho ſeyende.
4. Und do he ſeyede, dat eyn veyl by den wech, und de

5. voghele des hymels quemen, und eten dat, Und dat
ander veyl up den stenighen grund, dar dat nich vele
erde hadde, und tohand [1]) ghyngk dat up, wente dath
6. hadde de düpe der erden nicht. Und do de sunne was
upgheghan, se vorhittede dat, darumme dat dat nicht
7. hadde de wortelen, und dat vordorrede. Und dat an-
der veyl under de dorne, und de dorne gyngen up und
8. vordruckeden [2]) dat, und dat ghaf nene frucht. Und dat
ander veyl yn de gnden erden, und dat ghaf upghande
und wassende frucht, und de eyne brachte druttichvoldighe
frucht, de ander sestichvoldighe frucht, de drüdde hun-
dertvoldighe frucht.

Anmerkung.

[1]) Sogleich. [2]) Erdrückten. — Nachricht über diese noch vor Luther erschienene Ausgabe, giebt Kinderling, Gesch. der Nieders. Spr. S. 395, wo er sie für schlechter als ihre Vorgängerinnen beschreibt. Vergl. auch Götze, S. 94 fgg.

De Biblie vth de uthlegginge D. Martin Luthers yn dyth dúdesche vlitich vthgesettet ꝛc. Jnn der keyserliken Stadt Lúbeck gedrücket. 1533. F.

Marc. 4.

V. 3. Höret tho. séth, Ein sádtseyer ginck vth tho seyende.
4. Vnde ydt begaff syck, jn dem alse he seyede, vell etlick
an den wech: do quemen de vögel vnder den hemmel,
5. vnde fretent vp. Etlick vell jn dat stenige landt, dar
ydt nicht véle erde hadde, vnde ginck balde vp, darumme
6. dat ydt néne depe erde hadde. Do nu de sünne vp-
ginck, vorwelckede ydt, vnde de wile dat ydt néne wór-

7. teln hadde, vordörrede ydt. Vnde etlick vell mauck
de dörne, vnde de dörne wüssen vp vnd erstickedent, vñ
8. ydt brachte nene frucht. Vnde etlick vell vp ein gudt
landt, vnde brachte frucht, dede tonam vnd wuß. Vnde
etlick dröch dörtichvoldige, vnde etlick säftigvoldige vnde
etlick hundertvoldige.

Anmerkungen.

Gleichlautend im Ganzen sind die Ausgaben tho Wittemberg 1541. F., Magdeborch 1560. F., und Wittenb. 1569, außer, in der letzteren: gynck, yn, etlyck, dewyle, de Vögele, Wörtelen, dorümme; auch findet man darin oder dem a und e das Zeichen e, (zur Andeutung eines hellen e) nicht, sondern statt des letzteren ein ee. Die Großschreibung der Nammörter herrscht bereits in der Ausgabe 1541.

V. 6 u. 7. Vordörren, ersticken, niederteutsche Mangelformen statt verdorren, erstecken. Mang, mank, ein gutes uns fehlendes Verhältnißwort st. »zwischen viele kleine Körper hinein, darunter gemengt,« wostatt wir zweydeutig noch unser unter gebrauchen. Das End-e in brachte erscheinet erst späterhin im Hochteutschen.

Nachrichten über die Niedersächs. Ausgaben nach Luther, findet man bey Götze S. 151 fgg.; bey Kinderling S. 396 fgg. Nach letzterem sind vom J. 1522 bis 1532, an fünfzehen Orten Nachdrücke derselben erschienen; die letzte Nieders. Ausg. ist vom J. 1621, indem seit dieser Zeit das Hochteutsche auch in Niederteutschland die allgemeine Kirchensprache wurde.

Volksmundart zu Nienburg.

Mitgetheilt vom Hrn. Professor und Bibliothekar Schloſſer zu Frankfurt am Mayn.

Marc. 4.

V. 3. Un in ſin Prèdigen ſprak he to är, hört to: Seeth
4. En Seyer günk ut to ſeyen. Un et begaff ſick, un-
ner't Seyen vull etlick an de Wech, do kemen de Vä-
5. gels unner'n Himmel un fretent up. Etlick vull in 't
ſtenig Landt dar't nich vel Êre har, un günk balde
6. up darüm dat et kine deepe Êr' har. As nu de Sünne
upgünk verwelkde 't un wil 't kine Wurteln har ver-
7. drögd'et. Un etlick vull manken de doorens un de Doo-
rens wuſſen up un erſtikten 't, un et brögde kine
8. Frucht. Un etlick vull up en good Landt un brogde
Frucht, de uem to un wuſſ. Un etlick drög därtigvel-
dig, un etlick ſeſtigveldig un etlick hundertveldig. Un
he ſprak to är: de der Oren het to hören, de hör.

Anmerkung.

Jedes g, beſonders zu Ende der Sylben, lautet in den Niederſächſ. Mundarten durchall wie ein weiches ch. Die Form har ſt. hatte, erinnert an das Däniſche har ſt. hat.

Volksmundart zu Hannover.

Marc. 4.

V. 3. Hört tau, et gunk ein Sägemann ut, tau ſägen.
4. Und et begaf ſeck, weil hei ſögte, fellen edliche Kören
en den Weg; da keimen dei Vögeln under dem Himmel

5. und fratten sei up. Edliche Kören fellen in dat Stei-
nigte, da et nich veele Ähre hadde, und gunk bale up.
6. Da nu dei Sunne upgunk, verdrögete et, weil et nich
7. veele Wörteln hadde. Un edliche Kören fellen unner
dei Dören, un dei Dören wossen in dei Höchte, und
8. erstickeden sei, un et kam kein Frucht. Un edliche Kören
fellen up ein gaut Land, un kregen Frucht, dei da
tanneimen un wossen, edliche draugen dertigfeltig, edliche
sestigfeltig, un etliche hundertfeltig.

Volksmundart der Alt-Mark Brandenburg.

Mitgetheilt vom Hrn. Professor Quittschreiber aus Berlin.

Marc. 4.

V. 3. Horch tau, et gink en Buer up't Feld tum Seén.
4. Un (et begap sick) indem hê seéte, föhl wat an der
Sîde (oder: ob de Halve); da kamen de Vögel von
5. Himmel (oder: von boben) un fratent up. Et föhl
ok wat t'wischen de Stene, wo nur en Betchen [1]) Êre
war; dat schot balle up, eben, weil et nich fähl Êre
6. hade. Da nu die Sunne upgink, is et drehe [2]) wor-
ren, nu da et nur en Betchen Wurtel hade, is et
7. glîks verwelkt. En Hupen föhl t'wischen dat Unkrût
8. un dat Unkrût schot up, un et gaf kein Korn. Un
en Hupen föhl up dat gude Feld, dat is in de Hehe
schoten tosehns, (oder: und gaf Korn, wat tonahm);
und et gaf drittich-, sessisch-, hounertfach Utsaat.

Anmerkung. [1]) Bischen, ein wenig. [2]) Trenge, trocken.

Mut, müssen. Hem, er. Na, nach, unter, meist nur Zeichen des Wemfalles. — V. 18. Langtit daeraſter, lange Zeit danach (dar-after, im Angell. after); neem, nehmen. Reis verwei, reiste fernweg. Spandeer, spendiren, verschwenden; Angell. to spent. Dae-soo, alda, dort. — V. 14. Almael (allemal) alles. Heel, ganz. For lie, zu leiden. — V. 15. Stier, (hinsteuern) schicken; aus der seefahrtlichen Sprache entlehnt. For pas op, um zu passen auf ꝛc. — V. 17. En mie doot, und ich sterbe. — V. 18. Hoppo, aufstehen. — V. 20. Aſter-an (afteran), fortan, fernerhin. Nuem, nennen. Wes verwei, war fernweg. Nog-al, noch all, ganz. Kurrie, laufen, das Lat. currere. Ha pas hem ront sie Hals, hat gefaßt ihn rundum seinen Hals. — V. 21. For wordt genaomt, genannt zu werden. — V. 22. Hiesoo, hieher. Set, setzen, stecken. — V. 23. Kalfje, Kälbchen. Blie, das Holländ. Blijde, fröhlich. — V. 24. Weeran, wiederum. Sellie, selbige, sie. Wees, seyn. — V. 25. Dieste-hie, desto besser, landschaftl. besserhin, näherhin. — V. 27. Krieg, kriegen, bekommen. — V. 28. Soo hem ha kom qwaed, da ist er gekommen (geworden) bös (zornig). Auch unser werden bedeutet noch landschaftlich gehen, reisen. Binne, hinein. Loop yt, lief hinaus. — V. 29. Levendag, mein' Lebtage. — V. 31. Bin, ist.

B.

B.

Platt- oder Nieder-Teutsch

im engeren Sinne,

gewöhnlicher

Niedersächsisch oder Sassisch

genannt.

Hatte das Nieder-Teutsche sich schon früher in einen engeren Kreis zurückgezogen (S. 80), so wurde es nachher, seit Luther's Kirchen-Veränderung und dem folgenden Dreißig-Jahr-Kriege, von den Lehrstühlen, aus den Gerichten und Schulen so gänzlich verdrenget, daß es endlich, gegen das Jahrhundert 18, bis zur Sprache des gemeinen Lebens, zumal der niederen Stände hinabsank. Die damaligen Streitigkeiten über das Höchste des Menschen, reines Gottesthum (Religion), über Freyheit oder Abhangigkeit des Geistes von einer auswartigen Glaubensmacht, Streitigkeiten, die von den gelehrtesten und beredsamsten Männern jener Zeit, und zwar vor den höchsten Häuptern Europa's, Kayfern, Königen und Kuhrfürsten, für und wider dieselbe Macht, öffentlich geführet wurden, mußten in einem Lande, wie Niedersachsen — das, vormals durchs Schwert bekehret, den Haff

Mut, müssen. Hem, er. Na, nach, unter, meist nur Zeichen des Wemfalles. — V. 18. Langtit daeraſter, lange Zeit danach (dar-after, im Angell. after); neem, nehmen. Reis verwei, reiste fernweg. Spandeer, spendiren, verschwenden; Angell. to spent. Dae-soo, alda, dort. — V. 14. Almael (allemal) alles. Heel, ganz. For lie, zu leiden. — V. 15. Stier, (hinsteuern) schicken; aus der seefahrtlichen Sprache entlehnt. For pas op, um zu passen auf ꝛc. — V. 17. En mie doot, und ich sterbe. — V. 18. Hoppo, aufstehen. — V. 20. After-an (afteran), fortan, fernerhin. Nuem, nennen. Wes verwei, war fernweg. Nog-al, noch all, ganz. Kurrie, laufen, das Lat. currere. Ha pas hem ront sie Hals, hat gefaßt ihn rundum seinen Hals. — V. 21. For wordt genaemt, genannt zu werden. — V. 22. Hiesoo, hieher. Set, setzen, stecken. — V. 23. Kalfje, Kälbchen. Blie, das Holländ. Blijde, fröhlich. — V. 24. Weerau, wiederum. Sellie, selbige, sie. Wees, seyn. — V. 25. Dieste-bie, desto besser, landschaftl. besserhin, näherhin. — V. 27. Krieg, kriegen, bekommen. — V. 28. Soo hem ha kom qwaed, da ist er gekommen (geworden) bös (zornig). Auch unser werden bedeutet noch landschaftlich gehen, reisen. Binne, hinein. Loop yt, lief hinaus. — V. 29. Levendag, mein' Lebtage. — V. 31. Bin, ist.

B.

B.

Platt- oder Nieder-Teutſch

im engeren Sinne,

gewöhnlicher

Niederſächſiſch oder Saſſiſch

genannt.

Hatte das Nieder-Teutſche ſich ſchon früher in einen engeren Kreis zurückgezogen (S. 80), ſo wurde es nachher, ſeit Luther's Kirchen-Veränderung und dem folgenden Dreißig-Jahr-Kriege, von den Lehrſtühlen, aus den Gerichten und Schulen ſo gänzlich verdrenget, daß es endlich, gegen das Jahrhundert 18, bis zur Sprache des gemeinen Lebens, zumal der niederen Stände hinabſank. Die damaligen Streitigkeiten über das Höchſte des Menſchen, reines Gottesthum (Religion), über Freyheit oder Abhangigkeit des Geiſtes von einer auswartigen Glaubensmacht, Streitigkeiten, die von den gelehrteſten und beredſamſten Männern jener Zeit, und zwar vor den höchſten Häuptern Europa's, Kayſern, Königen und Kuhrfürſten, für und wider dieſelbe Macht, öffentlich geführet wurden, mußten in einem Lande, wie Niederſachſen — das, vormals durchs Schwert bekehret, den Haſſ

wider Rom viel lebendiger nährte, denn, die verdämmernde Erinnerung an das urthümlich freye, wenn auch seit Odin namenlos verunstaltete Ein-Gottesthum, — alle fühlenden Gemüther ergreifen, alle denkenden Geister erzünden, sie alle aufraffen zur Abwehrung neuer Fesseln und zur Erkämpfung vormaliger Freyheit. Die zahllosen Flug- und Kampfschriften über jene vieljährigen Streitigkeiten, waren größtentheils in der allgemeinen Sprache des Reiches verfasst, derselben, worin auch Luther's Bibel-Übersetzung erschienen war; sie wurden also, bis zur Hütte hinab gelesen, durchdacht, übersetzt, und hiedurch in Niedersachsen das Hochteutsche so allgemein verständlich, daß noch heute, vielleicht in den meisten Gegenden, die Landleute zwar unsere Schriftsprache — was in manchen Landschaften des Südens noch gar nicht der Fall! — wir aber nur selten ihr Plattteutsch verstehen.

Eine eigentlich allgemeine Schriftsprache, d. h. eine solche, deren Geforme und Schreibweise in allen Landschaften gleich gewesen, gab es früherhin laut der vorliegenden Probestücke, in Niedersachsen wol nicht; denn erst seit der verplatteutschten, von Bugenhagen durchgesehenen Übersetzung Luther's, haben die folgenden Ausgaben gleichformige und ständige Sprache und Schreibweise.

Wie übrigens die Niederteutschen, seit der verdämmernden Erinnerung an ihren großen Lehrer, den späterhin vergöttlichten Taut — dessen vergessenen Namen sie neuerlich, nur in dem Todesrufe über Verbrecher (to Dute!) unbewußt noch aussprachen, — sich und ihre Sprache damals benamet, mögen einsweilen hier folgende Stellen beweisen. Ernst's v. Kirchberg. Mecklenburg. Chronik v. J. 1375. »mit dutschen Uorten (Worten);« Speculum humanæ salvationis vom 14. Jahrh.: Dar umme so wil ik en bok maken to dude, .. Dar men ut leren mach vele Lute (Leute); doch nach der Jenaer Handschrift halb

hochländisch: Dorumme wil ich machen eyn buchlin ezu dueze; »Suma Johannis von dem Latin in dat dütsche*) gemaket durch de Broder Barthold. Magdeb. 1491; de salter to dude, Lübeck 1493; . . Suma Johannis to dude, Magdeb. 1498; dit Boek het (heißt) Lucidarius, dat sprickt to düde so vele alse ein vorluchter (Erleuchter). Lübeck 1485; in einer Handschrift des Schlesischen Landrechtes, dy Dutschin, wogegen es nach Kinderling (S. 299) in andern Handschriften mehr hochteutsch dy Dewezschen lautet. »Bock (Buch) des H. Evangelii, Propheten vnde Epistelu aver dat gantze jhar mit Glossen vnd Exempeln, in düdsche Säffische Sprake the Lübeck. 1509. gedr. durch Steffen Arndes. — dat Nyge Testament to düde, tho Hamborg. 1523; — dat Nye Test. düdesch, Wittb. 1525; — dat nyge Test. to düde. Witth. 1528.« — In mehreren damaligen Schriften aus den Gegenden des Mittel- und Unterheines, wurde unsere Sprache die dunsche, früherhin aber wir die Deusen genannt. Bey den Dänen heißt unsere Sprache bekanntlich tydsk.

Der Säemann.

Aus der ältesten Köllner Bibel des Nic. de Lyra. Fol. 1480.

Marc. 4.

V. 3.-4. Hort, de dar seyet, de is uitgegaen to seyen. Est do he seyede, dat eyn vyl by den wech. en de vogel

*) Da ich keine Gelegenheit fand, diese Schriften so, wie die früher angezogenen, selbst zu vergleichen, so kann ich ihre Schreibformen auch nur nach Kinderling angeben.

5. des heñels quemen eñ eten dat. Enn dat ander vyl up
den steynigen grunt. dat dat niet vyl erden en hadde.
eñ so hant ginck dat up: want dat hadde der hope der
6. erden niet. Eñ do de Soñe was upgegaen, si verhitte
dat, darumb dat dat niet en hadde der wortelen. eñ
7. dat verdorrede. Eñ dat ander vyl under die dorne, ende
de dorne gingen up eñ verstyckede dat. eñ dat en gaff
8. geyne vruchte. Ende dat ander vyl in de guede erde.
ende dat gaff upgaende wassende vrucht, eñ de eine
brocht dertichvoldige vrucht: de ander sestichvoldige
vrucht: de derde hundertvoldige vrucht.

Anmerkungen.

Den Übergang von dem Holländischen zu dem Niedersächsischen, bahnet uns diese alte Köllner Übersetzung, deren Sprache dem erstern noch so ähnlich ist, daß man darin kaum einige nicht bedeutende Unterschiede, wie das halb hochteutsche Diepheit st. des Holländ. Diepte findet. Das ver hat sie daraus noch richtig st. des Nieders. vor beybehalten. Der Hope V. 5. ist Haufe, viel.

Nach Kinderling, Gesch. der Nieders. Sprache S. 345, kann diese erste Niedersächs. Bibel, zu Kölln, ohne Anzeige des Druck-Jahres und des Druckers erschienen, vermuthlich in das J. 1480 gesetzt werden. S. Panzer's Annalen der Teut. Literatur S. 15. Sie ist aber, fährt er fort, »nicht rein Niedersächsisch, sondern es herrscht darin die Köllnische Mundart, die ich die Niederrheinische genannt habe. Harzheim in seiner Bibl. Colon. sagt p. 25: »sie sey geschrieben in der Köllnischen Mundart, die zwischen der Belgischen und der Sächsischen oder Westphälischen, das Mittel halte, und mit beyden Manches gemein habe.« Vergl. hiezu Götze von Nieders. Bibeln S. 51 bis 83. die Beschreib. der Köllner Bibeln vom J. 1470 bis 1480.

Dat Niwe Teſtament ons Heeren Jeſu Chriſti, met alder Neerſticheyt (mit allem Fleiß) overſien ende verduÿtſt, ꝛc. Gheprint (gedruckt) tot (zu) Coellen. 1525. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hoort toe, ſiet, het ginck een Saeyman wt om te
4. ſaeyen. Ende het geſeyede als hi ſaeyde dat Saet, dat
ſomige viel by den Wech, doen quamen die Vogelen
5. onder den Hemel, ende aten dat op. Somige viel op
die Steenen, daer dat niet veel Eerden en hadde, eñ
ginck ter Stont op, om datt et geen Diepheit der Eer-
6. den en hadde. Doen nu die Sonne opgine, verbrannte
dat, ende om dat gheen Wortelen en hadde, verdorde
7. dat. Eñ ſomige viel onder die Doornen. eñ die Door-
nen ſyn daer-teghen (dagegen) opgewaſſen, eñ hebben
8. dat verſtict, alſo dat ('t) geen Vruchten en gaff. Eñ
ſomige viel in een goede Eerde, eñ gaff Vruchten, wel-
cke toenam eñ wies, ſomighe droech dertichfout, eñ ſo-
mighe tſeſtichfout, eñ ſomige hondertfout.

Anmerkung.

Außer der neueren Großſchreibung und Interpunktion hier unverändert abgedruckt.

De Biblie mit vlitigher achtinghe: recht na deme latine in dudeſck avergheſettet Mit vorluchtinghe vnde gloſe: des hochghelerden Poſtillatoers Nicolai de Lyra Vnde anderer velen hilligben doctoren. Lubick (Lübeck) 1494. F.

Marc. 4.

V. 3. Horet, ſeet de dar ſeyet is vtghegan to ſeyende, vñ

4. do he seyede. dath ene vyl by dē wech. vñ de voghele
5. des hemmels quemen vñ eten dat. vñ dat ander vil vppe den stenighen grund. dar dat nicht vele erde enhadde. vñ tohand ghinck dat vp. wente dath hadde de
6. dupe der erdē nicht. vñ do de sunne was vpgheghan. se vorhettede dat. darumme dat dat nicht enhadde de
7. wortelen. vñ dat vordorrede. Vñ dat ander vil vnder de dorne. vñ de dorne ghīgē vp. vñ vordrukkedē dat.
8. vñ dat enghaf nene vrucht. Vnde dath ander vil in de ghuden erdē. vñ dat ghaf vpghande. vñ wassende vrucht. vñ de ene brachte druttichvoldyghe vrucht. de ander sostichvoldighe vrucht. de drudde hūdertvoldigh vrucht.

Anmerkungen.

Befindlich auf der löbl. Stadt-Bibliothek zu Frankfurt a. M. Nachrichten über diese Ausgabe findet man in Kinderling's Gesch. der Niedersächs. Sprache, S. 357; v. Seelen Select. Literar. p. 211 sqq.; bey Götze von Nieders. Bibeln S. 85 fg.; in Panzer's Annalen S. 209 fg. — Zu beachten ist V. 3. die alte Niedert. Form des Infinitivs: to seyende, zu säende, woraus sich unser Mittelwort: das zu säende (Getrayde) einst gestaltete.

Dath Boke der hilgen Ewangelien. Lectien. Profecien. vnde Epistlē ꝛc. van der tyd vñ allen heylgen ouer dat ganeze yar. Brunßwyk. 1506. F.

Marc. 4.

In der tyd do vele schare to samēde quemē to Jhū (Jesu) vā dē stedē vñ em naledē vpdat se en hordē Do

V. 3. ſprack he en likeniſſe. He ghink vth de dar ſeyede ſin
4. ſaet vñ do he ſeyede do vil des ſades ein deel bi dē
wech vñ wart ghetreden van den luden vnd de voghele
5. des hēmels ethen yd vp. Vñ eyn deel veel vp den
6. ſteen. vñ do yd beghunde to waſſende. do vordorrede
7. yd. wēte id en hadde nene vüchteniſſe. vñ dat ander
vyl vnder die dorne vñ de wuſſen mede vp. vn vordem-
8. peden id. Euer ein deel viel an ein gut lāt vñ
brochte hüdertuolt vrucht. Do Jhūs dat ſprak do reep
he. We orē heft to horende de hore nu.

Anmerkungen.

Gleichlautend eine andere Ausgabe dieſer Evangelien: Dat boek des hylligheu Ewangelii . . auer dat gantze yoer gedruckt dorch dat Beuel des Johanßen lor (ſunſt conjacob) borgher der keiſerliken ſtat Meydburck, dorch Adam Petri von Langendorff Borgher to Baſel. 1508; nur mit folgenden Abweichungen: eme höreden, . . eyne lykeniſſe, ſyn ſaet, eyn deel, den lüden, de vögele, de dörne, gůt land, vrüchte, to hörende, te hör nu. — Einige nähere Nachrichten über die erſtere Ausgabe und eine andere von demſelben Jahre zu Lübeck, giebt Kinderling's Geſch. der Niederſächſ. Sprache S. 379, und Panzer in den Annalen S. 272 fg. — V. 5. Sad iſt hier Neutrum, wie vorher im Angelſächſiſchen. Lud, Leute. — V. 7. Vordempen, verdämpfen, erſtecken.

Biblia Dudeſch. Halberſtadt. 1522. Fol.

Marc. 4.

V. 3. Horet, ſeet, de dar ſeyet, yd uthgegan tho ſeyende.
4. Und do he ſeyede, dat eyn veyl by den wech, und de

5. voghele des hymels quemen, und eten dat, Und dat
ander veyl up den stenighen grund, dar dat nich vele
erde hadde, und tohand [1]) ghyngk dat up, wente dath
6. hadde de dûpe der erden nicht. Und do de sunne was
upgheghan, se vorhittede dat, darumme dat dat nicht
7. hadde de wortelen, und dat vordorrede. Und dat an-
der veyl under de dorne, und de dorne gyngen up und
8. vordruckeden [2]) dat, und dat ghaf nene frucht. Und dat
ander veyl yn de guden erden, und dat ghaf upghande
und wassende frucht, und de eyne brachte druttichvoldighe
frucht, de ander sestichvoldighe frucht, de drûdde hun-
dertvoldighe frucht.

Anmerkung.

[1]) Sogleich. [2]) Erdrückten. — Nachricht über diese noch vor Luther erschienene Ausgabe, giebt Kinderling, Gesch. der Nieders. Spr. S. 395, wo er sie für schlechter als ihre Vorgängerinnen beschreibt. Vergl. auch Götze, S. 94 fgg.

De Viblie vth de uthleggingе D. Martin Luthers yn dyth dûdesche vlitich vthgesettet ꝛc. Jnn der keyserliken Stadt Lübeck gedrücket. 1533. F.

Marc. 4.

V. 3. Höret tho. sêth, Ein sâdtseyer ginck vth tho seyende.
4. Vnde ydt begaff syck, jn dem alse he seyede, vell etlick
an den wech: do quemen de vôgel vnder den hemmel,
5. vnde fretent vp. Etlick vell jn dat stenige landt, dar
ydt nicht vêle erde hadde, ende ginck balde vp, darumme
6. dat ydt nêne depe erde hadde. Do nu de sunne vp-
ginck, vorwelckede ydt, vnde de wile dat ydt nêne wôr-

7. teln hadde, vordörrede ydt. Vnde etlick vell manck
de dörne, vnde de dörne wüssen vp vnd erstickedent, vñ
8. ydt brachte nene frucht. Vnde etlick vell vp ein gudt
landt, vnde brachte frucht, dede tonam vnd wuß. Vnde
etlick dröch dörtichvoldige, vnde etlick säftigvoldige vnde
etlick hundertvoldige.

Anmerkungen.

Gleichlautend im Ganzen sind die Ausgaben tho Wittemberg 1541. F., Magdeborch 1560. F., und Wittenb. 1569, außer, in der letzteren: gynck, yn, etlyck, dewyle, de Vögele, Wörtelen, dorümme; auch findet man darin oder dem a und e das Zeichen e, (zur Andeutung eines hellen e) nicht, sondern statt des letzteren ein ee. Die Großschreibung der Nammörter herrscht bereits in der Ausgabe 1541.

V. 6 u. 7. Vordörren, ersticken, niederteutsche Mangelformen statt verdorren, erstecken. Mang, manck, ein gutes uns fehlendes Verhältnißwort st. »zwischen viele kleine Körper hinein, darunter gemengt,« wofatt wir zweydeutig noch unser unter gebrauchen. Das End-e in brachte erscheinet erst späterhin im Hochteutschen.

Nachrichten über die Niedersächs. Ausgaben nach Luther, findet man bey Götze S. 151 fgg.; bey Kinderling S. 396 fgg. Nach letzterem sind vom J. 1522 bis 1532, an fünfzehen Orten Nachdrücke derselben erschienen; die letzte Niederf. Ausg. ist vom J. 1621, indem seit dieser Zeit das Hochteutsche auch in Niederteutschland die allgemeine Kirchensprache wurde.

Volksmundart zu Nienburg.

Mitgetheilt vom Hrn. Professor und Bibliothekar Schloſſer zu Frankfurt am Mayn.

Marc. 4.

V. 3. Un in ſin Prêdigen ſprak he to är, hört to: Seeth
4. En Seyer günk ut to ſeyen. Un et begaff ſick, unner't Seyen vull etlick an de Wech, do kemen de Vägels unner'n Himmel nu fretent up. Etlick vull in 't
5. ſtenig Landt dar't nich vel Êre har, un günk balde
6. up darüm dat et kine deepe Êr' har. As nu de Sünne upgünk verwelkde 't un wil 't kine Wurteln har ver-
7. drögd'et. Un etlick vull manken de doorens un de Doorens wuſſen up un erſtikten 't, un et brögde kine
8. Frucht. Un etlick vull up en good Landt un brogde Frucht, de nem to un wuſſ. Un etlick drög därtigveldig, un etlick ſeſtigveldig un etlick hundertveldig. Un he ſprak to är: de der Oren het to hören, de hör.

Anmerkung.

Jedes g, beſonders zu Ende der Sylben, lautet in den Niederſächſ. Mundarten durchall wie ein weiches ch. Die Form har ſt. hatte, erinnert an das Däniſche har ſt. hat.

Volksmundart zu Hannover.

Marc. 4.

V. 3. Härt tau, et gunk ein Sägemann ut, tau ſägen.
4. Und et begaf ſeck, weil hei ſögte, fellen edliche Kören en den Weg; da keimen dei Vögeln under dem Himmel

5. und fratten sei up. Edliche Kören fellen in dat Stei-
nigte, da et nich veele Ähre hadde, und gunk bale up.
6. Da nu dei Sunne upgunk, verdrögete et, weil et nich
7. veele Wörtelu hadde. Un edliche Kören fellen unner
dei Dören, un dei Dören wossen in dei Höchte, und
8. erstickeden sei, un et kam kein Frucht. Un edliche Kören
fellen up ein gaut Land, un kregen Frucht, dei da
tauneimen un wossen, edliche draugen dertigfeltig, edliche
sestigfeltig, un etliche hundertfeltig.

Volksmundart der Alt-Mark Brandenburg.

Mitgetheilt vom Hrn. Professor Quittschreiber aus Berlin.

Marc. 4.

V. 3. Horch tau, et gink en Buer up't Feld tum See'n.
4. Un (et begap sick) indem hê see'té, föhl wat an der
Side (oder: ob de Halve); da kamen de Vögel von
5. Himmel (oder: von boben) un fratent up. Et föhl
ok wat t'wischen de Stene, wo nur en Betchen [1]) Êre
war; dat schot balle up, eben, weil et nich fähl Êre
6. hade. Da nu die Sunne upgink, is et drehe [2]) wor-
ren, un da et nur en Betchen Wurtel hade, is et
7. glîks verwelkt. En Hupen föhl t'wischen dat Unkrût
8. un dat Unkrût schot up, un et gaf kein Korn. Un
en Hupen föhl up dat gude Feld, dat is in de Hehe
schoten toschns, (oder: und gaf Korn, wat tonahm);
und et gaf drittich-, sessisch-, hounertfach Utsaat.

Anmerkung. [1]) Bischen, ein wenig. [2]) Trenge, trocken.

Volksmundart zu Hamburg.

Marc. 4.

V. 3. Hör't to: Een Buhr güng ut, ſien Saat to ſay'n:
4. As he un ſay't, full een Deel von de Saat by den
Wegg, un wurr von de Vägel unnern Himmel oppfréten.
5. Een Deel full opp ſtenigten Grund, wo 't nicht vêel Erd
6. här; datt güng bald opp, weil 't nich deep leeg. As
awerſt de Sünn'n ſchien, verdrögt et, weil 't nich
7. genog Wörtel här. Een anner Deel full mank de
Door'n, welcke mit oppwuſſen un et erſtickten, un et
8. geef keen Frucht. Awerſt een Deel full opp'n god
Land, un bröcht Kohrn; een dörtigfaltig, een ſöſtig-
faltig un een hunnertfaltig. Hieropp ſegg he: De Oh-
ren hett to hör'n, de hör'!

Der verlorene Sohn.

Nach der Alt-Köllniſchen Bibel des Nic. de Lyra.

Luc. 8.

V. 11. Ever he ſprak. eyn man hadde twe ſoene eñ de junge-
12. ſte van en ſprack to dem vader. Vader gyff my mynen
deyl gueds dat my to behort. Eñ he deylde mit em
13. dat guet. ende na korter tijt als die junghe ſoen hadde
geſamelt alle ſin deyl Do gynck he in ein verr lant eñ
14. verterde dar ſin guet eñ levet vnkuſliken. eñ dar na da
he hadde vertert all dynck do wort eyn groet hunger in
15. dem lande eñ em begunde to breken. ende he gynck ende
helt ſich to eynen borger des lands ende he ſande en in
16. ſin doerp dat he hoede die verken. eñ he begherde ſinen

buk to vullen van den drave dat die ſwyne ethen. en
17. nymant gaff ſe em. eñ he kyerde weder in ſich eñ
ſprak. woe mannich arbeyder ſint overvlodich brodes
in dem huyſe myns vaders eun ick verderve hijr hunge-
18. rich Jk wil opſtan ende gaen toe myme vader ende
ſpreken to em. vader ick hebbe geſundiget in den hemel
19. eñ voer dy. ende nu en bijn ik niet weerdich dat ik
werde genoempt dijn ſoen. make my als eynen van di-
20. nen arbeyderen. He ſtont vp eñ quam to ſinem vader
end noch do he verr was ſin vader ſach en eñ wart be-
weget myt barmhertigheyt. he leep to em eñ veel em
21. vp ſeinen hals en kuſſede en. eñ de ſoen ſprak Vader
ick hebbe geſundiget in den hemel eñ voer dy. nu en
byn ick niet werdich dat ick genoemet werde din ſoen
22. En die vader ſprak to ſinen knechten Brenget her geringe
dat ijrſte cleyt eun doet dat em an eñ ghevet em einen
23. rinck an ſine hant en gefft em ſcho an ſine voete eñ
brenget her ein gemeſtet kalff. eun dodet dat dat wy ethen
24. eñ vrolik ſin. want deſe myn ſoen was doet eñ is
levendic geworden he was vorlaren end is vunden. Eñ
25. ſe begunden an to werſchappen eñ de eldeſte ſoen was
in dem acker. eñ do he quam eñ genakede dem huiſe
26. he horte den ſoeten ſanck eñ die vergaderinge eñ reep
eynen van den knechten eñ vragede wat deſe dinge weren.
27. en he ſprak to em. dijn broder is koemen eñ dyn vader
hefft gedodet eyn veth kalf eñ hefft en genedieliken vp
28. genomen He torude ſich eñ wolde niet ingaen. Eñ ſin
29. vader gynck vyt eñ begunde en to bidden. He ſprak to
ſinem vader. Seet alſo veel iaer dyende ick dy end
nummer overtrat ik dyn gebot du en geveſt mi niet
Zickelken dat ick ock hadde wertſcap myt mynen vrunden.
30. Mer als deſe ſoen is komen die dar hefft vertert ſin
guet mit ghemeynen vrouwen du heffſt em gedodet eyn
31. veth kalff Eñ he ſprack to em. ſoen du biſt to allen

Volksmundart zu Hamburg.

Marc. 4.

V. 3. Hör't to: Een Buhr güng ut, ſien Saat to ſay'n:
4. As he nu ſay't, full een Deel von de Saat by den Wegg, un wurr von de Vägel unnern Himmel oppfréten.
5. Een Deel full opp ſtenigten Grund, wo 't nicht vêel Erd
6. här; datt güng bald opp, weil 't nich deep leeg. As awerſt de Sünn'n ſchien, verdrögt et, weil 't nich
7. genog Wörtel här. Een anner Deel full mank de Door'n, welcke mit oppwuſſen un et erſtickten, un et
8. geef keen Frucht. Awerſt een Deel full opp'n god Land, un bröcht Kohrn; een dörtigfaltig, een ſöſtigfaltig un een hunnertfaltig. Hieropp ſegg he: De Ohren hett to hör'n, de hör'!

Der verlorene Sohn.

Nach der Alt-Kölniſchen Bibel des Nic. de Lyra.

Luc. 8.

V. 11. Ever he ſprak. eyn man hadde twe ſoene eñ de junge-
12. ſte van en ſprack to dem vader. Vader gyff my mynen deyl gueds dat my to behort. Eñ he deylde mit em
13. dat guet. ende na korter tijt als die junghe ſoen hadde geſamelt alle ſin deyl Do gynck he in ein verr lant eñ
14. verterde dar ſin guet eñ levet vnkuſliken. eñ dar na da he hadde vertert all dynck do wort eyn groet hunger in
15. dem lande eñ em begunde to breken. ende he gynck ende helt ſich to eynen borger des lands ende he ſande en in
16. ſin doerp dat he hoede die verken. eñ he begherde ſinen

buk to vullen van den drave dat die ſwyne ethen. en
17. nymant gaff ſe em. eñ he kyerde weder in ſich eñ
ſprak. woe mannich arbeyder ſint overvlodich brodes
in dem huyſe myns vaders eun ick verderve hijr hunge-
18. rich Ik wil opſtan ende gaen toe myne vader ende
ſpreken to em. vader ick hebbe geſundiget in den hemel
19. eñ voer dy. ende nu en bin ik niet weerdich dat ik
werde genoempt dijn ſoen. make my als eynen van di-
20. nen arbeyderen. He ſtont vp eñ quam to ſinem vader
end noch do he verr was ſin vader ſach en eñ wart be-
weget myt barmhertigheyt. he leep to em eñ veel em
21. vp ſeinen hals en kuſſede en. eñ de ſoen ſprak Vader
ick hebbe geſundiget in den hemel eñ voer dy. nu en
byn ick niet werdich dat ick genoemet werde din ſoen
22. En die vader ſprak to ſinen knechten Brenget her geringe
dat ijrſte cleyt eun doet dat em an eñ ghevet em einen
23. rinck an ſine hant en gefft em ſcho an ſine voete eñ
brenget her ein gemeſtet kalff. eun dodet dat dat wy ethen
24. eñ vrolik ſin. want deſe myn ſoen was doet eñ is
levendig geworden he was vorlaren end is vunden. Eñ
25. ſe begunden an to werſchappen eñ de eldeſte ſoen was
in dem acker. eñ do he quam eñ genakede dem huiſe
26. he horte den ſoeten ſanck eñ die vergaderinge eñ reep
eynen van den knechten eñ vragede wat deſe dinge weren.
27. en he ſprak to em. dijn broder is koemen eñ dyn vader
heſft gedodet eyn veth kalf eñ lheſft en genedicliken vp
28. genomen He torude ſich eñ wolde niet ingaen. Eñ ſin
29. vader gynck vyt eñ begunde en to bidden. He ſprak to
ſinem vader. Seet alſo veel iaer dyende ick dy end
nummer overtrat ik dyn gebot du en geveſt mi niet
Zickelken dat ick ock hadde wertſcap myt mynen vrunden.
30. Mer als deſe ſoen is komen die dar heſft vertert ſin
guet mit ghemeynen vrouwen du heſſt em gedodet eyn
31. veth kalff Eñ he ſprack to em. ſoen du biſſt to allen

32. tijden myt mi en alle myne dinge ſind dyn: mer moeſtu ever wertſchappen en vroude hebben want diſin broeder was doet en is levendich geworden. en was vorlaren en is gevunden.

Anmerkung. Statt des if, ſteht in der Urſchrift meiſt ein ŷ: dyn, tyt, dein, Zeit.

Derſelbe.

Nach der Lübecker Bibel vom J. 1494.

Luc. 15.

V. 11. Over ſprak he Een minſche hadde twe ſone. vñ de
12. iungheſte van en ſprack to dem vader Vader ghif mi
13. min del ghudes. dat my tobehoret. vñ he delede eme dat ghud. vñ na korter tid alze de iunghe ſone hadde gheſammelt alle ſin del. Do ghink he in een verne lant.
14. vñ vorterede dar ſin ghud vñ levede vnkuſchliken. vñ dar na do he hadde vorteret alle dink. do wort een grot hunger in dem lande. vñ em beghunde to ghebrekende.
15. vñ he ghink vñ helt ſick to enem borgher des landes. vñ he ſende en in ſin dorp dat he hodde de ſwyne.
16. vñ he begherede ſinen buck to vullende van dem ſeye den
17. den de ſwine eten. vñ numment gaf den eme. vñ he kerde wedder in ſik. vñ ſprack wo mannige arbeider ſint overvlodich brodes in dem huſe mines vaders vñ ick
18. vorgha hyr hungherich. Ick wyl vpſtan. vnde ghan to minem vader. ende ſpreken to eme. vader vck hebbe
19. gheſundeghet in den hemmel vñ vor dy. vnde nu endyn icke nycht werdich dath ick werde ghenomet din ſone.
20. make mi alſo enen van dinen arbeideren. He ſtunt vp

vñ quam to ſinem vader. vñ nocher do he verne was. ſin vader ſach ene. vñ wart beweghet mit barmherticheit. he lep to eme. vñ vyl eme op ſinen halß. vñ
21. kuſſede ene. vñ de ſone ſprack. Vader ik hebbe gheſundeghet in den hemmel ende vor di. Nu byn ik nicht
22. werdich dat ik ghenomet werde din ſone. Vnde de vader ſprak to ſinen knechten. Bringhet her gheringe dat erſte cled vñ doet dat eme an. vñ ghevet em enen rink an ſine hant. vñ gheve emet ſchoaver ſine vote.
23. vnde bringhet her een ghemeſtet kalf vñ dotet dath dat wi eten ende vrolick ſin. wente deſſe min ſone was doet
24. vnde is levendich ghewordet. he was vorloren vñ is
25. vnnden. Vñ ſe beghunden an to werſcoppende. vñ de oldeſte ſone was in dem acker. vñ do he quam vñ nalede deme huſe. he horede den ſoten ſanck. vñ de vor-
26. ſammelinghe. vñ rep enen van den knechten vñ vraghe-
27. de wat deſſe dinghe weren. vñ he ſprak to eme. din broder is kummen vñ din vader heft ghedodet een vet kalf. darumme dath he ene ſund heft entfanghen. He
28. tornede ſik. vnde wolde nicht inghan. vnde ſin vader
29. ghink vt vñ beghunde ene to biddende. He ſprack to ſineme vader. Sü alzo vele iare dene ick dy. vnde nummer overghinck ick din bod. vnde ne enghevеſtu my een hoken dat ick ock hadde werſcop mit minen vrunden.
30. Men alzo deſſe din ſone is ghekamen. de dar heft vorteret ſin ghud myt menen vrouwen. du heſt em gedodet
31. een vet kalf Vñ he ſprak to eme. ſone du biſt to allen
32. tiden mit mi. vñ alle mine dinghe ſint din. me moſte over werſcop vñ vrunde hebben. wente din broder was dot. vñ is levendich worden. he was vorloren vn is vunden.

Derſelbe.

Nach der Halberſtadter Bibel. 1523. F.

Luc. 15.

V. 11. Eyn minſche hadde twe ſone, vñ de jungeſte van ôn
12. ſprack to dẽ vader. Vader gyff my myn deil godes,
13. dat my to behoret, vñ he delede ôme dat gud. vñ na
korter tyd alſe de junge ſone hadde geſamẽlt alle ſyn
deyl. Do ginck he yn ein verne land, vñ vorterede dar
14. ſyn gud vñ levede vnkuſchliken, vnd darna do he hadde
vorteret alle dinck, do wart eyn groth hunger yn dẽ
15. lande, vñ ôm begũde to gebrekende, vñ he ginck vñ helt
ſick to einẽ borger des landes, vñ he ſende ône yn ſin
16. dorp dat he hodde de ſwyne vn he begerede ſynen buck
to vullẽde vã dẽ ſeye dẽ de ſwyne eten vñ nemat gaff
17. dẽ ôme, vñ he kerde wedd' yn ſik vñ ſprak. Wo mã-
nige arbeider ſynt overflodich brodes yn dẽ huſe mynes
18. vaders, vñ yk vor gha hyr hungerich yck wil vpſtan,
vñ gan tho mynẽ vader vñ ſpreken to ôme, vader yk
19. hebbe geſundiget yn den hymẽl vnd vor dy, vnd nu byn
yck nicht werdich dath yk werde genômet dyn ſone make
20. my alſo eynẽ van dynẽ arbeiderẽ. He ſtund vp vñ
kam to ſynẽ vader, vnd noch do he verne was ſyn va-
der ſach ône, vñ wart beweghet mit barmhertigheit, he
lep to ôme, vñ vel ôm vp ſynẽ hals, vn kuſſede ône,
21. vñ de ſone ſprak. Vad' yk hebbe geſundeget in dẽ
hymẽl vñ vor dy. Nu bin ik nicht werdich dat ik genô-
22. met werde dyn ſone Vñ de vader ſprack to ſynẽ knech-
tẽ, bringet her geringe dat erſte kled vñ doet dat ôme
an, vn gevet ôm eynẽ rinck an ſyne hant, vñ gevet
23. ôm ſcho over ſyne vôte, vñ bringet her eyn gemeſtet
kalff vñ dôdet dath dat wy eten vñ frolick ſyn, wente
24. düſſe myn ſone was dot, vñ ys levẽdich geworden, he

was

25. was vorloren vñ ys gefundē. Vñ ſe begūden an to
werſchoppēde, vñ de oldeſte ſone was yn dē acker vñ
26. do he kam vnd nalede dē huſe, he horede den ſoten
ſanck, vñ de vorſamelinge vnd rep eynē van den knech-
27. tē, vñ fragede wat düſſe dinge weren, vñ he ſprack to
ōme. dyn brod' ys gekomē vñ dyn vader heft gedödet
eyn fet kalff dar umme dat he ōne geſund heft entfangē.
28. He tornede ſyk, vñ wolde nicht yngan, vnd ſyn vader
29. ginck vth vñ begunde ōne to biddende. He ſprak to ſy-
nē vader. Sü alſo vele iaer denē yk dy vnd nümer
overginck yk dyn gebod vnde nü geveſtu my eyn höken
30. dat yk ok hadde werſcop mit mynē frunden. Men alſo
düſſe dyn ſone ys gekomē de dar heft vorteret ſin gud
mit gemeinē frouwē du hefſt ōm gedödet eyn fet kalff.
31. Vñ he ſprak to ōme, ſone du byſt tho allē tydē mit
32. my, vnd alle mine dinge ſynt dyn, me moſte over
werſcop vñ fronde hebbē, wente dyn brod' was dot,
vn ys levēdich wordē, he was vorlorē vñ is gefundē.

Anmerkungen.

Dieſe drey älteren, vorlutheriſchen Überſetzungen, worunter die Lübecker durch reine und raſche Sprachformen ſich auszeichnet, ſcheinen größtentheils nach älteren hochteutſchen Überſetzungen verfaſſt, was ſich wol ſchon durch einzele Ausdrücke, wie V. 13. unkeuſchlich; V. 14. brecken, ghebrecken, oberteutſch: gebrechen, gebreſten; V. 24. werſchappen, wirthſchaften ſt. ſchmauſen, u. a. beſtätiget. — V. 17. Woe, wo, iſt noch heute im Niedert. nicht von wie unterſchieden, indem man dort immer den Gaſt noch fragt: »wo befinden ſie ſich?« ſt. wie. — V. 19. u. 23. Die verſchiedenen Schreibgeforme dath und dat — die jedoch in keiner einzigen dieſer niederteut. Überſetzungen, vielleicht nur aus Unkunde der Herausgeber, überall,

und so wie hier unterschieden sind — scheinen zu beweisen, daß auch die Niederteutschen schon früh, nach ihrer Aussprache einen Unterschied zwischen jenen beyden Wörtern gemacht. — Die Hülfs-Verneinung en, kömmt nur in der Köllner Ausg. V. 19, 21 u. 29, auch noch in der Lübecker vor, doch in den folgenden nicht mehr. — V. 25. Das genaken (nahen) der Köllner Ausg., wandelt sich in der Halberstadter und Lübecker in das halb Dänische nalen, das bereits vorher im Angelsächs. S. 28 als genalen vorkömmt. — V. 28. Jugan, in der nachherigen Wittenberger sogar henin ghan st. hineingehen. Die niederteutschen Mundarten können nehmlich in von ein nur selten unterscheiden. Vergl. Trifflichkeiten S. 160. — V. 29. Nummer, unser nimmer, nehmlich in der Bedeutung st. niemals. — V. 30. Mer, Köllner Ausg., erinnernd an das Holländ. mar, maer, lautet in den übrigen Ausgaben men. Ghemeyn, in der Lübecker men (spr. mēn).

Die Köllner Ausgabe hat noch die Holländ. Schlepp-Geforme Soen, Guet, Vaeter, groet, Huys, doet, soet, koemen, Jaer; die reinere Lübecker: Sone, Ghud, Vader, grot, Hus, sot, kummen. Wie geschmack- und sinnwidrig indessen beyder, absichtlich hier weggelassenen, Glossen sind, beweise nur die eine zu V. 15. der Köllner: »ende he gynck ende helt sich to eynē borger des Landes dat do er de Duvel verstan wert;« und der Lübecker: »to den Divel, de en borger is in dem Rike (Riche) der Schemeniſſe des dodes.« — Die Köllner hat noch neben dem ick st. ich, das hochteut. sich, wofür die übrigen sick oder syck. Die Halberstadter zeichnet sich durch ihre tieferen Laute aus: ön, öme, genömet, God, düsse, sü u. a. Die Schreibweise ist jedoch in keiner einzigen ganz gleich.

Derſelbe.

Dat Nye Teſtament. Vordüdeſchet dorch D. Mart. Lutherum. Nu thom leſten upt aller vlytigeſt gebeterт ꝛc. tho Wittemberg. 1541. F.

Luc. 15.

V. 11. Vnd he ſprack, Ein Minſche hadde twe ſöns,
12. Vnde de Jüngeſte van en ſprack tho dem Vader, gyff my Vader, dat deel der Güder, dat my behört. Vnde
13. he deelde en dat gudt. Vnd nicht lange darna ſammelde de jüngſte Söne alle dinck tho ſammende, ende töch verne aver velt, Vnde darſülveſt brachte he ſyn Gudt
14. vmme mit braſſende. Do he nu alle dat ſyne vortéret hadde, wart eine grote düre tydt aver datſülve gantze
15. Landt. Vnde he höff an nodt tho lidende, vnde ginck hen, vnde heelt ſyck tho einem Börger des ſölven Landes, de ſchickede en vp ſynen Acker de Swine to hö-
16. dende. Vnd he begerde ſynen Buck tho vüllende mit Seye, den de Swyne ethen. Vnde nemant gaff en
17. em. Do quam he tho ſyck ſülveſt, vnde ſprack: Wo vele Dachlöners hefft myn Vader, de Brodes de vülle
18. hebben, vnd yck vorderve jm hunger? Jck wil my vpmaken, vnd tho mynen Vader ghan, vnde tho em ſeggen, Vader, yck hebbe geſündiget jn den Hemmel vnd
19. vor dy, vnde byn nu nicht mehr werdt, dat yck dyn Söne hete, Make my alſe einen dyner Dachlöner.
20. Vnd he makede ſyck vp, vnd quam tho ſynem Vader. Do he averſt noch verne van dar was, ſach en ſyn Vader, vnde edt yammerde em, löp hen vnde vell em
21. vmme ſynen Hals, vnd küſſede en. De Söne averſt ſprack tho em, Vader, yck hebbe geſündiget jn den Hemmel vnd vor dy, Jck bin nu nicht mehr werdt,

22. dat yck dyn Söne hete. Averſt de Vader ſprack tho
ſynen Knechten, bringet dat beſte Kleedt hervör, vnde
theet ydt em an, Vnd gevet em ein Vingerlin an ſyne
23. handt vnde Scho an ſyne Vöte. Vnde bringet ein ge-
meſtet Kalff her, vnde ſlachtet ydt, latet vns ethen
24. vnde vröllick ſyn, Wente deſſe myn Söne was dodt,
vnde he ys wedder leevendich geworden, He was vorla-
ren, vnde ys gefunden worden. Vnd höven an frölick
25. tho ſyn. Averſt de öldeſte Söne was vp dem velde,
Vnde alſe he harde by dath Hus quam, hörde he dat
26. ſyngent vnde den Reyg, Vnde reep der Knechte eim
27. tho ſyck, vnde fragede wat dat were. De ſede em
averſt, dyn Broder ys gekamen vnde dyn Vader heſft
ein gemeſtet Kalff geſlachtet, dat he en geſunt wedder
28. hefft. Do warth he törnich vnd wolde nicht henin
29. ghan. Do ginck ſyn Vader heruth, vnd bat en. He
antwerde averſt, vnd ſprack thom Vader, Sü, So
vele yare dene yck dy, vnd hebbe dyn Geboth noch
nüwerle avertreden, vnde du heſſt my nüwerle einen
Bock gegeven, dath yck mit mynen Fründen frölick
30. were. Nu averſt deſſe dyn Söne gekamen ys, de ſyn
Gudt mit Horen vorſlungen hefft, heffſtu em ein geme-
31. ſtet Kalff geſlachtet. He ſprack averſt tho em, Myn
Söne, du biſt alle tydt by my, vnde allent wat
32. myn ys, dat ys dyne, Du ſcholdeſt averſt frölich
vnde gudes modes ſyn, Wente deſſe dyn Broder was
dodt, vnde is wedder leevendich geworden, He was vor-
laren, vnde ys wedder gefunden.

Anmerkungen.

Wo hier ee, ſtehet in der Urſchrift ein ë.

Gleichlautend im Ganzen, und faſt nur in der Schreib-
weiſe abweichend, ſind die Ausgaben Lübeck 1533, die noch
die Nammörter klein ſchreibt, die zu Magdeborch 1560. F.;

auch die zu Wittemberg 1561. F., welche jedoch, nach Vorgange des Hochteutschen, unser sch angenommen hat, in: Schwyne, schlachten, vorschlungen s. f. — V. 11. Zu beachten ist hier, wie diese Übersetzungen unser aber verformen: oder umgehen. Die Kölner wandelt es darum in ever, weil ihr aver und over (V. 17 und 29) st. unseres über gilt; die Halberstadter verwendet dafür vnd, unde, im Nothfalle V. 30 auch men (das Holländ. maer); die Lübecker gebraucht over, obwol sie auch over (overvlodich) und aver st. über setzt; die Wittenberger jedoch averst, um dieses (V. 13 und 14) von aver, das ihr »über« bedeutet, besser zu unterscheiden. Aus dieser Formen-Verwechselung entflossen uns die nieder-hochteutschen Überglaube, Überwitz u. a., sofern sie mit Aberglaube und Aberwitz gleichbedeutend seyn sollen. — In den früheren Ausgaben lautete ferner die Einzahl noch richtig Son, die Mehrzahl aber Sone und Soene; in dieser letzteren aber de (der) Söne, und folglich die Mehrzahl de (die) Söns; so wie V. 17. vele Dachlöners, und doch gleichwol V. 19. dyne Dachlöner. — V. 13. Da sammen noch im Altschwäb. sammeln bedeutet, und die Samme früherhin »einen Haufen,« so scheinet hier »tho sammende,« mindest im Bezuge auf letzteres Wort, ein Sprachfehler. Richtig dagegen ist das Gerund »mit brassende,« vergl. vorher S. 182; auch V. 14. »und er hub an Noth zu leidende;« V. 15. »die Schweine zu hütende;« V. 16. »und er begehrte seinen Bauch zu füllende.« — V. 14. Das mangelhafte vor, in vortereu, verzehren; V. 17. vorderven; V. 24. vorlaren; V. 30. vorslungen — das auch früherhin Luthern noch anklebte — hat diese Mundart noch mit der Angelsächsischen, vergl. S. 37. forspillan, und der Altfränkischen, vergl. fur S. 40 u. 41. gemeinsam. — V. 29. Mäwerle, statt des nummer der vorigen Ausgaben; ob von nie wahrlich?

Übrigens ist noch zu bemerken, daß die niederteutschen Mundarten, die eine jedoch mehr denn die andere, das o häufig in a verwandeln: van, vorlaren, gekamen, st. von, verloren, gekommen. Die einzelen Sprach-Geforme sind im Ganzen weicher, als die der südlichen Mundarten: sammelde, schickede; manche aber auch härter, wie: Dinck, ginck, wostatt unser Ding, gieng, rein gesprochen, viel angenehmer lautet; dasselbe gilt von sprack, maken, Rik, gegen unsere nicht gehauchten: sprach, machen, Reich; besonders aber von gyff, gaff, hefft, heffstu, Kalff, gegen unsere gieb, gab, hat, hast du, Kalb.

Derselbe.

Nach Hannöverischer Mundart.

Luc. 15.

V. 11.-12. Ein Mann hadde twei Söhne. Un dei Jüngere under sey segte taun Vader: gief mek min Erfdähl dat
13. meck mal taufellt. Un dei Vader gaf öhne sien Erf-dähl. Un nach etligen Dagen nam dei junge Sohn
14. alles tau sammen, und trog in ein frömd Land, une brachte sien Vermögen mit liderlichen Leben döhr. As hei aber alle dot Sien'ge vertehrt hedde, kam eine grate Hungers-Nath in den ganzen Lanne, un hei fink an
15. tau darben. Da gink hei in sek, makte sek an einen Börger in den Lanne, dei schickte öhne oup sienen
16. Acker, dei Schwiene tau heuen. Un hei wolle hebben sienen Leif met den Hilsen tau säddigen, wecke dei
17. Schwiene freiten, un keines gaf sei öhne. Da gink hei in seck sülben un seggte, wo veele Tagelähners mines Vaders hebbet Brat in Öberfluß, un ek verdörbe vor

18. Hunger. Eck will meck upmacken, un tau minen Va-
der gehen, un öhne seggen: Vader eck hebbe meck an
den Himmel un an öhne versünniget; eck bin nich
19. mehr werth dien Sohn tau sien, macke mek tau einen
20. von dienen Taglähnern. Un hei macke seck up den
Weg, un kam tau sienen Vader. As hei aber noch
wiet von öhne weg war, sag öhne sien Vader, un
wört recht weimöthig, leip up öhne tau, fell öhne um
21. Hals, un küssede öhne. Un dei Sohn segte tau öhne:
Vader, ich hebbe meck en den Himmel un an öhne ver-
sünniget, eck bin nu nich mähr werth din sohn tau hä-
22. ten. Dei Vader aber segte tau sienen Knechten: dat
beste Kläd bringt herrut, und teiet et öhne an, gebet
öhne ack eenen Rink an siene Hand, un Schau an siene
23. Faute. Bringet ack dat gemästete Kalf her, und
schlachtet et, wie willt äten un frählig sien, dene düsse
min Sohn was date, un lebet nu wehr, hei was ver-
loren un is wedde funnen. Un sei fongen an frählig
25. tau sien. Sien äldere Sohn was up den Felde, un
wie hei nahe bi dat Huß kam, härde hei dat Seiden-
26. spehl, un dat Singen der Dänzer, un hei reip ennen
von den Knechten herbi, un fregte wat dat wöre.
27. Dien Brauer isse komen, segte dei tau öhne, un dien Vader
het dat gemästet Kalf schlachten laten, weil hei öhne
28. wedder gesund bekomen het. Hei aber was böse, un
29. wolle nich nin gahen; da ging sien Vader herrut un
biddede öhne, hei aber segte taun Vader: härt, sau
30. veele Jähre doine eck deck, un hebbe dienen Befehl noch
nimmer öberträhen, doch hest du meck noch keinen Bocke
geben, dat eck met minne Frunne lustig sien kan. Nu
aber dien Sohn komen is, dei sien Erfdähl mit Horen
dohrbracht het, hest du öhne dat gemästete Kalf schlachten
31. laten. Dei Vader aber segte tau öhne: Min Sohn du
bist immer bi meck, un alles wat min is das is din.

Übrigens ist noch zu bemerken, daß die niederteutschen Mundarten, die eine jedoch mehr denn die andere, das o häufig in a verwandeln: van, vorlaren, gekamen, st. von, verloren, gekommen. Die einzelen Sprach-Geforme sind im Ganzen weicher, als die der südlichen Mundarten: sammelde, schickede; manche aber auch härter, wie: Dinck, ginck, wostatt unser Ding, gieng, rein gesprochen, viel angenehmer lautet; dasselbe gilt von sprack, maken, Rik, gegen unsere nicht gehauchten: sprach, machen, Reich; besonders aber von gyff, gaff, hefft, heffstu, Kalff, gegen unsere gieb, gab, hat, hast du, Kalb.

Derselbe.

Nach Hannöverischer Mundart.

Luc. 15.

V. 11.-12. Ein Mann hadde twei Söhne. Un dei Jüngere under sey segte taun Vader: gief mek min Erfdähl dat meck mal taufellt. Un dei Vader gaf öhne sien Erf-
13. dähl. Un nach etligen Dagen nam dei junge Sohn alles tau sammen, und trog in ein frömd Land, une
14. brachte sien Vermögen mit liderlichen Leben döhr. As hei aber alle dot Sien'ge vertehrt hedde, kam eine grate Hungers-Nath in den ganzen Lanne, un hei fink an
15. tau darben. Da gink hei in sek, makte sek an einen Börger in den Lanne, dei schickte öhne oup sienen
16. Acker, dei Schwiene tau heuen. Un hei wolle hebben sienen Leif met den Hilsen tau säddigen, wecke dei
17. Schwiene freiten, un keines gaf sei öhne. Da gink hei in seck sülben un seggte, wo veele Tagelähners mines Vaders hebbet Brat in Öberfluß, un ek verde'rbe vor

18. Hunger. Eck will meck upmacken, un tau minen Va-
der gehen, un öhne seggen: Vader eck hebbe meck an
den Himmel un an öhme versünniget; eck bin nich
19. mehr werth dien Sohn tau sien, macke mek tau einen
20. von dienen Taglähnern. Un hei macke seck up den
Weg, un kam tau sienen Vader. As hei aber noch
wiet von öhne weg war, sag öhne sien Vader, un
wört recht weimöthig, leip up öhne tau, fell öhne um
21. Hals, un küssede öhne. Un dei Sohn segte tau öhne:
Vader, ich hebbe meck en den Himmel un an öhne ver-
sünniget, eck bin nu nich mähr werth din sohn tau hä-
22. ten. Dei Vader aber segte tau sienen Knechten: dat
beste Kläd bringt herrut, und teiet et öhne an, gebet
öhne ack eenen Rink an siene Hand, un Schau an siene
23. Faute. Bringet ack dat gemästete Kalf her, und
schlachtet et, wie willt äten un frählig sien, dene düsse
min Sohn was date, un lebet nu wehr, hei was ver-
loren un is wedde funnen. Un sei fongen an frählig
25. tau sien. Sien äldere Sohn was up den Felle, un
wie hei nahe bi dat Huß kam, härde hei dat Seiden-
26. spehl, un dat Singen der Dänzer, un hei reip ennen
von den Knechten herbi, un fregte wat dat wöre.
27. Dien Brauer isse komen, segte dei tau öhne, un dien Vader
het dat gemästet Kalf schlachten laten, weil hei öhne
28. wedder gesund bekomen het. Hei aber was böse, un
29. wolle nich in gahen; da ging sien Vader herrut un
biddede öhne, hei aber segte tau Vader: härr, sa
30. veele Jähre deine eck deck, un hebbe dienen Befehl noch
nimmer öberträhen, doch hest du mek noch keinen Bocke
geben, dat eck met minne Frünne lustig sien kan. Nu
aber dien Sohn komen is, dei sien Erfdähl mit Horen
dohrbracht het, hest du öhne dat gemästete Kalf schlachten
31. laten. Dei Vader aber segte tau öhne: Min Sohn du
bist immer bi meck, un alles wat min is das is din.

32. Et gehährt seck aber, frählich un gaues Mauts tau
sin: denn düsse dien Brauer was date, un lewet nun
wehr, hei was verlohren, un is wedder funnen woren.

Derselbe.

Nach Hamburger Mundart.

Beyde Probestücke dieser Mundart (S. 188) sind mitgetheilt von Hrn. C. Naumann, Drucklünstler aus Hamburg.

Luc. 15.

V. 11. Un he sprök dütt Bispill: Een Minsch här twee
12. Sähns. De jüngst von jem segg to sien'n Vader:
Giff mie, Vader, dat Deel von de Göder, watt mie
13. tokummt; un he deelt' em datt Good. Nich lang daropp
söcht de jüngst Sähn all's tohop, un togh wiet äber
Land, un bröch all sien Good mit slechten Lüden dähr.
14. As he nu all datt Sienig verthért här, do wurr 'ne
dühre Thiet im Land'n, un he fung an Hunger to lie-
15. den. Do verhühr he sick an 'n Börger vom Land'n, un
16. de schick em opp sien'n Acker, de Swien to hoden. Un he
wull sienen Buk gérn mit de Säu füll'n, dé dĕ Swien
17. fréten, awerst keen Minsch geef se em. Do dacht' he
torüch un sprök to sick sülfst: Wovéel Dachlöhners hett
mien Vader, de Brod genog heppt, un ick verdärf hier
18. vär Hunger. Jck will mie oppmaken un to mien'n Va-
der gahn, un to em seggen: Vader, ick hess sünnigt
19. in'n Himmel un vär die. Jck blün nich wéert, datt
ick in Tokunft noch dien Sähn hét; mak mie man to
20. een'n von dien'n Dachlöhners. Un he mak sich opp,

un köhm to sien'n Vader. As he awerst noch wiet von
em wöhr, se'hg em düsse (sien Vader) un he duhrt
em; he löp opp em to un full em um d'n Hals un
21. küss em. De Sähn awerst sprök to em: Vader, ick
heff sünnigt in'n Himmel un vär die; ick bün nich
22. wēert, datt ick in Tokunft noch dien Sähn hē't. De
Vader segg awerst to een'n von sien'n Knechten: Bring
datt best Kleed hēr un treckt' em an, un gē'ft em en
23. Fingerring an sien Hand un Schoh an de Föht. Un
bringt een gemest Kalf her un slacht 't, un lat et uns
24. ēten un gods Moths sien. Denn düsse mien Sähn is
doot wē'sen un is wedder opplē'ft; he is verlaren wē'sen
un he is wedder fund'n, un se fungen an, lustig to
25. syen. De ölst Sähn wöhr opp'n Fell'n, un as he to
Hus köhm un nich wiet darvon wöhr, hört he datt Sin-
26. gen un datt Juchen. Daropp röp he een'n Knecht to
27. sick un frögh em, wat datt bedühd. Düsse segg to em:
dien Broder is wedder kamen, un do hett dien Vader
een gemäst Kalf afslacht, datt he em wedder hett.
28. Daräber wurr he awerst verdrē'tlich, un wull nich henin
29. gahn. Do köhm sien Vader herut un höht em. He
segg awerst to sien'n Vader: Ick heff die so mannich
Jahr deent, un jümmerst na dien'n Will'n dahn, un
du hest mie nich mal 'n Buck geben, datt ick mit mie-
30. n'n Fründ'n fröhlich syen künn; un awerst düsse dien
Sähn wedder kamen is, de sien Good mit slechten
Deerns dährbröcht hett, hest du em 'n gemäst Kalf ab-
31. slacht. De Vader sprök hieropp to em: Mien Sähn,
du büst jümmerst by mie, un all's, watt mien is, is
32. ok dien. Du sast awerst lustig un gods Moths syen,
denn dien Broder is doot wē'sen, un he is wedder le-
bendig word'n, he is verlaren wē'sen, un he is wedder
fund'n.

Anmerkungen.

Stehet nach einem n oder l das d zu Ende, so wird es deutlich gehört: dat Land, Feld, de Fründ; kömmt noch eine Sylbe hinzu, so ist es beynahe stumm: im Land'n st. Lande. Des Wohllautes wegen bleibt das End:t der Vorgegenwart meist hinweg: bröch, schick, küss, st. brachte, schickte, küßte. Das e in ie: mien, dien, sien, wird, als Zeichen der Dehnung, nicht gehört. Das End:t in heppt V. 17 verdient, als ein Überrest der alten Mehrzahl (sie habent) Beachtung; auch hört man noch einzeln: se trekt st. sie ziehen; se segt (g fast wie k) st. sie sagen; se mäht st. sie müssen; se kähnt st. sie können; se därft st. sie dürfen; se laat, st. sie lassen, u. a.

Ähnliche Spuren im vorhergehenden Probestücke, V. 17. hebbet st. (sie) habent. Verhüren V. 15. ist unser altes verheuren, verdingen; und Säu, Trebern, im nordlichen Obersachsen Say.

Zur gegenseitigen Anrede gebraucht man im Familienleben Hamburgs, wie allgewöhnlich das du, außer jenem aber war, bis nahe zu unserm Jahrhunderte, in der Umgangssprache, Hé, unser Er im Gebrauche, welches aber nun größtentheils durch Se, das hochteutsche Sie, verdrenget ist.

C.

Däniſche oder Skandinaviſche Sprache.

Die Skandinaviſche Halb-Inſel gehöret, wegen der vortrefflichen Handelslage, nebſt ihren oſt-elbiſchen Angränzungen zu denjenigen Ländern, die ſchon in der Urzeit von Völkern teutſchen Stammes beſetzt waren. Die Elbe bildete ihnen auch ſpäter, in den langen Kriegen wider die Römer, eine natürliche, in jenen Zeiten ſchwer überſteigbare Gränzbeveſtigung, wohinter ſie, zuweilen geſchlagen, ſich immer in Sicherheit rückzogen, und worüber niemals ein Römer ungeſtraft vorgedrungen. Tacitus hatte von Teutſchlands Norden nur mangelhafte Kunde, kannte die Halb-Inſeln Skandia (bey Solin Gangavia, vielleicht eigentlich Gothengau) dem Namen nach nicht; denn, ſeit den kühnen Druſus Germanikus das Allmeer verhindert, bis zu des Herkules Säulen zu dringen, hatte kein Römer es förter gewagt, dieſe Gegenden zu unterſuchen. Nordoſtlich der Elbe kannte er jedoch die, einſt ſo mächtigen, noch ruhmgewaltigen Kimbern, welche der heutige Däne ſich zu-

eignet; auch das Reich der hundertgauigen Sueven; dann unter den kleinern Völkern, Angeln und die zu Nütonen versunkenen Tütonen (vergl. vorher S. 145) u. a.; und jenseit dem Meere, der Suionen (Nordsueven) und Sitonen (Titonen) geordnete Staaten. Mela (43 Jahr nach Chr.) kannte jedoch früher bereits, durch Erzählung, östlich der Elbe den Gothischen Meerbusen (Codanus, ingens sinus), voll großer und kleiner Inseln, worauf Kimbern neben Teutonen, und zu äußerst Hermionen wohnten (in eo sunt Cimbri et Tentoni ultimi Germaniæ Hermiones); Plin der Ältere († 79 J. nach Chr.) nennt uns als Zweige der Ingewonen die Kimbern und Teutonen (Teutones); der Länderbeschreiber Ptolemäus (um 161 nach Chr.) meldet uns: »zwischen den Sachsen und den Sueven wohnen die Teut-Wehren (τέυτονοαροι, die kriegerischen Teutschen, im Altschwedischen nach Ihre, Thyd-versker Name der Teutschen überhaupt); und die Wirunen (Οὐιρῆνοι, die eigentlichen Krieger), zwischen den Pharadinern aber und den Sueven, die Teutonen und Awarpen (Τέυτονες και Ἄυαρποι), den Sachsen zu äußerst die Kimbern. Oben auf der Kimbrischen Halb-Insel liegt ihm Dacia (das Land der Platt-Teutschen); auf der andern, ihm noch weniger bekannten, Halb-Insel Scandia (Schweden und Norwegen), hausen westlich Chädiner (Χαιδεινοι, Jüten); südlich und östlich die Gothen und Dautschen (Γῆται, auch Δᾶται, και Δαυκίωνες) *). — Bey Mela führet Dänemark bereits

*) Man stoße sich daran nicht, daß Δαυκίωνες, Dauciones, durch Dautsche oder Dausche übersetzt worden; der Lateiner sprach nehmlich bestimmt — wie sowol der Bau und die Geschichte seiner Sprache, als auch die heutige Aussprache und Sprache der Italianer, Franzosen und der Spanier beweiset, — das c vor e und i, in sehr vielen Fällen als einen Zischlaut aus. Der Grieche, der diesen nicht

den Namen Dacia, so wie noch bey dem Heil. Beda (s. Whelok Hist. Eccl. Gentis Anglor.); sogar noch bey Sylvester Girald (noch lebend um 1203) im Itinerar. Cambriæ, ja noch vor etwa 500 Jahren, bey dem Erzbischofe Rodericus von Toledo; einen Namen, welchen jedoch die Könige dieses Landes — die früher nicht unter den Franken, und späterhin nicht unter Teutschlands Kayser herrschen wollten — schon im Jahrhundert 9, nach dem Flusse Eider, damals Dena genannt — welche Karl der Große ihnen zur Landesgränze (Mark, Gemarkung) vorgeschrieben — in (der) Dänen-Mark, so wie den Namen ihres Volkes, der Normannen, d. i. der Nordteutschen, in Dänen veränderten, wodann sie am Ufer des genannten Flusses, am Süderthore zu Rendsburg in Holstein, die allbekannte Inschrift in Stein hauen ließen: Eidora Romani (Teutonici) Terminus Imperii. — (Nach Kerbels Europ. Reisen 2 Th. S. 241. wurde sogar in der Kirche des Neuenwerkes, als der Vorstadt diesseit der Eider, noch für den teutschen Kayser namentlich gebetet, doch in der jenseitigen Altstädter nicht!)

In den neueren Zeiten haben die Gelehrten dieses Lan-

---

liebte, übersetzte ihn in das mildere k; so wie auch noch wir manchen Nasenlaut der Franzosen in einen andern verwandeln. Hiob Ludolff (Schaubühne der Welt, Frankf. M. 1716. Vorrede), Popowitsch (Untersuch. vom Meere), und Wahl (Lieder der Liebe v. Sappho und Anakreon, 1783), haben unsere neueren Gelehrten, sogar Adelungen (Aelteste Gesch. der Deutschen) verführet, c und t im obigen Falle ohne Zisch zu sprechen, wodurch denn freylich die Urform des Wortes verdunkelt werden mußte. — Die Form Dautsch finden wir sogar noch späterhin in Bayerischen Urkunden, wie in einer von Kayser Ludwig (um 1326) „in tautschen Landen," in einer von Herzog Heinrich dem Aeltern „in dautschen Landen," bey Oefelins II. S. 152 und 164; ja Johann von München schrieb noch neuerhin, in seiner Gesch. der Kayser und Päpste: „der diß Puch gericht hat . . In däwtsch; und darauf von Jul. Cäsar: „den sanken Römer do . . Mit einem Heer in Daütschen Lant.

des, ohne Rücksicht auf die Beweise aus den ältesten Schriftstellern und die nahe Verwandtschaft ihrer Sprache mit unserer niederteutschen, vielfältig zu beweisen gesucht, bald: »die älteren Bewohner Dänemarks seyen keine Teutschen gewesen,« bald: »ihre Sprache sey eine ganz besondere,« bald endlich: »Dänemark habe nie zu Teutschland gehört.« So schrieb J. Wilh. Franz Freyhr. v. Krohn im J. 1777 »Dänemarks beständige Unabhängigkeit,« wo wider Ludwig v. Hess seinen »histor. und statist. Beweis, daß Dänemark dem teutschen Reiche lehenspflichtig und zinsbar gewesen,« in eben demselben Jahre herausgab.

Der um die nordische Geschichte hochverdiente Suhm räumt zwar ein (Gesch. der Dänen, übers. v. Gräter, B. I. Abth. I. S. 25), »daß die Dänen und die Teutschen früherhin nur ein Volk gewesen, bis sie an der Düna sich zuerst getrennt;« doch möchte er dabey auch glauben (S. 19), die Dänen seyen zuerst in Schweden Daunskir genannt worden, von daun, d. i. niedrig, platt, weil sie ein ebenes, plattes Land bewohnet, woraus erst mit der Zeit Danske, Danir, Dani, und endlich Dänen geschaffen worden; und gleichwol soll es zugleich (S. 155 — 164) den Namen erhalten haben vom Könige Dan, Königes Dag Sohne, der im J. 235 den Dänischen Thron bestiegen, und das ganze Reich sich unterworfen habe. Ptolemäus habe blos (S. 164) falsch gehört, oder den Namen Dansken, Daunskir, in Daunkiones (was doch nirgens vorkömmt!), eigenmächtig verändert.« So lässet sich freylich, auch aus dem Unschuldigsten, das Geständniss eines Verbrechens, das er nie geträumet, noch endlich herausfoltern; zumal wenn man auf den, mehr als tausend Jahre hindurch sprachgebrauchlichen, Namen Dacia, aus misverstandener Vaterlandsliebe, gar keine Rücksicht nehmen will. — Hat man es doch bereits in etlichen Ausgaben gewagt, dem alten ehrlichen Mela, anstatt des unächten Da-

eia, ein Dania unterzuſchieben! — Die allerneueſte Preisaufgabe von Kopenhagen aus, »wie weit ſich einſt die Däniſche Sprache, als allgemeine Landesſprache, durch Schleßwig bis nach Holſtein erſtreckt; ſeit wann und durch welche Veranlaſſung ſie durch die teutſche zurückgedrenget worden; welche Unzuträglichkeiten durch die Vermiſchung beyder entſtehen; durch welche Mittel man die erſtere überall wieder einführen könne ſ. f. ſ. f.,« beweiſet außer der Abſicht, unſere Sprache, gleichſam als eine Fremdinn, ſo weit möglich weg zu treiben, wol eben ſo wenig Kenntniſſ der Geſchichte, als der Foderungen wahrer Sprach-Wiſſenſchaft. Etliche hundert Jahre vor Luther ſchrieb ein bekannter Geſchichtner (*Rodericus Toletanus*, de Reb. Hisp. I, 3) ausdrücklich: »Teutſchland, Dänemark, Norwegen, Schweden — das von den Sueven und den Skythen ſeinen Namen erhalten — Flandern und Angelland haben ein' und dieſelbe Sprache, obwol durch Mundart verſchieden (*Teutonia*, *Dacia*, Norvegia, Suecia — quæ a Suevis et Scythis nomen accepit — *Flandria* et *Anglia*, *unam habent linguam*, licet liomate dignoscantur;« und ſpäterhin Ant. *Schonhov* (de Orig. Francor., in *Matthaei* Analect. T. I. pag. 44): »daß übrigens die Daciſche oder Däniſche Sprache mit der Sächſiſchen ein' und dieſelbe geweſen, bezweifelt kein Menſch; denn beyde Völker beherrſchten einſt die Kimbriſche Halb-Inſel, von wo aus ſie zu uns vorgedrungen ſind (Cæterum *eandem* linguam *Dacicam* s. *Danicam* cum *Saxonica* fuisse nemo dubitat etc.)« Ja noch zu Luther's Zeiten galt die Däniſche Sprache in Beziehung auf unſere allgemeingültige Reichsſprache, für Mehr nicht, denn ein ausgeartes Platt, daher auch Jo. Coclæus, in der Cosmographia Pomp. Melæ, Norimb. 1512. 4. geradehin verſicherte, »in Dänemark ſey die teutſche Sprache ungemein ſchlecht;« eine Äußerung, die jedoch wir, im Bezuge auf unſere Zeit, nicht mehr unterſchreiben, überzeugt, daß

jede der beyden, längst zu Sprachen erwachsenen Mundarten, ihre eigenen Vorzüge besitzet, durch deren gegenseitige Antauschung sie nicht blos mehr und mehr einander sich annähern, sondern sogar sehr wesentlich vervollkommnen könnten. — Sogar Leibnitz schrieb (in den unvorgreiflichen Gedanken die teut. Sprache betr.) ausdrücklich: »die Nordteutschen, das ist, die Dänen, Norweger, Schweden, Isländer;« ja noch in Wieland's Merkur 1798, B. I. S. 435. wurde die Dänische Sprache die plattteutsche Schriftsprache genannt.

Wann und wie die erstere von unserer Niedersächsischen sich allmählich getrennt, würde sich am deutlichsten durch Altdänische Übersetzungen der Bibel und der Evangelien beweisen, die jedoch hier im südlichen und mittleren Teutschlande nur selten zu finden sind.

Man vergleiche indeß die folgenden Probestücke aus dem Jahrh. 16, worunter zwey noch ältere vorkommen, als, die von Adelung (Mithridat. II. 301) mitgetheilten. Über die ältesten, nicht-biblischen Sprach-Überreste sprechen wir in der Urgeschichte der Teutschen.

Vorbemerkungen über die folgenden Probestücke.

Das ø im Dänischen ist unser ö, nur tiefer lautend. Das aus dem Latein y entstandene y, gilt wie jenes ein ü: ung jung, yngre jünger; das Altdänische ij dagegen, — welches nur in den Wörtern erscheinet, die bey uns ein ei haben wie in Holländ. und den älteren Rheinländ. Schriften — ein gedehntes i: Rijgi Reich, sijn sein, mijn

mein,

mein, wostatt jedoch die neueren Sprachlehrer, den Zweck desselben verkennend, sehr ungut ein einfaches i eingeführet haben. Das V dienet im neueren Dänischen statt unseres W.

Die Nammwörter führen entweder den Artikel en einer, eine, et ehemals it eines, abgetrennet vor sich: een Mand ein Mann, et Korn ein (s) Korn; oder nach sich, und zwar angeendigt: Mand-en der, den Mann, Mehrzahl: Mande-ne die Männer; Søn-en der Sohn, Korn-et das Korn, Hus-et das Haus; wonach er also im ersteren Falle unser ein, im zweyten unser der, die, das ersetzet. Die Mehrzahl der Nammwörter endigt sich häufig auf er: Epistel, Epistler Episteln, Stad, Stæder Städte, und Stæder-ne die Städte; eine Endform, die sich von dorther sehr zahlreich, obwol in anderen Fällen, in's Hochteutsche eingeführet, und außerdem in den Rheingegenden besonders gewöhnlich ist. In anderen Wörtern bezeichnet sich die Mehrzahl mit e: Fugl Vogel, Fugle Vögel und Fugle-ne die Vögel.

Die Beschreibwörter (Adjectiva) bilden, gleich den Artikeln und Fürwörtern, das Neutrum mit et, ehemals it: dit Gods, dein(es) Gut, sit Gods, sein(es) Gut, hvelket ehemals huilket welches, overflødigt Brød, überflüssiges Brod; und die männliche Form, doch in der neueren Sprache nicht mehr, mit er: mijn Søn var døder, mein Sohn war todter.

Die Thatform der Gegenwart endiget sich immer auf er, in der Mehrzahl auf e: Jeg haver oder har, ich habe, du haver du hast, han haver er hat; wi have oder haver wir haben, i have ihr habt, de have sie haben.

Die Leideform endiget sich auf es ehemals is, welches aus sig, sich, entstanden: savne vermissen, savnes vermisst werden, sich sehnen; glæde freuen, erfreuen; glædes oder glæde sig, erfreuet werden, sich freuen.

32. tijden myt mi eñ alle myne dinge ſind dyn: mer moeſtu ever wertſchappen eñ vroude hebben want dijn broeder was doet eñ is levendich geworden. en was vorlaren eñ is gevunden.

Anmerkung. Statt des ij, ſteht in der Urſchrift meiſt ein ÿ: dÿn, tÿt, dein, Zeit.

Derſelbe.

Nach der Lübecker Bibel vom J. 1494.

Luc. 15.

V. 11. Over ſprak he Een minſche hadde twe ſone. vñ de
12. iungheſte van en ſprack to dem vader Vader ghif mi
13. min del ghudes. dat my tobehoret. vñ he delede eme dat ghud. vñ na korter tid alze de iunghe ſone hadde gheſammelt alle ſin del. Do ghink he in een verne lant.
14. vñ vorterede dar ſin ghud vñ levede vnkuſchliken. vñ dar na do he hadde vorteret alle dink. do wort een grot hunger in dem lande. vñ em beghunde to ghebrekende.
15. vñ he ghink vñ helt ſick to enem borgher des landes. vñ he ſende en in ſin dorp dat he hodde de ſwyne.
16. vñ he begherede ſinen buck to vullende van dem ſeye den
17. den de ſwine eten. vñ numment gaf den eme. vñ he kerde wedder in ſik. vñ ſprack wo mannige arbeider ſint overvlodich brodes in dem huſe mines vaders vñ ick
18. vorgha hyr hungherich. Jck wyl vpſtan. vnde ghan to minem vader. ende ſprecken to eme. vader yck hebbe
19. gheſundeghet in den hemmel vñ vor dy. vnde nu enbyn icke nycht werdich dath ick werde ghenomet din ſone.
20. make mi alſo enen van dinen arbeideren. He ſtunt vp

vñ quam to ſinem vader. vñ nocher do he verne was. ſin vader ſach' ene. vñ wart beweghet mit barmherticheit. he lep to eme. vñ vyl eme op ſinen halß. vñ
21. kuſſede ene. vñ de ſone ſprack. Vader ik hebbe gheſundeghet in den hemmel ende vor di. Nu byn ik nicht
22. werdich dat ik ghenomet werde din ſone. Vnde de vader ſprak to ſinen knechten. Bringhet her gheringe dat erſte cled vñ doet dat eme an. vñ ghevet em enen rink an ſine haut. vñ gheve emet ſchoe aver ſine vote.
23. vnde bringhet her een ghemeſtet kalf vñ dotet dath dat wi eten ende vrolick ſin. wente deſſe min ſone was doet vnde is levendich gheworden. he was vorlaren vñ is
25. vnnden. Vñ ſe beghunden an to werſcoppende. vñ de oldeſte ſone was in dem acker. vñ do he quam vñ nalede deme huſe. he horede den ſoten ſanck. vñ de vor-
26. ſammelinghe. vñ rep enen van den knechten vñ vraghe-
27. de wat deſſe dinghe weren. vñ he ſprak to eme. din broder is kummen vñ din vader heft ghedodet een vet kalf. darumme dath he ene ſund heft entfanghen. He
28. tornede ſik. vnde wolde nicht inghan. vnde ſin vader
29. ghink vt vñ beghunde ene to biddende. He ſprack to ſineme vader. Sü alzo vele iare dene ick dy. vnde nummer overghinck ick din bod. vnde ne engheveſtu my een hoken dat ick ock hadde werſcop mit minen vrunden.
30. Men alzo deſſe din ſone is ghekamen. de dar heſft vorteret ſin ghud myt menen vrouwen. du heſſt em gedodet
31. een vet kalf Vñ he ſprak to eme. ſone du biſt to allen
32. tiden mit mi. vñ alle mine dinghe ſint din. me moſte over werſcop vñ vrunde hebben. wente din broder was dot. vñ is levendich worden. he was vorlaren vñ is vnnden.

Derſelbe.

Nach der Halberſtadter Bibel, 1523. F.

Luc. 15.

V. 11. Eyn minſche hadde twe ſone, vñ de jungeſte van ôn
12. ſprack to dẽ vader. Vader gyff my myn deil godes,
13. dat my to behoret, vñ he delede ôme dat gud vñ na
korter tyd alſe de junge ſone hadde geſamẽlt alle ſyn
deyl. Do ginck he yn ein verne land, vñ vorterede dar
14. ſyn gud vñ levede vnkuſchliken, vnd darna do he hadde
vorteret alle dinck, do wart eyn groth hunger yn dẽ
15. lande, vñ ôm begũde to gebrekende, vñ he ginck vñ helt
ſick to einẽ borger des landes, vñ he ſende ône yn ſin
16. dorp dat he hodde de ſwyne vn he begerede ſynen buck
to vullẽde vã dẽ ſeye dẽ de ſwyne eten vñ nemat gaff
17. dẽ ôme, vñ he kerde wedd' yn ſik vñ ſprak. Wo mã-
nige arbeider ſynt overflodich brodes yn dẽ huſe mynes
18. vaders, vñ yk vor gha hyr hungerich yck wil vpſtan,
vñ gan tho mynẽ vader vñ ſpreken to ôme, vader yk
19. hebbe geſundiget yn den hymẽel vnd vor dy, vnd nu byn
yck nicht werdich dath yk werde genômet dyn ſone make
20. my alſo eynẽ van dynẽ arbeiderẽ. He ſtund vp vñ
kam to ſynẽ vader, vnd noch do he verne was ſyn va-
der ſach ône, vñ wart beweghet mit barmherticheit, he
lep to ôme, vñ vel ôm vp ſynẽ hals, vn kuſſede ône,
21. vñ de ſone ſprak. Vad' yk hebbe geſundeget in dẽ
hymẽel vñ vor dy. Nu bin ik nicht werdich dat ik genô-
22. met werde dyn ſone Vñ de vader ſprack to ſynẽ knech-
tẽ, bringet her geringe dat erſte kled vñ doet dat ôme
an, vn gevet ôm eynẽ rinck an ſyne hant, vñ gevet
23. ôm ſcho over ſyne vôte, vñ bringet her eyn gemeſtet
kalff vñ dôdet dath dat wy eten vñ frolick ſyn, wente
24. dũſſe myn ſone was dot, vñ ys levẽdich geworden, he

was

25. was vorloren vñ ys gefundē. Vñ ſe begūden an to
werſchoppēde, vñ de oldeſte ſone was yn dē acker vñ
26. do he kam vnd nalede dē huſe, he horede den ſoten
ſanck, vñ de vorſamelinge vnd rep eynē van den knech-
27. tē, vñ fragede wat düſſe dinge weren, vñ he ſprack to
ōme. dyn brod' ys gekomē vñ dyn vader heft gedödet
eyn fet kalff dar umme dat he ōne geſund heft entfangē.
28. He tornede ſyk, vñ wolde nicht yngan, vnd ſyn vader
29. ginck vth vñ begunde ōne to biddende. He ſprak to ſy-
nē vader. Sü alſo vele iaer dene yk dy vnd nümer
overginck yk dyn gebod vnde nü geveſtu my eyn höken
30. dat yk ok hadde werſcop mit mynē frunden. Men alſo
düſſe dyn ſone ys gekomē de dar heft vorteret ſin gud
mit gemeinē frouwē du heſſt ōm gedödet eyn fet kalff.
31. Vñ he ſprak to ōme, ſone du byſt tho allē tydē mit
32. my, vnd alle mine dinge ſynt dyn, me moſte over
werſcop vñ fronde hebbē, wente dyn brod' was dot,
vn ys levēdich wordē, he was vorlorē vñ is geſundē.

Anmerkungen.

Dieſe drey älteren, vorlutheriſchen Überſetzungen, worunter die Lübecker durch reine und raſche Sprachformen ſich auszeichnet, ſcheinen größtentheils nach älteren hochteutſchen Überſetzungen verfaſſt, was ſich wol ſchon durch einzele Ausdrücke, wie V. 13. unkeuſchlich; V. 14. brecken, ghebrecken, oberteutſch: gebrechen, gebreſten; V. 24. werſchappen, wirthſchaften ſt. ſchmauſen, u. a. beſtätiget. — V. 17. Woe, wo, iſt noch heute im Niederl. nicht von wie unterſchieden, indem man dort immer den Gaſt noch fragt: »wo befinden ſie ſich?« ſt. wie. — V. 19. u. 23. Die verſchiedenen Schreibgeforme dath und dat — die jedoch in keiner einzigen dieſer niederteut. Überſetzungen, vielleicht nur aus Unkunde der Herausgeber, überall,

und so wie hier unterschieden sind — scheinen zu beweisen, daß auch die Niederteutschen schon früh, nach ihrer Aussprache einen Unterschied zwischen jenen beyden Wörtern gemacht. — Die Hülfs-Verneinung en, kömmt nur in der Köllner Ausg. V. 19, 21 u. 29, auch noch in der Lübecker vor, doch in den folgenden nicht mehr. — V. 25. Das genaken (nahen) der Köllner Ausg., wandelt sich in der Halberstadter und Lübecker in das halb Dänische nalen, das bereits vorher im Angelsächs. S. 28 als genalen vorkömmt. — V. 28. Jngan, in der nachherigen Wittenberger sogar henin ghan st. hineingehen. Die niederteutschen Mundarten können nehmlich in von ein nur selten unterscheiden. Vergl. Trifflichkeiten S. 160. — V. 29. Nummer, unser nimmer, nehmlich in der Bedeutung st. niemals. — V. 30. Mer, Köllner Ausg., erinnernd an das Holländ. mar, maer, lautet in den übrigen Ausgaben men. Ghemeyn, in der Lübecker men (spr. mēn).

Die Köllner Ausgabe hat noch die Holländ. Schlepp-Geforme Soen, Guet, Vaeter, groet, Huys, doet, soet, koemen, Jaer; die reinere Lübecker: Sone, Ghud, Vader, grot, Hus, sot, kummen. Wie geschmack- und sinnwidrig indessen beyder, absichtlich hier weggelassenen, Glossen sind, beweise nur die eine zu V. 15. der Köllner: »ende he gynck ende helt sich to eynē borger des Landes dat do er de Duvel verstan wert;« und der Lübecker: »to den Divel, de en borger is in dem Rike (Riche) der Schemeniſſe des dodes.« — Die Köllner hat noch neben dem ick st. ich, das hochteut. sich, wofatt die übrigen sick oder syck. Die Halberstadter zeichnet sich durch ihre tieferen Laute aus: ön, öme, genömet, God, düsse, sü u. a. Die Schreibweise ist jedoch in keiner einzigen ganz gleich.

Derſelbe.

Dat Nye Teſtament. Vordüdeſchet dorch D. Mart. Lutherum. Nu thom leſten upt aller vlytigeſt geboterт ꝛc. tho Wittemberg. 1541. F.

Luc. 15.

V. 11. Vnd he ſprack, Ein Minſche hadde twe ſöns,
12. Vnde de Jüngeſte van en ſprack tho dem Vader, gyff my Vader, dat deel der Güder, dat my behört. Vnde
13. he deelde en dat gudt. Vnd nicht lange darna ſammelde de jüngſte Söne alle dinck tho ſammende, ende töch verne aver velt, Vnde darſülveſt brachte he ſyn Gudt
14. vmme mit braſſende. Do he nu alle dat ſyne vortéret hadde, wart eine grote düre tydt aver datſülve gantze
15. Landt. Vnde he höff an nödt tho lidende, vnde ginck hen, vnde heelt ſyck tho einem Börger des ſölven Landes, de ſchickede en vp ſynen Acker de Swine to hö-
16. dende. Vnd he begerde ſynen Buck tho vüllende mit Seye, den de Swyne ethen. Vnde nemant gaff en
17. em. Do quam he tho ſyck ſülveſt, vnde ſprack: Wo vele Dachlöners hefft myn Vader, de Brodes de vülle
18. hebben, vnd yck vorderve jm hunger? Jck wil my vpmaken, vnd tho mynen Vader ghan, vnde tho em ſeggen, Vader, yck hebbe geſündiget jn den Hemmel vnd
19. vor dy, vnde byn nu nicht mehr werdt, dat yck dyn Söne hete, Make my alſe einen dyner Dachlöner.
20. Vnd he makede ſyck vp, vnd quam tho ſynem Vader. Do he averſt noch verne van dar was, ſach en ſyn Vader, vnde edt yammerde em, löp hen vnde vell em
21. vmme ſynen Hals, vnd küſſede en. De Söne averſt ſprack tho em, Vader, yck hebbe geſündiget jn den Hemmel vnd vor dy, Jck bin nu nicht mehr werdt,

22. dat yck dyn Söne hete. Averſt de Vader ſprack tho
ſynen Knechten, bringet dat beſte Kleedt hervör, vnde
theet ydt em an, Vnd gevet em ein Vingerlyn an ſyne
23. handt vnde Scho an ſyne Vöte. Vnde bringet ein ge-
meſtet Kalff her, vnde ſlachtet ydt, latet vns ethen
24. vnde vröllick ſyn, Wente deſſe myn Söne was dodt,
vnde he ys wedder leevendich geworden, He was vorla-
ren, vnde ys gefunden worden. Vnd höven an frölick
25. tho ſyn. Averſt de öldeſte Söne was vp dem velde,
Vnde alſe he harde by dath Hus quam, hörde he dat
26. ſyngent vnde den Reyg, Vnde reep der Knechte eim
27. tho ſyck, vnde fragede wat dat were. De ſede em
averſt, dyn Broder ys gekamen vnde dyn Vader heſft
ein gemeſtet Kalff geſlachtet, dat he en geſunt wedder
28. heſft. Do warth he törnich vnd wolde nicht henin
29. ghan. Do ginck ſyn Vader heruth, vnd bat en. He
antwerde averſt, vnd ſprack thom Vader, Sü, So
vele yare dene yck dy, vnd hebbe dyn Geboth noch
nüwerle avertreden, vnde du heſſt my nüwerle einen
Bock gegeven, dath yck mit mynen Fründen frölick
30. were. Nu averſt deſſe dyn Söne gekamen ys, de ſyn
Gudt mit Horen vorſlungen heſft, heſſtu em ein geme-
31. ſtet Kalff geſlachtet. He ſprack averſt tho em, Myn
Söne, du biſt alle tydt by my, vnde allent wat
32. myn ys, dat ys dyne, Du ſcholdeſt averſt frölich
vnde gudes modes ſyn, Wente deſſe dyn Broder was
dodt, vnde is wedder leevendich geworden, He was vor-
laren, vnde ys wedder gefunden.

Anmerkungen.

Wo hier ee, ſtehet in der Urſchrift ein ē.

Gleichlautend im Ganzen, und faſt nur in der Schreib-
weiſe abweichend, ſind die Ausgaben Lübeck 1533, die noch
die Nammörter klein ſchreibt, die zu Magdeborch 1560. F.;

auch die zu Wittemberg 1561. F., welche jedoch, nach Vorgange des Hochteutschen, unser sch angenommen hat, in: Schwyne, schlachten, vorschlungen s. f. — V. 11. Zu beachten ist hier, wie diese Übersetzungen unser aber verformen: oder umgehen. Die Kölner wandelt es darum in ever, weil ihr aver und over (V. 17 und 29) st. unseres über gilt; die Halberstadter verwendet dafür vnd, vnde, im Nothfalle V. 30 auch men (das Holländ. maer); die Lübecker gebraucht over, obwol sie auch over (overvlodich) und aver st. über setzt; die Wittenberger jedoch averst, um dieses (V. 13 und 14) von aver, das ihr »über« bedeutet, besser zu unterscheiden. Aus dieser Formen-Verwechselung entflossen uns die nieder-hochteutschen Überglaube, Überwitz u. a., sofern sie mit Aberglaube und Aberwitz gleichbedeutend seyn sollen. — In den früheren Ausgaben lautete ferner die Einzahl noch richtig Son, die Mehrzahl aber Sone und Soene; in dieser letzteren aber de (der) Söne, und folglich die Mehrzahl de (die) Söns; so wie V. 17. vele Dachlöners, und doch gleichwol V. 19. dyne Dachlöner. — V. 13. Da sammen noch im Altschwäb. sammeln bedeutet, und die Samme früherhin »einen Haufen,« so scheinet hier »tho sammende,« mindest im Bezuge auf letzteres Wort, ein Sprachfehler. Richtig dagegen ist das Gerund »mit brassende,« vergl. vorher S. 182; auch V. 14. »und er hub an Noth zu leidende;« V. 15. »die Schweine zu hütende;« V. 16. »und er begehrte seinen Bauch zu füllende.« — V. 14. Das mangelhafte vor, in vorteren, verzehren; V. 17. vorderven; V. 24. vorlaren; V. 30. vorslungen — das auch früherhin Luthern noch anklebte — hat diese Mundart noch mit der Angelsächsischen, vergl. S. 37. forspillan, und der Altfränkischen, vergl. fur S. 40 u. 41. gemeinsam. — V. 29. Nüwerle, statt des nummer der vorigen Ausgaben; ob von nie wahrlich?

Übrigens ist noch zu bemerken, daß die niederteutschen Mundarten, die eine jedoch mehr denn die andere, das o häufig in a verwandeln: van, vorlaren, gekamen, st. von, verloren, gekommen. Die einzelen Sprach-Geforme sind im Ganzen weicher, als die der südlichen Mundarten: sammelde, schickede; manche aber auch härter, wie: Dinck, ginck, wostatt unser Ding, gieng, rein gesprochen, viel angenehmer lautet; dasselbe gilt von sprack, maken, Rik, gegen unsere nicht gehauchten: sprach, machen, Reich; besonders aber von gyff, gaff, hefft, heffstu, Kalff, gegen unsere gieb, gab, hat, hast du, Kalb.

Derselbe.

Nach Hannöverischer Mundart.

Luc. 15.

V. 11.-12. Ein Mann hadde twei Söhne. Un dei Jüngere under sey segte taun Vader: gief mek min Erfdähl dat
13. meck mal taufellt. Un dei Vader gaf öhne sien Erf-dähl. Un nach etligen Tagen nam dei junge Sohn
14. alles tau sammen, und trog in ein frömd Land, une brachte sien Vermögen mit liderlichen Leben döhr. As hei aber alle dot Sien'ge vertehrt hedde, kam eine grate Hungers-Nath in den ganzen Lanne, un hei fink an
15. tau darben. Da gink hei in sek, makte sek an einen Börger in den Lanne, dei schickte öhne oup sienen
16. Acker, dei Schwiene tau heuen. Un hei wolle hebben sienen Leif met den Hilsen tau säddigen, wecke dei
17. Schwiene freiten, un keines gaf sei öhne. Da gink hei in seck sülben un seggte, wo veele Tagelähners mines Vaders hebbet Brat in Öberfluß, un ek verde'rbe vor

18. Hunger. Eck will meck upmacken, un tau minen Va-
der gehen, un öhne seggen: Vader eck hebbe meck an
den Himmel un an öhme versünniget; eck bin nich
19. mehr werth dien Sohn tau sien, macke mek tau einen
20. von dienen Taglähnern. Un hei macke seck up den
Weg, un kam tau sienen Vader. As hei aber noch
wiet von öhne weg war, sag öhne sien Vader, un
wört recht weimöthig, leip up öhne tau, fell öhne um
21. Hals, un küssede öhne. Un dei Sohn segte tau öhne:
Vader, ich hebbe meck en den Himmel un an öhne ver-
sünniget, eck bin nu nich mähr werth din sohn tau hä-
22. ten. Dei Vader aber segte tau sienen Knechten: dat
beste Kläd bringt herrut, und teiet et öhne an, gebet
öhne ack eenen Rink an siene Hand, un Schau an siene
23. Faute. Bringet ack dat gemästete Kalf her, und
schlachtet et, wie willt äten un frählig sien, dene düsse
min Sohn was date, un lebet nu wehr, hei was ver-
loren un is wedde funnen. Un sei fongen an frählig
25. tau sien. Sien äldere Sohn was up den Felle, un
wie hei nahe bi dat Huß kam, härde hei dat Seiden-
26. spehl, un dat Singen der Dänzer, un hei reip ennen
von den Knechten herbi, un fregte wat dat wöre.
27. Dien Brauer isse komen, segte dei tau öhne, un dien Vader
het dat gemästet Kalf schlachten laten, weil hei öhne
28. wedder gesund bekomen het. Hei aber was häse, un
29. wolle nich in gahen; da ging sien Vader herrut un
biddede öhne, hei aber segte tau Vader: härt, sa
30. veele Jähre doine eck deck, un hebbe dienen Befehl noch
nimmer öberträhen, doch hest du meck noch keinen Bocke
geben, dat eck met minne Frünne lustig sien kan. Nu
aber dien Sohn komen is, dei sien Erfdähl mit Horen
dohrbracht het, hest du öhne dat gemästete Kalf schlachten
31. laten. Dei Vader aber segte tau öhne: Min Sohn du
bist immer bi meck, un alles wat min is das is din.

32. Et gehährt seck aber, frählich un gaues Mauts tau
sin: denn düsse dien Brauer was date, un lewet nun
wehr, hei was verlohren, un is wedder funnen woren.

Derselbe.

Nach Hamburger Mundart.

Beyde Probestücke dieser Mundart (S. 188) sind mitgetheilt von Hrn. C. Naumann, Drucklünstler aus Hamburg.

Luc. 15.

V. 11. Un he sprök dütt Bispill: Een Minsch här twee
12. Sähns. De jüngst von jem segg to sien'n Vader:
Giff mie, Vader, dat Deel von de Göder, watt mie
13. tokummt; un he deelt' em datt Good. Nich lang daropp
söcht de jüngst Sähn all's tohop, un togh wiet äber
Land, un bröch all sien Good mit slechten Lüden dähr.
14. As he nu all datt Sienig verthért här, do wurr 'ne
dühre Thiet im Land'n, un he fung an Hunger to lie-
15. den. Do verhühr he sick an 'n Börger vom Land'n, un
16. de schick em opp sien'n Acker, de Swien to hoden. Un he
wull sienen Buk gérn mit de Säu füll'n, dé dé Swien
17. fréten, awerst keen Minsch geef se em. Do dacht' he
torüch un sprök to sick sülfst: Wovéel Dachlöhners hett
mien Vader, de Brod genog heppt, un ick verdärf hier
18. vär Hunger. Ick will mie oppmaken un to mien'n Va-
der gahn, un to em seggen: Vader, ick hess sünnigt
19. in'n Himmel un vär die. Ick bün nich wéert, datt
ick in Tokunft noch dien Sähn hét; mak mie man to
20. een'n von dien'n Dachlöhners. Un he mak sick opp,

un köhm to sien'n Vader. As he awerst noch wiet von
em wöhr, séhg em düsse (sien Vader) un he duhrt
em; he löp opp em to un full em um d'n Hals un
21. küss em. De Sähn awerst sprök to em: Vader, ick
heff sünnigt in'n Himmel un vär die; ick bün nich
22. wéert, datt ick in Tokunft noch dien Sähn hét. De
Vader segg awerst to een'n von sien'n Knechten: Bring
datt best Kleed hér un treckt' em an, un gét em en
23. Fingerring an sien Hand un Schoh an de Föht. Un
bringt een gemest Kalf her un slacht 't, un lat et uns
24. éten un gods Moths sien. Denn düsse mien Sähn is
doot wésen un is wedder opplést; he is verloren wésen
un he is wedder fund'n, un se fungen an, lustig to
25. syen. De ölst Sähn wöhr opp'n Fell'n, un as he to
Hus köhm un nich wiet darvon wöhr, hört he datt Sin-
26. gen un datt Juchen. Daropp röp he een'n Knecht to
27. sick un frögh em, wat datt bedühd. Düsse segg to em:
dien Broder is wedder kamen, un do hett dien Vader
een gemäst Kalf afslacht, datt he em wedder hett.
28. Daräber wurr he awerst verdrétlich, un wull nich henin
29. gahn. Do köhm sien Vader herut un böht em. He
segg awerst to sien'n Vader: Ick heff die so mannich
Jahr deent, un jümmerst na dien'n Will'n dahn, un
du hest mie nich mal 'n Buck geben, datt ick mit mie-
30. n'n Fründ'n fröhlich syen künn; nu awerst düsse dien
Sähn wedder kamen is, de sien Good mit slechten
Deerns dährbröcht hett, hest du em 'n gemäst Kalf ab-
31. slacht. De Vader sprök hieropp to em: Mien Sähn,
du büst jümmerst by mie, un all's, watt mien is, is
32. ok dien. Du sast awerst lustig un gods Moths syen,
denn dien Broder is doot wésen, un he is wedder le-
bendig word'n, he is verloren wésen, un he is wedder
fund'n.

Anmerkungen.

Stehet nach einem n oder l das d zu Ende, so wird es deutlich gehört: dat Land, Feld, de Fründ; kömmt noch eine Sylbe hinzu, so ist es beynahe stumm: im Land'n st. Lande. Des Wohllautes wegen bleibt das End:t der Vorgegenwart meist hinweg: bröch, schick, küss, st. brachte, schickte, küßte. Das e in ie: mien, dien, sien, wird, als Zeichen der Dehnung, nicht gehört. Das End:t in heppt V. 17 verdient, als ein Überrest der alten Mehrzahl (sie habent) Beachtung; auch hört man noch einzeln: se trekt st. sie ziehen; se segt (g fast wie k) st. sie sagen; se mäht st. sie müssen; se kähnt st. sie können; se därft st. sie dürfen; se laat, st. sie lassen, u. a.

Ähnliche Spuren im vorhergehenden Probestücke, V. 17. hebbet st. (sie) habent. Verhüren V. 15. ist unser altes verheuren, verdingen; und Säu, Trebern, im nordlichen Obersachsen Say.

Zur gegenseitigen Anrede gebraucht man im Familienleben Hamburgs, wie allgewöhnlich das du, außer jenem aber war, bis nahe zu unserm Jahrhunderte, in der Umgangssprache, Hé, unser Er im Gebrauche, welches aber nun größtentheils durch Sē, das hochteutsche Sie, verdrenget ist.

C.

Dänische oder Skandinavische Sprache.

Die Skandinavische Halb-Insel gehöret, wegen der vortrefflichen Handelslage, nebst ihren ost-elbischen Angränzungen zu denjenigen Ländern, die schon in der Urzeit von Völkern teutschen Stammes besetzt waren. Die Elbe bildete ihnen auch später, in den langen Kriegen wider die Römer, eine natürliche, in jenen Zeiten schwer übersteigbare Gränzbevestigung, wohinter sie, zuweilen geschlagen, sich immer in Sicherheit rückzogen, und worüber niemals ein Römer ungestraft vorgedrungen. Tacitus hatte von Teutschlands Norden nur mangelhafte Kunde, kannte die Halb-Inseln Skandia (bey Solin Gangavia, vielleicht eigentlich Gothengau) dem Namen nach nicht; denn, seit den kühnen Drusus Germanikus das Allmeer verhindert, bis zu des Herkules Säulen zu dringen, hatte kein Römer es förter gewagt, diese Gegenden zu untersuchen. Nordöstlich der Elbe kannte er jedoch die, einst so mächtigen, noch ruhmgewaltigen Kimbern, welche der heutige Däne sich zu-

eignet; auch das Reich der hundertgauigen Sueven; dann unter den kleinern Völkern, Angeln und die zu Nütonen versunkenen Tütonen (vergl. vorher S. 145) u. a.; und jenseit dem Meere, der Suionen (Nordsueven) und Sitonen (Titonen) geordnete Staaten. Mela (43 Jahr nach Chr.) kannte jedoch früher bereits, durch Erzählung, östlich der Elbe den Gothischen Meerbusen (Codanus, ingens sinus), voll großer und kleiner Inseln, worauf Kimbern neben Teutonen, und zu äußerst Hermionen wohnten (in eo sunt Cimbri et Tentoni ultimi Germaniæ Hermiones); Plin der Ältere († 79 J. nach Chr.) nennt uns als Zweige der Ingewonen die Kimbern und Teutonen (Teutones); der Länderbeschreiber Ptolemäus (um 161 nach Chr.) meldet uns: »zwischen den Sachsen und den Sueven wohnen die Teut-Wehren (τέυτονοαροι, die kriegerischen Teutschen, im Altschwedischen nach Ihre, Thyd-verker Name der Teutschen überhaupt); und die Wirunen (Οὐιρῦνοι, die eigentlichen Krieger), zwischen den Pharadinern aber und den Sueven, die Teutonen und Awarpen (Τέυτονες καὶ Ἄυαρποι), den Sachsen zu äußerst die Kimbern. Oben auf der Kimbrischen Halb-Insel liegt ihm Dacia (das Land der Platt-Teutschen); auf der andern, ihm noch weniger bekannten, Halb-Insel Scandia (Schweden und Norwegen), hausen westlich Chädiner (Χαιδεινοι, Jüten); südlich und östlich die Gothen und Dautschen (Γῦται, auch Δᾶται, καὶ Δαυκίωνες) *). — Bey Mela führet Dänemark bereits

*) Man stoße sich daran nicht, daß Δαυκίωνες, Dauciones, durch Dautsche oder Dausche übersetzt worden; der Lateiner sprach nehmlich bestimmt — wie sowol der Bau und die Geschichte seiner Sprache, als auch die heutige Aussprache und Sprache der Italianer, Franzosen und der Spanier beweiset, — das c vor e und i, in sehr vielen Fällen als einen Zischlaut aus. Der Grieche, der diesen nicht

den Namen Dacia, so wie noch bey dem Heil. Beda (s. Whelok Hist. Eccl. Gentis Anglor.); sogar noch bey Sylvester Girald (noch lebend um 1203) im Itinerar. Cambriæ, ja noch vor etwa 500 Jahren, bey dem Erzbischofe Rodericus von Toledo; einen Namen, welchen jedoch die Könige dieses Landes — die früher nicht unter den Franken, und späterhin nicht unter Teutschlands Kayser herrschen wollten — schon im Jahrhundert 9, nach dem Flusse Eider, damals Dena genannt — welche Karl der Große ihnen zur Landesgränze (Mark, Gemarkung) vorgeschrieben — in (der) Dänen-Mark, so wie den Namen ihres Volkes, der Normannen, d. i. der Nordteutschen, in Dänen veränderten, wodann sie am Ufer des genannten Flusses, am Süderthore zu Rendsburg in Holstein, die allbekannte Inschrift in Stein hauen ließen: Eidora Romani (Teutonici) Terminus Imperii. — (Nach Kerbel's Europ. Reisen 2 Th. S. 241. wurde sogar in der Kirche des Neuenwerkes, als der Vorstadt diesseit der Eider, noch für den teutschen Kayser namentlich gebetet, doch in der jenseitigen Altstädter nicht!)

In den neueren Zeiten haben die Gelehrten dieses Lan-

---

liebte, übersetzte ihn in das mildere k; so wie auch noch wir manchen Nasenlaut der Franzosen in einen andern verwandeln. Hiob Ludolff (Schaubühne der Welt, Frankf. M. 1716. Vorrede), Popowitsch (Untersuch. vom Meere), und Wahl (Lieder der Liebe v. Sappho und Anakreon, 1783), haben unsere neueren Gelehrten, sogar Adelungen (Aelteste Gesch. der Deutschen) verführet, c und t im obigen Falle ohne Zisch zu sprechen, wodurch denn freylich die Urform des Wortes verdunkelt werden mußte. — Die Form Dautsch finden wir sogar noch späterhin in Bayerischen Urkunden, wie in einer von Kayser Ludwig (um 1326) „in tautschen Landen," in einer von Herzog Heinrich dem Aeltern „in dautschen Landen," bey Oefelius II. S. 152 und 164; ja Johann von München schrieb noch neuerhin, in seiner Gesch. der Kayser und Päpste: „der diß Puch gericht hat . . In dämtsch; und darauf von Jul. Cäsar: „den sanften Römer do . . Mit einem Heer in Daütschen Lant."

des, ohne Rücksicht auf die Beweise aus den ältesten Schriftstellern und die nahe Verwandtschaft ihrer Sprache mit unserer niederteutschen, vielfältig zu beweisen gesucht, bald: »die älteren Bewohner Dänemarks seyen keine Teutschen gewesen,« bald: »ihre Sprache sey eine ganz besondere,« bald endlich: »Dänemark habe nie zu Teutschland gehört.« So schrieb J. Wilh. Franz Freyhr. v. Krohn im J. 1777 »Dänemarks beständige Unabhängigkeit,« wo wider Ludwig v. Hess seinen »histor. und statist. Beweis, daß Dänemark dem teutschen Reiche lehenspflichtig und zinsbar gewesen,« in eben demselben Jahre herausgab.

Der um die nordische Geschichte hochverdiente Suhm räumt zwar ein (Gesch. der Dänen, übers. v. Gräter, B. I. Abth. I. S. 25), »daß die Dänen und die Teutschen früherhin nur ein Volk gewesen, bis sie an der Düna sich zuerst getrennt;« doch möchte er dabey auch glauben (S. 19), die Dänen seyen zuerst in Schweden Daunskir genannt worden, von daun, d. i. niedrig, platt, weil sie ein ebenes, plattes Land bewohnet, woraus erst mit der Zeit Danske, Danir, Dani, und endlich Dänen geschaffen worden; und gleichwol soll es zugleich (S. 155 — 164) den Namen erhalten haben vom Könige Dan, Königes Dag Sohne, der im J. 235 den Dänischen Thron bestiegen, und das ganze Reich sich unterworfen habe. Ptolemäus habe blos (S. 164) falsch gehört, oder den Namen Dansken, Daunskir, in Daunkiones (was doch nirgens vorkömmt!), eigenmächtig verändert.« So lässet sich freylich, auch aus dem Unschuldigsten, das Geständniss eines Verbrechens, das er nie geträumet, noch endlich herausfoltern; zumal wenn man auf den, mehr als tausend Jahre hindurch sprachgebrauchlichen, Namen Dacia, aus misverstandener Vaterlandsliebe, gar keine Rücksicht nehmen will. — Hat man es doch bereits in etlichen Ausgaben gewagt, dem alten ehrlichen Mela, anstatt des unächten Da-

eia, ein Dania unterzuſchieben! — Die allerneueſte Preisaufgabe von Kopenhagen aus, »wie weit ſich einſt die Däniſche Sprache, als allgemeine Landesſprache, durch Schleßwig bis nach Holſtein erſtreckt; ſeit wann und durch welche Veranlaſſung ſie durch die teutſche zurückgedrenget worden; welche Unzuträglichkeiten durch die Vermiſchung beyder entſtehen; durch welche Mittel man die erſtere überall wieder einführen könne ſ. f. ſ. f.,« beweiſet außer der Abſicht, unſere Sprache, gleichſam als eine Fremdinn, ſo weit möglich weg zu treiben, wol eben ſo wenig Kenntniſſ der Geſchichte, als der Foderungen wahrer Sprach-Wiſſenſchaft. Etliche hundert Jahre vor Luther ſchrieb ein bekannter Geſchichtner (*Rodericus Toletanus*, de Reb. Hisp. I, 3) ausdrücklich: »Teutſchland, Dänemark, Norwegen, Schweden — das von den Sueven und den Skythen ſeinen Namen erhalten — Flandern und Angelland haben ein' und dieſelbe Sprache, obwol durch Mundart verſchieden (*Teutonia*, *Dacia*, Norvegia, Suecia — quæ a Suevis et Scythis nomen accepit — *Flandria* et *Anglia*, *unam habent linguam*, licet liomate dignoscantur;« und ſpäterhin Ant. *Schonhov* (de Orig. Francor., in *Matthaei* Analect. T. I. pag. 44): »daß übrigens die Daciſche oder Däniſche Sprache mit der Sächſiſchen ein' und dieſelbe geweſen, bezweifelt kein Menſch; denn beyde Völker beherrſchten einſt die Kimbriſche Halb-Inſel, von wo aus ſie zu uns vorgedrungen ſind (Cæterum *eandem* linguam *Dacicam* s. *Danicam* cum *Saxonica* fuisse nemo dubitat etc.)« Ja noch zu Luther's Zeiten galt die Däniſche Sprache in Beziehung auf unſere allgemeingültige Reichsſprache, für Mehr nicht, dem ein ausgeartes Platt, daher auch Jo. Coclæus, in der Cosmographia Pomp. Melæ, Norimb. 1512. 4. geradehin verſicherte, »in Dänemark ſey die teutſche Sprache ungemein ſchlecht;« eine Äußerung, die jedoch wir, im Bezuge auf unſere Zeit, nicht mehr unterſchreiben, überzeugt, daß

jede der beyden, längst zu Sprachen erwachsenen Mundarten, ihre eigenen Vorzüge besitzet, durch deren gegenseitige Austauschung sie nicht blos mehr und mehr einander sich annähern, sondern sogar sehr wesentlich vervollkommnen könnten. — Sogar Leibnitz schrieb (in den unvorgreiflichen Gedanken die teut. Sprache betr.) ausdrücklich: »die Nordteutschen, das ist, die Dänen, Norweger, Schweden, Isländer;« ja noch in Wieland's Merkur 1798, B. I. S. 435. wurde die Dänische Sprache die plattteutsche Schriftsprache genannt.

Wann und wie die erstere von unserer Niedersächsischen sich allmählich getrennt, würde sich am deutlichsten durch Altdänische Übersetzungen der Bibel und der Evangelien beweisen, die jedoch hier im südlichen und mittleren Teutschlande nur selten zu finden sind.

Man vergleiche indeß die folgenden Probestücke aus dem Jahrh. 16, worunter zwey noch ältere vorkommen, als, die von Adelung (Mithridat. II. 301) mitgetheilten. Über die ältesten, nicht-biblischen Sprach-Überreste sprechen wir in der Urgeschichte der Teutschen.

Vorbemerkungen über die folgenden Probestücke.

Das ø im Dänischen ist unser ö, nur tiefer lautend. Das aus dem Latein y entstandene y, gilt wie jenes ein ü: ung jung, yngre jünger; das Altdänische ij dagegen, — welches nur in den Wörtern erscheinet, die bey uns ein ei haben wie in Holländ. und den älteren Rheinländ. Schriften — ein gedehntes i: Rijgi Reich, sijn sein, mijn

mein,

mein, wofstatt jedoch die neueren Sprachlehrer, den Zweck desselben verkennend, sehr ungut ein einfaches i eingeführet haben. Das V dienet im neueren Dänischen statt unseres W.

Die Nammwörter führen entweder den Artikel en einer, eine, et ehemals it eines, abgetrennet vor sich: een Mand ein Mann, et Korn ein (s) Korn; oder nach sich, und zwar angeendigt: Mand-en der, den Mann, Mehrzahl: Mande-ne die Männer; Søn-en der Sohn, Korn-et das Korn, Hus-et das Haus; wonach er also im ersteren Falle unser ein, im zweyten unser der, die, das ersetzet. Die Mehrzahl der Nammwörter endigt sich häufig auf er: Epistel, Epistler Episteln, Stad, Stæder Städte, und Stæder-ne die Städte; eine Endform, die sich von dorther sehr zahlreich, obwol in anderen Fällen, in's Hochteutsche eingeführet, und außerdem in den Rheingegenden besonders gewöhnlich ist. In anderen Wörtern bezeichnet sich die Mehrzahl mit e: Fugl Vogel, Fugle Vögel und Fugle-ne die Vögel.

Die Beschreibwörter (Adjectiva) bilden, gleich den Artikeln und Fürwörtern, das Neutrum mit et, ehemals it: dit Gods, dein(es) Gut, sit Gods, sein(es) Gut, hvelket ehemals huilket welches, overflødigt Brød, überflüssiges Brod; und die männliche Form, doch in der neueren Sprache nicht mehr, mit er: mijn Søn var døder, mein Sohn war todter.

Die Thatform der Gegenwart endiget sich immer auf er, in der Mehrzahl auf e: Jeg haver oder har, ich habe, du haver du hast, han haver er hat; wi have oder haver wir haben, i have ihr habt, de have sie haben.

Die Leideform endiget sich auf es ehemals is, welches aus sig, sich, entstanden: savne vermissen, savnes vermisst werden, sich sehnen; glæde freuen, erfreuen; glædes oder glæde sig, erfreuet werden, sich freuen.

Der Säemann.

Alle Epistler och Evangelia som lesiss alle
Alle Episteln auch Evangelien so gelesen werden alle
Sondage om Aared ꝛc. Lybs i Land
Sonntage im Jahre. Gedr. zu Leipzig im Lande
til Misen aff Melch. Lotter. 1518. F.
zu Meißen ab (durch) . . . .

Blatt 71. (Marc. 4.) Luc. 8.

V. 2. En tiid sō megē almwe saffnediss
Zu einer Zeit da große Allgemeinde (Volkes) sich sehnte
om kring vor herre oc mange aff stederne
um: rings unsern Herren, und viele von den Städten
skyndede dem oc ath kōme till hannē. Da
beeilten sich, auch zu kommen zu ihm: da
sagde han dē merkelige ord meth denne
sagte er diese merkwürdigen Worte vor ihnen
efter liguel se
durch Gleichniß:
3. En mand gick wd ath saa sin Sæd
Ein Mann gieng aus um zu säen seine Saat.
4. Som hā saade da falt somt aff korned hoss
Als er säete, da fiel Etwas von dem Korne auf
5. vegu Oc det bleff traad bort oc sompt der
den Weg, und das wurde vertreten; und Etwas da:
6. aff ode suglene i væred Sompt faldh pa
von aßen die Vögel im Frühlinge. Etwas fiel auf
stene, strax det op voxte da vissnede det
die Steine, (wie) schnell dieß aufwuchs da dorrete das
bort thii deth hagde icke naturlig vedske
fort, weil das hatte keine natürliche Feuchte.
7. Sōpt falt i blāth torne der de opvoxte do
Etwas fiel unter die Dornen, da die aufwuchsen, da

8. fordreffur de kornet. Söpt falt i god
verdrückten sie das Korn. Etwas fiel auf gute
iordh Det voxte vel og gaff hundrede fold
Erde, das wuchs wohl und gab hundert : fält
frwet af sig Hwo der haffur øren han høre
Frucht von sich. Wer da hat Ohren, der höre,
och giffur aeth paa disse ordh.
und gebe Acht auf diese Worte.

Anmerkungen und Erklärungen.

Die genau hier beybehaltene Schreibweise ist in der Urschrift sehr ungleich: somt, sompt, söpt; falt und faldh; aff und af; till und til s. f. Der Querstrich ober den Stimmlautern deutet ein weggelassenes m, öfter n an. Som, als rückbezügliches Fürwort, st. unseres so, welche; V. 2. als Bindewort st. da, als; und V. 5. somt (sommiges, holländ. dat sommich), das Neutrum, etliches. Læse, lesen; læses, gelesen werden, hier altformig lesiss. Aar, Jahr; Aar-et, das Jahr. — V. 2. Megen, groß, mächtig; mange, viele. Almwe, alt oder Druckfehler statt Almne, die Allgemeinde, Volksmenge. Savne, nach Etwas verlangen; savnes, in der Vergangform savnedes, sich danach sehnen. Vor (wor), unser; von wi statt wir. Aff, af, unser ab, von. Stad, Stadt; Stæder, Städte. Skynde sig, sich aufmachen; dem, sich, in der Mehrzahl. Ath, ähnlich dem Latein. ad, doch nur vor Meldewörtern, st. um zu, also formlich unterschieden von til, zu, das nur vor Nam- und Fürwörtern stehet, und von jenem gerade so unterschieden ist, wie im Holländ. te von tot. Til ist entstanden, entweder aus dem Altgoth. til, gatil, utile; oder vielmehr aus dem alten thar, dar, welches nachher im ersten Isländ. Probestücke, thiev lautend, die Stelle desselben einnimmt. Hannem, han, ihm, von han, er; denne,

dem, ihnen. — V. 3. Meth, med, unser mit, neben, vor. Efter, unser after, nach. — V. 4. Gaae, gehen; ieg gick, ich gieng. Uth, ud, aus. Falde, fallen; faldt, fiel. Hos, Verhältnißwort st. auf, bey; woher vielleicht durch die Normannen das chez in das Französische eingeführet worden. — V. 5. Blive, unser bleiben, bedeutet im Dänischen werden; ieg blev, ich blieb, wurde. Træde, treten. Bort, fort, unser fort, ver, hinweg. I Væred, entweder alte Form von var, wahr, also in Wahrheit; oder wahrscheinlicher von vaar, Frühling, Lat. ver. — V. 6. Visne, eigentl. verwesen, verwelken. Thii, neuformig thi, darum daß. Jeg haver ich habe; ieg havde, hatte, hier hagde, wahrscheinlich altformig wie Kopenhagen und Kisbuhavn. Vedske, neuerlich Væde, Feuchte; verw. mit Water, Dänisch Vater, Wasser, und dem Lat. udus. — V. 7. Blande, mischen; Bland, Mischung, isbland, Niedersächs. mang. Davon unser Bländling, eigentl. Mischling. Der, das alte there, dar, da; de, sie; da, da, alsdann. Dræbe, tödten; wenn nicht etwa von for-dræbe, verzögern, zurückhalten. — V. 8. Vel, wie im Holländ. wel st. wohl. Hwo, wer; noch am Rheine wo st. welcher, welche.

Thette ere (ist) thz Nøye Testamenth paa (auf) Danske ret (recht) esster Latinen udsatthe (übersetzt). Trøckt (gedruckt) oc saad uti Lybs i Land til Myssen. 1524. 8.

Marc. 4.

V. 3. Høre i, see, een Seedmand utgick til at skulle søo.
4. Oc thet hendne, emellom som hand søoet, at somt sandeligen fiøl huoss Weygen, oc Himmelens Fugle komme,

5. oc aade thet. Oc ſomt fiøld paa Steenhalden, hvor
thet icke haffde mogen Jourd, oc er ſtrax uprundnet,
6. forthi thet icke haffde de Jourdens Dybhed. Oc ther
Suolen upgick, er thet betaget aff Hede, oc forthi thet
7. icke haffde Ruod, forveſſnit thet. Oc ſomt fiøld eblant
Tuorne, oc Tuornen upvoxte oc forqualde thet, oc thet
8. gaff icke Fruct. O ſomt fiøld i guod Jourd, oc gaff
Fruct upſeriendes aff Jourden oc woxte, oc it baar
trediwe-fold, it treſindtz-tiuge-fold, oc it hundret-fold.

Erklärungen.

V. 3. J, in, an. Skulle, ſollen; iek ſkal, ich ſoll. Nach der Vulgata: exiit ad seminandum. Szoo, alt, ſt. ſaae, ſäen. — V. 4. Hende, geſchehen. Mellem (in Mittel) zwiſchen. E: oder imellem, während. At, daß. Sandeligen, gewiſſlich, im Eichſtädtiſchen heilig, aus dem halblatein. ſanctelich verformet. — V. 5. Halde, Abhang. Oprinde, aufrinnen, aufſproſſen; Vergangform har rundet. Fordi, forthi, dafür, darum. — V. 6. Ther, da. Sol, Sole, Sonne. Er thet betaget aff Hede, iſt es beraubt worden durch Hitze. Ruod, neuerlich Rod, Wurzel, das Lat. radix, in unſerem ausrotten, eigentl. auswurzeln noch lebend.— V. 7. Tuorne Dornen, und mit dem Nach-Artikel: Tuornen die Dornen, wozu man die folgenden Probeſtücke vergleiche. Daher denn die doppelformige Mehrzahl in den älteren hochteutſchen Überſetzungen S. 66. fg. Quæle (quälen) erwürgen, erſtecken. — V. 8. Opſkride, aufſchreiten, aufſproſſen; hier Druckfehler ſt. upſkridendes. Treſindtz-tinge-fold, drey Mal zwanzigfältig.

Biblia, det er den gantſche hellige Scrifft, paa Danske Kiøbenhaffen. 1589. Fol.

Marc. 4.

V. 3.-4. Hører til! See, der gick en Saemand ud ad saa. Oc det skede, i det hand[a]) saade, at noget[b]) falt hoß Veyen:
5. Da komme Fulene under Himmelen oc ode det. Noget falt i Steengrud, der som det hafde icke megen Jord[c]), oc rant snart op[d]) fordi at[e]) der hafde icke dyb Jord.
6. Men der Solen gick op, da visnede det, oc effterdi det
7. hafde icke Rod torredis det bort[f]). Oc noget falt iblant Torne, oc Tornene voxte op, oc qualde det, oc det
8. baar icke Fruct. Oc noget falt i en god Jord oc baar Fruct, som formeredis[g]) oc voxte, oc noget baar tredive-folt, oc noget tryfinds-tive-folt, oc noget hundrede-folt.

Anmerkung.

a) Indem er saete. b) Etliches. c) Nicht viele Erde. d) Und wuchs schnell auf. e) Darum daß. f) Dorrete es weg. g) Vermehrte sich.

Huus- og Haand-Bibel. Den gandske Hellige Skriftes Bøgger, Efter den Aar 1647 udgangne Version . . forbedrede. Efter vor allernaadigste Herres Kong Friderich den Fierdes Befaluing. Kiøbenhavn. Prentet udi Kongel. Majests. Boogtrykkerie. (Ohne Jahr) 8.

Marc. 4.

V. 3. Hører til; See, der gik en Sædemand ud at saae.
4. Og det skede, i det hand saaede, at noget faldt hos

Vejen; og der komme Himmelens Fugle og aaede det
5. op. Men noget faldt paa Steengrund, der som det
havde ikke megen Jord, og randt snart op, fordi at
6. det havde ikke dyyb Jord. Men der Solen gik op,
da bleev det forbrændt; og efterdi det havde ikke Rood,
7. visnede det. Og noget faldt iblant Torne, og Tornene
8. voxte op, og qualte det, og det bar ikke Frugt. Og
noget faldt i good Jord, og bar Frugt, som formere-
des og voxte, og noget bar tredivefold, og noget tre-
sindstivefold, og noget hundredefold.

Erklärung.

Forbedre, verbessern. Befalning, neuerlich Be-
faling, Befehl.

Vor Herres og Frelseres Jesu Christi Nye Testamente, efter den Aar 1647 udgangne Version, met Flijd paa nye efterseet. Kiobenhavn. 1717. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hører (til): see, en Sædemand gik ud at saae.
4. Og det skede, i det hand saade, at noget faldt hos
Veyen, og Himmelens Fugle kom og aad det op.
5. Men noget faldt paa Steengrund, hvor det havde ikke
meget Jord, og randt snart op, for det havde ikke dyb
6. Jord. Men der Solen gik op, blev det forbrændt, og
7. efterdi det havde ikke Rod, visnede det. Og noget
faldt iblant Tornene, og Tornene voxte op, og qvalde
8. det, og det bar ikke Frugt. Og noget faldt i god Jord,
og bar Frugt, som formeredes og voxte, og eet (Slags)
bar tredive, og eet tresinds-tive, og eet hundrede.

Erklärung.

Frelse, aus verlösen zusammen gezogen, unser erlösen; daher Frelser, Erlöser. Paa nye efterseet, auf's neue nachgesehen. — V. 8. Slags, Schlag, Art.

Det Nye Testamente, oversat fra Grundsproget: Udgivet efter den danske Bibel-Oversættelses fiortende Udgave. London. 1809. 8.

Marc. 4.

V. 3.-4. Hører til; see, en Sædemand gik ud at saae. Og det skede, i det han saaede, at noget faldt hos veien,
5. og himmelens fugle kom, og aade det op. Men noget faldt paa steengrund, hvor det havde ikke megen jord; og det voxte snart op, for det havde ikke dyb jord.
6. Men der solen gik op, blev det forbrændt; og efterdi
7. det havde ikke rod, visnede det. Og noget faldt iblandt tornene; og tornene voxte op og qualte det, og det bar
8. ikke frugt. Og noget faldt i god jord, og bar frugt, som voxte op, og blev stor; og noget bar tredive fold, og noget tresindstive fold, og noget hundrede fold.

Anmerk. V. 8. stor, stark, mächtig.

Der verlorene Sohn.

Nach: Thz Nøye testamenth paa Danske ꝛc. Lybs. 1524.

Luc. 15.

V. 11. Oc hand sagde, Jt menniske hafde two sønner,
12. oc thend yngeste sagde sijn fader, fader giff meg myn

deel aff guotzit huilkit meg tilkommir, oc hand affskyffte
13. hannom guotzit, oc efftir icke mange dage, the thend
vnge søn hassde altingest tilhobe slagit, reysde hand
prilgrims ferd, til it rijgi langt beliggende, oc ther
14. fortærit hand sit guotz, lessvendis offverflødige, oc efftir
hand hassde altingest fortærd, vorte ther stuor hunger i
thet sammie rijgi, oc hand begynte at wore vijdtørssven-
15. de, oc bortgick, oc lijet seg met en borger i samme
rijgi, oc hand sende hannom til sijn gard, at wochte
16. swijn, oc hand begerde at sølde sijn bug met maske,
17. huilke swijn aade, oc ingen gaff hannom thet. Tha
kom hand til sig selssvir oc sagde, huor mange myn
faders daglønner hassve brød nock ieg sandeligen for-
18. faris aff hunger, Jeg wijl vpstaa oc gaa til myn
fader, oc sige hannom, fader, ieg hassvir søndnit emod
19. himmelen oc for tig, ieg er icke nv verdig at kallis
20. thin søn, gør meg som en thin daglønner, oc hand
vpstaaendis kom til sin fader, men ther hand war end
nv langt borte, saa hannom hans fader, oc hand er
rørd aff miskundhed oc tilløib sidd om hans halss, oc
21. kyst hannom, oc sønnen sagde hannom fader ieg hassvir
søndnit emod himmelen, oc for tig, ieg er icke hæresstir
22. werdig at kallis thin søn, men faderen sagde til sijne
suenne, frambare i thend besthe kiortil oc vtisøre han-
nom giffvir en ring paa hans haand oc skwo paa hans
23. sødder, oc framliede thend siede kalff oc ihielslaer, lade
24. oss gøre molthijdt oc gledis, forthi thendne myn søn
war døder oc lesssvir igen hand hassvir vildfarit, oc er
25. vppaa sunden, oc the begynta at gledis. Men hans
eildste søn var paa aggern, oc ther hand kome oc bena-
26. lit husit, hørte hand sang oc lieg, oc kallit en aff sine
27. swenne, oc vrspurde huad the tingest ware, oc thend
sagde hannom, thin broder er kommin, oc thin fader
ihielsloo thend siede kalff, at hand hassvir sangit hannom

28. vskadder igen, oc hand wortte vreder oc wille icke ind-
29. gaa, Tha vtgick hans fader, oc bad hannom, oc hand
ſuarit oc ſagde ſin fader. See, ßo mange aar thiener
ieg tig, oc aldri offvertrad thid bud, oc thu aldri gafſt
30. meg en kijd, at ieg kundne gledis met myne venner,
men efftir at thendne thin ſon kom, huilken haffvir
fortærit thidt guots met huorer, ihielſlooſtu hannom
31. thend fiede kalff, oc hand ſagde hannom myn ſon thu
eſt althijdt met meg, oc alle myn tingeſt ere thine, thet
32. var tilbørligt, at giøre ſeg glad, oc gledis for thendne
thin broder var døder oc leffver igen, og hand haffde
farit wild oc er vppanfunden.

Anmerkungen und Erklärungen.

Die Schreibweiſe dieſer Ausgabe iſt ſehr ungenau und ſich öfters ungleich; ſo ſtehet zuweilen das y fehlerhaft ſtatt des ij, wie V. 12. myn deel, mein Theil; V. 13. reyſde, reiſte; auch wechſelt unſer w mit v, in V. 14. vorte, ward, und V. 28. wortte ſ. f.; V. 19. verdig, würdig, und V. 21. werdig ſ. f.; doch bleibt uns dieſe Überſetzung durch ihre alten Formen, die zuweilen mit denen unſerer Sprache noch näher verwandt ſind, als die neueren Däniſchen, immer beachtenswerth.

V. 11. Oc, das neuere og, auch, gemein Sächſ. ōch, dient im Däniſchen ſt. und, und auch. Hand, nach neuerer Form han, Niederſ. he, er. Sige V. 18. ſagen, Niederſ. ſeggen; ſagde, ſagte. Jt, neuerlich et, unſer eines, ein, verwandt mit unſerm et, es, in etwas, etwer, und dem Altfrieſ. hit, es. Zu bemerken iſt, daß die Dänen, gleich ihren nordlichen Verwandten ſagen: it menniſke, eines Menſch, wie V. 13. it Rijgi, eines Reich; V. 29. thid Bud, deines Gebot; V. 30. thidt Guots, deines Gut, und in der folg. Überſetzung

ſit Godz, ſeines Gut; eine Sprachform, die ſich nur in manchen Gegenden der Schweiz wieder findet. Two, unſer zwo, in den folgenden Ausgaben nur to. Søn, Sohn; Sønnen, der Sohn; Sønner, Söhne. — V. 12. Ung, jung; yngre, jünger; yngeſte, jüngſt. Guot (wie im älteren Oberteutſchen), neuerlich god, gut; Guots, Gods, das Gut, Vermögen. Huilkit welches, huilken welcher. Skifte theilen, ab-ſkifte abtheilen, unſer ſchichten. V. 13. Icke, nicht; in Schwaben it, itte. Al-tingeſt, alle Dinge, von ting, Ding. Vergl. V. 27 und 31. Slaae, ſchlagen, legen; jeg ſlog, ich ſchlug; har ſlaaet, ich habe geſchlagen. Til hobe, Niederſächſ. te-hope, zu-hauf, zuſammen. Pilgrims-ferd oder færd, Pilgerfahrt. Rijgi, neuerlich Rige, Reich, imperium. Langt beliggende, fern gelegen; langt, das Neutrum von lang, lang, fern. Fortære, verzehren. Leve, leben; levende, lebend. Over-flødig, überflüſſig. — V. 14. Worde, wore, werden; vorte, ward, entſtund. Die neueren Dänen laſſen ſorglos dieſes gute Wort faſt gänzlich veralten, und gebrauchen dafür das ſehr zweydeutige blive, bleiben. Thet ſamme, dasſelbe. Begynde, beginnen; begynte, begunnte (begann). Vijdtørffvende, wahrſcheinl. wie das Altfränk. all-darbig, ganz dürftig. — V. 15. Boort-gaae, fort-, weggehen; gleichbedeutend mit fort-gaae. Bemerkenswerth, daß die Dänen neben ihrem bort noch das hochteutſche fort angenommen und dieſes in manchen Zuſammenſetzungen von jenem unterſchieden haben. Leie, miethen, (leihen), vermiethen. Met, med, mit, zu. Borger, auch in Mannheimer Zeitungen noch zuweilen, ſt. Bürger. Gard, Landgut, Dorf. Wochte, vogte (wachten), hüten. Daher unſer Vogt. — V. 16. Fylde, ehemals folde, füllen. Bug Bauch; Bog, Buch. Maſk, Maſt, Treber. Jngen, Niemand, von icke, nicht. — V. 17. Selv, ſelb, ſelver,

ſelber. Hvor mange, wie viele; Brød, ehem. Broid, Brod. Nock, genug. Forfare, verfahren; verkommen; jeg forfaris (Leideform) ich komme um. — V. 18. Jeg vil, ehem. wijl, ich will; jeg vilde, wollte; V. 28. wille. Opſtaae, ehem. upſtaa, aufſtehen; opſtaaende, aufſtehend. Jeg haver, ehemals havir, ich habe. Synde, ehem. ſonde, ſündigen. J-mod, neuerlich gekürzet mod, wider. Himmel-en, der, den Himmel. — V. 19. Jeg er icke nu verdig, ich bin nicht nunmehr würdig. Kalde, kalle, nennen, rufen; kaldes, ehem. kallis, gerufen werden, heißen. Am Nieder-Rheine iſt kallen plaudern, ſchwatzen. Giøre, machen, thun. — V. 20. Men, aber, doch. End-nu (und nun), noch. Han er rørd, er iſt gerührt (worden). Miskundhed, Barmherzigkeit; ein dunkeles Wort. Løbe, laufen; til-loib ſt. til-lop, zu lief. Falde, fallen; fiold, fiel, neuerl. falldt. — V. 21. Hær-efftir, her efſter, hernach, fernerhin. Svend, Geſell, Diener; ſine Svenne, ſeine Diener. — V. 22. Fram, frem, vorwärts; frembære, hervortragen. Kiortil, wahrſcheinlich das neuere Gyrtel, Gürtel, wozu man vergl. S. 38. das Angelſächſ. Gegyrela, Gürtel, Gewand. J-føre (einführen) einkleiden; ut-iføre, viell. aus- und einkleiden. Paa (bey, in mehreren oberteut. Landſchaften ba, pa) allein ſtehend ſt. an, auf; bi, hingegen, nur im Zuſammenſatze ſt. unſeres bey. Das erſtere Gebild hat der Däne wahrſcheinlich aus einer anderen Mundart entlehnet. — V. 23. Lede, leiten; fram-lede, herführen. Jhiel, todt. Lade oſſ gøre Molthijdt, laſſet uns halten Mahlzeit. Glæde, freuen; glæde ſig, gekürzt glædes, ſich freuen. Vergl. S. 160. das holländ. blijde, fröhlich; gemein Bayer. Llaut oder hlaut. Forthi, fordi, weil, deſshalb; im Angelſ. S. 34. fortham (vor dem). Thendne, neuerl. denne, dieſer. Leve, leben; lever, ehem. leffvir und

V. 32. leffver, er lebt. Vild-fare, irre (in die Wildniß) fahren, auf Abwege gerathen. Op, oppe, hinauf; das alte uppa bedeutet hier wieder. — V. 25. Hans, Wesfform von han er, ejus; das Altgoth. is S. 18., Angelsächs. his. Ældre, älter; ældst, älteſt. Benale, ſich nähern, ähnlich dem Angelſ. ge-nealæcan, S. 34., dem Niederſ. nalen, S. 194. und dem nalkades der folgg. Schwediſchen Überſetzungen. Die neuere Form iſt nære, nähern. Huus, Hus, Haus, Hus-et, das Haus. Lieg, neuerl. Leeg, Spiel, Kurzweil; wozu man S. 14. vergl. das Goth. Laiks, der Tanz. — V. 26. Ut ſpore, udſpore, ausſpüren, fragen. — V. 27. At hand haffir, daß (weil) er hat. Fange, empfangen; die neuere Sprache unterſcheidet jedoch fange, fangen, von faae, empfangen. Skade, Schade; u-ſkader, unſchadig, unbeſchädigt. I-gien, wieder, zurück, von gien gegen; alſo unſer altes in oder en-gegen ſt. entgegen, hinwieder. — V. 28. Vred, zornig, im Holländ. Wreed, zornig, grauſam. Ind-gaae, hineingehen; ut-gaae, neuerl. ud-gaae, hinausgehen. — V. 29. Ord, Wort; Svar, Antwort; ſvare, antworten, das Angelſ. aus-warian, S. 39. Aar, Jahr. Die Däniſche Mundart läſſet nehmlich zu Anfange der Wörter unſer j und w nicht ſelten hinweg. Aldrig, nie, niemals. Kijd, kid, Zicklein. Kunne, können, kunde, könnte. Ven, Freund; Venner, Freunde. — V. 31. Thu eſt, du biſt; die neuere, unbeſſere Form iſt du er. Al-thijdt, allezeit. Ere, ſind. Thet var tilbørligt, es war zu-gebührlich.

Die folgende nach Luther's Ausgabe veranſtaltete Überſetzung, iſt um vieles ſprachrichtiger und deutlicher.

Derselbe.

Nach: Den gantske Hellige Scrifft paa Danske ꝛc. Kiøbenhaffn. 1589. F.

Luc. 15.

V. 11. Oc hand sagde, Jt Menniske haffde to Sønner:
12. Oc den Yngste aff dem sagde til Faderen, Giff mig Fader den Part aff Godzet, som hører mig til. Oc hand
13. skiffte Godzet iblant dem. Oc icke langt der effter sanckede den yngste Søn det alt tilsammen, oc drog
14. langt bort aff Landet. Oc der fortærede hand sit Godz i offveeslsdighed. Der hand haffde nu fortæret alt det hand haffde, da bleff der en snaar Dyr tid i det samme
15. gantske Land: Oc hannem begynte at fattis. Oc hand gick bort, oc gaff sig til en Borgere der i Landet:
16. Hand sende hannem til sin Ager at vocte Suin. Oc hande begerede, at fylde sin Bug met Mask, som Suinene ode: Oc ingen gaff hannem den. Da tenckte hand
17. ved sig, oc sagde, Huor mange Daglønere haffver min Fader, som haffve Brød nock? Oc ieg forderssvis i Hun-
18. ger: Jeg wil giøre mig rede, oc gaa til min Fader, oc sige til hannem, Fader, Jeg syndede imod Himmelen
19. oc faar dig: Oc ieg er icke lenger værd, at ieg skal kaldis din Søn: Giør mod mig som en aff dine dagløne-
20. nere. Oc hand giorde sig rede, oc kom til sin Fader. Som hand vaar derend langt fra, Saa hans Fader hannem, oc yuckedis offver hannem: Løb oc falt om
21. hans Hals, oc kyste hannem. Da sagde Sønnen til hannem, Fader, Jeg haffver syndet mod Himmelen oc faar dig, Jeg er icke lenger værd, at ieg skal kaldis
22. din Søn. Men Faderen sagte til sine Suenne, Henter hid det beste Klædebon, oc faar hannem paa, oc giffver hannem en Fingerring paa hans Haand, oc Sko paa

23. hans Fader: Oc hentet en fed Kalff hid, oc ſlaeter han-
24. nem: Lader oſſ æde oc vere glade. Thi denne min Søn
vaar død, oc er bleſſven leſſvendis igen: Hand vaar
forrabt, oc er funden. Oc de begyndte at vere glade.
25. Men den Eldſte Søn vaar paa Marcken: Oc ſom hand
26. kom nær til Huſit, hørde hand Saug oc Dantz. Oc
kallede en aff Suennene til ſig oc ſpurde, Hvad det
27. vaar? Hand ſagde til hannem, Din Broder er kommen:
Oc din Fader Slactede en fed Kalff, at hand haffver
28. hannem karſt igen. Da bleff hand vred, oc vilde icke
gaa ind. Da gick hans Fader vd, oc bad hannem.
29. Men hand ſuarede, oc ſagde til Faderen, See, ſaa
mange Aar tien ieg dig, oc offvertraadde end aldrig dit
Bud, oc du haffver aldrig giffvit mig en Buck, at ieg
30. kunde vere glad met mine Venner: Men nu denne din
Søn er kommen, ſom fortærede ſit Godz met Skøger,
31. da Slactede du en fed Kalff til hannem. Da ſagde
hand til hannem, Min Søn, du eſt altid haff mig, oc
alt det ſom mit er, det er dit. Oc du ſkulde vere
32. glad oc fryde dig, Thi denne din Broder vaar død, oc
er bleſſven leſſvendis igen: hand vaar forrabt, oc er
funden igen.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 12. Til Faderen, in den älteren oberteutſchen Überſetzungen (S. 63.) wie auch noch in der heutigen Mundart der Bayern ebenfalls mit dem Nach-Artikel, dem Vatern. — V. 13. Sanke, ſammeln; wahrſcheinl. gekürzt von ſam, zuſammen, und verwandt mit dem Niederſächſ. Blumen-Sange, Ähren-Sange, ſt. Büſchel. Drage, ziehen, reiſen; drog, zog. Das Niederſächſ. und Holländ. trecken (Etwas) ziehen, fortziehen. — V. 14. Hannem, ihm. Fattes, fehlen (ſich fehlen, verlieren); entweder von

Faut, Fehler, oder von Faste, fasten. — V. 17. Tænke, denken; tænkte, dachte. Ähnlich in Bayern da hau i denkt, da hab' ich gedacht. Fordærve, verderben, perdere; fordærves, verdirben, zu Grunde gehen, perdi. — V. 18. Jeg wil giører mig rede, ich will machen mich bereit. Faar, alt, st. for, vor. — V. 19. At ieg skal kaldis, daß ich soll genannt werden; skal, soll, ist Zeichen der Künftigkeit st. unseres werden. — V. 20. Som (so) da, als. Fra, vor, von; davon frem, hervor. Ynke, seufzen, bejammern; ynkes, sich erbarmen. Niedersächs. anken, ächzen, klagen. — V. 22. Hente, holen. Wahrscheinlich von Haand, Hand, wovon auch vorher (S. 213) hændt (vorhanden werden) sich eräugnen, sich zutragen. Hid, hieher, Angelländ. hither, hiedar. Klæde-boe, Kleiderbude; Klæde-bon, Kleidung, Kleiderwerk. — V. 24. Tab, Verlust; fortabe, verlieren. — V. 25. Mark, Feld, Obersächs. die Marke, Gemarkung, Felderschaft eines ganzen Ortes, besonders deren Gränze. — V. 27. Karsk, rasch, frisch, gesund. — V. 29. Buck, Buk, Bock. — V. 30. Skiøg, Skøge, auch im Schwedischen, Scheuchbild, Fratzengesicht. Der nichtswürdigsten Sache einzig angemessene Bezeichnung für jenes reinherzige Volk, das einst Tacitus uns schilderte. Verstoßen aus dem Vaterlande musste, im freyen Teutschlande, die Entehrte leben; aber sie thronte in dem, durch Fremde unterjochten, zwar nicht als Göttinn, doch zuweilen als Bildungs- und Sitten-Muster auf der Bühne. — V. 31. Oc alt det som mit er, det er dit, und alles das so mein (es) ist das ist dein (es). — V. 32. Fryde dig, dich freuen. Thi (da) denn.

Der-

Derselbe.

Det Nye Testamente ꝛc. 1809.

Luc. 15.

V. 11. Men han sagde: Et Menneske havde to sønner.
12. Og den yngste af dem sagde til Faderen: Fader, giv
mig den deel af godset, som mig tilfalder. Og han
13. skiftede godset imellem dem. Og ikke mange dage derefter samlede den yngre søn alt godset, og drog udenlands
til et land langt borte, ogødte der sit gods i et over-
14. dadigt levnet. Men der han havde fortæret alt det han
havde, blev en svar hunger i det samme land, og han
15. begyndte at fattes. Og han gik bort, og holdt sig til
en af borgerne der i landet, og han sendte ham paa
16. sine agre, at føde svin. Og han begierde at fylde sin
bug med mask, som svinene aade, og ingen gav ham
17. noget. Men der han kom til sig selv, sagde han: hvor
mange daglønnere haver min Fader, som have overflø-
18. digt brød? men jeg omkommer af hunger. Jeg vil
staae op, og gaae til min Fader, og sige til ham: Fa-
19. der! jeg haver syndet mod himmelen og for dig. Og er
ikke længer værd, at kaldes din søn: gior mig, som en
20. af dine daglønnere. Og han stod op, og kom til sin
Fader. Men der han var endnu langt borte, saae hans
Fader ham, og ynkedes inderligen over ham, og løb
21. til, og faldt om hans hals, og kyste ham. Men søn-
nen sagde til ham: Fader! jeg haver syndet mod him-
melen og for dig, og er ikke længer værd, at kaldes
22. din søn. Men Faderen sagde til sine tienere: bærer
frem det bedste klædebon, og iforer ham, og giver ham
23. en ring paa hans haand, og skoe paa fødderne. Og
henter den fede kalv hid, og slagter den, og lader os
24. æde, og være lystige. Thi denne min søn var død, og

er bleven levende igien, og var fortabt, og er funden.
25. Og de begyndte at være lystige. Men hans ældste søn
var paa marken, og da han kom, og kom nær til hu-
26. set, hørte han sammenstemmende sang og dands. Og
han kaldte en af sine drenge til sig, og udspurgte,
27. hvad det var? Men han sagde til ham: din broder er
kommen, og din fader slagtede den fede kalv, fordi han
28. haver faaet ham karsk igien. Men han blev vred, og
vilde ikke gaae ind; derfor gik hans fader ud og bad
29. ham. Men han svarede, og sagde til faderen: see, saa
mange aar tiener jeg dig, og overtraadte end aldrig
dit bud, og du haver aldrig givet mig et kid, at jeg
30. kunde være lystig med mine venner. Men da denne
din søn er kommen, som haver fortæret dit gods med
31. skiøger, slagtede du den fede kalv til ham. Men han
sagde til ham: min søn! du er altid hos mig, og alt
32. det, som mit er, er dit. Men man burde at være
lystig, og glæde, fordi denne din broder var død, og
er bleven levende igien, og var fortabt, og er funden.

Anmerkungen und Erklärungen.

Gleichlautend im Ganzen ist die Huus-og Haand-Bibel, so auch das Nye Testamente, Kiøbenhavn 1717, nur daß sie noch manche der älteren Sprach- und Schreibformen mit beybehalten. So hat z. B. die erstere noch durchall hand st. er, und hannem, ihm, welches die zweyte bereits fast immer in han und ham verkürzt. Ferner V. 11. »Der hævde en Menniske tu sønner. V. 12. Giiv mig . . iblant den; V. 16. begiærede . . aaede. V. 17. Brøød, und V. 24. døød, todt. V. 19. u. 21. Længere. V. 20. Langt fra. V. 25. den ældere søn . . Dants. V. 26. kald de een af Svennene . . og spurde. V. 30. Men nu denne

din søn . . som haver opfluget (aufgeschlucket) dit Gods. V. 31. auch in der folgenden Ausg., du est, bist. V. 33. Mand burde jo at vare lystig og glæde sig. Die zweytgenannte schreibt jedoch kürzer: giv, begierede, længer; und V. 20. Og yukedes (over ham); V. 25. Dauh, s. f.

Die Gebilde des obigen Probestückes sind nach den vorhergegangenen Erklärungen sehr leicht verständlich; ausser etwa V. 13. uden-lands, ausser Lands; øde, verschwenden, unser verröden, verösen. V. 20. Inderligen, innerlich; das d wird nach n, wie im Holländischen, oft eingeschoben. V. 22. God, bedre, bedst, gut, besser, best. V. 24. Lyst, Lust; lystig, lustig. V. 26. Dreng, Bursch, Knabe. V. 29. Derfor, deshalb.

Zu beachten ist noch die verschiedene Stellung der Partikeln der Meldewörter V. 17. »ich umkomme; V. 18. ich will stehen auf; V. 22. und ankleider ihn; V. 26. und anéfpürte was das wäre; V. 28. er wollte nicht gehen ein;« eine Ausdrucksweise, deren ähnliche nur in der Mundart der Südtiroler sich wieder findet.

Vergleichen wir schlüsslich diese Probestücke mit allen unseren übrigen teutschen, so finden sich darin gewiss nur sehr wenige Wörter, die dem Dänischen einzig und allein angehören.

D.

Schwedisch.

Schon der Name Schweden, vor Alters Suio-thiod deuter es an, daß dieses Volk ebenfalls zu dem teutschen (thiotischen) gehörte; Tacitus theilte es in Suionen und Sitonen (Tithonen), wahrscheinlich die Suerhans und die nachbarlichen Theusthes des Jornandes, wozu hernach noch Stämme der Gothen kommen, die sich in den früheren Kriegen der Römer wider den Mithridates, in die sichere Halb-Insel des Nordens zurückgezogen hatten. Während der nachherigen Einbrüche der Römer hielten sie, um nicht diese zu reizen, von dem übrigen Teutschlande sich oft getrennet.

Die Sprache der heutigen Schweden ist fast ganz die Dänische, nur volltautiger, und reicher an alterthümlichen Wörtern, die in unserer Sprache zum Theil ganz veraltet sind.

Zur Geschichte derselben gehören, — außer andern schon von Adelung Mithridat. II. 308 fgg. verzeichneten, — noch folgende Schriften:

Erick Erichſon Sammlungen von krit. und hiſtor. Handlungen, die Schwed. Hiſtorie und Sprache betreffend.

Joh. Adolph Schinmeier, Verſuch einer vollſtänd. Geſchichte der Schwed. Bibelüberſetzungen und Ausgaben. Flensb. und Leipz. 1777. 4° St. nebſt Beylagen, 1782.

Schönemann, Syſtem der Diplomatik I. S. 287 fg.

Der Säemann.

Biblia, Thet är, all then Helgha Scrifft på Swenſko. Tryet Vpſala 1541. F.

Marc. 4.

V. 3. Hörer til. Sij, en Sädheſman gick vth til at ſää.
4. Och hende ſigh widh han ſädde, föll ſomt widh wäghen, och foghlanar vnder himmelen komo, och äto thet vp.
5. Thet andra föll på ſteenören, ther icke mykin jord war, och thet gick ſtrax vp, Ty ther war icke diwp jord.
6. Men tå ſolen gick vp, förwiſnadhe thet, och effter thet
7. war icke wel berotat, förtorkadhes thet. Och ſomt föll j törne, och törnen wexte vp, och förquaſſde thet, och
8. thz (thet) baar ingen frucht. Och ſomt föll j godha jord, och thet baar frucht ſom vpgick och wexte. Itt baar tretiyo, oc itt ſextiyo, och itt hundradhe.

Anmerkungen.

Nach Luther's Überſetzung, doch mit Vergleichung des Grundtextes und der älteren Überſetzungen. Die ſpäteren Ausgaben haben, außer der Versbezeichnung, faſt nur die

Schreibformen verändert. Die Ausgabe: Stockholm, tryckt af Oloff Olofsſon, 1618, weicht nur in Folgendem ab: V. 4. foghlarna ſt. des Druckfehlers foghlanar; V. 7. och thet baar; V. 8. och wexte: Itt baar. Die Ausgabe: Stockholm 1646 F., hat folgende Schreibverſchiedenheiten: V. 3. Sädesman; V. 4. hände, wägen; V. 5. diup jord; V. 6. förwiſnade, wäl; V. 7. förtorkades, wäxte; V. 8. goda, wäxte, hundrade. Gleichlautend mit dieſer die Ausgabe: Stockholm 1655 F., und 1703, außer V. 5. diup jord, und V. 8. tretijofalt, och ett ſextijofalt, och ett hundradefalt.

Nach Geo. Stiernhielm im Ulfila, Stockholm 1671.

Marc. 4.

V. 3. Hörer til: ſij, en Sädesman gik uth, til at ſåå.
4. Och hende ſigh wid han ſådde, föll ſomt wid Wägen, og Foglarna under Himmelen komo, och åto thet up.
5. Thet andra föl på Stenören, ther icke mykia Jord
war, och thet gick up, ty ther war icke diup Jord.
6. Men tå Solen gik up, förwiſnade thet, och efter thet
7. war icke wälberotad förtorkades thet. Och ſomt föll i Törne, och Törnen wexte up, och förquafde thet, och
8. thet bar ingen Frucht. Och ſomt föll i goda Jord, och thet bar Frucht, ſom upgik och wexte, ett bar tretijo, och ett ſextijo, och ett Hundrade.

Anmerkungen und Erklärungen.

Das å bezeichnet den Mittellaut zwiſchen a und o. — V. 4. Och hende ſich, und es begab ſich; wid, mit dem, als; ſomt, etliches; wid Wägen, zum Wege. V. 5.

Ther, da, wo; mykia Jord, große, viele Erde; vom alten michel, groß. Ty, denn, weil; förwifna, verwelken. V. 6. Wäl-berotad, wohl bewurzelt, von Rot, radix; das Stammwort zu unserem aus-rotten. Förtorkas, dürr (dorr) werden. V. 7. Förquäfja, ersticken.

Biblen, Eller Then Heliga Skrift, Gamla och Nya Testamentet. Med ſtående Stilar. På föranſtaltande af Evangeliſka Sällſkapet. Stockholm 1812. 8.

Marc. 4.

V. 3. Hörer til: Si, en Sädesman gick ut, til at ſå.
4. Och hænde ſig wid han ſådde, föll ſomt wid wägen, och foglarne vnder himmelen kommo, och åto thet up.
5. Men ſomt föll på ſtenören, ther icke mycken jord war, och thet gick ſtrax up; ty ther war icke diup jord;
6. Men tå ſolen gick up, förwiſnade thet; och efter thet
7. war icke wäl rotadt, förtorkades thet. Och ſomt föll i törne, och törnen wäxte up, och förqwafde thet, och
8. thet bar ingen frukt. Och ſomt föll i god jord, och thet bar frukt, ſom upgick, och wäxte: et bar trettiofalt, och et ſextiofalt, och et hundradefalt.

Anmerkung.

Gleichſtimmend ändert die Ausgabe vom J. 1750 die vormaligen e in æ (hende in hænde), nur behält ſie, zu Anfange der Wörter, die v ſtatt u (vti ſt. uti) noch bey.

Der verlorene Sohn.

Nach: Then Helgha Scrifft på Swenſko. Upſala. 1551.

Luc. 8.

V. 11. Och han ſadhe, En man hadhe twå ſöner, och then
12. yngre aff them ſadhe til fadhren, Fadher, få migh then parten aff ägghodelarna ſom migh til kommer.
13. Och han bytte ägghodelarna them emellan. Och icke monga daghar ther effter, tå then yngre ſonen hadhe lagdt all ſijn ting tilhopa, foor han langt bort j fremmande land, och ther förfoor han ſina ägghodelar, och
14. leſſde offverflödeligha. Och ſedhan han alt förtärdt hadhe, ward en ſtoor hunger j thet landet, Och han
15. begynte lijdha nödh. Och gick bortt och gaff figh til en borghare ther j landet, och han ſende honom til ſin
16. affwels gård, at han ſkulle ſköta haus ſwijn. Tå begåradhe han vpfylla ſin buk medh draaff ther ſwijnen
17. medh föddes, och honom gaff ingen. Tå beſinnadhe han ſigh ſielff, och ſadhe, Huru monge mins fadhers leghodrenger haffva brödh noogh, och iagh förgåås här
18. j hunger, Jagh wil ſtå vp, och gå til min fader, och ſåya til honom, Fadher, iagh haffver ſyndat j himmelen och för tigh,
19. 20. Jagh är icke nu werd kallas tin ſon, gör migh ſåſom en aff tina leghodrenger. Och ſå ſtoodh han vp, och kom til ſin fadher. Och tå han än nu longt ifrå war, ſågh honom hans fadher, och begynte warkunna ſigh offver honom, och lop emot ho-
21. nom, föll honom om halſen och kyſte honom. Och ſonen ſadhe til honom, Fadher, iagh haffver ſyndat j himmelen och för tigh, och är icke werd häreffter kallas
22. tin ſon. Tå ſadhe fadhren til ſina tienare, Bärer fram then yperſta klädhningen, och klädher honom ther uthi, och fåår honom en ring på hans hand, och ſkoor

23. på hans fötter, och haffver hijt then gödda kalffven,
24. och slachter honom, wij wilie åta, och göra oss gladh, ty thenne min son war dödh, och haffver fått lijff igen, han war borttapat, och är funnen igen. Och ther be-
25. gynte göra sigh gladh. Men then äldre hans son var vthe på markenne. Och när han kom och nalkadhes hu-
26. sena, hörde han siungas och dantzas. Och kalladhe en aff sina tienare, och frågdhe honom hwadh thet war.
27. Tå sadhe han til honom, tin brodher är kommen, och tin fadher lät slachta then gödda kalffven, at han haff-
28. ver honom helbregda igen. Tå wardt han wreedh, och wille icke gå in. Tå gick hans fadher vth och badh ho-
29. nom Swaradhe han, och sadhe til fadhren, Sij, iagh tienar tigh j så mong åår, och haffver aldrigh gånget aff titt bodh, och tu gaff migh aldrigh itt kidh, at iagh
30. måtte göra mig gladh meth mina wener. Men sedhan thenne tin son kommen är, som sina ägbodelar haffver förtärdt medh Sökior, haffver tu til honom slachtet
31. then gödda kalffven. Tå sadhe han til honom, Min son, tu åst altijdh når migh, och alt thet mitt är,
32. thet är titt. Men moste nu glädhias og frögdas, ty thenne tin brodher war dödh, och fick lijff igen, och war borttappot, och är igen funnen.

Erklärungen.

V. 12. Få, gieb; ägbodel, Eigentheil; vergl. vorher S. 25 und 36. Bytte, theilte; im Däniſchen iſt bytte tauſchen, und Bytte, Beute. V. 13. Lagdt, lagt, gelegt; die Stammform von dem vorherig Däniſchen ſlagit, S. 217. Förfara, eigentl. (verfahren) verreiſen; verthun. V. 14. Sedhan, ſeitdem; Nödh, Noth. V. 15. Gaff ſigh, er begab ſich; Affwels-Gård, Viehhof; auch im Däniſchen iſt Avl, Meyerey, Thierzucht. Sköta, ſchü-

tzen, hüten; föddes, gefüttert werden. V. 17. Legodreng (Leih-) Miethknecht; jagh förgåås, ich komme um. V. 20. War-kunna, sich erbarmen. V. 22. Ypersta, auch im Dänischen ypperst, oberst, vornehmst; Klädhning, Kleidung. V. 23. Haffver, (habet) holet. V. 24. Lijff fåtta, Leben fassen, lebendig werden; wie V. 30: fick Lijf, empfieng, nahm Leben. V. 25. Når (nachher) als, da. V. 27. Helbregda, gesund; im Dänischen ist Helbred, Gesundheit. V. 29. Ganget, gegangen. V. 31. Nær migh, nahe bey mir. V. 32. Frögdas, sich freuen.

Die folgende Übersetzung ist ganz dieselbe, und nur durch die vereinfachte Schreibform von ihr unterschieden, daher wir dieselbe nur als Probestück dieser hier mittheilen.

Derselbe.

Aus Stiernhielm's Ausgabe des Ulfila. Stockholm. 1671.

Luc. 15.

V. 11. 12. Och han sade: en Man hade två Söner. Och then yngre af them sade til Fadren: Fader, få mig then parten af ägodelarna som mig tilkommer. Och
13. han bytte ägodelarna them emillan. Och icke många Dagar thär efter, tå then yngre Sonen hade lagt all sin ting tilhopa, for han långt bort i fremmande Land, och thär förfor han sina ägodelar, och lefde öfverflödeliga. Och sedan han alt förtärdt hade, wardt en stor
14. Hunger i thet Landet, och han begynte lijda Nöd.
15. Och gik bort och gaf sig til en Borgare thär i Landet. Och han sände honom til sin Afuelsgård at han skulle
16. föda hans suin. Tå begärade han upfylla sin Buk

med Draaf thär Swijnen med ſöddes, och honom gaf
17. ingen. Tå beſinnade han ſig ſielf, och ſade: hurn
många mijns Faders Legodränger hafua Bröd nog? og
18. jag förgås här i Hunger? Jag wil ſtå vp, och gå
til min Fader, och ſäija til honom: Fader, jag hafuer
19. ſyndat i Himmelen og för tig, Jag är icke nu wärd
kallas tin Son, gör mig ſåſom en af tijna Legodrän-
20. ger. Och ſå ſtod han vp, och kom til ſin Fader. Och
tå hann ännu långt ifrå war, ſåg honom hans Fader,
och begynte warkunna ſig öfver honom, och lopp emot
21. honom, föll honom om Halſen, och kyſte honom. Och
Sonen ſade til honom: Fader, jag hafver ſyndat i
Himmelen och för tig, och är icke wärd här efter kallas
22. tin Son. Tå ſade Fadren til ſina Tienare, bärer
fram then yppersta Klädningen, och kläder honom thär
uthi, och ſär honom en Ring på hans Hand, och
23. Skor på hans Fötter. Och hafver hijt then göddа
Kalfven, och ſlachter honom, wij wilie äta och göra
24. oſs glad. Ty thenne min Son war död, och hafver
fåt Liif igen. Han war borttappat, och är funnen
25. igen. Och the begynte göra ſig glad. Men then äldre
hans Son war vthe på Markenne. Och når han kom
och nalkades Huſena, hörde han ſiungas og damſas.
26. Och kallade en af ſina tienare, och frågade honom,
27. hwad thet war. Tå ſade han til honom: Tin Bro-
der är kommen, och tin Fader låt ſlachta then göddа
28. Kalfven, at han hafver honom helbregda igen. Tå
wardt han wred, och wille icke gå in. Tå gik hans
29. Fader vth, och bad honom. Swarade han, och ſade
til Fadren: Siſ, jag tienar tig i ſå många åhr, och
hafver aldrig gånget af titt Bod, och tu gaf mig aldrig
ett Kid, at jag måtte göra mig glad med mijna Wän-
30. ner. Men ſedan thenne tin Son kommen är, ſom
ſijna ägodelar hafver förtärdt med Skökior, hafver tu

31. til honom slachtat then gödda Kalfven. Tå sade han til honom: min Son, tu äst altid när mig, og alt
32. thet mitt är, thet är titt. Man måste nu glädias och frögdas, ty theße tin Broder war död, och fik Lijf igen, och war borttappat, och är igen funnen.

Anmerkungen und Erklärungen.

Die Bibel-Überſetzung zu Stockholm 1750. 8. iſt völlig gleichlautend, und weicht faſt nur in einigen Schreibformen ab: Egodelarna; V. 18. ſåja, ſagen; V. 22. tienera; V. 23. hit; V. 24. lif; V. 25. danſas; V. 27. ſlagta; V. 29. ſi; V. 30. ſkökor.

Die neueſte Ausgabe, Stockholm 1812, ſtellt die alten und richtigen Schreibformen zum Theil wieder her; V. 12. ägodelarna; auch giebt ſie V. 13. alla ſina ting .. främmande land .. lefde öfwerflödigt (überflüſſigs). V. 17. ſig ſjelf; V. 18. och ſäga; V. 22. tjenare; V. 23. wi wilje .. oß glada; V. 24. fatt lif .. borttappad .. göra ſig glada; V. 25. på marken .. nalkades huſen .. danſas; V. 29. ſi, jag tjenar .. många år, och hafwer aldrig gått af titt bud; V. 30. ſkökor .. ſlagtat; V. 32. glädjas och frojdas.

Laut dieſer Probeſtücke hat ſich die Kirchenſprache der Schweden, ſeit dem J. 1541 nicht ſo beträchtlich geändert, wie die der vorigen Stammgenoſſen; ſey es nun, weil durch Nachbildung der Lutheriſchen Überſetzung, ihre öffentliche Sprache zugleich geveſtiget worden, oder weil überhaupt ihr Schriftenthum (Literatur) nicht ſonderlich empor gekommen.

E.

Isländisch.

Die Isländer sind bekanntlich ursprünglich aus Norwegen »Noreg« — wo noch verschiedene Örter-Namen, wie Teisterdahl an die Theusten oder Teutschen erinnern, — auf ihre Insel eingewandert, daher sie auch ihre Sprache noch jetzo Norräniſch nennen. Daß sich, in diesen äußersten Enden des Nordens, das Gottesthum des Tuut und späterhin die Erinnerung an ihn, noch lange erhalten habe, scheinet die, von Herrn Grimm (Altdeut. Wälder 2, S. 81 fg.) mit des Tacitus Tuiſto und Mannus verglichene Stelle aus den Havamal (hohen Sprüchen) noch anzudeuten:

Liod ec thau kann, er kannet Thiodans Cona
Og Manskis Maugr. (Die Lieder kann ich, die nicht kann Thiodans Frau, noch Mannes Sohn).

Auf jeden Fall verdienet die Isländische Sprache, sowol wegen ihrer alten Erzählungsbücher (Saga's) und Dichterwerke, die von unseren Geschichtforschern noch lange nicht genug untersucht sind, als auch wegen ihrer eigenthümlichen

und uns gänzlich mangelnden Formweisen, die sie aus der Urzeit sich noch gerettet hat, die besondere Aufmerksamkeit jedes denkenden Untersuchers. Die Nannwörter endzeichnet sie häufig — wie die Gothische durch us, — durch ein ur, unser er: Madur, der Mann, Sonur, der Sohn; unterscheidet die Verhältnißfälle derselben oft sehr genau: Guder, Güter, Guda, (der) Güter, Gudum, (den) Gütern, Gude, (die) Güter. Ihre Fürwörter formen aus sich noch die uralte Zweyzahl (Dual): eg, ich, vid, wir beyde, wier, wir mehrere. Die Meldewörter unterscheiden die Personformen durch eigene Endlaute: vier verdum, wir werden, thier verdid, ihr werdet, their verda, sie werden s. f.; die Leideform aber durch ein st: eg finn, ich finde, eg finnst, ich werde gefunden. Auch verdienen die vollen Doppellaute au Beachtung.

Die Druckschrift der Isländer ist noch, wie der heutigen Dänen und Schweden, die teutsche, nur daß sie, aus der Runenzeit her, mehrere alterthümliche Zeichen, wie das ƿ statt th, beybehalten, und daneben noch eigene eingeführt hat, wie das, dem Griech. ω ähnelnde, ɑ statt des langen a, welches wir gewöhnlich durch aa bezeichnen.

In den vorliegenden Probestücken sind jedoch absichtlich meist unsere Schriftzeichen gewählt worden.

Der Säemann.

Nach: Thetta er hid nya Testament Jesu Christi ꝛc., utlogd a Norræmi ꝛc. (Dieses ist das neue Te-

ſtament ꝛc. ausgelegt auf Norräniſch, vom Jahr 1539. 8.

Marc. 4.

V. 3. Og i ſiñe predikan, tha ſagdi han til thra (:) Heyre
4, thier, ſiaet! eiñ ſadſædare gieck vt at ſaa. Thad vard
tha han ſadi, at ſumt fiell vtan hia veginum, og
5. tha komu fuglar loptzins og atu thad vpp. Eñ ſumt
fiell i grytt akrlende tha thad hafdi eigi mykla iord, og
6. rañ fliotliga vpp, thuiat thad hafdi ongua iardar dupt,
og tha er ſoliñ gieck vpp ſkrældizt thad, og af thui at
7. hafdi thad ongua rot tha viſnadi that. Og ſumt fiell
i bland thyrna eñ thyrnarner vogxu vpp yfur, og kæfdu
8. that, ſõ thad færdi onguan auogxt. Og ſumt fiell i
goda iord og færdi auogxt huer ed vpp vogx, og frioſ-
gadizt og ſumt færdi thritugfalldã oy añat ſextugfall-
dañ, og ſumt hundrat falldan avoxt.

Anmerkungen und Erklärungen.

Nach einer Bemerkung des Hrn. Bibliothekars Le Bret zu Stuttgart, iſt dieſe Überſetzung, durch Odder Gottſchalkſon, zwar nach der Vulgata, doch mit fleißiger Zuziehung der Überſetzung Luther's ausgearbeitet. V. 3. Predikan, Predigten. Til thra, ſt. theirra, zu deren, ihnen; til fodert nehmlich die Weſſform nach ſich. Heyxe thier, höret dar, ſo wie in der folgenden Ausgabe, wodurch ſich anſcheinlich der Urſprung des ſpäteren til erklärt; vergl. jedoch das Däniſche S. 211. Eiñ ſcheinet gekürzte Schreibform von eirn, einer. Sad-Sædere, ein Saat-Säer, gerade wie S. 28 und 29 im Angelſächſiſchen, und S. 184 im Niederſächſ. Sädtſeyer. Ganga, gehen; han geinge oder gieck, gieng. — V. 4. Ad verda, werden; thad ward, es ward, geſchah; at fumt, daß etliches; falla, fallen, fell oder fiell, fiel.

Vegur, der Weg, Goth. Vigs; hia Veginum, zu den Wegen, im Däniſchen hos. Fugl, Vogel, Fuglar, Vögel; Altgothiſch Fuglos; Angelſächſ. Fugelas. Lopt, Lofft, Luft, Lopts Lufts, Lopt-s-ins, des Luftes, mit dem Nachartikel. Eg et, ich eſſe, at, aß. — V. 5. Eñ, wie hier ausdrücklich ſtehet, ſtatt enda, und; ſonſt findet ſich entweder ausgedruckt og, auch, welches in den nordiſchen Sprachen meiſt die Stelle unſers und vertritt, oder die Schreibkürzung ⁊, aus enda entſtanden, die aber von den neueren Herausgebern meiſt durch og aufgelöſet wird. — V. 5. Grytt, grieſiges, ſteiniges; Akrlende, von Akur Acker und Land. Thui oder thui-ad, denn daß, da; hafa, haben. Eigi, egi, ecke, neuerlich ein: gin, nicht; davon nachher ongua (Jard) keine (Erde). Mykell oder mikel, mikla, miket, großer, große, großes. Fliotlega, flüchtig, ſchnell. Jardar dypt, (der) Erden Tiefe. — V. 6. Tha er, da aber, als; Sol, Sonne, mit dem Nachartikel Sol-inn, die Sonne. Skrældiſt, ſkrældeſt thad, wurde das welk; Leide: form von ſkræld a, womit verwandt ſcheinet das gemein Sächſ. krüllen, von Blättern geſagt, die vor Hitze zu: ſammenſchrumpfen, oder die man zuſammenrollt. Rot, Mehrzahl Rætur, das nordiſche Urt, Wurzel, umgekehrt. — V. 7. Vogxu upp yfur, wuchſen auf über, darüber weg. Kefa, erſtecken, kæfdu, ſie erſteckten; vergl. vorher das Schwed. quæfja. — V. 8. Friof-gadiſt, ſich ver: mehrte. Og ſumt færde thritug., in der Vulgata et afferebat unum triginta; in dem letzten Probeſtücke dieſer Mundart, bar, von bera tragen. Da in dieſen Drucken das f gewöhnlich die Geſtalt eines Griech. β hat, und zugleich βærde und færde in manchen derſelben wech: ſeln, ſo leuchtet auch die Verwandtheit dieſer Wörter, ſowol unter ſich, als mit dem Latein. ferre, deutlich genug her: vor. Annat, anderes. — Über das ſeltſam merkwürdige

a vogxt

a vogxt und auoxt, ſprechen wir am Schluſſe des letzten Stückes.

Biblia, thad er, øll Heilog Ritning, vtlögd a Norrænu. Med Formalum Mart. Lutheri. (Bibel, das iſt, die ganze (all) heilige Schrift, ausgelegt auf Norräniſch. Nach der Überſetzung Luther's). Prentad a Holum, af Jone Jonas Syne 1584. F.

Marc. 4.

V. 3. Og i ſiñe Predikan, tha ſagde han til thra, Heyre
4. thier. Sia: Eirn ſaadſædare gieck ut at ſa. Og thad vard tha han ſade, at ſumt fiell utan hia veigenum, og thar komu fuglar Lopiſins og aatu thad vpp.
5. Eñ ſumt fiell j grytt Akurlende, thar thad hafde ecki mykla Jord, og rañ ſtiorliga vpp, thuiat that
6. hafde ongua Jardardypt, Og tha er Solen gieck vpp, ſkrældiſt thad, og af thui at thad hafde ongua rot tha
7. viſnade that. Og ſumt (ſumt) fiell i blad (bland) Thyrna, og Thyrnarner vogſu vppyfer og kiæfdu thad
8. ſo thad færde onguan Auoxt. Og ſumt fiell i goda Jord og færde Auoxt, huert ed vppuox og friofgadiſt, og ſumt færde thritugfalldan, og annat ſextugfalldan, og ſumt hundradfalldañ Auoxt. Og han ſagde til thra, Huer han hefer Eyru til at heyra ſa heyre.

Anmerkung.

Dieſe Überſetzung iſt nur eine neue Ausgabe der vorigen, jedoch verbeſſert durch Gudbrand Torlakſön. Die Schreibweiſe iſt ſich nicht immer gleich.

Nach Geo. Stiernhielm, im Ulfila, Stockholm. 1671. 4.

Marc. 4.

V. 3. Heyred til. Sia, eirn Sadmadur gieck ut ad saa.
4. Og thad vard i thui han saade, ad sumt fiell utaun hia Veigenum; og tha komu Fuglar under Himnenum, og
5. aatu thad upp. Enn sumt fiell i grytt Akurlende, thar thad hafde ecke mykla Jord, og rann sliotlega upp,
6. thuiat thad hafde öngua Jardardypt. Og tha er Solenn gieck upp, stráldest thad, og af thui thad hafde
7. öngua Root, tha thornade thad. Og sumt fiell ibland Thyrna, og Thyrneruer voxu upp, og kiáfdu thad, og
8. thad färde öngnan Auöxt. Og sumt fiell i goda Jord, og förde Auöxt, huort ed upvox, og frivsgadest, og sumt färde thritugfalldan, og annad sextugfalldann, og sumt hundradfalldan Auöxt.

Anmerkungen.

Gleichlautend ist: Biblia that er oll Heilag Ritning, vtlegd a Norrænn ꝛc. Prentud ad nyu a Hoolum. 1644. F.; nur daß sie mancherley Schreibkürzungen gebraucht, anstatt des i, in, ein j verwendet, und statt öngua das alte ongua noch beybehält. V. 3. Saadmadur ist Säemann, wie vorher S. 210. Maud statt Mann. Die Schreibung ist sich oft ungleich, z. B. V. 8. sextugfalldann und dabey doch thritugfalldann; färde und förde; wo jedoch die nächstkommende immer færde (und bærde) hat.

Dominicíale Thad er Gudspioll og Pistlar ꝛc. thrickt a Hoolum i Hialltadal, af Holldore Erikssyne. 1750. 8.

Gudspialled St. Luc. 8.

Og tha ed margt Folk var sammañkomed, og thad dreyf

til hans wr ſtodunum, ſagde hañ i Epterlijkingu.
3.-4. Saa gieck wt ſem ſaade að ſaa Sæde ſijnu. Og tha
hañ ſaade, fiell ſumt ut añ hiaa Veigenum, vard Foo-
5. tum troded, og Fuglar Loptſins aatu thad. Og ſumt
6. fiell aa Hellu, og nær ed thad ſpratt upp, viſnade
7. thad, af thui að thad hafde eige Vokvañ. Og ſumt
fiell añ medal Thyrna, og Thyrnarner ſpruttu upp med
8. og kiæfdu thad nidur. Og ſumt fiell i gooda Jørd, og
thad voox upp og bar Hundradfalldañ Avoxt. Tha ed
hañ ſagde thetta, kallade hañ: Huor Eyru hefur að
heyra, Heyra hañ.

Anmerkungen.

Gudſpiell heißt jedes einzele Evangelium; Epterlijking (After-, Nachgleichung) hingegen, das Gleichniß. V. 3. Margt, iſt unſer manches, ehemals manag. V. 4. Vard Footum troded, ward mit den Füßen vertreten; ein verträtten und ein getrötk fanden, wie ſogar im Oberteutſchen S. 66 u. 68. V. 6. Hellu, erklärt ſich durch die Steinhalden S. 213. Vokva, Feuchte; vergl. S. 43 das Altfränk. Fuohte, Altſchwäb. Fühte, und S. 60 das Oberteut. Wäwcht. V. 7. Medal, Mittel, mitten.

Das ſeltſam merkwürdige aunxt, avoxt, und in der erſten Ausgabe ſogar a vogxt und anoxt, — die Schreibformen der Urſchrift ſind hier genaueſt beybehalten, — erkläret ſich dort durch die nachbarlichen vogxu vpp, wuchſen auf, vpp vogx, aufwuchs, und hier durch voox vpp, nach Jahrhunderten der gänzlichen Verkanntheit, noch endlich für unſer leibhaftiges Wachsthum, alt und noch gemein Sächſ. der Wachs, nachher Gewachſenes, Frucht; es iſt demnach eigentlich verſchwiſtert und gleichbedeutſam mit dem Angelſächſ. Wæſdm, Frucht, von wexen, wachſen, S. 30,

dem Altfränk. Wahsmon S. 41, ebenfalls von wahsan, bey Ulfila wahsjan S. 9, so wie mit dem Geforme das Wuocher, Ärndefrucht, der alt oberteut. Übersetzungen von S. 43 an, gleichmäßig von wachen, wachsen, welch letzteres mit dem Isländ. auka, vermehren, Goth. aukan, Angelsächs. ecan, Angell. to eke, alt Niederf. oken (Stosch, Kleine Beytr. III. 96), dem Griech. ἀυξειν, ἀυξανειν, in nächster Verwandtschaft stehet. Wahrscheinlich gehören auch hieher die Samskridischen Vijon, Same, und Wastrada, Gewächs, Kraut, im Zend Westrad, Vastrem. Die Zeit der Ähren, die Ärnde, die Einsammlung des bedürflichen Jahreswuchses, der Avox, Aux ist demnach, gleich dem Auctumnus des Römers, unser eigenthümlicher Herbst*), den daher, nebst der Ärnde, die Isländer noch Hauft nennen (und thad haustar, es sommert, es herbstet), die Niedersachsen Aust, Walliser Awst, Niederbretagner Eawst, Holländer Oogst, die Dänen Høst, die Schweden Host, die Insbrucker und Zillerthaler Heugst. Daß man nun nach dieser Zeit der Ähren, des Jahreswuchses, auch den Monat benamet, worin die Einsammlung geschah, beweisen die noch vorhandenen Benamungen, wie der Süd-Tiroler Erster Aux (erste Ärnde) st. achter Monat, Anderst Aux (zweyte Ärnde) st. neunter Monat, worauf der Horboist oder der Oktober folgt; das Niederf. Aust, st. August-Monat, und das Schwed. Hostmonat st. September **). Wenn demnach Adelung (Wörterb. unter August und Herbst) mit Ihre'n behauptet, die Nordvölker hätten zur Bezeichnung

*) Herbst, Aengell. Harvest, b. Notker herbist, gemein Sächsisch Härwest, entweder von dem Altgoth. Aar, Aernde, Getraide, oder von dem, vielleicht eben daher stammenden, nordischen Aar, Jahr, und dem obigen Wæxd, Wuchs, also der Jahrwuchs.

**) Nach Hickesii Thesaur. I. 215; Adelung erklärt ihn jedoch, wahrscheinlich nur irrig, für den August.

ihres Herbstes, so wie des achten Monates, worein, nach ihm, in Niedersachsen die Ärnde fällt, erst von den Römern den Namen Augnst geborgt, weil Tacitus sage: »die Teutschen zählten, gleich den ältesten Römern, nur zwey Jahreszeiten, den Winter und den Sommer« (bey Tacitus Kp. 26, stehen jedoch dreye: Winter, Lenz und Sommer), den Namen und die Schätze des Herbstes kännten sie nicht (Auctumni perinde nomen ac bona ignorantur): so irren diese Sprachforscher nebst ihrem Gewährsmanne sehr arg. Nur durch den hier zufälligen Gleichklang des niederteutschen Augst, Oogst mit dem August-Monate, wurde Tacitus zu dem Wahne verleitet, die Teutschen wüssten nicht einmal einen teutschen Namen dafür*); und wenn auch in Niederteutschland die Ärnde gerade in den August fällt, oder vielmehr dieser spätere Kayser-Monat gerade in die dortige Ärndezeit, so beweiset doch dieser Umstand für eine Abstammung unseres uralten Auxt, vom Kayser Augustus her, gerade so wenig, als für eine Herleitung des früheren Auctumnus von diesem Weltgebietenden Herrn. Da die ältesten Teutschen schon früherhin, als die Römer (nach Plinius) sich noch am rohen Futter von Eicheln und Haferbreye ersättigten, Brod, Bier und Honigwein genossen, und, seit ihrer Auswanderung von Indien und Persien, hinreichenden Ackerbau trieben, so fallen auch die Behauptungen der genannten Sprachforscher gänzlich zusammen. Übrigens zeigt auch der ganze Zusammenhang, daß Tacitus unter seinem Auctumnus nur die Gaben der veredelten Pomona verstehet. Man beurtheile hienach nun vollens die Herleitungen anderer Gelehrten, die uns erst mit

*) Der Römer erlernte bekanntlich, wie ein gewisses neueres Volk, keine einzige fremde Sprache, und brachte daher, gleich diesem, durch falsche Dolmetschung fremder Namen, eine ganze Menge Irrthümer auch in unsere Geschichte.

Nasen und Ohren von Latium aus beschenken, und die unsere uralten ad, at, zu (das umgekehrte ta, da), Sol, Sonne, Rot, Lat. radix u. a., eben dorther bis in den äußersten Norden hinleiten, wohin ja die Römer nie vorgedrungen, und wo doch schon Jahrtausende vor ihnen, die Sonne zahllose Wurzeln und Fruchtgewächse aus der Erde hervorgerufen. Mehr darüber in der Urgeschichte der Teutschen.

Der verlorene Sohn.

Biblia, thad er, oll Heilög Ritning ꝛc. Holum. 1584.

Luc. 15.

V. 11. Og hañ sagde, Nockr madr var sa er hasde tuo
12. Syne. Og hiñ yngre af them sagde til Fodur sins,
Fader gef mier tha deilld af Godzenn sem mier ber.
13. Og hañ skipte medr them Gotzenn. Og innan fæva
Daga, tha dro hinn yngre Sonnren allt til samans,
og reiste sidā langt burt i fiarlægt Riike, vg fortærde
14. thar sinn Gotze, j eydsluligum lifnæde. Og eptera er
hañ hasde olln soad, giordist megut hungr j thui sama
15. Rijke, so hñ tok Vesolld at thola. Han for og hiellt
till hia einum Borgare thess Rijkis, og sa sende hañ
16. vt a sina Bustad at hañ gætte thar Suina, hañ fyste
og sedia siñ maga af drase, thui er Suinen aatu, og
17. eingen gaf hñ (honum). Enn hañ komst tha vid og
sagde, Hue marger Leigumenn, tha nu j mins Fodurs
huse, ther ed hafa nægd a Brandum, eñ eg ferst j
18. Hungri thessu. Thui skal eg vppstanda, og fara til
fodur mins, og segia til hañs, fader, og syndgade j
19. Himenin og fyrer thier, thui er eg eige verdugr ad
kallast thinn Sonur, gior mig thui sem einn af thinum

20. Leigumonnum. Haũ reis vpp og kom til Fodur ſins.
Og er haũ var enn langt i burt thadan, leit haũ Fader
haus, og ſa aumr a honum, hliop at og fiell vm hals
21. honum og kyſte hann. Eñ Sonuren ſagde til hans,
Fader, eg ſyndgade j Himenin og fyrer thier, af thui
22. em eg nu eigi verdugr ad kallaſt Sonur thiñ. Enn
Faderiñ ſagde til Thiona ſinna, Berit ſtrax hingad hid
ærſta klædi og færit haũ j, og gebit hring a haũs
23. Hond, og Sko a haũs fætur, ſækit aliñ Kalf og ſla-
24. trid, og neytum ſo og verum kaater. Thuiat theſſi
miñ Sonur var daudr, og endurlifnadr, haũ tyndiſt
25. og er nu funden. Og ther toku at glediaſt. Enn
haũs hinn Elldre Sonur var a Akre, og er haũ kom
og nalagdiſt huſit, heyrde haũ Kuedſkap, og Danzlæte,
26. Og kallade eirn af Thionuſtu-moñunum til ſijn, og
27. ſpurde huat thetta være. Sa ſagde honum, Broder
thiñ er komiñ og ſlatrade Fader thiñ eldum kalfe, thad
28. han fieck haũ heilan aptur. Eñ haũ thycktiſt vid, og
villde eige jñganga. tha gieck Fader haũs vt og band
29. hanum. Eñ haũ ſuarade og ſagde til Fodur ſins,
Sia: Hue morg aar thiona eg thier, og alldrei eñ
yſergieck (eg) et thin Bodord, og thu gafſt mier enn
alldrei Kid, ſo at eg mætte medr minum Vinum gladr
30. vera Enn nu er theſſe thinn Sonr komen, huer ed
hafdi ſuælt ſinn godzi, medr Portkonum, tha ſlaatrade
31. thu honum, alin Kalf. Eñ haũ ſagde honum Son
32. miñ, thu ert jafnan hia mier, og allt huad mitt er,
tha er thitt, Thui ætter thit nu ad vera kaatur, og
godſinnadr, thui theſſe thinn Brodr var daudr og
endurlifnadr, haũ tyndiſt og er aptur funden.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Nockr Madr, ſtatt nockur Madur, ein gewiſſer Mann; ſa er, welcher, wie vorher S. 240

tha er. — V. 12. Tha deilld ſt. that, das Theil; ſa Gud (das) Gut, mit dem Nachartikel Gud-ſ-ed, das Gut, Weſſform: Gud-ſ-ens, Wemform: Gud-ſ-enu; ſkipte, theiltr. — V. 13. Fæva, wenig, Angelländ. few, Däniſch faa, vergl. S. 37; draga, ziehen, dreg, ich ziehe, dro, zog; Sonur, Sohn, mit dem Nachartikel Sonur-en, der Sohn; Eyd, Eigen, Eigenthum; Slock, das Aufſchlucken, Schwelgen; Lyf, das Leben. — V. 14. Soad, verzehrt; giora, thun, machen; giordiſt, machte ſich, entſtund. Taka, Angelländ. to take, Däniſch tage, Niederſächſ. take (ziehen) nehmen; took, nahm, begann. Veſolld, Elend, Armuth; at thola, zu dulden, leiden. — V. 15. Buſtad, Bauſtatt, Landhof; gætte, hüten. — V. 16. Fuus, begierig; ſedia, ſättigen. — V. 17. Eg kem, ich komme; eg kom, ich kam; hañ komſt. vid; dieſe merkwürdige Leideform »er kam ſich mit, zu ſich ſelbſt« erkläret ſich durch das ſier des folgenden Probeſtückes. Hue marge Leigu-menn, wie ſo manche Lohnmänner. Ther (ſt. theyr) ed (hid) hava Nægd a Braudum, die es haben Genüge (landſchaftl. Genügde) an Broden. Eg ferſt, ich komme um, die Leideform von eg fære, fahre; vergl. S. 234 fg. das Schwed. jagh förgås. — V. 18. Thui, darum, alſo. Das Wort Vater lautet im Nenn- und Anredefalle Fader, im Weſſfalle Fodurs, Fodurs, im Wemfalle Fodur, Fodur; in der Mehrzahl Feder. Syndga, ſündigen, Angelſ. ſingian. Himenn, Himmel, Goth. Himins. — V. 19. Eg er verdugur, ich bin würdig; kala, rufen, nennen; ſeñ, ſem, gleichſam, wie; ad ryſa, aufſtehen; eg rys, reis, ich ſtehe, ſtund auf. — V. 20. Thadan, von dannen; leit, ſah; lyta, lugen, erblicken; verwandt mit Lioos, Licht, und lyſe, leuchten. Og ſa (ſaa) aumur a honum, und dieſer mitleidig (bejammernd) gegen ihn. Hlaupan, laufen, hliop, lief. — V. 22. Bærit hingad, bringet hieher;

ifære (einführen) einkleiden; Hond, die Hand; in Franken und Bayern Händ. Footur, Fuß, Fætur, Füße. — V. 23. Sækit (suchet), holet her; aliñ, gemästet, von el, ich ernähre, Latein. alo, Vergangform ool; vergl. das Altgoth. S. 19. Slatrid statt slatr id oder hid, schlachtet es. Neytum so og verum kaater, genießen wir beyde es, und seyen wir beyde fröhlich; neytum und verum, eigentl. die Zweyzahl der Befehlform, von nyt, ich genieße, und von eg er, ich bin, vera, seyn. — V. 24. Endur, wieder; Däniſch endnu, nochmals. Lyfna, aufleben; vergl. S. 19. Tyne, ich verliere; tyndeſt, verloren. Gledia, freuen, gledias, ſich freuen. — V. 25. Hinn, jener, iste; nalaga, nahen, nalageſt, ſich nahen. Schon bey Tatian findet man nahlichen. Kuedſkap, von Kued Rede, Sang, eigentlich Sangſchaft, concertus, das Däniſche (S. 226) ſammenſtemmende Sang; verwandt iſt unſer veraltetes quethan, ſagen, S. 16 fg. Dauz-Læte, vergl. S. 64 Laut. — V. 28. Hañ thycktyſt, er erzürnte ſich, von Thycke, unſer Tücke; gemein Oberſächſ. »da wurde er tückiſch,« ſt. ſtillzornig. — V. 29. Alldrey, niemals, das Däniſche und Schwed. aldrig; das Kreoliſche no levendag, mein Lebtag' nicht, S. 175, bringt auf die Vermuthung, daß jenes Verneinungswort durch eine unglückliche Verkürzung aus nei, nicht, und alldur, Lebensalter, entſtanden ſey. Bod-ord, Gebot-Wort; mætte, (müßte) könnte; Vin, Freund; Vinſkapur, Freundſchaft. — V. 30. Huer et hafdi ſuælt, welcher (es) hat verſchwelget. Port-kona, Thür-Frau, das alttent. offene Frau; von Port, Pforte, Thür. — V. 31. Jafnan, immer; von jafn, Angelſ. efen, Angell. even, Samskrid iwa, eben, gleich. Hia, (hier) bey. — V. 32. Thui ætter thit, ſo daß es ſich ziemte; von Æde, Sitte, Griech. ἔθη. Godſinnadur, gutſinnig, fröhlich.

Derselbe.

Nach der Ausgabe des Ulfila. Stockh. 1671.

Luc. 15.

V. 11. Og hann sagde, nockur Madur hafde tuo Syne.
12. Og hin yngre af theim sagde til Födur sins, gief mier
Fader tha deild af Godsenn, sem mier ber, og hann
13. skipte met theim Gotzenu. Og skommu thar epter,
tha drog hinn yngre Sonuren allt til samanns og reiste
langt burt vr Landenu, og fortärdi thar sijnu Gotze i
14. eydslulegum Lifnade. Og tha hann hafde nu ollu sooad
thui hann aatte, giordest mykel Dyrtijd i öllu thui
15. samma Lande. So hann tok ad skorta. Hann for og
hiellt til hia einum Borgara thar i Landenu, hann sende
16. hann vt a sijn Akur, ad hann giätte Suijna. Og
hann gierntest ad sedia sinn Maga af Drafe thui
17. Suijneñ aatu, og eingenn gaf honum thad. Tha
teinckte han med sier, og sagde, huad marga Danglaus
namenn hefur mijn Fader? thiet ed hafa nägd a
18. Braude, enn eg ferst i Hungre. Thui skal eg upp-
standa, og fara til Födurs mijns og seigia til hanns:
19. Fader, eg syndgade i Himenenn og firi thier. Thui
er eg ei frammarmeir verdugur ad kallast thijn Sonr,
gior mig thui sem einn af thijnum Daglauna-mönnum.
20. Hann reis upp, og kom til Födur sijns. Og er han
var enn langt i burt thadann, leit hann Fader hanns,
og saa annr a hönum, hliop ad, og fiell vm Hals
21. hönum, og kyste han. Enn Sonurin sagde til hanns:
Fader, eg syndgade i Himenenn, og firi thier, og thui
22. em eg nu ei verdugur, ad kallast thijn Sonr. Enn
Fadereun sagde til Thiona sinna, berid hingad hinn
besta Klädnad, og färid hann i, og giefid Hring a
23. hanns Hönd, og Slar a hanns Fätur. Säkid aleun

Kaalf, og ſlatred, og neytum og verum kaater.
24. Thuiat theſſe minn Sonur var daudur, og er endur
liſnadur, hann tyndeſt og er nu funden, og their toku
25. ad gledjaſt. Enn hinn elldre Sonur hanns var a
Aker, og er hann kom og naladgeſt Huſid, heyrde hann
26. Kuedſkap, og Dantzláte. Og kallade eirn af Thionu-
ſtu-monnunum til ſijn, og ſpurde hu ad thetta være.
27. Sa ſagde, Brodur thijn er komen, og ſlaatrade Fader
thijn öldum Kalfe, thad hann fieck hann heilan aptur.
28. Enn hann reiddeſt vid, og vilde eige inngaunga, tha
29. gieck Fader hanns vt, og baud hönum. Enn hann
ſuarade og ſayde til Föder ſijns: Sia, ſo mörg Aar
thiona eg thier, og hefer aldrei enn yfertroded thijn
Bodord, og thu gafſt mier enn alldrei Kid, ſa ad eg
30. mätti med mijnum Vinum gladur vera. Enn nu
theſſe thinn Sonur er komenn, hnor ed hafi ſuält ſijnu
Gotze, medur Hoorum, tha ſlaatrader thu hönum alenn
31. Kaalf. Enn hann ſagde hönum, Son min, thu ert
jafnann hia mier; og allt huad mitt er, tha er thitt.
32. Thui ätter thu nu ad vera kaatur, og fagna, thui theſſe
thin Broder var daudur og endurlifnade, hann tyndeſt,
og er aptur fundenn.

Anmerkungen und Erklärungen.

Die vorige Ausgabe vom Jahr 1641 weicht nur durch Folgendes ab: V. 12. Gotzenn; V. 14. giordeſt mykel..j ollu thui ſama ꝛc.; V. 15. ſiñ; V. 16. girnteſt; V. 17. eg ferſi j Hungre; V. 20. Haals; V. 22. og giefd . . Skoo; thu ert j afnan.

V. 13. Og ſkommu thar epter, und kurz darnach; ur Landenn, aus (außer) dem Lande. — V. 14. Ad eiga, beſitzen, hann aate, er beſaß; ad ſkorta, Mangel haben, mangeln; Däniſch ſkorte; verwandt mit der auszuwetzenden

Scharte. — V. 16. Gierntest, begehrte für sich; vergl. S. 16. — V. 17. Teinkte han med sier, dachte er (mit) bey sich; durch Zusammenschmelzung mit diesem sier, entstund, wie zum vorigen Stücke erinnert, die Leideform auf s und später st; sier ist eigentl. die Wemform von han, er, sibi sich; da es sich von der Wenform sig, sich, se, so schön unterscheidet, wie mier, mir, von mig, mich, thier, dir, von thig, dich, so sollte man es, in sir verändert, statt unseres oft sehr zweydeutigen sich, sibi, in die Bücherſprache noch aufnehmen. Die Geforme mier, dier, wier, Isländ. vier, fanden sich auch im älteren Oberteutschen S. 61 fg. Das teinkte, dachte, erinnert übrigens an das Bayerische »da han i denkt,« (da hab' ich gedacht. — V. 19. Frammarmeir, fernermehr. — V. 28. Reide, Zorn; reiddest (gereizt), erzürnt; Angelsächs. rethe, grausam; Däniſch vred; Schwed wred; Angell. wroth. — V. 30. Signu Gotze, seine Güter, wie V. 23. Diese Form der adjektiviſchen Mehrzahl, die weit unterscheidender ist, als unser e, erblicken wir noch im älteren Oberteutschen S. 47 u. 63 fg. — V. 32. Fagna, fröhlich, Fagnadur, Freude; vergl. das Goth. Faginon.

F.

Angelländisch.

Jene Belgischen Kimbern*), welche nach Besiegung und Vertreibung der alten Britten, deren Land und Namen sich zugeeignet hatten, riefen bekanntlich im J. 440, wider diese ihre, späterhin übermächtigen Feinde, die stammverwandten Angeln und Sachsen zu Hülfe, denen sie jedoch, zur Belohnung das eigene Land größern Theils überlassen mußten. Seit dieser Zeit sandte Dazien (S. 204), Dänemark und Norwegen, immer neue Verstärkungen, und es scheinet besonders seit 787, als Karl der Große dasselbe bedrengte, dieselben vermehrt zu haben, um von jener gesicherten Insel aus, der

*) Diese nach Wales gedrengten Völker nennen ihre Sprache noch Kymreg, und sich selbe Kymri, welches nach manchen Gelehrten „Ingebbrene" bedeuten soll. Allein die Kimbern waren Kämpfer, Krieger; und wenn sie späterhin, nachdem sie, nicht gesammt mehr unter Waffen stehend, ihr Land über ein Jahrtausend erblich besessen, mit dem alten Namen, zur Unterscheidung von den Nicht-Kimbern, den neuen Begriff „Ingeborene" verbinden, so beweiset dieses Jahr doch nicht für das Vor-einst.

Macht des neuen Europa-Herrschers, eine entscheidende Gegenmacht aufzustellen. Durch diese Mischung verschiedener teutschen Stämme, wozu auch noch Überreste der Römer, und der Galen kamen, vermischten sich auch die Mundarten derselben zu einer eigenen Sprache, die endlich durch die Normännisch-Französische noch eine neue Mischung erlitt, welche sich besonders noch in den Schreibformen, namentlich dem ou statt eines einfachen u, überall beurkundet. Die Probestücke der großmütterlichen Mundart, der Angelsächsischen, S. 28 fg., können ihre sehr nahe Verwandtschaft mit unserer teutschen gar nicht verläugnen; und die, der heutigen Angelländischen Sprache, würden uns, als Teutschen, weit verständlicher als alle der übrigen nordischen Mundarten seyn, wären nicht zu viele fremdländische, besonders lateinische und französische Wörter mit eingemengt.

Daß übrigens die gewöhnliche Schreibung Engelland oder gar England, und Englisch, statt Angel-Land, d. i. Land der Angeln, und Anglisch oder Angelländisch sehr unrichtig und zweydeutig ist, leuchtet jedem Kundigen wol ein; nur dürfte unsere berichtigte Schreibweise nicht so leicht allgemein werden, bis nicht die Träger selbst den eigenen Namen zu berichtigen belieben. Der Unterschied zwischen englischen Schönheiten und Waaren, und zwischen Angelländischen, ist jedoch so groß, daß nicht blos die meisten Völker Europa's, sondern die Angelländer selbst, diese Wörter durch eigene Formen unterschieden haben, daher auch eine schon oft gewünschte Unterscheidung derselben im Teutschen, um so weniger auffallen könnte. Man vergleiche z. B. das Latein. angelicus englisch, und Anglicus Angelländisch, Ital. angelico und Inglese, Franz. angélique und Anglois, Span. angelico und Ingles, Portugies. angelico und Inglez, Angell. angelical und Englisch, Galisch (nach Shaw) ainglidh und Sasgunach oder Saesonach eigentl. Sächsisch; Holländ. engelisch oder

engelagtig (engelhaftig) und Engelsch; Russ. angelsky und Anglikansky oder Anglitschanka; Litauisch angèlißkas und Inglonißkas). Pohln. aniollsky und Angielski; Böhm. angelsky und Englicky; Ungar. angyali und Angliai s. f.; und dazu des Verf. noch unter der fremden Herrschaft geschriebenen Aufsatz in der Allg. Handlungszeitung 1812. Nr. 171, über den Unterschied zwischen englischen und Angelländischen Waaren.

Der Säemann.

The Byble in Englyshe, . . auctoriſed and apoynted by the commaundement of oure redoubte prynce and ſouerayngne Lorde, Kynge Henry the VIII. ꝛc., overſene and peruſed by Luthbert biſſhop of Dureſme, and Nicolas Biſſhop of Rocheſter. Printed by Richarde Grafton. 1541. F.

The Goſpell of S. Marc. Chp. 4.

V. 3. Herken to: beholde, there wente out a ſower to ſowe.
4. And it fortuned as he ſowed, that ſome fell by the waye ſyde, and the fowles of the ayre came, and
5. deuoured it vp. Some fel on ſtony grounde, where it had not muche earthe, and immediatly ſprägte
6. (ſprang it) vp, becauſe it had not depth of earthe, but as ſone as the ſunne was vp, it caught heate: and becauſe it had nut rotynge, it wyddred awaye.
7. And ſome fell amonge thornes and the thornes grewe
8. vp, and choked it, and it gaue no frute. And ſome

fell vpō good grounde and dyd yelde frute that sprange vp, and grewe and brought forth, some thyrty folde, and some syxtye folde, and some an hundred folde, and he sayde vnto them: He that hathe eares to heare, let hym heare.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 3. To hearken, horchen, zuhören; to behold (behalten, auffassen) erblicken, sehen; there, da, ehemals dar; to wend, gehen, verwandt mit unserm wandern. — V. 4. To fortune, aus dem Lat. fortunare, sich zutragen. Air, Luft, Lat. aër; to devour, auffressen, Lat. devorare. — V. 5. Where, wo, ehemals wor; moch, much (mottsch) viel, aus dem Lat. multus, verderbt; because, weil, aus by (bey) durch, und dem Lat. causa. — V. 6. But as, aber als; But stammt von dem niedert. ut, aus, woher das Angels. butan, außen, ausgenommen; Holländ. buyten; Westphäl. buten, boten; Niederrhein. bauß'n, gekürzet aus bey (von) und auß'n. Sone, soone (so nahe) so bald; it caught Heate, bedrengte (cepit) es die Hitze; tho wither (verwittern), welken; away, hinweg; Rooting, Wurzelung. — V. 7. Among, Nieders. mang, mank; to grow, wachsen, grünen; to choke, erstecken. — V. 8. And dyd yelde Frute und that (vergelten) bringen Frucht; to do, thun; brought forth, brachte hervor.

The Byble, whych is all the holy Scripture, truelye and purely Translated into Englishe, by Thomas Matthewe. 1537. And now Imprintd in the Yeare 1549,

1549, at London by Thomas Raynalde, and William Hyll. F.

The Gospel of S. Marke. The IIII. Chapter.

V. 3. Herkē to: behold, ther went out a sower to sowe.
4. And it fortuned as he sowed, that some fel by the
way side, and the fowles of the ayre came and deuou-
5. red id op Some fel on stony grounde wher it had
not moch erth: and by and by spräg vp, because it had
6. not depth of earth: but as sone as the sunne was vp
it caught heet, and because it had not roting widdered
7. away. And some fel among the thornes, and the
thornes grewe vp and choked it, so that it gaue no
8. frute. And some fel vpō good ground, and dyd yelde
frute that sprong and grew, and brought forth: some
thyrty fold some syxtie fold, and some an hundred
folde. And he sayde vnto thē: he that hath eares to
heare, let hym heare.

The Byble, that is to saye, all the holije Scripture ꝛc. Imprynted at London by Thomas Petyt, 1551. F., weicht fast nur in der Schreibform und in den Unterscheidungszeichen ab; sie giebt z. B. sea statt see, der vorigen; the way sid, and the foules . . some fell on stony grounde where it had not muche earth; . . spräge vp . . deepth . . but as soone . . it caughte heete, and . . no rotyng, wythered a waye. And some fell . . and broughte forthe: some thirtye folde, some sixtie folde, and some an hundred fold.

---

fell vpō good grounde and dyd yelde frute that sprange vp, and grewe and brought forth, some thyrty folde, and some syxtye folde, and some an hundred folde, and he sayde vnto them: He that hathe eares to heare, let hym heare.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 3. To hearken, horchen, zuhören; to behold (behalten, auffassen) erblicken, sehen; there, da, ehemals dar; to wend, gehen, verwandt mit unserm wandern. — V. 4. To fortune, aus dem Lat. fortunare, sich zutragen. Air, Luft, Lat. aër; to devour, auffressen, Lat. devorare. — V. 5. Where, wo, ehemals wor; moch, much (mottsch) viel, aus dem Lat. multus, verderbt; because, weil, aus by (bey) durch, und dem Lat. causa. — V. 6. But as, aber als; But stammt von dem niedert. ut, aus, woher das Angels. butou, außen, ausgenommen; Holländ. buyten; Westphäl. buten, boten; Niederrhein. bauẞen, gekürzet aus bey (von) und auẞen. Soone, soone (so nahe) so bald; it caught Heate, bedrengte (cepit) es die Hitze; tho wither (verwittern), welken; away, hinweg; Rooting, Wurzelung. — V. 7. Among, Nieders. mang, mank; to grow, wachsen, grünen; to choke, erstecken. — V. 8. And dyd yelde Frute und that (vergelten) bringen Frucht; to do, thun; brought forth, brachte hervor.

The Byble, whych is all the holy Scripture, truelye and purely Translated into Englishe, by Thomas Matthewe. 1537. And now Imprintd in the Yeare 1549,

1549, at London by Thomas Raynalde, and William Hyll. F.

The Goſpel of S. Marke. The IIII. Chapter.

V. 3. Herke to: behold, ther went out a ſower to ſowe.
4. And it fortuned as he ſowed, that ſome fel by the way ſide, and the fowles of the ayre came and deuou-
5. red id op. Some fel on ſtony grounde wher it had
not moch erth: and by and by ſpräg vp, becauſe it had
6. not depth of earth: but as ſone as the ſunne was vp
it caught heet, and becauſe it had not roting widdered
7. away. And ſome fel among the thornes, and the
thornes grewe vp and choked it, ſo that it gaue no
8. frute. And ſome fel vpō good ground, and dyd yelde
frute that ſprong and grew, and brought forth: ſome
thyrty fold ſome ſyxtie fold, and ſome an hundred
folde. And he ſayde vnto thē: he that hath eares to
heare, let hym heare.

The Byble, that is to ſaye, all the holije Scripture ꝛc. Imprynted at London by Thomas Petyt, 1551. F., weichet faſt nur in der Schreibform und in den Unterſcheidungszeichen ab; ſie giebt z. B. ſea ſtatt ſee, der vorigen; the way ſid, and the foules . . ſome fell on ſtony ground where it had not muche earth; . . ſpräge vp . . deepth . . but as ſoone . . it caughte heete, and . . no rotyng, wythered a waye. And ſome fell . . and broughte forthe: ſome thirtye folde, ſome ſixtie folde, and ſome an hundred fold.

The holy Bible. Cambridge, 1792. 8.

(Mit Latein. Schrift.)

Marc. 4.

V. 3. Hearken; Behold, there went out a ſower to ſow:
4. And it came to paſſ as he ſowed, ſome fell by the
way-ſide, and the fowls of the air came and devoured
5. it up. And ſome fell on ſtony ground, where it had
not much earth; and immediately it ſprang up, becauſe
6. it had no depth of earth. But when the ſun was up,
it was ſcorched; and becauſe it had no root it withered
7. away. And ſome fell among thorns, and the thorns
8. grew up, and choked it, and it yelded no fruit. And
other fell on good ground, and did yield fruit that
ſprang up, and increaſed; and brought forth ſome
thirty, and ſome ſixty, and ſome an hundred.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 4. To come to paſſ, ſich zutragen, wie unſer gemeines: es paſſirte. V. 5. Immediately, unmittelbarlich, aus dem Lat. immediate. V. 6. When, da, eigentl. unſer wann, wenn; to ſcorch, Franz. écorcher, ſengen, brennen; to increaſe, wachſen, zunehmen, aus dem Lat. crescere.

Der Grund dieſer Probeſtücke iſt augenſcheinlich teutſch, nur mit mehreren Lateiniſchen und etlichen Franz. Wörtern durchwebt. Völlich gleichlautend bis auf jeden Buchſtaben der Schreibung ſind die Ausgaben: The holy Bible, Lond. 1685. 8.; The Book of Common-Prayer. Lond. 1698. 8.; The holy Bible. Lond. 1730. 4.; The New Teſtament embelliſhed with Engravings ſ. l. Lond. 1800. F.; nur The holy Bible, Lond. 1640. 8., weichet ab in dem einzigen

Worte V. 7, yeelded, und V. 8, yeeld; auch bezeichnet die Oxforder vom J. 1715 die Substantiven durch große Buchstaben, was die spätere vom J. 1772 unterlässt. Diese strenge Beybehaltung der alten Schreibformen macht es erklärbar, woher die Schwierigkeiten der Aussprache, die bey der fortgehenden Änderung der lebenden Sprache erfolgen mußten, wol rühren mögen.

Der ehrwürdige Taubstummen- und Blindenlehrer, Prof. Robertson, aus Dublin (jetzt zu Regensburg) theilte hiezu folgende Bemerkungen mit: »Die heutige Sprache in Schottlands Gebirgen ist noch immer die Keltische, die aber gar nicht in dem niedrigen Theile verstanden wird; in diesem ist die Änglische Sprache längst eingeführt. Die beßten Angelländ. Schriftsteller sind Schotten: Hume, Smollet, Thomson, Smith, Robertson (Vater des Hrn. Mittheilers). Letzterer behielt immer die Schottländische Aussprache des Änglischen bey, so wie auch manche Parlamentsredner dieselbe absichtlich noch beybehalten, weil sie vormals in Schottland, als dieses noch eigene Fürsten hatte, bey Hofe eingeführt, ja geboten war. In Ängelland selbst kennt man jede Landschaft an ihrer Betonungsweise; nur die Schrift ist überall gleich. Folgende Wörter der obigen Gleichnißrede spricht die Schottländische Mundart abweichend aus: Ängell. Hearken, Schottisch (nach teutscher Aussprache) harken, Äng. out, Schott. ut; Äng. căme, Sch. camm; Äng. Fowls, Sch. Fûls (wie Fuls); Äng. devoured, Sch. devurd; Ä. Ground, Sch. Grund; Ä. among, Sch. amang (amäng); Ä. Fruit, Sch. Frût; Ä. increasd, Sch. increst; Ä. brought (brôt), Sch. brocht, mit Kehltone. Die Schottländ. Mundart gebraucht übrigens noch die Verkleinerungsformen, welche man in Ängelland leider veralten lässt, z. B. Lass, Lassie, Mägdlein, Mädchen; Wife, Wifie, Weib, Weibchen, s. s.« Die Schottlän-

dem Altfränk. Wahsmon S. 41, ebenfalls von wahsan, bey Ulfila wahsjan S. 9, so wie mit dem Geforme das Wuocher, Ärndefrucht, der alt oberteut. Übersetzungen von S. 43 an, gleichmäßig von wachen, wachsen, welch letzteres mit dem Isländ. auka, vermehren, Goth. aukan, Angelsächs. eean, Angell. to eke, alt Niederf. oken (Stosch, Kleine Beytr. III. 96), dem Griech. ἀυξειν, ἀυξανειν, in nächster Verwandtschaft stehet. Wahrscheinlich gehören auch hieher die Samskridischen Vijou, Same, und Wastrada, Gewächs, Kraut, im Zend Westrad, Vastrem. Die Zeit der Ähren, die Ärnde, die Einsammlung des bedürflichen Jahreswuchses, der Avox, Aux ist demnach, gleich dem Auctumnus des Römers, unser eigenthümlicher Herbst*), den daher, nebst der Ärnde, die Isländer noch Haust nennen (und thad hausnar, es sommert, es herbstet), die Niedersachsen Aust, Walliser Awst, Niederbretagner Eawst, Holländer Oogst, die Dänen Høst, die Schweden Host, die Insbrucker und Zillerthaler Heugst. Daß man nun nach dieser Zeit der Ähren, des Jahreswuchses, auch den Monat benamet, worin die Einsammlung geschah, beweisen die noch vorhandenen Benammungen, wie der Süd-Tiroler Erster Aux (erste Ärnde) st. achter Monat, Anderst Aux (zweyte Ärnde) st. neunter Monat, worauf der Horboi st oder der Oktober folgt; das Niederf. Aust, st. August-Monat, und das Schwed. Hostmonat st. September**). Wenn demnach Adelung (Wörterb. unter August und Herbst) mit Ihren behauptet, die Nordvölker hätten zur Bezeichnung

*) Herbst, Angell. Harvest, b. Notker Herbist, gemein Sächsisch Härwest, entweder von dem Altgoth. Aar, Aernde, Getraide, oder von dem, vielleicht eben daher stammenden, nordischen Aar, Jahr, und dem obigen Wæsd, Wuchs, also der Jahrwuchs.

**) Nach Hickesii Thesaur. I. 215; Adelung erklärt ihn jedoch, wahrscheinlich nur irrig, für den August.

ihres Herbstes, so wie des achten Monates, worein, nach ihm, in Niedersachsen die Ärnde fällt, erst von den Römern den Namen Augusst geborgt, weil Tacitus sage: »die Teutschen zählten, gleich den ältesten Römern, nur zwey Jahreszeiten, den Winter und den Sommer« (bey Tacitus Kp. 26, stehen jedoch dreye: Winter, Lenz und Sommer), den Namen und die Schätze des Herbstes kännten sie nicht (Auctumni perinde nomen ac bona ignorantur): so irren diese Sprachforscher nebst ihrem Gewährsmanne sehr arg. Nur durch den hier zufälligen Gleichklang des niederteutschen Augst, Oogst mit dem August-Monate, wurde Tacitus zu dem Wahne verleitet, die Teutschen wüssten nicht einmal einen teutschen Namen dafür*); und wenn auch in Niederteutschland die Ärnde gerade in den August fällt, oder vielmehr dieser spätere Kayser-Monat gerade in die dortige Ärndezeit, so beweiset doch dieser Umstand für eine Abstammung unseres uralten Auxt, vom Kayser Augustus her, gerade so wenig, als für eine Herleitung des früheren Auctumnus von diesem Weltgebietenden Herrn. Da die ältesten Teutschen schon früherhin, als die Römer (nach Plinius) sich noch am rohen Futter von Eicheln und Haferbreye ersättigten, Brod, Bier und Honigwein genossen, und, seit ihrer Auswanderung von Indien und Persien, hinreichenden Ackerbau trieben, so fallen auch die Behauptungen der genannten Sprachforscher gänzlich zusammen. Übrigens zeigt auch der ganze Zusammenhang, daß Tacitus unter seinem Auctumnus nur die Gaben der veredelten Pomona verstehet. Man beurtheile hienach nun vollens die Herleitungen anderer Gelehrten, die uns erst mit

*) Der Römer erlernte bekanntlich, wie ein gewisses neueres Volk, keine einzige fremde Sprache, und brachte daher, gleich diesem, durch falsche Dolmetschung fremder Namen, eine ganze Menge Irrthümer auch in unsere Geschichte.

Naſen und Ohren von Latium aus beſchenken, und die unſere uralten ad, at, zu (das umgekehrte ta, da), Sol, Sonne, Rot, Lat. radix u. a., eben dorther bis in den äußerſten Norden hinleiten, wohin ja die Römer nie vorgedrungen, und wo doch ſchon Jahrtauſende vor ihnen, die Sonne zahlloſe Wurzeln und Fruchtgewächſe aus der Erde hervorgerufen. Mehr darüber in der Urgeſchichte der Teutſchen.

Der verlorene Sohn.

Biblia, thad er, oll Heilög Ritning ꝛc. Holum. 1584.

Luc. 15.

V. 11. Og hañ ſagde, Nockr madr var ſa er hafde tuo
12. Syne. Og hiñ yngre af them ſagde til Fodur ſins, Fader gef mier tha deilld af Godzenu ſem mier ber.
13. Og hañ ſkipte medr them Gotzenu. Og innan fæva Daga, tha dro hinn yngre Sonurenn allt til ſamans, og reiſte ſidā langt burt i fiarlægt Riike, vg fortærde
14. thar ſinu Gotze, j eydſluligum lifnæde. Og eptera er hañ hafde olln ſoad, giordiſt megut hungr j thui ſama
15. Rijke, ſo hñ tok Veſolld at thola. Hann for og hiellt till hia einum Borgare theſſ Rijkis, og ſa ſende hañ
16. vt a ſina Buſtad at hañ gætte thar Suina, hañ fyſte og ſedia ſiñ maga af drafe, thui er Suinen aatu, og
17. eingen gaf hñ (honum). Enn hañ komſt tha vid og ſagde, Hue marger Leigumenn, tha nu j mins Fodurs huſe, ther ed hafa nægd a Brandum, eñ eg ferſt j
18. Hungri theſſu. Thui ſkal eg vppſtanda, og fara til fodur mins, og ſeigia til hañs, fader, eg ſyndgade j
19. Himenin og fyrer thier, thui er eg eige verdugr ad kallaſt thinn Sonur, gior mig thui ſeñ eirn af thinum

20. Leigumonnum. Hañ reis vpp og kom til Fodur ſins.
Og er hañ var enn langt i burt thadan, leit hañ Fader
hans, og ſa aumr a honum, hliop at og fiell vm hals
21. honum og kyſte han. Eñ Sonuren ſagde til hans,
Fader, eg ſyndgada j Himenin og fyrer thier, af thui
22. em eg nu eigi verduge ad kallaſt Sonur thiñ. Enn
Faderiñ ſagde til Thiona ſinna, Berit ſirax hingad hid
ærſta klædi og færit hañ j, og gebit hring a hañs
23. Hond, og Sko a hañs fætur, ſækit aliñ Kalf og ſla-
24. trid, og neytum ſo og verum kaater. Thuiat theſſi
miñ Sonur var daudr, og endurlifnadr, hañ tyndiſt
25. og er nu funden. Og ther toku at glediaſt. Enn
hañs hinn Elldre Sonur var a Akre, og er hañ kom
og nalagdiſt huſit, heyrde hañ Kuedſlap, og Danzlæte,
26. Og kallade eirn af Thionuſtu-moñunum til ſijn, og
27. ſpurde huat thetta væri. Sa ſagde honum, Broder
thiñ er komiñ og ſlatrade Fader thiñ eldum kalfe, thad
28. han fieck hañ heilan aptur. Eñ hañ thyckiſt vid, og
villde eige jñganga. tha gieck Fader hañs vt og band
29. hanum. Eñ hañ ſuarade og ſagde til Fodur ſins,
Sia: Hue morg aar thiona eg thier, og alldrei eñ
yſergieck (eg) et thin Bodord, og thu gafſt mier enn
alldrei Kid, ſo at eg mætte medr minum Vinum gladr
30. vera Enn nu er theſſe thinn Sonr komen, huer ed
hafdi ſnælt ſinn godzi, medr Portkonum, tha ſlaatrade
31. thu honum, aliñ Kalf. Eñ hañ ſagde honum Son
32. miñ, thu ert jafnan hia mier, og allt huad mitt er,
tha er thitt, Thui ætter thit nu ad vera kaatur, og
godſinnadr, thui theſſe thinn Brodr var daudr og
endurlifnadr, hañ tyndiſt og er aptur funden.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Nockr Madr, ſtatt nockur Madur, ein gewiſſer Mann; ſa er, welcher, wie vorher S. 240

tha er. — V. 12. Tha deilld ſt. that, das Theil; ſa Gud (das) Gut, mit dem Nachartikel Gud-ſ-ed, das Gut, Weſſform: Gud-ſ-enś, Wemform: Gud-ſ-enn; ſkipte, theiltr. — V. 13. Fæva, wenig, Angelländ. few, Däniſch faa, vergl. S. 37; draga, ziehen, dreg, ich ziehe, dro, zog; Sonur, Sohn, mit dem Nachartikel Sonur-en, der Sohn; Eyd, Eigen, Eigenthum; Slock, das Aufſchlucken, Schwelgen; Lyf, das Leben. — V. 14. Soad, verzehrt; giora, thun, machen; giordiſt, machte ſich, entſtund. Taka, Angelländ. to take, Däniſch tage, Niederſächſ. take (ziehen) nehmen; took, nahm, begann. Veſolld, Elend, Armuth; at thola, zu dulden, leiden. — V. 15. Buſtad, Bauſtatt, Landhof; gætte, hüten. — V. 16. Fuus, begierig; ſedia, ſättigen. — V. 17. Eg kem, ich komme; eg kom, ich kam; haſ komſt. vid; dieſe merkwürdige Leideform »er kam ſich mit, zu ſich ſelbſt« erkläret ſich durch das ſier des folgenden Probeſtückes. Hue marge Leigu-menn, wie ſo manche Lohnmänner. Ther (ſt. theyr) ed (hid) hava Nægd a Braudum, die es haben Genüge (landſchaftl. Genügde) an Broden. Eg ferſt, ich komme um, die Leideform von eg fære, fahre; vergl. S. 234 fg. das Schwed. jagh förgås. — V. 18. Thui, darum, alſo. Das Wort Vater lautet im Nenn- und Anredefalle Fader, im Weſſfalle Fodurs, Fodurs, im Wemfalle Fodur, Fodur; in der Mehrzahl Feder. Syndga, ſündigen, Angelſ. ſingian. Himenn, Himmel, Goth. Himins. — V. 19. Eg er verdugur, ich bin würdig; kala, rufen, nennen; ſeñ, ſem, gleichſam, wie; ad ryſa, aufſtehen; eg ryś, reis, ich ſtehe, ſtund auf. — V. 20. Thadan, von dannen; leit, ſah; lyta, lugen, erblicken; verwandt mit Lioos, Licht, und lyſe, leuchten. Og ſa (ſaa) aumur a honum, und dieſer mitleidig (bejammernd) gegen ihn. Hlaupan, laufen, hliop, lief. — V. 22. Bærit hingad, bringet hieher;

ifære (einführen) einkleiden; Hond, die Hand; in Franken und Bayern Händ. Fœtur, Fuß, Fœtur, Füße. — V. 23. Sækit (suchet), holet her; alin, gemästet, von el, ich ernähre, Latein. alo, Vergangform ol; vergl. das Altgoth. S. 19. Slatrid statt slatr id oder hid, schlachtet es. Neytum so og verum kaater, genießen wir beyde es, und seyen wir beyde fröhlich; neytum und verum, eigentl. die Zweyzahl der Befehlform, von nyt, ich genieße, und von eg er, ich bin, vera, seyn. — V. 24. Eudnr, wieder; Dänisch eudnu, nochmals. Lyfna, aufleben; vergl. S. 19. Tyne, ich verliere; tyndest, verloren. Gledia, freuen, gledias, sich freuen. — V. 25. Hinn, jener, iste; nalaga, nahen, nalagest, sich nahen. Schon bey Tatian findet man nahlichen. Knedskap, von Kued Rede, Sang, eigentlich Sangschaft, concentus, das Dänische (S. 226) sammenstemmende Sang; verwandt ist unser veraltetes quethan, sagen, S. 16 fg. Danz-Lœte, vergl. S. 64 Laut. — V. 28. Han thycktyst, er ergötzte sich, von Thycke, unser Tücke; gemein Obersächs. nda wurde er tückisch, st. stillzornig. — V. 29. Alldrey, niemals, das Dänische und Schwed. aldrig; das Kreolische no levendag, mein Lebtag' nicht, S. 175, bringt auf die Vermuthung, daß jenes Verneinungswort durch eine unglückliche Verkürzung aus nei, nicht, und alldur, Lebensalter, entstanden sey. Bod-ord, Gebot/Wort; mœtte, (müßte) könnte; Vin, Freund; Vinskapur, Freundschaft. — V. 30. Huer et hafdi suælt, welcher (es) hat verschwelget. Port-kona, Thür/Frau, das altteut. offene Frau; von Port, Pforte, Thür. — V. 31. Jafnan, immer; von jafn, Angels. efen, Angell. even, Samékrit iwa, eben, gleich. Hia, (hier) bey. — V. 32. Thui ætter thit, so daß es sich ziemte; von Wde, Sitte, Griech. ἦθος. Godsinnadur, gutsinnig, fröhlich.

Derselbe.

Nach der Ausgabe des Ulfila. Stockh. 1671.

Luc. 15.

V. 11. Og hann sagde, nockur Madur hafde tuo Syne.
12. Og hin yngre af theim sagde til Födur sins, gief mier
Fader tha deild af Godsenn, sem mier ber, og hann
13. skipte met theim Gotzenn. Og skommu thar epter,
tha drog hinn yngre Sonurenn allt til samanns og reiste
langt burt vr Landenu, og fortärdi thar sijnu Gotze i
14. eydslulegum Lifnade. Og tha hann hafde nu ollu sooad
thui hann aatte, giordest mykel Dyrtijd i öllu thui
15. samma Lande. So hann tok ad skorta. Hann for og
hiellt til hia einum Borgara thar i Landenn, hann sende
16. hann vt a sijn Akur, ad hann giätte Suijna. Og
hann gierntest ad sedia sinn Maga af Drafe thui
17. Suijneñ aatu, og eingenn gaf honum thad. Tha
teinckte hann med sier, og sagde, huad marga Danglaus
namenn hefur mijn Fader? thiet ed hafa nägd a
18. Braude, enn eg ferst i Hungre. Thui skal eg upp
standa, og fara til Födurs mijns og seigia til hanns:
19. Fader, eg syndgade i Himenenn og firi thier. Thui
er eg ei frammarmeir verdugur ad kallast thijn Sonr,
gior mig thui sem einn af thijnum Daglauna-mönnum.
20. Hann reis upp, og kom til Födur sijns. Og er hann
var enn langt i burt thadann, leit hann Fader hanns,
og saa aumr a hönum, hliop ad, og fiell vm Hals
21. hönum, og kyste han. Enn Sonurin sagde til hanns:
Fader, eg syndgade i Himenenn, og firi thier, og thui
22. em eg nu ei verdugur, ad kallast thijn Sonr. Enn
Faderenn sagde til Thiona sinna, berid hingad hinn
besta Kläduad, og färid hann i, og giefid Hring a
23. hanns Hönd, og Slar a hanns Fätur. Säkid aleun

Kaalf, og ſlatred, og neytum og verum kaater.
24. Thuiat theſſe minn Sonur var daudur, og er endur
lifnadur, hann tyndeſt og er nu funden, og their toku
25. ad gledjaſt. Enn hinn elldre Sonur hanns var a
Aker, og er hann kom og nalądgeſt Huſid, heyrde hann
26. Kuedſkap, og Dantzlåte. Og kallade eirn af Thionu-
ſtu-monnunum til ſijn, og ſpurde hu ad thetta være.
27. Sa ſagde, Brodur thijn er komen, og ſlaatrade Fader
thijn ǒldum Kalfe, thad hann fieck hann heilan aptur.
28. Enn hann reiddeſt vid, og vilde eige inngaunga, tha
29. gieck Fader hanns vt, og baud hönum. Enn hann
ſuarade og ſayde til Fǒdr ſijns: Sia, ſo mǒrg Aar
thiona eg thier, og hefer aldrei enn yfertroded thijn
Bodord, og thu gafſt mier enn alldrei Kid, ſa ad eg
30. mätti med mijnum Vinum gladur vera. Enn nu
theſſe thinn Sonur er komenn, hvor ed hafi ſuält ſijnu
Gotze, medur Hoorum, tha ſlaatrader thu hönum aleun
31. Kaalf. Enn hann ſagde hönum, Son min, thu ert
jafnann hia mier; og allt hvad mitt er, tha er thitt.
32. Thui ätter thu nu ad vera kaatur, og fagna, thui theſſe
thin Broder var daudur og endurlifnade, hann tyndeſt,
og er aptur fundenn.

Anmerkungen und Erklärungen.

Die vorige Ausgabe vom Jahr 1641 weicht nur durch Folgendes ab: V. 12. Gotzenn; V. 14. giordeſt mykel..j ollu thui ſama ꝛc.; V. 15. ſiñ; V. 16. girnteſt; V. 17. eg ferſi j Hungre; V. 20. Haals; V. 22. og giefd . . Skoo; thu ert j afnan.

V. 13. Og ſkommu thar epter, und kurz darnach; ur Landenu, aus (außer) dem Lande. — V. 14. Ad eiga, beſitzen, han aate, er beſaß; ad ſkorta, Mangel haben, mangeln; Däniſch ſkørte; verwandt mit der auszuwetzenden

Scharte. — V. 16. Gierntest, begehrte für sich; vergl. S. 16. — V. 17. Teinkte han med sier, dachte er (mit) bey sich; durch Zusammenschmelzung mit diesem sier, entstund, wie zum vorigen Stücke erinnert, die Leideform auf s und später st; sier ist eigentl. die Wemform von han, er, sibi sich; da es sich von der Wenform sig, sich, se, so schön unterscheidet, wie mier, mir, von mig, mich, thier, dir, von thig, dich, so sollte man es, in sir verändert, statt unseres oft sehr zweydeutigen sich, sibi, in die Bücherſprache noch aufnehmen. Die Geforme mier, dier, wier, Isländ. vier, fanden sich auch im älteren Oberteutschen S. 61 fg. Das teinkte, dachte, erinnert übrigens an das Bayerische »da han i denkt,« (da hab' ich gedacht. — V. 19. Frammarmeir, fernermehr. — V. 28. Reide, Zorn; reiddest (gereizt), erzürnt; Angelsächs. rethe, grausam; Däniſch vred; Schwed wred; Angell. wroth. — V. 30. Signu Gotze, seine Güter, wie V. 23. Diese Form dee adjektiviſchen Mehrzahl, die weit unterscheidender ist, als unser e, erblicken wir noch im älteren Oberteutschen S. 47 u. 63 fg. — V. 32. Fagna, fröhlich, Fagnadur, Freude; vergl. das Goth. Faginon.

F.

Angelländisch.

Jene Belgischen Kimbern*), welche nach Besiegung und Vertreibung der alten Britten, deren Land und Namen sich zugeeignet hatten, riefen bekanntlich im J. 440, wider diese ihre, späterhin übermächtigen Feinde, die stammverwandten Angeln und Sachsen zu Hülfe, denen sie jedoch, zur Belohnung das eigene Land größern Theils überlassen mußten. Seit dieser Zeit sandte Dazien (S. 204), Dänemark und Norwegen, immer neue Verstärkungen, und es scheinet besonders seit 787, als Karl der Große dasselbe bedrengte, dieselben vermehrt zu haben, um von jener gesicherten Insel aus, der

*) Diese nach Wales gedrengten Völker nennen ihre Sprache noch Kymreg, und sich selbe Kymri, welches nach manchen Gelehrten „Ingebohrene" bedeuten soll. Allein die Kimbern waren Kämpfer, Krieger, und wenn sie späterhin, nachdem sie, nicht gesammt mehr unter Waffen stehend, ihr Land über ein Jahrtausend erblich besessen, mit dem alten Namen, zur Unterscheidung von den Nicht-Kimbern, den neuen Begriff „Ingeborene" verbinden, so beweiset dieses Jehr doch nicht für das Vor-einst.

Macht des neuen Europa-Herrschers, eine entscheidende Gegenmacht aufzustellen. Durch diese Mischung verschiedener teutschen Stämme, wozu auch noch Überreste der Römer, und der Galen kamen, vermischten sich auch die Mundarten derselben zu einer eigenen Sprache, die endlich durch die Normännisch-Französische noch eine neue Mischung erlitt, welche sich besonders noch in den Schreibformen, namentlich dem ou statt eines einfachen u, überall beurkundet. Die Probestücke der großmütterlichen Mundart, der Angelsächsischen, S. 28 fg., können ihre sehr nahe Verwandtschaft mit unserer teutschen gar nicht verläugnen; und die, der heutigen Angelländischen Sprache, würden uns, als Teutschen, weit verständlicher als alle der übrigen nordischen Mundarten seyn, wären nicht zu viele fremdländische, besonders lateinische und französische Wörter mit eingemengt.

Daß übrigens die gewöhnliche Schreibung Engelland oder gar England, und Englisch, statt Angel-Land, d. i. Land der Angeln, und Anglisch oder Angelländisch sehr unrichtig und zweydeutig ist, leuchtet jedem Kundigen wol ein; nur dürfte unsere berichtigte Schreibweise nicht so leicht allgemein werden, bis nicht die Träger selbst den eigenen Namen zu berichtigen belieben. Der Unterschied zwischen englischen Schönheiten und Waaren, und zwischen Angelländischen, ist jedoch so groß, daß nicht blos die meisten Völker Europa's, sondern die Angelländer selbst, diese Wörter durch eigene Formen unterschieden haben, daher auch eine schon oft gewünschte Unterscheidung derselben im Teutschen, um so weniger auffallen könnte. Man vergleiche z. B. das Latein. angelicus englisch, und Anglicus Angelländisch, Ital. angelico und Inglese, Franz. angelique und Anglois, Span. angelico und Ingles, Portugies. angelico und Inglez, Angell. angelical und Englifh, Galisch (nach Shaw) ainglidh und Sasgunach oder Sacfonach eigentl. Sächsisch; Holländ. engelisch oder

engelagtig (engelhaftig) und Engelsch; Russ. angelsky und Anglikansky oder Anglitschanka; Littauisch angelißkas und Inglonißkas, Pohln. aniollsky und Angielski; Böhm. angelsky und Englicky; Ungar. angyali und Angliai s. f.; und dazu des Verf. noch unter der fremden Herrschaft geschriebenen Aufsatz in der Allg. Handlungszeitung 1812. Nr. 171, über den Unterschied zwischen englischen und Ängelländischen Waaren.

Der Säemann.

The Bybke in Englyshe, . . auctorised and apoynted by the commaundement of oure redoubte prynce and soueraygne Lorde, Kynge Henry the VIII. ꝛc., ouersene and perused by Luthbert bisshop of Duresme, and Nicolas Bisshop of Rochester. Printed by Richarde Grafton. 1541. F.

The Gospell of S. Marc. Chp. 4.

V. 3. Herken to: beholde, there wente out a sower to sowe.
4. And it fortuned as he sowed, that some fell by the waye syde, and the fowles of the ayre came, and
5. deuoured it vp. Some sel on stony grounde, where it had not muche earthe, and immediatly sprägte
6. (sprang it) vp, because it had not depth of earthe, but as sone as the sunne was vp, it caught heate: and because it had nvt rotynge, it wyddred awaye.
7. And some fell amonge thornes and the thornes grewe
8. vp, and choked it, and it gaue no frute. And some

fell vpō good grounde and dyd yelde frute that sprange vp, and grewe and brought forth, some thyrty folde, and some syxtye folde, and some an hundred folde, and he sayde vnto them: He that hathe eares to heare, let hym heare.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 3. To hearken, horchen, zuhören; to behold (behalten, auffassen) erblicken, sehen; there, da, ehemals dar; to wend, gehen, verwandt mit unserm wandern. — V. 4. To fortune, aus dem Lat. fortunare, sich zutragen. Air, Luft, Lat. aër; to devour, auffressen, Lat. devorare. — V. 5. Where, wo, ehemals wor; moch, much (mottsch) viel, aus dem Lat. multus, verderbt; because, weil, aus by (bey) durch, und dem Lat. causa. — V. 6. But as, aber als; But stammt von dem niedert. ut, aus, woher das Angels. buton, außen, ausgenommen; Holländ. buyten; Westphäl. buten, boten; Niederrhein. baußen, gekürzet aus bey (von) und außen. Sone, soone (so nahe) so bald; it caught Heate, bedrengte (cepit) es die Hitze; tho wither (verwittern), welken; away, hinweg; Rooting, Wurzelung. — V. 7. Among, Nieders. mang, mank; to grow, wachsen, grünen; to choke, erstecken. — V. 8. And dyd yelde Frute und that (vergelten) bringen Frucht; to do, thun; brought forth, brachte hervor.

The Byble, whych is all the holy Scripture, truelye and purely Translated into Englishe, by Thomas Matthewe. 1537. And now Imprintd in the Yeare 1549,

1549, at London by Thomas Raynalde, and William Hyll. F.

The Gospel of S. Marke. The IIII. Chapter.

V. 3. Herke to: behold, ther went out a sower to sowe.
4. And it fortuned as he sowed, that some fel by the way side, and the fowles of the ayre came and deuou-
5. red id op Some fel on stony grounde wher it had not moch erth: and by and by sprāg vp, because it had
6. not depth of earth: but as sone as the sunne was vp it caught heet, and because it had not roting widdered
7. away. And some fel among the thornes, and the thornes grewe vp and choked it, so that it gaue no
8. frute. And some fel vpō good ground, and dyd yelde frute that sprong and grew, and brought forth: some thyrty fold some syxtie fold, and some an hundred folde. And he sayde vnto thē: he that hath eares to heare, let hym heare.

The Byble, that is to saye, all the holije Scripture ꝛc. Imprynted at London by Thomas Petyt, 1551. F., weicht fast nur in der Schreibform und in den Unterscheidungszeichen ab; sie giebt z. B. sea statt see, der vorigen; the way sid, and the foules . . some fell on stony ground where it had not mnche earth; . . sprāge vp . . deepth . . but as soone . . it caughte heete, and . . no rotyng, wythered a waye. And some fell . . and broughte forthe: some thirtye folde, some sixtie folde, and some an hundred fold.

Macht des neuen Europa-Herrschers, eine entscheidende Gegenmacht aufzustellen. Durch diese Mischung verschiedener teutschen Stämme, wozu auch noch Überreste der Römer, und der Galen kamen, vermischten sich auch die Mundarten derselben zu einer eigenen Sprache, die endlich durch die Normännisch-Französische noch eine neue Mischung erlitt, welche sich besonders noch in den Schreibformen, namentlich dem ou statt eines einfachen u, überall beurkundet. Die Probestücke der großmütterlichen Mundart, der Angelsächsischen, S. 28 fg., können ihre sehr nahe Verwandtschaft mit unserer teutschen gar nicht verläugnen; und die, der heutigen Angelländischen Sprache, würden uns, als Teutschen, weit verständlicher als alle der übrigen nordischen Mundarten seyn, wären nicht zu viele fremdländische, besonders lateinische und französische Wörter mit eingemengt.

Daß übrigens die gewöhnliche Schreibung Engelland oder gar England, und Englisch, statt Angel-Land, d. i. Land der Angeln, und Anglisch oder Angelländisch sehr unrichtig und zweydeutig ist, leuchtet jedem Kundigen wol ein; nur dürfte unsere berichtigte Schreibweise nicht so leicht allgemein werden, bis nicht die Träger selbst den eigenen Namen zu berichtigen belieben. Der Unterschied zwischen englischen Schönheiten und Waaren, und zwischen Angelländischen, ist jedoch so groß, daß nicht blos die meisten Volker Europa's, sondern die Angelländer selbst, diese Wörter durch eigene Formen unterschieden haben, daher auch eine schon oft gewünschte Unterscheidung derselben im Teutschen, um so weniger auffallen könnte. Man vergleiche z. B. das Latein. angelicus englisch, und Anglicus Angelländisch, Ital. angelico und Inglese, Franz. angélique und Anglois, Span. angelico und Ingles, Portugies. angelico und Inglez, Angell. angelical und English, Galisch (nach Shaw) ainglidh und Saegunach oder Sacsonach eigentl. Sächsisch; Holländ. engelisch oder

engelagtig (engelhaftig) und Engelsch; Russ. angelsky und Anglikansky oder Anglitschanka; Littauisch angelißkas und Inglonißkas, Pohln. aniollsky und Angielski; Böhm. angelsky und Englicky; Ungar. angyali und Angliai s. f.; und dazu des Verf. noch unter der fremden Herrschaft geschriebenen Aufsatz in der Allg. Handlungszeitung 1812. Nr. 171, über den Unterschied zwischen englischen und Angelländischen Waaren.

Der Säemann.

The Byble in Englyshe, . . auctorised and apoynted by the commaundement of oure redoubte prynce and soueraygne Lorde, Kynge Henry the VIII. ꝛc., ouersene and perused by Luthbert bisshop of Duresme, and Nicolas Bisshop of Rochester. Printed by Richarde Grafton. 1541. F.

The Gospell of S. Marc. Chp. 4.

V. 3. Herken to: beholde, there wente out a sower to sowe.
4. And it fortuned as he sowed, that some fell by the
waye syde, and the fowles of the ayre came, and
5. deuoured it vp. Some sel on stony grounde, where
it had not muche earthe, and immediatly sprägte
6. (sprang it) vp, because it had not depth of earthe,
but as sone as the sunne was vp, it caught heate:
and because it had nvt rotynge, it wyddred awaye.
7. And some fell amonge thornes and the thornes grewe
8. vp, and choked it, and it gaue no frute. And some

fell vpō good grounde and dyd yelde frute that ſprange vp, and grewe and brought forth, ſome thyrty folde, and ſome ſyxtye folde, and ſome an hundred folde, and he ſayde vnto them: He that hathe eares to heare, let hym heare.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 3. To hearken, horchen, zuhören; to behold (behalten, auffaſſen) erblicken, ſehen; there, da, ehemals dar; to wend, gehen, verwandt mit unſerm wandern. — V. 4. To fortune, aus dem Lat. fortunare, ſich zutragen. Air, Luft, Lat. aër; to devour, auffreſſen, Lat. devorare. — V. 5. Where, wo, ehemals wor; moch, much (mottſch) viel, aus dem Lat. multus, verderbt; because, weil, aus by (bey) durch, und dem Lat. causa. — V. 6. But as, aber als; But ſtammt von dem niedert. ut, aus, woher das Angelſ. butan, außen, ausgenommen; Holländ. buyten; Weſtphäl. buten, boten; Niederrhein. bauſſen, gekürzet aus bey (von) und außen. Soone, ſoone (ſo nahe) ſo bald; it caught Heate, bedrengte (copit) es die Hitze; tho wither (verwittern), welken; away, hinweg; Rooting, Wurzelung. — V. 7. Among, Niederſ. mang, mank; to grow, wachſen, grünen; to choke, erſtecken. — V. 8. And dyd yelde Frute und that (vergelten) bringen Frucht; to do, thun; brought forth, brachte hervor.

The Byble, whych is all the holy Scripture, truelye and purely Translated into Engliſhe, by Thomas Matthewe. 1537. And now Imprinted in the Yeare 1549,

1549, at London by Thomas Raynalde, and William Hyll. F.

The Gospel of S. Marke. The IIII. Chapter.

V. 3. Herke to: behold, ther went out a sower to sowe.
4. And it fortuned as he sowed, that some fel by the
way side, and the fowles of the ayre came and deuou-
5. red id op. Some fel on stony grounde wher it had
not moch erth: and by and by sprāg vp, because it had
6. not depth of earth: but as sone as the sunne was vp
it caught heet, and because it had not roting widdered
7. away. And some fel among the thornes, and the
thornes grewe vp and choked it, so that it gaue no
8. frute. And some fel vpō good ground, and byd yelde
frute that sprong and grew, and brought forth: some
thyrty fold some syxtie fold, and some an hundred
folde. And he sayde vnto the: he that hath eares to
heare, let hym heare.

The Byble, that is to saye, all the holije Scripture ꝛc. Imprynted at London by Thomas Petye, 1551. F., weichet fast nur in der Schreibform und in den Unterscheidungszeichen ab; sie giebt z. B. sea statt see, der vorigen; the way sid, and the foules . . some fell on stony ground where it had not muche earth; . . sprāge vp . . deepth . . but as soone . . it caughte heete, and . . no rotyng, wythered a waye. And some fell . . and broughte forthe: some thirtye folde, some sixtie folde, and some an hundred fold.

The holy Bible. Cambridge, 1792. 8.

(Mit roman. Schrift.)

Mare. 4.

V. 3. Hearken; Behold, there went out a sower to sow;
4. And it came to pass as he sowed, some fell by the
way-side, and the fowls of the air came and devoured
5. it up. And some fell on stony ground, where it had
not much earth; and immediately it sprang up, because
6. it had no depth of earth. But when the sun was up,
it was scorched; and because it had no root it withered
7. away. And some fell among thorns, and the thorns
8. grew up, and choked it, and it yelded no fruit. And
other fell on good ground, and did yield fruit that
sprang up, and increased; and brought forth some
thirty, and some sixty, and some an hundred.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 4. To come to pass, sich zutragen, wie unser gemeines: es passirte. V. 5. Immediately, unmittelbarlich, aus dem Lat. immediate. V. 6. When, da, eigentl. unser wann, wenn; to scorch, Franz. écorcher, sengen, brennen; to increase, wachsen, zunehmen, aus dem Lat. crescere.

Der Grund dieser Probestücke ist augenscheinlich teutsch, nur mit mehreren Lateinischen und etlichen Franz. Wörtern durchwebt. Völlig gleichlautend bis auf jeden Buchstaben der Schreibung sind die Ausgaben: The holy Bible, Lond. 1685. 8.; The Book of Common-Prayer. Lond. 1698. 8.; The holy Bible. Lond. 1730. 4.; The New Testament embellished with Engravings s. s. Lond. 1800. F.; nur The holy Bible, Lond. 1640. 8., weichet ab in dem einzigen

Worte V. 7, yeelbeb, und V. 8, yeelb; auch bezeichnet die Oxforder vom J. 1716 die Substantiven durch große Buchstaben, was die spätere vom J. 1773 unterläßt. Diese strenge Beybehaltung der alten Schreibformen macht es erklärbar, woher die Schwierigkeiten der Aussprache, die bey der fortgehenden Änderung der lebenden Sprache erfolgen mußten, wol rühren mögen.

Der ehrwürdige Taubstummen- und Blindenlehrer, Prof. Robertson, aus Dublin (jetzt zu Regensburg) theilte hiezu folgende Bemerkungen mit: „Die heutige Sprache in Schottlands Gebirgen ist noch immer die Keltische, die aber gar nicht in dem niedrigen Theile verstanden wird; in diesem ist die Englische Sprache längst eingeführt. Die besten Angelländ. Schriftsteller sind Schotten: Hume, Smoller, Thomson, Smith, Robertson (Vater des Hrn. Mittheilers). Letzterer behielt immer die Schottländische Aussprache des Englischen bey, so wie auch manche Parlamentsredner dieselbe absichtlich noch beybehalten, weil sie vormals in Schottland, als dieses noch eigene Fürsten hatte, bey Hofe eingeführt, ja geboten war. In Angelland selbst kennt man jede Landschaft an ihrer Betonungsweise; nur die Schrift ist überall gleich. Folgende Wörter der obigen Gleichnißrede spricht die Schottländische Mundart abweichend aus: Angell. Hearken, Schottisch (nach teutscher Aussprache) harken; Ang. out, Schott. ut; Ang. came, Sch. camm; Ang. Fowls, Sch. Füls (wie Fyls); Ang. devoured, Sch. devurd; A. Ground, Sch. Grund; A. among, Sch. amang (amäng); A. Fruit, Sch. Früt; A. increasd, Sch. inreest; A. brought (brot), Sch. brocht, mit Kehltone. Die Schottländ. Mundart gebraucht übrigens noch die Verkleinerungsformen, welche man in Angelland leider veralten läßt, z. B. Laff, Laffie, Mägdlein, Mädchen; Wife, Wifie, Weib, Weibchen, s. f. „ Die Schottländ.

dische Mundart des Angliſchen kömmt alſo, noch näher denn dieſes, mit unſerem Platt-Teutſchen überein. Andere Beweiſe hiezu giebt Hickesii Thesaur. P. III., p. 73 sqq.

Gemeine Volksſprache im Oſten der Provinz York.

Marc. 4.

V. 3. Harken; behoold (behuld), thear wheant oot (ut) a
4. Suer (Sjuer) te ſue (ſju): An 't keeam (kiem) te
paſſ az a ſued, ſoom (ſum) fell bi 'th' Weay (Wea)-
zeyd, an 'th Fools (Fuls) o 'th' Ayre (Er) keeam an
5. devoor'd (devur'd) 't oop (up). An ſoom fell oop a'
ſtoany (ſtuant) Grund, wheer 't ad 'nt mooch (mutſch)
Yath (Jath); an 't ſprang oop, bekoaz 't ad nae Depth
6. o Yath. Boot (but) whan th' Son whar oop, et
whar ſtooatcht (ſtuatſcht); an bekoaz 't ad na Rhoot
7. (Rhut), t'wither'd awhweay (awhea). An ſoom fell
amang Thoorns (Shurns) an 'th' Thoorns groo (gru)
oop, on chooak'd (tſchuk'd) et, an et gav nae Froot
8. (Frut). An oother (uther) fell opp 'o gud Grund,
an gav Froot, theat ſprang oop, and wachſ'd; an brout
foth ſoom thotty, an ſoom ſixty, an ſoom a hoondr'd
(hundr'd).

Anmerkung.

Die Schreibung nach der teutſchen Ausſprache iſt beygeſchloſſen; das abweichende z in az, als: zeyd, Seite, lautet wie ein weiches ſ im Franzöſiſchen. Manches der Lat. Wörter, wie obiges to devour, iſt in der Volksſprache nur ſelten.

Der verlorene Sohn.

The Byble in Englyshe ꝛc. Printed by Rich. Grafton. 1541.

Luc. 15.

V. 11. And he sayde: A certayne mā had two sonnes,
12. and the younger of them sayde vnto the father: Father, geve me the porcion of the goodes that to me belongeth.
13. And he devyded vndo thē (them) hys substaunce. And not longe after, when the yonger sonne had gathered al that he had together, he toke hys iorney into a farre countre, and there he wasted hys goodes wyth ryotous
14. lyvinge. And whan he had spent all, there arose a greate dearth in all that lande, and he began to lacke,
15. and went and came to a cytezen of the same countrey,
16. and he send hym to hys farme, to kepe swyne. And he wolde fayne have fylled his bely with the coddes that the swyne dyd eade: and no man gave it vnto
17. hym. Then hy came tho hym selfe, and sayde: howe many hyred servauntes, at my fathers have brod
18. ynough? and I perishe with höger (Houger). I wyl aryse and go to my father, an wyll saye vnto hym: father, I have synned agaynst heaven and before the,
19. and am no more worthy to be called thy sonne, make
20. me as one of thy hyred servauntes. And he arose, and cam to his father. But when he was yet a greate waye of, hys father sawe hym, and had compassyon
21. and ranne, and fel on his necke an kyssed hym. And the sonne sayd vnto hym: father, I have synned agaynst heaven, and in thy syght, and am nomore
22. worthy to be called thy sonne. But the father sayde to hys servauntes: bryuge forth the best garment, and put it on hym and put a ryuge on hys hande and

23. ſhoes on hys fete. And brynge hyther that fat caulfe,
24. and kyl it, and let vs eat and be mery: For this
my ſonne was dead, and is alyve agayne, he was
25. loſt and is found. And they began to be mery. The
elder Brother was in the felde; and when he came and
drewe nyr to the houſe, he heard mynſtrelſy and
26. dauncynge, and called one of hys ſervauntes, and aſked
27. what thoſe thynges meute. And he ſayde vnto hym;
thy brother is come, and thy father hath kylled the
fat caulfe, becauſe he hath receaved hym ſave and
28. ſounde. And he was angry and wolde not go in.
29. Then came his father out, and entreatet hym. He
anſwerd and ſayde to hys father: Lo, theſe many years
have I done the ſervyce, neyther brake at any tyme
30. thy commaundement, And yet gaveſt thou me never
a kyd to make merye wyth my fryndes: but aſſone as
this thy ſonne was come (which hath devoured thy
goodes wyth harlottes) thou haſte for hys pleaſure
31. kylled the fat caulfe. And he ſayd vnto hym: Sonne,
32. thou art ever wyth me, and al that I have, is thyne:
it was mete that we ſhoulde make merye and be gladde,
for thys thy brother was dead, and is alyve agayne;
and was loſte, and is founde.

Derſelbe.

The Holy Bible ꝛc. Oxford. 1772.

Luc. 15.

V. 11. And he ſaid, a certain man had two ſons:
12. And the younger of them ſaid to his father, Father
give me the portion of goods that falleth to me. And

13. he divided unto them his living. And not many days
after, the younger son gathered all together, and took
his journey into a far country, and there wasted his
14. substance with riotous living. And when he had spent
all, there arose a mighty famine in that land; and
15. he began to be in want. And he went and joined
himself to a citizen of that country; and he sent him
16. into his fields to feed swine. And he would fain have
filled his belly with the husks that the swine did eat;
17. and no man gave unto him. And when he came to
himself, he said, How many hired servants of my
father's have bread enough and to spare, and I perish
18. with hunger. I will arise, and go to my father,
and will say unto him, Father, I have sinned against
19. heaven, and before thee. And am no more worthy
to be called thy son: make me as one of thy hired
20. servants. And he arose, and came to his father.
But when he was yet a great way off, his father
saw him, and had compassion, and ran, and fell on
21. his neck, and kissed him. And the son said unto him,
Father, I have sinned against heaven and in thy sight,
22. and am no more worthy to be called thy son. But
the Father said to his servants, Bring forth the best
robe, and put it on him, and put a ring on is hand,
23. and shoes on his feet. And bring hither the fatted
24. calf, and kill it; and let us eat and be merry. For
this my son was dead, and is alive again; he was
25. lost, and is found. And they began to merry. Now
his elder son was in the field: and as he came and
drew nigh to the house, he heard musick and dancing.
26. And he called one of the servants, and asked what these
27. things meant. And he said unto him, Thy brother
is come; and thy father hath killed the fatted calf,
28. because he hath received him safe and sound. And he

was angry, and would not go in: therefore came his
29. father out, and intreated him. And he answering,
said to his father, lo, these many years do i serve
thee, neither transgressed I at any time thy command-
ment, and yet thou never gavest me a kid, that I
30. might make merry with my friends. But as soon
as this thy son was come, which hath devoured thy
living with harlots, thou hast killed for him the fatted
31. calf. And he said unto him, Son, thou art ever
32. with me, and all that I have is thine. It was meet
that we should make merry, and be glad: for this thy
brother was dead, and is alive again; and was lost,
and is found.

Erklärungen zu beyden Probestücken.

V. 11. A certain Man, ein gewisser Mann, Lat. certus. — V. 12. Of, Niedersächs. af, von; unto, Altfränk. und alt Obert. unz, zu, bis; to belong, belangen, zugehören; to divide, theilen, Latein. dividere; Substance, das Vermögen; in der letzteren Übersetz. Living, Lebung, eigentl. Lebensunterhalt, nach dem Griech. τὸν βίον, im Goth. V. 30. Swes. — V. 13. Tho gether, Angelsächs. togather, zusammen; to take, Dän. tage, ziehen. Journey, Franz. journée, Tagereise; country, Franz. contrée, Gegend; to waste, verwüsten; Riot, eigentl. Rotte, Schwelgerey; riotous (luxuriosus) schwelgerisch. — V. 14. To arise, auf-, entstehen; Dearth, Theurung, Altfränk. Teurida; Famine, Latein. fames, Hungersnoth; to lack, Niedersächs. lacken, Mangel, Noth haben. — V. 15. To join, Latein. jungere, sich fügen, vereini-

gen; Citizen, Franz. citoyen, Bürger; same, Dän. samme, selbig; Farm, Franz. Ferme, Meyerhof; to keep, Niedersächs. keepen, hüten; to feed, füttern. — V. 16. Fain, Angels. fägen, gern; Belly, Schwed. Belg, Bauch; Cod, Husk, Schote, Hülse. — V. 17. Then, alsdann; to hire, Niedersächs. hüren, miethen; at, Schwed. åt, bey; enough (alt ynough), genug; to perish, Latein. perire, umkommen; with, auch Angelsächs. statt mit, Altfränk. bit. — V. 18. To sin, sündigen; against, gegen, wider, im Dänischen S. 221. i-gien; Heaven, der Himmel; to be, seyn, woher unser ich bin. — V. 19. I am, ich bin, vergl. das Angelsächs. S. 38. — V. 20. When, wann, da; yet, Angelsächs. get (jedoch), annoch, dennoch. — V. 21. Sight, Angesicht; Compassion, Latein. und Franz. Mitleid. — V. 22. Garment, eigentl. Gardement, vom Franz. garder, Gewand, vergl. das Angelsächs. S. 38.; to put (Franz. poser, Latein. ponere), anlegen, stecken. — V. 23. Hither (hie dar), hieher; fatted, Obert. gefaistet; to kill, Dän. quæller, tödten, schlachten; merry, Angelsächs. myrig, fröhlich. — V. 24. Alive, von a, in, und Life, im Leben, lebendig; again, wiederum; to lose, verlieren, altteutsch verliesen. — V. 25. To draw, Dän. drage, Latein. trahere, eigentl. ziehen, kommen; near, ehemals nyr, näher; minstrel (Minnesänger) Spielmann, Minstrelsy, Tonspiel, Geigerey. — V. 26. Tho ask (Schwed. aska, bitten), fragen, fodern, unser heischen, vergl. das Angelsächs. S. 34.; to mean, meynen, andeuten. — V. 27. to receive, Latein. recipere, wieder bekommen; save, Latein. salvus, glücklich, frisch; sound, gesund. — V. 28. Angry, zornig, im Angelsächs. anger, Zorn; to intreat, Latein. intercedere, ersuchen, bitten. — V. 29. Lo, siehe, wie im Schwäb. lug; to do, thun,

done, gethan; to break, brechen; Time, Latein. tempus. — V. 30. Never, Angelsächs. næfre, nimmer, niemals, das Gegenwort von ever, immer; Kid, Böcklein, Obert. Kitz, Gitz; assoon, Angelsächs. sona (so nahe), sobald als; which, welcher, (Hannover weck-er); Har-lot, Whore, Hure. — V. 31. Thou art, du bist. — V. 32. Meet, gemäß, schicklich; glad, fröhlich, das Dänische glæde, S. 220.

Vierte Folge.

Volks-Mundarten

des

mittleren und des südlichen Teutschlandes.

Geist und Buchstaben

oder

Briefe über die Lutherische Bibelübersetzung

A.

Oberſächſiſch, und Nordfränkiſch.

Die Mundarten des mittleren Teutſchlands neigen ſich, je nach ihrer Abſtammung und Lage, bald mehr zu den niederteutſchen hin, bald zu den oberteutſchen. Im flachen Lande Oberſachſens, von Niederſchleſien und der Niederlauſitz an, über Leipzig, Merſeburg, beſonders durch Thüringen und Heſſen, lauten die erſteren ſchon mehr oder minder hervor; dagegen von Oberſchleſien an, über Dresden (wo man das g meiſt richtig hört), und das ganze Erzgebirge hindurch, die Sprachgeforme in die mehr oberteutſch-fränkiſchen allmählich übergehen.

Manche Meißner, die eu von ei nicht unterſcheiden können, quetſchen nach Voſſ, unſer Teutſch in Deitſch zuſammen.

Der Säemann.

Bauernſprache zwiſchen Leipzig und Thüringen.

Marc. 4.

V. 3. Hört zu ſäht! 's gung ä mal a Siämann aus zu
4. ſiän. Un da hä ſiäte, da feel eeniges an'n Wäg; da kamen de Vegel (Veggel) unggern Himmel, un fraßens

5. uf. Eeniges feel in de Steener, wü's nich veel
Ärde (Jèrde) hätte, un 's gung bäle uf, weil's nich
6. gnung Ärde hätte. Da nu de Sunne ufging, da vär-
wälkte's; un weil's keene Worzel hätte, värdurrte's.
7. Un eeniges feel ungger de Dornen; un de Dornen die
wückſen met uf, un derſtickten's, un 's brachte keene
8. Frucht. Un eeniges feel uf å gut Land, un brachte
Frucht, die de zunahm un wücks; un eeniges trug dreiß'g-
fällig, eeniges ſächzigfällig, und eeniges hunertfällig.

Anmerkungen und Erklärungen.

Das Zeichen (‿) oder den Doppellauten deutet an, daß der Ton auf dem erſten Laute liegt, und der zweyte nur matt gehöret wird. Das å in hå, Wåg ſ. f., lautet bäueriſch tiefer als das gewöhnliche, ſtädtiſch aber meiſt richtig. Die ng werden in Sachſen*) richtig geſprochen; die übrigen g aber, zu Anfange wie zu Ende der Wörter, wie ein ſcharfes j, »der jude Joldſchmidt,« ſo daß man oft nicht weiß, ob von einem Juden, oder einem guten die Rede iſt. Von Dresden an, durch das Erzgebirge hindurch, beſonders aber in Franken und dem nahen Oberteutſchlande, hat jedoch das g meiſt ſeinen richtigen Laut. Die hochteutſchen ei, welche aus dem alten langen i entſtanden ſind, lauten in dieſer Mundart richtig: weil alt wil oder wyl; dagegen die ei, welche dem alten ai entfloſſen, in Sachſen, Heſſen bis Zweybrücken nur ee d. i. ē; eener, keener, ehemals aber und im Erzgebirge nicht ſelten noch ainer, kainer, in Franken aber å; åner, kåner.

*) Nur die eingewanderten Flämminger um Wittenberg gehen zu hören: „Laßt uns ſinjen, Laßt uns ſprinjen" ſtatt ſingen, ſpringen.

Die in Niederteutschland ganz richtig gesprochenen rs, sp, st, wandeln sich in Obersachsen bereits in: rsch, schp, scht: da war'sch schpäte, erschticken f. s.; daher denn manche Schwaben und Schweizer für ihre bischt und hascht immer noch Entschuldigung finden.

Die Sprache der Städter gebraucht zwar die bäuerisch tiefen Laute ä so wenig, als die unächten Doppellaute (Wäg, siäen), doch kann sie, sogar im Auslande, eenige Beene und kleene Schteene nicht leicht vergessen.

Bauernsprache im sächsischen Voigtlande.

Marc. 4.

V. 3. Horcht auf un läßt euch sog'n: A mål ging a Bauer
4. naus zen sä'n, Un wi 'r denn då g'sät hot, is im̃
äniger Saam' an d'n Weg g'fäll'n, do sen obber gleich
de Vegel vån Him̃el ruñer kum̃e un håm's åufgefress'n.
5. Ä Thäl is in an stäning Bod'n g'fäll'n, wu net vill
Erd'n gewes'n is, der is båll d'råuf åufgånge, weil 'r
6. kän tief'n Grund håt g'håbt. Se båll obber de Sunne
råuf kum̃e is, do is 'r obg'schwelkt, un verdorrt, weil
7. 'r käne Worzeln g'fåßt håt. Un à Thäl is uñer de
Dorn g'fäll'n, do señ de Dorn aufg'schoß'n un håm̃ ne
8. erstickt, dåß 'r kä Frucht g'bråcht håt. Un à Thäl is
in an gut'n Bod'n g'fäll'n, un is aufg'wacks'n, un håt
sich às Thäls dreißigfåch, às Thäls sechzigfåch, un às
Thäls huñertfåch vermehrt.

Anmerkung.

Das à ist ein Mittellaut zwischen a und ä, beynahe das a in mahnen.

---

was angry, and would not go in: therefore came his
29. father out, and intreated him. And he answering,
said to his father, lo, these many yeare do i serve
thee, neither transgressed I at any time thy command-
ment, and yet thou never gavest me a kid, that I
30. might make merry with my friends. But as soon
as this thy son was come, which hath devoured thy
living with harlots, thou hast killed for him the fatted
31. calf. And he said unto him, Son, thou art ever
32. with me, and all that I have is thine. It was meet
that we should make merry, and be glad: for this thy
brother was dead, and is alive again; and was lost,
and is found.

Erklärungen zu beyden Probestücken.

V. 11. A certain Man, ein gewisser Mann, Lat. certus. — V. 12. Of, Niedersächs. af, von; unto, Altfränk. und alt Obert. unz, zu, bis; to belong, belangen, zugehören; to divide, theilen, Latein. dividere; Substance, das Vermögen; in der letzteren Übersetz. Living, Lebung, eigentl. Lebensunterhalt, nach dem Griech. τὸν βίον, im Goth. V. 30. Swes. — V. 13. Tho gether, Angelsächs. togather, zusammen; to take, Dän. tage, ziehen. Journey, Franz. journée, Tagereise; country, Franz. contrée, Gegend; to waste, verwüsten; Riot, eigentl. Rotte, Schwelgerey; riotous (luxuriosus) schwelgerisch. — V. 14. To arise, auf-, entstehen; Dearth, Theurung, Altfränk. Teurida; Famine, Latein. fames, Hungersnoth; to lack, Niedersächs. lacken, Mangel, Noth haben. — V. 15. To join, Latein. jungere, sich fügen, vereini-

gen; Citizen, Franz. citoyen, Bürger; same, Dän. samme, selbig; Farm, Franz. Ferme, Meyerhof; to keep, Niedersächs. keepen, hüten; to feed, füttern. — V. 16. Fain, Angels. fägen, gern; Belly, Schwed. Belg, Bauch; Cod, Husk, Schote, Hülse. — V. 17. Then, alsdann; to hire, Niedersächs. hüren, miethen; at, Schwed. åt, bey; enough (alt ynough), genug; to perish, Latein. perire, umkommen; with, auch Angelsächs. statt mit, Altfränk. bit. — V. 18. To sin, sündigen; against, gegen, wider, im Dänischen S. 221. i-gien; Heaven, der Himmel; to be, seyn, woher unser ich bin. — V. 19. I am, ich bin, vergl. das Angelsächs. S. 38. — V. 20. When, wann, da; yet, Angelsächs. get (jedoch), annoch, dennoch. — V. 21. Sight, Angesicht; Compassion, Latein. und Franz. Mitleid. — V. 22. Garment, eigentl. Gardement, vom Franz. garder, Gewand, vergl. das Angelsächs. S. 38.; to put (Franz. poser, Latein. ponere), anlegen, stecken. — V. 23. Hither (hie dar), hieher; fatted, Obert. gefaistet; to kill, Dän. quæller, tödten, schlachten; merry, Angelsächs. myrig, fröhlich. — V. 24. Alive, von a, in, und Life, im Leben, lebendig; again, wiederum; to lose, verlieren, altteutsch verliesen. — V. 25. To draw, Dän. drage, Latein. trahere, eigentl. ziehen, kommen; near, ehemals nyr, näher; minstrel (Minnesänger) Spielmann, Minstrelsy, Tonspiel, Geigerey. — V. 26. Tho ask (Schwed. aska, bitten), fragen, fodern, unser heischen, vergl. das Angelsächs. S. 34.; to mean, meynen, andeuten. — V. 27. to receive, Latein. recipere, wieder bekommen; save, Latein. salvus, glücklich, frisch; sound, gesund. — V. 28. Angry, zornig, im Angelsächs. anger, Zorn; to intreat, Latein. intercedere, ersuchen, bitten. — V. 29. Lo, siehe, wie im Schwäb. lug; to do, thun,

done, gethan; to break, brechen; Time, Latein. tempus. — V. 30. Never, Angelsächs. næfre, nimmer, niemals, das Gegenwort von ever, immer; Kid, Böcklein, Obert. Kith, Gith; affon, Angelsächs. fona (so nahe), sobald als; which, welcher, (Hannover weck-er); Har-lot, Whore, Hure. — V. 31. Thou art, du bist. — V. 32. Meet, gemäß, schicklich; glad, fröhlich, das Dänische glade, S. 220.

Vierte Folge.

Volks-Mundarten

...

mittleren und des südlichen Teutschlandes.

A.

Obersächsisch, und Nordfränkisch.

Die Mundarten des mittleren Teutschlands neigen sich, je nach ihrer Abstammung und Lage, bald mehr zu den niedertentschen hin, bald zu den oberteutschen. Im flachen Lande Obersachsens, von Niederschlesien und der Niederlausitz an, über Leipzig, Merseburg, besonders durch Thüringen und Hessen, lauten die ersteren schon mehr oder minder hervor; dagegen von Oberschlesien an, über Dresden (wo man das g meist richtig hört), und das ganze Erzgebirge hindurch, die Sprachgeforme in die mehr oberteutsch-fränkischen allmählich übergehen.

Manche Meißner, die eu von ei nicht unterscheiden können, quetschen nach Voss, unser Teutsch in Deitsch zusammen.

Der Säemann.

Bauernsprache zwischen Leipzig und Thüringen.

Marc. 4.

V. 3. Hürt zu säht! 's gung å mal a Siämann aus zu
4. siän. Un da hå släte, da feel eeniges an'n Wåg; da kamen de Vegel (Veggel) unggern Himmel, un fraßens

5. uf. Eeniges feel in de Steener, wū's nich veel
Ârde (Jêrde) hätte, un 's gung bäle uf, weil's nich
6. gnung Ârde hätte. Da nu de Sunne ufging, da vär-
wâlkte's; un weil's keene Worzel hätte, vârdurrte's.
7. Un eeniges feel ungger de Dornen; un de Dornen die
wückſen met uf, un derſtickten's, un 's brachte keene
8. Frucht. Un eeniges feel uf â gut Land, un brachte
Frucht, die de zunahm un wücks; un eeniges trug dreiß'g-
fällig, eeniges ſächzigfällig, und eeniges hunertfällig.

Anmerkungen und Erklärungen.

Das Zeichen (⁀) ober den Doppellauten deutet an, daß der Ton auf dem erſten Laute liegt, und der zweyte nur matt gehöret wird. Das â in hâ, Wâg ſ. f., lautet bäueriſch tiefer als das gewöhnliche, ſtädtiſch aber meiſt richtig. Die ng werden in Sachſen*) richtig geſprochen; die übrigen g aber, zu Anfange wie zu Ende der Wörter, wie ein ſcharfes j, »der jude Joldſchmidt,« ſo daß man oft nicht weiß, ob von einem Juden, oder einem guten die Rede iſt. Von Dresden an, durch das Erzgebirge hindurch, beſonders aber in Franken und dem nahen Oberteutſchlande, hat jedoch das g meiſt ſeinen richtigen Laut. Die hochteutſchen ei, welche aus dem alten langen i entſtanden ſind, lauten in dieſer Mundart richtig: weil alt wīl oder wyl; dagegen die ei, welche dem alten ai entfloſſen, in Sachſen, Heſſen bis Zweybrücken nur ee d. i. ē; eener, keener, ehemals aber und im Erzgebirge nicht ſelten noch ainer, kainer, in Franken aber à: àner, kàner.

*) Nur die eingewanderten Flämminger um Wittenberg gehen zu hören: „Laßt uns ſinjen, Laßt uns ſprinjen" ſtatt ſingen, ſpringen.

Die in Niederteutſchland ganz richtig geſprochenen rs, ſp, ſt, wandeln ſich in Oberſachſen bereits in: rſch, ſchp, ſcht: da warſch ſchpäte, erſchticken ſ. ſ.; daher denn manche Schwaben und Schweizer für ihre biſcht und haſcht immer noch Entſchuldigung finden.

Die Sprache der Städter gebraucht zwar die bäueriſch tiefen Laute ä ſo wenig, als die unächten Doppellaute (Wäg, ſiäen), doch kann ſie, ſogar im Auslande, eenige Beene und kleene Schteene nicht leicht vergeſſen.

Bauernſprache im ſächſiſchen Voigtlande.

Marc. 4.

V. 3. Horcht auf un läßt euch ſog'n: A mål ging a Bauer
4. naus zen ſa'n, Un wi 'r denn då g'ſät hot, is im åniger Saam' an d'n Weg g'fåll'n, do ſeu obber gleich de Vegel vån Himel ruñer kuñe un håm's åufgefreſſ'n.
5. A Thål is in an ſtäning Bod'n g'fåll'n, wu net vill Erd'n geweſ'n is, der is båll d'rauf åufgånge, weil 'r
6. kån tief'n Grund hat g'håbt. Se båll obber de Sunne rauf kuñe is, do is 'r obg'ſchwelkt, un verdorrt, weil
7. 'r kåne Worzeln g'fäßt hat. Un a Thål is uñer de Dorn g'fåll'n, do ſeñ de Dorn aufg'ſchoß'n un håm ne
8. erſtickt, däß 'r kå Frucht g'brächt hat. Un a Thål is in an gut'n Bod'n g'fåll'n, un is aufg'wack'ſ'n, un hat ſich às Thåls dreißigfach, às Thåls ſechzigfach, un às Thåls huñertfach vermehrt.

Anmerkung.

Das à iſt ein Mittellaut zwiſchen a und ä, beynahe das a in mahnen.

---

5. uf. Eeniges feel in de Steener, wü's nich veel
Ârde (Jêrde) hätte, un 's gung bäle uf, weil's nich
6. gnung Ârde hätte. Da nu de Sunne ufging, da vär-
wâlkte's; un weil's keene Worzel hätte, vârdurrte's.
7. Un eeniges feel ungger de Dornen; un de Dornen die
wückſen met uf, un derſtickten's, un 's brachte keene
8. Frucht. Un eeniges feel uf â gut Land, un brächte
Frucht, die de zunahm un wücks; un eeniges trug dreiß'g-
fällig, eeniges ſächzigfällig, und eeniges hunertfällig.

Anmerkungen und Erklärungen.

Das Zeichen (‿) ober den Doppellauten deutet an, daß der Ton auf dem erſten Laute liegt, und der zweyte nur matt gehöret wird. Das â in hâ, Wâg ſ. f., lautet bäueriſch tiefer als das gewöhnliche, ſtädtiſch aber meiſt richtig. Die ng werden in Sachſen*) richtig geſprochen; die übrigen g aber, zu Anfange wie zu Ende der Wörter, wie ein ſcharfes j, »der jude Joldſchmidt,« ſo daß man oft nicht weiß, ob von einem Juden, oder einem guten die Rede iſt. Von Dresden an, durch das Erzgebirge hindurch, beſonders aber in Franken und dem nahen Oberteutſchlande, hat jedoch das g meiſt ſeinen richtigen Laut. Die hochteutſchen ei, welche aus dem alten langen i entſtanden ſind, lauten in dieſer Mundart richtig: weil alt wīl oder wyl; dagegen die ei, welche dem alten ai entfloſſen, in Sachſen, Heſſen bis Zweybrücken nur ee d. i. ē: eener, keener, ehemals aber und im Erzgebirge nicht ſelten noch ainer, kainer, in Franken aber à: àner, kàner.

*) Nur die eingewanderten Fläminger um Wittenberg geben zu hören: „Laßt uns ſinjen, Laßt uns ſprinjen" ſtatt ſingen, ſpringen.

Die in Niederteutschland ganz richtig gesprochenen rs, sp, st, wandeln sich in Obersachsen bereits in: rsch, schp, scht: da war'sch schpäte, erschticken s. s.; daher denn manche Schwaben und Schweizer für ihre bischt und haschst immer noch Entschuldigung finden.

Die Sprache der Städter gebraucht zwar die bäuerisch tiefen Laute ä so wenig, als die unächten Doppellaute (Wäg, siäen), doch kann sie, sogar im Auslande, eenige Beene und kleene Schteene nicht leicht vergessen.

Bauernsprache im sächsischen Voigtlande.

Marc. 4.

V. 3. Horcht auf un läßt euch sog'n: A mål ging a Bauer
4. naus zen sä'n, Un wi 'r denn då g'sät hot, is im åniger Saam' an d'n Weg g'fåll'n, do seu obber gleich de Vegel vån Himel runer kume un håm's åufgefress'n.
5. A Thål is in an stäning Bod'n g'fåll'n, wu net vill Erd'n gewes'n is, der is båll d'rauf åufgånge, weil 'r
6. kån tief'n Grund hat g'håbt. Se båll obber de Sunne rauf kume is, do is 'r obg'schwelkt, un verdorrt, weil
7. 'r kåne Worzeln g'fåßt hat. Un a Thål is uner de Dorn g'fåll'n, do seu de Dorn aufg'schoß'n un håm ne
8. erstickt, daß 'r kå Frucht g'bracht hat. Un a Thål is in an gut'n Bod'n g'fåll'n, un is aufg'wacks'n, un hat sich às Thåls dreißigfach, às Thåls sechzigfach, un às Thåls huñertfach vermehrt.

Anmerkung.

Das à ist ein Mittellaut zwischen a und ä, beynahe das a in mahnen.

Bauernsprache um Sachsen-Meinungen.

Mitgetheilt vom Herrn Buchhändler Fleischmann in München.

Marc. 4.

V. 3. Hört zu, sich, es gieng ä Sämoh os zu sää.
4. Un es begab sich, indem ä säät, fiel åniges ån den Wäg; då kåme die Vögel önner dem Himmel, un
5. fråssens of. Åniges fiel ins Stånichte, då's net viel Erde hått', un gieng ball of, dåröm, daß 's net tiefe
6. Erde hått. Då nu die Sonn ofgieng, verwelkt's, und
7. weil's net Worzel hått, verdorb's. Un åniges fiel önner die Dörner, un die Dörner wuchse empor,
8. un erstickten's, un es brächt kä Frucht. Un åniges fiel of ä gut Land, un brächt Frucht, die då zunåhm un wuchs, un åniges trug dressigfällig, un åniges sachzigfällig, un åniges honnertfällig.

Mundart um Ansbach.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Laubinger zu Sachsen ($1^1/_2$ Stunde von Ansbach).

Marc. 4.

Und ehr predingte ihnä lang durch Glachniß: Und in
V. 3. seiner Preding sprach ehr zu ihnä: Hört zu! sich, es
4. gieng à Soamå auf's Soå aus, und es iß g'scheg'n, indemm ehr säte, fiel Etlichs ån den Weeg. Doa kamm die Viegel unt'rn Himmel und frassens auf.
5. Und etlichs fiel in das Stånich, då es nit viel Buden hatte, und iß bald aufgangä, doarum, daß ös nit viel

Buden

6. Buden hatte. Dã nu diã Suunã aufgieng, verſchwelkt
7. ös, und wâls nit Worzel hatte, verdürrte ös. Und
Etlichs fiel in diã Dürn, und diã Dürn wuchſen auf
d' Höh', und derſtickten's, und ös brachte kã Frucht,
8. Und etlichs fiel auf an gut'n Buden, und brachte
Frucht, diã dã zu g'nummã hat, und g'wachſen iſt;
und etlichs hat trägn (träñg) dreißkfâldi, etlichs ſechgs-
fâldi, und etlichs hunnertfâldi. Und ehr ſprach zu
ihnã: Wer Oahren hat zum häh'rn, der hähre!

Anmerkungen.

Das Zeichen (˜) bedeutet ein zerſprengtes Naſen-n, das in Franken ſehr häufig vorkömmt.

Unter allen Mundarten Frankens, kömmt die der Stadt Ansbach, dem reinen Hochteutſchen zum nächſten; der Grund liegt in der ehemaligen Landesregierung. Die Landſprache der Umgegend iſt, wie obiges Probeſtück beweiſet, ein Gemiſch von der ſtädtiſchen und ländiſchen Sprache; von ihr unterſchieden ſind aber a) die Nürnberg-Oberpfälziſche, von Fürth und Roth an beginnend; b) die ſchwäbelnde um Öttingen, u. a. minder bekannte.

Der verlorene Sohn.

Oberſächſiſche Mundart.

Luc. 15.

V. 11. Ã mâl d'rzallte hâ'n â Gleichniß: â Mann hatte
zwẽ Süne, un d'r jünkſte d'rvun dẽr ſäte zu'n Vater:
12. »Hüre, Vatr, gib m'r dach mei Ärbtẽl;« uñ d'r Vat'r
13. där gab'm 's Ärbtẽl. Uñ en' etliche Tage d'rnach, da
nam d'r jünkſte Sun alls zeſamm, zoch in â fremdes
Land, unn dort brachte hâ 's V'rmögen dorch met Saus

14. uñ Brans. Wī å aww'r nu alls v'rthan hatte, da
kam d'r enne grūße Hungersch-Nuth in dasselle ganze
15. Land, uñ hå funk och an ze darb'n. Da gunk å heñ
uñ hunk sich an å Börg'r vun'n Orte, dår schickt'n uff
16. sei Fåld, zuñ Schweinehüt'n. Da kam's 'n rächt ofte
an, sein'n Mag'n met Tråb'rn ze füll'n, wie se de
17. Schweine fraß'n, awwr Niemand gab 'm welche. Da
gunk å in s'ch un sāte: »wī veel Tagelüner hat nich
mei Vat'r, dī alle Bruds de Fülle han, uñ ich v'rdärbe
18. hī ver Hung'r? Ich will mich dach uffmach'n, zu mein'n
Vat'r gihn, uñ zu'n sa'n: Vat'r ich habbe mich an
19. Gotte uñ an dir v'rsündigt; ich bin nu nich mī wärt,
daß de mich dein'n Sun hēß't; drum mach mich n'r zu
20. å Tagelün'r bey d'r.« Unn hå machte sich uff uñ kam
zu sein'n Vat'r. Wi hå aww'r noch weit wek war, da
säk 'n d'r Vat'r, uñ worre hårzlich gerürt, luf uff'n
21. zu, fül 'm umm'n Halz, uñ kußt'n. Uñ d'r Sun sāte
zu'ñ Vat'r, »ich habbe mich an Gotte uñ an dir v'rsün-
digt; ich bin uñ nich mī wårt, daß de mich dein'n
22. Sun hēß't.« Aww'r d'r Vat'r sāte zu'nn Knächt'n:
»Gleiy brengt m'r 's all'rbeste Klēd här, uñ zieht's 'm
an, gät 'm ōch ä Rink an de Hand, uñ Schūch an de
23. Beene. Brengt m'r och 's Mastkalb här uñ schlacht's,
24. m'r wull'n åss'n un lust'ch syñ; denn mei Sun da, där
war tůdt, unn läbet nu wedd'r; m'r hattn'n v'rlūrn,
uñ háw'n'n nu wedder gefungen.« Uñ se fungen an
25. alle rächt lust'ch ze synn. Sei åltst'r Sun awwr, der
war dranß'n uff'n Fålle, uñ wī där nu nahe an's Haus
heñ kam, da hürt'r de Musīke, uñ das Sing'n vun'n
26. Tånzern. Da reef (rufte) er ēn'n vun'n Knächt'n heñ,
uñ frāt'n was das wiēre? Där sāt'n nu: »i dei Brud'r
iß je gekumm'n, uñ dei Vat'r hat'n 's Mast-Kälbichen
28. schlacht'n lāss'n, weil hå'n gesund wedder hat. Da
worre där büße, uñ wulle nu nich nei gihn; drum

29. kam d'r Vat'r raus, uñ gab'm gute Worte. Hå awwr
säte zu'n Vat'r: sick, su veel Jahre dine ich d'r nu
schune, un habbe imm'r gårne gethan, was de nur
wulltst, nu dách hast de m'r ke mal ä Bock gegä'n, daß
30. 'ch met mein'n Freind'n hätte lust'ch syn kön'n; nu awwr
dår Sun gekumm'n iß, dår sei Gütch'n met'n Men-
schern dorchgebracht hat, hast'n gley 's fette Kälbichen
31. schlacht'n lässn.« Awv'r d'r Vater säte: »mei Sun,
de bist je imm'r bey mir, uñ Alls, was 'ch habbe,
32. das gehürt je och deine. 'S ghürt sich awv'r och, daß
m'r å mal lust'ch uñ froh sinn; denn sick, dei Brudr
da war je tudt, uñ iß nu wedd'r lebänd'ch gewor'n, m'r
hatt'n'n v'rlur'n, unn hàwn'n nu wedd'r gefung'n.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Hå'n, er ihnen, von hä, Ängell. he, er; ä, städtisch: äu, der Artikel ein, Ängell. a, an; formlich unterschieden von dem Zahlworte een, d. i. Ein, Ängell. one, Bayer. oaner, Fränk. åner. V. 14. Das vorige hä, wird bey der Wiederholung in ä verkürzt, sofern nicht ein besonderer Nachdruck darauf ruhet. V. 17. säte, st. sagte; die Meldewörter auf gen verlieren nehmlich vor einen End-Mitlaute gesammt ihr g: säu, fräu, träu, statt: sagen fragen, tragen. V. 21. säk, st. sah; das Stamm-h der Meldewörter verhärtet sich immer, am Ende stehend, in k: sick, gēk, st. sich, geh. V. 20. Luf, fül, oder mehr städtisch leef, feel, st. lief, fiel. V. 22. Gley, als Nebenwort, ist sogleich, Brandenb. (S. 187) glīks; das Beschreibwort hingegen lautet gleich, æquus, æquilis; gäu, st. geben; Beine und Füße wissen Viele gar nicht zu unterscheiden, wol aber die Beene, Geh-Werkzeuge, und die Beener, Knochen. V. 24. Fingen st. finden; die d vor der Endung wandeln sich meist in g: Kinger,

bingen, Bingel st. Kinder, binden, Bündel. V. 27. Das rückbezügliche där, der, ist langtonig; der Artikel aber kurz: d'r Vatt'r; je, ist Versicherungs-Partikel; ja die förmliche Bejahung; jō, auch nach der Mundart der Bayern, mancher Franken und Rheinländer, die Bejahung auf eine Nein-Frage: »du warst nicht dort?« »Jō,« Braunschw. o doch. V. 29. De, m'r, lauten, gleich andern Fürwörtern, nur dann betonet du, mir, wenn ein besonderer Nachdruck darauf fällt. V. 30. Der Mensch, die Menschen sind homines; das Mensch, die Menscher, gemeine Dienerinnen. V. 32. Haw'n'n, bey Manchen auch hám'n'n, st. haben ihn.

Derselbe.

Nach der Mundart um Ansbach,

vom Hrn. Pfarrer Laubinger.

Luc. 15.

V. 11. Und ehr sprach: Ah Mensch hatte zwà Sühn; und
12. der klänst unter ihnã sprach zum Voder: »Gieb mer, Voder, dös Thál der Gnather, dör mer g'hört.« Und
13. ehr thält ihnã dös Gnath. Und nit lang donoach, sammelte der klänst Suhn alles zamm, und zog weit über Land; und dort bracht ehr sei Guth ohũ, mit
14. Prassen. Dá ehr nu alles dös Seini verzehrt hatte, wurd ah großã Theuring dorch dösselbig ganz Land,
15. und ehr fieng an zu darmen; und gieng hin, henkt sich an einen Burger selbigen Lands, der schickt ihn auf
16. sein Aker, die Säu zu hüthen. Und ehr begehrt sein Bauch z'füllen mit Tröbern, die die Säu fressen; und
17. Nehmer gab's'n. Doah hat ehr in sich g'schlägn, und g'sproch'n: Wiah viel Tägler hat mei Voder, die

18. Broad gnuag heb'n, und ih verdörb im Hunger? Ih
will mi aufmachen, und zu mein Voder gehnä, und zu
ihn sog'n: »Voder, ih hob g'sündigt, in Himmel und
19. vor dir; und bin hinfort nimmer werth, daß ih dei Suhn
20. häß, mach mih zu àn deiner Tägler.« Und ehr macht
sich auf, kummt zu sein Voder. Do ehr ober no weit
von dorten woar, hatt'n sei Voder g'segehen (g'seüg),
und hatt ihn g'iammert, und iß ehr g'loff'n, und iß 'n
um den Hals g'falln, und hat'n àn Schmatzer geben.
21. Der Suhn hat ober zu ihn g'sägt: »Voder, ih hob
g'sündigt in Himmel und vor dir, und bin hinfort
22. nimmer werth, daß ich dei Suhn häß« Ober der Vo-
der sprach zu sei Knöchten: bringt das beßt Kläd für,
und thut's'n ohn, und gebt'n an Finger-Räff an sei
23. Händ, und Schnäh an sei Füeß. Und bringt eh
g'mäst't's Kalb her, und schlägt's; wir wöllen essen und
fröhli sey! denn dieser mei Suhn woar toudt, und
iß wieder lewendi worn; er woar verluhren, und iß
g'funnä worn.« Und häb'n ohng'fangt, fröhli zu sey. . . .

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 13. Ohñ bringä, anbringen. V. 22. Für, Bayer. füri, d. i. (wohin?), fürhin, vör st. hervor; unterschieden von vor (wo?); vergl. Trefflichkeiten S. 165. Die Händ st. die Hand, Isländ. Hønd, Angell. Hand (sprich: Händ). Bemerkenswerth, daß mehrere Wörter mit a, in der Mundart der Franken und der äußersten Nordteutschen, schon ihre Einzahl beumlauten: die Bänk, àn Äpfel s. f., st. Bank, Apfel. Auch das Mittelwort der Gegenwart lautet, in mehreren Gegenden Frankens und Thüringens, wie im Angelländ. ing: stehning, gehning s. f., st. stehend, gehend. Die ch und g zu Ende der Wörter fallen gesammt hinweg: ih, mi, fröhli, lewendi, st. ich, mich, lebendig. Die Umendung des Wortes haben verdienet Beachtung.

B.

Hessische, und nachbarliche Mundarten.

Der Säemann.

Landsprache zu Wilf bey Fulda.

Marc. 4.

V. 3. Hört zou, guckt, 's géng à Mål à Säman nüß un
4. woll säe. Un wil er gesät hät, da iß åppes üf de
Wêch gefalle; un da sen de Veel kumme, un huns
5. g'fräße. Åppes iß uf Kêßbode gfalle, wo de Aerd nit
6. téf woar. Wi dé Sonn ist ufgange, då hät de 's
Korn verbrant; das hät kein Worzl ghatt, un iß derr
7. woern. Åppes ist unner de Dürne gefalle, de senn
grouß gewasse, un huns verstickt, un 's hät kän Frücht
8. gebräicht (un s ist nischt drüß gewo'rn). Åppes iß ufs
godt Länd gefalle, un hät Frücht gebräicht, de senn
ufgewasse, un hun zongenumme, un eins hät drissich-
fällich, un eins sächzichfällich, und eins hunnertfällich
getrae.

Anmerkung. Die kleiner erscheinenden Buchstaben lauten nur matt, und kaum hörbar.

Versch (Verse) uis der heilige Schrift, uis dem echte, reine Fölsche Muil, (in reiner, und echter Fuldaischer Mundart), geschwatzt on geschrebe von em (einem) Fölsche Bouer.

Marc. 4.

V. 3. Hört zo! sieck es gong eh Säemäh uis ze sewe.
4. Ohn es geschock, als heh gesäeth hat, doß eppes on deh Weck fehl; do komeh de Vöhel oner'm Himmel,
5. ohn froße's uf. Eppes fehl in dos Steinicht, bo's net vil Erde hatt, ohn geng bal uf, doarem, wel's net vil
6. tef Erde hatt. Do noh de Sonn ufgeng, verwelkt's,
7. ohn wel's net vil Wöatzel hett, so verdürb's. Ohn eppes fehl onner de Doenner, ohn de Doenner wuesse
8. herfür, ohn versteckte's, ohn es gob keih Frecht. Ohn eppes fehl of eh got Laand, ohn brodcht Frecht, de do zonohm ohn wueß, ohn eppes trog drissigfällig, ohn eppes sechzigfällig, ohn eppes honnertfällig.

Anmerkung.

Das End;h in: eh Säemäh, u. a. Wörtern, scheinet hier den Nasenton des weggefallenen n zu bezeichnen.

Nieder-Hessisch.

Kasseler Mundart.

Marc. 4.

V. 3. Hehrt zu, sich, es gink en Sehmann us ze sehen.
4. Un es begab sich, wie hä (he) sehte, fiel etliches uf den Wäk; do kamen de Väggel unner dem Himmel und

5. frassens uf. Etliches fiel in das Stinnige, woh's nit
väle (vele) Ære hatte, un ginck bäle uf, dorimme,
6. wills keine tiefe Ære hatte. Do nu de Sünne ufgink,
verwälkte's, un wells kinne Worzel hatte verdorrtes.
7. Un etliches fiel unner de Dornen, un de Dornen wück-
sen in de Heh un erstickten's, un es brachte kinne
8. Frücht. Un etliches fiel uf en gutes Land un brachte
Frücht, die do zunahm un wüchs; un menches truk
drissigfällig, un menches sechzigfällig, un menches hun-
nertfällig.

Anmerkungen.

Die Probestücke der Kasseler Mundart, so wie der folgenden Goßfeldener und der Schwälmer, verdanken wir dem Hrn. Bibliothekare Jac. Grimm zu Kassel. Das ü bedeutet, von hier an, den Mittellaut zwischen u und o; das é den, zwischen e und i. Statt etliches sagt man gewöhnlicher was, was dervün, und menches; auch braucht man, anstatt der Vorgegenwart, häufiger die Vergangform: hons üfgefressen, hott zugenummen, fingekummen. Schon in den nächsten Dörfern ändert sich Manches, z. B. unner in unger, wéll in wäll, es in äs, hunnert in hungert.

Mittel-Hessisch.

Mundart der Schwälmer in der Gegend von Treysa.

Marc. 4.

V. 3. Hörrt zü, fecht, eß güng en Saemann aus ze sæe.
4. On eß begob sech, idem he sot, full ebbes oh de Wek,

do kome die Wöhl önger dem Himmel, oh frußes off.
5. Ebbes full ih das Steinigte, dō eß net veel Ehr hatt,
6. oh güng baal off, drüm daß eß net dise Ehr hatt. Do
nu di Sonn offgüng, verwelkt's, on dieweil es net
7. Würzel hatt, verdörrt's. On ebbes full önger die Der-
ner, on di Derner wuße emvör, on erstachten's, on eß
8. bröcht kee Frücht. On ebbes full off eh gudd Laand,
on bröcht Früchr, di do zunam, on wuß, on ebbes
truk dreissigfält, on ebbes sechzigfält, on ebbes honnert-
fält.

Anmerkungen.

V. 5. Das rückbezügliche dō statt wo, ist hier von dem hinweisenden dō, da, formlich geschieden. Das Geforme erstachten's, Obersächs. erstacken's, veranlasst zu glauben, daß diese schon früher bemerkte Formweise (S. 96 und 112) auch in dieser Mundart noch fortlebt, so wie in der Obersächsischen: ich zähle, zallte; Isländ. tel talde.

Ober-Hessisch.

Kirchspiel Goßfelden bey Marburg.

Marc. 4.

V. 3. Hörrt zo: seh's ging'n Sämann naus zo seen, o"nd
4. hes begāb sech endemm he säte, fill ertlichs ån d'n
Weck, dō kåmen di Vüggel o"nter demm Himmel o"nd
5. frösen's (frusen's) ōf. Ertlichs fill en dås Steenigte,
dō hes net vehl Ehrre hatte, o"nd gink baale ōf dārüm
6. dass hes net tisse Ehrre hatt. Då nu dē Sonne ōf-
gink verwelkt hes, o"nd dēweil hes net Worzel hatt,
7. verdörrt hes. O"nd ertlichs fill o"nter de Dörrner,

o"nd de Dörrner wochsen embor o"nd erstecktens o"nd
8. hes brächt kene Freöcht. O"nd ertlichs fill öf e gutt
Laand o"nd brächt Freöcht, de dō zuuäm o"nd wochs,
o"nd ertlichs truk dräffigfellig, o"nd ertlichs sächszigfel-
lig, o"nd ertlichs honnertfellig.

Anmerkung.

Die Verneigung dieser Mundart zum r verdienet Beach-
tung: ertlichs st. etliches, Ehrre st. Erde, Dörrner,
st. Dörner, u. a., wo das zweyte immer nachschnarrt. We-
gen Mangels an Druckstaben bezeichnet in diesem Probestücke
o" den Mittellaut zwischen o nnd u.

Der verlorene Sohn.

Nach der Bauernsprache um Fulda, nebst dem vorigen Probestücke S. 279, mitgetheilt vom Herrn Inspektor Petri zu Fulda.

Luc. 15.

V. 11. Ohn eh soog: Eh Meensch hat zweh Sūh. Ohn
12. der jöngst onner inne, saat zom Voter: Gah mer Vo-
ter den Theil der Göter, der mer göth. On eh theilt
13. inne das Got. On net lang dernoch, sommelt der
jöngst Sūih alles zesommeh, ohn zōag wät über Laand,
14. ohn dort brocht eh sūh Got duirch mit Prasse. Als
heh noh alles, bös sūh wōar, verzehrt hat, war im
ganze Laand Alles sehr thüer, ohn heh feng ohn recht
15. Noth ze lüde. Ohn heh geng her, ohn hong sich on en
Börjer im selle Land, der scheckt en of den Acker, om
16. de Sän ze höte. Ohn heh begehrt sin Buch ze sölle
mit Trebern, dē dē Sän fresse, ohn kei Meusch gob's
17. em. Do schmöß heh sich, ohn soat, bö vil Tdalöhner

hot min Voter, de Brod de Füll hohn, ohn ich verderb
18. do Hongers! Ich will mich ufmach, ohn zo min
Voter geh, ohn zo ihm ſoā: Voter ich hon geſundigt
19. im Himmel ohn für dir. Ich ſenn alſo net meh
weth, doß ich din Süih heiß, mach mich zo em von
20. diene Toālöhner. Ohn heh nōacht ſich uf, ohn kom
zo ſim Voter. Als heh ober noch wät von ſim Voter
wōar, ſoh en ſin Voter on jommert en, löf, on föhl
21. em em de Haals, on kößt en. Der Süih ober ſproch
zo em: »Voter ich hon geſundigt in den Himmel on für
dir, ich ſen alſo net meh weth, din Süih ze heiſſe.«
22. Ober der Voter ſoāt zo ſine Knecht, brengt des beſt
Kleid her, on thots em ohn, on gat em en Renke an
23. ſü Haand, on Schuhe an ſü Föß. On brengt em eh
gemöſt Kaalb her ohn ſchlōacht's, loßts en eſſ on fröh-
24. lich ſey. Dann der min Suih do, wōar todt, on eh
es wider lewendig wōan, eh wōar verlōan, ohn eh es
geſonge wōan. On ſe fenge on fröhlich zu ſenn.
25. Ober der älſt Suih wōar of dem Feeld on als heh
noah bei's Huis kam, ſe höt eh dos Geſäng, on den
26. Reihe. On röf zo ſich en von de Knecht, on frögt,
27. bos dos wär? Der ober ſoāt em: Dieh Broder es
kommeh, on din Voter hot em eh gemöſt Kaalb ge-
28. ſchlōacht, doß he en geſond wider geſonge hot. Do
wur heh zōannig, on wollt net nüh geh. Do geng ſin
29. Voter ruis, on both en. Heh ampert ober, on ſproch
zom Voter: Sick, ſo vil Jōahr dehn ich der, on hon
dih Geboth noch net übertrette, on du hoſt mer niemals
en Boock gegah, doß ich mit em Freunde konnt fröhlich
30. geſey. Well no ober der din Suih gekomme es, der
ſien Goth mit Hure verſchluidert hot, hoſt du em eh
31. gemöſt Kaalb geſchloicht. Heh ober ſoit zo em: Min
Suih, du biſt allziet bei mer geweßt, on Alles bos mih
32. es, es an dih. Du ſollſt ober fröhlich on gots Moths

sey: dann der din Broder wōar todt, on es wider lewendig gewoen, heh wōar verlorn, on es wider gefonge wōan.

Anmerkungen.

V. 12.-13. Gehöth, doet, weth, st. gehört, dort, werth. Man beachte hiebey, wie sich die Goßfeldener Mundart durch das r unterscheidet. V. 14. Bos st. was, und V. 17. bö st. wie; Wandelungen, die auch in der Oberpfälzer und der Tiroler Mundart vorkommen; schmöß statt schmiss, schlug. V. 19. Ich senn st. bin; ich sinn, westnordlich dem Rheine. V. 24.-25. Vergleiche man die Formen eh und he, deren Gebrauchung, wie S. 275 nicht ohne Regel scheinet. V. 27. Gefonge, Obersächs. gefunge st. gefunden. V. 29. Ampert st. antwortete; gesey scheinet mit senn V. 24, und sey V. 32 nicht ganz gleichbedeutend. V. 30. Verschleudert, nach andern Mundarten verludert.

Derselbe.

Nach Kasseler Mundart.

Luc. 15.

V. 11. Un hä (he) sproch (sahte): En Mensch hatte zwey
12. Sähne (Sehne); un der jinkste unneren sproch zum Vatter: gäb mĕ Vatter, den Theil (Thëll) der Giter
13. der mä gehört. Un hä thëlte enn das Gut. Un nit lange dernoh sammelte der jinkste Sohn alles zĕsammen, un zóg wit ewwer Land, un do brachte hä sin
14. Gut emme mit Prassen. Do hä nu all das Sinne

verzehret hatte, do kam 'ne große Diering dorechs
15. ganze Land; un hä fink (funk) an ze darwen. Un gink
(gunk) hän un hunk sich an en Bérger in demselven
Lanne, der schickte en ůf sinnen Acker, de Schwinne
16. ze hihten. Un hä begährte sinnen Buch ze fellen mit
Träweren, die de Schwinne fraßen, un niemand gab
17. se ämme. Do gink hä in sich un sproch: wie väle
Tagelehner hot min Vatter, die Brod de Fülle ham,
18. un ich verderbe im (vor) Hunger. Ich will ůffpacken
un zu minnem Vatter gehn, un zu äm sahn: »Vatter,
19. ich honn gesinnigt im Himmel un vor dä; un bénn un
nit meh werth, daß ich din Sohn heiße; mach mich
20. wie einen dinner Tagelehner. Un hä machte sich ůff
(packte ůff) un kam zu sinem Vatter. Do'r awer noch
wit dervůn war, sah en sin Vatter, un jammerten,
21. lief, un fiel ämme um sinnen Hals, 'n kéßten. Der
Sohn awer sproch zu äm: »Vatter, ich honn gesinnigt
im Himmel un vor dä; ich bén nu nit me werth, daß
22. ich din Sohn heiße.« Awer der Vatter sproch zu sin-
nen Knechten: »brénget das beste Kleid (Klidd) herrvor
un thut en an, un gebt em en Rénk an sinne Hand,
23. un Schuh an sinne Fise. Un brénget en gemästet
Kalb her, un schlachtet's, loßt uns essen un frehlich
24. sinn. Dann desser min Sohn war dot, un es wédder
läwennig wörn; hä war verloren, un es gefunnen
25. worn.« Un fingen (fungen) an frehlich ze sinn. Awer
der ållste Sohn war uf'm Felle, un wie hä nahe zum
Huse kam, heerte (horte) hä des (d's) Gesinge und Ge-
26. tanze. Un rief zu sich der Knechte einen, un frogte,
27. was das weere? Der awer sahte äm: »din Bruder
äs gekůmmen, un din Vatter hot'n gemästetes Kalb ge-
28. schlachtet, daß hä'n gesund wédder hot. Do würde hä
zornig, un wůllte nit nin gehn. Do gink (gunk) sin
29. Vatter rus un bat en. Hä antwortete awer un

sproch zum Vatter: »Sich so väle Johre diene ich dä, un hon din Gebót noch nie ewwertrotten; un do host me nie 'n Bock gegähn, dß ich mit minnen Frinnen
30. frehlich weere; nu awer dèßer din Sohn gekümmen äs, der sin Gut mit Huren verschlungen hot, host du ämme
31. en gemästet Kalb geschlachtet.« Hä awer sahte ze äm: »min Sohn, du bèst alle Zitt bi mä, un alles
32. was min ès, das ès din. Du sèlltest awer frehlich un gutes Muths sinn, dann dèsser Bruder war dot, un äs wèdder läwennig wörn; hä war verloren, un äs wèdder funnen.

Anmerkungen.

Landliche Abweichungen sind Vuater statt Vatter; gäht st. gebt; gefunge st. gefunden. V. 13. Kasseliſch: »brachte sin Gut dorch,« landlich därch, därk; V. 15. hiheten, hiäten st. hüten; V. 20. luhf, fuhl, (so wie lüßen st. ließen). Untersuchung verdiente es, ob diese Mundart, wie V. 31 und 32, unser ist der Gegenwart durch ès, von dem der Vergangenheit durch äs unterscheidet; oder ob diese Schreib-Verschiedenheit nur von der sich ungleichen Aussprache herrühret.

Derselbe.

Nach Schwälmer Mundart.

Luc. 15.

V. 11.-12. On he spräch: eh Mänsch hott zwi Seen. On de jöngste onger en spräch zöm Vöder: »Gäbb mer, Vöder, dass Dehl der Gidder, dass mer gehorrt.« On
13. he dehlte en das Gudd. On net lang darnach sam-

melt de jöngſte Soh alles zeſamme, on zok fern owwer
Laand, on daſelbſt brächt he ſeng Gud ont met Praſſe.
14. Do he nu all daſſ Senge verdoh hatt, wör ne große
Dürung dörch daſſelbe gaanze Laand, on he fing oh ze
15. darwe. On güng hih, on hung ſech oh 'nen Börger
deſſelbigen Laands, derr ſchocht en off ſeng Acker, de
16. Sau ze hüre. On he begährt ſeng Buchh ze ſölle med
Drewer, dī dī Sau fraaſe, on Nimmed göb ſe em.
17. Do ſchluk he en ſech on ſpröch: »Biviel Taaklönner
hatt meng Vöder, di Brod di Füll hon, on ech ver-
18. darwe em Hönger. Ech well mech offmache, on ze
mengen Vöder gih, on ze em ſang: Vöder, ech hon
19. geſüngt ih de Himmel on ver der. On ben fört net
me werd, daſſ ech deng Soh heeß; mach mech ze engm
20. denger Taaklönner.« On he möcht ſech off, oh kom
ze ſengm Vöder. Do he awwer noch fern vo danne
war, ſach en ſeng Vöder, oh jommerten, luff, oh full
21. em üm ſeng Hals, oh küſſeten. Der Soh awwer
ſpröch ze em: »Vöder, ech hon geſüngt ih de Himmel
on ver der, ech ben fört net me werd, daſſ ech deng
22. Soh heeß.« Awwer der Vöder ſpröch ze ſengen Knech-
ten: »Brengt daſſ beſte Kleed emvör, on dut en oh,
on gäbt em en Fenger-Reng oh ſenge Haand, oh Schuh
23. oh ſeng Füß. On brengt eh gemeſt Kalb her, on
24. ſchlöchts, leßt üns äſſe on fröhlk ſeng. Dö dedder
meng Soh war dod on eß werrer lebengk worrn, he
wör verlorn, on eß werrer fünge worrn.« On fonge
25. oh luſtgk ze ſeng. Awwer derr ältſte Soh wör offem
Feld, on als he noh zum Hauſe kom, horrt he das
26. Geſänge on de Reege. On he rüff zü ſech engen vo
27. de Kneechte, on frnk, bas das wär. Der awwer ſeet
em: »deng Brurer eß komme, on deng Vöder höt eh
gemäſt Kalb geſchlöcht, daß he en keſongd werrer höt.«
28. Dö worr he zorngk, on wüll net nih gih. Do gung

29. seng Vöder raus, on baten. He'engbert awwer on spröch
zöm Vöder: »Sech, so veel Johr dinn ech der, oh
hon deng Gebodd noch net öwwertrerre, du hüst mer
noch nü 'nen Bock gegah, daß ech met ming Frengge
30. lustgk wör. Nu awwer dedder deng Soh komme eß,
der seng Gud met Hawren verschlunge hot, host du em
31. eh gemäst Kalb geschlöcht.« He awwer spröch zö em:
»Meng Soh, du best emmer bei merr, oh alles, baß
32. meng eß, eß deng. Du solltst awwer froh on gnddes
Müts seng, dö dedder deng Brurer wör dod, on eß
werrer lebengk worrn, he wör verlorrn, on eß werrer
fonge worrn.«

Anmerkungen.

Statt Vater gebraucht der Schwälmer auch oft Hä-de, das uralte Atta. V. 15. Schocht, schickte, also wol nach der sogenannt irregularen Abwandlungsart. V. 24. Dedder, dieser, wahrscheinlich st. der da; wie in Erlangen: der då dö, die dåå, des dåå, hic, hæc, hoc. V. 29. Wäre die Umformung der Freunde in in Frengge, in den benachbarten Mundarten allgemeiner, so könnte man die Vermuthung wagen, der Name Franken — den Adelung von Frech herleitet, — bezeichne ursprünglich Freunde, Verbündete. Meng, deng, seng, st. mein, dein, sein; in Kölln: ming, ding, sing.

Derselbe.

Goßfeldener Mundart.

Luc. 15.

V. 11. Onnd he spräch (sproch): en Mensch hott zwii Sühn.
12. Onnd de jünkste onnter ehn sproch z'm Vahrer: »geb
mer,

mer, Vahrer, dâs Theel der Gütter, dâs mer gehöort;«
13. ound he theelte ehn dâs Gutt. Ound net lang dânach
sommelte de jünkſte Suh alles zaſomme ound zok ferne
öbers Laand, ound doſelwſt brächt he ſei Gutt zo met
14. Praſſen. Dâ he nu alles dâs Seinge verzehrt hatt,
wârd eene gruße Theurong dourch doſſelwige Laand,
15. ound he fink â zo därwe; ound gink hin ound henkt
ſech â een Börger doſſelwigen Laands, de ſchekt en öf
16. ſei Äcker, der Sau zo hütte. Ound he begehrte ſein
Bäch (Beuch) zo fölle met Träwwer, dê de Sau aſſe,
17. ound niemet gaob ſe emm. Dâ ſchluk he en ſech ound
ſpraach: wie vehl Taglühner het mei Fahrer, de Brod
(Brut) de Völle hun, ound âch (euch) verderwe em
18. Honger. Äch (euch) woll (wöll) mäch (meuch) oof-
mache, ound zo meine Fahrer gihn ound zo emme ſahn:
Fahrer, euch hun geſünnigt en demm Himmel ound för
19. döhr, ound ſeyn fort net mih werth, deß euch ſei Suh
20. heeſe; mach meuch als een deiner Taglühner. Ound
he moocht ſech oof ound koom zo ſeim Fahrer. Dâ
he awer noch ferne von dannen war, ſahk en ſein Fah-
rer ound jommerte en, liff ound vehl (fühl) em um ſein
21. Hals ound kößte en (gâb em en Münkel). De Suh
awer ſpraach zom Fahrer: »euch hun geſünnigt en dem
Himmel ound för döhr, euch ſey fort net mih werth,
22. daß euch dey Suh heeſe.« Awerſt de Fahrer ſpraach
zo ſein Knäächten: »brengt dâs bääßte Kleed hervör
ound thutt en â, ound gewt em en Fenger-Rech â ſei
23. Haand ound Schuh â ſei Füſſe; Ound brengt een ge-
mäaſt Kalb her ound ſchlachts, laſſt üs eſſe ound frö-
24. lich ſey; dâ deßer mei Suh war tudt, ound es wedder
läwig (läwendig) worn; he war verlorn, ound es ſonne
25. worn. Ound fünge ân frölich zo ſey. Äwer de älſte
Suh war oofm Feld, ound als he nahe zom Hauß
26. komm, höorte he dâs Geſeng ound de Reige, ound

riff zo ſech der Knäächt en ound frogt, wäs däs wär?
27. De awer ſaht em: »Dei Brurer es komme, ound dei Fahrer het en gemääſt Kalb geſchlaacht, daß he en ke-
28. ſond wedder het.« Dä word he zornig ound wollt net nen gih. Dä gink ſein Fahrer heraus ound bit enn.
29. He antwort awer ound ſpraach zom Fahrer: »ſeh, ſo vehle Johre dien ääch (euch) döhr, ound du heſt möhr nie een Bock gegewen, daß euch met mein Freun frö-
30. lich wär. Nu awer deßer dei Suh komme es, der ſei Gutt met Hurn verſchlonge het, heſt du em een gemääſt
31. Kalb geſchlaacht.« He awer ſpraach zo em: »Mei Suh, du beſt allzeit bei möhr, ound alls wäs mei es,
32. däs es dei. Du ſöllſt awer frölich ound guttres Muths ſey, denn deßer dei Brurer war tudt, ound es wedder läwig worn, he war verlohrn, ound es wedder fonne (gefonne).«

Anmerkungen.

V. 17. Euch, ich, lautet weit voller, als unſer euch, vobis. V. 21. Awer, unterſchieden von awerſt V. 22, das, nach Grimm's Bemerkung, der Superlativ des vorigen iſt, und alſo zur ſchärfern Bezeichnung eines Gegenſatzes dienet. Der Wanderzug des r in Fahrer, Brurer, und V. 32 guttres, verdiente in den Umgegenden weiter verfolgt zu werden; ſogar auf dem Hundsrück höret man, außer dieſen Geformen, noch hüren ſt. hüten, das Goth, Mehrzahl Görer ſt. Güter; wierer ſt. wieder und wider, Morer ſt. Mutter ſ. f.

C.

Rheinländiſch, und Schweiziſch.

Die Mundarten des ganzen Länderſtriches beyderſeit dem Rheine, ſind, von der Schweiz an bis gegen Holland, ein Zuſammenfluſſ von Ober- und von Niederteutſch, worinne, je nach der Lage und Verbindung des Landes, bald das eine, bald das andere vorherrſcht. Viele Schweizer Ausdrücke, die uns übrigen Teutſchen fremd ſind, werden den ganzen Rhein hinab, auch noch in Holland gehört; die Weiblaute (Vocale) der Schweizer ſind ſämmtlich platt, die Mannlaute (Conſonanten) aber, oberteutſch, nur daß auch ſie, unterhalb Maynz, in die platten und weicheren Laute ſich immer mehr verlieren. Vergl. Mieg, über das Stud. der Mutterſprache. Frankf. 1782. S. 27.

Der Säemann.

Köllner Mundart (Külln am Rhing.)

Marc. 4.

V. 1. An demſelve Daach jing Jeſes ůs dem Hůs, un 2. ſetzte ſich ånet Meer. Un et verſammelte ſich vill

Volk zu imm, su, dat ä en et Scheff trät, un säß;
3. un all et Volk schtond am Ofer. Un ä schpräch zu
inne allerhand durch Jleïchnisse un sächte: Kick! et
4. jing ä Ziemann üs zu zien. Un do ä ziete, fehl
menches ob den Wēg; do komen de Vüjjēl, un froßen
5. et ob. Menches fehl ob de Schteïn, wo et nit vill
Eeth hatte, un jing bahl ob, dorrümm dat et keïne
6. deefe Eeth hatte. Als ever de Sonn objing, ver-
welkte dat, un weil et keïne Wōzel hatte, wudd et
7. dör. Menches fehl unner de Döner, un de Döner
8. wōßen ob, un erschtekten et. Menches fehl ob jōd
Land, un drōg Fröchte, menches hunnertfeltig, men-
9. ches seckzigfeltig, menches drießigfeltig. Wä Ohren
het zu höre, deh hör.

Anmerkungen.

Das ä in sächte V. 3, ist hier das hohe, helle a; das Z in Ziemann, zien, zien, lautet wie das Franz. z in zèle, zéro u. a. Statt vill Volk, hört man auch vill Lück d. i. Leute (wie ä Krückchen st. Kräutchen, Sicke st. Seite, ricken st. riten, d. i. reiten). — Probestücke der ehemaligen Schriftsprache Kölln's zeigen S. 179 und 188.

Mundart zu Bonn.

Nebst dem vorigen Probestücke mitgetheilt vom Hrn. Rektor Matthiä zu Frankfurt am Mayn.

Evangjiliom vom hellige Marcus.

Kapitel vier, Veesch drei bes nüng.

V. 3. Höt zo! süch! et jink ene Säer ernus zo säen.

4. Un et bejoov ſich, do hè ſäte, véel jèt én de Weg.
5. Do quoomen de Vujjel, un vrooſſen et op. Jèt véel
   én et Stéenije, do et nét véel Èed hatt, un jink baal
6. op, doröm dat et nét véel Èed hatt. Do nn de
   Sonn opjink, verwelkt et, un wiel et nit Wuuzel hatt,
7. verdörrt et. Un jet véel unger de Döenen, un de
   Döenen wooxen en de Hü, un erſtéckten et, un et
8. braat jéen Vroocht. Un jet véel op e jood Land, un
   braad Vroocht, dé do zouom un woox, un etlich droog
   dréſſigfällig, un etlich ſexigfällig, un etlich hondertfällig.
9. Un hè ſprooch zo inne: Wer Uren hätt zo hüren, dè
   hür!

Anmerkungen.

Das e ohne Betonungszeichen wird halb verſchlungen. Das è iſt das offene, und das é das geſchloſſene e.

Während der vormals ergeren Verbindung dieſer Länder mit Oberteutſchland, haben ſich in dieſe platten Mundarten nicht wenige ganz oberteutſche Formen eingeherrſcht; man vergleiche z. B. mit dem dat, und et ſt. das, daß und es, die geziſchten Schpråch, ſchtond, Schtein; die oberteutſchen ei in Jleichniſſ, kein, und dazu die niederteutſchen drießig, deef und teef, ſo auch Mieſter und Wiesſagung ſt. Meiſter, Weiſſagung u. a. V. 7. Unner ſt. unter, auch Kinner ſt. Kinder u. a., gerade wie um Frankfurt und Mannheim; doch ſpricht man auch, wie in Sachſen und Heſſen, unger(tüchen) ſt. unter:(tauchen), und wandelt übrigens, wie ſchon zum vorigen Stücke bemerkt worden, viele End:t in k.

Mundart an der Eifel.

Marc. 4.

V. 3. Gett ægt: seet, et gëng æmål enne Sæ'mann us,
4. äm zo sæen. Ou då quom et, dat gett op de Wëg
fēl; då quamen dann die Vügel vom Himmel on fråſ-
5. sen es op. Gett fēl op Stēn, då et nit vil Æ-ed
hatt, so geng et bald op, wēl et nit tēfe Æ-ed hatt.
6. Als æver de Sonn opgeng, thæt et verwælke, on thæt
7. verdorre, wēl et gēne Wuezel hatt. Gett fēl unger
Dōēne, æver de Dōēne wurde grūß, on thæten et er-
8. stecken, on et trōg gēne Frōg. Æver gett fēl op gōt
Land, on trōg Frōg, di zonåm on wochs, on gett trōg
drēßigmål, on gett sechzigmål, on gett hongertmål.

Anmerkungen.

Die G zu Anfang' und zu Ende der Sylben, nur die ng ausgenommen, lauten fast ganz wie j der vorigen Probestücke: gett oder jett statt etwas. Beachtenswerth ist, wie schon S. 278 fg., die Scheue dieser Mundarten vor manchen End-r: Æ-ed oder E-eth st. Erde; Wu-ezel, Wozel st. Wurzel; Do-ene st. Dorne, auch Hezz st. Herz, Kēsch st. Kirsche s. f.; deßgleichen vor manchen End-t: Frōg, V. 8, st. Frucht; in Kölln: Stēf statt Stift; de Nåhch st. Nacht, dat Lēch st. Licht; in Bonn: verstock st. verstockt s. f.; eine Scheue, deren gleiche auch die Mundarten Bayerns in ähnlichen Fällen äußern.

Zweybrücker (Zwēbrücker) Mundart.

Marc. 4.

V. 3. Horcht zū, 's isch ē mål ē Bauer 'naus iñs Feld
4. gang, vor ze såe; Un wie ē då gesåt hat, då ist ē

Thẽl nẽbẽ an de Wèg g'fall, den hann die Vögg'l
5. g'freſſ. D'ſſ anner iſch uf die Schtẽñ g'fall, wo nit
viel Grund war, das iſch ball ufgang, wann ſchũñ nit.
6. viel Grund dã war. Wie awwer die Sunñ iſch uf-
gang, dã iſch alles verderrt, weil die Worzle dran nit
7. gros g'nug ware. Noch è Thẽl davõñ iñ die Hecke
g'fall, un wie die g'wachs ſind, dã iſch die Frucht ver-
8. ſtickt, un 's hat kẽ Frucht gèb. Das was noch
iwrig war, iſch uf è gute Grund g'fall, iſch ufgang,
gros worr, un hat mẽ als dreiſig, ſechzig, un hunnert
mãl ſo viel gèb, wie g'ſãt iſch worr.

Anmerkungen.

V. 3. Vor, in Straßburg auch für, ſtatt um zu, als Nachahmung des Franz. pour; vergl. das Kreoliſche S. 156. V. 5. D'ſſ anner, Sächſ. 's annere ſt. das andere. V. 8. Übrig; geworden. Die G zu Anfange der Sylben lauten meiſt richtiger, als in Sachſen; die aus ai entſtandenen ei lauten, wie in Sachſen, ẽ: ener, Beene; die ziſchenden ſch beginnen ſchon oberhalb Maynz; die End-n werden entweder, wie in Franken, genäſelt: die Sunñ ſt. Sonne, oder bey Meldewörtern ganz weggelaſſen: gegeb, gekomm, zerreiß ſt. gegeben, gekommen, zerreißen ſ. f., um Maynz aber gebé, kommé, mit dem Tone auf e, ſt. geben, kommen. Vergl. die Fuldaer Mundart S. 279 und 283. Die Weglaſſung des e und des en der Namwörter, gewähret übrigens den Vortheil, daß nun Zahl und Verhältniſſfall zuweilen beſſer, als im Hochteutſchen, unterſchieden werden: die Wurzle ſt. Wurzeln, im Wemfalle den Wurzlẽ oder den Wurzeln; der Heſſ, Mehrzahl die Heſſe, dagegen Heſſen (Land).

Niedere Mundart in und um Speyer.

Mitgetheilt vom Herrn Pfarrer Schulz zu Speyer.

Marc. 4.

V. 3. Hört ĕ mähl zu: seht, 's isch ĕ Sämann nausgan-
4. gĕ säĕ; unn wie ĕr gsät hätt, isch Etlichs an dĕ
Wäch gfallĕ, dă sinn die Vĕchĕl unnerm Himmel kum-
5. mĕ, un häben's uffg'fressĕ. Etlichs isch ins Schtënich
g'fallĕ, wō's nit viel Grund katt (g'hatt) hätt, un dă
isch's ball uffgangĕ, weil's ăwe (eben) kehn tiefe Grund
6. katt hätt. Unn wie die Sunn uffgangĕ isch, isch's
verwelkt, unn weil's keh Worzel katt hätt, isch's ver-
7. dorrt. Unn Etlichs isch unner die Dornĕ g'fallĕ,
unn die Dornĕ sinn uffgewaxĕ, unn häwen's erstickt,
8. unn dă hätt's keh Frucht gebrächt. Unn Etlichs isch
uffĕn gutte Bortĕ gfallĕ, unn hätt Frucht gebrächt,
die hott zugenummĕ, unn isch gewaxe, unn Etlichs hät
dreyßigfältig getragĕ, unn Etliches sächzigfältig, unn
Etlichs hunnertfältig.

Anmerkungen.

Die ĕ sind kaum hörbar, in manchen Fällen aber ganz stumm; in ĕ (ă) Sämann, ist das e ein blos im Halse, mit nur halb geöffnetem Munde hervorgebrachter Ton, der sich durch keinen Buchstaben genau angeben lässt. Statt Etlichs ist Manches noch volksüblicher.

Straßburger Volkssprache.

Marc. 4.

V. 3. Hĕrt, siĕt der Ackersmann ĕsch üßgange zu'm Säye.
4. Un wie er g'säyit hätt, ĕsch eins (ebbs) ouf de Wäy

g'falle; då sind d' Vögel komme o^{u}nterm Himmel, un
5. häns o^{u}ffg'frässe. Ebbs dervon ėsch o^{u}f d' Schteiñ
g'falle, wo's nit gnu͡ä güėti Ėrd ghätt hätt, un 's ėsch
ball (glijch) o^{u}ffgange, wīls kenn di͡ēfi Erd' ghätt hät.
6. Wie d' Sonn' o^{u}ffgangen ėsch, ėsch's verwelkt, un wīls
7. kenn Wurzl g'hätt hät, ėsch's verdorbe. Und ebb's
dervōn ėsch in d' Dorne g'falle, un d' Dorne sin o^{u}ff-
g'wachse, und häns verschtėckt, un 's hät kenn Frucht
8. gebrōcht. Ebbs dervōn ėsch o^{u}ff à gu͡äti Bōdde g'falle,
un hätt Frucht gebrōcht, die zu͡eg'nomme hät, un ge-
wachse-n-ėsch, und eins hätt drissig Mål getrāue, enn
anderß sechzig Mål, und enn anderß hundert Mål.

Anmerkungen.

Die Vokale werden ganz hohl aus der Kehle herauf über das rechte Unterkinn gesprochen, gleichsam, als wenn der Furchtsame Jemandem Etwas geheim anvertraute. Das o^{u} ($\overset{u}{o}$), der Mittellaut zwischen o und u. V. 3. Gewöhnlicher gebraucht man hier wil statt unseres denn: »wil, 's hät kenn diëfi Erd' g'hätt.« V. 8. Getrāue st. getragen; so auch saue und klaue st. sagen, klagen.

Eben daher.

(Von einem Sprachfreunde mitgetheilt.)

Matth. 13.

V. 1. An d'sellem Ta isch der Herr Jeses us'm Hūs gangē
2. un het sich an's Meer g'setzt; do het sich a Mengē
Lüt um 'na arum g'sammelt, so daß er in à Schiff
g'stauen un niederg'sessen isch, un alli Lüt siñ am Ufer

3. g'ſtanden. Dâ het er zu'ne allerhand durch Glichniſſ
geredt, un g'ſait: Guck, 'ſiſch a mål à Saymann
4. g'ſinn, der iſch 'nus gangẽ ze ſayẽ. Un der-wîlſt er
g'ſäyt het, iſch ebbes dervõn an dẽ Wäy g'fallẽ; dâ
5. ſinn de Vejel kummẽ, un hän's uffg'freſſẽ. A Theil
dervõn iſch uff Steinboddẽ g'fallẽ, wo's nit viel Grund
het g'het, un iſch ball uffgangẽ, dårum, wîl der
6. Grund nit tïef iſch g'ſinn. Aber wie d' Sunn druff
g'ſchînt het, iſch's verwelkt, un iſch dürr worrẽ, wîls
7. nit Wurzel genũẽ het g'het. A Theil dervõn iſch un-
ter d' Dornẽ g'fallẽ, un die Dornẽ ſin uffgewachſẽ,
8. un hen's erſtickt. Aber Ebbes dervõn iſch uff à gũetã
Boddã g'fallẽ, un het Frucht getrauẽ, à Theil hunder-
fælti, à Theil ſechzigfælti, un à Theil drißigfælti.

Anmerkungen.

G'ſtauen, von ſtaue, d. i. ſtän, ſtehen, getreten; unterſchieden von geſtanden; der-wîlſt, indeß, wahrſcheinlich, ſtatt derweil' daß; unterſchieden von wîl, quia. G'ſinn, Schweiziſch g'ſy, ſt. geweſen. Ob übrigens dieſe Mundart an den Beſchreibwörtern die Einzahl von der Mehrzahl unterſcheidet: à gueta Bodda, und gueti Lüt, verdiente Unterſuchung.

Der verlorene Sohn.

Straßburger Mundart.

Luc. 15.

V. 11. A Mán hett zwey Söhn g'hett, un dr junge der-
12. von hät zum Vatter g'ſait: »gib mir Vatter den Theil

der Gieter, der mir mit der Zit zufalle soll;« und er
13. hät ihm 's Guet getheilt. Nit lang derno hät der
jung Son alles zamme genummne, un isch in witi Läu-
der fortgange, un dort hät er sijn Vermöge im Lumpe-
14. lèbe v'rputzt. Wi er nix mer g'hätt hät, isch ê Hun-
gersnoth in dem ganze Land gewese, und er hät an-
15. g'fange Noth ze lijde. Da isch er hien gange und hät
sich an ä Bürger des nämlichen Lands verdingt, der
hät 'ne uff sijn'n Acker g'schickt d' Schwīn zo hüete.
16. Er hätt gern sijne Līb mit de Trebere g'füllt dī d'
Schwīn g'frèsse hän, aber 's hät's ém Nimes gäbe.
17. Jez isch er in sich gange un hät g'sait: »wi vil Talö-
ner bi mi'm Vater hänn Brod im Überfluss, ich aber
18. geh vor Hung'r zo" Grund; ich wil uffstēn (uffstane)
und zu mijm Vater gehn, und ihm saujā: ich häb wi-
19. der de Himmel und vor dir g'sündit; ich bin nimmi
wèrt, dijn Son zo" sin, mach mi zu ei'm von dijne
20. Tälöner. Un er hät sich uffg'macht, und isch zu si'm
Vater kumme; wi er aber noch wit d'rvön gewesen isch,
so hätt er 'ne gesehn, und isch im Herze gerürt gewese,
isch uff 'ne zugeloffe, um de Hals gefalle und hätt 'ne
21. geküßt. Der Son hät zu'm gsait: Vater, ich hab'
mi wider de Himmel und an dī'er versündit; ich bin jez
22. nimmi wèrt dijn Son ze heisse. Der Vatter aber
hät zo" sine Knechte gsait: bringt mir glīch 's beßte
Kleid her und zēiht es ihm an, und gebent ihm en Ring
23. an sijne Hand, und Scho"e an sijne Füeß; bringt an
's g'mescht Kalb her und schlachte's, mer wollen esse
24. und luschtig sinn; denn mijn Son dā der isch todt
g'wese, und isch jez wieder lebendi worrn, er isch ver-
lore gewè'se (g'sen), un isch wieder g'funde worre. Un
25. si hänn ang'fange luschtig ze sinn. Der älter Son
aber isch uff 'm Feld gewese, und wie er heim (zum
Hüs) kommen isch, so hät er Müsik und Tanzen g'hört,

[illegible]

was das wäre; die Bedingform ist ist in dieser Mundart so selten, daß sogar Schriftsteller, wenn sie hochteutsch schreiben, gewöhnlich den Indicativ anstatt derselben verwenden. — V. 29. Statt des schriftteutschen sihe, ist hier guck, oder lue, eigentl. lug! gewöhnlicher.

Die Mundart des Französischen Teutschlandes, Lothringens und des Elsasses, wo einst Sprache und Schriftenthum unseres Vaterlandes ihren Frühling feyerten, ist übrigens, seit der Einführung des Französischen in die niederen Lehr-Anstalten, und die Verwandelung der teutschen Schaubühne zu Straßburg in eine Judenschule (Morgenblatt 1808, Nr. 237), unter den mittleren und niederen Ständen so sehr verwildert, daß jeder Feinhörige laut behauptet: »ihr Ditsch laute eben so messingisch*), wie ihr Französisch.« Ob jene Griechen, welche voreinst unter Persische Hohheit gefallen waren, ihre mütterliche Sprache eben so vernachlässiget, und durch deren Verrohung die Perser von Erlernung derselben absichtlich abgeschrecket; ob sie endlich gegen die freyen Hellenen ähnliche Gesinnungen bethätiget, wie neuerhin so manche Elsasser gegen die ost-rheinischen Teutschen, möge der Geschichtskundige untersuchen. Die große Anzahl von Schriften, welche einst zur Ruhm-Erhebung des gemeinsamen Vaterlandes, so wie zur Abwehrung

---

*) Messeng (Messin) nennt der Gallier das unreine Französisch (z. B. le viter statt la fenêtre) der Stadt Metz, Franz. oft Mez (Mes); messingisch nennt auch in jenen Gegenden der Teutsche jede Misch- und Mengelsprache (Patois), wonach denn dieser Ausdruck weder mit Messing, noch, wie Adelung will, mit unserem mischen, in einiger Verwandtschaft steht. Metz war ehemals, — wie die beyden sich benachbarten Gränzorte Teutsch-Metz und Wälsch-Metz in Süd-Tirol, — eine teutsche Gränzstadt, Latein. Meta, Metae, daher sich nun ihr Name sowol, als ihre Mengelsprache erklärt.

3. g'ſtanden. Dã het er zu'ne allerhand durch Glichniſſ
geredt, un g'ſait: Guck, 'ſiſch a mål à Saymann
4. g'ſinn, der iſch 'nus gangẽ ze ſayẽ. Un der-wĩlſt er
g'ſäyt het, iſch ebbes dervõn an dã Wäy g'fallẽ; dã
5. ſinn de Vejel kummẽ, un hän's uſſg'freſſẽ. A Theil
dervõn iſch uff Steinboddẽ g'fallẽ, wo's nit viel Grund
het g'het, un iſch ball uſſgangẽ, dårum, wĩl der
6. Grund nit tief iſch g'ſinn. Aber wie d' Sunn druff
g'ſchĩnt het, iſch's verwelkt, un iſch dürr worrẽ, wĩls
7. nit Wurzel genũg het g'het. A Theil dervõn iſch un-
ter d' Dornẽ g'fallẽ, un die Dornẽ ſin uſſgewachſẽ,
8. un hen's erſtickt. Aber Ebbes dervõn iſch uff à gũetã
Boddã g'fallẽ, un het Frucht getrauẽ, à Theil hunder-
fælti, à Theil ſechzigfælti, un à Theil drißigfælti.

Anmerkungen.

G'ſtauen, von ſtaue, d. i. ſtän, ſtehen, getreten; unterſchieden von geſtanden; der-wĩlſt, indeß, wahrſcheinlich, ſtatt derweil daß; unterſchieden von wĩl, quia. G'ſinn, Schweiziſch g'ſy, ſt. geweſen. Ob übrigens dieſe Mundart an den Beſchreibwörtern die Einzahl von der Mehrzahl unterſcheidet: à gueta Bodda, und gueti Lüt, verdiente Unterſuchung.

Der verlorene Sohn.

Straßburger Mundart.

Luc. 15.

V. 11. A Mãn hett zwey Söhn g'hett, un dr junge der-
12. von hät zum Vatter g'ſait: »gib mir Vatter den Theil

der Gieter, der mir mit der Zit zufalle soll;« und er
13. hät ihm 's Guet getheilt. Nit lang derno hät der
jung Son alles zamme genumme, un isch in witi Läu-
der fortgange, un dort hät er sijn Vermöge im Lumpe-
14. lèbe v'rputzt. Wi er nix mer g'hätt hät, isch ê Hun-
gersnoth in dem ganze Land gewese, und er hät an-
15. g'fange Noth ze lijde. Da isch er hi'en gange und hät
sich an ä Bürger des nämlichen Lands verdingt, der
hät 'ne uff sijn'n Acker g'schickt d' Schwī'n zo hüete.
16. Er hätt gern sijne Lī'b mit de Trebere g'füllt dī d'
Schwī'n g'frèsse hän, aber 's hät's ém Nimes gäbe.
17. Jez isch er in sich gange un hät g'sait: »wi vil Talö-
ner bi mi'm Vater hänn Brod im Überfluss, ich aber
18. geh vor Hung'r zo" Grund; ich wil uffstēn (uffstane)
und zu mijm Vater gehn, und ihm sanjā: ich häb wi-
19. der de Himmel und vor dir g'sündit; ich bin nimmi
wèrt, dijn Son zo" sin, mach mi zu ei'm von dijne
20. Tälöner. Un er hät sich uffg'macht, und isch zu si'm
Vater kumme; wi er aber noch wit d'rvön gewesen isch,
so hätt er 'ne gesehn, und isch im Herze gerürt gewese,
isch uff 'ne zugeloffe, um de Hals gefalle und hätt 'ne
21. geküßt. Der Son hät zu'm gsait: Vater, ich hab'
mi wider de Himmel und an dī'er versündit; ich bin jez
22. nimmi wèrt dijn Son ze heisse. Der Vatter aber
hät zo" sine Knechte gsait: bringt mir glīch 's beßte
Kleid her und zēht es ihm an, und gebent ihm en Ring
23. an sijne Hand, und Scho"e an sijne Füeß; bringt au
's g'mescht Kalb her und schlachte's, mer wollen esse
24. und luschtig sinn; denn mijn Son dā der isch todt
g'wese, und isch jez wieder lebendi worrn, er isch ver-
lore gewè'se (g'sen), un isch wieder g'funde worre. Un
25. si hänn ang'fange luschtig ze sinn. Der älter Son
aber isch uff 'm Feld gewese, und wie er heim (zum
Hüs) kommen isch, so hät er Müsik und Tanzen g'hört,

und hät imme Knecht gerufe und gefröit, war das isch;
27. der aber hät zu em g'seit: dijn Brueder isch kumme,
und dijn Vater hät's g'meschte Kalb schlachte läun (lōn),
28. wil er 'ne wider gfunde hät. Da isch 'r bös worre,
und hät nit wölle nīn gēn. Da isch dr Vater herüs-
29. gange und hät ihn gebètte; er aber hät g'antwort und
zum Vater g'sait: »Sihe (guck), schun sou vil Jäer
diēn ich dir, und hab dijne Gebott noch niē übertrette,
und de heścht mer niē ä Bock gäbe, daß ich mit mijne
30. Fründe hätt luschtig sinn könne; jez aber, dā dār dā
komme-n isch, der sijn Vermöge mit Huēre verputzt hät,
häścht ihm 's gemeschte Kalb schlachte läun (lōn).«
31. Der Vatter aber hät zu em g'sait: »min Sou, du bisch
allewīl bi mier, und alles was mijn isch, isch au dijn;
32. es schickt si äber, luschtig und wollluff zu sín, denn
dijn Brueder isch todt gewese, und iēz lèbt er wider,
er isch verlore gewese, und isch wider gfunde worre.«

Anmerkungen und Erklärungen.

Die ü lauten gesammt in dieser Mundart nur wie ein sehr dunkeles i; in den ue, īe lautet das e dunkler und kürzer, als nach der Bayerischen Mundart: Brueder, mier. Wo unsere Büchersprache ein ei, gebraucht diese Mundart, gleich der Holländischen, ein ij, d. i. gedehntes i: sijn sein, lijde leiden. V. 12. Anstatt: »gib mir den Theil,« sprechen viele Elsasser, sogar Schweizer und Niederrheiner, — die zwar häufig den Keller mit dem Kellrer oder Kellner, doch nicht die Küche mit dem Kochе verwechseln; — »gieb mir der Theil, gieb mir der Wein, s. f.;« eine Verwechselung, die Wahrscheinlich nur während des oft unbegreiflichen Wechsels zwischen Herren und Untergebenen, Siegern und Besiegten sich einschlich. — V. 24. lébedi oder lébendi statt lebéndig. — V. 26. Was das isch, st.

was das wäre; die Bedingform ist ist in dieser Mundart so selten, daß sogar Schriftsteller, wenn sie hochteutsch schreiben, gewöhnlich den Indicativ anstatt derselben verwenden. — V. 29. Statt des schriftteutschen sihe, ist hier guck, oder lue, eigentl. lug! gewöhnlicher.

Die Mundart des Französischen Teutschlandes, Lothringens und des Elsasses, wo einst Sprache und Schriftenthum unseres Vaterlandes ihren Frühling feyerten, ist übrigens, seit der Einführung des Französischen in die niederen Lehr-Anstalten, und die Verwandelung der teutschen Schaubühne zu Straßburg in eine Judenschule (Morgenblatt 1808, Nr. 237), unter den mittleren und niederen Ständen so sehr verwildert, daß jeder Feinhörige laut behauptet: »ihr Ditsch laute eben so messingisch*), wie ihr Französisch.« Ob jene Griechen, welche voreinst unter Persische Hohheit gefallen waren, ihre mütterliche Sprache eben so vernachlässiget, und durch deren Verrohung die Perser von Erlernung derselben absichtlich abgeschrecket; ob sie endlich gegen die freyen Hellenen ähnliche Gesinnungen bethätiget, wie neuerhin so manche Elsasser gegen die ost-rheinischen Teutschen, möge der Geschichtskundige untersuchen. Die große Anzahl von Schriften, welche einst zur Ruhm-Erhebung des gemeinsamen Vaterlandes, so wie zur Abwehrung

---

*) Messeng (Messin) nennt der Gallier das unreine Französisch (z. B. le viter statt la fenêtre) der Stadt Metz, Franz. oft Mez (Mes); messingisch nennt auch in jenen Gegenden der Teutsche jede Misch- und Mengelsprache (Patois), wonach denn dieser Ausdruck weder mit Messing, noch, wie Adelung will, mit unserem mischen, in einiger Verwandtschaft steht. Metz war ehemals, — wie die beyden sich benachbarten Gränzorte Teutsch-Metz und Wälsch-Metz in Süd-Tirol, — eine teutsche Gränzstadt, Latein. Meta, Metae, daher sich nun ihr Name sowol, als ihre Mengelsprache erklärt.

der fremden Übergewalt, bis zum Jahre 1700*), in diesen Gegenden erschienen, machen mit diesen neuerlichen Gesinnungen einen sehr auffallenden Abstich.

Mehrere, oft lustwitzige Frau- und Jungfer-Basen-Gespräche in der gemeinen Straßburger Mundart, verdankt die Anwelt (Publikum) dem Herrn Amadens König.

Schweizisch.

Nach Kanton Züricherscher Land-Mundart.

Der Säemann.

Marc. 4.

V. 3. Losät uf, äs ischt en Ackhersma˜ uffs Fâld gangä ge
4. sâen. Und da er gsât hät, ischt öbbis ä d' Straß
5. gfallä, da sind d' Vögel cho und händs ufgfrâssâ. Öbbis
ischt i d' Schtei˜ gfallä, wo's nüd vill Erdä hät, und
ischt bald ufgangä, wills nüd vill gu̅etä Grund gha
6. hät. Da d' Sonnä uffgangä, ischt's dürr wordä und
7. da's kei˜ Wurzel gha hät, verbrunnä. Und öbbis ischt
unter d' Dörn gfallä, und d' Dörn sind ufgewachsä und
8. händ's verstickt, daß kei˜ Frucht mē gè hät. Und öbbis

---

*) Außer den zahlreichen Schriften des Ahasverus Fritsch, vergl. man nur folgende des Hieron. Gebuiler: Libertas Germaniae, qua Germanos Gallis, neminem vero Gallum, Germanis imperasse . . . testimoniis probatur. — Encomium sacrae Ro. Regiae ac catholicae majestatis, illustriumque Rom. Imperii Principum Electorum. — Nantuantes, Helvetios, Raurices, Tribotes s. Alsatas, Nemetes, Vangiones etc., non Gallos, sed vere Germanos esse . . . attestatio, Argent. 1519. 4.

ischt ufs güet Land gfallä und hät Frucht gẽ, die hät zu'gno und ischt gwachsä. S'eint hät dryssgfach gẽ, s' ander sächz'gfach, und s' eint hundertfach.

Anmerkungen.

Die Weiblaute a und o, besonders das ä, werden in der Schweiz tiefer als im übrigen Teutschlande, und mehr aus der Kehle hervorgesprochen; das g erlautet hier richtig, nur zuweilen dem k zu nahe; das k meist wie kh, und das ch mit einem Kehlhauche. V. 3. Losen, Bayer. lusen, unser lauschen, durch das Gehör zu vernehmen suchen; also verschieden von hören, durch das Gehör wahrnehmen. Gesäen st. um zu. Dieses kurztonige ge ist eigentlich (vergl. S. 61) ein Nebengeform von dem langtonigen gö, d. i. gehen: »I will go, die Katz ge prügleu; mer wend (wir wollen) in Garten ge keglen; i will uf de Mert (Markt) gen ikaufen; mer wend id Killen (in die Kirche) ge losen, was dä Pfarrer seid (sagt): mer wend z'Abig (zu Abend) ïs Wirthshüs gogen (geh'n um zu) tanzen;« auch dienet es oft, wie in Thüringen, und wie das Angelländ. to, blos zum Anzeichen des Infinitivs: »mer wend ge tanz(en); mer wend die Thier g'schauen.« Soll die Absicht noch schärfer angedeutet werden, so braucht man auch unsere Schriftform: »arbeiten, um etwas zu erwerben.« — V. 4. Öbbis, etwas; »hätter öbben öbber öbbis tho", oder häscht di selber g'schändt? hat dir etwa, Etwer (Jemand) etwas gethan, oder hast du dich selbst verwundet?« Cho st. gekommen. — V. 6. G'ha st. gehabt. — V. 7. Mege hät, st. mehr gegeben hat. — V. 8. Zu'gno st. zugenommen. Das einte, das andere, unterschieden von dem Zählworte eines.

Mundart in der Nähe von Aarau im Kanton Aargau.

Marc. 4.

V. 3. Loset, g'sched! 's isch ä Saimañ usgangeñ z'säien.
4. Und wo-ñ-er g'säit het, so isch em e Dail dervo̅ ufe
Wäg gfälleñ; do sind d' Fögel vom Himmel cho, und
5. hend-eñ ufg'fräſſeñ. En andere Dail isch uf e Chees-
Bodeñ g'falleñ, wo-n-er nit viel Härd g'ha het; die-
ser ischt grad ufg'chymt, wīl er ke dieſſen Härd-Boden
6. g'ha het. Wo nu d' Sonn ufgange̅ g'si ischt, ischt
7. er verdöret, wīl er ke̅ Wörzä g'ha het. En andere
Dail ischt unter d' Dörn g'falle̅, d' Dörn sind uf-
g'wachseñ und hend-eñ ersteckt, daß er ke Frucht gêh
8. het. Und en andere Dail ischt uf ä gu͡ete Bodeñ
g'falle̅, het Frucht gêh, da sie ufg'chymt ischt, und
eine het drißgfach treith, e andere sechsg-, und diese
hundertfach.

Anmerkungen.

V. 4. Wo-n-er, st. wo (als) er. Um den Zusammenstoß zweyer Weiblaute zu verhindern, schieben die Schweizer und Schwaben ein n mit ein, die Bayern ein r. Unsere Büchersprache entbehrt dieses Hülfsmittels ganz. — V. 5. Kiesboden. Härd, auch in Sette Communi (gegen Verona) Härda; die merkwürdig uralte Form unserer Erde (Hertha). Ufg'chymt st. aufgekeimt. V. 6. Worz, Wurz, Mehrz. Wörzä, Bayer. Würzen. V. 8. Treith, st. getragen, woher Getraide. — Die ñ werden kaum gehört, die e̅ blos genäselt.

Münd-

Mundart zu Urßeren am Gotthartsberge im Kanton Uri.

Mitgetheilt von Herrn Diogg *).

Marc. 4.

V. 3. Hört zuō, kſöſcht, à Mā iſcht üßgangā go ſāēa;
4. und wie 'ne ſait, falt'n öpis an die Sträß, dā ſind die
5. Vögel chō, und hand's aweg gefräſſā. Öpis iſcht in
Steÿhuſt gefall'n, da's nit vil Erdā g'hā hat, und
iſcht ſoglīch uffgangā, wīls nit tīef Erdā g'hā hat;
6. Dā åber die Sonnā iſcht uffgangā, verſchnurpfte's, und
7. wīls nit Wurze gha hat, iſcht's verdürt. Und öpis
iſcht unter die Stechſtude gfallā, und die Stechſtude
ſind uffgwagßā-n, und hand's erſteckt, und drum hat's
8. key Frucht brächt. Und öpis iſcht uf gūot Land gfal-
lā, und hat Frucht brächt, die do zūog'nō hat und iſcht
uffg'wagßā, und öpis davō hat driß'g Māl treit, und
öpis ſechſt'g Māl, und etlich hundert Māl.

Anmerkungen.

V. 3. Anſtatt kſöſcht, d. i. geſiehſt du, iſt luēg gewöhnlicher. V. 4. Wie-u-er ſtatt: wie nun er. V. 6. Verſchnurpfe, verſchnurpfele, ſt. verwelken; eine Bedeutung, die in Stalder's trefflichem Schweizer Idiotikon mangelt. Die Wurz, ſt. Wurzel, Mehrzahl

*) Nachrichten von dieſem bekannten Künſtler giebt Hirzel in der Schrift: „Diog der Maler, ein Zögling der Natur. Leipz. u. Zürich; Füeßli im Künſtler Lexikon, und Matthiſon in ſeinen Reiſen. — Die Mundart dieſer Gegend iſt ſchon darum merkwürdig, weil drey Stunden weſtlich das Romaniſche in Bünden beginnt, und ſechs Stunden ſüdlich vom Gotthart, das Italiäniſche.

Wurze. Gha hat st. gehabt hat; von: ich ha st. habe, und in der Bedingform (Conjunctiv) ich häb, er häb. Eine schöne, unserer Büchersprache noch mangelnde Unterscheidungsart, wozu man das Altschweizische S. 113 vergleiche, auch Stalder's Idiotikon 1, S. 48 fgg. Stechstauden, st. Dornen.

Da übrigens die Schweizer, als dem größern Theile nach, von teutscher Abkunft, unsere teutsche Sprache sowol in Staatsschriften, als im alltäglichen Umgange gebrauchen, und sich, zumal seit Bodmer und Breitinger, durch ihre Schriftner, wie Haller, Geßner, Joh. v. Müller u. A., in dem gemeinsamen Sprach- und Schriftenthums-Wesen aller Teutschen ein so gewichtiges, und engst verbindendes Stimmenrecht auf ferne Zeiten hinaus erworben haben: so bleibt es ganz unbegreiflich, warum sie neuerhin, nicht blos ihre Schwyzer Spraach, richtiger doch Mundart, unserer »dütschen oder tütschen,« sondern sogar ihr Schwyzerland unserm Tütschlande, als einem ihnen ganz fremden Boden, selbst in öffentlichen Schriften, voran den Zeitungen, oft geradezu entgegen setzen*), und sich von dem engen Verbande mit ihren Sprach-

*) Man vergleiche Stellen, wie folgende: (Meine Reise über den Gotthard ꝛc. 1r Th. Stuttg. 1803):

„Schwahren vom Glanze der Heerde, und vom vortrefflichen Käse,
Welchen der emsige Küher weit bis nach Deutschland verschickt;"

mit der früheren Erklärung des gelehrten Schweizers Melchior Goldast, Vorrede zu den Reichshandlungen, 2. Th. Frankf. 1712: „Es werden ganze Lastwägen voll Bücher geschrieben, de processibus juris, . . . de immunitatibus etc. exemtionibus, und was dergleichen. Hier müssen die Schweizer und Eidgenossen allenthalben herhalten, und als meineidige, abtrünnige, und vom heiligen Reich abgefallene Stände durchgezogen werden. Aber die guten Herren und Eidgenossen wollen das

genossen, wodurch denn doch ihre äußere Sicherheit, so wie der Ruhmbestand ihres Schriftenthumes erst verbürget wird, mehr und mehr abzusondern versuchen. Hätten einst ihre fernsichtigern Gelehrten, wie Jo. Rudolph Sattler*), — anstatt, wie sie thaten, die Geforme der gemeinen Mundart aus ihrer Bücherſprache zu verbannen, und dafür »die Sprache der öffentlichen Schriften des teutschen Kayserhofes, der Reichsfürsten, Reichsgerichte, der Reichsstädte, besonders der bewährtesten Schriftsteller, als das wahre und reine Teutsch« ihnen anzuempfehlen, — gleich den Holländern, die eigene gemeine Mundart zur öffentlichen Sprache der Landschaft erhoben: ihre Schriftsteller wären, den übrigen Teutschen unverständlich, eingeschränkt geblieben auf die wenigen Leser des Ländleins, ja ihr ganzes Schriftenthum würde noch unbedeutender seyn, als das der Holländer und der Dänen, welches größtentheils aus Übersetzungen besteht.

---

nicht gestehen, und widersprechen es auf das höchste, erkennen den Kayser für ihren einzigen, ordentlichen, natürlichen Herrn, bekennen sich zu dem heiligen Reich teutscher Nation, geben sich für desselbigen freye Stände aus, wollen auch des Lob, Ehr, Ruhm und Namen haben ſ. f." Nach Thom. *Lansii* Consultat. de principatu Europae. Tubing. 1635, p. 965, wurden sie zwar des inneren und engeren Verbandes mit Teutschland fast gänzlich entlassen, dagegen aber zur Hülfsleistung wider alle auswartigen Feinde des Reiches verpflichtet. — „Welches Wort gebraucht man im Teutschen für unsere fremde Neutralität?" fragte jedoch vor zwey Jahren ein Schweizer, und erhielt „Zweyschulterigkeit" von einem Bayern zurück.

*) Teutsche Orthographey und Phraseologey, d. i. Underricht die teütsche Sprach recht zu schreiben ꝛc. Basel, 1607, zum vierten Male, 1631. 8.

D.

Schwäbisch, und Vorarlbergisch.

Da die Sweven, als ein Theil der Snionen (Schweden), ehemals von der Ostsee her auswanderten, woher auch wol früher ein Theil der Schwyzer — man denke an die Hillevionen im alten Schweden und die nachherigen Helveter, — gekommen waren: so treffen auch die Mundarten dieser sich benachbarten Völker, mehr als alle anderen des südlichen Teutschlandes, mit denen in unserem Norden überein. Die Beschränktheit des Raumes gestattet hier nur diese Andeutung.

Wegen der großen Anzahl kleiner, von einander unabhängiger Stätlein, die aus den Trümmern des Schwäbischen Kayserhauses sich erhoben hatten, zerfallen diese Mundarten in viele Untermundarten, die sich besonders durch oi, ui und oa — wofatt die Bücherſprache einst ai gebrauchte, — so wie noch andere, zum Theil nicht angenehme Doppellaute von einander unterscheiden. Die schöne Unterscheidung dieser ai von ei, die man bey gebildeten Schwaben noch hört, verdiente allgemeine Annahme; auch wären unserer Bücherſprache noch andere, sprachkunstliche Eigenhei-

ten dieſer Mundarten, beſonders anzuempfehlen, namentlich des dü und ſü, als der Einzahl zu der Mehrzahl die, ſie (Lat. hi, ii); des üns, nobis, welches zum Theil auch in Tirol von uns, nos, genau unterſchieden wird. Mehr darüber in der Allg. Provinzen-Grammatik.

Zur vorläufigen Kenntniſſ dieſer Mundarten, vielleicht der vollkommenſten im ganzen Süden, dienen indeß Fulda's und Naſ's teutſcher Sprachforſcher; Hausleutner's Aufſätze im Schwäb. Archive, und Gräter's in Rüdiger's Zuwachs. Ein ſehr vollſtändiges und gelehrtes Wörterbuch darüber, worin auch unſere Bücherſprache ſehr viele Aufklärung erhält, haben die Freunde der vaterländiſchen Sprache in Kurzem von dem Herrn Prälaten Schmid in Ulm zu erhoffen.

Unſer Teutſch lautet in mehreren Orten Würtembergs nur Tuitſch; ob überall, iſt mir unbekannt.

Der Säemann.

Vorarlbergiſche (Voradlb.) Mundart zu Dornbirn zwiſchen Bregenz und Feldkirch.

Marc. 4.

3. Löſät und lüögäd, as ïſcht a Sayer uſſi gangä,
4. z'ſaiid; Und wie ëar g'ſait hëat, ïſcht a Doal uf ä
Weag g'fälla, dën hënu-da d' Vögel g'noh', und uſ-
5. g'freaßa. Ä Doal ïſcht uf d' Stüë g'fallä, wo blos
a Bitzli Erd g'ſi ïſcht; ëar ïſcht frïlli ufganga, wïll
6. nit viel Erd dä g'ſi ïſcht. Wo aber d' Sunnä ufgangä ïſcht, ïſcht as glai verdüeräd, wïll's kë Wurza

7. fassa künna he͡at. E͡apes ischt i͞ d' Döe͞n g'fålla, die g'waßa sie͞nd, d'rnåh hän͞ds aber Döe͞n arsteckt.
8. E͡apes ischt i͞ di gu͡ot Ērd g'fållă, und ischt g'wassă, und he͡at zu͡og'noh, e͡apăs he͡at drīß'gfacha, e͡apăs sechz'gfacha, und e͡apes hundertfacha Sóomă dreit.

Anmerkungen.

V. 3. Lugen ist, gesichtlich wahrzunehmen suchen, und sehen, gesichtlich wahrnehmen; derselbe Unterschied, wie zwischen losen und hören, S. 303. Z'saiid, um zu säen; merkwürdig, daß hier noch der Infinitiv oft beynahe so, wie im Niederteutschen (vergl. S. 181 fg.) sich endigt. V. 5. A Bitzli, ein Bisschen; wie der Sezel für Sessel. Das E in Ērde lautet gedehnt und hell. V. 7. Händ's, habend es. V. 8. Auch in Feldkirch hundert; doch in der ganzen Richtung dazwischen hondert.

Schwäbische Mundart
der Pfarrgemeinde Pfronten im Allgau.

Marc. 4.

V. 3. He͡ared zu͡e, lu͡eg, 's ischt a Säemã ausg'gange, z'
4. säed. Und es hodt sih g'gi͡an, wie a g'säed hodt, ischt öbbas an'n Wög g'falle; do send d' Vögl underm Himl
5. komme, und honds aufg'frösse. Öbbas ischt i's Stuiñig g'falle, wo es it viel E͡ard g'hödt hodt, und ischt bald aufg'gange, drum weil es it tuife E͡ard g'hödt
6. hodt. Do i͡ez d' Sonn aufg'gange ischt, ischt es verschmo͡arkled (verschmi͡alcht), und weil es kui͞ Wurze
7. g'hödt hodt, ischt es v'rdu͡ared. Und öbbas ischt under

d' Düan g'falle, und d' Düan send aufg'waxe und
8. honds v'rstickt, und es hodt kui~ Frucht brocht. Und öbbas ischt uff a gu~ets Land g'falle, und hodt a Frucht brocht, die zu~eg'nomme hodt, und g'waxe ischt; und öbbas hodt dreiß'gfach trage, öbbas siächz'gfach, und öbbas hundertfach.

Anmerkung.

V. 5. Jt st. nicht; das Dänische icke. V. 8. Düan, Dornen; die End:r werden in dieser Mundart fast nicht gehört; àn altà Mã, ein alter Mann.

Mundart zu Stükert (Stuttgart).

Mitgetheilt vom Herrn Ober:Salzfaktor Griesinger.

Marc. 4.

V. 3. Höhret me aũ: A Bauer ischt zum sää naus gangã
4. ufs Feld. Äbbes vom rumg'streutã Sohmã ischt uf da Weeg g'fallã, do sind d' Vögel kommã, und hends
5. g'fressã. A'n anderer Thoël ischt uf en stoinigã Bodã g'fallã, wo er net viel Erda ghet hot, doh ischt er zwohr bald ũfgschossã, weil er net tief glega-n'-ischt;
6. Aber d' Sonnahiz hot da Sohma austrokn't, und weil
7. er keine Wurzla ghet hot, ischt verbrotã. Noh an anderer Thoël ischt in d' Hekã gfallã, und d' Hekã sind
8. ufg'wagsã, und hend da Sohmã verstikt. Am End ischt a Thoël uf en guatã Bodã g'fallã, und hot Frucht brocht, dui ufgwagsan ischt und grotã, und se zum Thoël dreißich, zum Thoël sechzich, zum Thoël hundertfältich vermehrt hot.

Anmerkung.

V. 6. Verbraten, verdorren. V. 8. Grota, gerathen. Druißich, unſer dreißig; das Neuter von drey lautet nehmlich in dieſer Mundart wie in mancher nachbarlichen und vorzeitlichen druy oder drü, Lat. tria.

Volksmundart zu Ulm.

Mitgetheilt vom Herrn Prälaten Schmid zu Ulm.

Marc. 4.

V. 3. Hairet zuẽ, ſeand, es iſcht a Sämã ausganga z'ſäa.
4. Und wia ãr g'ſät haut, do iſcht a Thoil an Weag g'fallã, dã ſend d' Vegel kommã und hauñds aufg'freſſã. Und oiniges iſcht aufs Groinicht gfallã, wõs nit
5. vil Érdn geit, und 's iſcht bald aufgangã, weil's nit vil
6. Érdn ghẽtt haut. Dau nũ d' Soun aufgangã iſcht, iſcht's verwälkt, und weil's koi Wurzel ghẽtt haut,
7. iſcht's verdorret. Und Ebbis davõ iſcht under d' Doãrã g'fallã, und d' Doãrã ſend in d' Haih g'ſchoſſã und hauñds verſtickt, und 's haut koi Frücht braucht.
8. Ebbis davõ iſcht auf a guets Land g'fallã, und haut Frücht braucht, die haut zueg'nommã, und iſcht g'wackſã, und a Thoil haut dreiſſigfach traga, a Thoil ſechz'gfach, und a Thoil hundertfach.

Mundart zwiſchen Ulm, Memmingen und Dillingen.

Marc. 4.

V. 3. Heart zũa, dau iſcht a Sähmã ãusgangã z'ſeã;
4. Uñd dau, wiã er ſeat, iſcht Etli aũ Weag g'falla,

dau ſeind d' Vögäl unter'm Himel g'kommä, und haut's
5. åufg'freſſa. Etli iſcht in's Stoinichh g'fallä, wo's nit
viel Earde haut khætt (g'hätt), ünd iſcht bald åufgan-
6. gä, darum weil's nit tuife Eard haut khätt. Wiä
nü d' Soñ iſcht åufgangä, iſcht's verwealkt, ünd
7. weils nit d'Wurzel haut khætt, iſchts verdoart. Ünd
etli iſcht ünter Doara g'fallä, und dui Doara ſeind
åufg'wackſa, und haut's verſtickt, und haut koi Frucht
8. bräücht. Ünd etli iſcht åufa güet's Länd g'fallä, und
haut a Frucht bräücht, die haut züag'nommä, und iſcht
g'wackſa, und etli haut druißgfach, und etli ſeachzfach,
und etli hoünderifach bräucht.

Anmerkung.

Dui Doara, die Dornen, hier entweder Sprach- oder Schreibfehler; die fraulíche Form der Einzahl lautet nehmlich in und um Ulm nur dui, ſui, Altſchwäb. diu, ſiu (wie dü, ſü lautend), die Mehrzahl aber, nun beſſer denn im Hochteutſchen unterſchieden, die, ſie. Das ſch in iſcht lautet hier nur ſanft.

Mundart zwiſchen Augsburg und Ulm.

Marc. 4.

V. 3. Hear, 's iſcht a Baur naus gangä, um ſ' ſäa.
4. Und wie er g'ſat hat, iſcht eppis an Weag g'fallä;
dau ſind d' Vogel kommä vom Himmel, und haud's
5. aufg'freſſä. Eppis iſcht ins Stoinig g'fallä, wau 's
koin Earde g'hätt hat, und iſcht bald aufgangä; ebä,
6. weil's koin tiefen Bodä g'hätt hatt. Wie nun d' Son-
nä komma iſcht, iſch verdorrt, weil 's koin Wurzel
7. g'hät hat. Und eppis iſcht in d' Doarä g'falla, und

dau sind d' Doarā aufg'wachsā und hand's verstickt,
8. und 's hat koin Frucht brächt. Und eppis ischt auf'n guta Bodā g'sallā, und hat tragā, und die hat zugnommā und ischt g'wachsā, und eppis hat dreyßgfach, eppis sechzgfach, und eppis hundertfach tragā.

Anmerkung.

V. 3. In der Gegend von Ulm hair, statt hör; haut st. hat; dau st. da; brāucht und broacht st. gebracht. — Die a der Stammsylben, die in andern Mundarten in å übergehen, lauten in diesen Gegenden Schwabens hoch und hell.

Mundart zu Donauwörth.

Mitgetheilt vom Herrn Professor Siller.

Marc. 4.

V. 3. Ê̄ Sömā ī'scht åusgañgā seiñ Såmā os-
4. z'werfā; bey-n'-m Söañ åwar ischt-añ-Doil d'newā auf da Wög g'fallā, ůnd dæar ischt öndwödar z'drêdā,
5. odar vōñ d' Vögln dar Lufd ofg'fressā woarā. Oiñ andarñar ischt g'fallā (fïäl) of stoīnigā Grūñd, ůnd
6. dæar ischt-a-nåch'm Sonnæ Aufgañg værdrugnæd,
7. weil-ar nöd g'nuæ Feichdikeid g'hàbd håd. Êñ drid-dar Doil ischt middā undar dö Doarā g'fallā, diā sōñd mid ōfg'wāgsā, ůnd håwā dā Såmañ darstigd.
8. Ůnd ödligs ischt g'fallā of a gueds Laand, ůnd håd brächt Frūchd, diā då zue håd g'nommā ůnd g'wagsañ ischt, ůnd ödligs håd tragañ droißgföldī, ůnd ödligs sechzgföldī, ůnd ödligs hoñderdföldī.

Bauernsprache zu Donzdorf bey Schwäbisch-Gemünd.

Marc. 4.

V. 3. Hairet zua, gucket, es gåht ã Säcmañ aus zum
4. säañ. Und då, wie'r säet, fällt ebbes uff'n Weag;
do kommẽt d' Vögel unterm Himmel, und fressẽts auf.
5. Ebbes fällt in's Stoiñige, moh net viel Eardã geweañ
6. ischt. Wië nuñ d' Sonn aufgått, verwelkts, und
7. weil's koine Wurzlã hott, so verdorrts. Und Oini-
ges fällt in d' Doarã, und d' Doarã wachsẽt auf,
8. und versticket's, und 's bringt koiñ Frücht. Und Oini-
ges fällt auf añ guets Land, und bringt Frücht, die
zuañimmt, und wächs't; und oiniges trait dreißgfältig,
und oiniges sechszgfältig, und oiniges hundertfältig.

Anmerkung.

Statt der Vorgegenwart gebrauchen viele Schwaben die Gegenwart selbst. V. 5. kommẽt, fressẽt, d. i. komment, fressent. Statt oi spricht man in Schwäbisch-Gmünd oa. Moh statt wo.

Vorarlbergisch.

Der verlorene Sohn.

Luc. 15.

V. 11.-12. Ear seit: »A Mãñ heat zwiẽ Söh; und der
jünger vo ië hnã seit zum Vatter: »giëm mir Vatter
den Thoal der Mittel, der mir a Mål zufallt.« Und
13. ear verthoalte d' Mittel. Und nit lange dernåh niemt

der jünger Soh~ all's z'sämme und goht in a frömd's
Land, und doat heat ear si~ Vermögä mit Lumpä~
14. verthö~. Will ear nu all's das Si~ mit Verbutzä ver-
thue khie heat, ischt a Hungers-Noth koh i dear gan-
15. za Land, und ear föcht ä~ z'lidä. Da goht ear und
macht si an anu Burä dessealba Landes, der heat 'n auf
16. au Ackar g'schickt, d' Souä z' haltä. Und ear
begearte sin Lib z'füllä mit am Sutrank, wo d' Soua
17. freässet; und Niemat giht si iem. Dä goht ar i si
und seit: »wie viel Taglühner mi~s Vaters heand
18. z' iesset gnug, und ih hie~ gaar nüt. Ih will mih
ufmachä, und zue~ miu Vater goh~, und ihm seägä, ih
19. hie wider d' Himmel un vor d'r g'sündigät; ih biä nimmä
weardh, di~ Soh~ z' hoisset; mach mi zu uem dinär
Taglüener.« Und ear macht si uf, und kut zu sim
20. Vatter. As ear aber noch a Bitzli aweag g'si ischt
seacht ien d' Vatter, nä:h heat ear a Gäe:Hut über-
koh, lonst zse:nem, niemt:a omm:a Hals, und
21. küßt'n. Und d' Soh~ seit zse:nem: »Vatter, ih hie
wider di und d' Himmel g'sündigät, ih biä~ iaz numä
22. weard, di Soh~ z'hoisset.« Der Vatter aber seit zu
sina Knecachta: »bringt glei 's besche Hees hear, und
zicht u'm's ah~, und git:em an Ring ä si~ Händ, und
23. Schue~ ä~ d' Füeß. Bringt au das g'mäßte Kalb her
24. und mexät's; mier wend eassä und fröhli si~, denn dies-
ser mi~ Soh~ ischt dodt g'si, und ischt ietz wieder le:a-
big woarä, ear ischt verloarä g'si, und ischt wieder
g'sundä woarä.« Und ear heat äg'fange fröhli z'si.
25. Der älter Soh~ aber ischt ufm Feald g'si, und wie~
ear näh äs Hues koh ischt, hört ar Gigä und Singa
26. dear Dänzar, und ear härat uem vo~ d' Knecachta,
27. und frägät was das sey? Diesär aber seit zse:nem,
»Di~ Brüader ischt koh, und di~ Vatter heat das
g'mäßte Kalb mexä loh~, will ear ien g'sund wieder

28. he͡at.« Dă war-ar wild und will nid ĭngoh͂. Dă
29. goht d' Vatter usär, und halt ā͂. E͡ar aber seit zum
Vatter: »luog, so-vēl Jähr dinn-i-dĕr und hie di͂
Geboth nĭe übertre͡atta, und du heascht mir nie an
Bock gieh, daß ih mit minā Fröndā fröhli si͂ künnt;
30. no͂ aber diesār di͂ Soh͂ koh ischt, der si Vermögā mit
Huara durg'jeit heat, heascht d' ihm das g'mäßte Kalb
31. mexa loh͂!» Der Vatter aber seit zse-nem: Mi͂ Soh͂,
du bischt allewil bi miĕr, und all's was mi͂ ischt, ischt
32. di͂; as schickt si aber, luschtig und gut's Muth's z'si,
denn diesar di͂ Brüader ischt dodt g'si, und ischt wieder
le͡abig; ear ischt verlo͡ara g'si, und iĕtz wieder g'funde
wo͡arā.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 13. Z'sämme, d. i. zusämmen, welches in alten Schweizer Schriften (z. B. Von Gespänsten und Ungehüren ꝛc. durch Lavater, Zürich, 1578), von zusammen ausdrücklich unterschieden wird; jenes nehmlich deutet auf das noch zu erreichende, dieses auf das schon erreichte Ziel. (S. Trefflichkeiten S. 160 fgg.) — V. 14. Das Bücherteutsche: ich hab' es gehabt, lautet in Bregenz: i hōhs khet; eine Stunde weiter in Wohlfurth: i he͡as khe͡a; noch eine Stunde weiter in Dornbirn: i hi͡as khia oder khie; in Hohen-Ems bis gegen Feldkirch: i hāhs kha; von Feltkirch gegen gegen das Engadein: ichh hoñs khet. So verändern sich dort noch viele andere Wörter. Koh, eigentl. cho, das Schweiz. chō st. gekommen. E͡ar fōcht a͂, er fängt an. — V. 16. Sau-Trank. — V. 18. Nünt st. nie-nit, Alt-Schweiz. nie-nüt, d. i. nie Nichts. — V. 19. Zu nĕm, zu einem; ear kut, er kömmt. — V. 20. hat er eine Gänshaut überkommen, ein dort im guten Sinne gewöhnlicher Ausdruck; zse-nĕm, zu ihm; zu

beachten, daß in mehreren Stellen der Wemfall kennzeichnender nẽm (üm) lautet, als unser ihm. — V. 22. Hees, öfter G'hees, eigentl. Gehös st. Gewand; am gewöhnlichsten führen es dort die Frauen. — V. 23. Mexen st. metzgen, schlachten. — V. 24. Gsi, erinnert noch an die Nachbarschaft der Schweiz. Ein Scherzgespräch zwischen einem Schwyzer und einem Schwaben, beginnt darum mit den Worten: »Es ischt a Mal a Schwab gwẽa,« Schwyzer: »Und ischt a Mal ä Schwyzer g'sy.« — V. 26. Hära, rufen; daher unser Hurrah! »Was das sey,« gebraucht in dieser Verbindung auch der gemeinste Schwabe richtig; indeß Ober- und Niedersachsen hier immer ihr schnitzerhaftes »was das wäre,« dem Sprachwissenschafter zur Erbauung geben. — V. 27. Dein Brüder, in der Einzahl, auch oft der Äpfel st. Apfel; dagegen aber in Schwaben: der Fusch st. Fisch, Mehrz. Füsche. Vergl. das Niederteut. S. 143 fg. — V. 28. Außer st. heraus, aushin; anhalten st. bitten. — V. 30. durchgejagt. Loh, lassen. — V. 31. Zu mier, vergl. S. 252.

Derselbe.

Schwäbische Mundart

zu Pfronten im Allgau.

Luc. 15.

V. 11.-12. A Man hät zwẽan Sühñ g'hött; und d'r jüng'r under ihneñ hät zumm Vater g'söt: »gieb m'r, Vater, dẽan Thail d'r Güter, dẽan es mier a Mal trifft.«

13. Und d'r Vater hät 'm 's Örbthail g'gẽan. Und näch wẽanig Tagẽ hät d'r jüng'r Alls z'sämed g'nommeñ,

und ischt inn a Land zohn des weit weg ischt, und döt
håt a seiñ Vermögeñ durchbrocht mit wohllüstig'm Lebē.
14. Wie a aber als d's Seiñ håt verthauñ g'hött, ischt a
gro͡aße Hung'rsno͡ath im se͡ale ganze Land entschtandē,
15. und a håt aug'höbt z' hörget. Då ist a hiñg'gangeñ
und håt sich ann anñ Burgar vom se͡ala Land g'henkt,
de͡ar håt ihn uff seiñ Ackar g'schickt, d' Schweiñ
16. z' haltet. Und a håt bege͡art, seiñ Leib mit de Hül-
schā (Tröbl) z'söttiget, die d' Schweiñ frösset, und
17. Nie͡mād håt im's g'ge͡an. Då ischt a in sih se͡al
g'gangen und håt g'söt: »wie viel Taglo͡ahnar vun
meim̃ Vater hond Bro͡ad im Überfluß, und ih verdirb
18. vo͡ar Hunger? Ih will mih aufmachē, und zu meim
Vater gaū, und zu ihm sage: »Vater ih haū wider
19. Himmel und vo͡ar diër g'sündigiget; ich biñ nimmā
we͡arth, deiñ Suhñ z'heißet; mach mih zu öim̃ von
deine Taglo͡ahnar.« Und a håt sih aufg'macht, und
20. ischt zu seim̃ Vater komme. Als a aber noh weit wäck
g'wöhe ischt, håt ihn sein Vater g'se͡ahe, ischt hearzlih
g'rüērt woarē, uffe zuē g'loffen, ihm umme Hals
21. g'falla, und håt'n kußt. Und der Suhñ håt zue'm
gsöt: »Vater, ih hauñ widre Himmel und vo͡ar diër
g'sündiget, ih biñ iēz nimmā we͡arth dein Suhñ z'heißet.
22. Der Vater aber håt zuē seinē Kñachtē g'söt: »bringet
d's böst Klaid raus und gend's ihm añ, gend'm o an'ñ
Ring an seiñ Hand, und Schnē an seine Füeß.
23. Bringet o 's g'möschte Kalb hear, und schlachtet's,
24. wier wölle össe und fro͡alih seyñ; denn de͡ar mein
Suhñ ischt to͡ad g'wöhe, und löbt iēz wieder; a ischt
verlo͡areñ g'wöhen, und ischt wieder g'funden wo͡are.«
25. Und sie hond añg'höbt fro͡alih z'seyñ. Sein ölterer
Suhñ aber ischt uffm Fe͡ald g'wöhn, und wie a näch
an's Haus komme ischt, håt a Saitenspiel g'ho͡art und
26. die Reihen der Tanzar; und a hāt oin von dē Kñachtē

27. hear g'ruefe, und hätn g'fräget, was dös sey. Dieser
aber söt 'm: »dein Brueder ischt kommē, und dein
Vater hät 's g'möschte Klalb schlachte lauñ, weil a ihn
28. g'sund wieder kriegt hät.« Ear aber ischt zoanig
g'wöhe, und hät it 'nein gauñ wölle; da ischt sein
29. Vater rauñ g'gangen und hät'n 'bitt. Ear aber hät
g'antwurtet und zum Vater g'söt: »luēg, schoon sov'l
Jähr diēne ih diēr, und hauñ deiñ Befeahlh no nie
überträt'n; und doch häst du miēr nie an'n Bock
g'geban, daß ih hätt mit meinē Freundē fröalih seyn
30. künde. Weil aber dear g'kommē ischt, dear seiñ Ver-
mögē mit Hura durbrächt hät, hoscht du ihm's
31. g'möschte Kalb schlachte lauñ. Der Vater aber hät
zuē'm g'sot: »meiñ Suhñ, du bist allefurt bey miēr,
32. und Alls was meiñ ischt, dös ischt dein. Es g'höart
sich aber fröalich und guēts Muēths zu seyñ: denn
dear ischt toadt g'wöhē, und löbt iēz wieder, a ischt
v'rloarē g'wöhē, und ischt iēz wieder g'fundē.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 12. »Den es mir ein Mal trifft,« Bayer. »der mir ein Mal herausstrifft,« d. i. als Antheil mir zufällt. — V. 13. »das weit weg ist,« st. fern, entlegen, welche Wörter dort unbekannt seyn sollen. — V. 14. Hörge, härge, Noth leiden; ein dunkeles Wort. — V. 15. Burgar st. Bürger; in Kempten auch alle ähnlichen: Kindar, Schulda statt Kinder, Schulden. Vergl. hiezu das Schwedische S. 232 fg. Die Schweine halten st. hüten, wie im Angelsächs. S. 32. — V. 20. Das h in g'wöhe st. gewesen, ist in dieser Gegend hörbar; der Übergang des Hall in Sale, Salzburg ist derselbe. Wäck ist unser wēg; Wēag unser Weg. — V. 22. Gebt es ihm an, hier gewöhnlich statt: zieht es

ihm

ihm an. — V. 24. Anstatt der Leideform: ist wieder gefunden worden, ist hier gewöhnlicher: »i haun'n wieder gfunden.« — V. 25. Näch st. nahe. — V. 27. Laun, wie gaun, staun, st. lassen, gehen, stehen, altteutsch und noch Holstein. gän, stän, län (laten).

Derselbe.

Mundart zu Donzdorf.

Luc. 15.

V. 11.-12. Oiñer hät zweä Söü g'hat; der jünger hät zum Vater (Ätt) gsait: »gimmer deän Thoil voün Vermögä raus, der m'r a Mäl zufällt. D'r Vat'r mächt draüf
13. d' Verthoilung. Wo nü d'r jünger in kurzer Zeït Älles zu Geald gmacht hät, ischt er in à fremdes Land
14. g'roisi't, und hät seï ganz Vermögä durchbutzt. Wé er nü Älles verthaü ghet hät, ischt in deß Land à starke Hungersnauth kumme, und au ear hät ägfangä
15. Mangl z'leïdä. Jetz mächt er sé an einen Inwohner des Lands, dear ihn auf seiñe Güter g'schickt hät, d'
16. Schweiñ z' hüetä. Da wär er frau gwea, wenn er si hätt voün Johannesbraüd satt essä könnä, deß d'Saü (d' Schwei') gfressä händ, aber niämets hät i'm Epäs geäbä. Jetz ischt er zu si selber kummä, und
17. hät denkt: »wie vil Taglöhner hät mei' Vater, die Braüd im Üb'rfluss händ, und i muß da verhungerä.
18. Ey wäs! i will zu meim Vater z'rückgaü (hoiñgaü),
19. und zu em sägä: »Vater, i haü mi an Gott und an dir versündiget, i biñ nimmi wearth, dei' Soün z'hoissä, halt mi nü wie oiñ voun deine Taglöhner.
20. Und nü mächt er si auf'n Weäg, un gät zu seim Vater hoiñ. Der Vater härn schäü von Weitem 'kennt, hät mit ihm Mitleide ghätt, ischt ihm entgege

21. g'losse, um dà Hals g'falla, und håt'n 'küßt. D'r
Soⁿñ sait zu'm: »Vater, i hau̅ mi an Gott und an
dir versündiget, und bēñ nēt (it) wearth, dei̅ Soⁿñ
22. z'hoissa.« Der Vater aber sait zu seiññ Schklåvà:
»brēngt 's beßte Oberkloid raus, und kloidet en añ.
Stecket 'm 'n Riñg an d' Finger, und geabet em Schuch
23. an d' Füeß. Metzget das Maschtkalb, mir well̅t ä
24. Froⁿidàfescht haltà; denn mei̅ Soⁿñ då ischt taudt
gwea̅, und ischt wieder aufg'leabt, er ischt verlaurà
gwea̅, und håt sè wieder g'fundà. Nu̅ jëtz fangts
25. Froⁿidàfescht añ. Der älter Soⁿ̅ ischt no uf'm Feld
gwea. Uf'm Hoiñweag hairt'r beym Haūs d' Mūsik
26. und dà Tanz. Jëz schreit'r em̄ä Schklåve, und erkuñ-
27. digt sè, wos dēß bedeut. Dear sait: »dei̅ Bruëder
ischt hoiñkommà und dei̅ Vater håts Maschtkalb g'metz-
28. get, weil-er'n wieder g'sund 'kriëgt håt.« Deß bringt'n
auf, und er will nit neigau̅. Då gåt der Vater
29. zu'm raus, und redt'm zue. Er geit'm aber z'r Ant-
wort: »Guck, schåu̅ so vil Jår schaff' i bey dir wie
ä Schklåv, und nīe biñ i d'r uñg'horsam gwea, und
doch håscht mer nīe nit à Mål 'n Bock zum à Froⁿidà-
30. fescht mit meina̅ Froiñd geabà. Jëtz aber, wo dei̅
Liëwling då kumma-u-ischt, dear sei̅ Vermögä̅ mit lïe-
derliche Weiber durchbutzt håt, håscht du ihm 's Mascht-
31. kalb g'metzget.« Der Vater sait wieder zu ihm: »Lïe-
wer Soⁿñ, du bischt älleweil bey mir, und Älles wås
32. mei̅ ischt, des ischt deiñ. M'r håt aber doch müëssa-
u-à Froⁿidàfescht haltà, denn dei̅ Bruëder då ischt
taudt gwea̅, und leabt wieder auf, er ischt verlaurà
g'wea̅, und håt sè wieder g'fundà.«

Anmerkungen und Erklärungen.

Das oⁿ (ö̈) bedeutet, wie S. 297 bemerkt, den Mittellaut zwischen o und u.

V. 12. Seit wenigen Jahren verdrengt auch auf dem Lande der hochteutſche Vater den alten Ätt. Man brachte die oi in Thoil, Kloid, oin (unus) u. a., und daneben die genau unterſchiedenen ei oder ëi, in Zëit, lëida, mëiñ, ëin (Artikel) ſ. f. Er mächt ſt. das mehrdeutigen macht; alle volllautigen Stamm-Meldewörter erhalten nehmlich nach dieſer, wie nach der nachbarlich Pfälziſchen Mundart, in der zweyten und dritten Einzahlsperſon, den Umlaut: ich kaufe, du käufſt, er käuft; ich ſage, du ſägſt, er ſägt; ich hole, du hölſt, er hölt ſ. f. Ein großer Vorzug dieſer Mundarten. — V. 13. Älles, alles, wie S. 32. im Angelſächſ. eall. — V. 14. Nauth, frau, Braud, taudt, verlaura, ſt. Noth, fröh, Brod, todt, verloren, ſind noch mehr im Oberpfälziſchen zu Hauſe. — V. 18. Hoiñ ſt. heim. — V. 21. An Gott, oder am Hëmmel; und V. 22. brëngt ſt. bringt. Manche Bayern ſpotten über dieſe Lautverwandelung, behauptend, ein Schwabe höre »am Wenterfinſchter die Ingel im Hemmel ſënge,« ohne zu beachten, daß noch Wetur im Isländ. den Winter bedeutet; Finſter im Holſtein. das Fenſter; und im Angelſächſ. S. 33. Heofon den Himmel. — V. 26. Emä ſt. einem. — V. 29. Schaffen, arbeiten; in Bayern bedeutet es befehlen, anordnen.

E.

Fränkisch, und Oberpfälzisch.

Das heutige Franken war ein Theil des Thüringischen Reiches, und fiel, nach Umstürzung desselben durch die Franken und Sachsen im sechsten Jahrhunderte, den ersteren zu, weßwegen es auch Ostfranken oder das östliche Franken genennet wurde. Die Bewohner des heutigen Frankens *) sind daher Nachkömmlinge der Fränkischen Eroberer, und dann noch der Slaven oder Wenden, die sich in vielen Gegenden desselben niedergelassen haben, oder als Gefangene und gekaufte Knechte auf die Güter der weltlichen und geistlichen Herren versetzet wurden. Slaven waren im Stifte Bamberg häufiger, als im Stifte Würzburg, und eben darin

*) Da dieser Name uns so laut an ein thaten- und ruhmvolles Kernvolk unserer Vorzeit erinnert, und die einzelen Theile des Landes nunmehr fast sämmtlich unter dem milden Zepter eines Maximilian Joseph vereiniget sind: so wäre zu wünschen, daß derselbe auch eben so erhalten würde, wie, unter Preussens Herrschaft, die Namen Schlesien, Pommern, Brandenburg u. a.

liegt der Hauptgrund des Charakter-Unterschied's der Bamberger und der Würzburger. Mit den Thüringern, Franken und Wenden vermischten sich in der Folge Kolonien von Sachsen und Anderen, Teutschen sowol als Unteutschen. Die Sachsen zogen entweder freywillig in das schöne Land der Franken, oder wurden von Karl dem Großen dahin verpflanzt; daher auch dort noch viele Örter von den Sachsen den Namen führen. In Ansehung der Stimme und Aussprache haben die Würzburger die größte Ähnlichkeit mit den Thüringern. — So weit Meiners (Kleine Länder- und Reisebeschr. 2r Bd. 1794. S. 142 fgg.) — Die Oberpfalz, welche in den mittleren Zeiten sehr viele Niederländer zu Ansiedlern aufnahm, erinnert durch ihre Aussprache, theils an die Westphälische als eine Stamm-Mutter, z. B. durch ihr au statt unseres o, sofern dieses anstatt des alten uo stehet: gaud Braud st. gutes Brod; theils auch, durch die Verstümpfung aller End-r in à: liebà Vodà st. lieber Vater, an die Bayerische, in welche sie allmählich ganz übergehet. — Sehr abweichend ist die Mundart Bambergs, welche den Doppellaut eu oder eü, genauer als irgend eine andere, von ei unterscheidet: das Feüer, die Feyer des Festes, Leute, Leiden; einen Laut, der, in manchen Gegenden fast oi gesprochen, nebst dem genannten au, sich durch Würzburg bis fast über die Brücke von Sachsenhausen hinziehet, und der von Minderkundigen sehr unrecht bespöttelt wird. — Franken ist übrigens das Vaterland der genäselten End-n, die denn auch daher im Französischen so zahlreich sind.

daß wås auf'n Weg g'falln iß, då senn die Vögel kum-
5. mà, und håbn's (håmn's) aufg'fress'n. Wås davon iß
auf die Stoi˜ gfallñ, wo's net viel Erdn g'håbt håt,
und iß båld aufganga, dårum, weil's kà tiefà Erd'n
6. ghåbt håt. Wie die Sunnà aufganga iß, iß 's ver-
welkt, und weil's kà Wurz'l ghåbt håt, iß 's verdorrt.
7. Wås davon iß unter die Dörner gefall'n, und die Dör-
ner senn aufg'wacks'n, und håbn's derstickt, und 's håt
8. kà Frücht'n brenga könna. Wås iß auf a gu'ts Land
g'falln, und håt Früchtn gebråcht, die da zug'numma
håbn (håm'n), und g'wacksen senn; und wås davon håt
dreiß'gfåch, wås sechz'gfåch, und wås hunnertfåch ge-
trågñ.

Anmerkungen.

V. 3. Das ö in hören und andern Wörtern, wird meist richtiger, denn in Bayern, von e in verheeren unterschieden; nur lauten die Anfangs-t und th meist wie d: dun, dretten st. thun, treten; und die End-g, sofern man sie spricht, unrichtig, fast so weich wie in Sachsen: heftich, gütich st. heftig, gütig.

Niedere Mundart zu Nürnberg.

Marc. 4.

V. 3. Höi͡rt zo͡u, segt, es iß a Bauer (a Säemoh˜) aus-
4. gangă z'sæă. Und da͡u ha͡uts es si zo͡utrågñ, wöi͡ er
g'sät ha͡ut, iß etli's an Weeg g'falln; da senn die Vü-
gel unterm Himmel kummă und håbens àfg'fressn.
5. Etli's iß in's Stàhni˜ g'fallen, wo's nit viel Erden
g'hat ha͡ut, und iß bald àfgangă, da 's kàh töi͡fa Er-
6. den g'hat haut. Wöi͡ nu die Sunnă àfging, iß ver-

welkt, und wâls kâh Wurzl g'hat haût, iß verdorrt.
7. Und etli's iß unter die Dörner g'fallen, und die Dörner senn in die Höih g'wachsen, und häbens erstickt,
8. und es haût kâh Frucht bracht. Und etli's iß af a gouts Land g'fallen, und haût Frucht bracht, döi haût zougnummä, und iß g'wachsen; und etli's haût dreißkfälti, und etli's sechzkfälti, und etli's houndertfälti trägen.

Anmerkung.

Die ei — ohne Rücksicht ob aus ai oder dem alten ij entstanden — wandeln sich hier in à.

Oberpfälzische Mundart
in der Gegend um Amberg.

Marc. 4.

V. 3. Mirkts âf, schau, à mâl is à Bauâ-r-âfs Sâhn
4. gangâ. Und dâu, wöi a g'sâht hot, is às Thols ân'n Weg hiñ g'falln; dâu sann d' Vögl às dâ Luft obâ
5. kummâ, und hobens âfg'fressn. Às Thols is in Stoañbohn g'falln, wâu niat vill Erdn g'west is; und dös is bâ Zeitn âfgangâ, wâll d' Erdn niat röif g'west is.
6. Wöi obâ d' Sunn-r-âfgangâ-r-is, iß og'welkt, und
7. wâls koañ Wurzl g'hatt hot, iß âsdirrt. Und às Thols is uñtâ d' Dernâ g'falln, öiz san d' Dernâ-r-in d' Höich g'wachsn, und hobms dâstickt, dâß nix drâs
8. woân is. Und às Thols is af àn guatn Bohn g'falln, und hot giwoûdlt, dös hot zougnumma r-und is g'wachsn, und hot si às Thols dreistfoch, às Thols sechzkfoch, und às Thols hundatfoch vo^{m}möiat.

Der verlorene Sohn.

Fränkisch.

Nach Würzburger Mundart.

Nebst dem vorigen Probestücke S. 326 mitgetheilt vom Herrn Professor Köl.

Luc. 15.

V. 11. Harnog hot 'r g'sogt; a gwissar Mõ hot zweẽ (zwu)
12. Sũ ghotta; dar Jüngarã vun ihnã hot zu 'm g'sogt:
»Vottar, gatt mer meĩ Deel unsarsch Varmüga's!«
13. Un za hot ar halterſch mit ihna g'deelt. Nog a por
Dogã hot dar jüngarã Sũ olles zümma g'packt, is in
a weits Land gareest, unn hot durch a lüdarli's Laba
14. seĩ Varmüga ölles durgabrocht. Do ar un farti war,
is im namliga Land an arschröcklicha Hungarschnot
enschtanna, unn ar selbar hot õg'fanga bittara Mangel
15. za (zä) leidan. Hitz (itz) is ar har unn is zu am (äm)
Bau'r ganga, un hot si bei'm vardunga. Dar hot'n
auf's Fald gschickt, döß (däß) 'r die Säu (Schweĩ) hüta
16. söllt. Nu hött ar gara (garn) seĩ Moga mit dan
Früchtana gfüllt, wölcha die Säu gfrassa hömm: adder
17. Nimmes (Nemmes) hot sie 'm gaba (gagaba). Hitz is
ar zu si selbar kumma, un hot gsogt: »bei meim Vot-
tar hämm a Lost Doglühnar überflüssi Brot (Broat,
18. Brud), un hiar starb i Hungarsch! I will mi halterſch
aufmoch (-mocha), un wiedar hemmi zu meim Vottar
gahn (gahna), un zu 'm soga: »Vottar, i ho mi õ
19. Gott unn on euch varsündigt, un bin nimmar warth,
eu'r Kind za (zä) heßa: mocht mi ner zu am (am) Dog-
20. lühnar bei euch!« Hitz hot ar sig gleich auf'n Wagk
g'mocht, unn is zu seim Vottar kumma. Ar wor no
zimli weit vun seim Vottar awagk, do hot'n dar gsawa,

unn is vullar Mitleed auf'n zu gloffa (glåffa) is 'm um
21. 'n Hals gfalla, un hot 'm an Schmuz gaba. Dar
Sun adder (obar) hot ögfanga un zu 'm gsogt: »Vot-
tar, hot 'r gsogt, sogt 'r: i ho mi varsündigt ō Got
unn on euch, und i bin nimmar warth, enar (eur)
22. Sū za heßa!« Dar Vottar obar (obr) hot za seina
Leutana (Knachtana) gsogt: »gaht, hult mer dos für-
nahmste Kleed har, un zieht 's 'm ō; gatt 'm ag an
Fingarring on sei Händ unn a Por Schüh on seī
23. Füs (Füas); bringt ag a gmästts Kalb har, un thut's
o: mer wölla (wulla) 'n essa (assa) un racht fröli gseī;
24. denn secht, diesar meī Bua is gsturba gwa (gawasa),
un itz wiedar labendi (labandi) wurn (worn, gwora);
ar wor varlura, unn is wiedar gfunna wurn.« Do wor
25. nu Ölles lusti ū fröli. Indessa is a seī größarar
Bua vum Fald hemm kumma (chakumma), un bi dar
26. do die Mūsig un's Tanza hört, frogt ar an vun dan
27. Knachtana, bos dös (däs) za badeuta hätt. Dar hot
'm nu (no) za'r Antwurt gaba (gagaba): »deī Brudar
is ōkumma, un deī Vottar hot a gmästts Kalb ōthū
28. lassa, beil ar 'n wiedar gsund bakumma hot.« Dorübar
is 'r gor hewi folsch wurn, un hot gor nit (net) neī
gah (gahn, gahna) wülla. Do is addar seī Vottar
raus za ihm (zu 'm) ganga (chaganga), un hot 'm guta
29. Wurt gaba, daß (däß) ar dog neī gahna süllt. Dar
hot 'm obar za'r Antwurt gaba: »i diē euch schū su
langa Johr, un hob eura Bafahl no niemol übartrata,
ū danni hob i no kā (kē) Böckla vun eu kriegt (cha-
kriegt), döß (däß) i mig ag a Mōal mit meina guta
30. Freundana hätt lusti moch (mocha) künna; allawell obar,
bu dar Sū kümmt, dar seī Varmüga mit Hurana
ōworn is (hot), do hött 'r a gmästts Kalb othū lassa.«
31. Do hot 'm dar Vottar za'r Antwurt gaba: »Sū, hot
'r gsogt, sogt 'r, du bleist jo immar bei mer, ū deī

32. ghört jo ölles, bos i ho! Obar mer muss dog a fröli g'sey un sig freua, beil dei todar un varlurnar Brudar no labt, un si wiedar eigfunua hot.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Hat gehabt st. hatte; die Form der Vorgegenwart ist mehreren Mundarten ganz fremd. — V. 12. Gatt, gebt; V. 13. halterſch (entstanden aus halte, vernehme Er es), statt nun; und V. 18. st. nach meinem Dafürhalten, doch. — V. 13. Ölles, alles. — V. 14. Fertig seyn, Nichts mehr haben. — V. 15. Jetzt ist er her, auch Bayer. st. sogleich machte er Anstalt, griff er die Sache an. — V. 15. Mit dan Früchtana, wie V. 22. Leutana, Knachtana, V. 29. Freundana, die kennzeichnende Endung des Wemfalles der Mehrzahl; in der Mundart gebildeter Franken und Bayern: »mit den Früchtnen, Leutnen, Knechtnen s. s. Unsere Bücherſprache gebrauchte ehemals immer: »denen Früchten, denen Leuten,« wie auch noch die Rheinpfälzer: dene Früchte, dene Leute s. s., bis uns Ehren Gottſched diese Form, aus dem Grunde, weil der Artikel auch im Französischen nur einsylbig sey, in den verzweydeutigte. Unsere gemeinsten Landleute zeigen oft mehr Sprach-Vernunft, denn Manche der gelehrten Sprach-Verbesserer. — V. 17. Eine Last Tagelöhner, eine Menge; auch um Frankfurt: eine Last Menschen, Gelehrter, wahrscheinlich zunächst ein Kaufmannsausdruck. — V. 18. Aufmoch st. aufmachen. In manchen Gegenden Würzburgs lässt der Landmann fast jedes End-en oder a hinweg; daher auch Spottlinge des östlichen Frankens zuweilen ihm zugrüßen, oder ihn bey'm Erzählen mit den Worten unterbrechen: »N. N.!« d. i. ein En!, worüber der Bespottete gewöhnlich in heftigen Zorn geräth. Hemmi st. heimhin, heimwärts. — V. 20. Gasawa, gesehen; wie S.

13. im Altgoth. gasahw. Awagk, hinweg, wie S. 316. im Vorarlberg. aweag, und S. 255 fgg. im Angelländ. away. A Schmutz, scheint kleiner als der Schmatz. — V. 21. »hat angefangen und gesagt,« ein überfüllter, aber gewöhnlicher Ausdruck, der uns an das Ebräische erinnert; »hat er gesagt, sagt er,« auch V. 31. gehört eben dahin. — V. 22. Die Händ, wie S. 277. st. Hand; dafür aber der Schuh, Mehrzahl die Schüh. — V. 24. Bube (puer), nennt auch hie und da in Bayern der Landmann seinen erwachsenen Sohn; und seine Gebirgerinn spricht »mei Bue,« st. Liebhaber eben so arglos aus, wie manche Sächsinn: »ein hübscher Junge.« — V. 24. Olles, Obersächs. Alles st. Jedermann. — V. 27. O ist an, o aber ab. — V. 28. Hewi falsch st. höchlich aufgebracht; daher unser erheblich, s. Adelung's Wörterb. — V. 29. Dauni st. dennoch. — V. 30. Bu st. wo; öwern, anwerden, anbringen. — V. 31. Bleist st. bleibst. — V. 32. G'sey, wie in Thüringen st. seyn.

Derselbe.

Nürnberger Mundart.

Nebst dem vorigen Probestücke S. 328. mitgetheilt von Herrn Archivar Kiefhaber.

Luc. 15.

V. 11. Und er haut g'sagt: Aner haut zwöi Sü g'hatt.
12. Und der jüngst davö haut zou'm Voter g'sagt: »Gib mer Voter den Thoal der Göter, der mir g'häert.«
13. Und er haut das Göut ihna thoalt. Und nit lang dernauch haut der jüngst Suh Alles z'samm g'sammelt und is fern über Land zougen (in die weit Welt ganga)

und dort haut er sei Gout umbracht mit Prassen.
14. Wöi er nau das Seini alles verzöirt g'hat haut, is a
grauße Theuring durch dassel ganz Land wören und er
15. haut ög'fangt z' darben. Und is higanga und haut sih
oñ an Burger in dön Land g'hängt (on an en Burger
dort verdingt), der haut'n af sei Föld g'schickt, die Säu
16. z' höiten. Und er haut seiñ Bauch mit Tröbern füllen
wollen, döi die Säu gessen hoben und käh Mensch haut
17. 'r 'n göben. Dau is er in sih ganga und haut g'sagt:
»wöi viel Togler haut mei Voter, doi Braut guong
18. hoben und ih kumm vur Hunger um. Ih will mih
afmachen und zou mieñ Voter göih und zou ihn sogñ:
19. Voter ih hob g'sündigt in Himmel und vur dir. Und
bin künfti nimmer wérth, daß ih dei Su häß; mach
20. mih zou an von deiñ Toglern.« Und er haut sih af-
g'macht und is zou sein Voter kumma. Wöi er ober
noh weit wek g'wößt is, haut'n sei Voter g'seha, und
haut'n g'iammert, is'n entgigen g'loffen, is'n um a Hals
21. g'fallen un haut'n küßt (g'schmatzt). Der Su ober
haut zou ihn g'sagt: »Voter ih hob g'sündigt in Him-
mel un vur dir, ih bin künfti nimmer wérth, daß ih
22. dei Su häß.« Ober der Voter haut zou seiñ Knech-
ten g'sagt: »Bringt das best Kläd her und zöihgt's 'n
o und gebt 'n an Fingerráf (an Ring) o sei Hand
23. und Schouh o seini Föiß. Und hult ah g'möst's Koalb
24. und schlacht's, laußt es essen und fröhli sey. Denn
mei Su dau is taud g'wösen und is wieder lebendi
wurn; er is verluren g'wößt und is wieder g'funna
wuren.« Und öiz hoben's ög'fangt fröhli z' sey.
25. Ober der öltst Su is afm Föld g'wösen und wöi er in
die Näh vom Haus kumma is, haut er das Singa
26. und die Spiellent g'höiert. Und haut an von Knöch-
ten zou sih g'rufen und haut g'fraugt, wos denn dös
27. is? Der ober haut g'sagt: »Dei Brouder is kumma

und

und dei˜ Voter haut ah˜ g'möst's Koalb g'schlacht wàl
28. èr'n g'sund wieder haut.« Dau is der zourni wuren
und haut nit nei˜ göih˜ wollen. Dau is sei˜ Voter
29. h'rausganga und haut'n gouti Wörter göben. Er ober
haut g'antwort und zou'm Voter g'sagt: »Sieh su viel
Jaur dö'n i dir und hob dei˜ Gebout no nit übertröten
(und hob alles wos d'mer g'schafft haust, thou˜) und
du haust mer nöi an Buck göben, daß ih mit meine
30. Freunden fröhli g'wösen wär. Öiz ober, daß dei Suh
kumma is, der sei˜ Gout mit Huren verschlunga haut,
31. haust'n à g'möst's Koalb g'schlacht.« Er ober haut
zou ihn g'sagt: »Mei˜ Su˜, du bist allawàhl bey mèr
32. und Alles wos mei˜ is, dös is dei˜. Du solltest ober
fröhli und gauts Mouths sey˜, denn dau dei Brouder
ist taudt g'wösen und is wieder lebendi.«

Anmerkung.

V. 11. Grübel schreibt zwar g'sakt, allein man hört nur g'sagt aussprechen. V. 14. Nau st. nun. V. 16. Auch hier döi die unterschieden st. des bücherteutschen die die. V. 24. Öiz st. jetzt. V. 29. Schaffen, anordnen, befehlen.

Derselbe.

Oberpfälzische Mundart in der Gegend um Amberg.

Nebst dem vorigen Probestücke S. 329 mitgetheilt vom Herrn Bibliotheks-Kustos Schrettinger zu München.

Luc. 15.

V. 11. À mal hot Oana zwei˜ Si˜ g'hat, und dà Jingst
12. dàvo˜ hot zo sàn Vodàn g'sagt: »Vodà, gi mà man

13. Irbthol.« Ëiz hot äs Vo^{u}möñg untà si àsdolt. Und
etlichi Teg dànou is dà jüngst Su˜ mit Sack und Pack
weit wäk in à fremds Land zoñg, und hot durt mit
14. làtà Liederlikeit sà ganz Vo^{u}möñg vo^{u}thou^{u}ñ. Ëiz wëi
à-r-alles vo^{u}lumpt g'hat hot, is in selln Land à groußi
Hungàsnouth ä˜g'rissn, und dou ist'n à noudi gangà,
15. Nou is à-r-a wàl durt und dou umà zoñg, und is
endli àn Burgà-r-in selln Land nimma vo^{u} da Stell
gangà, bis à'n àf sä˜ Landguàt g'schickt hot und hot'n
16. durt d' Säu hëien loun. Dou höit ä-r-ëiz gean san
Bauch mit den Frichtnen ö˜g'schoppt, wou mà d' Säu
dàmit g'fëitàt hot; oba-r-às hot'n koä Mensch nix gebn.
17. Ëiz is à-r-erst in si gangà-r-und hot g'sagt: »Wëi vil
Toglenä hoben bà màn Vodàn Broud in Ibàfluss, und
18. i mo^{u}uss dou no^{u}˜ dàhungàn. Furt! ëiz gei-b-i zo màn
Vodàn, und sog dazo^{u}u: Voda, i ho mi an unsàn
19. Herrgott un å˜ dia vo^{u}sindigt; i bi's nimmà werth,
dàß mà mi dàn Su˜ hoißt, halt mi no^{u}u wëi oan vo^{u}
20. dàn Toglenàn.« Ëiz hot à si àf'gmacht, und is hoam
zo sàn Vodàn. Vo^{u} weiten hot'n sà Voda schou dàblickt,
und hot si von Herzen iba-r-in dàbarmt, is àf in zo^{u}u
21. g'loffà, is'n um àu Hols g'fallu und hot'n kußt. Ëiz
hot da Su˜ dazou g'sagt: »Vodà, i ho mi an unsàn
Herrgott und å˜ dia vo^{u}sindigt, i bi's nimmà werth,
22. dàß mà mi dàn Su˜ hoißt. Dà Voda-r-oba hot zo
sàn'n Dëinstbodnàn g'sagt: »Bringts mà 's best Obà-
kloid hea-r-und legts 'n 's ou˜; steckts 'n àn Ring å˜
23. d' Finga-r-und legts 'n Schouuch ou˜. Holts es g'mest
Kolb und stechts es o; ëiz well ma-r-essen und lusti sä˜!
24. denn mà Su˜ dou is toud gwest, und is widà lebendi
woàn; à-r-is vo^{u}loàn gwest, und is widà dou« Ëiz
25. is à làtàri Freid unta-r-inen gwest. Da-r-eltest Su˜
is grod àm Feld dràß gwest; wëi a-r-obà hoam kum-
ma-r-is und is àfs Haus zou^{u}u ganga, hot à d' Mūsi

26. und 'n Tanz g'höiàt. Ēiz hot a-r-am Dēinstbo'n
27. g'schrià, und hot'n g'frougt, wos dēs bedeit? Dea
hotn dann g'sagt: »dà˜ Broudà-r-is kummà-r-und dou
hot dà˜ Vodà 's gmest Kolb ōstechà loun, wàl-an ou˜
28. sou g'sundà widà krēigt hot.« Ēiz is deà wild woàn
und hot goà niat eini gēi˜ welle. Nou˜ is dà Vodà
29. dàzoun àssà gangà-r-und hot'n bitt. Dou hot àn obà
zur Antwurt gebn: »i dēin dà schoun so vil Jouà, ho
mà letta nix wida dàn Willn thoun˜, und du host ma
nou˜ niat à mol àn Bock gebn, daß i mit màn Kame-
30. radnen hēit lusti sà˜ kinna. Ēiz obà, wàl dea Bouu
dou kumma-r-is, dea dà˜ Vouмōn̄g mi'n Huànàn vou-
31. thouu hot, host à's g'mest Kolb ōstechà loun.« »Lēibà
Su˜, hot dà Vodà gsagt, du bist allàwàl bà mia, und
32. alles wos i ho, g'höiàt dà˜. Ēiz mēimma-r-obà doch
fröuch sà˜ und a Freid hobm, denn dà˜ Brouuda-r-is
toud gwest, und is widà lebenti woàn, à-r-is vouloàn
gwest, und is widà fiàra kumma.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 13. Und etliche Tage (Täg) danach. — V. 15. Nothig, elend; umà zoñg, umher gezogen; hēien, hüten. — V. 16. Anschoppen, anstopfen; fēitan, füttern. — V. 18. Ēiz gei-b-i, jetzt geh ich; das b ist wegen des Zusammenstoßes der Weiblaute eingeschoben, wie vorher das r. Dazu st. zu ihm, wie im folg. Verse. Die Oberpfälzer und Bayern behandeln und bezeichnen die Personen zu häufig als Sachen: »Womit habe ich die Ehre zu sprechen?« statt: mit Wem; Wovon haben Sie gesprochen?« st. von Wem? s. s. worüber mein Scherz-Aufsatz im Münchener Intelligenzblatte 1810, St. 54 zu vergleichen ist. Daß man daher auch Personen, nicht etwa zu mancherley Geschäften im Staate gebraucht, sie damit beauftra-

get, sondern, gleichsam als wären sie ein Sach-Eigenthum, sie dazu verwendet, beweisen ihre Kanzeleyschriften. — V. 20. Jetzt ist er heim; gegangen bleibt nehmlich, in dieser wie der Bayer. Mundart, hinweg, nach den Bewegungswörtern: hin, her, fort u. a. Vodàn, d. i. Vatern, wie vorher S. 63. Dàblicken st. erblicken; dàbarmen, erbarmen, s. f. — V. 22. Bringts, legts, steckts s. f., statt: bringt ös (vos, ihr), steckt ös, anderwärts döz. Die Oberpfälzer und die Bayern kennzeichnen demnach, gleichwie der Lateiner, durch dieses s die zweyte Person der Mehrzahl. — V. 27. Weil er ihn so gesunden (salvum) wieder bekommen hat. Über diese empfehlbare Umendigung der Beschreibwörter lese man nach, Trefflichkeiten S. 261 fg. — V. 28. Wo͡àn, geworden; go͡à, gar; àssà st. aussi, d. i. aushin, hinaus. — V. 29. Mà Lettà, mein' Lebtag. — V. 30. Mi'n statt mit den. — V. 32. E͡iz mè͡ime-r-obà doch fro͡uch sà˜, jetzt müssen wir aber doch froh seyn; fi͡àra, eigenl. füri, vöri, hervor.

Derselbe.

Mundart um Waldsassen.

Luc. 15.

V. 11.-12. A mo͡al haud O͡ina zwēyn Siũ g'hatt. Dau so͡ad da ginga zàn Fodàn: »gih mà dä͡an Fameũgs-Do͡al, dä͡a ma-r-a mo͡al zo͡ufeyld.« Dràf ha͡ud da
13. Fodà d' Fado͡aling g'macht. We͡y nu da ginga in ara kurzn Zaid All's z' Gelt g'macht haud g'hatt, is a furt in a waits Lant, ũ haud sàn ganz Famegũ àf a
14. lidãligã Wais durchbra͡ucht. We͡y a nu Alls fado͡un haud g'hatt, instànd in dä͡an Lant a stàrka Hungas-

15. Naud, und àh-r-ä͡a fàng ŏañ, Mangl z'laid'n. E͡yza
is a-r o͡ain'n in'n Land su͡a lang o͡añgleg'n, bis dàs
a'n o͡añgnoma haud, däa haud'n àf saina Ge͡yda
16. g'schickd, dàs a d' Schwain he͡yded. Da͡u wàr a fra͡ug
g'wesd, wäñ a si na fa-n Kanasbraud haid sod ässn
kinna, des d' Schwain g'frässn hohm; owa ne͡ymäz
17. haud'n wos gehm. E͡yza-r-is a zà si selwa kumma u
haud dänkd: »we͡y fil Tohle͡yna haud màn Foda, de͡y
Braud in Iwaflüß hohm, und i mou dau faho͡an.
18. Ai wos! i wil za main'n Fodan zruck kaian, u za-r-in
soah: Fodà i hoh mi o͡an Gott und o͡an di͡a fasin-
19. diñgd; i bin nimmà wärd, dàs i dàn Sun ho͡aiss;
20. halt mi na we͡y o͡ain'n fa dain'n Toh-Le͡ynàn!« Und
e͡yza haud a si àf'n Weh g'macht, zà sain'n Fodà
zruck z'kaian. Da Foda haud'n scho͡un fa färnst da-
känd, u haud si saina dabàrmd, und is'n ingiñgn g'lof-
fen, is'n imà'n Hols g'faln, u haud 'n g'schmazd.
21. Da͡u so͡ad da Sun za-r-in: »Foda, i hoh mi o͡an
Gott und o͡an di͡a fasindiñgd, u bin nima wärd, dàs
22. i dàn Sun ho͡aiss.« Da Foda dàd owa za sain'n
Gschlaufàn so͡ah: »bringt'z an Obàrkleid fa da bestn
Gatting assa, u klo͡aid'z 'n o͡an schteckt'z 'n àn Ring
o͡an 'n Finga, u get'z 'n Schoug o͡an d' Fe͡yß!
23. schlacht'z à 's Mosd-Kol; mi͡a we͡yln a Fra͡ihn-Mo͡al
24. haltn! Dänn dau màn Sun is daud gwesd, und is
wida àfg'läbd; är is falo͡ahn g'wesd, u haud si wida
25. g'funna.« E͡yza gàng 's Fraihn-Moal o͡an. Dàr
elta Sun is nu͂ àf'n Feld g'wesd; àf'n Ho͡aim-Weh
haiad a in da Naigad fa 'n Hauss d' Musy u 'n
26. Do͡anz; da͡u ro͡ufad ar an Gschlaufn zu͡ni, u dakun-
27. diñgd si, wos des badait? Dä͡a so͡ad: dàn Broudar
is zruck kum̃a, u dàn Foda haud 's Mosd-Kol g'schlacht,
28. wail a'n gsund wida g'kre͡ygd haud.« Des haud 'n
dazirnd, und a haud ni͡ad aini ge͡yn we͡yln. Dau

29. gàng da Foda za-r-in assa, u diäd 'n zouriahn. Ea haud 'n owa za-r-an Antwart gehm̃: »Siah, schoun sa fil Gaua àrwad i dia wey a Gschlauf, u ney hoh i dain Bafelg iwatrehn; dennest hausd du mia ney àh nar an Buak, za-r-an Fraihn-Moal in G'selschafd fa
30. main'n Fraind'n gehm̃. Eyza-r-owa, dau dàn Leywling dau kumma-r-is, dä̃a dàn Famegñ mid lidarliñga Waiwan durchbrañchd haud, eyza hausd du 'n 's Mosd-
31. Kol g'schlacht.« Dau haud da Foda dràf g'soad: »leywa Sun, du bisd ima ba mia, und Alls, wos
32. màn is, des is dàn. 'S haud owa wol a Fraihn-Moal g'faiad wäahn megñ, dänn dàn Brouda dau is daud gwesd, und is wida àfgläbd, är is faloahn gwesd, u haud si wida g'funna.«

Anmerkungen und Erklärungen.

Die Aussprache in dieser Mundart ist viel milder, als in der vorigen; nur daß die ẽy und ẽi mehr gequetscht werden. — V. 12. Die Endung ing, in Fadoaling st. Vertheilung, die man auch im Henneberg'schen findet, ist mehr nieder- als oberteutsch. V. 13. In ara st. in einer. V. 15. A'n, er ihn; Geyda, Güter. V. 16. Johannesbrod. V. 17. I mou fahoan, ich muss verhungern. V. 18. Kaian, gehen. V. 19. Fa, von, wie van im Holländ. V. 20. Fa färnst, von ganz ferne. V. 22. Sklaven; that sagen st. sagte, gar oft auch: er that schlafen, er that liegen, er that faulenzen s. f. st. schlief, lag, faulenzte; ein Nothbehelf so vieler Oberteutschen, besonders am Rheine, weil sie die richtige Umendung der Meldewörter nur selten in den Schulen erlernen. Bringt'z st. bringt ös, oder mehr Oberpfälz. döz. V. 25. Naigad, gegen Niedersachsen Nächde, st. Nähe. V. 28. Assa st. aushin, hinaus. V. 29. Zu einer Antwort;

die Oberteutschen gebrauchen nehmlich sehr oft den unbestimmten Artikel, wo wir den bestimmten: »auf ein Neues,« st. auf's Neue. Gana, Jahre; dennest, dennoch.

So mislautend in diesen Mundarten die häufigen Doppellaute ei oder öi statt unseres ie, die ou oder äu statt unseres u, dem feineren Ohre auch dünken mögen: so wichtig dürften sie doch dem Geschichtforscher werden, wenn einst der ganze Zug derselben durch die Wetterau, Westphalen, Hannover bis nach Island, ununterbrochen erforschet seyn wird. Zufall ist es wol sicherlich nicht, daß meist dieselben Wörter, auf diesem ganzen Zuge, ihre Weiblaute so gleichförmig verändern, wie Bohne, Brod, todt, Gut, Noth, Lieb, und viele andere, in Baune, Braud, daud oder taud, Gaut (Isländ. Good von Aud, reich, woher Kleinod), Naut, Leib, Niedersächs. Leif s. f.

Mehrere Aufsätze über die Mundart um Nürnberg und Erlangen, habe ich schon früher geliefert im Nürnberg. Verkündiger 1808, Nr. 47, 48, 56, 91; 1811, Nr. 199; 1812, Nr. 173; einige auch zum Allg. Kameral-Korrespondenten vom J. 1809.

F.

Bayerisch*).

Die Mundart Bayerns verflößet sich westlich und nordlich mit der Schwäbischen und der Fränkischen, deren oi und á sie immer in o͡a verschmelzt, z. B. das Schwäbische Stoiñ und das Fränk. Stáñ, in Sto͡añ, Mehrz. Sto͡iñ, wodurch sie gar oft der Ängelländ. Sprache, gleich als ihrer Wurzel, sich annähert: a Go͡aß Bayer. st. Gaiß, Geiß, Ängell. a Goat; a Lo͡ab Brod, Ängell. a Loaf; der Lo͡am, Laim, Lehmen, Ängell. Loam s. f., worüber Verf. schon anderswo weitläufiger gesprochen**); noch mehr aber mit ihrem Stamme, der Oberpfälzischen, mit der sie unter Anderm alle Eigenheiten im Betreffe des End- und des Einschubs-r theilet; und südwärts zerästelt sie sich in die Tirolische, Salzburgische und die Österreichische, mit denen sie noch sehr viele Eigenheiten gemeinsam besitzt, die, im mittleren Teutschlande fremd, nur im teutschen Norden, d. h. Dänemark, Schweden und Ängelland, wieder zum Vorscheine kommen, wie: Asch, in Bayern und Schweden ein Fluss-

*) Ueber die ältere Schriftsprache Bayerns, vergl. S. 51 fgg.

**) Münchener Intelligenzblatt, 1811, über die Verwandtschaften der Bayer. Mundart, St. 81, 82, 83, 84, 85; 1813 St. 58 und 60.

schiff; Anger im Skandinav. und Bayer. st. Wiese; aft, Oberpf., Bayern, Tirol und Steyermark, st. nachher, dann, Angell. after, Schwed. efter, Dän. agter; der Affaltern, Apfelbaum, um Passau, im Niederl. Appeler, Angell. Appletre, Schwed. Apleträ, schon bey Willeram Affaltera, abstammend vom Schwed. Trä, Träd, Baum, Dän. Træ, Angelländ. a Tree, um Salzburg Troäsch ein unfruchtbarer Baum; und so vielleicht noch Hunderte anderer uns vorliegender Geforme, deren Mittheilung uns hier der Raum verbietet. Auffallend ist wol hiebey, daß diese Mundart nicht blos in einzelen Wörtern, sondern in ganzen Formweisen, mit jenen nordischen Mundarten, besonders der Angelländischen zusammentrifft. So wie z. B. diese, anstatt ein Adjektiv vor das folgende Wort zu setzen, den Eigen-Namen mit dem folgenden Worte zusammenlöthet: »Carltwon-hous, Dowing-street, die London-Gazette, die Boston-Zeitung, die London-Bridge s. f.; gerade so, ja zuweilen noch kühner, die Bayerische: »der Max-Joseph-Platz, das Kronprinz-Regiment, das Graf-Rechberg-Haus, die Wreden-Division, der Weißenhorn-Fugger, die Buchhändler-Bindauer-Tochter s. f. So wie ferner die Angell. Sprache, der unseren gleich, nur die Stammsylbe der eigenen Wörter betont, und die fremden Wörter, sofern sie jenen ähneln, denselben Betonungs-Gesetzen unterwirft: póssible, cápable, to aúgment, báptize, Édifice, célebrate, s. f.; obschon nach dem Franz. possíble, capáble s. f.; gerade so unterwirft auch die Bayerische Mundart, nicht allein die teutschen Regel-Abweichungen, wie: Kinderey, Spielerey, Schattiren, kutschiren s. f., eben diesem Gesetze: Kínderey . . kútschiren; sondern auch fast alle fremdländischen Geforme, die im Hochteutschen alle Regeln verwirren, also: Báron, Músik, Nátion, Kritik, Móral, Sóldat, Hómer,

Hóraz s. f.; eine Betonungsweise, worüber Verf. schon weitläufiger gesprochen*), und die sogar für die Geschichte der Bayern nicht so ganz unwichtig scheinet. Ist nehmlich »dieses ein Beweis für die Urhaftigkeit (Originalität) und Unvermischtheit, daß unsere Sprache (Adelung älteste Gesch. ꝛc. S. 342, und Mithridat. 2, 169), vielen andern voraus, immer den Hauptton auf die Stammsylbe legt (vergüten, veränderlich): wie könnten denn wol die heutigen Bayern, hätten sie wirklich — wie Hr. v. Pallhausen so oft und so laut behauptet — »als die jüngsten Kinder des Gallisch-Keltischen Sprach- und Volksstammes**) der von dem Germanischen ganz verschieden gewesen, erst gegen die mittlern Jahrhunderte die teutsche

---

*) Münchener Gesellschaftsblatt 1815, Nr. 69.

**) Zum Beweise, wie sehr die Aussprüche der älteren Sprach- und Geschichtforscher Bayerns mit denen seit 1700, im Widerspruche stehen, vergleiche man nur folgende Stellen: „Illud imprimis notetur nostram (*Celto-Germanicam*) linguam Graecae confinem esse, rectiusque nostra scribi Graecis literis, Latinis non itidem," Aventin; ferner des für seine Zeiten gelehrten *Prasch* Dissert. de *origine Germanica* Latinae Ling. Ratisbon. 1686, worin über acht hundert Latein. Wörter vorkommen, die großen Theils teutschen Ursprunges seyen, mit des Jo. Conr. Wakii „kurzer Anzeigung, wie die uralte teutsche Sprache meistentheils ihren Ursprung aus der Kelltisch oder Chaldäischen habe, und das Bayerische vom Syrischen herkomme. Regensb. 1713; und des Hrn. Bredetzky (Beyer. zur Topogr. Ungeres. 4s Bdchn. S. 123" die Bayern hätten im übermüthigen Selbstvertrauen, etliche Gallische Völkerschaften mit sich verbunden, und unter ihrem(!) Anführer Brennus den Tempel zu Delphi geplündert;" ferner Adelung's (älteste Geschichte ꝛc. S. 33 fg.), „die Bojen seyen kein keltisches, sondern ein aquitanisches Volk," wonach doch ihre Mundart nicht sowol mit der Keltischen, als (Mithridat. II. 10) der Baskischen in Verwandtschaft stünde, obschon er sie später (Mithrid. II. 191) „die gallischen Bojen" nennt; endlich des Hrn. v. Pallhausen (dessen Widerlegung ꝛc. S. 51) neueste Erklärung: „daß die Bayern Abkömmlinge der Bojer sind, habe ich unwiderlegbar (?!) bewiesen, so wie, daß sie ursprünglich Gallische Kelten, und keine Teutschen sind."

Sprache allgemein angenommen, « jenes hochwichtige Gesetz noch strenger befolgen, denn je eine der teutschen Mundarten, ja noch weit strenger denn unsere allgemeine Büchersprache? —

Stünden aber nun auch, was noch gar nicht erwiesen, nur halb erwahrscheinlichet ist, die mittelalterlichen Bojuvarier*) oder Bojari und die heutigen Bayern mit den um das J. 590 vor Chr. unter Bellovés und Sigovés aus Gallien entwanderten Bojen, in so naher Verwandtschaft, wie etwa Urenkel zu Urvätern; so könnte doch dieser Umstand für eine Stamm- und Sprach-Verschiedenheit der Gallier, Kelten und Germanen, nicht das Mindeste beweisen. Nach dem allgemeinen Sprachgebrauche der Schriftsteller

---

*) Herr von Pallhausen hält zwar (Obert. Lit. Z. 1810, Nr. 258) die Form Bojoarier, blos für eine müßige Verlängerung des alten Boji: allein, da jene Form erst dann in der Geschichte erscheinet, als von den Bojen nicht mehr die Rede ist, und im Lateine die Endsylben arius, us, alis (secundus, secundarius, Teutonicus, Teutonicalis) keinesweges gleichbedeutend sind: so entstehen auch deßhalb über die Einerleyheit der neuen Landesbewohner, als der Bojoarier, mit den älteren und größtentheils vernichteten Bojen, gerechte Zweifel. Der gelehrte und gründliche Geschichtforscher Christp. Freyherr v. Aretin scheinet eben darum das Wort Bojuwarier für zusammengesetzt zu halten, aus Boji und Vari, welch letzteres, nach Ihre's Glossare, die Reste verschiedener Völker bedeute, " weil (Obert. Lit. Z. 1810, Nr. 257) die geringzähligen Keltischen Bojer, von den weit zahlreichern Germanen überwältiget, sich endlich unter diese letzteren verloren hätten. " Da indessen der Ausdruck: „ dux in *Bojo* " (Obert. Lit. Z. 1811, Nr. 15) einst sprachgebräuchlich war, und die *Angrivarii* und *Ampsivarii* des Cl. Ptolemäus, die Engerer und Embser (Emswohner) sind: so könnte auch diese Endsylbe (nach *Lye-Maning's* Glossar.) das Angels. Wara, Wohner, Bewohner seyn: „Sodom-Ware, Sodomi incolae; " wonach denn Bojo-wari überhaupt die neuen Anbauer des vorher verödeten und menschenleeren Bojenlandes bezeichnen würden, die mit den etwaigen alten Resten sich nachher vermischt. Uebrigens hätte man wol auch die Völker Bojischen Stammes, von denen noch schärfer unterscheiden sollen, die nur unter der Herrschaft derselben gestanden.

vor Christus, wurden nehmlich alle Völker von Skythien an bis zu den Pyrenäen, also die Skandinavier, Germanen und Gallier, dies- und jenseits, sämmtlich Kelten, und ihr Land so lange *Celtica* genannt, bis Jul. Cäsar, aus staatslistigen Zwecken, den Sprachgebrauch und die Geschichte verfälschend, seinem Senate die Gallier als von den Germanen stammverschieden angab, und nachher als Dictator perpetuus diese erfälschte Unterscheidung in die Schriften des Staates noch eintrug*). Die kundigen Römer, wie Cicero, Sallust, die Gallier wie Trogus Pompejus, ja die sämmtlichen Griechischen Schriftner, nannten daher, trotz der Commentare des Cäsar, die Germanen so lange noch Kelten, bis endlich die Byzantischen Kayser, nebst dem Römer-Namen auch den Sprachgebrauch der Römer in Griechenland einführten. Da nun bis um diese Zeit, ja, wie schon der Tanais Galatiæ auf Peutinger's Tafel beweiset, noch über dieselbe herauf, fast alle Länder und Stämme der Germanen, von den Griech. Schriftnern ausdrücklich und oft Keltisch und Kelten genannt werden: so verräth es auch mindest eine sehr planlose Leserey, wenn man nur diejenigen Stellen aus ihnen heraus liest, worin die Bayern noch Kelten heißen, und nun daraus beweisen will: »diese Bayern seyen demnach alleinig Kelten, und folglich von den Teut-

*) Da unsere Geschichtner, namentlich Joh. v. Müller (im Kimbernkriege), Adelung u. A., das Erst-Nothwendige, die verschiedene Bedeutung der Völker-Namen bey den Schriftnern verschiedener Zeiten und Länder, oft gar nicht untersucht haben: so herrscht auch in ihren Darstellungen über die Abkunft und die Schicksale der von ihnen beschriebenen Völker, namentlich der Kelten, Kimbern und Teutonen, eine namenlose Verwirrung, die wir zwar hier nicht aufheben, doch einigermaßen beleuchten können.

schen gänzlich stamm- und sprach-verschieden.« — Nicht besser steht es um die bisherigen Beweise, welche man, um eine Stammverschiedenheit der Kelten und Germanen zu erzwingen, aus den angeblich stamm-verschiedenen Sprachen dieser Völker hergenommen hat. Fast Alles, was Adelung — der keinen einzigen der alten Schriftsteller im Zusammenhange, sondern nur nach einzelen, herausgerissenen, oft falsch verstandenen Zitaten gelesen hat, — über die Sprache der Galater, der Trevirer, der Belgier, der Gallier und Galen vorbringt, ist so unrichtig und geschichtwidrig, daß es größeren Theils gestrichen zu werden verdient. Man vergleiche einsweilen, bis unsere Urgeschichte der Teutschen ausführliche Belege liefert, nur seine Behauptung: »daß die Galen — deren Sprache drey Viertheile der Stammwörter mit der unseren gemein habe, — von den Germanen stamm-verschieden seyen,« mit seiner anderen: »die Perser, — die nach ihm nur ein Drittheil der Stammwörter mit der unseren gemein haben, — seyen Stammgenossen der Germanen.« — Noch viel schwächer müssen aber des Herrn v. Pallhausen Beweise für eine Stamm-Verschiedenheit der bayerischen und der teutschen Sprache allen Sprachkundigen erscheinen, da dieser sonst achtungswürdige Geschichtforscher, überwältiget von den gebieterischen Meynungen der fremdländischen, nunmehr gestürzten Übermacht, und hingerissen von beynahe gränzenloser Vaterlandsliebe, unausgerüstet mit tiefer Kenntniss der älteren Mundarten und Sprachen, gar zu oft die Foderungen der strengen Kritik vergisst, und nunmehr fast alle unsere kenteutschen Wörter, sofern sie in Bayern, durch Alter und Mundart verunkenntlicht oder verstümmelt vorkommen, blos nach des *Bullet* Dictionn. — das ja doch Baskisch und Altgallisch, ja zuweilen auch Altfränkisch und Gothisch, wirr durch einander mengselt, — für rein Keltisch erklärt, z. B. alle

Örternamen auf ing und asch, oder das Bayer. ämät (das alte ohnmuthig) muthlos*), nach dem Kelt-Iberischen Omhnadh, furchtsam, und sehr viele andere noch, so daß am Ende zu schließen wäre, das ganze mittlere und nördliche Teutschland habe einst seine Bevölkerung und Sprache zuerst von Bayern aus erhalten.

Wären aber nun auch, — das Nichtwirkliche hier einmal für wirklich eingeräumt, — die Kelten im J. 590 vor Chr. von den Teutschen stamm- und sprach-verschieden gewesen: mit welchen Gründen wollen denn gewisse, zum Theil ganz ungelehrte, Flug- und Eintagsschriftler im Süden, uns nunmehr beweisen, »die heutigen Bayern, — die ja doch über 2000 Jahre in Teutschland gewohnet, mit Teutschland immer vereiniget gewesen, mit anderen Teutschen sich unaufhörlich vermischet, — seyen durchaus keine Teutschen, sondern Gallische Kelten?!—«

Mehrere Sprach-Aufsätze des Verf., meist über die Mundart Bayerns, finden sich, außer den schon genannten, im Münchener Intelligenzbl. 1809, Nr. 27, 29, 30, 40, 48; 1810, Nr. 45, 50, 52, 59, 72; 1811, Nr. 24, 25, 28, 77; 1812, Nr. 3, 55, 57 fg. über den Bayer. Lieblingsausdruck »Pfuy teutsch,« oder nach der gemeinen Mundart »Pfuy deitsch!« Nr. 63, 64, 65; 1813, Nr. 56; einem Blatte, worin man, vom J. 1810 an, auch die mundartlichen Beyträge anderer, mit ihm verbundener Sprachfreunde, zugleich auch mehrere schätzbare Vorsammlungen eines Ungenannten zu einem sehr zu wünschenden Bayerischen Idiotikon antrifft. Endlich auch im Münchener Gesellschaftsblatte 1812, Nr. 103; 1814, Nr. 97; 1815,

*) Schon hätte des ehrwürdigen Sprachforschers Rüdiger (im Neuesten Zuwachs der Sprachkunde ꝛc. 16 St. 1796 S. 143 fgg.) Beleuchtung der, von Fr. Nikolai versuchten Ableitungen teutscher Örternamen aus dem Keltischen, vor solchen Misgriffen sicher stellen können.

Nr. 4, 31 und 33. Eine Menge anderer, meist kritischer Sprach-Aufsätze des Verf., sind aus dem Literar. Anzeiger des Hrn. v. Aretin, aus d. Obert. Lit. Z. 1809, Nr. 124, bis zum Ablaufe des J. 1811; aus dem Literar. Verkündiger 1812 und 1813, und anderen Blättern bekannt. Viele andere, die zu einem eigenen Bande der Akademischen Denkschriften im J. 1809 bestimmt waren, liegen noch ungedruckt. Mögen indeß jene reichlich ausgestreueten »Sämen« *) reichlich dort wuchern.

Der Säemann.

Mundart zu Eichstädt (ehemals Aichstädt).

Marc. 4.

V. 3.-4. Izã schau! a Baur is zum sãn gangã. Und do, wi-a gsãt hãt, iß epãs an Wég hing'falln; dẽs hãbn
5. d' Vögl weg'fressn. Oiñs iß in d' Stoiñã dazwischñ
6. g'falln, wo's koiñ Ertn ghãt hãt. Und izã iß Zonnã kommã, dã iß varwelkt, und weil's net hãt wudln könnã, iß's sauba vardort. Oins iß untã Dörnã g'falln,
7. dĩ sãnn in d'Höch g'wackf'n und hãb'ns vãstickt, und
8. nãchã hãb'n f' koin Frucht brãcht. Oins iß af-a gnẽts Land kommã, und hãt Frucht brãcht, dẽs hãt gwud'lt, und oins hãt dreiß'gmal, oins sechz'gmal und oins hundatmal trãg'n.

---

*) Bayer. statt Saamkörner.

Anmerkungen.

Diese Mundart, schon vier Stunden südlich von Ansbach beginnend, hält das Mittel zwischen der Fränkischen, der Schwäbischen und Bayerischen, welche letztere schon gänzlich in Ingolstadt und Pfaffenhofen herrschet; sie lautet sanft, kürzer und minder gedehnt, denn die Bayerische. — V. 3. Ein Bauer; Säemann kennt man wenig. V. 4. Wie er. V. 6. Iz ă, nun, da, eigentl. jetzo; ein sehr beliebtes Flickwörtchen. Zonna st. die Sonne; der Artikel die wird dem folgenden Mannlaute meist angelöthet. Sauber, wie zu erwarten; gemein Obersächs. richtig. V. 7. Nachher; brächt, gewöhnlicher noch brungà.

Eine andere Übersetzung in diese Mundart giebt, der Bayerischen näher: »Beym Sàn åber fållt an Thoil donēbn àn Wég, und d͡ea wo͡ar ensweder datreten, o͡ader von Vögeln dă Louft àfg'fressn wo͡aen. Oin anderer fålt àf stoinigten Grund ꝛc. Oin drittă Thoil fållt mitt'n untă d' Dorner, döi wåchsen mit àf, und ve^r^sticka den Samma. Oin Thoil åber fållt in gouti Örd'n, dör göht àf und bringt hundertfiltige Frucht.«

Mundart um Straubing.

Übergang von der Oberpfälzischen zur Bayerischen.

Marc. 4.

V. 3.-4. Hörts, sī! s gang à Sämå̄ aussi z'sààn. Und 's begåb sö indem à sàat fållt a Thå'l ā̀m Wög; dö̂ kummă

5. kummă d' Vög'l, und frassen's àf. A ônders fôllt
àfs Stoĩnicht, da's net vil Erd' hôt ghôbt, und gang
6. bôld àf, weil's koĩ toife Erdn hôt. Wie nũ d' Sunn
àfgàng, wurd's dàhitzt, und weil's net Wurzl hôt,
7. vadārts. Und a ônders fôllt unter d' Dörnā, und d'
Dörnā wachsn àf, und dastickās, und brôcht kaĩ
8. Frucht. Und à ônders fôllt af a guets Erdrāch, und
brôcht Frucht, di dô wachst und zuenôm, und oĩnig's
truëch dreiß'gfôlti, und oĩnig's sechzfôlti, und oĩnig's
hunnertfôlti.

Anmerkung.

Das à oberteutsches a in Gràz; das ô in o mit wenig vorstechendem a. Die Zeitformen der Gegenwart und der Vorgegenwart werden als gleichbedeutend verwechselt, und statt der letzteren meist die Form der bestimmten Vergangenheit gebraucht: zueg'nommå hot, hat trögñ.

Mundart zu Sünching an der großen Låbẽ (Laber) zwischen Regensburg und Straubingen.

Marc. 4.

V. 3. Aĩ Sàrà iß ausganga seiñ Såmĩ ausz'werfā;
4. bōn Sàn owå iß ã Dàl danébn g'fålln am Wẽ, und
der iß oantzweders z'trédn, oda voñ Vẽgeln da Luft
5. àfgfress'n woàn. Oan andàrà Dàl iß auf stoiniñgā
6. Grund g'fallen, und nō Sunn àfgang, iß der votruckat,
7. weil à nöt gnvũ Nàssn (Feuchtikoat) ghabt håt. Aĩ
dritta Dàl iß mitt'n untà d' Doan g'fålln, dö sàn mit
8. àfg'wåxn, und hammat'n Såmĩ dastickt. Oan Dàl
owö iß ö gutō Eard g'fålln, àfganga, und oãs håt

dreiß'g-, oa^s sechz'g-, und oa^ns hundatföltige Frucht brungä (brōt).

Anmerkung.

Ein Säer; V. 8. brōt, gebracht; auch um Landshut: braht, d's Griht, dr Knecht, st. gebracht, das Gericht, der Knecht. Die hier klein erscheinenden Buchstaben sind (wie S. 278 bemerkt worden) kaum hörbar. Die Mundart dieses Striches scheinet der alten Sprachformen sehr viele zu besitzen.

Mundart zu Pentling, eine Stunde südlich von Regensburg.

Marc. 4.

V. 3. Hörts zäu! 's iß a Sämä^ aussigangä zum Säan.
4. Und ös höt si zäntragn weil a g'säd höt, sän etlene Körnä am Weg g'falln; da sän d' Vögl von Himmel
5. kömmä und hams äfgfressn. Etlene sän af an stroa-ningä Bodn gfalln, döa nöt viel Öed ghat höt; er iß
6. böl afganga, weil's koa tuife Öed ghat höt. Wei alsо d' Sunn afgangar iß, iß schwelg woen, und weil's
7. koa Woarzl ghat höt, iß vadoarrt. Und etlene sän hinta d' Dörnä g'falln, und d' Dörnä sän in d' Hei gwöchsn, und hams dastickt, und ös höt koa Frucht
8. bröcht. Und etlene sän af an gutn Bodn gfalln, und ham a Frucht bröcht, dö höt zäugnummä, un iß gwächsn; und etlene ham dreyß'gfälti, und etlene sechz'gfälti, und etlene hundatfälti trägn.

Anmerkung.

V. 5. Etlene, etliche; Öed, fast wie Uerd, Erde, mit sehr leisem r. V. 6. Schwelg, das g ganz weich,

fast wie ch. V. 8. Bodn; das Wort Land kennt der hiesige Landmann wenig.

Mundart zwischen Waldkirchen und Wolaberg unweit Passau.

Marc. 4.

V. 3. Oã Sàmå̃ iß o͡amå̃l ausgañgã, sæ̀n Sam̃ ause
4. z' werfã; bæ̃m Sàhn o͡ᵃfa iß ö̃ Do͡ᵃl danöm̃ àfn Wö
gfålln, und de͡ar iß entwödã zadrödn, odã von̄ Vögln
5. dã Lufd àfg'fröss'n wo͡ᵃn. O͡a annaraᵃ iß àf sto͡ᵃniñgᵃ
6. Grund g'fålln; und wïe d' Sunn àfgangᵃ iß, iß de͡ar
druckᵃ g'wo͡ᵃn, weil a nöt g'nũe Feuchtökoᵃt g'hãt ho͡ᵃt.
7. Oᵃ dritta Doᵃl iß mitt'n hintã't Dörna g'fålln, dö
8. sànd àfg'wåcks'n, und hamt'n d' Sam̃ dastickt. Oã
Doᵃl oᵃfa iß àf guedö Ärdn g'fålln, dïesa iß àfgangᵃ,
und o͡ᵃna hat droißigfältė, dᵃ o͡ᵃnnere söchhtzföltė, und
da dritt hunnatföltigė Frũt brãt.

Anmerkung.

Hintã't Dörna, hinter, unter. Die Aussprache ist langsam, dabey aber voll-lautig und weich.

Niedere Mundart in und um München.

Marc. 4.

V. 3. Loßts enk sogñg! à Moĩ is ã Baur aufs Sàhn'
4. naus gangã. Und wi͡a r-a denn do g'saht hot, is
ĉam à Tho͡ai Sammã-r-ånn Weg nõ gfo͡in; do sànn

d' Vögl vonn Himmi rö kemma, und hammatn auf-
5. g'frößn. A Thoai is eam in an stoaniñga Bohn
g'foin, wo nöt vöi Erdreich gwen is, der is boid auf-
6. gangà, wai ă koan riassn Grund ghabt hot. Boi
oba d' Sunna 'raufkemma-r-is, do is a-r-dg'schwelcht,
7. und ödorrt, wai a koani Wurzln gfaßt hot. Und a
Thoai is eam untà d' Dörnă nei gfoin, do saun
d' Dörnă-r-aufgschoussn und hammătn dăstikt, daß a
8. koani Körna brocht hot. Und a Thoai is in ăn guătn
Bohn g'foin, und hot si begrost, der is üppi worn
und in d' Höi gschoussn, und hot si às Thoais dreißk-
fach, às Thoais sechzkfach, und às Thoais hundertfach
voumeart.

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 3. A Moi, ein Mal, wie V. 4. à Thoai, ein Theil; g'foin, gefallen; Himmi st. Himmel s. f. Diese Mundart wandelt nehmlich fast alle End-l, sowol vor n, d und t, als die alleinig am Schlusse der Sylben stehn, in ein stumpfes i: ăit, Duit, hăitn, Goid s. f. statt: alt, Dult, halten, Gold; Hoiz st. Holz, verwandt mit heizen, ehemals haizen; Waidt, Woidt st. Wald, Wälder, verwandt mit Weide s. f.; ähnlich die Holländ. oud st. alt, Goud st. Gold, houden st. halten, Schout st. Schulz, Stout st. Stolz, Woud st. Wald; auch die Angelländ. a Wood st. Wald, a Scout st. Schulz, would (sprich wudd) st. wollte, could (sprich kudd) st. kalt, should (spr. schudd) st. sollte, Calf (spr. Kähf) st. Kalb s. f. Freylich werden manche teutsche Wörter durch dieserley Umwandlungen auch so verunkenntlichet, daß man sie für fremdländische hält; so sagt z. B. Gerken (Reisen, Th. 2, 1784, S. 167): »Überdem findet man in Bayern eine Menge Landschafts-Ausdrücke, die ein Ausländer gar nicht versteht; der gemeine Mann hat zuwei-

len ganz besondere Ausdrücke, die auffallend sind, z. B. ein Kalb (Kalbel) nennt er ein Koibel s. f. Mehr hierüber besagen meine Aufsätze im Münchener Intelligenzblatte 1811, Nr. 83, 84 und 85. V. 4. Rö st. herab; ham mat'n, eigentl. habent ihn. V. 5. Bohn st. Boden. V. 6. Og'schwelcht und ödorrt, abgewelkt und abgedorrt. V. 8. Sich begrasen, gem. Obersächs. sich bestocken, bestanden.

Mundart um Landsberg, östlich dem Lechh.

Marc. 4.

V. 3. Mörkt's auf! i will enk öpäs dazöhlä: a Mäl ischt
4. a Säemä ausgangä zum Säciä. Wia er g'säet hät, senn ihm oanige Kearlin auf'n Wög g'fallä, wo nacher
5. d' Vög'l kämme senn, und habä's aufg'frössä. Oaniga Kearlin senn auf an stoanigä Bodä g'fallä, do senn s' ball aufgangä, weil-s' it viel Grund köt habä.
6. Wia aber nächer d' Sunnä aufganga ischt, senn-s' schmelcha wourä, und weil-s' koa Wurzl köt habe,
7. halt glei vodörrt oh. Ötligä senn unter d' Doarä neig'fallä, and weil die Doarä mit aufg'waxä senn, so haba's s'öf' dastickt, und 's hat koa Frucht brächt.
8. Ötligä senn auf a güets Land g'fallä, und habä Frucht brächt, die nächer zueg'nommä hät, und g'waxa ischt; ötliga habä dreißigfältigä, ötliga sechzigfältigä, und ötliga hundertfältigä Frucht brächt.

Anmerkungen und Erklärungen.

Über die älteren Bewohner dieser Gegend vergl. S. 51. Im Angels. bedeutet (nach Wheloc) Lea einen Fluss, Sächs. Liga, alt Lui, neu Lee; auch in Asien war Ly-

cus (bey Solin. C. 43) der Name verschiedener Flüsse. — Die Aussprache ist etwas schleppend; die ch lauten stark, und kleben fast auf der Zunge. — V. 3. Enk euch, enker euer, in Bayern und Österreich gewöhnlich; im Angelsächs. ist ine euch beyden, beyde, und inker euer beyder, von gyd, ihr beyde. Ischt st. ist; der Übergang zum Schwäbischen, welches der Lech vom Bayerischen abscheidet. — V. 5. Ball, echt bayerisch boid st. bald; it, Schwäbisch, st. nit, nicht; köt st. g'hätt, gehabt. V. 6. Schmelcha, welk, auch Schmielen; sind gleich verdorrt auch; das auch schleppt in Bayern sehr häufig nach: »à Bier und à Brod àh,« fodert der Landmann wie der gemeine Bürger im Wirthshause; »er iß g'sprunge-r-un g'falle-r-àh,« er ist gesprungen und auch gefallen. — V. 8. Um Aichach bleiben die End:t häufig weg: die Fruch st. Frucht, ä Pürschen st. eine Bürste; Wursch st. Wurst; du hasch, bisch, bleibsch, kannsch s. f. statt: hast, bist, bleibst, kannst.

Mundart zu Mieschbach (Mießbach) im Bayerischen Gebirge.

Mitgetheilt vom Herrn Direktor v. Obernberg.

Marc. 4.

V. 3. Mêrk auf, schau! då ĩß Êner aussi gangæ̂, und hat
4. g'sæ̂t. Und då hats es si zu'trägn, daß Eppæs a'm
Wẽg g'falln iß; då sànn d' Vögel dahêr g'flog'n, und
5. hamm̃ All's aufg'frêss'n. Eppæs ĩß ĩn's Stoàni̅
g'fall'n, wo's kai̅ Koũt g'habt hat, dẽs iß bál aufgan-
6. gen, weil's kai Koũt g'habt hat. Wie d' Sunne hoàß
g'schine hat, ĩß der Bett'l wegg'wes'n, und wo̅àscht

leicht? wenn Eppæs kā̃ Wurz'l hat, iß's umsünst.
7. Und Eppæs ī̃ß unter d' Dornà g'falln, unn då iß nètt
8. so, då wàxt nix. Wās auf'n gu^etn Bodn kemmer iß, då iß Eppæs draus wor'n: Eppæs hat dreiß'g Sæ̀m̃ krīegt, und Eppæs — går aus der Weis' — sechz'g, und Eppæs — m^oañst wies seyn kåñ? — gar no hundert.

Anmerkungen.

Der gütige Herr Mittheiler hat uns Hoffnung gegeben, in seinen Bayerischen Reisen noch mehrere Proben der Gebirgsmundarten nachzuliefern.

V. 5. Koũt st. Erde, welches hier selten seyn soll. Und weißt du leicht?, wie du leicht denken kannst; das lebendige Du ist im Gebirge gewöhnlicher, denn unser entsinnlichtes man. V. 7. Und da ist's nicht so, wie du etwa meynest. V. 8. Es ist gar aus der Weise, in Bayern st. ganz enorm.

Der verlorene Sohn.

Mundart um Eichstädt.

Nebst vorigem Probestücke (S. 351) mitgetheilt vom Herrn Gegenberechner Ruff.

Luc. 15.

V. 11. Oiñà zwoỹ Sehn g'håt, un dà kloiñ håt zun Votà
12. g'sågt: »gib mir meiñ Doll (dà Güetà), de͡a mi a
13. mål trifft.« Dà Votà håt Zoch (d' Sach) ausanan-

dà g'macht. Iz hât da Kloiñ Alles z' Geld g'macht,
iß in d' Welt nausgangà, un hât sei Sach alles và-
14. thuñ. Wi-à mit fàrti iß gwesen, iß in den Land àn
große Hungàsnouth kommà, und ear hât gâr nicks g'hât.
15. Jëz hât à sie oiñ àfdrungà, und dëa hât'n àf seine
16. Güetà gschickt, wo-u-a hât Sän hüt'n müsse. Na
wàr à frō gwesn, wenn-à g'nug Johannesbrōad ghât
hât, des d' Säu g'fressn hâb'n, obà koiñ Mensch
17. hât'n wâs gèbn. Iz iß-à zu si kommà-u-und hât bey
si denkt: »Wie vil Tagwerkà hât meiñ Votà, di Brōad
18. gnug hâb'n, und i muss do vàhungàn. Schō recht! i
geh zu meiñ Votàn hoim und sâg'n: »Votà, i hō
19. Gott und di beleidèt; i biñs net wèrth, dass-mà mi
deiñ Souhñ nennt; mach mi zu-n-àn Tagwerkà bey
20. dir.« Iz macht ëa si àf'n Weg, und iß zum Votà
hoim gangà. D' Vota hât'n schoñ voñ Weit'n kennt,
und do hât'rn gley g'reut, iß'n entgegũ g'reunt, um'n
21. Hâls g'fâlln, und hât'n ōg'schmatzt. Dà Souhñ hât
drâf zu-n-in gsâgt: »Votà, i hō Gott und di beleidit;
i biñs net werth, daß mà mi deiñ Souhñ nennt.«
22. D' Votà hât obà zu seinẽ Knecht g'sâgt: »bringts'n
schönst G'wand und zicht's'n oñ, steckt's'n àn Riñg
23. an'n Fingà, und gèt's'n Schuch. Stechts à 's fetteste
24. Kalb ō, wir wolln à Kirweih-Fressn haltn, weil meiñ
Kloinà todt iß gwes'n, und widà lebendi wor'n, weil
à verlor'n gwes'n, und ist widà firi kommà.« Iz hât's
25. Fress'n oñg'fangà. D' groß Souhñ iß nō àf'm Feld
g'wesn; iz, wï-à hoim gangà iß, hât-a bey seiñ Hauß
26. Must und Tanz g'hört; do hât-a àn Knecht gschriã und
27. g'frâgt, wâs dës Ding iß? Dëa hât gsâgt: »dà
Kloiñ iß kommà, und dà Votà hât's fetteste Kalb ōg'sto-
28. chà, weil' àn wiedà krïegt hât.« Dës hâtñ g'ärgert,
und à iß net neiñ. Do iß dà Votà zu'n naus, und hât'n
29. zug'redt. Ëa hât'n obà gsâgt: »Schauch! schoñ lang

arbät i als Knecht bey dir, und hõ immá thuñ wás
du g'sagt háſt, und dengäſt háſt mir und meiñ Kame-
30. rad'n net amál an Bock õg'ſtochä. Iz iß deiñ Liewl
kommä, dẽa hát mit di Menſchá ſeiñ Geld durch-
31. brächt, und du háſt'n án Kalb õg'ſtochä.« Dráf ſágt
dá Votá: »liëbä Sonhñ, du biſt immá bey mir gweſn,
32. und wás meiñ iſt, iſt deiñ. Obä luſti háts wérn
müſſ'n, weil dá Kloiñ iſt todt gweſn, und iſt wiedä
lebendi worn, weil ẽa iſt verlorn gweſn, und iſt wiedä
firi kommä.«

Anmerkungen.

V. 16. Na ſt. hernach, dann. V. 17. Tagwerker. V. 18. I geh, ich gehe; aber: da gehw i, anderwärts: da gehn i, ſt. da geh' ich, wie V. 19. zu-n-an ſt. zu einem. V. 20. Da hat er ihn gereuet, ſt. zum Erbarmen bewegt; du reueſt mich, ſagen die Franken ſt. du dauerſt mich; ähnlich gebraucht der Ängelländer ſein to rue; — õg'ſchmatzt, abgeküßt. V. 24. Firi, eigentl. füri ſt. hervor, zum Vorſchein'. V. 27. Er iſt nicht hinein; da iſt der Vater hinaus, nehmlich gegangen. V. 29. Dengäſt ſt. dennoch. V. 30. Dein Liebel, Liebling.

Derſelbe.

Mundart zu Pentling nächſt Regensburg.

Luc. 15.

V. 11.-12. Os hat ẽana zwö Süh ghat; da jüngſt davo
hat zu ſein Vadan gſagt: »Vada! gib ma mein Ẽerb-
13. thal.« Bald dráf hat da jüngſt Suh alles zſamma

gnuhma und is in a fremds Land zogn, wau a sein
14. Vomögn af a liederliche Weis öbracht hat. Wöi as
also alles öbracht ghat hat, is a grauße Hungesnauth
in denselbinga Land entstandn und ör hat a Hunga
15. leidn möissn. Öitz is a hin und höa zogn, und hat si
16. beyn an Burga vodunga. Göen höita da mit'n
17. Schweinan gessen, aba a hat nix kröigt. Öitz is öem
a Löicht afganga und hat zu öem selba gsagt: »Wöi
viel Tagwerka habn bey mein Vadan Bráud in Úba-
18. fluß, und i máuß da no vóa Hunga sterbn. Na! zu
mein Vadan will i hóam gö und zu öem sagn: »Ja
19. Vada! an Gott und an dir hab i mi vosündt; i bin
nöt wörth, daß ma mi dein Suh nennt; tractir mi
20. no wöi ôan von dein Tagwerkern.« Wöi a gsagt hat,
hat as a gmacht. A hat si afn Weg gmacht und is
zu sein Vadan hóam ganga (g'raist). Scho vo weitn
hat'n sein Vada g'segn, hat si übar öem dabarmt, is
af öem záuglosa, is öem uma Hals gfalln und hat'n
21. kußt. Öitz hat da Suh zu öem gsagt: »Voda! an
Gott und an dir hab i mi vosündt; i bin nöt wörth,
22. daß man mi dein Suh nennt (haißt).« Da Vada aba
hat zu sein Knecht'n gsagt: »Bringts ma glei 'n bestn
Rock und thöits öehma özuign, thöats öehmán Ring an
23. Finga stöcke und gebts öem Schúuh. Holt ös Mast-
kalb und thöitsis schlagn; öitz wölln ma a mahl essn
24. und lusti sey; denn mein Suh ist táud gwesn und öitz
lebta wieda; er is volóan gwesn, und hat si wieda
25. gfund'n. Öitz hams oñgfanga lusti z' wöen. Sein
ältesta Suh is grád afn Feld gwen. Wöia a also
zruck kóma-r-is und áfs Haus is záu kámа, hat a d'
26. Musik und Tanzn ghöat. A hat ôan von den Knechtn
27. záui gschrien und hat gfragt was dös bedeut? Döa
hat öem gsagt: »ös is ja dein Bruda kómma und dein
Vada hats Mastkalb schlag'n lass'n, weil an gsund

28. wieda hat.« Öitz hat ar an Zo͡an kro͡igt und hat nöt
eini geh̄ wölln. Öitz is sein Vada zu öem häraus
29. ganga und hat'n bitt. Oea hat aba sein Vadan g'ant-
wo͡art: »Öitz diena da scho so lang und hab ölleweil
tho̅ wostma gschåft hast, und du hast no nöt a mahl
an Bock geb'n, daß i mit mein Kamerad'n ho͡it lusti
30. sey̅ kinna. Öitz åba, weil dein liederlicha Suh̄
kömaris, döa sein Vomögn mit'n Hurnan öbracht hat,
31. hast öems Mastkalb schlag'n lass'n.« Lëiba Suh̄! hat
da Vada zu öem gsagt, du bist ja allaweil bey mie̅,
32. und Alles wås mei̅ gho͡at, gho͡at a dei̅. Wie möissn
uns ja denna freua; denn dein̄ Bruda da is ja taudt
gwen und öitz lebta wieda; er is volo͡an gwen, und
öitz haman wieda gfundn.«

Anmerkungen.

V. 15. Bey-n-an, bey einem; V. 18. wöeth, werth; V. 22. anziehen; V. 24. z' wöen st. zu wesen, zu seyn; V. 26. zui eigentl. zuhin; V. 28. Zo͡an, Zorn.

Derselbe.

Mundart um München.

Nebst vorigem Probestücke (S. 355) mitgetheilt vom Hrn. Bibliotheks-Kustos Schrettinger zu München.

Luc. 15.

V. 11.-12. A̓ Vodà hot zwo͡a Si̅ ghåbt; do sågt dà Jün-
gà zu e͡am: »Vodà gib mà mei̅ Vo͡mön̄g raus;«
13. Da Vodà tholt's Vo͡mön̄g aus; und o͡anigē Täg drauf
packt dà jüngà Su̅ ålls zamm, zi͡acht damit in à

fremds Land, und führt do à so^{u} à liederlis Leben,
14. daß à sei͂ ganz Vo^{u}mön̄g durchi thuet. Wie oba-r
ålls durchi g'jågt gween is, do is in demselbinga Land
à großi Hungàsnoth ei͂grissn, und is also d' Noth an̄
15. e͂am à kemmà. Jëz is à hi'num und hêrum zon̄g,
und hot si z'letzt bei àn Burgà-r-in selbin̄ga Land ei͂-
drunga, daß àn auf sei͂ Landguet g'schickt hot und
16. hot'n dort d' Schwei͂ hiëtn låssn. Dort het à gern
mit'n Schwei͂fuettà sein Mon̄g g'füllt, åbă-r-às hot
17. e͂am Ne͂mt nix gebn (göbn). Jëz is à-r-erst in si
ganga-r-und hot bey e͂am selm g'sågt: wie vill Tåg-
lehnà håbm bey mein'n Vodà Brod g'nue, und i mueß
18. do non̄ dàhungàn! Fo^{u}rt! zu mein'n Vodà will i ge͂,
und will zu e͂am son̄g: »Vodà, i hon̄ mi ån unsàn
19. Herrgo^{u}d und an dir vo^{u}sindigt; i vo^{u}de͂ans nimma,
dei͂ Su͂ z' sey͂, hålt mi no͂ wie o͂an vo^{u} deini Tåg-
20. lehnà.« Drauf macht à si fo^{u}rt und geht zu sein'n
Vodà. Der dablickt'n scho͂ von̄ Weitn, wird glei ganz
21. wo͂achherzi, fållt e͂am um an Håls und kußt'n. Jëz
sagt dà Su͂: »Vodà, i hon̄ mi an unsàn Herrgo^{u}d
und an dir vo^{u}sindigt; i vo^{u}de͂ans nimmà dei͂ Su͂
22. z' sey͂.« Da Vodà-r-åba sagt zu sein'n Knechtn'n:
Ho^{u}lts ma 'n bestn Jbàrock und ziëchts e͂am-r-on̄;
steckts e͂am an Ring ån d' Finga-r-und gebts e͂am
23. Schue å͂zleñg. Ho^{u}lts is Måstkålb und schlàchtlts
24. is, jëz wo^{u}ll ma-r-össn und wohlauf sey͂. Denn mei͂
Su͂ do is tod gween und is widà lebénti; er is vo^{u}lorn
g'ween und is widà zum Vorschei͂ kemmà« Jëz sànn's
25. ålls g'mach lusti worn. Der elteri Su͂ is just àm
Feld g'ween, und wie-r-à ho^{u}am kimt und geht aufs
26. Haus zue, hört a Mūsi und Tanz. Jëz rueft er on̄an
27. vo^{u} die Knecht und frågtn, wås do gibt? Der sågt
e͂am: »dei͂ Bru͂eder is kemma-r-und dei͂ Vodà hots
Måstkålb schlachtln lassn, weil à g'sund wiedà kem-

28. ma-r-is.« Do wird der bös und will nét à mål neĩ gẽ. Jëz geht dà Vodà zu ẽam raus und thuet'n bitt'n.
29. Åbà-r-er gibt sein Vodà zur Antwo^{u}rt: »i dẽan da schoũ sou vill Jår, und thue ålls wås d' mà gråd schaffst, und do^{u} håst mà nou nit à mål àn Bok gebn, daß à mà mit mein'n Kåmerådnen het àn guetn Tåg
30. aufthoà kinnà. Jëz åbà, weil deĩ Bue do kemma-r-is, der deĩ Vo^{u}möñg vo^{u}hurt hot, laßt ẽam 's Måstkålb
31. othoà.» »Meĩ liebà Sũ, sågt dà Vodà drauf, du bist ållweil bey mir, und wås i ho^{u} host du à.
32. Oba-r-jëz miẽß' mà do^{u} fröhlà seỹ und à Freid hàbm; denn deĩ Bruedà do is tod g'ween, und is wiedà lelebenti; er is vo^{u}lorn g'ween und hot si wieda firà tho^{u}.«

Anmerkungen und Erklärungen.

Das ou (ö) ist der Mittellaut zwischen o und u.

V. 11. Sĩ st. Söhne, von Sũ, Sohn. Diese Mundart wandelt nehmlich, wie auch so viele alte Drucke, selbst noch von Augsburg beweisen*), unsere ü in ein dumpfes i: dà Kini st. König, Ängell. the King; dagegen aber unsere i oftest in ü: die Kirche, Bayer. de Kñrch, Angelsächs. Cyrce, Ängell. the Curch. — V. 12. Das hier größer gedruckte l, lautet auch im Bayer. Gebirge und um Salzburg, wie das Goth. und Altfränk. hl in Hludowig: Hlab Altgoth., Hlaf Angels. st. Laib Brod. — V. 13. Ålls st. alles; das helle Schwäbische à wandelt der Bayer in å; liederli st. lüderlich. Diese Mundart lässet nehmlich, so wie die Fränkische, alle End-g und ch hinweg: I mah̃, Moudtä, Dicket, glückli, lusti, de

*) Man vergl. Introductio s. Vocabularius quattuor linguar., Einfierung, Latein, Wälsch, Frantzesisch ꝛc. Augsp. 1516. Sonst ist in Augsburg die Mundart mehr Schwäbisch, denn Bayerisch.

hoäli Famili, väterli, herzli s. f., gerade wie die Angell.: i may (spr. ei mäh), Monday, Thicket, luckily, lusty, the holy Family, fatherly, heartly, statt: ich mag, Mondtag, Dickicht, glücklich, lustig, die heilige Familie s. f. Durchi thun, durch (hin) bringen, auch durchlumpen, Schwäb. verlüderlichen. — V. 16. Unsere è und ä lauten hier oft beynahe wie ö: der Böck st. Bäcker, man predigt vom erbaulichen Löwen (Leben), und hält sich dagegen Taglehnä (Taglehner) st. st. Tagelöhner. — V. 17. Das u in g'nüe erlautet hier doppelt gedehnt. — V. 18. Go^ud oder God st. Gott, im Angelf. und Angell. ebenfalls God. — V. 20. Weichherzig st. mitleidig. — V. 22. An Ring, im Landgerichte Werdenfels: a Fingerle, wie noch bey Hans Sachs ein Fingerlein. — V. 23. Schlachteln, eigentl. kleine Thiere schlachten. — V. 24. G'ween, auch g'wöf'n mit kaum hörbarem f. — V. 25. Feld, hie und da auch Föidt, Mehrz. Föidtä. — V. 28. Bös, auch füri, ähnl. dem Angell. furly. — V. 29. Äbä, auch åvä st. aber. Mit mein'n Kåmerådnen; wie vorher Knechtnen; so auch in den Schulnen statt unserer zweydeutigen Form Schulen, Dänisch: i Skolerne. Die Umendigung der Wörter in Bayern, trifft auch in anderen Fällen mit jener der nordischen Mundarten zusammen: »mit Mutters treuer Hand,« und »entsankest deines Mutters Schooße,« lieset man auf einem der schönsten, und zwar einem jungen Gelehrten gesetzten Grabsteine in München, ähnlich dem Dänischen Moder, Moderns. »Der beßten Königinns,« soll dort in Bittschriften nicht selten seyn.

Wäre Adelung's Behauptung (Älteste Gesch. S. 277) »daß sich die Bojen unter den Longobarden verloren« beweisbar, so würde sich Manches erklären.

Derselbe.

Mundart um Landsberg am Lechh.

Luc. 15.

V. 11. A' mål håt Öpar zwöã Süh̃ köt, dear jüngar håt
12. zu seinn Vähter gsöt: »Gieb mar dà Thoal vom Var-
13. möga raus, dear mir a mål keart. Dear Vähter håt
auf dös dö Varthoalum gmacht. Wia dar Junga in'ar
kuërzã Zeit Alls z' Geld gmacht köt håt, ischt ear inà
14. frembs Land kreast, und håt sei̅ ganz Varmögã lieder-
ligerwais durchbrächt. Wia ear Alls durchputzt köt
håt, ischt am selliga Land a starka Hungersnoath
köma, und bey ihm håts halt o ãgfangã Mangl zlai-
15. dã. Ez hot ear sih aim Inwohner vom Land aufdrun-
gã, dear ihn auf seine Güetar gschickt håt, wo ear
16. håt d' Säu hüëttã müëßã. Do wärar froah gwös,
wenn ear no vom Johannasbroad hät g'mua össa kin-
na, dös d' Säu frössa, åber ko̅ Mensch håt ihm öpas
17. göbã Ez ischt ear zu sih köma, und håt dönkt: »Wia
viel håt mei Vahter Tagliëhner, dia Broad übar gmua
18. habã, und i muëß do varhungarã! I göa wiedar zu
meim Vahter hoã, und såg ihm: Vahter i ho̅ mi an̅
19. Gott und an diër varsündigt, i bi̅ nimmar wearth,
dei̅ Suh̃ z' hoaßa; halt mi nu wia oan̅ vonda Tag-
20. liëhner.« So håt ar sih aufm Wög gmacht, und ischt
zu seim Vahtr hoã. Dear Vahtr håt ihn glei vo
waitm könnt, und håt sih o übar ihn arbarmt, ischt
ihm entgögã gloffã, uma Hals gfalla, und håt ihn
21. kußt. Der Suh̃ håt nåchar zue ihm gsöt: »Vahtr, i
hom̃i an̅ Gott, und an̅ diër varsündigt, und bi̅ it
22. wearth dai̅ Suh̃ zhoaßa.« Dår Vahtr åbar håt auf
dös saina Knöcht angschafft: »bring's oãs (eines) vo̅
dä bössara Gwändter raus, lög's ihn an̅, stöcks ihm

àn Ring an d' Finger, und göbs ihm Schuëch an
23. d' Füß, schlachts nächar 's Möschtkälblä; mir halta
24. nächar à Freuda-Mähl, denn mei Suh ischt toad
gwösa, und ischt ez wiedar lebendi, ear ischt varloara
gwösa, und hät sih wiedar gfunda.« Nu ischt's Freu-
25. damähl anganga. Dear ölter Suh ischt no anfm
Feld gwösa, wia ear hoäkäma ischt, hät ear im
26. Vahtrs-Haus Musi und Tanz keart; ear hät oam
Schglava krufa, und ihn gfrogt, was dös bedeut?
27. Dear hät gsöt: »dai Bruedar ischt wiedar käma, und
dai Vahtr hät 's Möschtkälba gschlacht, wail ear ihn
28. gsund wiedar kriegt hät.« Dös hät da Bruedar auf-
brächt, und hät o it nei ganga wölla. Ez ischt dar
29. Vahtr zue ihm naus, und hät ihm zue krödt. Ear hät
ihm åber entgöga gsöt: »Siëch! schó gar so viel Johr
arbit i dir wiea Schglav, und nie hoñi thó, dös it
dai Willa gwösa ischt; und it a mål àn Bock häscht
du miër zum Freudamåhl in G'söllschaft meinar Freundt
30. göba. Ez åber, wiea dai Liebling köma ischt, der sei
Varmöga mit liederliga Waibar durchg'jagt hät, häscht
31. du ihm glei 's Möschtkälblä schlachta kinna.« Dear
Vahtr hät ihm drauf gsöt: »Liabar Suh, du bischt
allawail bey miër, und Alls, was mei ischt, dös ischt
32. dai. Ós muëß a Freudamåhl gfeyrt wèra; denn dai
Bruedar ischt toadt gwösa, und löbt ez wiedar auf;
ear ischt varloara gwösa, und hät sih wiedar gfunda.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 13. Die Varthoalum st. Vertheilung; eine sehr beachtenswerthe Verwandlung, die sich anscheinlich durch ganz Bayern zieht. Schon im sogenannten Böhmer Walde, nehmlich den Landgerichten Kam, Viechta, Mitterfels, s. f., hört man durchaus nur: Regierum, Beschei-

Beſcheinum, Quittum, Achtum, Ladum, Naigum ſ. f., Kohlum und Freyung ſt. Kohlung und Freyung, Namen zweyer Ortſchaften; ferner um Ingolſtadt: Waldum, Holzum, Feldum ſt. Waldung, Holzung, oder Gehölz, Feldung; ja ſelbſt in zweyen Briefen König Ludewigs, ausgefertiget zu Regensburg im J. 831 und 832: »Solches Gebot haben wir angeſehen, und dieſer Beſtätum ernſtliche Mainum in Schrift verfaßt zu werden verſchafft. . . Und ſollen obgeſchriebene Stuck mit allem Zugehörum vollentlich in Verwaltum und Herrſchum fallen; . . mit unſers Rings Aufdruckum zu beſiegeln ſ. f.« (ſ. Schilter's Theſaur. unter Handzaichen). Da wir dieſe Umwandelung unſeres ung oder ing (wie Meinungen oder Meiningen), auch an mehreren Eigen-Namen der Örter und Inſeln der Nordküſte, von Holſtein bis Holland wieder finden: Gorkum, Huſum, Kortum ſ. f., ſo dürfte wol dieſes um in den alten Namen Medullum ſt. Medling, und, ſofern es ſich vorfindet, Stroyinm ſt. Strobing, Straubing, ſchwerlich Lateiniſchen, oder Galliſch-Keltiſchen Urſprunges ſeyn. — V. 14. Es leidet Maugel bey ihm, ein dort gewöhnlicher Ausdruck. — V. 19. Hôâ ſt. heim, alt haim. — V. 20. Die a ſt. der e in: übar ihn arbarmt, dgl., werden kurz geſprochen. — V. 22. Der Wegfall des End-t, in bring's ſt. bringt-ös, wie V. 13. fremb ſ. f., iſt ſchon vorher bemerkt worden. — V. 28. Entgegen ſagen, antworten.

G.

Salzburgisch, Tirolisch, und Österreichisch.

Nur in wenigen Ländern trifft man ein solches Gemeng von allerley Völkern, die noch immer nicht durch ein allgemeines Sprachband mit einander vereiniget sind, wie gerade in Österreich*): Slaven, Teutsche und Ungarn, als die wahren Beschützer des Reiches, letztere durch Bildung, Kenntnisse und Muth seit Jahrhunderten oft genug ausgezeichnet; aber darunter und daneben auch Italiäner, Armenier, Zigeuner, Neu-Griechen, Tataren, Osmanen, Morlaken, Wallachen, sogenannte Römer, und andere Trümmer von Völkern, die bey ihren noch ärmlichern Trümmern von Sprachen weder die reichen Geistesschätze, den mehrtausendjährigen Erwerb der übrigen Europäischen Menschheit, sich

*) Die neubeliebte Schreibung „Oestreich" hat weder in der Abstammung von dem alten Oster-Reich, das Reich der Oster, Ostwohner, zum Gegensatze des ehemaligen Wester-Reiches, noch auch in den Gesetzen des Wohllautes, einigen Grund.

anzueignen vermocht*), noch auch, bey dem Gefühle ihrer geistlichen Schwäche und der nicht seltenen Geistesdürftigkeit, durch Kraft und Muth sich jemals hervorgethan haben. Das Einzige, was diese Völkerreste ehemals zu hohen Thaten wider die Osmanen begeisterte, das Gottesthum, blieb ohne Wirkung in den Kriegen wider die übrigen Völker Europa's.

Die teutschen Mundarten in Österreich sind um so zahlreicher, da einst dieser Staat aus den meisten Landschaften unseres Vaterlandes, neue Anpflanzer erhalten hat; nur sind die meisten derselben, durch Beygemische aus den übrigen, besonders den slavischen Mundarten, gar sehr verunreiniget, und zugleich, — was sie dem Nicht-Österreicher oft unangenehm, ja zuweilen lächerlich macht, — ungemein verschwerfälliget und verlangsamet worden; Fehler, woran sogar die öffentliche Sprache des Landes in Zeiten krankte, wo das herrische Ausland, schon durch seine blitzschnelle Sprache, unser Teutschland zum voraus eroberte. Die Nachtheile solch eines bandlosen Sprach-Allerleyes**) und die Vernachlässigung der eigentlichen Reichs-Sprache, haben sich überall, sogar in den neuesten Zeiten, auch öffentlich gezeigt. Kleinere Staaten, die ihre einsprachigen Völker durch allerley Volksschriften zum künftigen Kampfe geistig vorbereiteten, und zugleich durch öffentliche Blätter die allgemeine Stimme für sich eroberten, siegten ja nicht selten über die weit zahlreicheren Heere eines größeren, vielsprachigen Staates, der

---

*) Graf Vinzenz Batthyáni bemerkt ebenfalls in seiner Reise durch Ungarn und Siebenbürgen, Pesth, 1811. S. 86: „Im Ganzen stehen die Wallachen auf einer sehr niedern Stufe der Bildung, wozu nebst vielen Umständen auch ihre Sprache beytragen dürfte. Sie ist ein Monument Römischer Siege, aber kein Hülfsmittel der Bildung s. f."

**) Vergl. „Wien und Berlin in Parallele, von Fr. v. C—n. Amsterdam und Cölln. 1808. S. 142.

seine Schaaren, zwar körperlich doch nicht geistig gerüstet, zum Kampfe führte, und unbefreundet mit dem mächtigsten Bundesgenossen, der allgemeinen Stimme, außer dem eigenen Lande, gar selten nur Bekannte und Anhänger fand.

Seit Joseph, dem Fernsichtigen, wird zwar die teutsche Sprache, als die eigentlich staatische, in den meisten Schulen gelehret, doch wird sie noch gar nicht allen Theilen des Reiches verstanden, vielmehr stehet sie an den nordlichen und östlichen Gränzen in Gefahr, — so wie schon einst durch die Italiänische aus der Lombardey*), — durch die Slavische mehr und mehr verdrengt zu werden.

Die große Anzahl ehemals teutscher Örter, die nunmehr nur fremde Sprachen gebrauchen, die Äußerungen eines Rohrer, Bredeczky u. A., lassen uns desshalb nicht ohne Besorgniss.

Dem Herrn Matth. Höfer verdankt die Anwelt: Grammatisch-kritische Bemerkungen über die Volkssprache in Österreich ꝛc. Wien 1800; und nunmehr auch ein sehr empfehlenswerthes Idiotikon derselben. Die Verzeichnung einer nicht kleinen Anzahl von Aufsätzen

---

*) Zeugte nicht schon die Herkunft der Longobarden für ihre ehemalige Teutschheit, so würde es doch ihre eigene Erklärung. Die Gesetze derselben vom J. 643 besagen nehmlich: „wer ohne Geheiß und Erlaub des Königes nach Hause kehrt, was wir in der *Teudisca* lingua *Heriliss* (Heer-Verlassung, Desertion) nennen;" die also fast gleichlautend ist mit den Kapitularen Ludwig's des Frommen (vom J. 829): „in lingua *Theodisca* Scastelegi, i. e. armorum depositio;" Karls des Kahlen (842): „*Teudisca* lingua; Lothar's: „quod in lingua *Teudisca Heriliss*, i. e. armorum depositio vocatur." (Der alte Königsname der Longobarden Tato, das Gothische Thiudans, war schon seit dem Jahrhunderte 5 verschollen). — Blaue Augen und blonde Haare, im nordlichen Ober-Italien noch häufig, sehr viele teutsche Ausdrücke in der Italiänischen Sprache, besonders der Mundart um Verona, sind fast noch die einzigen Denkmähler der Teutschen, welche in der Vorzeit jene Gegenden mehrmals bevölkert.

und kleineren Wörtersammlungen, die theils in Reisewerken, theils öffentlichen Blättern erschienen sind, gehöret nicht in unser Werk.

Der Säemann.

Mundart der Pinzgauer, mit wenig Unterschiede auch der Pongauer im Lande Salzburg.

Nebst dem folgenden Probestücke mitgetheilt vom Herrn Regierungsrathe Joseph Ernst, Ritter von Koch-Sternfeld.

Marc. 4.

V. 3. Höscht's: Schau, ös gäng à Sämön aus zum Sa'n;
4. Und ös gäb si, indem à sa't, völd à Doal an dem
5. Wög, da kämän d' Vögl und fräss'ns auf. A-n ann-dra Doäl völd auf das Stoanig, da ös nit vül Er'n hat, und gäng bald auf, weil's koan toife Er'n hat.
6. Wie nu d' Sun aufgäng, wuscht's ähützt, weil's nit
7. Wursch'zl hätt', vadarb's. Und à anndars völd unta dö Darn, und dö Darn wuchs'n mit auf, und ästikt'n's;
8. und ös brächt' koan Frucht. Und à anndars völd auf à guet's Erschtreich und brächt Frucht dö da aufwiechs und zuenäm, und oanigs trieg dreussigvöltig, und oanigs hundertschtvöltig.

Anmerkungen und Erklärungen.

Mehrere sehr schätzbare Nachrichten und Bemerkungen über die ältere Sprach-Geschichte und die Mundarten Salz-

burgs, nebst einem Alt-Wörter-Verzeichnisse dieses Landes, findet man in des Hrn. Verf. Beyträgen über Salzburg und Berchtesgaden. Salzb. 1810, Bd. 2. S. 332 fgg.; frühere in Hübner's Beschr. des Reichs-Fürstenthums Salzburg, B. 3. — V. 3. Höscht's st. hört ös; die rt und rd werden nehmlich in dieser Gegend in scht verwandelt, wie V. 5: wuscht's st. wurde es, und V. 8: Erschtreich st. Erdreich; im Lungau hingegen in rscht: hoagarschte st. heimgarten, Jemanden in seiner Behausung besuchen; im Zillerthale aber und im Flachlande, in acht: Wiacht, hundacht, geacht st. Wirth, hundert, gehört; im Pinzgau endlich und Pongau in äscht: Wiäscht, veriäscht st. Wirth, verirrt. — V. 4. Das l am Ende der Sylben, wie in völd st. fällt, vül st. viel, s. f., wird geschleift und fast in i verwandelt. Vergl. hiezu das Bayerische S. 355 fgg. — V. 5. Das d in andra wird schleifend gezogen; andere Mundarten lassen es bekanntlich hinweg. — V. 6. Wursch'zl st. Wurzel, so auch Heschz, Gweschz st. Herz, Gewürz; im Gebirge aber Wuchzl, Heachz, Gweachz. — V. 8. Beachtenswerth, daß hier, wie auch der Hr. Mittheiler bemerkt, das Wort Erde, in der Zusammensetzung anders lautet, als außer derselben. Wiechs, trieg st. wuchs, trug. Statt der Vorgegenwart gebraucht man indeß die Vergangform noch häufiger.

Der verlorene Sohn.

Eben daher.

Luc. 15.

V. 11.-12. Er sprach, à Mon hätt' zwö'n Sün', und dà jüngarö unta ien sagt zum Vaada, gieb ma Vaadà

dön Doal dà Güetà, der ma vàinst à zuevöld. Und
13. er doald ie'n das Guët. Und nit lang dànach nàm dà
jüngarö Sun olś z'ſam, und zug in oàn fern's Land,
und doſcht brächt à ſein Vàmögn durch mit freſſ'n.
14. Als à nu al' das Sein vàdon hàtt, entſtund à großö
Hungàsnath in demſölb'n ganzen Land, und er fieng
15. on zö darbn. Da gäng' a hi'n, und häng' ſi on oàn
Burger döſſelb'n (dös nämlà) Land's der ſchickt'n auf
16. ſein'n Acker, dö Schwein' z' hiet'n. Und er begerſcht'
ſein'n Leib z' vülln mit dà Tröban, dö dö Schwein
17. fràſſ'n, und Niemand gàb's iem. Da gäng' à in ſi
und ſprach: »wie vül' Toglinà mainös Vaadà'n hab'm
18. Brad im Überflus; i àbà vàderb vo Hungà. I wül
mi aufmach'n, und zu mai'n Vaada ge'n und iem ſag'n:
Vaada, i ha'n wida den Himml und va dir g'ſündigt;
19. i bin nimmer werſcht, dein Sun z' hoaſſen; mach mi
20. zu oan'n deiner Taglinà.« Und er macht ſi auf und
gäng zu ſein'n Vaada. Als er àbà no fern (weit) wär,
erſàch'n da Vaada, and wuſcht innigla g'rührſcht, läft
auf iem zue, völd iem um dem Hals, und kußt in.
21. Und dà Sun ſagt zu iem: »Vaada, i han wida dem
Himml und va dir g'ſündigt, i bin nu nit ma werſcht,
22. dein Sun z' hoaſſen.« Da Vaada àbà ſprach zu ſein
Knecht'n: »Bringt ſoglei das bößte Gwand her, und
zoicht's iem on; und geit iem oan Ring on ſeine Hand,
23. und Schuech on ſeine Füeß. Bringt à das gmöſtete
Kalb her, und ſchlachter's, wir wol'n eſſen und frölà
24. ſeyn: denn diſa, mein Sun wär tadt, und iß nu wida
lebendig warn, er wär valarn, und is wida gfund'n
25. warn.« Und ſö fäng'n on, fröla z' ſeyn. Sein öltrà
Sun àbà wär auf'n Feild, und wie er nàch'n aus
Haus kam, höſcht' à das Soàtenſpül und dà Tanzà;
26. und à rueft oan von den Knecht'n herbey, und àkundigt
27. ſi, was das wär? Der àbà ſprach zu iem: »dein

Anmerkungen.

Die Aussprache ist hart und kräftig, aber abgemessen und so deutlich, daß man die Sprache im größeren Theile von Teutschland verstehen kann. V. 3. Das ē in hēārts lautet hell, das à ebenfalls ein tiefes æ, aber in der Verbindung mit e und o, besonders hervorschallend. V. 4. Hänn, so wie V. 7. statt sind, auch in Bayern gewöhnlich; Zigeunerisch me ham, Indostan. hamme hei, wir sind. V. 5. G'wödn st. gewesen.

Der verlorene Sohn.

Eben daher.

Mitgetheilt vom Herrn Prof. Ästfäller aus Brixen.

Luc. 15.

V. 11. Às hât à mâl à Mohñ zwoā Buēbn kâpt (g'hâbt).
12. Dâ hât dēar jünger darunter zà sàn Votàr g'sâgt: »Du Votàr, gieb nüar mei Heurathguēt, das miar à mâl zuekeam thuet;« und dēar Votàr hât iēm sañ Ünthoal
13. göbn. Nâch oañigu Tâgu hât dēar jünger Suhñ âlls zomm gnommān, und ischt weit fort in d' Fremd gangu, und hât âll sàn Geltl liēderlà vàrschlâgn.
14. Wie ēar âbàr âlls sàn Guēt vàrthun hât kâpt, ischt à grōāse Hungersnōath in selbu Lânt àsbrochn, und
15. às ischt iēm rēcht lötz gangu. Dâ ischt ear bà an Burgàr in selbu Lânt ingstantu, dēar hât iēm âff sàn
16. Âkhar g'schickt, z' Sāu z' hüētu, und ēar hât nüar Kleibu z' ösen begēart, die d' Sāu gfrösen hâbu, und
17. Nīmt hâts iēm göbu. Dâ ischt ear ērst z' si selber kemau, und hât gsâgt: »Wiē viel Tâgwerchàr hâbn bà mein Vâtàr dahoam Brōat gnue, und i gē vōar

18. Hunger z' Grund. I will mi äffmåchn, und zà mein
19. Våtar gian, und iëm sågn: »O Våtar! I han ñ'd
Himml und di b'loadigt; i bin nöt weart, daß du mi
dàn Suhñ hoasen thuescht. Måch às miër nuar àn
20. Tågwerchàr.« Und ear håt si äffg'måcht, und ischt
zà sàn Våtar keman. Wie ear åber noch recht weit
wöck gwödn ischt, håt iëm sàn Våtar schun g'söchen,
und håt si recht g'freut, ear ischt gley iëm zueglofen,
21. håt'n bàn Håls gnomàn, und busst. Dear Suhñ håt
z' iëm gsågt: »Våtar! I han ñ'd Himml und di
b'loaidigt, i bin nöt wearth dàn Suhn z' hoasen.«
22. Ober dear Våtar håt z'n Knechtn g'sågt: »Thüet's
schianschte Gwant hear, und lögts iëms uñ; göbts
iëm à an Rink uñ sàna Hånd, und lögts iëm Schue
23. uñ sàna Fias. Thüats à 's foaßt Kalb hear, und
24. stöchts oh, miër wölln ösn und luschti sàn; dann dear
meï Suhñ ischt toat gwöd'n, und ötzt löbt ear wie-
dăr; ear ischt verloarn gwöd'n, und ischt wiedăr
gfundn woarn;« und si håbn uñgfangt luschti z' sàn.
25. Sàn ölter Suhñ åber ischt äffn Felt gwöd'n, und wie
ear nuchater ans Haus keman ischt, håt ear gley d'
26. Musi und Tånzn keart, und ear håt oañ van Knechtn
z' si gschriën, und håt nochgfrågt, wås dös bedeuten
27. thuat. Dear ober håt iëm g'sågt: »Dai Bruedar
ischt keman, und deï Våtar håts foaßt Kalb ohthuan
28. lodn, wail ear iëm wiedăr g'sund bekeman håt.« Ear
ischt åber zoarni woarn, und håt nöt nein gian wölln;
do ischt åber sàn Våtar raus gangn, und håt iëm bitt;
29. ear åber håt g'antwort, und gsågt zàn Våtar: »Schau,
so viel Jåhr dian i diar schuñ, und han dàn Befelch
ållm g'folgt: dennagst håscht du miar noch nia àn
Bock göbn, daß i mit mein Fruind'n hätt luschti sàn
30. künnan. Ötzt ischt åber då daï Suhñ keman, dear
åll sàn Sàchl mit Huërn vàrlumpt håt, und du

31. håscht iëm doch 's fo͡aßt Kalb ohstochn loden.« Åber de͡ar Våtar håt z'iëm g'sågt: »Mei˜ Suhñ! du bischt ålleweil bà mi͡ar, und ålls, wås i hañ, ischt a daiñ;
32. às ke͡art si åber luschti und gu͡ats Muëths z' sàn, weil de͡ar dai˜ Brueder to͡adt gwöd'n ischt, und ötzt wiedar löbt; ear ischt verlo͡arn gwöd'n, und ischt wiedar gfundn wo͡arn.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 12. Der Hr. Mittheiler schreibt allemal dàn, sàn, st. dein, sein, und daneben immer doch mein; wahrscheinlich zu Folge seiner Mundart. Uñtho͡al, Antheil; das Vorwörtchen an lautet hier immer uñ. V. 14. Lötz, letz, schief. V. 15. Einstehen, auch in Bayern, st. in einen Dienst treten. V. 16. Kleyen. V. 17. Den Himmel . . beleidigt. V. 20. Bussen, küssen, basiare. V. 25. Näher, gemein Bayer. nächeter. V. 27. Loden st. lassen; Dänisch lade, Schwed. låta, Angels. lætan, Ängell. to let. V. 29. Jëm, ihm, st. ihn; auch in Franken sehr gewöhnlich; um so auffallender, da sonst manche Nord-Tiroler üns, nobis, von uns, nos, genau unterscheiden; dennagst, wahrscheinlich der Oberstgrad von dennoch, wie schon dennest S. 342. V. 30. Sei Sàchl, sein Vermögen, erinnert an die Worte der Longobardischen Gesetze König Rothar's, II- Tit. 101: »si quis *Sogas* fuerit furatus — componat solidos VI.

Wenige Stunden von Brixen, jenseit der Etsch, trennt die Schneide des Gebirges, »Wendel,« den alten Römern Venda*), die beyden Sprachen; die beyden Örter Teutsch-

*) Auch südlicher gegen die Vicentiner Berici, Berge, das Vaterland der Veneter; so benamet von wenden, gränzen (s. Haltaus), woher noch am Rheine das Gewann, der Gewannstein, st. Gränze einer Gemarkung, Gränzstein.

Metz*) Meta Teutonica, Mezza Tedesco), und Wälsch-Metz (Meta Longobardorum, Mezzo Lombardo), bezeichnen die Scheide-Punkte noch schärfer, indem an letzterem Orte nur wenig Teutsch gesprochen wird. Die Etsch südlicher hinab, bilden Teutsch Michel, und Wälsch Michel, ebenfalls die sprachlichen Gränz-Orte, deren Namen höchst wahrscheinlich den »teutschen Michel« geboren haben, indem man, dort eben sowol wie im Elsaß, nicht blos denjenigen Teutschen, sondern auch jeden Wälschen, der, obschon es ihm als Gränzer nöthig wäre, keine andere Sprache, außer die mütterliche versteht, einen teutschen Michel, einen Wälschen Michel zu betiteln pflegt.

Da übrigens die Namen der beyden Örter Teutsch Metz und Wälsch Metz, die, nach Westenrieder vor Alters Bayerns südliche Gränze bemarkten, sich in die graue Vorzeit verlieren sollen, so dürften sie auch wider die Keltischheit oder Wälschheit der altbayerischen Mundart, noch einen neuen Beweis abgeben.

Das schon vorlängst angekündigte, und sehr zu wünschende Wörterbuch der Tiroler Älpler von dem Freyherrn Karl Ehrenbert v. Moll haben wir, nach einer gütigen Mittheilung desselben wahrscheinlich in Bälde zu erhoffen. Einsweilen vergleiche man den Aufsatz über die Süd-Tiroler Mundart in Adelung's Magaz. der Deut. Sprache, und daraus in den Staats-Anzeigen von den K. K. Staaten, Heft 6, S. 384; und mehrere andere im Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol.

*) Vergl. Seite 301.

Der Säemann.

Wiëner Mundart.

Marc. 4.

V. 3. Hea^r^t, sècht, es īß å Såmann ausganga˜ z' sån;
4. und da ea^r^ g'såt håt, īß an Thàl aufn Wēg g'fålln,
da sånn d' Vegeln unte^r^n Himmel kummå, und hamns
5. aufg'fressen. Ån ànde^r^s iß auf's Stànige g'fålln, wo's
net vüll Êrdn ghabt håt, und īß bald aufganga, weils
6. kå˜ tīefe Êrdn g'habt håt. Wīe nuñ d' Sunn auf-
ganga^r^-iß, wu^r^ds e^r^hitzt, und weils nicht Wu^r^zl g'habt
7. håt, iß's vê^r^dorrt. Und àn ande^r^s iß unte^r^ d' Dorn
g'fålln, und die Dörndln sånn mit aufg'wåcksn, und
8. hams e^r^stickt, deßtwegñ håts kå˜ Frucht bråcht. Und
no àn ande^r^s iß auf à guëts Êrdreich g'fålln, und håt
Frucht bråcht, di aufg'wåcks'n īß, und zuëg'numme håt,
und ånigs håt dreiß'gfålti, ånigs sechzgfålti, und ånigs
go͡a^r^ hundärtfåltig Frucht trågn.

Anmerkungen.

In Ansehung des r und des uë trifft diese Mundart fast ganz mit der Bayerischen, in Ansehung des à und å aber, statt des alten ai, mit der Fränkischen zusammen. Sie ist demnach keinesweges, wie Adelung behauptet, blos ein Ausfluss der ersteren. V. 7. Dörndln, d. i. Dörnlein st. Dörnchen; wie: à Màndl st. ein Männlein; g'bråtne Händeln st. Hähnlein, Hähnchen. Der Hang dieser Mundart zu zärtelnden Klein-Formen ist bekannt. Deßtwegen st. dessentwegen, eigentl. das Neutrum, und also mit Recht unterschieden von dem Maskuline desswegen. — Wie übrigens manche Schriftsteller Österreichs über die Wiener Mundart urtheilen, beweisen die bekannten Worte eines Herrn Sinapius, vom J. 1783:

»ich wundere mich nun nicht mehr, daß Karl V. der Meinung war: deutsch müsse man nur mit Pferden reden. Er redete vom hiesigen (Wiener) deutsch.« Daß indessen der Ausspruch jenes hochsinnigen Herrschers eine ganz andere Beziehung hatte (vergl. S. 82), ergiebt sich schon aus der damaligen Andeutung des kräftigen Glaubens-Reinigers: »wol gleichen die Teutschen einem tapferen, muthigen Kriegs-Rosse, dem aber ein rechtschaffener (kräftiger und gewandter) Reiter mangelt.«

Mundart um Iglo (Iglau) in der Zips.

Marc. 4.

V. 3. Hea^r^scht, schau, es īß a Sämā̃ ausgangā̃ z' sāā̃.
4. Und in dênn æ g'sät håt, iß wås under^n^ Wēg g'fålln, da sânn di Vēgeln kommā, und håmns aufg'fressn.
5. Etwas īß ā'm Stuiñ-Bo^d^n g'fålln, wo's net vill Ēr^d^n g'hatt håt, und īß bald aufgangā̃, drum wêil's kuine
6. tuife Ēr^d^n g'hatt håt. Wēi d' Sunne aufgangā̃ iß, so īß 's ve^r^brennt, und wêils kuiñe Wurzen g'hatt
7. håt, iß's vè^r^dorrt. Und æn anders īß unte^r^ di Disteln g'fålln, und di Disteln sânn aufg'wåcks'n, und håmns
8. derstickt, und 's håt kuin^e^ Frucht gêbn (trågn). Und noch æn anders īß auf an gu^e^tn Bo^d^n kommā, und håt Frucht brächt, di aufg'wåcksen iß und zug'nummā håt; und etli's håt dreißig, etli sechzig, und etlies hundert Körner brächt.

Anmerkung.

Die g am Ende der Sylben lauten so weich, wie in Sachsen. — Ausführlichere Nachrichten und Wörter-Verzeichnisse über die Sprache der Zipser, giebt Sam. Bredeczky, Beytr.

zur Topographie des Königreichs Ungarn, Wien 1803, S. 137 fgg.; Jo. Genersich, in des Herrn von Schedius Zeitschrift von und für Ungern, 1804, S. 31 fgg.; und eben das. S. 230 fgg. Hr. Karl Geo. Rumi. Möchten doch diese kundigen Männer sich zur Besorgung eines vollständigen Idiotikons jener Gegenden vereinigen.

Herrmannstadter Mundart, und eingeschlossen, nach Kronstadter, in Siebenbürgen.

Marc. 4.

V. 3. Hiret zá, seh, es (et) gang an Säman aus zá sänn.
4. And es (et) begaf sech, endem er säte, fiël epas an da Wiëg; da kammen da Viëgol ander dem Hemel,
5. and fraßäns uf. Epas fiël en dat Stinige, da es (et) net viel Irde hatte, and geng bald uf, darem, da
6. es (et) net tefe Irde hatte. Da nun da Sonn ufgeng, verwiëlkte es (et), and wel es net Wurzel hat, ver-
7. dorrte es (et). And epas fiël anter (angter) de Dörner, and de Dörner wuckfen empor, and erstecken es (et),
8. and es (et) brüachte kenne Frucht. And epas fiëll uf an gat (giat) Land, and brüacht Frucht, de da zanahm and wuchs; and epas trug trëißichfeltich, and epas fegzichfeltich, and epas hangdertfeltich.

Anmerkungen.

Man schreibt dort hochteutsch, und spricht es auch mit Fremden; doch liefet und predigt man dort, wie hier oben geschrieben ist. Eben so verhält es sich in mehreren Orten der Schweiz. — Die Aussprache ist, an die Niedersächsische

sächsische erinnernd, kurz und schnell, doch nicht undeutlich. Die End:g lauten so weich wie in Sachsen und Niedersachsen. Das ei in dreißig, Zeit u. a. Wörtern wird genau gehört.

Da die Sprach:Proben aus dieser entfernten Landschaft nur selten zu erhalten sind, so möge hier noch das Vater:Unser stehen, so wie es, nach der Versicherung eines kundigen Freundes aus Herrmannstadt, des Herrn Kriegsbeamten v. Mayer, alldort gebetet wird. Wie sehr diese Formel von der bey Adelung (Mithridat. II, 221) abweicht, lehrt der Augenschein.

Vnäter aser, dir ta best em Hemel, gehelegat wirde deng Nume; za as kome deng Reich; deng Wälle geschähä we em Hemel allsi uch uf Irdan; asar teglig Brüd (Bruid) geb as heugt; vergeb as aser Schuld, we uch wir vergien asern Seldigern; fehre as net en Versechung, sondern erliese as vom Üwel; denn deng es dat Rëich, da Kraft, da Macht, da Hirleget vun Ewigat za Ewigat amen.

Ob die heutigen Sachsen in Siebenbürgen zum Theil noch Abkommen, entweder der alten Dacier sind, deren Anführer Decebal im J. 105 Trajan auf das Haupt geschlagen, oder die Überbleibsel von Gothen und andern teutschen Völkern; oder ob sie vielmehr gesammt neue Einzöglinge sind, die seit 1038, besonders aber seit 1142 die Rheingenden und Niedersachsen verlassen haben, ist noch immer, der vielfältigen Untersuchungen unserer Geschichtner

ungeachtet, nicht gänzlich entschieden. Dass ihre heutige Sprache noch manche Geforme enthalte, die nur in unsern ältesten Mundarten wieder vorkommen, würden schon manche der Zahlenwörter beweisen, wären sie anders nur richtig aufgezeichnet*); die meisten Sprach-Abweichungen derselben finden wir indess, wie schon die vorliegenden Proben beweisen, wirklich am Mittel- und Nieder-Rheine wieder, in der Gegend von Bonn und Kölln, dem sogenannten Siebengebirge, wonach sie auch wol, voll dankbaren Andenkens, ihr neues Vaterland, das alte Obwalden oder Transilvanien, nicht aber nach den neu angelegten Burgen**), nun Siebenbürgen benamten. (Die Schriften-Säle in Kölln und Bonn dürften hierüber manchen Aufschluss geben können.) Man vergleiche indess mit den Nieder-rheinischen nur folgende Siebenbürg. Geforme: Schweng, Engde, e licht Mengsch, seng, Kengder, schlémhängdig, verengdern, Lengd, Zengder, Krokt u. a., statt Schwein, Ende, ein leichter Mensch, seyn, Kinder, linkshändig, verändern (heirathen), Linde, Zunder (Eichenschwamm), Kraut; ferner Fliesch, Miester, Löfgen, st. Fleisch, Meister, Liebchen; weld, Geberg, spesen, en, Lelgen, lenk, st. wild, Gebirg, spiesen, in, Lilien, link; oder die Mehrzahl der Kleinform: Mämcher, Frächer, st. Mämmchen (Frauenbrüste), Fraüchen. In dem bekannten Freyheitsbriefe von König Andreas (um 1211) werden die Siebenbürger Sachsen Fideles Teutonici genannt; sie

*) Adelung führt zwar die, im Orient. und Occident. Sprachmeister S. 203 verzeichneten, als ächt an; allein mein Hermannstadter Freund versicherte, dieselben nie so gehört zu haben; doch gab er zu, dass sie von gemischten Gränzern herrühren könnten.

**) Wie Graf Barthyáni behauptet (angef. O. S. 88) „Diese Kolonisten, die aus Flandern nach Bistriz ꝛc. zogen, schützten mit ihrem Schwerte und den Burgen (Siebenbürgen), deren Namen es trägt, ihr neues Vaterland.“

ſelbſt nennen ſich aber die »Detſchen,« unſere teutſchen Kriegsmänner, doch nur zum ſcherzlichen Spotte »Muoſer,« wahrſcheinlich von dem alten Muſen, reichlich eſſen; ſo wie etwa jetzo die Holländer einen gemeinen Teutſchen, der mehr ißt denn ſpricht, einen Muffel, die Mittel-Rheiner ihn Moppel, und die Sachſen den dumpf- und trotzſinnigen Schweigling einen Muff benennen. Daſſ f und ſ Verwandte ſind, beweiſet das oberteut. luſen ſt. hören, und die Löffel der Jägerſprache ſt. Ohren.

H.

Anhang.

Mittel- und Nord-Teutſche Mundarten.

Da mehrere der zugeſendeten Probeſtücke, bey dem ſchon vorgerucktem Abdrucke des Ganzen, an der gehörigen Stelle nicht mehr eingereihet werden konnten, ſo hat man ſie hier im Anhange zuſammengeſtellt.

Mundart zu Sachſenhauſen.

Mitgetheilt vom Hrn. D. Göntgen zu Frankfurt.

D'r Sihmann.

Marzi fäir, Värſch äus bès neuñ.

V. 1. Unn widd'r ä Möl fung'r åñ z'lihr'n åm Mihr. Dō hót ſèch fäil Vulk zou äm vĕrſammelt, äſu, deſſ ĕr hót méſſe èn ĕ Schéff dräte unn uffĕm Waſſer ſètze; unn all des Vulk ſchtunn uffĕm Lann åm Mihr.

2. Un då hót'rn gĕpreddicht lang dorch Glaichnéſſe, unn

3. én ſainer Preddich hót'r zoũ eñ gſágt: Hihrt zoũ, Sich, és gung ẽ Mõl a Sihmann ẽnauſſer z'ſihñ.
4. Unn dõ hót ſẽch's begáwwe, wãi ẽr geſiht hót, fãil Epãs d'rouñ án'ñ Wäg; dõ ſẽnn (ſaiñ) di Vigel unnerm Hémmel kumme, unn hắ'wwe's uffgẽfreſſe.
5. Epãs d'rouñ éſſ éns Schtánich gefalle, wu's nét fãil (fill) Ard hót gehắt, unn dõ éſſ es ball uffgáuge, dắs
6. rim wails kắñ dãif Ard hót gehắt. Wãi d'r noũñ di Sunn uff és gánge, dắ éſſ es v'rwelkt, unn wails
7. kánn Worz'l gehắt hót, éſſ rs v'rdorrt. Unn Epãs d'rouñ éſſ unner di Dorne gẽfalle, unn dãi Dorne ſẽnn uffer gewáchſe, unn hunn's erſchtẽckt, unn's hót
8. kánn Froũcht bröcht. Unn Epãs éſſ uff ẽ gond Lann gefalle, unn hót Froũcht gebröcht; dãi hót d'r zoũgenumme, onn éſſ gewáchſe. Unn Epãs d'rouñ hót draiſéchföllẽch geträge, unn Epãs ſáchzéföllẽch, unn
9. Epãs hounnertföllẽch. Unn dõ hắt'r zou enn geſágt: Wắr Üren hót z'hihrn, dắr hihr.

Anmerkungen und Erklärungen.

Das é iſt ein Mittellaut zwiſchen e und ö; das á und das ä lauten, wie ſchon vorher, tiefer denn á und ä.

Die Mundart dieſes Ortes trifft in etlichen Punkten mit der Fuldaer (S. 278 fgg.) zuſammen, in etlichen mit der Oberſächſiſchen, in mehreren aber mit der Fränkiſch-Oberpfälziſchen (S. 326 fgg.), ſo daß ſie das weſtliche Ende dieſer zu bilden ſcheinet. Oberpfälziſch ſind noch die Doppellaute ãi oder ei, in fãir, wãi ſ. f., ſtatt vier, wie, unſer umgekehrtes ie; das ou in zoũ, goũd, in der älteſten Bücherſprache guot, zuo oder gůt, zů, Laute, die ſich durch die Wetterau bis über Weſtphalen (S. 343) hinziehen; Fränkiſch, und der Ausſprache Bambergs gemäß, lauten hier die eu in Leute, Freude, heute u. a. ſehr

voll; unsere ei, sofern sie statt der uralten ai stehen, werden, von hier an bis Heidelberg, entweder ä gesprochen, oder wie in Franken vornehmer á und á: Mäne, bäde, Fläsch oder máne s. f.; die übrigen, aus dem alten i entstandene ei hingegen, werden, auch in Frankfurt, in ein voll erschallendes ai verwandelt: main, dray, glaich, st. mein, drey, gleich, ein Laut, der aus schönem Munde vielleicht angenehmer ertönet, denn das kleinspitzige niederteutsche ei: mēin, drēi, glēich. Dass diese Mundart auch an die Sächsische streife, beweiset die Umwandelung des e in i: Mihr, gihn, lihren, st. Meer, gehen, lehren; des o in u: Vulk, vunn, st. Volk, von; besonders aber die Verdoppelung des d in Mitte der Sylben: widder, Preddich, st. wieder, Predigt. Die Anfangs-, oft auch die End-t, wandeln sich hier, wie in mehreren Rheingegenden, häufig in d: dräte, Deuring, Deubel, Gond, st. treten, Theurung, Teufel, Gut; die End-d und t, verschwinden nach n, zuweilen auch nach l, fast ganz: schtunn, Lann, ball, unner, Uffwann, st. stund, Land, bald, unter, Aufwand. Die Anfangs-g lauten hier, bis nach Maynz, noch so richtig, wie im größeren Theile Oberteutschlands; die End-g aber, wie in Sachsen, so weich wie ein weiches ch: er sēcht oder sägt st. sagt, d'r Wäch st. Weg. Die st und sp zu Anfange der Wörter, werden hier mit einem Zische, die zu Ende aber, z. B. hast, ist, bist, ohne denselben gesprochen; in Heidelberg hingegen werden auch diese fascht sämmtlich in hascht, ischt und bischt verunfeinet. Man vergl. des Verf. Aufsätze darüber in der Badischen Wochenschrift 1806, Nr. 12 fgg. — V. 4. Enausser st. hinaus, wie V. 7. uffer st. auf, aufhin. V. 8. Onn wechselt mit unn, vielleicht nicht ohne Regel.

D'r verluhrne Suhn.

Eben daher.

Lucē fuffzihñ, Vârsch elff bēs zwà unn draisēch.

V. 11. Unn dŏ hót'r gesågt: es war à Mol a Mann, dâr
12. hot zwæ̀ Sihñ gehåt. Unn d'r Jingst unner'n sēgt
zo͡u saim Våter: »a Våt'r, géw'-'r m'r dēs Dæ̀l vun
dēne Gä͡ider, dēs maiñ hihrt.« Unn dŏ hot'rn's Goud
13. verdæ̀lt. Unn nét lang d'rnocher hot d'r jéngst Suhñ
Alles z'sammegerafft, unn éss wait ĕ-wecker geræ̀ßt
éwwer Lann, unn drausser hot'r all saiñ Goud dorch-
14. brōcht met Uffwann. Ézunner wäi ĕr ådd'r nouñ all
saiñ Håb unn Goud verzehrt hot gehåt, do éss à gruß
Deuring wōrn, selt én dem ganze Lann, unn då hot'r
15. åñgefange z' dårwe. Unn dŏ éss'r hī͡ne gånge unn hot
séch ån enn Borger gehengt én dortem nemléche Lann;
dâr hot'n uff saiñ Acker geschéckt, de So͡y z'hä͡ide.
16. Unn dŏ hot'r wulle saiñ Bauch fèlle met Drēber dä͡i
di Soy gesse hunn, ådd'r Nimann hot's emm gäwwe.
17. Unn dŏ éss'r én séch gånge, unn hot gesågt: »Wås
fér ĕ Meng Dåglihner hot doch maiñ Våter, däi
Brudche hunn dĕ Héll unn dĕ Féll, unn aich verdàrwe
18. hä͡i fér Hůnger. Aich wéll méch uffmache, zou maim̄
Våter gihn, unn zou emm såge: »aich hunn Sénn
19. gethåñ én Hémmel unn fér Ihm; unn sayñ näit
mihñ wârd, dess éch Saiñ Suhñ hàß, mach'r méch zou
22. âm vunn Saine Knæ̀cht.« Unn dŏ hot'r séch uffergē-
måcht unn ess hàmer zou saim Våter kumme. Wä͡i ĕr
nåch ĕ Stéck Wäg wait wäck'r wår vunn dehàm, dŏ
hot'n saiñ Våter gesihñ, unn's hot'n gejammert unn
dŏ éss'r érausser geluffe, unn éss emm omm de Hals
21. gefalle, unn hót'n gekésst. Der Suhñ add'r hót zou
emm gesågt: »Våter, aich hunn Sénn gethåñ én

Hémmel unn fér Ihm; aich sayñ éz näit mihñ wård,
22. dess éch Saiñ Suhñ håße.« Add'r d'r Våter sēgt zou
saine Knæcht: »brengt m'rsch beßte Klåd ĕrausser unn
thout èn åñ, unn gæt emm ĕn Réng ån saiñ Haun,
23. unn Schou ån sain Fäiß; unn brengt ĕ gemäst Kalb
häihär unn schlåcht's. Mĕr wulle ässe unn frihléch
24. sayñ; denn häi maiñ Suhñ éss dud gewäst, unn éss
widd'r lawwennég (läwég) wōrn; ĕr éss verluhrn gewäst,
unn éss gefunne wōrn.« Unn dō funge sĕ åñ frihléch
25. z'sayñ. Ådder d'r älst Suhñ wår uff'm Fèll, unn
wäi ĕr nåh åñ saiñ Hauß éss kumme, do hót'r Sénge
26. und Danze hihrn; unn då hót'r zou séch geruffe æn
vunn dĕ Knæcht, unn hot gefrågt, wås dēs nōrz wīr.
27. Dàr hót'm gesågt: »Å, Saiñ Brouder éss kumme, unn
dō hot Sain Våter ĕ gemäst Kalb geschlåcht, dess
28. er'n gesunn widd'r hot.« Do éss dar zornég worn unn
hot nét wulle ĕnaiñer gihn. Dō gung ådd'r saiñ
28. Våtr ĕrausser, unn hot'n gebét. Åddr er hót'm geant-
wért, unn hót gesåcht zou saim Våter: »Sich'r (guck'r)
nōrz å Mål åñ, su véll Johr däin aich'm, unn Ar
hot m'r nåch kæñ anzég Mōl enn Bock gàwwe, dess aich
30. met mànn Freuñ fruh gewäst wihre; wäi ådder éz häi Sain
Suhñ éss kumme, dàr saiñ Goud verthañ hót, dō hot'rm
31. ĕ gemäst Kalb geschlåcht.« Ær ådd'r sproch zou'm: ā
Suhñ, dĕ bést jå enn æm Schtéck bà mèr, unn
32. Alles wås maiñ éss, das éss àch daiñ. Dou süllst
ådder fruh onn gouder Dénge sayñ; dann häi daiñ
Brouder dō éss dud gewäst, unn éss widder lawwennég
worn; ĕr ess verluhrn gewäst, unn éss d'r widder
gefunne.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 11. Der hot . . gehåt; zu beachten, dass die Form der Vergangenheit å lautet, und die der Gegenwart o;

ob auch in anderen Fällen? — V. 12. D'r Jingſt, und V. 13. d'r jéngſt Suhũ, vielleicht als ſelbſtändiges Wort von dem Adjektive, nicht ohne Grund unterſchieden. Éwecker ſt. hinweg; draußer ſt. draußen, und V. 20. hámer ſt. heimhin, unterſchieden von deham, éraußer ſt. heraus, V. 28. énainer ſt. hinein; ſo auch neber ſt. neben, und um Erlangen geger ſt. gegen u. a. Unſere Bücherſprache könnte vielleicht manche dieſer Geforme, zur Unterſcheidung des Wohin? von Wo? gebrauchen: neber mich, neber uns, hingegen neben mir, neben uns. — V. 14. Jetzund, unn; ådder, wie in Sachſen ſt. aber, und dagegen aber ſt. oder, aut. Das z in ganze und V. 25. danze, vielleicht auch andern Wörtern, lautet hier, wie in der Oberpfalz, milder denn unſer gewöhnliches z, und beynahe wie ſ. Selt, auch Sächſ. ſt. dort, verwandt mit ſelb (iges). — V. 15. Statt der Bürger wohnen hie und da nur Borger. En dortem Lann, eig. in dort dem Lande. — V. 16. Félle, füllen. Daſſ die Säne hier eſſen, verdienet Beachtung. — V. 17. Brudche eigentl. Brodchen; in ähnlichen Fällen nennt der Sächſiſche Landmann das Brod faſt immer das liebe Brud. Die Kleinformen endigen ſich hier in der Einzahl auf che, in der Mehrzahl aber, wie um Heidelberg, regelmäßig auf cher: die Brödcher oder gar Bröderchen, das Kindche, Bübche, Mehrz. de Kindcher, de Bübcher. Das chen unſerer Bücherſprache vermag es nicht, die Mehrzahl von der Einzahl ſo gut zu unterſcheiden. De Hélle unn de Félle, die Hülle und die Fülle. — V. 18. Sénn, Sünde; aich ſayn ſt. bin; näit ſt. nicht, mit dem Nachdrucke, ohne deſen V. 13. nur leichthin nét. — V. 20. Ein Stück Weges. — V. 25. D'r älſt ſt. der älteſte, wie V. 32. füllſt ſt. ſollteſt. Die Stellung der Worte: »wie er nahe an ſein Haus iſt kommen, da hat er zu ſich gerufen einen Knecht;« ſo wie V. 14. »wie er . . verzehrt hat

gehabt« und ähnliche, erinnert an das Judenteutsch, mit dem diese Mundart auch in Ansehnng des Rede-Sanges gar Manches gemein hat. Nörz st. nur. — V. 27. Ȧ st. Ey! — V. 28. Gebittet st. gebeten; die richtige Abwandelung der Meldewörter wird hier nicht immer bemerkt; noch seltener die richtige Folge der Zeitformen. — V. 30. Häi st. hie. — V. 32. Ȧch st. auch. Liegt auf den Fürwörtern ich, du, er, sie u. a., ein Nachdruck, so lauten sie vergrößert: aich, dou, är, säi, außerdem nur kurzhin (s. V. 2) ěch, dĕ, er oder 'r, sĕ (V. 24). Vergl. hiezu die Sächsische Mundart S. 273 — 76, besonders aber die nächstfolgenden Westerwäldischen Sprach-Proben.

Der Säemann.

Westerwäldisch-Wetterauische Mundart von Dillenburg über Herborn, Gießen und Wetzlar in die Wetterau.

Mitgetheilt vom Herrn D. Seel, Oberlehrer der Musterschule zu Frankfurt.

Marc. 4.

V. 3. Hirt zo͡u! Sich, es gėng ĕmohl ĕ Sėhmann naus,
4. der wullt sihĕ. Ȯnn wei͡ ĕ sēt', do fei͡l a Dȧl uf
de Wėk; då kohme de Vigel onnerm Himmel onn fros-
5. sens uf. 'E Dȧl fei͡l en's Gestā's, wu's nėt vill Erd
hått, on's gėng bāl uf, ewĕ d'rimm weil's nėt dei͡f
6. Erd' hått'. Wei͡ nu de Sunn' ufgėng, do͡u verwelkt's,
onn weil's kā rècht Wurzel hått, dou verderrt'es.
7. Onn ĕ Dȧl fei͡l inner dĕ Dȧrn', onn de Därn' schosse

en de Hih on erſtéckten's, on es bröcht kă Fricht.

8. Onn ĕ Dál feil uf en goure Burre, on bröcht Fricht, dei de zōunohm on wo^{u}chs. Onn ĕ Dál bröcht's dräßigſt, ĕ Dál 's ſechzigſt, ĕ Dál 's honnertſt' Korn.

Anmerkungen und Erklärungen.

Die Anfangs-g lauten auch hier noch richtig, die End-g aber weich; die ſt und ſp zu Ende richtig ohne Ziſch, zu Anfange aber ebenfalls geziſcht. Die o, ſofern ſie ſtatt unſerer a ſtehen, lauten unſern o näher, als dem å. Das kaum hörbare ĕ fließt gewöhnlich mit dem folgenden Worte zuſammen: waun ĕs em, ſt. wenn er es ihm. — V. 6. Man beachte das dreyfache da, hier: dou, tunc, vorher das minder beſtimmte do, und V. 8. dei de zounahm, als Hülfswort des rückbezüglichen Fürwortes. Verderren ſt. verdorren, ohne Unterſchied der Bedeutung, obſchon nachher noch richtig erſtecken unterſchieden von erſticken. Inner de Därn, d. i. ünter die Dörne, iſt, dem Begriffe ſo wie der Form nach, ſchön unterſchieden von onnerm Himmel, unter'm Himmel, V. 4; ſo wie en's Geſteins, en di Höh, mit dem Wenfalle, von in dem Lande, mit dem Wemfalle. Vergl. Trefflichkeiten S. 160 fgg. — Die Fricht ſt. Frucht, ſogar in der Einzahl. Ruht auf und ein Nachdruck, ſo lautet es onn, wenn nicht, nur leichthin on. — V. 8. Goure Burre, guten Boden; die merkwürdige Wandelung des d und t in r, bemerkten wir ſchon von S. 286 an.

Der verlorene Sohn.

Eben daher.

Luc. 15.

V. 11.-12. Es harr' emohl ĕ Mann zwĭ Sĭ. Onn der jingſt von enn ſät zo^{m} Vorrer: »Vorrer, gew mer

mai Dál Gout, wos mai eſſ.« Onn heh dält' en dés
13. Gout. Onn nèt lang dernō, dou nohm der jüngſt Sū
ſai Sach zeſöme, onn zuck en de Welt, onn verthät
14. Häb on Gout met Freſſe on Sauffe. Wei ē non all
ſai Sach durchgebröcht hätt, dou gäbs ē grauſam Deu-
15. ring im ganze Land, onn he fing ō ze därwe. Onn
do geng ē hī onn macht ſich ou en Mann in dem
Land, der ſchickt' en naus uf ſain Äcker, do ſollt ē der
16. Soi hüire. On he hätt' ſech gährn alls emohl ō dem
Geſpuil ſott gefreſſe, dás de Soi krèire, áwer Nimmet
17. gáwem Naut dervō. Do gènge en ſech, onn ſät:
»Wei vèll Täglihner hät mai Vorrer, dei de Brut ge-
nung onn genung hō, ou aich gī vèr Honger ze Grond.
18. Aich wèll maich ufmache onn bay main Vorrer gī, onn
wèllem ſä: »Vorrer, aich hü maich ō Gott onn ō dèr
19. verſinnigt. Aich ſay nett mī werth, dorr aich dai
Sū häße; mach maich zou äm von dai Täglihner.«
20. Onn ē macht' ſech uf de Wèk, onn köm bay ſain Vor-
rer. Wei ē ower noch weit vonnem wor, do ſág en
ſai Vorrer, onn he dauert'en, on ē leif onn feil em
21. im de Hals onn kißt'en. Der Sū ower ſät: »Vorrer,
aich hü maich öm leiwe Gott onn ō dèr verſinniget,
22. aich ſay nett werth, dorr aich dai Sū häße.« Ower
der Vorrer ſät zou ſai Leu: »Brèngt's beſte Kläd her,
onn thout's em ō, on thout em en Rèng ō dè Hand,
23. onn Schou ō ſai Fuiß. Onn hollt ē gemäſt' Kalb,
on ſchlächts, merr wo'n eſſe on trènke on fruh ſay.
24. Dā mai Sū hei wor tudt, on es wèrrer lèwig; ē
wor verlorru on es wèrrer gefunde worru.« Onn nou
25. finge ſe ō, löſtig ze ſay. Ower der ältſt' Sū wor
uſem Fèld, onn wei ē noh bay's Haus kom, do hirt
26. ē dès Singe on de Tanz; on reif än vō dè Knècht
27. on froht, wos dos wēr? Dou ſät em dèr: »dai Bron-
rer es komme, on dai Vorrer hät ē gemäſt Kalb ge-

28. schlächt, weil e'n geso^{u}nd wirrer håt.« Don wurr'ĕ
bies on wůll' nĕtt nin gī. Do gĕng sai Vorrer naus
29. on gow'em goure Wort'. He gowem zer Antwort on
sāt zo^{u}m Vorrer: »Sich, su ou su vĕll Johr' dein aich
derr, on hō immer gethō, wei dĕ maich gehäße håst,
on de håst mer nĕtt ā mohl en Bock gegäwe, dorr' aich
maich ĕmohl met mai goure Freun' löstig mache kinnt'.
30. Non ower der dō dai Sū komme ess, der sai Gout
met Houren durchgebrōcht håt, do håst dĕ ĕ gemäst'
31. Kalb geschlächt.« Don sāt hē ower zou em: »Sū,
dau sayst ĕmmer bay mer, on Alles was mai es, dorr'
32. es dai. Dau sellst löstig on gourer Dĕng say, dā dai
Brourer hei wor tudt, on es wĕrrer lewig, ĕ war ver-
lorrn, on es wĕrrer gefunne worrn.«

Anmerkungen und Erklärungen.

Das o^{u} (ö) ist, wie schon erwähnt, der Zwischenlaut von o und u.

V. 11. Im vorigen Probestücke hått', wie unten V. 14, und hier, wegen des unmittelbar folgenden Weiblautes e: »es harr' ĕ mohl;« und V. 15. huire st. hüten; V. 16. krĕire st. kriegten; V. 19. und 21. dorr st. dass; V. 24. wĕrrer st. wieder; V. 27. Brourer st. Bruder; V. 31. dorr' st. des rückbezüglichen das, niederteut. dat. — V. 12. Ess st. ist, folgen noch andere Wörter, auf die der Nachdruck fällt, so lautet es kurzhin nur es. — V. 14. Zedärwe st. zu darben; das Verhältnisswort der Namwörter lautet, wie vorher in andern Mundarten, zů. Derselbe Unterschied, wie zwischen unserm das und dass. — V. 15. Der Äcker, in der Einzahl gewöhnlich, st. der Acker; so auch der Äpfel st. Apfel, wie vorher Fricht st. Frucht. Vergl. S. 318. Sĕch, als die Wenform, st. sich, se, wird, nach des Herrn Mittheilers Bemerkung, wie im Isländ. S. 252, im Nassau-Siegen'schen, genau von sier

sibi, unterschieden. Der Soi, der Säue, gewöhnlicher noch dĕ Soi. — V. 16. Das Gespühl, Spühlicht· Naut, Nichts; nett, nicht. — V. 17. Hŏ st. haben. — V. 18. Bey st. zu, deutet den Übergang zum Niedersächs. an. Gĭ, gehen; sā, sagen; aich hŭ st. ich habe. — V. 22. Im eigentl. üm st. um. — V. 22. Leu st. Leute. — V. 23. Merr wo'n st. wir wollen. — V. 24. Dă eigentl. dann st. denn; löstig eigentl. lüstig st. lustig. — V. 26. Froht st. fragte. — V. 28. Nin st. hinein; eine Misform, die sich aus Niedersachsen bis nach Frankfurt verbreiten möchte. — V. 29. Das i in aich st. ich, wird nur sehr matt gehört. Der Herr Mittheiler vergleicht die Doppelförmigkeit der Fürwörter dieser Mundart und anderer, wie mir dünkt, sehr scharfsinnig, mit denen im Französischen, nehmlich:

ĕch,	hochteutsch ich,	dĕ du,	ĕ er,	sĕ sie,
Franz. je,		tu,	il,	elle,
aich ich,		dau du,	hĕ er,	sei sie.
moi,		toi,	lui,	elle.

Könnten wir alles Vorzügliche der einzelen Landschaften in ein Ganzes vereinigen: welches Volk der Erde dürfte wol mit dem unseren sich messen?

Die folgenden platt-teutschen Probestücke gehören zu den, von S. 179 an gelieferten. In dem ersten derselben beachte man den Übergang des Hessischen weichen Anfangs-g in das ch; den Weglass des d und t vor dem End-er: Vaer, wier, Broer st. Vater, wieder, Bruder, wofatt die Westerwäldische noch Varer, wirrer, Brurer setzte; endlich auch den Weglass des d vor andern Endsylben dat Land, aber des Lannes, fast wie S. 202 in der Hamburgschen Mundart.

Der Säemann.

Paderbörnische Mundart.

Mitgetheilt vom Herrn Bibliothekare Jac. Grimm zu Kassel.

Marc. 4.

V. 3. Höret to! Sü et chink 'n Seimann ut to seien.
4. Un et begaff seck, derweile hei seihede feel edliget an den Weg; do keimen de Büggel unner den Himmel, un
5. fraten et up. Edliget feel in dat Steinigte, dat et nich veel Ere hadde, und chink balle up, darümme,
6. weil et nich deipe Ere hadde. Da un dei Sunne up: chink verwelked et, und weil et nich Wortelu hadde
7. verdorred et. Un edliget feel unner de Dören, un de Dören wussen herup un ersteckden et; un et brachte
8. keene Frucht. Un edleget feel up chut Land un brachte Frucht, de da tonahm un wuß; un edliget trog dertig: feltig, un edliget sestigfeltig, un edliget hundertfeltig.

Anmerkungen des Herrn Mittheilers.

Um Paderborn kennt man das Wort Säemann so wenig, als im Hochteutschen einen Arndemann; man nennt wol den Plöger (Pflüger), den Mähder, aber für den er säet, hat man so wenig ein eigenes Wort, als für den der egget. [Vergl. hiezu das Altfränk. S. 40, das ältere Oberteut. S. 61, 66 fgg., das Alt-Belgische S. 149.] — V. 4. Begaff seck, der Übersetzung Luther's nachgebildet, ist eigentlich nicht platt-teutsch, wol aber da st. wo. — V. 6. Statt verwelken und verdorren hört man häufig verquiken. Anstatt der Wurzeln dürfte man im hiesigen Platt die Einzahl Wortel nicht gebrauchen. [Man beachte die schöne Unterscheidung des fraülichen Artikels der

Einzahl dei, von dem der Mehrzahl de V. 7, wozu noch sei, ea, und se, ii, gehören würde.] — V. 7. Empor kennt man hier nicht, sondern herup, herauf.

Der verlorene Sohn.

Eben daher.

Luc. 15.

V. 11. Un hei sprak: N' Minsch hadde tween Sünne.
12. Un de jüngeste unner enen sprak tom Vaer: »Chiff mi, Vaer, dat Deil von den Chödern, dat mi gehöred;«
13. un he chaff em dat Chod. Un nich lange dernach snörde de jüngeste Sun Alles tosammen, un trok fern över Land, un dasülvest brachte he sin Chod dörch met
14. Prassen. As he nu all dat Sine vertehrt hadde, keim 'ne chraute Dürung dörch datsülvige chanze Land, un
15. et fenk em an to darven. Un chenk hen, un hängede sick an enen Börger dessülvigen Lannes de schickede em
16. up sinen Acker, de Suen to höen. Un he begerde sinen Buk to föllen med Draven de de Suen atten, un Nei-
17. mes chaff se em. Da schlog he en seck, un sprak: Wi veel Daglöhners hed min Vaer de Fülle hevet, un
18. ek verderbe in Hunger! Eck well meck upmaken un to minen Vaer chan, un to em seggen: »Vaer, eck hevve
19. sündigt em Hemmel un vor di; un sin forts nich mehr werd, dat eck din Sun heite; mak meck ase einen
20. diner Daglöhners.« Un hei makde sek up un keim to sinen Vaer. Da he averst noch fern von dannen was, sach em sin Vaer un (he) jammerde em, leip un fehl em üm
21. den Hals, un küssede em. De Suhn aver sprak to em: »Vaer, eck hevve sündigt em Himmel un vor di,

eck

eck ſin forts nich mehr werd, dat eck din Sun heite.»
2. Averſt de Vaer ſprak to ſinen Knechten: »brenget dat beſte Kleid hervör, un doet (et) em an un givet em en
3. Ring an ſine Hand, un Schoe an ſine Föte; un bringed 'n gemäſt' Kalv her, und ſchlachtet et; latet us eten
4. und fröhlich ſien. Denn düſe min Sun was daut un is wier lebennig woren; he was verlorn unn is funnen
5. woren.« Und fengen an fröhlich to ſin. Aver de ölſte Sun was up den Felde, un aſe he nahe tom Huſe
6. keim, hörde he dat Cheſinge un den Reigen. Un reip to ſeck einen van den Knechten und frög wat dat wöre?
6. De aver ſegde em: »din Broer is kumen, un din Vaer hed 'n gemäſtet Kalv ſlochtet, dat he en geſund
8. wier hed.« Da ward he zornig un wull nich henin
9. chaen. Do chenk ſin Vaer herut un bäé em. He antwortete averſt un ſprak tom Vaer: »ſü ſo vele Jahre dien eck di un hewe din Gebot noch nümmer overtreen, un du heſt mi nümmer 'n Bock chiven, dat eck med
10. minen Frünnen frölich wöre. Nu averſt düſe din Sun kummen is, de ſin Chod med Horen verſlungen hed,
11. heſt du em 'n gemäſtet Kalv ſlachted. He aber ſprak to em: »min Sun du büſt alltüd bi mi, un all wat
12. min is, dat is din: Du ſulleſt averſt fröhlich un guden Modes ſin; denn düſe din Broer was daut un is weer lebennigh woren, he was verloren un is weer funnen.«

Anmerkungen des Herrn Mittheilers.

V. 12. Luther's »theilte« wäre der Mundart nicht emäß, allenfalls noch deilde .. to. — V. 13. Snörde, hnürte; ſammelde, fugte dieſer Mundart ſo wenig, als rachte ſin Chod üm. — V. 14. Keim, kam; woerd, ard, könnte man hier nicht gebrauchen. »Es fieng ihm an darben;« he fenk an to darven, iſt nicht platt-teutſch.

[Eine ähnliche Fügung bemerkten wir schon S. 369]. — V. 15. De Suen, die Säue; man sieht hier deutlich, wie aus Suen, Suin, Svin wird, also Sau und Schwein dieselbe Wurzel enthalten, und wie falsch Adelung bey letzterem an wahn, trübe, und Fenn, Koth, denket. [Das Wort trog st. zog, verbreitet sich über Hannover S. 198, durch Dänemark S. 222 fgg. bis nach Island S. 246 fgg.] — V. 17. Schlug in sich, wie wir sagen: schlug an sein Herz; gewöhnlicher im Platt-teut., aber schwächer, gank (gieng) he ꝛc. — V. 19. [Forts, fernerhin, wie im Holländ. S. 152, und gleichs S. 187 im Brandenburg.] — V. 21. Aver, schon um des Wohllautes willen wegen des folgenden sch in sprak; sonst ist averst, als der Oberstgrad, besonders zum stärkeren Gegensatze gebräuchlicher. Nurst, nursht ist eben so von nur geformt. [Vergl. S. 290]. — V. 22. Finger-Reif kennt man hier nicht; auch nicht V. 25. den Reigen. — V. 23. Gemäst, und V. 27. gemästet; ob letzteres des Wohllautes wegen? [V. 24. Taud, todt, Goth. dauts; so auch wahrscheinlich wie im Goth. Naut st. Noth, und wie im Oberpfälz. S. 343. Braud st. Brod.] — V. 29. Overtreen, übertreten; vielleicht nicht ganz plattgemäß.

Eine Schwierigkeit beym Übersetzen in diese Mundart ist, daß man so oft ganz verschiedene Formen und Beugungen desselben Wortes vorfindet, auch liegt dazu noch eine feine Verschiedenheit im Gebrauche dieser Formen, die man zwar im Gehöre hat, deren Regeln aber man noch nicht kennet. So gebraucht man bald em, bald üm für ihm und ihn; [hei, V. 20. und he, V. 24. st. er*)]; so sagt man derwile he seiede, nicht seggede, und doch he

*) Wahrscheinlich unterscheidet diese Mundart die persönlichen Fürwörter fast so, wie S. 398. die Westerwäldische.

seggede jümmer to, und nicht he seiede ꝛc. *), man gebraucht seien und seggen, deren ersteres sonst auch sehen, letzteres sagen, bedeutet. Regel dürfen wir überhaupt wol Das nur nennen, was wir Menschen von den gleichartigen Erscheinungen der wunderbaren Sprache uns zum Bewußtseyn erhellet haben; ein Feld, worauf wir noch bis ins Unendliche entdecken können. Daher mag Vieles, was uns jetzo als Unregel scheinet, künftig noch als Regel gefunden werden; aber größern Theils wol nicht als Regeln, wie sie bisherige Grammatiken uns darstellen. — In der Abwandelung der vorigen Wörter wird die Mehrzahl der Gegenwart, gleich der dritten Person der Einzahl, in allen Person-Formen mit t bezeichnet: he seiet, segget st. säet, wi seiet, segget, ji seiet, segget s. f.; hei secht, er sagt: wi segget s. f.; hei süt, er sieht, wi seiet, wir sehen s. f.; die Mehrzahl der Vorgegenwart aber, in allen Person-Formen mit en: he seiede, seggede für sáete; wi seieden, seggeden; ji seieden, seggeden s. f.« — Nach obigen Bemerkungen verdienet diese Mundart noch besondere Untersuchung.

---

*) Diesen Beyspielen nach, behält das Wort in der bestimmten Wortfolge seine gewöhnliche Form, es ändert aber dieselbe in der bedingenden, d. h. nach den bedinglichen und bezüglichen Partikeln wenn, als, da, sobald, sofern u. a., auch wol in der Vergangform (dem Perfekte). Möchte doch der Herr Mittheiler noch untersuchen lassen: ob denn alle Meldewörter auf gen, und außer diesen noch andere, diese, für die wissenschaftliche Sprachlehre so wichtige Unterscheidung erfahren?

Der Säemann.

Bönner Land-Mundart.

Mitgetheilt vom Herrn Rektor F. C. Matthiä zu Frankfurt am Mayn.

Evangelejom fom helleje Markus, Kapetel vier, Fährsch drei bes nüng.

V. 3. Hüet zo, füch, et jingk eue Sieer eruhs zo ſiee;
4. On et jov ſech, do he ſeete, jett feel eu de Wähg, do quohme de Füjell onger dem Hemmel, on vrooßen et
5. op; jett feel en et Schteneje, do et net fel Aerd hat, on jingk bahl op, dröm dat et net deev Aerd'n hat.
6. Do non de Sonn opjingk, wod et wellech, on wel et
7. jen Wourzel hat, wod et düen; On jett feel onger de Döen, on de Döen ſchoſſen eu de Hüh, on eſchtekten
8. et, on et braad jeen Vroog; On jett feel op en johd Land, on braad Vröhgde, de nohme dan zo, on waaſte, on etlich trog treſſigfälleg, on etlich ſechſigfälleg, on
9. etlich hondertfälleg. On hä ſähd ennen, we Uhren hett zo hüere, de hüer.

Anmerkung.

Man vergl. hiezu S. 292 die gemeine Mundart der Stadt, ſo wie S. 384 das Siebenbürgiſche. Der Sier kömmt dem Angelländ. Sjuer, S. 260, einigermaßen nahe.

Mundart auf dem Harze.

Auf Veranlassung des Herrn Professors Grotefend zu Frankfurt, mitgetheilt vom Herrn Berg-Geschwornen Holfeld zu Klausthal.

Marc. 4.

V. 1. Un har fing nochmals an zu lehren am Meer; un es versammelte sich viel Volk zu ihn, alsu, doß har mußte in ä Schiff teäten, un offs Wasser sitzen, un
2. elles Volk schtandt off d'n Land am Meer. Un har predigte lank dorch Kleichnisse. Un in seiner Predig
3. (Preding) sproch har zu se: Härt zu! sät, es käng ä
4. Sämann aus zu säe. Un es beko sich, indem har säte, fiel d'rmank dorch Wos an Wahk; do kame d' Vugel
5. unter d'n Himmel, un froßen's auf. Etlich's fiel ins Schtänigte, do's net viel Ärd hatte, un käng balle auf,
6. dorümm, doß es net tief Ärd hatte. Do nu d' Sunne aufkäng, verwälkt' es, un weil es net Worzel hatte,
7. vertrögte es. Un etlich's fiel unter d' Dorn, un d' Dorn wuksen huch auf, un d'rschtickt'n's, un es brochte
8. käne Frucht. Un etlich's fiel off ä kut Land, un brochte Frucht, die d' zunam un wuks; un etlich's trug dreißich-fältig, un etlich's sächzichfältig, un etlich's hunnertfältig.
9. Un har sproch zu se: War Uhren hot zu hären, dar här.

Anmerkungen und Erklärungen.

Gerade wie hier, so ist auch in der Wirklichkeit die oberteutsche Mundart »der Härzer,« die einst bekanntlich aus dem nordlichen Franken dorthin berufen worden, mitten zwischen die niederteutschen Mundarten eingeschoben. Die vorliegenden Probestücke, mehr die Mundart der Stadt, als des Landes darstellend, enthalten jedoch Beweise, daß auch platt-teutsche Geforme in dieselbe mit eingedrungen.

Der Säemann.

Bönner Land-Mundart.

Mitgetheilt vom Herrn Rektor F. C. Matthiä zu Frankfurt am Mayn.

Evangelejom fom helleje Markus, Kapetel vier, Fährsch drei bes nüng.

V. 3. Hüet zo, ſüch, et jingk ene Sieer eruhs zo ſiee;
4. On et jov ſech, do he ſeete, jett feel en de Wähg, do quohme de Füjell onger dem Hemmel, on vrooßen et
5. op; jett feel en et Schteneje, do et net fel Aerd hat, on jingk bahl op, dröm dat et net deev Aerd'n hat.
6. Do non de Sonn opjingk, wod et wellech, on wel et
7. jen Wourzel hat, wod et düen; On jett feel onger de Döen, on de Döen ſchoſſen en de Hüh, on eſchtekten
8. et, on et braad jeen Vroog; On jett feel op en johd Land, on braad Vröhgde, de nohme dan zo, on waaſte, on etlich trog treſſigfälleg, on etlich ſechſigfälleg, on
9. etlich hondertfälleg. On hä ſähd ennen, we Uhren hett zo hüere, de hüer.

Anmerkungen.

Man vergl. hiezu S. 292 die gemeine Mundart der Stadt, ſo wie S. 384 das Siebenbürgiſche. Der Sier kömmt dem Angelländ. Sjuer, S. 260, einigermaßen nahe.

Mundart auf dem Harze.

Auf Veranlassung des Herrn Professors Grotefend zu Frankfurt, mitgetheilt vom Herrn Berg-Geschwornen Holfeld zu Klausthal.

Marc. 4.

V. 1. Un har fing nochmals an zu lehren am Meer; un es versammelte sich viel Volk zu ihn, alsu, doß har mußte in ä Schiff teakten, un offs Wasser sitzen, un
2. elles Volk schtandt off d'n Land am Meer. Un har predigte lank dorch Kleichnisse. Un in seiner Predig
3. (Preding) sproch har zu se: Härt zu! sät, es käng ä
4. Sämann aus zu säe. Un es beko sich, indem har säte, fiel d'rmank dorch Wos an Wahk; do kame d' Vugel
5. unter d'n Himmel, un froßen's auf. Etlich's fiel ins Schtänigte, do's net viel Ärd hatte, un käng balle auf,
6. dorümm, doß es net tief Ärd hatte. Do nu d' Sunne aufkäng, verwälkt' es, un weil es net Worzel hatte,
7. vertrögte es. Un etlich's fiel unter d' Dorn, un d' Dorn wuksen huch auf, un d'rschtickt'n's, un es brochte
8. käne Frucht. Un etlich's fiel off ä kut Land, un brochte Frucht, die d' zunam un wuks; un etlich's trug dreißichfältig, un etlich's sächzichfältig, un etlich's hunnertfältig.
9. Un har sproch zu se: War Uhren hot zu hären, dar här.

Anmerkungen und Erklärungen.

Gerade wie hier, so ist auch in der Wirklichkeit die oberteutsche Mundart »der Härzer,« die einst bekanntlich aus dem nordlichen Franken dorthin berufen worden, mitten zwischen die niederteutschen Mundarten eingeschoben. Die vorliegenden Probestücke, mehr die Mundart der Stadt, als des Landes darstellend, enthalten jedoch Beweise, daß auch platt-teutsche Geforme in dieselbe mit eingedrungen.

V. 1. Har, zusammengezogen aus dem niederteutschen he und dem hochteut. er; zu ihn st. zu ihm, wie V. 2. zu se st. zu ihnen; der Übergang zu den Niedersächs. Mangelformen. V. 4. Begab sich; d'r mank dorch, aus dem Niedersächs. st. zwischen durch, mitunter. V. 6. Vertrögen, in Ober- und Niedersachsen st. vertrocknen. V. 8. Bemerkenswerth, daß hier das Verhältnisswort der Nannwörter: »off kur Land,« sich von der Vorsylbe der Meldewörter: aufwacksen, so auch in den folgenden, hier weggelassenen Versen, genau unterscheidet: »die off's Schtänigte kesäet seun, . . so nämme 's (Wort) balle mit Fräden (Freuden) auf; . . dass m'rsch (man das) Licht off än Lächter (Leuchter) setz, s. f.« So auch in der folgenden Gleichniss-Rede, besonders V. 18 und 20. Ob man noch andere Verhältniss-Wörter, wie ab, an, aus s. f., dort eben so unterscheidet? — In Obersachsen lautet auf in beyden Fällen blos uff, nur dass es, als Vorsylbe der Meldewörter, stärker betonet wird. — V. 9. Häre st. hören, wie in Franken S. 273. und manchen Gegenden Bayerns.

Der verlorene Sohn.

Eben daher.

Luc. 15.

V. 11.-12. Un har säte: Ä Mensch hatte zwä Sühn. Un d'r jüngste unterscheide säte zum Voter: »Ka mir, Voter, dos Konameß dar Küter dos mir kehärt.« Un har thälte's'n dos Kut. Un net lank d'rnog rasste d'r jüngste Suhn elles zusamme, und zug zenßt fort üwersch Land, un doselbst brochte har sei Kut dorch mit Prassen.

14. Do har nu elles das Seinige verzährt hatte, wur ne

d'rbarmtliche theure Zeit dorch dassälwige kanse Land,
15. un har fing ahn zu schmächten. Un käng hin, un hung
sich an än Bürger dessälwing Land's, dar schickte ihn
16. off sänn Acker d' Schwein zu hüten. Un har war be-
kierig sich zu d'rsätig'n (d'rsättüg) mit Trewer die d'
17. Schwein froßen, un Nimmest ko ne weche. Do schlug
har in sich, un sate: »Wia viel Toglühner hot mei
Voter, die Brud d' preß hau, un ich verkumm in Hun-
18. ger. Ich will mich off d' Bän machen, un zu männ
Voter kiehn, un zu ihn sän: »Voter ich ho kesünnigt
19. in d'n Himmel un vor dir; un bins kar net meh warth,
doß ich dei Suhn häß; mach mich zu än deiner Toglüh-
20. ner.« Un har machte sich auf, un kam schtächenst zu
sänn Voter. Do har ower net weit meh von d'r Hemm
war, wur ihn sei Voter kâwahr, un es jammerte ihn,
21. lief un ful ne üm sänn Hals, un kuschelt'ne. D'r
Suhn ower säte zu ihn: »Voter, ich ho kesünnigt in
d'n Himmel un vor dir: ich bins kans un kar net meh
22. warth, doß ich dei Suhn häß.« Ower d'r Voter säte
zu sänn Knachten: »brängt's beste Kläd har, un thut's
ihn ahn, un kat ne än Fingerräf an seine Hand, un
23. Schuh an seine Füß; un brängt ä kemäßt'r Kalb har,
24. un schlachts, lor's uns assen un fröhlich seyn. Denn
disser mei Suhn war tudt, un is wieder kâmmtig ke-
worn; har war verluhren, un is kâfunden worn.« Un
25. finge ahn fröhlich zu seyn. Ower d'r älste Suhn war
off d'n Fâld, un wie har nu nah'nt zum Hauß kam,
26. härt'r es Singe un's Kejuwel. Un rief zu sich d'r
27. Knâchte än, un frugne wos dos wär? Dar ower säte
ihn: »Dei Bruder is kekumme, un dei Voter hot'n kä-
mäßt Kalb keschlacht, doß har ihn kesund wieder hot.«
28. Do wur har krannig un wollte net hemm kiehn. Do
29. käng sei Voter rans, un both ihn. Har antworte ower,
un säte zum Voter: »Sieh, su viel Jahr dien' ich dir,

ho dei Kebut noch kämol üwertraten; nu du host mir
kä inzigemol än Bock kekän, doß ich mit männ Freun-
30. den fröhlich wär. Nu ower disser dei Suhn kekumme
is, dar sei Kut mit Huren verschlunge hot, host du ne
31. ä kemäßt' Kalb keschlacht.« Har ower sate zu ihn:
»Mei Suhn, du bist elle Pot bei mir, un elles wos
32. mein is, dos is dein. Du soste ower fröhlich un kut's
Muth's seyn; denn disser dei Bruder war tudt, un is
wieder lämmtig keworn, har war verluhren, un is
wieder kefunden.«

Anmerkungen und Erklärungen.

V. 12. Unter sie, st. unter ihnen. Das Kona-
mess st. Fidei-Commiss; eine Andeutung vielleicht, dass die
ersten Einwanderer ihre Grundstücke nur zu Lehen erhielten.
V. 13. Zeußt fort, Obersächs. zentshin, den ganzen
Landstrich hin. Übersch st. über's; auch in Obersachsen.
V. 14. Ne st. eine; schmachten, im Niedert. st. Hunger
leiden, darben; daher der Schmacht-Riemen. V. 16.
Un Nimmest ko ne weche, und Niemand gab ihm (eine)
welche. V. 7. Brud d' Press, Brod die Menge, vielleicht
eigentl. vollgepresst. V. 20. Schtächenst, eigentl. stehends,
stehendes Fußes; von d'r Hamm, eigentl. von der Heime,
Heimat; Fulne, fiel ihm; Kuscheln, die gröbere Form
von küsseln; manche Fränkinnen und Schwäbinnen wollen
ihr Kindela herzele, küssele und drückele, Formen
der Zärtlichkeit, die unserer Büchersprache zu häufig noch
mangeln. — V. 23. Lot's, eigentl. nach dem niederteut.
latet st. lasset es ꝛc. — V. 24. Lämmtig st. lebendig. —
V. 25. Nah'nt eigentl. nahend st. nahe; Kejuwel statt
Gejubel. V. 26. Frug, fragte, und har frögt, Ober-
pfälz. frägt st. er fragt. V. 28. Graunig von Graune,
anderwärts borstig st. zornig. V. 29. Kä inzige mol,
kein einzig Mal. Zu beachten, daß unsere, aus dem alten

ai entstandenen ei, sich nach dieser Mundart, wie in Franken, fast regelmäßig in ä verwandeln: Schtän, thälen, zwä, häßen, Bän, häm, Kläd, än, allän, hämlich, Kehämniss, anstatt Stein, theilen, zwey, heißen, Beine, heim, Kleid, ein, allein, heimlich, Geheimniss, und ganz unterschieden von reich dives, gleich, dreißig s. f. Eben so, dass die umgeendeten Fürwörter wein, dein, sein, hier immer män, dän, sän lauten, die nicht-umgeendeten aber mei, dei, sei, wahrscheinlich noch genauer mai͂, dai͂, sai͂, geschrieben. — V. 31. Alle Pot, alle Mal, eigentl. alle Gebot, alle Stunden-Ausrüfe, immer. V. 32. Du soste st. solltest.

Die nicht kleine Anzahl altteutscher Kernwörter, wie lautmährig st. ruchtbar, die sich in dieser Mundart annoch erhalten haben, verdienten besonders aufgezeichnet zu werden.

Der Säemann.

Braunschweiger Mundart.

Mitgetheilt vom Herrn Bibliothekare Jac. Grimm zu Kassel.

Marc. 4, 3 — 10.

V. 3. Höret tau! Süh et gung en Saiemann ut to saien,
4. Un et begaf sik, bi den Saien, fell wat an den Weg;
do kaimen de Vöggel under den Himmel un freiten et
5. up. Wat fell in steinigten Bodden, wo et nech veel
Eere harre, un gung ball up, darümme dat et nich veel
6. Eere harre. Da un de Sunne ubgung, da ward et
dröge, un weil et neene Wörteln harre, verdorte et.
7. Un wat fell under de Dooren, un de Dooren wussen

dröber heröber, un dümpten et, un et brochte neine
8. Frucht. Un wat fell in gut Land, un et brochte Frucht,
dei da tannahm un wuß; und wat draug drittigfältig,
9. un wat sekstigfältig, un wat hundertfältig. Un hei
sprok tau öhnen: wer Ohren hat tau hören, dei höre.
10. Un da hei allene was, fraugen sei em, um dat Glik-
nisse, dei um en wörren, samt den Twölben.

Anmerkung.

Alle g lauten hier weich; und alle ei genau wie im Hochteutschen. V. 7. Dämpften es, wie schon im Alt-fränk. S. 41, und dem alten Braunschweig. Evangelienbuche, S. 183.

Der verlorene Sohn.

Eben daher.

Luc. 15, 11 — 32.

V. 11. Un hei sprok: Ein Minsche harre twei Söhne;
12. Un dei jüngste under öhnen sprok tau den Vader: »Giv
mik Vader dat Deil von minen Gütern, wat mik
13. hört;« un hei deilte öhnen dat Gut. Un nich lange
darup rümte dei jüngste Sohne aller tauhope, un tog
wiethen, ober Land; un do brochte hei sin Gut um
14. mit Prassen. As hei nun alles dat Sinigte vertehrt
harre, ward ene grote Deurung dorch düt ganze Land,
15. un hei fung an tau darben. Un gung hen un gaf sik
an bi enen Börger düsses Landes, dei schickte öhe up
16. sinen Acker, dei Swine tau hüten. Un hei bigehrte
sinen Buk tau süllen mit Träbern, dei dei Swine frai-
17. ten, un nümmens gaf sei öhme. Da schlank hei in
sik un sprok: »wo vel Dagelöhner had min Vader, dei

Brot dei Fülle häbbet, un ik vorkome vor Hunger.
18. Ik will mik upmaken un tau minen Vader gahn, un
tau öhne seggen: »Vader ik hebbe gesünniget im Him-
19. mel ummer dik; nu bin ik upperstund nich werth dat
ik dine Sohne heite; make mi as einen diner Dagelöh-
20. ner.« Un hei makte sik up, un kamm tau sinen Va-
der. As hei aber noch wiet van dannen was, sach
öhne sin Vader, en jammerte öhne, leip un fäle öhne
21. um sinen Hals, un kussete öhn. Dei Sohne aber
sprok tau ohm: »Vader ik habbe gesünniget im Himmel
över dik; ik bin upperstund nech mehr werth din Sohne
22. tau heiten.« Aber de Vader sprok tau sinen Knechte:
»schlepet den besten Rock herüt, un danet öhn an, un
geebet öhne enen Fingerreif an sine Hand, un Schaue
23. an sine Fäute. Un bringet ein gemestet Kalf her, un
24. schlachtet et; latet uns eten un lustig sin; denn düsse
min Sohn was dot un is wedder lebennig woren, hei
was verloren un is wedder funden woren.« Un sei
25. fungen an lustig tau sin. Aber de ölste Sohne was up
den Felde, un as hei nahe tau dem Huse kamm hörte
26. hei dat Gesinge un den Danz; un reip tau sik einen
27. Knecht, un frang wat dat wörre? Dei aber säge
öhm: »din Brauder is komen un din Vader hat ein
gemestet Kalf geschlachtet, da hei öhme gesund wedder
28. harre.« Donne ward hei dull, un wulle nich herin
29. gaen; do gung sin Vader herut un bat öhne. Hei an-
wöre aber un sähe tau den Vader: »seihet sau vele
Jahre deine ik dik, un höbbe din Gebot noch nich ober-
treen; un du hast mik nie einen Bock geben, dat ik
30. mit minen Frlnden lustig wäre. Nu aber düsse din
Sohne kamen is, dei sin Gut mit Huren verschlucket
31. hat, hast du öhn ein gemestet Kalf schlachtet.« Hei
aber säe tau öhm: »min Sohne, du bist jümmer bi
32. mik, un Allens wat min is, dat is din. Du schölleſt

aber luſtig un gues Muthes ſin; denn düſſe din Braut der was dodt, un is wedder lebennig woren, hei was verloren un is wedder gefunnen.«

Anmerkung.

V. 13. Rümte ſt. rännte; V. 19. Auf der Stunde, jetzt; V. 20. bemerke man das zweyförmige und; V. 22. ſchleifet, holet; V. 28. auch in Sachſen iſt toll, ſehr zornig; V. 31. Allens ſt. Alles, auch beſonders um Hannover gewöhnlich.

Der Säemann.

Platt-Teutſch von Mecklenburg-Schwerin.

Mitgetheilt vom Herrn Bibliothekare Jac. Grimm zu Kaſſel.

Marc. 4.

V. 3. Hüret to: Sü, där gink een Sajer unt, to ſajen.
4. Un et begav ſik, as he ſajete, feel weck (wat) an de
Straat, där kemen de Vägel unner den Hewen, un
5. freten't upp. Ezlichs feel mank de Steene, wür't nich
veel Jre harr, un ſchoet ſlink upp, darüm dat 't nich
6. deip (deep) Jre harr. As nu äwerſt de Sünn upp-
ging, verwelkte et, un wil 't nich Wörteln ſlagen
7. harr, verdrög't. Weck därvan feel mank de Dürn,
un de Dürn wuſſen upp, un krugent unner, ſo dat 't
8. keen Frücht drög. Un weck feel upp een göd Land,
un drög Frücht dei (de) tonēm un wuſſen; un deweck
drög dürtigfaltig, deweck ſöſtig, deweck äwerſt hunderts-
9. faltig. Un he ſprök to ſei: »wer Üren hett to hüren
10. de hüre! Un as he alleen was, frögen ſei emm ünnm

dat Glikniß, de bi emm wirn, samms de Twölwe.
11. Un he saer, to sej: jüch is gwen dat Geheemniß van Godds Rik to weeten; düssen där buten äwerst, kümt düt all's dörch Glikniß.

Anmerkungen.

Das ei in sei, hei statt sie, er lautet wie ei. — Diese Mundart scheinet der alten, für die Geschichte der teutschen Stämme nicht unwichtigen Geforme, gar manche zu enthalten: Sajer, Säer, der Angell. Sjuer, S. 260; sogar Hewen st. Himmel, Angell. the Heaven. — V. 4. Weck, auch in Sachsen welches st. etliches. — V. 6. Karr, konnte, wie harr st. hatte, und V. 11. saer st. sagte. — V. 7. Jemanden unterkriegen, eigentl. unter sich kriegen, auch in Sachsen st. ihn überwältigen. — V. 8. Dei, als rückbezüglich fraüliches Fürwort, wird hier wahrscheinlich von de, dem Artikel, unterschieden. De weck, so welches, fast wie S. 163 im Holländ. — V. 10. Samms st. sammt, nebst. — V. 11. Dar buten, daraußen, das Angell. but S. 256.

Der verlorene Sohn.

Eben daher.

Lucas 15, V. 11 — 32.

V. 11. Un hei (he) sprök, een Minsch harr twee Söns;
12. Un de jüngst van sei sprök to sinen Väder (Vä'er): »Giv mi, Väder, dat Deel van de Göder, dat mi to-
13. kummt.« Un he deelte sei dat Göt. Un nich lang darupp, neem de jüngst Sön alls tosamen, un tög wiet över Lant, un där brächt he sin Got dorch met

14. Slampen. As he nu all dat Sinich vertêrt harr,
was 'ne grot Dürniß dörch dat sülvig heel Lant, un
15. he füng an to darwen. Unn gink henn, un gav sik
bi eenen Börger van dütt Lant, de schickt (schick) emm
16. up sin Felt, de Swiin' to hödn. Un he verlangte
sinen Bük to füllen mett Seige, de de Swiine freten,
17. äwerst nümms gav se emm. Där gink hei in sik, un
sprök: »Wür veel Daglöners hett min Väder, de Brot
de Meng (nög) hebbn, un ik verdarw in Hunger.
18. Ik will mi uppmäken, un to minen Väder gan, un
to emm segg'n: »Väder, ik hebb mi versünnigt in'n
19. Hewen, un vör di. Un bünn nich mier wiert, dat
ik din Sön heit (heet), mak mi to eenen van din Dag-
20. löners.« Un hei mäkte sik upp, un kem to sinen
Väder. As hei äwerst noch wiet af was, sach emm
sen Väder, un hei jammert emm, leep henn, un feel
21. emm ümm'n Hals, un gev emm'n Kuss. De Sön
äwerst sprök to emm: »Väder ik hebb mi versünnigt
inn Hewen un vör di, ik bünn nich mier wiert, dat
22. ik din Sön heit.« Äwerst de Väder sprök to sin
Knechts: »bringt dat best Kleed her, un trek't't emm
an, un gevt emm een Ring an sine Hand un Schoo
23. an sine Feut (Fœt). Un bringt een fett Kalf her
24. un slacht't, lat't uns äten un lustig sien. Denn
min Sön was dod, un is wedder (werr) leben-
dig worden, hei was verlürn, un is funnen (funᵈn).«
25. Un füngen an vergnögt to sien. Äwerst de öldst
Sön was to Feld gän, un as hei neeger an 't
Huus kamm, hürt hei dat Singen un Danzen.
26. Un reep to sik eenen van de Knechts un fragde,
27. wat dar lös wier? De äwerst saer emm: »din
Broder is kamen, un din Väder hett emm een
fett Kalf slacht, där hei emm wedder gesund hett.«
28. Dat verdröt emm, un hei woll nich hennin gän;

29. dâr gink sin Vâder herrunt, un beed emm. He antwürt âwerst, un sprök to sinen Vâdet: »sü, so veel Jâr deint ik de, un hebb jümmer dân, as du mi heitn, un du hest mi nich eins n' Bük geven, dat ik mett min Fründ (Fründn) vergnögt
30. wier. Dâr âwerst düss din Sön kamen is, de sin Got mett Hur'n dörchbröcht hett, hest du emm'n
31. fett Kalf slacht.« Hei âwerst sprök to emm: »min Sön, all Tjet büst du bi mi, un All's wat min
32. is, dat is din. Du süllst (schüllst) âwerst vergnögt un woll to weeg sien, denn dües din Broder was dod, un is wedder lebendig worden, hei was verlurn, un is wedder funnen.«

Anmerkungen.

V. 13. Dâr, die Stammform von dort. — V. 14. Theuerniss, dem Sinne wie der Form nach richtiger, denn unsere Theurung. Heel, ganz, wie im Holländ. gheheel S. 148 fg. — V. 16. Say. — V. 17. Würveel, eigentl. wo viel, Niedersächs. st. wie viel. Die Bezeichnung der Mehrzahl durch s ist hier häufig: de Daglöners, de Söns, de Knechts st. die Taglöhner, Söhne, Knechte. Nog, genug. — V. 22. Trekt, zieht. — V. 27. Dâr, aus dat, dass, geformet, wie S. 397 dorr im Westerwäldischen. — V. 26. Was da los wäre. — V. 28. Verdross. — V. 29. Nich eins, nicht ein Mal. — V. 32. Siet (weset) woll te Weeg, seyd wohl auf, seyd fröhlich.

Druck- und andere Berichtigungen.

Seite 5, Zeile 8 v. oben, lese man: bis über das Jahrh. 9; Z. 11 v. unten: der Gale.
— 6, Z. 12 v. u.: von der Unterworfenen.
— 12, V. 16: fad.
— 13, V. 19: haitaidau, auch unten.
— 15, unten: bigitans.
— 18, Z. 3 v. u. dienen.
— 19, V. 26: Magus der Knabe, Dänisch: Magen der Sohn.
— 24, Z. 1 v. o. uurteo st. uurtheo. Z. 12 v. o. alasun.
— 25, V. 3. Zusatz nach senden: Bey Ulfila ist Sinth die Reise, und Gasinthja der Gefährte.
— 26, V. 5: Straße, Isländ. Leyd.
— 38, V. 25: Ge-nealæcan; V. 26: haischen; Altfries. askia, asken, æschen.
— 42, Z. 2 v. u. allmählich.
— 45, Z. 13 v. o. 2) gieng, und so immer.
— 53, Z. 14 v. o. dem Septemtrio nahe.
— 59, V. 8: und pracht wol ꝛc.
— 117, oben: vom Jahr 1700 bis 1810.
— 125, Z. 14 v. u. für die . . Norm.
— 128, Z. 8 v. u. 1762.
— 147, in der Note: Minshaei Emendatio.
— 152, V. 5 sqq. eñ st. enn.
— 159, Z. 12 v. u. Pelgrimagye; Z. 9: hand reysde peilgrims-ferd.

S. 198, V. 14: dat Sienge . . hadde.
— 199, V. 23: wedder funnen.
— 200, V. 32: tau sien.
— 202, Z. 7 v. u. Say, im Koptischen: Sō, Kleyen.
— 204, Z. 10 v. o. Teutoni.
— 205, Z. 16 v. o. Krebel's . . Reisen.
— 206, Z. 6 v. o. wowider.
— 207, Z. 6 v. u. Mehr nicht, denn ꝛc.
— 217, V. 13: peilgrims-ferd.
— 244, Z. 7 v. o. ἀυξανειν, Koptisch: aiai, ouoh ꝛc. Z. 15 v. o. hauſtur, es hochſommert, es herbſtet ꝛc.; Eawaſt, die Kopten Ōs-ch ꝛc.
— 249, Z. 16 v. o. concentus
— 251, V. 25: nalägdeſt.
— 255, V. 5: Some fel ꝛc.
— 292, V. 5: darömm . . . Eeth; V. 6: evver; V. 9: zu hören. Zum Schluſſe der Anmerkungen: V. 7: öfter noch hört man: unger de Döen, und V. 9: dreſſigfeltig. Letzte Zeile: eruus.
— 305, oben: Urßêren.
— 323, Zuſatz am Schluſſe der Anmerkungen: Dieſe letztere Mundart unterſcheidet übrigens, faſt wie vorher S. 306 die Schweizer, die Beſtimmform (Indikativ) des Wortes haŭ d. i. haben; i haŭ, du häſcht, ĕar hät, mir hánd ſ. f.; auch in der Vergangenheit: i haŭ g'hätt, du häſcht g'hätt ſ. f.; von der Bedingform (Konjunktiv): i häbe, du häbeſch, er häb, mir häw'n, ihr häbet, ſĕe häbĕt, eigentl. häbent; in der Vergangenheit: i häbe g'hätt ſ. f. — So auch ich thu', von ich thiĕ, eigentl. thüe. Beneidenswerthe Unterſcheidungen!
— 345, oben: Aengell. Apple-tree; Z. 16 v. o. Carlton-houſe.
— 347, Z. 4 v. u. . . nachher vermiſcht. Das Galiſche Boir, Wohnung, Bauer, iſt blos mundartliche Veränderung des vorigen Wortes. Uebrigens ſ. f.

S. 359, V. 11: Dinâ hât ꝛc.
— 369, Z. 2 v. o. und Freyum ꝛc.
— 391, Z. 4 v. u. Külle.

Kleinere Vesehen, voran einige Ungleichheiten in der Rechtschreibung, berichtige der kundige Leser selbst. Um nehmlich die großen Schwierigkeiten, womit das richtige Abdrucken der Probe-Texte verbunden war, nicht durch neue zu vermehren, musste Verf. es geschehen lassen, dass, besonders von vorn herein, die bisher gewöhnliche, meist fehlerhafte Schreibweise noch beybehalten wurde, z. B. die Schreibung des Latein. c, wo es in teutschen Wörtern wie k lautet; des neuerlich sehr ungut eingeführten kleinen s (wie in sibi) statt des l; des äu statt des oft richtigern aü; des ß, sofern es noch fehlerhaft anstatt des harten Schluss- und Doppel-s dienet; die Verformung des alten Fürwortes selb in selbst, u. a. Einzelheiten, die erst in einer kritischen Schreib- und Sprachlehre vestgestellet werden müssen.

PD 23 .R23 1817 C.1
Die Sprachen der Germanen in i
Stanford University Libraries
3 6105 039 091 488

DATE DUE		

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305

PD 23 .R23 1817 C.1
Die Sprachen der Germanen in i
Stanford University Libraries
3 6105 039 091 488

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305